Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachs...

Historischer Verein für Niedersachsen

Digitized by Google

Übersicht der Geschichte

der

Hannoverschen Armee

von 1617 bis 1866.

Von

Einem Hannoverschen Jäger,

Hauptmann Schütz von Brandis.

Im Auftrage des Historischen Vereins für Niedersachsen
als Manuskriptauszug, umfassend die Zeit von 1617 bis 1809,

bearbeitet

von

J. Freiherr von Reitzenstein,

Ugl. Sächs. Hauptmann a. D.

Hannover und Leipzig.
Hahn'sche Buchhandlung.
1903.

Digitized by Google

1. Army, German — Hanover

Digitized by Google

VWZ

Digitized by Google

Historischer

Quellen und Darstellungen

zur

Geschichte Niedersachsens.

Herausgegeben

vom

Historischen Verein für Niedersachsen.

Band XIV.

Übersicht

der Geschichte der Hannoverschen Armee

von 1617 bis 1866.

Hannover und Leipzig.
Hahn'sche Buchhandlung.
1903.

Digitized by Google

Übersicht

der

Geschichte der Hannoverschen Armee

von 1617 bis 1866.

Von

Einem Hannoverschen Jäger,

Hauptmann Schütz von Brandis.

Im Auftrage des Historischen Vereins für Niedersachsen
als Manuskriptauszug, umfassend die Zeit von 1617 bis 1809,

bearbeitet

von

J. Freiherr von Reitzenstein,

Kgl. Sächs. Hauptmann a. D.

Hannover und Leipzig.

Hahn'sche Buchhandlung.

1903.

Digitized by Google

Hannover. Buchdruckerei Friedrich Culemann.

Digitized by Google

Vorwort des Herausgebers.

Unter dem Titel „Übersicht der Geschichte der Hannoverschen Armee von 1617 bis 1866" hat der am 28. August 1901 zu Hannover verstorbene Hauptmann a. D. Schütz von Brandis ein sehr umfangreiches und teilweise höchst wertvolles handschriftliches Werk hinterlassen. Die leider nicht vollendete Reinschrift desselben füllt 44 blaue Schreibhefte mit zusammen 1362 Quartblättern, welche nach einem NB. des Verfassers nur auf einer Seite, also zum Drucke fertig, beschrieben werden sollten. Hiervon wurde aber häufig abgewichen, und es finden sich nicht nur zahlreiche, auf beiden Seiten beschriebene Blätter, sondern auch viele Verbesserungen und Einschiebsel, deren kleine und stellenweise recht undeutliche Schrift das Lesen des Manuskripts erheblich erschwert. Dasselbe ist in der Zeit vom 18. Juni 1880 bis zum 11. September 1887 verfaßt und schließt mit dem Feldzuge von 1808 in der Peninsula. Hierüber hinaus haben sich nur der sehr schwer zu entziffernde Entwurf einer Fortsetzung, welcher die kriegerischen Ereignisse des Jahres 1809 in Deutschland behandelt, sowie verschiedene bunt durcheinander gewürfelte Bruchstücke gefunden. Die anfänglich gehegte Hoffnung, den fehlenden Schluß des Manuskripts aufzufinden, hat sich nicht erfüllt, und es muß angenommen werden, daß ein solcher in der Reinschrift überhaupt nicht vorhanden gewesen ist.

Der **Wert des von Brandisschen Manuskripts** liegt nun weniger in einer auch meist nur kurzen Beschreibung der schon genugsam bekannten kriegerischen Ereignisse, an welchen die Hannoversche Armee in drei Jahrhunderten teilgenommen hat, sondern beruht hauptsächlich auf den vielfach ganz neuen Angaben über die Organisation derselben. Eine besondere Bedeutung erhält das Werk aber noch dadurch, daß der Verfasser neben ausführlichen Mitteilungen über die Ausrüstung, Bekleidung, Ausbildung, Bewaffnung und den inneren Dienst unserer Truppen auch deren allezeit vortrefflichen Geist gebührend gewürdigt hat. Namentlich ist dies bei den Aufzeichnungen über die Legion der Fall, von deren Organisation und inneren Dienstverhältnissen der Engländer Beamish in seinem Geschichtswerke so gut wie nichts berichtet. Diesem Mangel, an welchem auch die

Digitized by Google

von Sichartsche Geschichte der Hannoverschen Armee in ihrem I. und dem Schlußbande leidet, hilft nun das von Brandissche Manuskript gründlich ab und ergänzt so in höchst wünschenswerter Weise die erwähnten Werke. Zu bedauern bleibt jedoch, daß der Verfasser diesen Hauptzweck nicht ausschließlich ins Auge gefaßt, sondern den wertvollen Kern seiner Arbeit mit meist schon bekannten kriegsgeschichtlichen Mitteilungen umgeben hat, welche die Grenzen einer Übersicht der Geschichte der Hannoverschen Armee oft weit überschreiten. Außerdem enthält das Manuskript noch zahlreiche und teilweise sehr weitschweifige landesgeschichtliche und militärhistorische Angaben, die mit der Geschichte unserer Truppen in nur losem oder auch gar keinem Zusammenhange stehen und wohl vorwiegend die Nichtvollendung des Werkes verschuldet haben.

Unter solchen Umständen muß es als ein besonders glücklicher Zufall bezeichnet werden, daß sich in dem mit dem Jahre 1808 plötzlich abbrechenden Manuskripte zu guter Letzt noch so **ausführliche und wertvolle Aufzeichnungen über die Organisation der Königlich Deutschen Legion** finden, welche bei der gegenwärtig so eifrigen Pflege der althannoverschen Überlieferungen erhöhte Bedeutung gewinnen. Insbesondere dürften die gründlichen und interessanten Mitteilungen über Ausrüstung und Bekleidung unserer Truppen den Freunden und Förderern der Sammlungen althannoverscher Uniformen und Waffen in den „Vaterländischen Museen" zu Celle und Hannover sehr willkommen sein.

Was nun die **persönlichen Verhältnisse des Verfassers** betrifft, so wurde derselbe am 10. Mai 1826 als Sohn des damaligen Hauptmanns im Garde-Jäger-Regimente und späteren General-Postdirektors von Brandis geboren und erhielt bei der Taufe den eigenartigen Vornamen „Schütz", weil das Offizierkorps des genannten Regiments den beliebten Kameraden durch Übernahme der Patenstelle bei seinem Erstgeborenen hatte ehren wollen. Seine erste militärische Ausbildung bekam Schütz von Brandis in dem 1843 errichteten Kadettenkorps zu Hannover und ward am 20. April 1844 Sekondelieutenant im Garde-Jäger-Bataillone. Im Jahre 1854 nahm er Dienste bei der von Großbritannien während des Krimkrieges geworbenen, aber nicht zu kriegerischer Tätigkeit gelangten Deutschen Legion. Nach Auflösung derselben trat er in die Hannoversche Armee zurück und war zuletzt Hauptmann und Kompagniechef im 3. Jägerbataillone zu Hannover. Als solcher nahm er Teil am Feldzuge von 1866 und zeichnete sich am 27. Juni in der Schlacht von Langensalza bei der Erstürmung des von den Preußen hartnäckig verteidigten Badewäldchens besonders aus. Mit schwerem Herzen entschloß sich der tapfere hannoversche Offizier dann notgedrungen zum Übertritt in preußische Dienste, reichte aber bereits 1869 seinen Abschied ein und lebte seitdem in Hannover. In seinen Mußestunden beschäftigte sich von Brandis mit militärwissenschaftlichen Studien, insbesondere mit der

Digitized by Google

Geschichte der Hannoverschen Armee, welcher er mit so hohem und berechtigtem Stolze angehört hatte. Schon vor dem Unglücksjahre 1866, namentlich aber nachher, sammelte er Nachrichten über unsere Truppen und hat so im Laufe der Zeit ein außerordentlich reiches Quellenmaterial zusammengebracht. Abgesehen von verschiedenen kleineren Schriften und einigen Zeitungsartikeln wurde dasselbe für ein im Jahre 1878 zu Hannover erschienenes Werk verwertet, das sich betitelt: „Einige Nachrichten über Alt- und Neu-Hannoversche Truppen, enthaltend die Stammtafeln aller Hannoverschen Truppen-Korps seit Errichtung der stehenden Heere, nebst 16 kolorierten Abbildungen. Von Einem Hannoverschen Jäger." Dieses interessante und verdienstvolle Werk ist als Vorläufer des oben erwähnten Manuskripts anzusehen, dessen Vollendung und Herausgabe dem Verfasser leider nicht beschieden sein sollte.

Als nun der Unterzeichnete, Mitglied des Historischen Vereins für Niedersachsen, von dem Vorhandensein des Manuskripts Kenntnis erhielt und sich von dessen hohem Werte überzeugt hatte, entstand in ihm der lebhafte Wunsch, wenigstens einen Teil dieser interessanten Aufzeichnungen durch Druck veröffentlicht zu sehen. Der Zeitpunkt hierzu erschien um so geeigneter, als demnächst hundert Jahre verflossen sind, seit die altberühmte, schon im dreißigjährigen Kriege entstandene Kurhannoversche Armee von den Franzosen aufgelöst, aber alsbald auf englischem Boden als Königlich Deutsche Legion neu errichtet wurde. Diese herrliche Truppe wurde von vornherein den übrigen Fremdenkorps in britischen Diensten vorangestellt, denn sie war ja aus unserer, des Königs und Kurfürsten hannoverscher Armee hervorgegangen und bildete also das Bindeglied zwischen dieser und der im Jahre 1816 neu formierten Königlich Hannoverschen Armee, die vom Schauplatze der Geschichte bereits ebenfalls wieder verschwunden ist. Bei dem Bemühen nun, das von Brandissche Manuskript im Einvernehmen mit den Hinterbliebenen zur teilweisen Drucklegung zu bringen, kam der Vorstand des Historischen Vereins für Niedersachsen dem Unterzeichneten verständnisvoll entgegen und erteilte ihm in dankenswerter Weise Auftrag zur Zusammenstellung der vorliegenden Arbeit. Dieselbe bildet nach Form und Inhalt einen Auszug aus jenem Manuskripte, welcher lediglich die Geschichte der Hannoverschen Armee, insbesondere auch der Königlich Deutschen Legion, behandelt, und bestimmt ist, die oben erwähnten Geschichtswerke, deren Kenntnis allerdings vorausgesetzt werden muß, tunlichst zu ergänzen.

Aufrichtiger Dank sei nun dem genannten Vorstande ausgesprochen, welcher mit hohem Verständnisse für Zweck und Ziele der vaterländischen Geschichtsforschung die Drucklegung der wertvollsten Aufzeichnungen des Hauptmanns von Brandis bewirken ließ, und zwar in den vom Historischen Vereine für Niedersachsen herausgegebenen „**Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens**", welche für den rhapsodischen

Digitized by Google

Manuskriptauszug besonders geeignet erscheinen. Diesem Auszuge hat der Unterzeichnete erläuternde Fußnoten, sowie im Texte einige Einschaltungen und Bemerkungen zur älteren, noch nicht genügend aufgeklärten Geschichte der Hannoverschen Armee hinzugefügt. Erwähnt sei noch, daß in der nachfolgenden Arbeit unter „**Verfasser**" der Hauptmann von Brandis, unter „**Herausgeber**" aber der Unterzeichnete zu verstehen ist, von dem auch sämtliche Fußnoten herrühren.

Bei dem bedeutenden Umfange des ganzen Manuskripts und der Kürze der Zeit, welche zur Bearbeitung desselben zur Verfügung stand, gestaltete sich die Aufgabe, den gewaltigen und teilweise recht spröden Stoff in einige zwanzig Druckbogen zusammenzupressen, zu einer sehr schwierigen. Dazu kam noch, daß der Unterzeichnete, weil das Manuskript keineswegs druckfertig war und auf Wunsch der Hinterbliebenen des Verfassers völlig unversehrt bleiben sollte, nicht nur seinen Kommentar, sondern überhaupt den vollständigen Auszug, und zwar in der neuen Orthographie, selbst schreiben mußte. Den Freunden und Kennern unserer vaterländischen Armeegeschichte wird nun die vorliegende Arbeit mit der Bitte um nachsichtige Beurteilung überreicht, und bemerkt der Unterzeichnete noch, daß es ihm eine große Freude gewesen ist, das Andenken des treuen und tapferen Hauptmanns Schütz von Brandis, des „hannöverschen Jägers", durch Herausgabe des wichtigsten Inhalts seiner verdienstvollen Aufzeichnungen ehren zu dürfen.

Baden-Baden, im Mai 1903.

J. Freiherr von Reitzenstein,
Kgl. Sächs. Hauptmann a. D.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitendes Vorwort nebst Quellenangabe 1

Übersicht der Geschichte der Hannoverschen Armee.

I. Periode.

Von 1617 bis 1714 7

Das Welfenhaus, S. 7. — Über stehende Truppen, S. 10. — Über die Reichs- bez. Kreistruppen, S. 13.

I. Der dreißigjährige Krieg, 1618 bis 1648 16

Der tolle Christian, der letzte Ritter, S. 17. — Militärisches; das Exerzieren; Bewaffnung, S. 17. — Kalender, S. 24. — Das Jahr 1631, S. 24. — 1632, S. 25. — Belagerung von Hameln; Treffen bei Hessisch-Oldendorf, S. 33. — 1634, S. 35. — 1635, S. 41. — 1641; Schlacht bei Wolfenbüttel, S. 41. — Schluß des Krieges, S. 43.

Reduktion der Truppen, S. 44. — Heimatliche Verhältnisse, S. 50. — Militaria, S. 50. — Liste der welfischen stehenden Truppen von 1617 bis 1803, S. 53. — Bewaffnung, S. 60.

II. Der Krieg gegen die Türken in Ungarn, 1663 und 64 62

III. Der erste türkisch-venetianische Krieg, 1668 und 69 65

Militärisches; Magazine und Winterquartiere, S. 70. — Dragoner, S. 70. — Das Bajonett, S. 71. — Grenadiere, S. 71. — Zelte; Rangierung, S. 73. — Einführung des Flintenschlosses, S. 73. — Uniform; Abschaffung der Kürasse und Helme, S. 75. — Das Bajonettfüsil, S. 76. — Regimentsgeschütze, S. 76. — Taktisches, S. 77. — Major und Sergeanten, S. 79.

IV. Der Rachekrieg am Rhein und in Norddeutschland, gegen Frankreich und Schweden, 1674 bis 78 80

V. Der zweite Krieg gegen die Türken in Ungarn, von 1683 bis 1693 . 83

VI. Der zweite türkisch-venetianische Krieg auf Morea in Griechenland, von 1685 bis 1689 85

VII. Zweiter Krieg gegen Frankreich, von 1688 bis 1697 86

VIII. Kriegerische Ereignisse im Norden, im Laufe der Jahre 1685 bis 1700 88

Militaria, S. 89. — Zimmerleute bei der Infanterie, S. 92. — Gelbe Schärpen, S. 92. — Das Wappen, S. 93.

IX. Der spanische Erbfolgekrieg, oder der dritte Krieg gegen Frankreich und dessen Verbündete, von 1701 bis 1714 94

Taktisches, S. 94. — Train, S. 95. — 1702, S. 96. — Der alte Trommelmarsch, S. 97.

Digitized by Google

II. Periode.

Seite

Von 1714 bis 1803 99

Erwerbung der Herzogtümer Bremen und Verden; hannoversche Flagge, S. 99.

X. **Reichsexekution gegen den Herzog von Mecklenburg-Schwerin, 1719** . . 100

Über die Werbung der Truppen, S. 101. — Wiedereinführung des Exerzierens bei der Infanterie, S. 104. — Verbesserung der Schäftung der Gewehre, S. 104. — Militaria; der Zopf, der Dreispitz und das Salutieren, S. 105. — Über die Fahnen, S. 107. — Taktisches, S. 107. — Die Ingenieure, die Artillerie und die Kriegswissenschaften, S. 112. — Generalstitel, S. 114. — Änderung an der hannoverschen Seeflagge, S. 114.

XI. **Der polnische Erbfolgekrieg, oder der vierte Krieg gegen Frankreich, 1734 und 35** 115

Der Staatskalender, S. 115. — Militaria; Uniformierung, S. 115. — Bewaffnung; Gewehrfabrik in Herzberg, S. 119. — Kasernen und Zeughäuser; Pagenanstalten, S. 122. — Eine große Königsrevue, S. 122. — Fortsetzung der Liste der nun kurbraunschweig-lüneburgischen stehenden Regimenter und Korps, von 1714 bis 1803, S. 126.

XII. **Der österreichische Erbfolgekrieg, oder der fünfte Krieg gegen Frankreich und seine Verbündete, von 1742 bis 1748** 133

1743; Feldzug am Main, S. 133. — Die Schlacht bei Dettingen, am 27. Juni, S. 133. — Die früheste Benennung als Hannoveraner, S. 135. — 1744; in den Niederlanden, S. 137. — Hurrah! S. 138. — Importiertes, S. 139. — Militärisches, S. 140. — Militaria, S. 140.

XIII. **Der siebenjährige Krieg, von 1756 bis 63, für Hannover spezieller der sechste Krieg gegen Frankreich und seine Verbündete** 141

Die Errichtung leichter Truppen, S. 141. — Herzog Ferdinand übernimmt das Kommando der Armee, S. 144. — Von den Kontingenten der alliierten Armee, S. 148. — Armee, S. 149. — Das Reiten, S. 153. — Schulen, S. 157. — Militaria, S. 157.

XIV. **Der siebente oder auswärtige Krieg gegen Frankreich und seine Verbündete, von 1775 bis 92** 162

1) Die Expeditionen hannoverscher Truppen nach Minorca und Gibraltar, von 1775 bis 84, S. 162. — 2) Die Expedition nach Ostindien, von 1781 bis 1792, S. 163. — Militaria. Schluß der Liste der Kurhannoverschen Regimenter u. s. w., S. 165. — Neue Exerzierreglements, S. 169. — Änderung in der Uniformierung, S. 170. — Die Rekrutierung, S. 172.

XV. **Krieg gegen die französische Republik, von 1793 bis 1795** 173

Feldzug in den Niederlanden, 1793. Die Gefechte bei Famars am 23. Mai, S. 174. — Feldzug in den Niederlanden von 1794, S. 176. — Rückzug des Herzogs von York hinter die Maas und dann hinter die Waal, S. 178. — Gefecht bei Gent am 11. Dezember, S. 180. — Feldzug von 1795 in Holland und an der Ems, S. 182. — Armee, S. 182. — Scharfschützen, S. 183. — Militaria, S. 184.

XV. **Krieg. Fortsetzung; Wiederausbruch des Krieges zwischen Großbritannien und Frankreich im Jahre 1803** 185

Die Elbkonvention am 5. Juli, S. 185. — Die Auflösung der kurhannoverschen Armee, S. 186.

Digitized by Google

III. Periode.

Seite

Von 1803 bis 1837 190

Die Errichtung von des Königs Deutscher Legion, S. 190. — Fortschreiten in der Errichtung der Legion, S. 194. — Das Oberkommando der britischen Armee, S. 199. — Die Generalität und deren Stäbe, S. 202. — Beschreibung der Truppenteile der Legion. Die Ingenieure, S. 204. — Das Artillerieregiment, S. 205. — Die Kavallerieregimenter, S. 216. — Die schweren Dragonerregimenter, S. 217. — Die leichten Dragoner-, bald Husarenregimenter, S. 222. — Für sämtliche Kavallerieregimenter geltend, S. 228. — Die Infanteriebataillone, S. 232. — Die beiden Leichten Bataillone, S. 233. — Die Linienbataillone, S. 248. — Für alle Bataillone geltend, S. 257. — Uniform der Beamten, S. 261. — Anzug außer Dienst, S. 261. — Taktisches der Infanterie, S. 262. — Regimentsmärsche und Regimentssignale, S. 276. — Löhnung und Emolumente, S. 279.

Über einige Eigentümlichkeiten der Briten und der britischen Armee . 284

Über Sports, S. 285. — Über englische Adelsverhältnisse, S. 286. — Von der militärischen Beeidigung, S. 289. — Über Kriegsgerichte und Strafen, S. 292. — Vom Brevetrang und Ähnlichem, S. 299. — Vom Salutieren oder Grüßen, S. 300. — Vom Duellieren, S. 302. — Vom Gentleman, S. 303. — Von der Kameradschaft und von der Meß, S. 305. — Von einigen anderen Besonderheiten, S. 315. — Heimat; die französische Fremdherrschaft, S. 324.

XVI. **Krieg; Kriege gegen den Kaiser Napoleon und dessen Alliierte;**

9. Krieg gegen Frankreich 1805—1815 326

1. Periode: Teilnahme der Legion an den kriegerischen Ereignissen der Jahre 1805—1808.

Die Expedition nach Hannover 1805—1806, S. 326. — Die Expedition nach Schwedisch-Pommern, S. 328.

XVII. **Krieg, die Expedition nach Dänemark;**

1. Krieg gegen die Dänen 330

Fortsetzung des XVI. Krieges der 1. Periode.

Die erste Hälfte des Jahres 1808 331

Entsendung von Truppen nach dem Mittelmeere, S. 331. — Militaria, S. 332. — Landsknechte und Lanzknechte, S. 333.

Fortsetzung des XVI. Krieges gegen den Kaiser Napoleon und dessen Alliierte, des 9. Krieges gegen Frankreich, 1805—15 346

2. Periode: Die Befreiungskriege 1808 — 14, zunächst in der Peninsula, wie an den Küstengegenden der Nordsee und des Mittelmeeres, und später im südlichen Frankreich, S. 346. — Rangliste der Legion vom März 1809, S. 346. — Abfahrt von Legionstruppen nach der Peninsula, S. 355. — 1. Feldzug in Spanien, 1808 auf 1809, S. 356. — Ein Feldgottesdienst, S. 356. — Husaren, Gefecht bei Benavente, S. 357.

Bemerkungen des Herausgebers über die nicht vollendete Reinschrift des Manuskripts, nebst Schlußwort 360

Digitized by Google

Berichtigungen.

Seite 26, Zeile 1 zu streichen: [1]).
„ 55, „ 27 lies 77, statt 70.
„ 63, „ 25 „ hus., „ hns.
„ 79, „ 39 „ französischen, statt englischen.
„ 161, „ 39 „ 1876, statt 1776.
„ 184, „ 26 „ 1789, „ 1781.
„ 339, „ 10 „ engl. waren, statt waren engl.
„ 350, „ 25 und 39 lies [1]), statt [2]).

Zusätze.

Während sich das vorliegende Werk unter der Presse befand, ist in den „Hannoverschen Geschichtsblättern", 6. Jahrgang, ein Artikel, Hannoversche Chronik, erschienen, welcher interessante Beiträge zur Geschichte der braunschweig-lüneburgischen Truppen im dreißigjährigen Kriege enthält und dadurch erneut die Bedeutung des in den städtischen Archiven noch lagernden Quellenmaterials beweist.

Besonders wertvoll sind die Mitteilungen über das wolfenbüttelsche Regiment des Obersten Joh. Dietr. von Ehlen (Elle), der nicht, wie einige Schriftsteller angeben, am 18. Januar 1634 vor Hildesheim gefallen ist, sondern zu dieser Zeit Kommandant in Hannover war, und im September des genannten Jahres auf Schloß Ricklingen mit „einer von Bünou" Hochzeit gehalten hat. — Sodann finden sich bemerkenswerte Angaben über das wolfenbüttelsche (rote) Regiment des Obersten Tietz, gen. von Schlütter (Schlüter), und endlich über die Beisetzung des verstorbenen celleschen Generalmajors Joh. Georg aus dem Winckel in der Marktkirche zu Hannover.

Digitized by Google

Einleitendes Vorwort nebst Quellenangabe.

Keine Armee, auch die größte nicht, hat höheren Kriegsruhm aufzuweisen als die Hannoversche, keine hat stets treuer und fester zum deutschen Vaterlande gestanden als diese; niemals ist dieselbe zu Zwecken der Eroberung seitens ihrer Fürsten gemißbraucht worden, und keine hätte daher mehr als sie verdient, bis in die spätesten Zeiten fortzubestehen.

Von hannoverschen Quellen, welche die Geschichte der Armee oder einzelner Truppenteile bringen oder Kriege mit besonderer Berücksichtigung unserer Truppen, ist das älteste, dem Verfasser dieser Schrift bekannte Werk eine Geschichte der Regimenter, betitelt: Kurz gefaßete Geschichte aller Chur-Braunschweig-Lüneburgischen Regimenter zu Pferde und zu Fuß, 1760 von J. F. S.[1]), dann eine Geschichte der Regimenter von F. und G. von Wissel, 1769 und 1786, ferner: Gegenwärtiger Be- und Zustand der Chur-hannöverischen Trouppen, vom Lieutenant C. G. C. von Wurmb, 1791.

In Hinsicht des Inhalts in geschichtlicher Zeitfolge kommen nun die neueren Werke von Alexander Schwencke über den Krieg auf Morea und den spanischen Erbfolgekrieg; dann von Redens älteres Werk: Die Feldzüge der alliierten Armee im siebenjährigen Kriege, sowie das neuere: Luckner und seine Husaren, von einem ungenannten Verfasser. Hiernach die neueren Werke über den Krieg in Indien und die Belagerung von Gibraltar, von C. von dem Knesebeck, sowie die älteren von G. von Scharnhorst, nochmals Gibraltar[2]) und seine Meisterschrift, den Ausfall

[1]) Joh. Friedr. Seyfert, München, Haupt-Konservatorium (T. f.). Ein Manuskript „Geschichte der hannoverschen Truppen von 1600—1746" befindet sich im Generalstabsarchive zu Berlin (Verz. 69; 11, 2.) und ist etwa 1750 geschrieben. [2]) In Anlehnung an ein englisches Original des Kapitäns John Drinkwater (London 1786), welches 1834 zu Hannover als Seperatabdruck mit einer Vorrede Scharnhorsts erschienen ist, die wohl aus einem Sonderabdrucke von 1803 stammt. — Über die gesamte Literatur Scharnhorsts enthält die „Geschichte der Kriegswissenschaften" von Max Jähns ausführliche Angaben.

Digitized by Google

von Menin enthaltend. Zu diesen kommt noch ein kleines Buch, für Soldaten geschrieben und für die Zeit vom 30jährigen Kriege bis 1816, von Renner[1]).

Die Kriege von 1618 bis 1803 zusammenfassend bringt das erst nach 1866 beendete, größere, sehr verdienstvolle Werk: Geschichte der Hannoverschen Armee, vom Generallieutenant L. von Sichart, welchem außer obigen noch eine ganz außerordentlich große Zahl anderer Quellen aller Art zu Gebote gestanden haben[2]).

Von 1803 an aber bis 1866 fehlt ein einheitliches Werk[3]). Zunächst schließt sich die Geschichte der Königlich Deutschen Legion an, von L. Beamish, welches auch noch viele Tabellen und Personalnachweisungen, wie die Erzählung einer großen Anzahl tapferer Taten von Unteroffizieren und Soldaten der Legion enthält, aber über Organisation, Formation, Bewaffnung und Taktik nur dürftig ist. Die Erzählung der letztgenannten tapferen Taten mit noch anderen, von hannoverschen Unteroffizieren und Soldaten ausgeführten, hat auch L. von Wissel in einem Büchlein zusammengestellt.

Hieran schließen sich: Hannovers Teilnahme an der deutschen Erhebung im Frühjahre 1813, vom Hauptmann B. Jacobi; das Leichte Bataillon der Bremen- und Verdenschen Legion, von C. von Scriba; das Landwehrbataillon Münden, vom Oberstlieutenant von Berckefeldt[4]); Erinnerungen an das Landwehrbataillon Hameln, vom Oberstlieutenant Kistner, und das Feldbataillon Lauenburg, wie die Memoiren eines von Estorffschen Husaren, von ungenannten Verfassern. Ferner die

---

[1]) „Hannöverischer Militärfreund" von Dr. J. G. Fr. Renner, Mitglied des historischen Vereins für Niedersachsen (Osterode a. H. 1837). [2]) Von diesem hervorragenden Werke wurde der 1. Band (1631—1705) noch im Jahre 1866, kurz vor Ausbruch der Katastrophe, herausgegeben. Die Fortsetzung des Werkes konnte nur im Einvernehmen mit der preußischen Regierung, welche nunmehr über die Akten des Königlichen Archivs zu Hannover verfügte, erfolgen. Der 2. Band (1705—1756) und der 3. Band in zwei Abteilungen (1756—1789) erschienen 1870; und der 4. Band schloß das Werk mit dem unseligen Jahre 1803 wenig glücklich ab. [3]) Diesem Mangel hat ein 1898 erschienener 5. Band des von Sichartschen Werkes abgeholfen, welcher die Zeit von 1803 bis 1866 umfaßt. Leider hat aber dieser von den Generalen A. und R. von Sichart, den Söhnen des verstorbenen Verfassers der ersten vier Bände, herausgegebene Schlußband nicht die Ausdehnung seiner Vorgänger erhalten. Zur gebührenden Würdigung der kriegerischen Ereignisse gerade jenes, an glänzenden Waffentaten so reichen Zeitraumes wären mindestens zwei Bände, ein 5. (1803—1837) und ein 6. (1837—1866), erforderlich gewesen. [4]) Vom Historischen Vereine für Niedersachsen im Jahre 1846 gekrönte Preisschrift, welche höchst wertvolle Mitteilungen über die Organisation der hannoverschen Landwehr enthält.

Digitized by Google

Geschichte des Garde-Husaren-Regiments, wie vermutlich jene der Luckner-husaren, vom Oberstlieutenant A. von Dachenhausen, und die Geschichte des Garde-Cuirassier-Regiments, Verfasser ungenannt; dann die Geschichte des 4. Infanterie-Regiments, vom Hauptmann B. Hülsemann.

Wertvolle Beiträge zur hannoverschen Kriegsgeschichte seit 1803 liefern namentlich das „Neue hannoversche Journal", verschiedene Jubelschriften, dann: Erinnerungen deutscher Offiziere in britischen Diensten, vom Oberst a. D. H. Dehnel. Ferner die Lebensgeschichten des Feldmarschalls Grafen Carl von Alten, der Generale Freiherr Hugh von Halkett und Sir Julius Hartmann. Ferner die Beiträge zur Braunschweig-Lüneburgischen Geschichte, wobei die Lebensgeschichte des Königs Ernst August, von Ernst von Malortie. Danach neu, ein „Gefechts-Kalender der hannöverschen Armee" von Freiherr von dem Bussche, Vize-Oberstallmeister Sr. Majestät des Königs von Hannover.

Für die Zeit nach 1816 sind zu bemerken: Das 10. Armee-Corps des Deutschen Bundes-Heeres, von C. Jacobi und erneuert von B. Jacobi, welche Werke über Organisation, Formation, Bewaffnung u. s. w. handeln. Den Krieg gegen Dänemark 1848 und 49 betreffen: Tagebuch des 10. Deutschen Bundes-Armee-Corps, von Major L. von Sichart im Jahre 1848, für welches auch seinen Beitrag das schon genannte Buch von B. Hülsemann giebt, während für das Jahr 1849 Beiträge nur in dem Buche: Rückblicke auf meine militärische Laufbahn, vom Oberst H. Dehnel, enthalten sind.

Für den Krieg von 1866 sind vorhanden: Offizieller Bericht über die Kriegsereignisse zwischen Hannover und Preußen im Juni 1866 und Relation der Schlacht bei Langensalza, sowie noch einige andere darauf bezügliche Schriften, wie diejenige von J. von Scriba.

Außer den vorgenannten Schriften, welche die Kriege oder die Truppenteile meist selbst behandeln, giebt es noch neu: Die hannoversche Kavallerie und ihr Ende, sowie: Die schlesischen Kriege und die Schlacht bei Hastenbeck, vom Kgl. Sächs. Major z. D. W. von Hassell, und 1866, von einem ungenannten Verfasser: Der hannoverschen Artillerie zur Erinnerung [1]). Dann giebt es noch eine Anzahl von Memoiren, Tagebüchern und anderen auf die neueren Kriege und den letzten bezügliche gedruckte Schriften, wie ja auch noch verschiedene Werke über die Geschichte

[1]) Verfasser dieser Schrift soll der Kgl. Hann. Major J. Hartmann gewesen sein, welcher im Kriege von 1866 die Reserveartillerie befehligte. Diesem Offizier werden auch die „Erinnerungen eines Deutschen Offiziers, 1848—1871" (Wiesbaden 1884) zugeschrieben, die aber schon mehr ein hannoverfeindlicher Tendenzroman sind. Hartmann starb am 13. Juni 1892 zu Wiesbaden als Kgl. Preuß. Generalleutnant z. D.

Digitized by Google

des Welfenhauses und unseres Landes, in welchen großen oder kleinen Schriften die Kriege mehr oder weniger eingehend berührt werden.

In letzter Zeit hinzugekommen ist nun noch: Aus Hannovers militärischer Vergangenheit, von einem alten hannoverschen Offizier B. v. L.-G., welches größer angelegte Werk keine zusammengefaßte Geschichte der Armee bringen will, das jedoch in der ersten Abteilung über 47 Schlachten, Gefechte und Belagerungen vom 30jährigen Kriege bis Waterloo berichtet, und in der 3. Abteilung ruhmvolle Taten einiger Unteroffiziere und Mannschaften erzählt, größtenteils aus verschiedenen jener oben genannten Werke zusammengestellt; in der zweiten Abteilung aber Biographien und Skizzen einer nicht geringen Zahl von Offizieren der Hannoverschen Armee bringt.

Die hier nachfolgende Schrift enthält nun auch keine einheitliche Geschichte der Hannoverschen Armee oder die Fortsetzung des großen von Sichartschen Werkes, wozu, abgesehen von der Befähigung, auch dem Verfasser dieses derzeit die nötigen Quellen verschlossen sind; aber eine einheitliche Gesamt-Übersicht soll diese Schrift bringen.

Die im Jahre 1878 bei Arnold Weichelt in Hannover erschienene kleine Schrift: Einige Nachrichten über Alt- und Neu-Hannoversche Truppen, welche in Tabellen die Stammtafeln sämtlicher hannoverscher Truppenkorps vom 30jährigen Kriege bis 1866, einen Zeitraum von etwa 250 Jahren umfassend, sowie auch einige kolorierte Abbildungen von Truppen und Fahnen enthält, kann als ein Supplement der vorliegenden Arbeit angesehen werden.

Bei Abfassung der Übersicht hat das Bemühen vorgewaltet, nicht nur andere geschichtliche Daten einzuflechten [1]), sondern auch aus einer Menge Notizen das hauptsächlichste von Organisation, Formation, Bewaffnung und Fechtweise zu bringen, so weit sich solches noch hat in Erfahrung bringen lassen, und welches in einigen der Werke lückenhaft oder fast garnicht erwähnt worden ist; dabei sind dann auch noch manche Verhältnisse berührt, über welche zuweilen irrige Meinungen verbreitet waren. Leider befinden sich nun in manchen unserer eigenen Quellen oft recht viele Lücken, und ist daher der Versuch gemacht, aus Werken unserer langjährigsten Feinde, der Franzosen, wie aus solchen unserer ältesten Kampfgenossen, der Braunschweiger, der Hessen und der Briten, wenigstens einige dieser Lücken auszufüllen.

[1]) Das Einflechten von geschichtlichen Daten, die mit der Geschichte der Hannoverschen Armee in keinem oder doch nur in einem losen Zusammenhange stehen, erscheint bedauerlich, weil dadurch der Umfang des Werkes bedeutend vergrößert und seine Nichtvollendung hauptsächlich herbeigeführt worden ist.

Digitized by Google

Zu dieser Übersicht sind nun fast alle die genannten Werke mehr oder weniger benutzt worden, und zu den Notizen außerdem noch Reglements, Ordres, Staatshandbücher und dergleichen, sowie eine größere Zahl mündlicher und schriftlicher Mitteilungen. Dann an nicht militärischen Geschichtswerken besonders: Das Haus der Welfen, von Steger, die Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg, von W. Havemann, die Geographie von Ungewitter, verschiedene Aufsätze der Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen [1]), die alte Sachsenchronik und anderes mehr.

Infolge der Abfassung der Schrift als Übersicht, jedoch mit eingehenderen Angaben, entsteht die Besonderheit, daß z. B. große Schlachten, welche man aber unschwer in den bezüglichen ausführlichen Werken auffinden kann, hier nur nach Datum, Namen und Resultat angeführt werden, während in manchen der Angaben weniger wichtige, aber dennoch wissenswerte Verhältnisse des Verständnisses wegen oft eingehender behandelt sind, wobei dann auch die Grenze einer bloßen Übersicht hier und da hat überschritten werden müssen. Dieses Überschreiten ist namentlich auch der Fall, wenn ein oder das andere Gefecht, oder ein Teil eines solchen ausführlicher gegeben ist, um daraus die Fechtweise in der betreffenden Zeit erkennen zu lassen. Solche periodische Gefechtserzählungen kommen vor, sobald die Quellen und Nachrichten ausführlich genug dazu vorhanden waren.

Der Verfasser hat während einer Reihe von Jahren Notizen über unsere Truppen, besonders aus dem Anfange dieses Jahrhunderts, gesammelt, von denen manche schon jetzt gar nicht mehr zu erlangen sein würden. Dieses Sammeln geschah anfänglich nur allein aus Interesse für Alles, was die vaterländische Armee und ihre ruhmreiche Vergangenheit betrifft; erst nach 1866 entstand der Gedanke, mit dem Sammeln fortzufahren, selbiges noch zu erweitern, sowie das Ergebnis zusammenzustellen, und zwar des besseren Verständnisses wegen in chronologischer Ordnung in eine Übersicht der Kriege eingeflochten.

Die Geschichte der Armee kann erst an demjenigen Zeitpunkte beginnen, von welchem an Feststehendes oder weiter Bestehendes datiert, also von der ersten Errichtung stehender Truppen an. Mit der

[1]) Im Interesse weiterer Forschungen mag hier bemerkt werden, daß in den letzten Jahrgängen der obigen Zeitschrift alle neu erschienenen Werke aufgeführt sind, die sich mit der Geschichte der Hannoverschen Armee und Niedersachsens überhaupt beschäftigen. Diese „Bücherschau" hat in jüngster Zeit noch durch sachgemäße Besprechungen des Inhalts vieler Werke eine sehr dankenswerte Ausdehnung und Bereicherung erfahren.

Digitized by Google

Geschichte der Truppen aber ist auf das Engste verknüpft diejenige des Fürstenhauses wie des Landes, und müssen daher die nötigen Angaben über diese damit in Verbindung gegeben werden. Die Geschichte des Fürstenhauses und des Landes beginnt nun weit früher als diejenige der stehenden Truppen, und so soll zum besseren Verständnisse sowohl, wie der Zusammengehörigkeit überhaupt, als **Vorgeschichte** eine Übersicht der Geschichte des Welfenhauses und seiner niedersächsischen Lande bis zu der Zeit der Errichtung stehender Truppen vorangehen, um von da an in die Übersicht der Geschichte der Armee, soweit notwendig eingeflochten, weiter zu gehen [1]).

[1]) Von der Wiedergabe der zwar recht interessant geschriebenen, jedoch auch viel Bekanntes enthaltenden, vor allen Dingen aber mit der Geschichte der Hannoverschen Armee nur in einem sehr losen Zusammenhange befindlichen Geschichte des Welfenhauses und seiner niedersächsischen Lande bis zur Zeit der Errichtung stehender Truppen mußte Abstand genommen werden. Auch konnten leider einige das Kriegswesen in den braunschweig-lüneburgischen Landen behandelnde Abschnitte, welche wirklich für die Vorgeschichte der Hannoverschen Armee in Frage kommen, keine Aufnahme mehr finden.

Digitized by Google

Uebersicht
der
Geschichte der Hannoverschen Armee.

I. Periode.
Von 1617 bis 1714.

Von der Wahl eines gemeinschaftlichen Führers unter den welfischen Herzögen für die bevorstehende stürmische Zeit bis zur Gelangung des Hauses Hannover auf den Thron von Großbritannien und Irland, oder von Errichtung der demnächstigen stehenden Truppen und dem bald danach eingeführten Exerzieren mit Beibehaltung tieferer Stellung bei unserer Infanterie bis zur Einführung der Lineartaktik bei derselben.

Das Welfenhaus[1]).

Herzog Georg zu Braunschweig und Lüneburg, der jüngste und bedeutendste der Brüder zu Celle, welcher durch das Loos zum Stammhalter des Welfenhauses erkoren war, wurde am 12. Februar 1582 geboren. Noch als Knabe hatte er sich von 1591—96 auf der Universität Jena die derzeit seinem Stande angemessene Bildung erworben, und machte der Sitte jener Zeit gemäß von 1599—1601 Reisen. Da er kriegerisch veranlagt zu sein schien, so sollte er auch die Kriegskunst erlernen und ging dazu dorthin, wo selbe damals am höchsten stand, nach den Niederlanden, deren nördlicher protestantischer Teil unter den Oraniern seine Unabhängigkeit von der spanischen Herrschaft noch erkämpfte. Er trat als Freiwilliger zuerst 1604 bei den Niederländern ein und erlernte dort

[1]) Aus obigem Abschnitte wurden nur einige Angaben über den Herzog Georg gebracht und die umstehenden, vom Herausgeber entworfenen Stammtafeln hinzugefügt.

Digitized by Google

I. Stammtafel der neuen Linie

Ernst der

Heinrich

Linie

1. August der

Neue Linie Wolfenbüttel

2. Rudolf August † 1704. | 3. Anton Ulrich † 1714.

August Friedrich, fiel 1676 bei Philippsburg. | 4. Aug. Wilhelm † 1731. | 5. Ludwig Rudolf † 1735.

Elisabeth Christine, Mutter der Kaiserin Maria Theresia.

7. Karl, seit 1753 in Braunschweig, † 1780. | Anton Ulrich, Gemahl der Regentin Anna von Rußland. | Elisabeth Christine, Gemahlin König Friedrichs II. v. Preußen. | Ludwig Ernst † 1788.

Kaiser Iwan III., ermordet 1764.

8. Karl Wilhelm Ferdinand, tötlich verwundet bei Auerstädt, † 1806. | Friedr. August in Oels, † 1805. | Alb. Heinrich fiel 1761 bei Hamm.

Die 1884 erloschene Herzogliche Linie Braunschweig.

†

II. Stammtafel der Linie Celle und

Ernst der

Wilhelm

Linie

Christian † 1633. | August † 1636.

Linie Celle.

2. Christian Ludwig, 1641 in Hannover, 1648 in Celle, † 1665. | 3. Georg Wilhelm, 1648 in Hannover, 1655 in Celle, † 1705. Letzter der Linie Celle.

Friedr. August, fiel 1691 bei St. Georgia in Siebenbürgen. | Max Wilhelm † 1726. | Sophie Charlotte † 1705. Gemahlin König Friedrichs I. von Preußen. | Karl Philipp fiel 1690 bei Pristina.

Digitized by Google

Wolfenbüttel (Braunschweig).

Bekenner † 1546.

† 1598.
Dannenberg.

Jüngere † 1666.
(Braunschweig).

Ferdinand Albrecht I. in Bevern † 1687.

Aug. Ferdinand
fiel 1704 bei Donauwörth.

6. Ferdinand Albrecht II.
† 1735.

Heinr. Ferdinand
fiel 1706 bei Turin.

Ferdinand,
der Held des siebenjährigen Krieges, † 1792.

Albrecht
fiel 1745 bei Soor.

Friedr. Franz
fiel 1758 bei Hochkirchen.

Wilh. Adolf
fiel 1770 bei Oczakow.

Max Julius Leopold
ertrank 1785 in der Oder bei Frankfurt während einer Hülfeleistung für Ueberschwemmte.

der neuen Linie Calenberg (Hannover).

Bekenner † 1546.

† 1592.
Celle.

Friedrich † 1648.

1. Georg, seit 1636 in Hannover, † 1641.
Neue Linie Calenberg (Hannover).

4. Joh. Friedrich,
1665 in Hannover,
† 1679.

5. Ernst August,
1679 in Hannover, 1692 Kurfürst.
† 1698.

Christian
fiel 1703 bei Ehingen.

Ernst August,
Bischof von Osnabrück,
† 1728.

6. Georg Ludwig,
1698 in Hannover, 1705 auch in Celle,
besteigt 1714 als König Georg I.
den englischen Thron, † 1727.

7. Georg II.,
König von England und
Kurfürst von Hannover, † 1760.

Sophie Dorothea,
Mutter König Friedrichs II.
von Preußen.

Friedrich Ludwig,
Prinz von Wales, † 1751.

Wilhelm August,
Herzog von Cumberland.

8. Georg III.,
König von England und
Kurfürst von Hannover, † 1820.

Blühende Königliche Linie von Großbritannien und Hannover.

Digitized by Google

vorzugsweise den Festungskrieg, wonach er zu den Spaniern ging und gegen die Holländer kämpfte.

In solchem Übertreten von einer Seite zur anderen wurde zu jener Zeit des Söldnertums nichts Unehrenhaftes oder Wankelmütiges gefunden; solche Herren wollten einfach lernen und zeigten durch ihr Übertreten nur ihren neutralen Standpunkt. Bei den Spaniern kommandierte der berühmte General Spinola. Sie hatten schon länger das Exerzieren eingeführt gehabt[1]) und so wenigstens ihre Infanterie zur anerkannt besten gemacht. Die Oranier hatten eingesehen, daß ihre nicht so gut geschulten Holländer den Spaniern im offenen Felde nicht gewachsen waren und beantragten später einen zwölfjährigen Waffenstillstand, um ebenfalls das Exerzieren bei ihrer Infanterie und Kavallerie einzuführen; und so bot sich dem jungen Herzoge Gelegenheit, den Vorteil des Exerzierens, auch auf die Disziplin, mit eigenen Augen zu sehen.

Im Jahre 1611 trat Georg in dänische Dienste und warb ein Regiment im Lüneburgischen, welches er im Kriege gegen Schweden befehligte. Bei der Belagerung von Kalmar stand er dem jungen schwedischen Kronprinzen Gustav Adolf gegenüber; dieser hatte am 18. Juni die Dänen bereits geschlagen, welche dann durch des Herzogs Energie und Umsicht vor der Vernichtung bewahrt wurden. Im folgenden Jahre tat er sich bei der Belagerung von Elfsberg hervor. Der Herzog wurde, obgleich nur Oberst, als die Seele der dänischen Kriegführung betrachtet, wie er denn danach ebenfalls als geistiger Leiter der militärischen Angelegenheiten der heimatlichen Häuser und überhaupt des niedersächsischen Kreises angesehen wurde.

Über stehende Truppen[2]).

Der Anfang der Geschichte der Hannoverschen Armee wird also von der Zeit der Errichtung stehender Truppen angenommen.

In Celle waren **1617 einige Infanterieabteilungen** errichtet worden, und da diese, wie es scheint, selbständigen Kompagnien später zur Bildung von Regimentern Verwendung fanden, so muß man sie als den **ältesten Stamm der nachherigen Hannoverschen Infanterie** ansehen. Schon diese Infanterie soll man nach ausländischem, wohl holländischem Muster haben exerzieren lassen, und zwar von ausländischen Drillmeistern, Sergeanten genannt.

Hierzu bemerkt der **Herausgeber** hinsichtlich der ältesten Stämme der Hannoverschen Armee noch folgendes:

[1]) Auch bei den braunschweig-wolfenbüttelschen Truppen waren Drill und Exerzieren zu dieser Zeit schon bekannt. [2]) v. Sichart I, S. 15.

Digitized by Google

Herzog Ernst II. von Celle errichtete bei seinem Regierungsantritt **im Jahre 1592** eine **Schloßwache** und erließ für diese besondere Kriegsartikel [1]). Laut einer Geschichtsquelle [2]) wurde nun diese Schloßwache später zu einer Schloßkompagnie formiert und gegen Ende des 17. Jahrhunderts der hannoverschen Fußgarde einverleibt. Nach einer anderen Geschichtsquelle [3]) soll aber diese Einverleibung erst im Anfange des 18. Jahrhunderts erfolgt sein. Nähere Nachrichten hierüber fehlen jedoch und es scheint nur sicher zu sein, daß die ehemalige celleſche Schloßwache als spätere Schloßkompagnie in hannoversche Dienste übernommen worden ist und daher als **Anfang der hannoverschen stehenden Truppen** angesehen werden kann.

Nach von Sicharts Geschichte der Königlich Hannoverschen Armee gab es nun unter den einzelnen Kompagnien, welche im Jahre 1665 zu Celle bestanden, eine Schloßkompagnie, die beim Ausbruche des Rachekrieges 1672 zu einer Dragonergarde beritten gemacht und bei der Vereinigung der celleschen Truppen mit den hannoverschen im Jahre 1705 abgedankt wurde. Die besten Unteroffiziere und Gemeinen nebst den besten Pferden wurden jedoch beibehalten und dienten zur Verstärkung der hannoverschen Leibgarde zu Pferde, die von da an die Benennung Garde du Corps führte [4]).

Hiernach gewinnt es den Anschein, als ob die Schloßkompagnie in Celle nicht der hannoverschen Fußgarde, sondern der Leibgarde zu Pferde einverleibt worden ist, was übrigens nicht ausschließt, daß 1672 ein Teil der Schloßkompagnie, welcher nicht für die Dragonergarde geeignet war, abgedankt wurde und in die Schloßkompagnie zu Hannover übertrat. Aus dieser aber ging 1680 die Fußgarde des Herzogs Ernst August von Hannover hervor, welche den ältesten Stamm des 1690 errichteten Garderegiments bildete. Abgesehen von der Schloßwache haben die Herzöge von Lüneburg-Celle bis zum Jahre 1617 keine geworbenen Truppen unterhalten.

Als das mittlere Haus Braunschweig-Wolfenbüttel im Jahre 1634 erloſch, wurden dessen Truppen in den Dienst des Gesamthauses Braunschweig-Lüneburg übernommen. Nachdem dann 1641/42 die drei verbündeten Herzöge von Wolfenbüttel (neues Haus), Celle und Hannover [5]) Frieden mit dem Kaiser geschlossen hatten, ward der Militärverband des Gesamthauses aufgelöst. Von den Truppen desselben

[1]) General-Feldzeugmeister Friedrich von der Decken, Herzog Georg von Braunschweig und Lüneburg, 4 Teile. Hannover 1833/34. I, S. 313, Beilage Nr. 1. Vergl. v. Sichart I, S. 13. [2]) v. Sichart I, S. 14. [3]) v. d. Decken I, S. 69. [4]) v. Sichart I, S. 144, 148 und II, S. 10. [5]) Nach ihren Residenzen benannt.

Digitized by Google

erhielt der Herzog von Wolfenbüttel das gelbe Regiment zu Fuß und das rote Reiterregiment, welche nun den ältesten Stamm seiner stehenden Truppen bildeten. Der Herzog von Celle bekam das schon 1623 errichtete blaue Reiterregiment, während dem Herzoge von Hannover das blaue und das rote Regiment zu Fuß, die wahrscheinlich 1631 bereits vorhanden waren, bei der Teilung zufielen. Diese drei Regimenter bildeten dann einen hervorragenden Stamm der seit 1642 von diesen beiden Herzögen unterhaltenen stehenden Truppen [1]).

Außerdem kommen als ältester Stamm für die celleschen Truppen zwei angeblich im Jahre 1617 errichtete Regimenter zu Fuß — aus dem Winckel und von Schönberg — in Betracht, deren Entstehung und erste Entwicklung, sowie ihr angebliches Aufgehen in dem späteren weißen Regimente aber nicht völlig klargestellt ist. Diese Regimenter wurden jedenfalls nicht geworben, sondern sind aus dem celleschen Landaufgebote hervorgegangen, wahrscheinlich unter Zuteilung von Söldnern, welche die Ausbildung übernahmen. Der Herzog von Celle besaß aber seit 1617 auch eine geringe Anzahl von Soldtruppen, die zwar wiederholt entlassen, jedoch immer wieder angeworben und allmählich verstärkt wurden, bis sie schließlich bestehen blieben; unter anderem bildeten 2 Leibkompagnien den Stamm des nachmaligen celleschen Leibregiments zu Fuß.

Als **Hauptstamm der celleschen und hannoverschen Truppen** aber sind endlich die **im Jahre 1631** durch den Herzog **Georg zu Braunschweig und Lüneburg**, hauptsächlich mit celleschen Stämmen, erfolgten **Truppenerrichtungen für den schwedischen Dienst** anzuführen. Dieses Korps, welches in der Geschichte das „Lüneburgische" genannt wird, trat, mit den Truppen des erloschenen mittleren Hauses Braunschweig-Wolfenbüttel vereinigt, 1636 in den Dienst des Gesamthauses Braunschweig-Lüneburg über. Als 1642 die Teilung der vom Herzoge Georg im Jahre 1631 errichteten Truppen stattfand, erhielt der Herzog Christian Ludwig von Hannover [2]) das Leibregiment zu Roß und das Leibregiment zu Fuß, der Herzog Friedrich von Celle [3]) aber das weiße Regiment zu Fuß und, wie es scheint, Teile der beiden Leibregimenter. Diese und die schon erwähnten vormals braunschweig-wolfenbüttelschen Regimenter bildeten den Hauptstamm der nunmehrigen celleschen und hannoverschen Truppen und nach Vereinigung der Fürstentümer Celle und

---

[1]) Die älteste Geschichte derselben ist sehr verwickelt, und erst 1665 tritt größere Klarheit ein. [2]) Der älteste Sohn des 1641 gestorbenen Herzogs Georg. [3]) Älterer Bruder des Herzogs Georg.

Digitized by Google

Hannover im Jahre 1705 den **Stamm der Hannoverschen Armee, deren Geschichte also mit dem Jahre 1631 beginnt.** Die Wurzeln dieses Stammes reichen freilich in den Truppen der Häuser Braunschweig-Wolfenbüttel und Lüneburg-Celle viel weiter zurück, aber ihre Entstehung und ihr Zusammenhang mit demselben läßt sich nicht immer mit Sicherheit nachweisen. Es können also die Truppenerrichtungen vor dem Jahre 1631 nur für die Vorgeschichte der Hannoverschen Armee in Betracht kommen.

Herzog Georg zu Braunschweig und Lüneburg, der Stammhalter des Welfenhauses und Held des dreißigjährigen Krieges, ist mithin auch als Schöpfer der Hannoverschen Armee und Begründer ihres Waffenruhmes anzusehen. Allerdings können die vom Herzoge errichteten Truppen als wirklich hannoversche erst gelten, nachdem er 1635 das schwedische Generalat niedergelegt hatte und im folgenden Jahre regierender Fürst von Calenberg-Göttingen und dadurch Stifter des Hauses Hannover geworden war. Seine Truppen aber wurden sogleich in den Dienst des Gesamthauses Braunschweig-Lüneburg übernommen. Die Hannoveraner erscheinen also tatsächlich erst nach Auflösung dieses Militärverbandes, im Jahre 1642, unter Herzog Christian Ludwig auf dem Schauplatze der Kriegsgeschichte, in der sie, ihrer ruhmreichen Überlieferungen eingedenk, seit 1664 eine glänzende Rolle spielen, bis 1803 der Vorhang fällt, und alsbald eine neue Zeit des Ruhmes und der Ehre für unsere vaterländischen Truppen beginnt [1]).

Über die Reichs- bez. Kreistruppen.

Das Deutsche Reich war in Bezug auf die Wehrverfassung vom Kaiser Maximilian I. in zehn Kreise geteilt. Jeder besaß bereits im Frieden einen Kreisobersten, welcher darauf zu achten hatte, daß schon im Frieden nach Möglichkeit Vorbereitungen getroffen wurden, um die Aufstellung der Truppen des Kaisers ausführen zu können [2]). Beim Ausbruche eines Krieges ward dann zum eigentlichen Führer der Truppen jeden Kreises ein Kreisgeneral ernannt. Kreisoberst des niedersächsischen Kreises war zur Zeit der Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel. Die Truppen bestanden aus der Lehnsmiliz, d. h. der Reiterei, gebildet aus dem Landadel oder der Ritterschaft mit ihren Hörigen und

[1]) Vergl. die umstehende Stammtafel. [2]) Das Kriegsrecht der Kreise beruhte um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts noch auf dem in den Artikelsbriefen überlieferten altdeutschen Rechte.

Digitized by Google

Stammtafel

der braunschweigischen und hannoverschen Truppen

von 1592 bis 1806.

Söldnerheere und Landfolgen.

Truppen des mittleren Hauses Braunschweig-Wolfenbüttel 1605—1634.

Niedersächsische Kreistruppen 1621 und 1623/24.

Truppen des Herzogs Christian zu Braunschweig, des Halberstädters, 1621—1626.

Truppenerrichtungen des Herzogs Georg zu Braunschweig und Lüneburg als kaiserlicher General 1626—1630.

Truppen des neuen Hauses Lüneburg-Celle 1592—1705.

Im Jahre 1631 Truppenerrichtungen des Herzogs Georg zu Braunschweig und Lüneburg im Dienste der Krone Schweden aus lüneburg-celleschen Stämmen. Lüneburgisches Korps 1631—1636.

Nach Erlöschen dieses Hauses 1634 mit dem Lüneburgischen Korps vereinigt.

Truppen des Gesamthauses Braunschweig-Lüneburg und der einzelnen Herzöge.

1636—1642.

Stehende Truppen der Herzöge von

Braunschweig-Wolfenbüttel (Haus Dannenberg) 1642—1806.

Calenberg-Göttingen oder Hannover 1642—1692.

Lüneburg-Celle 1642—1705.

Truppen des Herzogs Ernst August als Bischofs von Osnabrück aus braunschweig-wolfenbüttelschen Stämmen 1662 errichtet und 1680 mit den hannoverschen Truppen vereinigt.

Truppen der Kurfürsten von Braunschweig-Lüneburg (Hannover) 1692—1803.

Nach Erlöschen dieses Hauses 1705 mit den hannoverschen Truppen vereinigt.

Königlich Großbritannische und Kurfürstlich Braunschweig-Lüneburgische (Hannoversche) Truppen seit 1714.

Im Jahre 1806 von den Franzosen aufgelöst. Schwarzes Korps.

Im Jahre 1803 von den Franzosen aufgelöst. Großbrit.-Deutsche Legion.

Braunschweig ——
Hannover ——
Gemischt .....

Digitized by Google

Dienern, wie auch aus den Hörigen der Fürsten, selbstverständlich mit Pferden und Waffen ausgerüstet, während der Heerbann oder die Landmiliz, d. h. die Infanterie, aus denjenigen Landbewohnern bestehen sollte, die dem Landadel und auch den Fürsten pflichtig waren.

Die Lehnsmiliz brauchte sich nur zu Reichskriegen zu stellen. Ursprünglich war bestimmt worden, daß sich dieselbe im Inlande selbst verpflegen und erst im Auslande Verpflegung erhalten sollte; indessen hatte man für ersteres schon länger bestimmte Zeiträume angesetzt gehabt, allerdings mit verschiedenen Abänderungen, und gerade jetzt, 1617, wurde die Zeitdauer der eigenen Verpflegung von 40 Tagen auf 18 Tage herabgesetzt. Im Frieden brauchte die Lehnsmiliz nicht zu dienen, jedoch gab es kleinere Ausnahmen. Die Reichsfürsten konnten nur über ihre eigenen Pflichtigen verfügen.

In den welfischen Landen bestand die Lehnsmiliz, auch die Adelsfahne genannt, aus etwa 4000 Reitern und die Landmiliz oder der Ausschuß aus ungefähr 10000 Fußknechten.

Was nun diesen Ausschuß betrifft, so waren von Alters her im Kriegsfalle wehrpflichtig die „Milites", nämlich die Hörigen oder Lehnsleute, also die Vasallen oder der niedere Adel, dann die Meyer[1]) und andere Hörige, letztere meistens aus der Abstammung der Laten[2]) oder auch von ehemals leibeigen gewordenen Kriegsgefangenen, alle auf dem Lande wohnend. Hingegen war ja der Late, nunmehr Bauer genannt, der Freie, wie auch seine Abstammung, wenn sich dieselbe nicht in ein Hörigkeitsverhältnis begab, niemals wehrpflichtig gewesen; ebensowenig wie der aus dem Laten hervorgegangene Städter und der vom Landadel abstammende Patrizier. Da nun diese Milites, jetzt Miliz genannt, nur einen verhältnismäßig geringen Teil der Landbevölkerung bildeten, gegenwärtig aber mehr Krieger gebraucht wurden, als man Söldner werben bez. Pflichtige ausheben konnte, so dehnte man die Wehrpflicht auch auf den freien Laten oder Bauer aus. Es wurden jedoch aus der Zahl der Gestellten nur die, welche am besten

---

[1]) Mit dem Namen „Meyer" — entsprechend der bei den fränkischen Eroberern gebräuchlichen Benennung Majordomus — bezeichnete man in Sachsen die von geistlichen und weltlichen Herren zur Überwachung ihrer Güter eingesetzten Beamten, denen auch öfters Höfe auf Erbpacht oder Erbverwaltung übertragen wurden. Sie waren zu keinen Frondiensten, wohl aber zum Kriegsdienste verpflichtet. Die Entstehung des in Niedersachsen so häufigen Familiennamens Meyer ist auf diese Beamtenbezeichnung zurückzuführen. [2]) Unter „Laten" sind die zur Zeit der Völkerwanderung von den auswandernden Bewohnern des nachmaligen Sachsens zurückgelassenen Ackerbauer zu verstehen, welche von den eindringenden Sachsen, die alle freie Männer waren, im Besitze ihrer Höfe gelassen wurden, wodurch der seltsame Name entstanden sein mag. Die Laten mußten den Sachsen Frondienste leisten, scheinen aber zum Kriegsdienste nicht verpflichtet gewesen zu sein.

Digitized by Google

abkömmlich waren, ausgesucht und Ausschuß genannt. Die Truppe hieß jedoch Landmiliz, weil sie nur aus Landbewohnern bestand, während die Städter zur Verteidigung ihrer Stadt, abgesehen von etwaigen Söldnern, eine Stadtmiliz bildeten, welche der Landesherrschaft nicht untergeordnet war. Es ward in Celle bei der Auswahl des Ausschusses auch ärztliche Untersuchung eingeführt. Die Ausrüstung der Ausschüsser hatte seitens ihrer Gemeinde zu erfolgen, wobei über die Art der Ausrüstungsgegenstände oft Streit entstand.

Was die Dienstpflicht betrifft, so hatten die Ausschüsser in wöchentlichen Ablösungen die Besatzungen der kleineren Schlösser zu stellen und mußten anfangs 18, bald aber 30 Tage umsonst dienen; während die Celler Schloßwache auf dreimonatliche Aufkündigung geworben war. Die Ritter, d. h. die Besitzer der Lehnsgüter, mußten abwechselnd bei der Hoffahne in Celle, einer Kompagnie Kürassiere, Dienst tun, da dieser aber abgekauft werden konnte, so zogen viele dieses vor und traten lieber als Offiziere ein, welche Bezeichnung indessen noch nicht gebräuchlich war [1]). Es wurden Milizregimenter formiert, von denen jedes aus 2 Kompagnien Reitern und 2000 bis 3000 Mann Fußvolk, eingeteilt in Kompagnien von je 100 Mann, bestand. Die Offiziere vom Adel dienten umsonst oder nach Übereinkunft, es wurde aber auch schon bald Gage für dieselben eingeführt, von welcher sie wie die Mannschaften alles, auch den Unterhalt, bestreiten mußten. Eine gleichmäßige Kleidung innerhalb der Regimenter wurde jetzt Modesache, machte sich aber bei stehenden Truppen der billigeren Anschaffung wegen sozusagen von selbst. Dahingegen mußte jeder Militär die herzoglichen Farben tragen, die Braunschweig-Wolfenbüttler gelb mit rot, die Lüneburger blau mit weiß.

Herzog Georg führte noch andere Verbesserungen ein; so mußte jede Kompagnie einen Mann bestimmen, der Kranke besorgen konnte; dann wurden Kriegsartikel gegeben und über die Verpflegung der Kavallerie im Lande eine Verordnung erlassen, von welcher einige Grundzüge bis zuletzt Geltung gehabt haben.

I. Der dreißigjährige Krieg, 1618—1648.

Unsere welfischen Herzöge versuchten, in diesem unseligen Kriege neutral zu bleiben; sie wollten nicht mit dem Kaiser brechen und dem

[1]) Die Bezeichnung „Offizier" kommt schon zu Anfang des 17. Jahrhunderts in den wolfenbüttelschen Landtagsabschieden und in der Instruktion Herzogs Christian des Älteren von Lüneburg-Celle vom 22. September 1620 wegen Musterung der Ritterschaft vor. Vergl. v. d. Decken I, S. 315.

Digitized by Google

Schwedenkönige zum Siege verhelfen, denn es stellte sich immer mehr heraus, daß dieser hauptsächlich nur an Erobern dachte, aber sie wollten auch nicht gegen ihre Glaubensgenossen kämpfen, und diese und damit sich selbst unterdrücken helfen.

Der tolle Christian, der letzte Ritter [1]).

Es sollte unseren Herzögen indessen nicht gelingen, die Neutralität aufrecht zu erhalten. Ein jüngerer Bruder nämlich des Herzogs Friedrich Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, der 1599 geborene Herzog Christian, zum Unterschiede von dem gleichnamigen Herzoge von Lüneburg-Celle, der Jüngere genannt, welcher als Protestant nicht Bischof, sondern nur Verweser des Bistums Halberstadt war, hatte schon im Jahre 1620 Rüstungen unternommen, um mit Waffengewalt für den zum König von Böhmen erwählten, aber vom Kaiser vertriebenen Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz einzutreten.

Das vorliegende Manuskript berichtet dann kurz über die genugsam bekannten Helden- und Kriegstaten Christians des Jüngeren von seinem ersten Vormarsche gegen die Unterpfalz im Jahre 1621 bis zu seinem am 6. Juni 1626 erfolgten Tode und schließt mit den Worten: Kaum 27 Jahre war er alt geworden, der „letzte Ritter", welcher den Wahlspruch seines Hauses „Nec aspera terrent!" hochgehalten hatte, wie ein echter Welf.

Die von ihm 1621 geworbenen Truppen bestanden zum Teil aus abgedankten Offizieren und Mannschaften der in demselben Jahre vom Herzoge Georg als braunschweig-lüneburgisches Kontingent des niedersächsischen Kreises gemusterten, aber sogleich wieder entlassenen Truppen.

In den folgenden Abschnitten des Manuskripts werden nun die Ereignisse des dänisch-niedersächsischen Krieges 1625—1629 kurz geschildert, ohne etwas Neues zu bringen.

Militärisches; das Exerzieren; Bewaffnung [2]).

Die vom Herzoge Georg 1631 für Rechnung Schwedens mit dem Stamme der vorhandenen welfischen Truppen errichteten Regimenter bestanden an Kavallerie aus einem Leibregimente, gelb, dann wieder aus einem roten und einem blauen Regimente, ferner an Infanterie aus einem

[1]) Durch die Art und Weise, wie Christian 1622 als General der Kavallerie in den Stiftern Paderborn und Münster das hergebrachte Recht der kriegsmäßigen Besetzung (Occupatio bellicosa) ausbeutete, erwarb er sich schon bei seinen Zeitgenossen den Beinamen des Tollen. [2]) v. Sichart I, S. 21 ff. und S. 52 ff.

Digitized by Google

Leibregimente, wobei die Calenberger Schloßkompagnie [1]), und wieder aus einem roten, einem blauen und einem weißen Regimente, zu welchen 1634 von Wolfenbüttel noch ein älteres gelbes Regiment kam. Dann stellte Wolfenbüttel noch ein rotes und ein blaues Kavallerieregiment, mit welchen jene beiden anderen gleichfarbigen bald vereinigt wurden [2]), d. h. in den wolfenbüttelschen aufgingen; ebenso stellte Wolfenbüttel noch ein rotes und ein blaues Infanterieregiment, welche aber, nach den Namen der Kommandeure zu schließen, später in die gleichfarbigen gemeinschaftlichen Regimenter eingeteilt sein werden, d. h. in diesen aufgingen [3]). Außerdem errichtete Herzog Georg bald noch eine Schwadron Dragonergarde für sich selbst, welche aus Landeseingesessenen seiner Güter bestand. Endlich stellte jedes der drei Länder Braunschweig-Wolfenbüttel, Lüneburg-Celle und Hannover ein aus Ausschuß gebildetes Milizregiment und Wolfenbüttel außerdem noch 18 Geschütze [4]). Der Herzog besaß auch einen sehr großen Pontontrain, während der Munitionstrain mangelhaft war.

Die Errichtung der Truppen fand größtenteils im Lüneburgischen statt, und da dem Gebrauche gemäß die betreffende Landschaft die Lasten und auch die Kosten fast der ganzen Ausrüstung zu tragen hatte, so gab dieses zu mannigfachen Klagen, namentlich von seiten des Herzogs von Celle, Veranlassung. Herzog Georg, als Führer namens seiner Mitfürsten, hatte dem Könige von Schweden gegenüber die Stellung eines Verbündeten.

Eine feste Einteilung der Regimenter in Brigaden war vollständig unbekannt und geschah immer nur dem augenblicklichen Zwecke entsprechend. Es gab daher auch nicht feststehend Untergenerale, sondern das Kommando größerer Abteilungen, also auch jener Schlachtbrigaden, wurde auf kürzere oder längere Zeit einem oder dem anderen der Obersten übertragen, welcher

---

[1]) Diese vom Hauptmann Joachim von Weyhe befehligte Kompagnie hatte sich während der Belagerung des Schlosses durch Tilly im Oktober 1625 sehr ausgezeichnet und freien Abzug erhalten. Sie dürfte, falls obige Angabe richtig ist, der einzige braunschweig-wolfenbüttelsche Stamm der 1631 vom Herzoge Georg errichteten Truppen gewesen sein. [2]) Nach v. Sichart wurden die Regimenter des Herzogs Georg anfangs noch nicht nach der Farbe des Rockes, sondern nach dem Namen ihres Kommandeurs benannt und scheinen also erst später, wahrscheinlich nach ihrer Vereinigung mit den bereits uniformierten wolfenbüttelschen Truppen, Uniform erhalten zu haben. [3]) Es ist nicht recht klar, was der Verfasser meint, wenn er sagt, das rote und das blaue wolfenbüttelsche Infanterieregiment seien später in den gleichfarbigen gemeinschaftlichen Regimentern aufgegangen. Die wolfenbüttelschen Regimenter blieben bestehen und waren nur vorübergehend im Dienste des Gesamthauses Braunschweig-Lüneburg. [4]) Diese Angabe ist neu und interessant, aber aus welcher Quelle hat Verfasser dieselbe geschöpft?

Digitized by Google

dann während dieser Zeit den Titel General führte, aber auch wohl nachher so genannt wurde. Als Untergenerale sind besonders zu nennen der Oberst Thilo von Uslar, aus hessischen Diensten herübergekommen, und der schwedische Oberst King. Der Herzog befehligte außer seinen welfischen, im öfteren Wechsel auch noch schwedische und andere verbündete Truppen, und war er wohl einer der ersten Heerführer, welcher sich bemühte, einen brauchbaren Stab zu bilden, an dessen Spitze der Oberst von Merode stand.

Unsere Kavallerieregimenter zählten in 6 Kompagnien, von denen je zwei eine Schwadron zu bilden pflegten, etwa 1000 Reiter. Es war schwere Kavallerie; jeder Reiter der anderen Armeen hatte für das Gefecht ein starkes Pferd, nach heutiger Bezeichnung wohl mehr ein nicht veredeltes schweres Zugpferd. Ein anderes Pferd ritt er auf dem Marsche und ein drittes sein Pferdejunge. Diese drei Pferde mußte der Reiter sich selbst beschaffen und für ihren Unterhalt sorgen. Derselbe bedurfte aber oft noch eines zweiten berittenen Jungen oder Knechtes, sowie noch eines fünften Pferdes, ja zuweilen noch mehrerer, um Fourage zu holen und zu tragen — und um Beute fortschleppen zu können, denn das ward doch bald die Hauptsache. So ausgerüstet, waren Kavalleriekorps im Stande, fast unglaubliche Strecken zurückzulegen, ohne für ein Gefecht zu ermüdet zu sein und konnten überraschend in noch nicht ausgesogenen Gegenden auftreten. Unsere Reiter sollten vorschriftsmäßig jeder nur 1 Pferd haben, da aber trotzdem an dieselben eben so hohe Ansprüche gemacht wurden wie an andere Reiterei, so waren unsere Regimenter zu einer Zeit ganz heruntergekommen und es gelang daher dem Herzoge auch nur zeitweise, das Verhältnis der vielen Pferde auf ein vernünftiges Maß zurückzuführen. So schnell nun auch die Kavallerie marschieren konnte, so war sie im Gefechte doch nicht besonders rasch und gewandt, was sowohl an der Schwere der Schlachtpferde, wie an der unbeholfenen Formation in 5 Gliedern und an der nicht zweckmäßigen Einübung lag. In Europa hatte sich ja erst mit dem Rittertume, besonders nach den Kreuzzügen, das Reiten zu einer Kunst entwickelt, sowohl die hohe Schule, wie die Jagdreiterei, welche auch beide jetzt noch eifrig betrieben wurden [1]). Auch die früher auf einer hohen Stufe stehende Kunst der Kampagnereiterei war mit dem Verfalle des Rittertums gänzlich zurückgegangen und jetzt nur noch

[1]) Ein interessantes, reich mit Kupferstichen ausgestattetes Werk über Reitkunst widmete der braunschweig-wolfenbüttelsche Stallmeister Georg Engelhart Löhneysen dem Herzoge Friedrich Ulrich. Dasselbe führt den Titel „Della Cavalleria. Gründtlicher Bericht von allem, was zur Reutterey gehörig und einem Cavallier davon zu wissen geburt" und besteht aus 2 Teilen, die 1609/10 zu Remlingen erschienen sind.

Digitized by Google

bei der französischen Kavallerie bekannt. Diese „ritt", aber keine „exerzierte". In Bezug auf die Ausbildung stand also die Kavallerie hinter den beiden anderen Waffen zurück [1]), konnte aber, da deren Feuerwirkung noch recht mangelhaft war, die Hauptwaffe bleiben, welche meistens die Entscheidung herbeiführte. Es war die Zahl der Reiter bei einer Armee häufig gleich der Hälfte oder doch dem Dritteil der Fußsoldaten; und da nun alle drei Waffen noch einen großen Troß mit Lasttieren für Zelte, Bagage und Munition besaßen, so dürfte damals eine Armee in der Regel mehr Pferde als Menschen gehabt haben.

Die Reiter trugen Helme mit eisernem Kamm, Küraſſe mit Schulter- und Lendenstücken oder auch Hüte und lederne Röcke oder Koller, dann Stulphandschuhe, lederne Hosen und hohe Stiefel. Als blanke Waffen dienten Pallasche oder auch sehr lange Degen, deren Scheiden noch überall von Leder waren und wie auch alles Riemenzeug und Schuhwerk die natürliche braune Farbe hatten. Die Feuerwaffen bestanden aus langen Pistolen; bei anderen Armeen führten die Reiter auch wohl kurze Musketen, meist mit Radschloß. Der Herzog hatte seine Gardedragoner ebenfalls mit Musketen bewaffnen lassen, aber nicht, um dieselben nach Dragonerart im Fußgefechte zu gebrauchen, sondern um besser als Wache zu Fuß ausgerüstet zu sein. Bei einigen Armeen hatte man damals schon Dragonerregimenter, welche wie die Infanterie bewaffnet waren und eigentlich auch vorzugsweise zu Fuß fechten sollten. Von den Mannschaften derselben war daher auch wie beim Fußvolke ein entsprechender Teil mit Piken ausgerüstet.

Der Herzog war sehr dafür, immer mit dem Degen in der Faust anzugreifen und nicht, wie fast allgemein üblich geworden, zuerst haltend die Pistolen abzufeuern und hierauf dem Feinde entgegenzureiten, was auf solche kurze Entfernung dann nicht mehr mit Vehemenz geschehen konnte, auch dem mutigen Reitergeiste widerstrebte. Dem allgemeinen Brauche entgegen wollte der Herzog auch keine Adligen als Reiter in Reihe und Glied haben.

Was die Infanterie betrifft, so sollen ja schon die 1617 errichteten Abteilungen von ausländischen Drillmeistern einexerziert worden sein, und wurde nunmehr die schwedische Art eingeführt, welche im wesentlichen auf dem vom Prinzen Moritz von Nassau-Oranien verfaßten holländischen Reglement beruhte [2]). Dasselbe kannte das Exerzieren

[1]) Die Artillerie war zur Zeit des dreißigjährigen Krieges noch keine Waffengattung im heutigen Sinne. [2]) Näheres über diese nach dem Vorbilde des Polybios geschaffene oranische Fußvolkstaktik findet sich in M. Jähns' Geschichte der Kriegswissenschaften, S. 570 und 869 ff.

Digitized by Google

und wahrscheinlich auch den Gleichschritt. Die Ausbildung im Exerzieren geschah durch besondere Drillmeister, Sergeanten genannt, was auf spanisch einen Taktiker bedeutet. Diese Drillmeister hatten damals und noch lange Zeit nachher mit der Führung der Truppen nichts zu tun, sondern lediglich für deren Ausbildung in ähnlicher Weise wie unsere heutigen Rekrutenexerzierer zu sorgen. Natürlich trugen diese Übungen, welche sich namentlich auch auf die geschickte und kriegsmäßige Handhabung der Waffen erstreckten, zur Stärkung der in jener Zeit recht lockeren Disziplin erheblich bei.

Die alten Griechen und Römer, wie nach ihnen die stehenden französischen Truppen, hatten schon ähnliches gehabt, aber es war wieder in Vergessenheit geraten. Daß man schon immer beim Trommelschlag im Takte marschierte, darf wohl als selbstverständlich angenommen werden, aber hier handelt es sich um festen Gleichschritt auch bei solchen Bewegungen, welche ohne Trommelschlag erfolgten, wie das auch heutzutage der Fall ist.

Unsere Regimenter hatten jedes in 12 Kompagnien etwa 2000 Mann, auf 5 Glieder rangiert. Die Pikeniere, welche ungefähr die Hälfte der Mannschaft ausmachten, standen an den Flügeln. Sämtliche Offiziere zu Fuß führten Partisanen, die Unteroffiziere Hellebarden, und alle Offiziere und Mannschaften waren mit langen Degen bewaffnet. Die Pikeniere trugen Sturmhauben oder Helme, auch wohl Kürasse wie die Reiter, während die Musketiere und die Artilleristen weder Kürasse noch Helme, sondern nur Hüte hatten. Als Feuerwaffen der Musketiere dienten die neu eingeführten schwedischen leichten Musketen mit Luntenschloß und hölzernem Ladestock, welcher jetzt seinen Platz im Schafte fand. Auch diese erleichterten Waffen bedurften noch der Auflegegabel, welche an einer Schleife getragen wurde. Über der linken Schulter trug der Musketier ein Bandelier, an welchem 12 kleine hölzerne oder kupferne Büchsen an Schnüren hingen. Jede Büchse enthielt einen Schuß Pulver; zum Beschütten der Musketenpfanne mit Zündpulver diente wieder die vorübergehend abgeschaffte Pulverflasche, anstatt welcher man eine der Büchsen gebraucht hatte. Unten am Bandelier hing an der rechten Seite der Kugelbeutel und war um dasselbe dann noch eine lange Lunte gewickelt, deren beide Enden brennend gehalten wurden, wenn man sich in der Nähe des Feindes befand. Um das rasche Weiterbrennen, sowie das Ausgehen der Lunte zu verhindern, wurden kleine blecherne, mit Luftlöchern versehene Zylinder, Luntenberger genannt, über die glimmenden Enden geschoben. Zum Feuern ward dann ein passendes Stück abgeschnitten und in den langen Hahn eingeklemmt. Die mit einem Deckel versehene Pfanne befand sich an der rechten Seite, dicht unter dem Zündloche. Vor dem Anschlagen wurde der Deckel geöffnet, und dann der

Digitized by Google

Hahn mit dem Daumen am Drücker nach hinten bewegt, später aber — wann, kann nicht gesagt werden — wurde das Schloß so eingerichtet, daß sich der Hahn nach vorn zu bewegte und dürfte man auch von da an mit dem Zeigefinger abgedrückt oder abgezogen haben. Unter dem Handbügel lag, wie bei den schweren Musketen, noch ein anderer, weiter nach vorn und hintergreifend, an welchem die linke Hand nach dem Auflegen der Muskete zurückglitt, um den Kolben gegen die rechte Schulter zu drücken; wie früher umfaßte die rechte Hand den oberen Bügel, den Handbügel, welcher dazu auch größer als der heutige war und jetzt nur noch den Zweck hat, den Drücker oder Abzug zu schützen.

Noch kurz vor dem Jahre 1600 hatte ein Nürnberger Büchsenmacher namens Georg Kühfuß eine Verbesserung des Radschlosses erfunden. Nun pflegt noch heutigen Tages der Soldat sein Gewehr „Kuhfuß" zu nennen, und so möchte es jener Büchsenmacher gewesen sein, welcher dem länglichen, schmalen, etwas nach unten gebogenen Kolben die verbesserte, der jetzigen ähnliche, aber kürzere Form gegeben hat, so daß er, auf der Erde stehend, einem Kuhfuße ziemlich glich. Die schwere Muskete hatte unten an dem Kolben noch einen Ansatz, welcher unter die Achsel kam: die leichte besaß solchen nicht, wohl aber einen langen Kolben.

Man feuerte sowohl einzeln aus dem Gliede wie mit Salven, wobei sich das 1. Glied niederlegte, das 2. kniete, das 3. sich bückte. Nötigenfalls konnte also mit den 5 Gliedern gleichzeitig gefeuert werden. Die Glieder hatten einen Abstand von etwa 2 Schritten, und die Leute im Gliede standen reichlich auf Mannsbreite von einander, so daß die hinteren, stehenbleibenden Glieder ihre Gewehre beim Feuern nicht „durchschlagen", sondern nur durch die Zwischenräume feuern konnten [1]). Das 3., sich bückende Glied konnte dabei die Auflegegabel gebrauchen, während die übrigen Glieder freihändig feuern mußten, was mit den leichten Musketen möglich war. Es konnte auch gliederweise gefeuert werden, wobei sich das vorderste Glied, nachdem es gefeuert hatte, rückwärts durchzog, um zu laden.

Die Musketen hatten damals weder Gewehrriemen noch Bajonette; und so mußte der Musketier im Handgemenge seinen Degen gebrauchen, wurde dabei aber durch das Tragen seiner Muskete nebst Auflegegabel sehr belästigt. Er soll deshalb die ebenfalls noch zu seiner Ausrüstung gehörende Schweinsfeder beim Vorgehen gewöhnlich fortgeworfen haben. Dieselbe diente zum Schutze gegen Reiterei und bestand aus einem dünnen Pfahle, der oben eine eiserne Spitze und unten einen eisernen Schuh hatte;

[1]) Das klingt etwas unwahrscheinlich. Es ist doch wohl anzunehmen, daß die Glieder vor dem Feuern dicht aufschlossen.

Digitized by Google

diese Schweinsfedern wurden gegebenenfalls alle vor der Front und den Flanken der Bataillone mit ihren Schuhen so in die Erde gestoßen, daß die Spitzen schräg nach vorne in die Höhe ragten.

Generale und höhere Offiziere trugen noch vielfach den Ritterhelm mit Federbusch, wohl ohne Visir, und dann den Harnisch bis zum Knie, von da an hohe braune Reiterstiefel, welche zur Zeit oben ganz außerordentlich weit waren.

Der Schnitt der Kleidung aller Grade war der national bürgerliche. Die Uniform war noch keine solche nach späteren Begriffen, mit Aufschlägen und Kragen, und namentlich unterschied sich der Schnitt derselben bei den Offizieren und wohl auch bei den höheren Unteroffizieren von dem der Mannschaften, wie dies ja auch hinsichtlich der bürgerlichen Kleidung bei den verschiedenen Ständen der Fall gewesen ist. Erstere hatten danach kurzen Rock, bei den Offizieren vielleicht mit aufgeschlitzten Doppelärmeln, dann an der Schulter eine „Pausche", dabei Westen und weite Kniehosen, bei den Unberittenen derzeit noch geschlitzt in zweierlei Farben, dieses auch wohl bei den Fußsoldaten. Was die Oberkleidung der Mannschaften betrifft, so kommen später darüber Widersprüche vor, welche an ihrem Ort mitgeteilt werden. Es dürften die Mannschaften der Infanterie gar keine eigentlichen Röcke, sondern nur eine Art von Kitteln, doch jetzt von gleicher Farbe, getragen haben, vorn geschlossen, also ohne Knöpfe. An der Schulter befand sich wohl eine Pausche, und die Kanten waren vielleicht mit andersfarbigem Tuche besetzt. Hierzu wurden leinene Strümpfe und Schuhe, von den Offizieren aber Stiefel getragen. Das Gepäck der Fußsoldaten wird nirgends erwähnt; es dürfte sehr gering gewesen und wohl in Ranzen oder Zwillichsäcken über den Schultern getragen worden sein, während der Mantelsack bei den Reitern schon lange bekannt war.

Die Erkennungszeichen an den Kopfbedeckungen — gleichfarbige Bänder, grünes Reis, Strohwische — waren beibehalten. Das Haar ward nach spanischer Sitte ganz kurz getragen, mit Schnurr- und spitzem Kinnbart, doch noch während des Krieges kam die holländische Mode auf, das Haar lang herunterfallen zu lassen bis auf den weit umgeschlagenen Hemdkragen.

Was die Fahnen betrifft, so muß noch jede Kompagnie zu Roß wie zu Fuß eine solche gehabt haben, ebenso jedes Regiment eine größere, welche bei der Kavallerie Kornetten, der Träger Kornett, genannt wurden. Alle Fahnen hatten ihre Embleme und Devisen, wie: Tout pour Dieu et pour Elle![1]).

---

[1]) Das war der bekannte Wahlspruch des tapferen Herzogs Christian zu Braunschweig. Über seine Fahnen enthält einiges: J. O. Opel, Der nieder-

Digitized by Google

König Gustav Adolf hatte seinen höheren Offizieren, vielleicht auch allen, rote Schärpen gegeben, welche auch die Unseren getragen haben sollen, wie zufällig auch die Wallensteiner.

Die im nachfolgenden angegebene Zahl von Gefechten ist sehr gering, was wohl teils nur an den spärlichen Nachrichten liegt, und teils daran, daß sich nicht immer mit Sicherheit aus den Erzählungen erkennen läßt, ob bei einem Gefechte welfische Truppen mitgewirkt haben oder nicht. Herzog Georg hatte in mannigfachem Wechsel ja auch noch andere Truppen unter seinem Kommando, seine Armee war häufig getrennt, während er selbst von einem Teile zum andern eilte, so daß man aus seiner Anwesenheit bei einem Gefechte noch nicht mit Gewißheit auf die Mitwirkung von Truppen unsererseits schließen kann. In keinem der militärischen Werke über diesen Krieg, welche dem Verfasser dieses zu Gebote gestanden haben, sind so hinreichend genaue und glaubwürdige Gefechtseinzelheiten angeführt, daß man daraus die Fechtweise einigermaßen klar erkennen könnte, und ist daher die Wiedergabe eines Gefechts als Beispiel unterblieben, wie das leider auch bei einigen nachfolgenden Kriegen der Fall hat sein müssen.

Kalender.

Die Daten der Gefechtstage, Tag und Monat, sind möglichst nach dem gregorianischen Kalender des neuen Stils angegeben, welcher der alten julianischen Zeitrechnung hinsichtlich der geschichtlichen Daten von vor 1699 um 10 Tage, von da bis 1800 um 11 und seitdem um 12 Tage voraus ist.

Das Jahr 1631.

Infolge der Anwerbung und Formierung der Truppen, die nach und nach bei Winsen an der Luhe erfolgte, entstanden unter den Herzögen Mißhelligkeiten, denn jeder derselben wünschte seine Lande möglichst damit verschont zu sehen, weil dem eingerissenen Gebrauche gemäß die betreffenden Gegenden nicht nur für den Unterhalt, sondern sogar für die Kosten der Ausrüstung stark in Mitleidenschaft gezogen wurden. Zu diesen Lasten kam noch eine ganz neue; die Landsknechte hatten ihre Unterkunft nur in Zelten oder selbstgebauten Hütten gehabt, jetzt aber wurden die Truppen auch einquartiert [1]). Von dieser Last pflegten in Freundesland der Adel und die Geistlichkeit möglichst verschont zu bleiben. Da ferner die größeren,

sächsisch-dänische Krieg I, S. 448 f., Halle 1872. Die Fahnen sollen blau mit Gold oder grün mit Silber gewesen sein. In J. Heilmanns Kriegsgeschichte von Bayern ꝛc. II, S. 163, München 1868, wird eine Kornette (Standarte) Christians erwähnt, die blau mit einem weißen Roß gewesen sein soll.

[1]) v. Sichart I, S. 60.

Digitized by Google

stärker befestigten Städte selbst den Truppen ihrer eigenen Fürsten die Aufnahme verweigerten und nur der Gewalt wichen, so ruhte diese Last hauptsächlich auf den Bauern und den Bürgern der kleineren Städte. Dieses Einlegen der Truppen stammte von den Spaniern her, welche solches während ihrer langen Kriege nicht nur für den Winter, sondern auch für die Hitze des Sommers eingeführt hatten. Der Hauswirt mußte dem Einlieger alles liefern, was dieser brauchte, wofür er dessen Sold ausbezahlt erhielt, ihm aber „1/4“ davon wieder geben mußte, was die zuerst nachahmenden Franzosen „Quartier“ geben nannten. Bei der jetzigen Anwerbung liefen übrigens die Rekruten häufig wieder fort, nachdem sie Handgeld und Traktierung erhalten hatten.

1632.

Bemerkungen des Herausgebers über das schwedische und später weiße braunschweig-lüneburgische Regiment zu Fuß von Knyphausen.

In diesem Abschnitte bespricht der Verfasser kurz die hierher gehörenden Ereignisse des von 1630 bis 1635 währenden schwedisch-deutschen Krieges. Über die denkwürdige Schlacht bei Lützen am 16. November 1632 und den Zug des Herzogs Georg nach Sachsen zur Vereinigung mit König Gustav Adolf [1]) sagt er unter anderem folgendes: „Es hatten also unsere Truppen bei Lützen nicht gefochten, wie manchmal erzählt wird; aber der Herzog, vielleicht mit seiner Garde, könnte vorausgeeilt allenfalls zugegen gewesen sein.“ Hierzu bemerkt der Herausgeber, daß die in älteren Quellen sich findenden Angaben über die Teilnahme braunschweig-lüneburgischer Infanterie an jener Schlacht nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen sind. Nach Fr. von Wissels „Geschichte der Errichtung sämtlicher Chur-Braunschweig-Lüneburgischen Truppen ꝛc.“, Zelle 1786, ein Werk, das allerdings manche Irrtümer enthält, sollen die beiden Bataillone des 1. Infanterieregiments; ferner das 1. Bataillon des 2. und das 2. Bataillon des 7. Infanterieregiments [2]); endlich das 1. Bataillon des 3. und das 2. Bataillon des 4. Infanterieregiments [3]) in der Schlacht bei Lützen anwesend gewesen sein. Wenn freilich dann weiter gesagt wird, daß diese Truppenteile zu den 4 Infanterieregimentern des Herzogs Georg gehört hätten, welche sich (in Sachsen) mit der schwedischen Armee „konjungierten“, so ist das eben ein Irrtum, denn von des Herzogs eigenen Truppen sind, wie mit einiger Sicherheit anzunehmen ist, nur seine 3 Kavallerieregimenter in

[1]) v. Sichart I, S. 79 ff. [2]) Beide Bataillone führen ihren Ursprung auf das 1617 aus Ausschuß errichtete cellesche Infanterieregiment aus dem Winckel zurück. [3]) Beide Bataillone desgl. auf das 1617 errichtete cellesche Infanterieregiment von Schönberg.

Digitized by Google

Sachsen zur Zeit der Schlacht bei Lützen anwesend gewesen [1]). Diese aber haben, ebenso wenig wie der Herzog selbst, an derselben teilgenommen. Es hat dagegen das schwedische, nachmals aber in braunschweig-lüneburgische Dienste übernommene Regiment zu Fuß von Knyphausen mit Auszeichnung jener Schlacht beigewohnt, und auf diese Tatsache dürften wohl die auf den ersten Blick völlig unglaubhaft erscheinenden Angaben bei v. Wissel zurückzuführen sein.

Über die hervorragende Persönlichkeit des Reichsfreiherrn Dodo zu Innhausen und Knyphausen, dessen militärische Laufbahn als Königlich Schwedischer Feldmarschall eine feindliche Kugel am 1. Januar 1636 im Treffen bei Haselünne beendete, giebt das unten verzeichnete Werk, auf dem die nachfolgenden Mitteilungen hauptsächlich beruhen, erschöpfende Auskunft [1]). In Ostfriesland auf dem Hause Lütetsburg 1583 geboren, hatte er sich nach den üblichen Studien und Reisen schon früh dem Soldatenstande gewidmet und in den niederländischen Kriegen zu Anfang des 17. Jahrhunderts das Waffenhandwerk erlernt. Später finden wir ihn in hansischen und celleschen Kriegsdiensten. Am 24. Juni 1616 erteilte ihm Herzog Christian von Celle, welcher seine Tüchtigkeit beim Entsatze der vom Herzoge von Wolfenbüttel belagerten Stadt Braunschweig schätzen gelernt hatte, die Bestallung als Kriegsrat und Oberstleutnant über das Kriegsvolk zu Roß und zu Fuß. Knyphausens celleſche Dienste nahmen aber 1620 ein jähes Ende, als er sich während der Fehde des Herzogs Christian mit der Stadt Hamburg [2]) dieser, angeblich auf Grund früherer Verpflichtungen, zur Verfügung stellte und die Waffen gegen seinen bisherigen Kriegsherrn trug.

---

[1]) Reichsfreiherr Dodo zu Innhausen und Knyphausen, Königl. Schwedischer Feldmarschall. Seine Lebensgeschichte. Im Auftrage des Grafen Edzard zu J. und K. bearbeitet von Dr. C. Sattler. Norden 1891. — Ein hochinteressantes, verdienstvolles Werk, dessen kritische Forschung sich redlich bestrebt, die von den Zeitgenossen meist recht abfällig beurteilte Persönlichkeit Knyphausens in ein günstigeres Licht zu setzen. Insbesondere hat sich der Verfasser bemüht, die seiner Ansicht nach tendenziöse Beurteilung des schwedischen Feldmarschalls in von der Deckens „Herzog Georg" zu bekämpfen und richtig zu stellen. Ein näheres Eingehen auf das Sattlersche Werk, welches eine sehr willkommene Ergänzung und teilweise Berichtigung des eben genannten v. d. Deckenschen Werkes bildet, würde den Rahmen unserer Darstellung überschreiten, jedoch müssen wir später noch auf dasselbe zurückkommen. [2]) Nach v. Wissel soll das celleſche Infanterieregiment von Schönberg, also der älteste Stamm des 1. Bataillons des 3. und des 2. Bataillons des 4. Infanterieregiments, an dem Kriege gegen Hamburg im Jahre 1620, insbesondere am 23 Februar an der Überschreitung der gefrorenen Elbe bei Artlenburg und Hope und an der Einnahme der Vierlande teilgenommen haben. Eine Angabe, deren Richtigkeit kaum in Zweifel zu ziehen ist.

Digitized by Google

Bereits im folgenden Jahre stand Knyphausen als Oberst im Dienste des Herzogs Christian zu Braunschweig, des Halberstädters, für den er ein Regiment zu Fuß warb, welches aber nicht mit dem oben erwähnten schwedischen Regimente verwechselt werden darf. Das Regiment, von dem nicht viel Gutes zu berichten ist, führte braune Fahnen mit grünen Flammen und soll 3000 Mann stark gewesen sein. Knyphausen nahm dann Teil am dänisch-niedersächsischen Kriege, geriet aber 1626 in der Schlacht an der Dessauer Brücke nebst seinem Regimente in die Hände des Feindes.

Später trat er in die Dienste des Königs Gustav Adolf, von dem er zum Oberst eines zu werbenden fremden Regiments bestellt wurde. Bald zum Generalmajor befördert, tat er sich mit seinem Regimente im März 1631 bei der Verteidigung der schließlich von Tilly erstürmten Stadt Neubrandenburg hervor. Wie durch ein Wunder entging Knyphausen mit wenigen Leuten seines Regiments dem furchtbaren Gemetzel und wurde gefangen genommen, aber nach einiger Zeit ausgewechselt. Anfangs September 1631 wurde ihm vor Nürnberg das weiße Regiment zu Fuß des dort tötlich verwundeten Obersten Wilhelm Burt übertragen, welches dann seinen Namen führte [1]). Dasselbe wurde im Oktober 1632 noch durch das Regiment des wegen pflichtvergessener Übergabe der Stadt Rain am Lech enthaupteten schwedischen Obersten Kaspar Wilhelm von Mützephal verstärkt [2]) und bestand nunmehr aus 12 Kompagnien mit mehr als 1100 Mann [3]). In der Schlacht bei Lützen stand es im zweiten Treffen, dessen Fußvolk Knyphausen selbst befehligte. Eine hervorragende Rolle war dem Regimente in derselben zwar nicht beschieden, aber es hatte doch, wie seine ziemlich bedeutenden Verluste beweisen, tätigen Anteil an dem blutigen Kampfe genommen. Drei Tage nach der Schlacht brach die schwedische Armee auf, um die Vereinigung mit

---

[1]) Dieses Regiment war ursprünglich ein Herzoglich Pommersches, welches unter Oberst Siegfried von Damitz 1630 die Besatzung von Stettin bildete und nach der Farbe seiner Fähnlein das weiße Regiment genannt wurde. Nachdem König Gustav Adolf den letzten Herzog von Pommern, Bogislav XIV., zu einem Bündnisse genötigt hatte, trat das Regiment in schwedische Dienste. Vergl. B. Ph. von Chemnitz. Der Kgl. Schwedische in Teutschland geführte Krieg I, S. 63, Stettin 1648. [2]) Dieses 1629 geworbene Fremdenregiment kam 1630 zugleich mit dem in Neubrandenburg vernichteten Regimente Knyphausens von Schweden nach Pommern und bestand aus 8 Kompagnien, die während der Überfahrt auf den Schiffen ihre Fähnlein an die Stange nagelten. Der Oberst war ein Bruder des wolfenbüttelschen Oberst Jobst Heinrich von Mützephal. Vergl. v. Chemnitz I, S. 48 und 424. [3]) Das weiße Regiment von Knyphausen wird später auch wohl „Brigade" genannt, weil es aus 2 Regimentern — Burt und Mützephal — zusammengesetzt war.

Digitized by Google

den sächsisch-lüneburgischen Truppen unter Herzog Georg herzustellen, welche am 11. November bei Grimma erfolgte.

Etwas später wurde Knyphausen zum schwedischen Feldmarschall ernannt. Als solcher führte er dann neben dem Herzoge Georg den Befehl über die schwedisch-deutschen Truppen im niedersächsischen und westfälischen Kreise. Bei den nun folgenden kriegerischen Ereignissen an der Weser, insbesondere bei der Belagerung von Hameln im Jahre 1633 wirkte auch das Fußregiment des Feldmarschalls mit, der im Lager vor dieser Festung noch ein Regiment zu Pferde anwarb. Nach der Einnahme von Hameln wurde das 12 Kompagnien zählende weiße Fußregiment von Knyphausen [1]) zur Verstärkung der wolfenbüttelschen Belagerungstruppen nach Hildesheim gesandt, wo es am 2. Januar 1634 eintraf. Bald darauf reichte der Feldmarschall seinen Abschied ein und stellte seine beiden Regimenter zu Pferde und zu Fuß, welch' letzteres sich noch vor Hildesheim befand, der Krone Schweden zur Verfügung. In einem Schreiben vom 24. Februar an den schwedischen Reichskanzler verwendete er sich noch für sein Fußregiment, das der König ihm vor Nürnberg übergeben und bat um Zahlung rückständiger Löhnungen, die es noch zu fordern hatte. Zum letzten Male erscheint dann das Fußregiment von Knyphausen mit 12 Kompagnien und 1200 Mann stark in der Liste der niedersächsischen und westfälischen Armee vom 1. März 1634.

Als weißes Regiment wurde dasselbe nunmehr in wolfenbüttelsche Dienste übernommen [2]) und trat nach dem Falle Hildesheims zur Armee des Herzogs Georg zurück. Mit ziemlicher Gewißheit läßt sich nun annehmen, daß es schon vorher, spätestens wohl nach der Eroberung von Hameln, mit dem Regimente, welches der Oberst Eduard de Pithan Ende 1631 im Lüneburgischen, angeblich aus den celleschen Ausschußregimentern aus dem Winckel und von Schönberg für den Herzog Georg errichtete, verschmolzen worden ist.

Pithan hatte 1621/22 als Oberstleutnant ein Fähnlein in dem kurpfälzischen Fußregimente Landschad von Steinach befehligt und diente später, wie auch Knyphausen, unter Herzog Christian zu Braunschweig, dem Halberstädter [3]). Noch vor Ablauf des Jahres 1631 wurde

---

[1]) Die Bezeichnung „weißes Regiment" dürfte jetzt wohl auf eine weiße Uniformierung schließen lassen, wie sie schon 1617 die beiden celleschen Ausschußregimenter aus dem Winckel und von Schönberg getragen haben sollen. [2]) Schon nach dem Falle Hamelns soll Knyphausen versprochen haben, sein weißes Regiment zu Fuß dem Herzoge Friedrich Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel zur Verstärkung und zur Verwendung im eigenen Lande zu überlassen. Es kam aber damals noch nicht zur Abgabe des Regiments. [3]) Karl Freiherr von Reitzenstein,

Digitized by Google

der Oberst, obwohl kein geborener Braunschweig-Lüneburger, sondern wahrscheinlich ein Niederländer, auf Wunsch des Herzogs Georg, dessen besonderes Vertrauen er mit Recht genoß, zum Kommandanten von Celle ernannt [1]). Bei Eröffnung der Feindseligkeiten Anfangs Juni 1632 finden wir jedoch Pithan im Hildesheimischen mit seinem Regimente im Felde [2]). Am 9. ward dasselbe vor Marienburg überraschend von den Kaiserlichen angegriffen, die sich unbemerkt durch das Gebirge von Einbeck her genähert hatten, und erlitt empfindliche Verluste. Noch an demselben Tage erschien aber Herzog Georg mit einem größeren Truppenkorps, und am 10. wurden Steuerwald und Marienburg erobert. Gegen den Befehl des Herzogs hatte der Oberst Friedrich von Merrettich die Plünderung von Steuerwald gestattet, er ward deshalb samt seinem Major und einem Kapitän arretiert und statt seiner Pithan zum Stadtkommandanten von Hildesheim ernannt [3]). Derselbe scheint dann im Juli an der Eroberung von Duderstadt teilgenommen zu haben [4]).

Weitere Nachrichten über den Oberst und sein Regiment fehlen nun zunächst, denn die Angabe bei v. d. Decken (II., S. 163 Anmerk.), daß Herzog Georg auf seinem Zuge nach Sachsen zur Vereinigung mit König Gustav Adolf das Regiment de Pithan mit sich gehabt habe, wird bei v. Sichart (I., S. 89, 1. Anmerk.) bestritten und gesagt, daß nicht mit Bestimmtheit angegeben werden könne, wo das genannte Regiment während dieser Zeit gewesen sei. Das Verschwinden desselben erscheint höchst auffällig, und es entsteht die Frage, ob nicht das Regiment de Pithan nach der am 26. Juli erfolgten Einnahme von Duderstadt in dortiger Gegend verblieben und dann gleichzeitig mit Herzog Georg nach Sachsen aufgebrochen ist, aber wegen der bedeutend kürzeren Entfernung schon vor dessen Ankunft

---

Der Feldzug des Jahres 1622 am Oberrhein und in Westfalen bis zur Schlacht von Wimpfen, 1. Heft, S. 23, 2. Anmerk., München 1891. — Dieses auf außerordentlich gründlicher archivalischer Forschung beruhende Werk enthält höchst interessante Angaben über die kriegerische Tätigkeit des Herzogs Christian zu Braunschweig.

[1]) Vergl. v. d. Decken II, S. 32, wo de Pithan irrtümlich als Generalmajor bezeichnet wird, und S. 25. [2]) Am 3. Juni erschienen die Obersten von Merrettich und de Pithan mit 1000 Mann Fußsoldaten und 100 Dragonern vor Hildesheim. Nachdem beide der Stadt geschworen, ließ man sie ein; daß ein Teil der Mannschaften — 4 Kompagnien Finnen und Lappen — den Eid verweigerte, „da sie bereits ihrem Könige obligiert", scheint wenig Anstoß erregt zu haben. O. Fischer, Hildesheim während des 30jährigen Krieges, Hildesheim 1897. [3]) Oberst von Merrettich hatte schon vom 16. März bis 6. Mai 1632 mit seinem 11 Fähnlein starken Regimente in Hildesheim gelegen. [4]) Oberst von Merrettich blieb mit seinem Regimente bis 31. August in Hildesheim.

Digitized by Google

seine Vereinigung mit der schwedischen Armee bei Lützen vollzogen hat. Es nützt nichts, diese Frage weiter zu ventilieren, aber merkwürdig bleibt es doch, daß von diesem Regimente jahrelang keine Rede mehr ist, und sein Oberst erst nach der Einnahme von Hameln im Juli 1633 als Kommandant dieser starken Festung wieder auftaucht. Die Besatzung derselben wurde aber nicht von seinem, wahrscheinlich schon mit dem Regimente von Knyphausen verschmolzenen Regimente, sondern von den beiden celleschen Leibkompagnien von Feuerschütz und von der Wense gebildet [1]).

Nach der Eroberung von Hildesheim trat das nunmehrige weiße Regiment zu Fuß, wie schon erwähnt, aus wolfenbüttelschen Diensten zur niedersächsisch-westfälischen Armee des Herzogs Georg zurück und scheint dann kurze Zeit in Hameln gestanden zu haben. Dasselbe war jetzt also kein braunschweig-lüneburgisches, aber auch kein schwedisches mehr, sondern gehörte zu den 12 Infanterieregimentern, welche zu unterhalten der niedersächsische Kreis am 27. Januar 1634 auf dem Kreistage zu Halberstadt sich verpflichtet hatte. Als Kommandeur dieses niedersächsischen Kreisregiments erscheint nach Knyphausens Abgange der Oberst Friedrich von Zabeltitz, dessen Namen es neben der Bezeichnung „weißes Regiment" auch wohl führte [2]). Mit 4 Kompagnien desselben zog der genannte Oberst im November 1634 in Göttingen ein, um die dortige Besatzung vom blauen wolfenbüttelschen Regimente unter Oberstleutnant Alexander von Ostringer abzulösen [3]). Während nun dieser bei Rat und Bürgerschaft sehr beliebt gewesen war, liefen über den neuen Kommandanten und sein weißes Regiment alsbald Klagen ein. Insbesondere beschwerte sich der Rat beim Herzoge August dem Älteren, dem Haupte des braunschweig-lüneburgischen Gesamthauses, darüber, daß ihm die Schlüssel zu allen Stadttoren durch den Oberst von Zabeltitz abgefordert seien, und bat, vom Herzoge Georg zu erwirken, daß statt des weißen Regiments, „dessen Oberst einzig und allein von der Krone Schweden dependiere", wieder ein fürstlich-braunschweigisches Regiment als Besatzung gegeben werden möchte [4]), dessen Oberst

[1]) Vergl. v. d. Decken II, S. 198 f., 215 und 267. — Gerd Dietrich von Feuerschütz war 1625 Kapitän, 1637 Oberstwachtmeister der Leibgarde zu Pferde und Kommandant von Einbeck, 1641 Oberstleutnant und Kommandant von Neustadt a. R. Die Familie gehörte zum niedersächsischen Uradel, soll aber 1687 erloschen sein. [2]) Friedrich von Zabeltitz wurde 20. 3. 1595 zu Toppen (Brandenburg) geboren, war Leutnant unter Herzog Christian zu Braunschweig, dem Halberstädter, trat später in die Dienste Gustav Adolfs und starb 12. 12. 1643 zu Minden i. W. als schwedischer Generalmajor. Leichpredigt, Rinteln 1644, Fürstl. Stolbergsche Bibliothek zu Stolberg. [3]) Alexander von Ostringer, irrtümlich auch „Osterwyk" genannt, starb 1636 als Kommandant von Hildesheim. [4]) Vergl. W. Havemann, Göttingen während der Zeit des 30jährigen Krieges. Archiv des Historischen Vereins für Niedersachsen. Neue Folge,

Digitized by Google

und Offiziere meistenteils „Landsassen und angehörige Untertanen“ seien. Die Klagen mehrten sich noch, als in Abwesenheit des wegen seiner strengen Mannszucht gerühmten Obersten von Zabeltitz der Major David Döring Ende 1634 die Führung des weißen Regiments übernahm. Herzog Georg schrieb dem Major in einer geharnischten Ordre (d. d. Hameln 7. 1. 1635) die genaueste Nachachtung der gegebenen Befehle vor, wies aber auch den Rat von Göttingen in einem Schreiben (d. d. Hameln 7. 2. 1635) an, dem Obersten von Zabeltitz unweigerlich alle Stadtschlüssel einzuhändigen und dessen Befehlen hinsichtlich der Ausbesserung der Festungswerke unbedingt nachzukommen. Bald darauf hatte die veränderte Politik des Herzogs Georg den Abfall der meisten Regimenter seiner niedersächsisch-westfälischen Armee zur Folge, und unter den Obersten, welche ihm als kommandierenden General in einer aus Lemförde den 1. Juli 1635 datierten Erklärung den bisher schuldigen Gehorsam aufkündigten, finden wir auch den Kommandeur des weißen Regiments, Oberst Friedrich von Zabeltitz. Es gelang aber vermutlich demselben nicht, das ganze weiße Regiment dem Herzoge abspenstig zu machen, und scheinen namentlich die 4 Kompagnien in Göttingen unter Major Döring [1]) in Georgs Diensten verblieben zu sein. Erst im März 1636, nachdem Herzog Georg regierender Fürst von Calenberg-Göttingen geworden war, wurden diese Kompagnien durch eine kleine „lüneburgische“ Besatzung abgelöst [2]). Der Oberst von Zabeltitz aber nahm um diese Zeit in der Gegend von Halle an den Operationen der Schweden gegen die kursächsische Armee Teil, jedoch ist

---

Jahrgang 1848, S. 168 ff. In diesen sehr interessanten und für die Geschichte unserer Truppen nicht unwichtigen Aufzeichnungen, welche auf Akten des Archivs der Stadt Göttingen beruhen, wird u. a. erwähnt, daß Soldaten des weißen Regiments, welche bei Eroberung der Stadt Chemnitz unter die schwedischen Fahnen zu treten gezwungen wurden und noch jetzt im Herzen kaiserlich gesinnt wären, bedenkliche Reden geführt hätten. Hieraus geht mit Sicherheit hervor, daß wir es mit dem ehemaligen Fußregimente des Generalmajors von Knyphausen zu tun haben, denn dieser nötigte nach der Schlacht bei Lützen die kaiserliche Besatzung der Stadt Chemnitz zu einem Abzuge ohne Fahnen und Spiel, mit ausgelöschten Lunten, ohne Pulver und Kugeln. Nach dieser schimpflichen Übergabe nahm fast die ganze Besatzung aus naheliegenden Gründen Dienste bei den Schweden.

[1]) Major David Döring war vielleicht ein Sohn des 1630 geadelten kursächsischen Hof- und Kammerrats Dr. David Döring. Als ein altes Patriziergeschlecht zu Lüneburg kommt diese Familie übrigens schon weit früher vor. Vergl. v. d. Knesebeck, Hist. Taschenbuch 2c., S. 115 f. [2]) Vergl. W. Havemann, Göttingen 2c., Archiv d. H. V. f. N., 1848, S. 176. Aus den vermutlich nach Hameln abgeführten 4 Kompagnien des weißen Regiments ist dann wohl das 1641 erscheinende braunschweig-lüneburgische weiße Regiment des Generalmajors „von“ Pithan hervorgegangen.

Digitized by Google

von seinem Regimente nicht besonders die Rede und auch später hört man von demselben nichts mehr [1]).

Als eine Folge der veränderten Politik des Herzogs Georg und seines Beitritts zum Prager Frieden ist auch der Verlust von Minden anzusehen, welches durch die Treulosigkeit des aus Westfalen stammenden Majors Hieronymus von Plettenberg am 26. April 1636 an die Schweden übergeben wurde. Minden war vom Leibinfanterieregimente des Herzogs Georg besetzt [2]), das sich infolgedessen auflöste und teilweise, freiwillig oder gezwungen, zu den Schweden überging. Aus den ihm treu gebliebenen Offizieren und Soldaten — namentlich den Kompagnien des Oberstleutnants von Bessel und des Kapitäns von Steding — bildete der Herzog zu Hameln aber ein neues Leibregiment und ernannte den Oberstleutnant von Bessel unter Beförderung zum Obersten zu dessen Chef und zugleich zum Kommandanten von Hameln [3]).

Die Errichtung des neuen Leibregiments, welches am 25. Mai, also 4 Wochen nach der verräterischen Übergabe von Minden an die Schweden, schon wieder 12 Kompagnien zählte, ist erstaunlich rasch vor sich gegangen. Es läßt sich dies nur dadurch erklären, daß zur Bildung des neuen Leibregiments Teile des weißen Regiments, und zwar hauptsächlich calenberg-göttingensche Untertanen des Herzogs Georg, Verwendung gefunden haben. Der vorwiegend aus Lüneburgern bestehende Rest des weißen Regiments aber erscheint als solches wieder unter dem Generalmajor von Pithan in

[1]) Nach v. Chemnitz II, S. 730, soll sich das „Zabeltitzische" Regiment im Juni 1635 im Hoyaischen befunden haben. [2]) In Minden lagen nur 5 Kompagnien des Regiments unter Major von Plettenberg, während der Kommandeur, Oberst von Lüdinghausen, genannt Wolff, mit 4 Kompagnien in den benachbarten celleschen Ämtern aus besonderen Gründen untergebracht war. Endlich scheinen 3 Kompagnien unter Oberstleutnant von Bessel die Garnison von Hameln gebildet zu haben. Vergl. v. d. Decken II, S. 243. [3]) So berichtet v. Sichart I, S. 30, wohl auf Grund der „Urkundlichen Nachrichten von der Hannoverschen Garde zu Fuß" von C. H. Zimmermann im Neuen vaterländischen Archiv ꝛc., 1828, II. Nach v. d. Decken III, S. 75 ff. scheint es jedoch keinen Oberstleutnant von Bessel im alten Leibregimente gegeben zu haben, sondern der in wolfenbüttelschen Diensten gestandene Oberst von Bessel wurde zum Chef des neuen Leibregiments ernannt. Bei v. Chemnitz II, S. 1011, wird dagegen ein Oberstleutnant von Bessel „vom Wolffischen Regiment, so in Hameln lag" genannt, und überhaupt ist es sehr interessant, hier die schwedische Auffassung von der Überrumpelung Mindens zu lesen. — Von diesen widersprechenden Angaben dürfte die bei v. Sichart bez. v. Chemnitz richtig und Christian von Bessel, geb. 16. 4. 1601, Oberst und Kommandant in Hameln, † 21. 9. 1641, gemeint sein. Der bei v. d. Decken genannte wolfenbüttelsche von Bessel, welcher schon 1631 als Oberst und Kommandeur der Leibgarde zu Fuß erscheint, könnte der braunschweig-lüneburgische Oberst Johann gewesen sein, welcher 1663 als dänischer Generalmajor gestorben ist. Gräflich Oeynhausensche Kollektaneen.

Digitized by Google

einer Stärke von 12 Kompagnien in dem Etat der Truppen des Gesamthauses Braunschweig-Lüneburg für den Dienst im Felde vom 1. Februar 1641 und bildet später den Stamm der altcelleschen Infanterie. Es sind also die Angaben bei Fr. von Wissel, welcher für die auf S. 25 genannten sechs kurhannoverschen Bataillone die **Teilnahme an der Schlacht bei Lützen** beansprucht, durch eine nicht in Zweifel zu ziehende Verbindung derselben mit dem schwedischen und dann niedersächsischen Fußregimente von Knyphausen mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit als richtig anzusehen; und nicht minder glaubwürdig erscheint die in der Einleitung seines Werkes aufgestellte Behauptung, daß jene Bataillone im Jahre 1617 errichtet wurden, weil eben ihre Abstammung sich auf die celleschen Infanterieregimenter aus dem Winckel und von Schönberg zurückführen läßt. Diese Hypothese müßte allerdings noch durch eingehende Forschung festgestellt werden, wozu dem Herausgeber außer Zeit die notwendigen archivalischen Hilfsmittel fehlten, welche aber wohl zu beschaffen sind.

Seltsam berührt es freilich, daß von Wissel von einer Verbindung jener Bataillone mit dem Regimente von Knyphausen nichts gewußt zu haben scheint, obwohl nur hierdurch die von ihm behauptete Teilnahme derselben an der Schlacht bei Lützen aufrecht erhalten werden kann. Auch widerspricht sich dieser Schriftsteller, wenn er in der Einleitung seines Werkes die Errichtung der beiden Bataillone des 1. Infanterieregiments in das Jahr 1617 verlegt, in dem späteren Geschichtsabrisse des Regiments aber sagt, daß das eigentliche Jahr der Errichtung seiner Bataillone nicht bekannt sei. Trotzdem erscheint es nicht angebracht, die größtenteils auf glaubwürdigen Manuskripten beruhenden Angaben Wissels, zu dessen Lebzeiten wohl auch die mündlichen Überlieferungen aus dem dreißigjährigen Kriege bei unseren Truppen noch nicht ganz verklungen waren, einfach mit Stillschweigen zu übergehen oder gar ohne weiteres als irrtümlich zu bezeichnen. Im Gegenteil sollten wir Hannoveraner für das mühevolle, die Heldentaten unserer Väter in ehrender Erinnerung haltende Werk dem Verfasser ein dankbares Andenken bewahren und stolz darauf sein, daß unsere vor hundert Jahren untergegangene und ruhmreich wieder erstandene Armee die älteste im nördlichen Deutschland gewesen und von keiner anderen hinsichtlich der Anzahl und des Glanzes ihrer Waffentaten übertroffen worden ist.

Belagerung von Hameln; Treffen bei Hessisch-Oldendorf.

Bemerkungen des Herausgebers über den ehemaligen Schäferknecht und späteren Rittmeister Cord Meyer.

Auch dieser Abschnitt des Verfassers enthält nichts Neues. In der kurzen Schilderung des Treffens bei Hessisch-Oldendorf wird auch der

Digitized by Google

lüneburgische Rittmeister Cord Meyer erwähnt, welcher früher Schäferknecht in dieser Gegend gewesen sein und die Reiterei des Feldmarschalls von Knyphausen vor ihrem entscheidenden Angriffe unbemerkt durch schwieriges Gelände in die rechte Flanke des Feindes geführt haben soll. Sattler will freilich in seinem auf S. 26 schon erwähnten Werke nichts hiervon wissen und meint, daß man über den Versuch, in der Festschrift Wehrhahns [1]) die „v. d. Deckensche Geschichte" von dem früheren Schäfer, dann Rittmeister „Kurt" Meyer zu retten, weil sie noch heute im Volke lebe, doch nicht ernsthaft reden könne. Der Herausgeber möchte jedoch darauf hinweisen, daß diese Erzählung sich schon in der im Jahre 1757 vom Bürgermeister J. F. Moller aufgesetzten Beschreibung der Stadt Hameln findet. Während aber die Angaben v. d. Deckens ziemlich glaubwürdig erscheinen und vielleicht einer Familienchronik entnommen worden sind, schreibt Moller irrtümlicherweise das Verdienst des Rittmeisters Cord Meyer dem Oberstleutnant Anton Meier im blauen wolfenbüttelschen Reiterregimente zu, der übrigens unter dem tapferen General von Uslar zum Siege bei Hessisch-Oldendorf auch viel beigetragen haben dürfte.

Cord Meyer, welcher 1641 noch Rittmeister im Leibkavallerieregimente des Herzogs Georg war, ward später geadelt, und starb nach Beendigung des 30jährigen Krieges als cellescher Generalmajor. Sein Geschlecht ist im Jahre 1756 mit dem Landrate C. L. von Meyer zu Thedinghausen erloschen [2]).

Der nachmals schwedische und dann braunschweig-lüneburgische Oberst und Kommandant zu Lüneburg, zuletzt lothringische Generalmajor, Anton „Mejer" aber erhielt in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts mit dem Namen „von Meyherr" den Adelstand. Sein Geschlecht wird ausgestorben sein [3]).

Die v. d. Deckensche Erzählung von Cord Meyer, welche Sattler als eine im Interesse des Herzogs Georg und zum Nachteile Knyphausens erfundene Sage anzusehen scheint, kann indessen ebenso wie die Geschichte vom Reuter Barthold (Volger) [4]), auf wahren Tatsachen beruhen.

Bei der Beförderung zum Offizier kam es damals viel weniger auf Stand und Bildung an als auf „versuchte" Kriegstüchtigkeit, die aber nur

---

[1]) Wehrhahn, Festschrift zur 250jährigen Gedächtnisfeier der Schlacht bei Hessisch-Oldendorf, 1883. [2]) F. W. L. F. Freiherr von dem Knesebeck, Historisches Taschenbuch des Adels im Königreich Hannover, Hannover 1840, S. 210. [3]) Ebenda, S. 211. — Vergl. auch: J. Freiherr von Reitzenstein, Die Königlich Hannoversche Kavallerie und ihre Stammkörper von 1631 bis 1866, Baden-Baden 1892, S. 12 f. [4]) v. Sichart I, S. 70.

Digitized by Google

durch ein Dienen von der Pike auf erreicht werden konnte. Es ist bekannt, daß gerade Herzog Georg in dieser Hinsicht sehr strenge Ansichten hatte [1]). Und wenn später in Brandenburg ein ehemaliger Schneidergeselle und gemeiner schwedischer Soldat, namens Dörfling, es zum Generalfeldmarschall Freiherr von Derflinger bringen konnte, so ist doch wahrlich nicht einzusehen, warum zur Zeit des 30jährigen Krieges ein früherer Schäferknecht nicht schwedischer Rittmeister und schließlich cellescher General geworden sein soll.

Im übrigen ist es dankbar anzuerkennen, daß das v. d. Deckensche Werk, welches noch immer als die ausgiebigste Quelle für die Geschichte des Herzogs Georg nicht nur, sondern auch der braunschweig-lüneburgischen Truppen während des 30jährigen Krieges angesehen werden muß, durch die Sattlersche Feder eine höchst wertvolle Ergänzung und auch die notwendige Berichtigung erfahren hat [2]).

1634.

Bemerkungen des Herausgebers über die Belagerung von Minden.

Die in diesem Jahre stattgefundene Belagerung von Minden ist im vorliegenden Manuskripte nicht erwähnt, sondern es wird erst im übernächsten Abschnitte „Schluß des Feldzuges" der Einnahme der Stadt am 10. November mit einer Zeile gedacht.

Auch v. Sichart weiß über dieses denkwürdige kriegerische Ereignis nur wenig zu berichten und bemerkt: „Detaillierte Nachrichten über diese Belagerung fehlen".

Es finden sich nunmehr solche in der vor einigen Jahren zu Minden erschienenen Schrift des Pionierhauptmanns Bölsche: „Skizzen aus Mindens Vergangenheit. Die Zeit des 30jährigen Krieges. Nach handschriftlichen Überlieferungen zusammengestellt [3])".

Diese sehr dankenswerte Arbeit erteilt nicht nur wertvolle Aufschlüsse über die Belagerung von 1634, sondern enthält auch interessante Beiträge zur Geschichte des Welfenhauses, insbesondere der Herzöge Georg und Christian von Celle, des erwählten Bischofs von Minden.

Im **1. Kapitel** wird eine Beschreibung der Stadt und Festung Minden im Jahre 1620 gegeben. Vom Simeonstore, gegen welches Herzog Georg mit seinen Truppen 1634 den Angriff richtete,

[1]) v. d. Decken I, S. 99, Anmerk. [2]) Interessante Einzelheiten über die Belagerung von Hameln enthält das auf S. 27 schon erwähnte v. Chemnitzsche Werk, II, S. 107 ff., 128 ff. und 164 ff. [3]) Vergl. auch: J. Freiherr von Reitzenstein, Das Geschützwesen und die Artillerie in den Landen Braunschweig und Hannover ꝛc., Leipzig 1896—1900, S. 223, sowie „Beiträge zu einer Familiengeschichte der Freiherren von Uslar-Gleichen", Hannover 1888, S. 277 f.

Digitized by Google

heißt es, daß hier die Beschießung am wirksamsten war. Vor diesem Tore stieg nämlich das Gelände sanft zum Galgenberge an, unter dessen Schutze der Angreifer gedeckt bis auf Kanonenschußweite an die Stadt herankommen und dann nicht nur die mit dem Walle ungünstig im Grunde liegenden Festungswerke, sondern auch einen Teil der hinter diesen sich erhebenden Stadt einsehen konnte. Von den Batterien des Galgenberges aus sausten daher die Artilleriegeschosse verheerend durch den Weingarten bis an die Simeonskirche, deren stattlicher Turm mit hohem, spitzen Bleidache der Beschießung zum Opfer fiel.

Die Geschützausrüstung der Stadt bestand aus mindestens 60 Stücken, zum Teil sehr schweren Kalibers. Außer Kanonen, Haubitzen und Feuermörsern waren auch noch aus älterer Zeit Steinbüchsen und Feldschlangen vorhanden, darunter Kammerstücke (Hinterlader). Die Mehrzahl der Geschütze hatte metallene (bronzene) und nur etwa der vierte Teil eiserne Rohre. Ein Pulvermacher, der eine Pulvermühle nebst Trocknenhaus besaß, fertigte die Munition an.

Das **2. Kapitel** schildert die letzte Zeit unter dem Bischofe und die Besetzung der Stadt durch Tilly. Als dieser 1623 heranzog, ermahnte Bischof Christian von „seiner Festung Celle" aus die Stadt vergeblich, braunschweigische Garnison aufzunehmen. Im Jahre 1625 wurde Minden dann von Tilly laut Übereinkunft besetzt.

Die Zeit der kaiserlichen Besatzung und die **Einnahme der Stadt** durch Herzog Georg enthält das **3. Kapitel.**

Im Jahre 1632 wurde die Stadt mit Gewalt gezwungen, dem Bischofe Franz Wilhelm von Osnabrück den Huldigungseid zu leisten und den gregorianischen Kalender anzunehmen [1]). Nach einer kurzen, nichts Neues enthaltenden Schilderung der kriegerischen Ereignisse bei Hameln im Jahre 1633 [2]) folgt dann die Beschreibung der von Ende Juli bis 10. November 1634 dauernden Belagerung von Minden durch Herzog Georg. Zunächst wird eine vom damaligen Platzmajor Johann Schlick

[1]) Derselbe wurde im katholischen Deutschland bereits 1583, im protestantischen aber erst 1699 eingeführt. [2]) Nach Hamelns Falle kam die ganze Besatzung von dort, welche bekanntlich freien Abzug bewilligt erhalten hatte, nach Minden herein, rückte aber größtenteils auf Münster weiter. Der tapfere Kommandant von Hameln, Oberstleutnant „Hanß Wilhelm von Schelhamer", wie er sich beim „Akkord" unterschrieb, blieb in Minden und unternahm als Oberst 1634 mit dem Kommandanten dieser Stadt, Oberst Waldeck, einen mißglückten Versuch zum Entsatze von Hildesheim. Schelhamer, der 1621 als Fähnrich im bayerischen Landregimente von Herliberg seine militärische Laufbahn begonnen hatte, ward 1635 Generalwachtmeister zu Fuß und erhielt das Fußregiment von Gronsfeld, starb aber noch in demselben Jahre als Kriegsrat zu Speyer.

Digitized by Google

zu Minden verfaßte, handschriftlich erhaltene Darstellung gebracht, die in Tagebuchform hauptsächlich nur die Wahrnehmungen des Verteidigers bei der Belagerung enthält. Hierauf werden die Angriffsarbeiten besprochen, welche uns mehr interessieren.

Vor Beginn der Belagerung nahm Herzog Georg zunächst Quartier mit 2000 Mann in Stadthagen und schickte einige Truppen nach Bückeburg, um diese Fürstlich Schaumburgische Residenz zu besetzen. Die in der Stadt befindliche kaiserliche Besatzung zog sich aufs Schloß zurück, welches durch Vergleich übergeben wurde. Herzog Georg begab sich dann nach Obernkirchen, wo er einen Fast-, Buß- und Bettag abhalten ließ. Am 24. Juli a. St. setzte sich seine Armee gegen Minden in Bewegung. Die Außenposten der Besatzung auf dem rechten Weserufer wurden zurückgeworfen und die Weserschanze eingeschlossen; auch trafen zunächst 30 Geschütze ein. Am 25. wurde unterhalb Hausberge eine Schiffbrücke geschlagen und das Hauptquartier dorthin verlegt. Die Armee des Herzogs überschritt dann die Weser, worauf Minden von 4 Lagern aus eingeschlossen wurde. Das erste stand unter dem Herzoge Georg selbst vor dem Simeonstore, das zweite unter Generalleutnant von Uslar vor dem Kuhtore, das dritte unter Generalmajor Sperreuter vor dem Marientore und ein viertes auf dem rechten Ufer vor dem Wesertore. Bald brachte man in Erfahrung, daß der Vorrat an Lebensmitteln in Minden nur gering, und auch die Besatzung unter Oberst Waldeck (Waldecker) zu schwach war, um alle Posten genügend zu besetzen.

Am 31. Juli wurde auf dem rechten Ufer, der Weserschanze gegenüber, eine Batterie erbaut, und die Beschießung begonnen. In den ersten Tagen des August vollendeten die Verteidiger ihre Armierung, besonders vor dem Simeonstore. Am linken Ufer hatten die Angreifer noch keine Batterien, weil wahrscheinlich die Brücke bei Hausberge schwere Geschütze noch nicht tragen konnte. Auf dem rechten Ufer wirkte dagegen seit dem 12. eine zweite Batterie, und eine dritte entstand am 21. Die Besatzung verteidigte sich wacker und unternahm am 22. einen Reiterausfall aus dem Marientore. Als am 24. die Nachricht von der Niederlage der Schweden bei Nördlingen in Minden eingetroffen war, wurde abends 9 Uhr mit allen Stücken und Musketen rings um die Stadt her dreimal nacheinander Salve gegeben und Viktoria geschossen; auch fand unter dem Geläute aller Glocken ein Jubelfest statt.

Inzwischen hatte Herzog Georg den Entschluß gefaßt, den Hauptangriff gegen das Simeonstor und Nebenangriffe auf das Marientor und die Weserschanze ausführen zu lassen. Gegen eine Festung, die gut armiert, aber nur schwach besetzt war, mußte eine derartige Verteilung der

Digitized by Google

Angriffsarbeiten durchaus gerechtfertigt erscheinen. Wenn es dem Angreifer gelang, den Galgenberg vor dem Simeonstore mit Batterien zu besetzen, so war ein Breschieren der vorliegenden, vom Verteidiger fortifikatorisch besonders verstärkten Front aussichtsvoll. Zunächst wurde nun von aufgebotenen Bauern die Bastau, welche der Simeonsfront das Wasser zuführte, abgeleitet und dadurch gegen Ende August der Graben trocken gelegt. Inzwischen war die Weser gefallen [1]). Vom 31. August bis 19. September erbauten die Angreifer dem Galgenberge gegenüber 3 Batterien und nahmen das noch besetzte Vorgelände von St. Simeon unter Feuer. Da hierdurch und durch die Arbeiten an der Bastau die beabsichtigte Angriffsrichtung klargelegt war, erfolgte am 20. September ein größerer Ausfall der Besatzung, zu Roß und zu Fuß, aus dem Simeons- und dem Kuhtore (Königstor) über den Galgenberg. Die vorderste Batterie vor demselben wurde genommen und eingerissen. Der Ausfall stieß durch bis in die Quartiere der Schweden [2]) bei Dützen, wurde aber dann zurückgeworfen; 2 Offiziere und 20 Mann gerieten in Gefangenschaft und wurden nach Hameln abgeführt. In der Nacht zum 21. wurde die zerstörte Batterie wiederhergestellt.

Unter der Leitung des Majors Johann Konrad Scheither [3]) als Ingenieur begannen jetzt die Laufgrabenarbeiten vor dem Marientore, welche der Verteidiger durch kleine Ausfälle aus der Fischerstadt aufzuhalten suchte. Am 26. September fand ein Ausfall statt, der bis in die Laufgräben vordrang. Ende September gelang es dem Angreifer, vor St. Simeon zwei neue Batterien zu erbauen, auch vor dem Marientore wurden Batterien angelegt und die Beschießung der Stadt von drei Seiten ohne Unterbrechung, aber wegen der zu weiten Entfernung ziemlich erfolglos fortgesetzt. Mittlerweile wurden die Laufgräben weiter gegen den Galgenberg vorgeschoben, und am 7. Oktober erreichte die vorderste der drei vorgetriebenen Laufgrabenspitzen die Höhe. An demselben Tage noch wurden die ersten Geschütze hinaufgebracht, und nun begann die Beschießung auf günstige Entfernung. Der Erfolg wurde jetzt von Tag zu Tag besser. Am 12. wurde der Verteidiger vergeblich zur Übergabe aufgefordert. Nachdem in der Zeit vom 14. bis zum 25. Oktober fünf neue Batterien fertiggestellt waren, begann unter Befehl des Majors Anton Hilleseld das Breschesschießen, gleichzeitig am Simeons-, Marien- und Wesertore. Am Simeonstore wurden große Verheerungen in den Mauern und den dahinter

[1]) Theatrum Europaeum ꝛc., Frankfurt a. M., 1662—1738. [2]) Mit diesem Namen wurden auch die braunschweig-lüneburgischen Truppen des Herzogs Georg bezeichnet. [3]) Vermutlich der Vater des berühmten Majors und Ingenieurs Johann Bernhard Scheither, von dem wir später noch hören werden.

Digitized by Google

liegenden Häusern angerichtet, das Breschieren des Walles selbst wollte aber nicht gelingen. Trotzdem nahmen am 29. Oktober die Übergabeverhandlungen ihren Anfang.

Bezüglich der Frage, ob ein Sturm stattgefunden hat, widersprechen sich die Nachrichten. Während Schlick behauptet, es sei nur mit dem Sturme gedroht worden, läßt das Theatrum Europaeum (Ausgabe von 1670, Band 3, Seite 385) einen mehrmaligen Sturm ausführen und berichtet, daß beim zweiten Versuche „Generalmajor Uslar" durch den Kopf geschossen wurde [1]) und noch mehrere Obersten geblieben sind [2]). Auch J. Heilmann spricht in seiner Kriegsgeschichte von Bayern ꝛc. von einem abgeschlagenen Sturme, den die Belagerer nach geschossener Bresche unternommen hätten. Jedenfalls war die Lage der Festung eine derartige geworden, daß der Oberst und Kommandant Waldeck, dem es auch an Lebensmitteln schon seit längerer Zeit mangelte, Verhandlungen anknüpfte, die zur Übergabe von Minden führten. Am 10. November, 9 Uhr früh, zog die Besatzung in Stärke von ungefähr 900 Mann zu Fuß und 300 Reitern, „mit Sack und Pack, fliegenden Fahnen, brennenden Lunten und 2 Geschützen" ab und wurde von den Schweden nach dem Stift Münster geleitet.

Die ersten Truppen des Herzogs Georg, welche die Stadt betraten, waren 8 Kompagnien seines Leibregiments zu Fuß unter Oberst Wilhelm Lüdinghusen, genannt Wulff [3]), welcher am 6. August mit einem entsandten Korps die „Festung" Lemförde erobert hatte. Von den sehr zusammengeschmolzenen Kompagnien hatte die des Obersten folgende Zusammensetzung: 1 Kapitänleutnant, 1 Fähnrich, 1 Fourier, 1 Sergeant, 1 Gefreiterkorporal, 1 Kapitändarmes, 1 Kammersekretär, 1 Stallmeister, 1 Kammerdiener, 1 Feldscher, 1 Regimentstrummenschläger, 2 Aufwärter, 1 Leibschütze, 3 Korporale, 1 Fourierschütze, 1 Pfeifer, 1 Jäger, 1 Musterschreiber, 6 Gefreite und 44 Gemeine, im ganzen 71 Köpfe.

Herzog Georg legte nun seine Truppen in Winterquartiere. Zu Hildesheim und Minden wurde die Huldigung entgegengenommen, alle

[1]) Nach einer im Familienarchive befindlichen gleichzeitigen Aufzeichnung wurde er am 14. Oktober im Laufgraben mit einer Falkonetkugel durch die Backe geschossen. [2]) Bekannt ist wohl nur der schwedische Oberst „Erich Andersohn Trona". [3]) Wulff war ein Schwiegersohn Knyphausens und ebenfalls an der auf S. 32 schon erwähnten verräterischen Übergabe von Minden an die Schweden beteiligt. Er war kein Braunschweig-Lüneburger und also gerade wie Plettenberg nicht durch Untertanenpflicht, sondern nur durch Sold und seine „Kavalierehre" an Herzog Georg gebunden. Was die Mannschaften des Leibregiments anbetrifft, so weigerten sich dieselben zwar zuerst, in schwedische Dienste zu treten, und erklärten sich „mit aufgepaßten Lunten" Lüneburgisch; aber nachdem die Kompagnien ihren Sold erhalten hatten, ließen die Leute sich größtenteils zum Übertritt bereden.

Digitized by Google

Regimentsobersten und Offiziere aber mußten „verloben und reversieren", gegen den 1. März 1635 ihre Regimenter vollzählig zu haben.

Es folgt nun ein interessanter Vergleich der Belagerung von **Minden** mit der von Hameln, auf welchen wir leider nicht näher eingehen können.

Das **IV. Kapitel** umfaßt die Zeit der lüneburgisch-schwedischen Besatzung und den Übergang zur brandenburgischen Zeit. Aus dem Inhalte wurde bereits die Zusammensetzung der Kompagnie des Obersten von Lüdinghausen, genannt Wolff gebracht. Ferner enthält dieses Kapitel die bemerkenswerte Tatsache, daß die lüneburgische Besatzung von Minden im Januar 1636, also zu einer Zeit, als das Verhältnis des Herzogs Georg zur Krone Schweden durch seinen Beitritt zum Prager Frieden bereits erloschen war, ein schwedisches Truppenkorps nach dem unglücklichen Gefechte von Wilßhausen (11. Januar) vor der gänzlichen Niederlage bewahrte. Nachdem nämlich der schwedische Feldmarschall von Knyphausen am Neujahrstage 1636 in einem siegreichen Gefechte gegen die Kaiserlichen geblieben war, gelang es den letzteren, durch die Unaufmerksamkeit des die schwedische Avantgarde führenden Generals Sperreuter, die Schweden bei dem Passe von Wilßhausen zu überraschen und zu werfen. Sie gingen schleunigst auf Minden zurück und wurden durch die Stadt und über die Brücke gelassen; der Feind drängte bis vor die Stadttore nach, wurde dann aber durch das Geschütz der Festung zurückgeworfen. Generalmajor Sperreuter, der nach diesem Vorfalle jedenfalls für seinen Kopf fürchtete, trat mit seinen geworbenen Reitern und etlichem Fußvolk zu den Kaiserlichen über [1]). Der Dank der Schweden aber bestand in der bald darauf durch List und Verrat erfolgenden Einnahme von Minden.

Den Schluß der vortrefflichen Schrift, die der Verfasser mit Recht als ein kriegs- und kulturgeschichtliches Zeitbild bezeichnet, bildet ein Anhang, aus dem wir noch die Geschützausrüstung Mindens von 1636 und den unterm 5. August 1624 abgeschlossenen Kontrakt mit einem vom Herzoge Friedrich Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel überwiesenen Instruktor hervorheben [2]). Als solcher war der „ehrenfeste und mannhafte S. F. G. Capitain Johann Rode" [3]) bei diesen schwierigen Zeiten und jetziger „hispanischer Kriegspräparation" vom Oberst und Landdrosten Arnold von Wobersnau empfohlen worden.

---

[1]) Sperreuter, ein geborener Lüneburger, der aber schon früh in schwedische Dienste trat, ist wohl identisch mit dem bayerischen Generalwachtmeister Klaus Dietrich Freiherr von Sperreuter, welcher 1646 in die Dienste Venedigs ging. [2]) Vgl. S. 10 u. 20. [3]) Ein Hauptmann Johann Rohde stand 1640 beim blauen braunschweig-lüneburgischen Infanterieregimente.

Digitized by Google

1635.

Dieser Abschnitt enthält, ebenso wie die 4 folgenden, nur Bekanntes [1]).

Im Jahre 1635 hatte unter tätiger Teilnahme Frankreichs das letzte furchtbare Ringen des gewaltigen Kampfes, der bis zum westfälischen Frieden währende sogenannte schwedisch-französische Krieg, begonnen. Bald nach der verräterischen Einnahme von Minden hatten die Schweden sich auf ähnliche Weise, aber doch nicht ganz ohne rühmliche Verteidigung der Bürgerschaft, in den Besitz von Lüneburg gesetzt. Es gelang jedoch dem Herzoge Georg, diese altwelfische Stadt im September 1637 den Schweden wieder zu entreißen. Das feindselige Verhalten des Kaisers nötigte ihn, sich von demselben wieder loszusagen und aufs Neue ein Bündnis mit den Schweden zu schließen. Nach dem Konvente zu Hildesheim im Jahre 1640 begann der Herzog zu kränkeln, und am 12. April 1641 starb er, ohne im Stande gewesen zu sein, seine weitschauenden, das Wohl des Welfenhauses fest im Auge behaltenden Pläne zu verwirklichen. Mit dem Dahinscheiden des ritterlichen Helden war die Widerstandskraft der welfischen Fürsten gebrochen. Noch einmal leuchtete der glänzende Waffenruhm der alten Regimenter des Herzogs Georg hell auf in dem siegreichen Kampfe bei Wolfenbüttel am 19. Juni 1641, aber schon im nächsten Jahre schlossen die braunschweig-lüneburgischen Herzöge mit dem Kaiser einen nachteiligen Frieden, der jedoch wenigstens den Krieg in ihren Landen beendigte.

1641; Schlacht bei Wolfenbüttel.

Der Verfasser des Manuskripts sagt über die Schlacht folgendes: Die Kaiserlichen hatten Wolfenbüttel geräumt gehabt, und war nun die Residenz von Braunschweig wieder nach jener Stadt verlegt worden. Landgraf Johann von Darmstadt, der Schwager des Herzogs Georg, übernahm an dessen Stelle das Oberkommando. Am 19. Juni Schlacht vor Wolfenbüttel gegen den kaiserlichen Generalissimus, den jungen Erzherzog Leopold, demnächstigen Kaiser, und dessen Leiter General Piccolomini. Die Kaiserlichen griffen an, aber der schwedische General Königsmarck brachte mit der ganzen Kavallerie der Verbündeten, die aus dem schwedischen Heere, den braunschweig-lüneburgischen Truppen und der französisch-

[1]) Hinsichtlich verschiedener kriegerischer Ereignisse, die hauptsächlich das Regiment von Pithan, sowie die wolfenbüttelschen Truppen, namentlich die beiden Regimenter von Koch betreffen und weder bei v. Sichart, noch im vorliegenden Manuskripte erwähnt werden, sei auf die Werke von O. Elster, Geschichte der stehenden Truppen im Herzogthum Braunschweig-Wolfenbüttel ꝛc., Leipzig 1899, (I, S. 61 ff.), v. d. Decken (IV, S. 77, 88 und 111 ff.) und Heilmann (S. 619 und 637 ff.) verwiesen.

Digitized by Google

weimarschen Armee bestanden, den feindlichen rechten Flügel zum Weichen, und entschied so die Schlacht. Bei diesem Angriffe zeichneten sich unsere drei alten Kavallerieregimenter — Leibregiment, Anton Meier[1]), von Warberg — unter Führung des aus brandenburgischen Diensten übernommenen Generalleutnants von Klitzing besonders aus; namentlich drang das Leibregiment unter Oberstleutnant von Schönberg in die bayerische Infanterie ein und eroberte 6 Fahnen und 4 Kanonen. Jedes der beiden Heere hatte etwa 4000 Tote und Verwundete, ungefähr $^1/_5$ seiner Stärke. Der Landgraf war nicht zugegen; und so ist diese Schlacht dadurch merkwürdig, daß der Sieg gegen den fast gleich starken Gegner errungen wurde, ohne daß die Sieger einen Oberkommandierenden gehabt, denn keiner der anderen Generale hatte das Kommando übernommen. Dieser Sieg bei Wolfenbüttel war aber unseren Herzögen, die ja jetzt ohne rechtes Haupt gern neutral geblieben wären, doch ungelegen.

Zum vorstehenden bemerkt der **Herausgeber**, daß die Angaben über die Verluste in der Schlacht sehr voneinander abweichen. Elster (I., S. 67) giebt als Verlust des kaiserlich-bayerischen Heeres 4000 Tote und Verwundete an, beziffert den der Schweden auf 230 Tote und 560 Verwundete und sagt, daß die Franzosen, Weimaraner und Braunschweig-Lüneburger, da sie hinter Verschanzungen gefochten, nur geringe Verluste gehabt hätten. Heilmann (S. 636) „entziffert" den Verlust der Kaiserlichen und Bayern auf 3103 Mann, den des Feindes aber zu hoch auf 4515 Mann. Nach v. Sichart (I., S. 111) endlich zählte man auf beiden Seiten über 4000 Tote und Verwundete. In der Geschichte des kurbayerischen Heeres (Einleitung) wird dagegen die Schlacht, ebenso wie die bei Hessisch-Oldendorf, überhaupt nicht erwähnt, obwohl die Bayern an beiden stark beteiligt waren. Um so reichhaltiger sind dafür die im allgemeinen unparteiisch gehaltenen Angaben bei Heilmann[2]). Erwähnenswert ist ferner in den „Denkwürdigkeiten aus dem eigenhändigen Tagebuche des 1657 verstorbenen Großvoigts Thomas Grote"[3]) folgende Mitteilung:

„Diese negstfolgende 3 tage, als den 20., 21. undt 22. Junij haben sich beyderseits armeés in der stille gehalten. Die Schwedische nebenst den alliirten ist an ihrem ordt

---

[1]) Nach v. d. Knesebeck also richtiger „Meier". Vergl. S. 34. [2]) Siehe die interessanten Mitteilungen über die beim Angriffe des braunschweig-lüneburgischen Leibregiments zu Roß gefangen genommenen bayerischen Obersten Gayling von Altheim (S. 636 und 1121) und von Hagenbach (S. 635); ferner (S. 1115) über den Grafen von Gronsfeld und Johann von Ruischenberg, den wackeren Kommandanten von Wolfenbüttel. [3]) Herausgegeben von J. Reichsfreiherr Grote zu Hannover. Vaterländisches Archiv des Historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrgänge 1834—1838.

Digitized by Google

der bataille stehen blieben, die Kayserliche aber haben sich hinter Wulfenbüttel bis an Ohren gelagert. Mittlerweile haben beyde Theile ihre Todten, So entweder im Treffen geblieben, oder hernacher von den empfangenen Wunden gestorben, nach Kriegsmanier begraben, welches das viele Schießen verursachet, So man überal gehöret, und nicht anders vermeinet, Als wan Sie in action begriffen gewesen."

Zu bemerken ist schließlich noch, daß in der Schlacht bei Wolfenbüttel zum ersten und letzten Male deutsche Truppen des Welfenhauses vereint mit Franzosen gefochten haben.

Schluß des Krieges.

Von 1642 bis zur Beendigung des 30jährigen Krieges im Jahre 1648 durch den sogenannten Westfälischen Frieden fiel in unseren Landen nichts besonders Erwähnenswertes mehr vor. In einer Schlußbetrachtung über die schädlichen Folgen des langen, mit Haß und Erbitterung geführten Krieges erwähnt der Verfasser auch die Kämpfe der Bergleute des Harzes gegen Tilly, eine Art Guerillakrieg, bei dem sich die Knappschaften auflösten, so daß der Bergbau für die nächsten 50 Jahre nahezu einging [1]). „So hat", heißt es dann am Ende dieses Abschnitts, „dieser fürchterliche Krieg mit seinen schlimmen Folgen unser deutsches Vaterland wohl um ein halbes Hundert Jahre oder mehr in der Zivilisation und im Wohlstande zurückgebracht, und was die Entvölkerung anbetrifft, so hatten die derzeitigen welfischen Landesteile erst nach 200 Jahren wieder dieselbe Einwohnerzahl aufzuweisen, welche sie bei Beginn des Krieges gehabt haben sollen. Wenn nun auch unsere Truppen im Laufe der Zeit noch bei einer ganzen Reihe von Kriegen beteiligt waren, so wurden doch eigentlich nur noch von zweien derselben unsere Lande selbst unmittelbar getroffen, und dieses auch verhältnismäßig mehr durch die Lasten als gerade durch die Furie des Krieges, so daß die Folgen der Entvölkerung doch ganz vorwiegend auf Rechnung dieses auch grausamer geführten großen Krieges gesetzt werden müssen. Jeder Krieg, je länger derselbe dauert, desto mehr frühzeitige Witwen schafft er, desto mehr sitzenbleibende Jungfrauen wird es geben, was seinen nachteiligen Einfluß auf die verhältnismäßig sich verringernde Zahl der Geburten für lange Zeit hin ausübt, und zeigte sich der Mangel an Menschen schon während des langen Krieges dadurch, daß die Heere in den letzten Zeiten desselben in geringerer Stärke auftraten als früher."

---

[1]) Näheres über die Kämpfe der Harzer Bergleute und die Aufstände bewaffneter Bauern in den braunschweig-lüneburgischen Landen enthält das auf S. 23 f. Anm. schon erwähnte dreibändige Werk von J. D. Opel.

Digitized by Google

Reduktion der Truppen.

Bemerkungen des Herausgebers über dieselbe.

Unsere Herzöge reduzierten nun ihre Truppen. Die Leibregimenter zu Roß und zu Fuß wurden unter Celle und Hannover geteilt, die anderen Kavallerieregimenter, sowie das gelbe der Infanterie und wohl auch die Pontons kamen wieder an Wolfenbüttel, während von diesem ein Teil der Geschütze an Hannover überlassen wurde. Die anderen Infanterieregimenter fielen zunächst an Celle, woselbst die Regimentsverbände aufgelöst und wieder selbständige Kompagnien gebildet wurden, welche man aber bei späteren Kriegen wieder vereinte und vermehrte. Aus dem früher wahrscheinlich zusammengelegten blauen Infanterieregimente möchte bei der Verringerung bezw. Verteilung der Truppen das frühere wolfenbüttelsche blaue Regiment wieder abgetrennt und an Wolfenbüttel zurückgekommen sein. Von dem weißen Regimente, Generalmajor von Pithan, indessen hört man nichts Bestimmtes wieder; es fanden später in Hamburg Werbungen für die Krone Frankreich statt, und da man nicht mehr viele Truppen nötig hatte, so wurde erlaubt, dorthin zu gehen, was nicht nur von Einzelnen, sondern sogar von ganzen Abteilungen geschehen sein soll, und waren letztere vielleicht vorzugsweise aus jenem Regimente, so daß man den Rest desselben unter die übrigen verteilt haben mag. Von dem Leibinfanterieregimente war bei jenem Verrate in Minden nur ein Teil als Besatzung daselbst dagewesen, und hatte Herzog Georg die beiden treu gebliebenen Kompagnien — von Steding und von Bessel — seit der Zeit wie eine Garde für sich selbst angesehen; es kamen daher auch gerade diese Kompagnien an Hannover und wurden nun aus ihnen, wie in Celle aus den anderen, nicht in Minden gewesenen, Schloßgarden formiert [1]).

Hierzu bemerkt der **Herausgeber**, daß die vorstehenden Angaben, ebenso wie die bei v. Sichart (I., S. 47 ff. u. II., S. 119 ff.), welche hauptsächlich auf dem v. d. Deckenschen Werke beruhen, verschiedene Irrtümer enthalten. Überhaupt finden sich solche noch recht zahlreich in den ersten, die Zeit von 1617 bis 1665 umfassenden Abschnitten der von Sichartschen Armeegeschichte, welche berichtet, daß über die von 1648 bis 1665 in Celle und Hannover gehaltenen Truppen ein Dunkel herrsche, welches aufzuklären noch nicht gelungen sei. Dasselbe ist auf den öfteren Regierungswechsel in jenen Fürstentümern — Herzog Christian Ludwig regierte von 1641 bis 1648 in Hannover und von 1648 bis 1665 in Celle, sein Bruder Georg Wilhelm aber von 1648 bis 1665 in Hannover und seitdem in Celle, ein dritter Bruder endlich, Johann Friedrich, gelangte

[1]) Vergl. S. 18 und 25 ff., sowie v. d. Decken II, S. 244.

Digitized by Google

1665 in Hannover zur Regierung — und auf den durch die hergebrachten Teilungen der welfischen Erblande im Jahre 1665 zwischen den Herzögen Georg Wilhelm und Johann Friedrich entstandenen Erbfolgestreit zurückzuführen.

Bei jedem Regierungswechsel, namentlich aber beim Ausbruche des Erbfolgestreites gingen nun nicht nur einzelne Offiziere und Mannschaften, sondern sogar ganze Kompagnien und teilweise auch Regimentsstäbe aus einem Dienste in den anderen über. Hierdurch wurden nun die in der damaligen Entwickelungszeit der stehenden Heere schon fortwährenden Änderungen unterworfenen Militärverhältnisse in den beiden Fürstentümern derartig verworrene, daß es heutzutage ungemein schwierig und kaum noch möglich ist, die zahlreichen scheinbaren Widersprüche aufzuklären und den Bestand der celleschen und hannoverschen Truppen unter den verschiedenen Herzögen von 1648 bis 1665 auseinanderzuhalten und genau festzustellen. Trotzdem dürfte ein Versuch, das über der Anfangsgeschichte der Hannoverschen Armee noch ruhende Dunkel durch Erforschung und Veröffentlichung des im Königlichen Archive zu Hannover lagernden einschlägigen Aktenmaterials zu erhellen, nach manchen Richtungen hin Erfolg versprechen, weil oft eine scheinbar ganz unbedeutende Notiz die Lösung unklarer Verhältnisse in überraschender Weise herbeizuführen vermag. Auch die Familienarchive könnten hierzu noch weit mehr, als es bisher geschehen ist, herangezogen werden. Eine Fülle ungehobener und für gedachten Zweck höchst wertvoller Schätze bergen namentlich die gräflich Oeynhausenschen Sammlungen zur Geschichte niedersächsischer Adelsfamilien, ferner J. Fr. Pfeffingers handschriftliche Collect. Genealog. in der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel und endlich J. P. Maneckes genealogischer Schauplatz des in den braunschweig-lüneburgischen Landen befindlichen Adels, ein Manuskript, das früher in der Bibliothek des Herzogs von Cambridge zu Hannover aufbewahrt wurde und noch einen Anhang von sonstigen „hübschen Geschlechtern" enthält. Eine Veröffentlichung aus diesen Sammlungen, etwa in der Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen, in der Gestalt von lebensgeschichtlichen, kurzen Angaben über hervorragende braunschweig-lüneburgische Staatsbeamte, namentlich höhere Offiziere, aus dem 17. Jahrhundert dürfte zweckentsprechend sein und freudig begrüßt werden. Insbesondere kommen hier Mitglieder nachstehender Familien, über welche jene Sammlungen Auskunft erteilen, in Betracht: v. Adelebsen, v. Behr, v. Bennigsen, v. Berckefeldt, v. Bessel, v. d. Borch, v. Bortfeld, v. Bülow, v. Dannenberg, v. Ende, v. Feuerschütz, v. Gans, v. Görtz, v. Hardenberg, v. Hodenberg, v. Jeinsen, v. Lützow, v. Meyherr, v. Melvill, v. Merrettich, v. Meyer, v. Mücheln, v. Mützephal, v. Nagel, v. Offener,

Digitized by Google

v. Rauchhaupt, Schenk v. Winterstedt, v. Schlüter, v. Schönberg, v. d. Schulenburg, v. Schwanewede, v. Sommerfeld, v. Steding, v. Warberg, v. d. Wense, aus dem Winckel, v. Wobersnau, v. Wurmb und v. Zabeltitz.

Um die Wichtigkeit von Familiennachrichten zu beweisen, mögen hier einige, die Reduktion der celleschen Truppen betreffende Aufzeichnungen aus dem Tagebuche eines hervorragenden Zeitgenossen, des auf S. 42 schon erwähnten Großvoigts Thomas Grote, folgen, an deren Glaubwürdigkeit nicht zu zweifeln ist. Zunächst geht aus denselben hervor, daß das 1640 vom Herzoge Friedrich von Celle aus den Ausschußkompagnien neu formierte Infanterieregiment des Obersten Christoph Georg von Dannenberg nicht 1641, wie v. Sichart auf S. 48 angiebt, entlassen wurde. Auch war der genannte Oberst nicht derselbe, welcher das Kavallerieregiment von Dannenberg besaß, denn dieser hieß Joachim Otto. Noch im Juli 1642 fanden mit dem Oberst Ch. G. von Dannenberg Verhandlungen wegen Aufhebung seines Regimentsstabes statt, die aber erst nach längerer Zeit zum Abschlusse gelangten. Am 22. Oktober vormittags wurden die Kompagnien der Hauptleute Haverbier und Hannecke vor dem Schlosse zu Celle abgedankt. Die „hohen Offiziere" wurden entlassen, die Unteroffiziere auf Wartegeld gesetzt und die „gemeinen Knechte" bei den vier stehenbleibenden Kompagnien des Obersten (Leibkompagnie), des Oberstleutnants Heinrich von Berckefeldt, des Majors Suersen und des Hauptmanns Hoyer untergesteckt. Letzterer war früher Kompagniechef in der reduzierten „Eskadron" (Bataillon) Runkel gewesen [1]). Gleichzeitig mit den beiden vorher genannten Kompagnien wurden wahrscheinlich auch die zu Lüneburg garnisonierenden Kompagnien von Estorff und Dalberg abgedankt.

Die Kompagnie des Hauptmanns Johann Baptist Weitz [2]) sollte ebenfalls in Celle entlassen werden. Als derselbe jedoch erklärte, daß er vom blauen Regimente [3]), dem er angehöre, noch nicht entlassen sei, und bat, sich von demselben in Hildesheim abmelden zu können, wurde die Abdankung dieser Kompagnie vorläufig aufgeschoben und erst am 10. Februar 1643 vorgenommen. Das blaue Regiment, dessen Chef der gegen Ende 1641 verabschiedete Generalleutnant von Klitzing gewesen war, wurde also nicht, wie v. Sichart ebenfalls angiebt, 1641 entlassen, sondern lag 1643 noch im Hildesheimischen in Garnison. Wie die Kompagnie Weitz nach Celle gekommen ist, kann allerdings nicht angegeben werden, denn Herzog Friedrich von Celle hatte sich noch im August 1642

[1]) Vergl. v. d. Decken III, S. 137 f. [2]) v. Sichart nennt ihn „Weinz".
[3]) Die Angaben über dieses Regiment, dessen ältere Geschichte vielfach dunkel ist, sind besonders wertvoll.

Digitized by Google

geweigert, den dritten Teil der 12 Kompagnien starken hannoverschen Garnison von Hildesheim zu unterhalten. Im Januar 1643 wurde der Oberst Ch. G. von Dannenberg, bisher Kommandant zu Celle, zum Kommandanten der Stadt Lüneburg und der Veste auf dem Kalkberge an Stelle des Oberstleutnants Runkel ernannt [1]). Kommandant zu Celle wurde der Oberstleutnant von Berckefeldt. Die Kompagnien von Dannenberg und von Berckefeldt wurden bei dieser Gelegenheit, nach vorausgegangener Musterung, von neuem auf ihre Fähnlein vereidigt. Nachdem aber die Kaiserlichen am 18. September 1643 Einbeck geräumt hatten, ward der Oberstleutnant von Berckefeldt Kommandant dieser Stadt [2]). Sein Nachfolger in Celle wurde der Oberstleutnant Friedrich Stange vom weißen Regimente de Pithan. Am 8. November wurde dieser neue Kommandant in Gegenwart des Herzogs vereidigt und dann durch den Hofmarschall von Meding den Offizieren und der Garnison auf dem „Vorplatze" vor dem Schlosse vorgestellt. Am 19. September 1643 waren die „Fürstl. Braunschweigischen Völker" (blaues Regiment) aus der Stadt Hildesheim gezogen; aber verschiedene kleine Städte des Stifts, namentlich Alfeld, Bockenem, Gronau und Peine, blieben noch von den Truppen des Herzogs Christian Ludwig von Hannover besetzt.

Das Grotesche Tagebuch erwähnt auch die erst am 16. Mai 1643 erfolgte Beisetzung der Leichen der Herzöge Georg und Wilhelm zu Braunschweig und Lüneburg, des Letzten der Harburger Linie. Über den Leichenzug, in welchem die Kavallerieregimenter Anton Mejer und von Warberg, nebst dem Leibinfanterieregimente und einer Batterie Artillerie paradierten [3]), sagt Grote nur wenige Worte, unter Berufung auf eine anderweitige, leider aber bisher nicht aufzufinden gewesene ausführliche Beschreibung der „Leichprozession" [4]). Bei Einsetzung der Leiche des Herzogs Georg in das Gewölbe der Parochialkirche zu Celle wurde aus drei mitgeführten Stücken beim Kirchhofe, sowie auf dem Schloßwalle und dann von 400 Musketieren und 200 Reitern, welche die Leiche „vor und nach begleitet", dreimal Salve geschossen.

Aus Aufzeichnungen Grotes geht ferner hervor, daß sich das rote Kavallerieregiment von Warberg Anfangs 1642 noch im Fürstentume Celle befand, bald darauf aber an Wolfenbüttel überwiesen wurde [5]). Diese

---

[1]) Dessen Vorgänger war der Major Timme gewesen. [2]) Das Fürstentum Grubenhagen gehörte seit 1617 den Herzögen von Celle. [3]) v. d. Decken IV, S. 340 f. [4]) v. Reitzenstein, Geschützwesen ꝛc., S. 203 und 1088 f. [5]) Elster I, S. 69 Vermutlich hat sich der Herzog von Wolfenbüttel aber geweigert, die celleschen Landeskinder des Regiments von Warberg mit zu übernehmen, welche also in der Heimat verblieben oder doch nach der alsbald erfolgten Reduktion des Regiments in

Digitized by Google

Angaben werden durch einen zweiten Zeitgenossen, den Oberst und Kommandeur des blauen Kavallerieregiments Anton Mejer, bestätigt, der in einem, unter dem 20. Dezember 1644 an den Herzog Friedrich von Celle erstatteten Berichte erwähnt, daß das Leibkavallerieregiment an Calenberg (Hannover) und das rote Regiment von Warberg an Braunschweig (Wolfenbüttel) gekommen sei [1]). Bei Celle waren also nur die Kavallerieregimenter Anton Mejer und J. O. von Dannenberg verblieben, wonach die Angaben bei v. Sichart und im vorliegenden Manuskripte zu berichtigen sind [2]). Das Regiment von Dannenberg wurde nach längeren Verhandlungen am 11. August 1642 bei Burgdorf „mit guter Manier" entlassen. Ein dem Oberst anfänglich gezahltes Wartegeld von 400 Talern jährlich ward eingezogen, so bald man erfuhr, daß er eine Anstellung in schwedischen Diensten nachgesucht hatte.

Zu bemerken ist noch, daß nach Grote in Celle die Regimentsverbände schon im Jahre 1643 aufgelöst wurden. Die Kommandanten der Städte und festen Plätze waren in der Regel zugleich Kompagniechefs und dem Herzoge unmittelbar unterstellt.

Was nun endlich die Vermutungen des Hauptmanns von Brandis über das **blaue und weiße Infanterieregiment** betrifft, so bemerkt der Herausgeber, daß das frühere wolfenbüttelsche blaue Regiment nicht an Wolfenbüttel zurückgekommen ist [3]), sondern in der Hannoverschen Armee bis zum Jahre 1803 als 2. Bataillon des 11. Infanterieregiments fortgelebt hat. Auffallend ist, daß der Chef des wolfenbüttelschen blauen Regiments, General von Uslar, nach Angabe bei v. Wissel im Jahre

---

dieselbe zurückgekehrt sind. Hierdurch mag die unrichtige Angabe von seinem Übertritt in cellesche Dienste entstanden sein.

[1]) Vergl. „Des Obristen Anton Meyer Abdankung 1644—1645" vom Registrator Horstmann. Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrgang 1872.
[2]) v. Reitzenstein, Kavallerie ꝛc., S. 12 f. [3]) Nur das gelbe Infanterieregiment von Waldow wurde an Wolfenbüttel zurückgegeben. Dasselbe darf aber nicht mit dem 1648 in Hannover befindlichen gelben Regimente, „so Schenk hatte", verwechselt werden, dessen Errichtung nach v. Sichart ganz im Dunkeln liegt. Da nun aber das Regiment von Waldow alsbald reduziert wurde, so ist es nicht unmöglich, daß viele Calenberger und Göttinger, die noch von Friedrich Ulrichs Zeiten her in demselben dienten, in ihre Heimat zurückgekehrt sind und hier den Stamm eines hannoverschen gelben Regiments von Schenk gebildet haben. Dasselbe wurde, nachdem es längere Zeit auf Wartegeld gestanden hatte, wahrscheinlich 1659 in Gage genommen und kommt 1665 als gelbes Regiment des Generalmajors von Öffener im Kriegsetat des Herzogs Johann Friedrich von Hannover vor. Es blieb bis 1803 als 1. Bataillon des 5. Infanterieregiments bestehen. Der mutmaßlich erste Kommandeur des gelben Regiments, Friedrich Schenk von Winterstedt, war gebürtig aus Salzburg und starb am 13. Juli 1659 zu Aachen.

Digitized by Google

1634 auch Chef des Leibinfanterieregiments gewesen sein soll. Das blaue Regiment hatte während der Belagerung von Hildesheim gewiß sehr gelitten und so wäre es gar nicht unwahrscheinlich, daß dasselbe vor Minden mit dem Leibinfanterieregimente teilweise verschmolzen worden ist. Ein anderer Teil aber blieb als blaues Regiment bestehen und wurde 1640 als Regiment des Generalleutnants von Klitzing aus den calenbergischen Ausschußkompagnien ergänzt. Später gab es vorübergehend 2 blaue Regimenter, ein altes und ein neues (junges) oder hellblaues, wovon noch die Rede sein wird.

Hinsichtlich des weißen Infanterieregiments des Generalmajors von Pithan dürfte die Angabe Sicharts (I., S. 52), daß es in cellesche Dienste übernommen und 1644 auf 4 Kompagnien — also gerade wie das Regiment von Dannenberg — verringert wurde, richtig sein. Rechnet man zu diesen 8 Kompagnien die beiden Kompagnien des Oberstleutnants von Feuerschütz vom Leibregimente des Herzogs Georg hinzu, so ergeben sich die 10 Kompagnien, aus denen 1663 drei Bataillone formiert wurden. Diese 3 Bataillone bildeten dann den Stamm der 3 sogenannten altcelleschen Regimenter, denen das Vorrecht zuerkannt wurde, im dreißigjährigen Kriege gedient zu haben und die als erste Bataillone des 1., 2. und 3. hannoverschen Infanterieregiments bis 1803 stehen geblieben sind. Das weiße Regiment hatte in den Kämpfen 1640/41 schwere Verluste erlitten. Am 2. Mai 1641 berichtet sein Kommandeur, Generalmajor von Pithan, das Regiment sei nicht mehr dienstfähig, 2 Kompagnien wären so schwach, daß er sie reduzieren müsse [1]; auch wären er und sein Regiment nun seit langer Zeit ohne Bezahlung. Zwei Kompagnien gingen im Juli 1641 bei der Erstürmung des Schlosses Liebenburg durch die Kaiserlichen zu Grunde. Grote berichtet hierüber folgendes:

„Alda seindt 2 Kompagnien von des Gen. Majeur Pithans Regiment gelegen, undt ist der junge Graf zu Hohenlohe, Hern Graf Ernsten Sohn, nebenst noch einem Haubtman daselbst gelegen, welche beyde gefangen genommen. Die Soldatesca aber, So nicht niedergemacht, hat sich unterstellen müssen“ [2].

Die weiteren Schicksale des Generalmajors von Pithan, der nach Klitzings Abgange das Kommando über die Truppen des Gesamthauses Braunschweig-Lüneburg erhalten hatte, sind unbekannt. Der Oberstleutnant soll nach Sicharts Angabe aus den Reduzierten des Regiments ein

[1]) v. d. Decken IV, S. 122. [2]) Ein bequemes, aber barbarisches und nicht ungefährliches Mittel, um sich der Kriegsgefangenen zu entledigen. Es war damals noch allgemein üblich und wurde wohl zuletzt vom König Friedrich II. von Preußen nach Gefangennahme der sächsischen Armee bei Pirna angewandt.

Digitized by Google

Infanterieregiment für den französischen Dienst errichtet haben. Es kann dies aber nicht der Oberstleutnant Stange gewesen sein, welcher von 1643 bis 1646, und wahrscheinlich noch länger, Kommandant von Celle war. Alle diese Zweifel sind nur durch archivalische Forschungen zu beseitigen, auf deren Wichtigkeit im Interesse unserer vaterländischen Kriegsgeschichte nochmals dringend hingewiesen wird.

Heimatliche Verhältnisse.

Bereits im Jahre 1651 waren die Befestigungen auf dem Kalkberge bei Lüneburg verbessert [1]), und 1655 wurde das adlige Benediktinerkloster daselbst in eine Ritterakademie verwandelt [2]). In demselben Jahre hatte der Herzog Georg Wilhelm von Hannover ein Gestüt oder eine Stuterei bei Neuhaus im Sollinge und vermutlich auch schon eine solche bei Mehle, nahe Elze angelegt gehabt, zu denen später, als der Herzog nach Celle übergesiedelt war, noch eine dritte bei Radbruch, nicht weit von Bardowiek kam [3]).

Militaria.

Es folgt nun hierunter eine Liste der welfischen „Trouppen", so weit man sie zunächst für einen gewissen längeren Zeitraum kennen muß, und wird die Fortsetzung und Vervollständigung später nachgeholt werden. Die Regimenter wurden zuerst nach der Farbe ihrer Röcke, und als es dann allmählich Regimenter mit gleichfarbigen Röcken gab, nach den Namen der Chefs benannt. Da diese Namen jedoch öfters wechselten und sich auch wohl bei verschiedenen Regimentern wiederholten, was zu Irrtümern Veranlassung gab, wurden die Regimenter im Jahre 1783 numeriert und sind dieselben der besseren Übersicht wegen schon gleich von Anfang an mit diesen Nummern bezeichnet. Die Buchstaben A und B bedeuten, daß bei Abtrennungen oder bei Zusammenlegungen die betreffenden Regimenter selbständig wurden, oder solches bis dahin gewesen waren. Auch die Garden hatten Chefs, ohne indessen nach ihnen benannt zu werden; diese Chefs hatten wohl meistens vorher schon andere Regimenter gehabt, und da sie

---

[1]) Auch wurde das Schloß zu Harburg mit zeitgemäßen Festungswerken umgeben. [2]) Jähns, Gesch. d. Kriegswissenschaften, verlegt die Schöpfung der Ritterakademie zu Lüneburg, an welche sich die Anfänge militärischen Unterrichts zu Hannover knüpfen, in das Jahr 1650. Vergl. Journal von und für Deutschland, 1786, III, und Annalen der braunschweig-lüneburgischen Kurlande, Celle 1787. [3]) Auf Veranlassung des Herzogs Georg Wilhelm erschien auch wohl 1683 zu Celle Misselhorns „Reitschule", ein Werk, in dem die celle-hannoversche Reitkunst Vertretung fand.

Digitized by Google

auch in der Regel die älteren und verdienteren Generale waren, so sollen deren Namen hier ebenfalls genannt werden. Vor jedem Namen steht das betreffende Ernennungsjahr; wenn ein Chef das Regiment wechselte, also derselbe Name und dabei dieselbe Person bei zwei Regimentern zeitlich unmittelbar nacheinander vorkommt, so wird dieses stets durch den Anfangsbuchstaben des Vornamens bez. durch N. N. angegeben; ohne solchen sind bei gleichen Namen die Personen andere. Das sich fast ausnahmslos wiederholende Wörtchen „von" ist fortgelassen.

Dann ist noch die Uniformierung angegeben, und zwar die Farben nur durch Buchstaben, deren Bedeutung leicht zu erraten ist; p bedeutet dabei paille oder strohgelb. Die Farbe der Röcke ist zuerst und mit großen Buchstaben, diejenige der „Doublüre" mit kleinen angedeutet. Hierbei muß bemerkt werden, daß die Westen noch längere Zeit von paillem Leder waren, wie auch die Hosen, daß dann erstere bei K, der Kavallerie, von paillem Tuch wurden, bei der Infanterie und Artillerie aber andersfarbig, wie unten angegeben. Es ist nicht genau bekannt, wann die Dragoner, D, Westen von der Farbe der Doublüre erhielten, wohl zugleich mit der Infanterie, denn sie galten noch längere Zeit für solche. Von derselben Farbe war das Unterfutter der Röcke. Wie seiner Zeit noch gesagt werden soll, kamen später allmählich Aufschläge von anderer Farbe wie die Rockfarbe auf, bei der Infanterie von der Farbe der Westen, und wurde bei der Kavallerie und den Dragonern das Unterfutter von dieser Aufschlagsfarbe, welche auch die Satteldecken oder Schabracken zu erhalten pflegten; noch später wurden Rabatten auf der Brust und zuletzt auch andersfarbige Stehkragen, alles von der Aufschlagsfarbe eingeführt. Dieses alles wurde unter Doublüre begriffen, deren verschiedene Stücke in der Liste nacheinander unter den kleinen Buchstaben zu verstehen sind. Gold und Silber sind durch G und S angedeutet für Stickereien bei den Offizieren und Tressen bei den höheren Unteroffizieren, namentlich an den Knopflöchern und später auch an den Huträndern des Dreispitzes. Die Knöpfe der Mannschaften waren anfangs von Holz, Horn oder Leder, manchmal auch übersponnen, aber erst viel später von Metall, während die Offiziere mit den Knöpfen Luxus getrieben haben werden. Achselklappen oder Dragoner wurden sehr viel später eingeführt, zuerst wohl bei den Dragonern; vorher müssen wohl Schnüre die Stelle der Achselklappen vertreten haben [1]). Die

[1]) Die hannoverschen Dragoner und Grenadiere zu Pferde trugen bis 1766 auf der rechten Schulter geflochtene Schnüre mit Troddeln, die bis zum Ellbogen herabhingen und meist die Farbe der Doublüre mit weiß oder gelb hatten. Vergl. Johann Georg Uhlenbecker, Errichtung und Mondierung derer Chur Braunschweig Lüneburgischen Trouppen. 2. Teil. Hannover 1770. Von diesem seltenen Uniformwerke

Digitized by Google

Rockschöße waren lang und zur Zeit noch bis unten hin mit Knöpfen besetzt; die Berittenen aller Waffengattungen knüpften den vorderen und hinteren Zipfel der Schöße an jeder Seite nach außen herum zusammen. Kavallerie und Dragoner hakten den je vorderen Schoß der ebenfalls recht langen Westen vorn entsprechend in die Höhe. Besondere allgemeine Änderungen, namentlich in Bezug auf die Bewaffnung, werden ihrerzeit angegeben werden.

In Kriegszeiten bestanden auch wohl noch hier nicht aufgeführte Regimenter, welche später wieder aufgelöst und unter andere verteilt wurden oder auch in fremde Dienste traten. Außerdem gab es noch die mangelhafte Einrichtung der Landmiliz oder des Ausschusses. Diese Milizen sollten eigentlich auch das Reichskontingent der Kreistruppen bilden, zu welchem die vielen Reichsstände je nach ihrer Größe eine Zahl von Reitern oder Fußsoldaten, sowie Offiziere stellen mußten, aber sich mit Geld abkaufen konnten. Den größeren Teil des Kontingents brachten wohl die Herzöge und Fürsten auf, welche nunmehr dazu vorwiegend ihre stehenden Truppen verwendeten. Die nächstgrößeren geistlichen und weltlichen Fürsten stellten Kontingente, deren Zusammensetzung in Regimenter schon im voraus bestimmt war, während die Kontingente der kleinen Stände zur Ausgleichung dienten oder auch in Abteilungen gegliedert wurden. Diese nächstgrößeren und kleinen Kontingente wurden in der Regel durch kaiserliche Kreisgenerale, auch wohl Obersten und andere Offiziere befehligt, konnten jedoch so zusammengewürfelt und mangelhaft oder garnicht ausgebildet gegen feindliche stehende Truppen nicht mehr mit gutem Erfolge gebraucht werden. Sollten stärkere

befinden sich zwei Exemplare des 2. Teiles, eins von 1770, das andere von 1780, in der Königlichen Ernst August-Fideikommißbibliothek zu Gmunden. Der 1. Teil des Werkes scheint nicht mehr vorhanden zu sein, wenigstens ist er dem Herausgeber noch nicht vorgekommen. Beide Exemplare veranschaulichen die Uniformierung der Hannoverschen Armee um 1766 durch ziemlich roh und ungeschickt ausgeführte farbige Abbildungen je eines Mannes der verschiedenen Truppenteile mit Einschluß der Land- und Garnisonregimenter. Das Exemplar von 1770 enthält auch noch Abbildungen der im 7jährigen Kriege errichteten irregulären Truppen, sowie der Invalidenkommandos; dagegen sind vom 14. und 15. Infanterieregimente nur die Röcke dargestellt. Im Exemplare von 1780 fehlen jene Truppen und Kommandos, aber es finden sich dafür Abbildungen der beiden Regimenter und eine sehr charakteristische des Kapitäns der Elbzollfregatte, deren Flagge im weißen Felde ein rotes Kreuz zeigt. Die Uniformierung der älteren Zeit ist durch einzelne Abbildungen, meist aber nur durch Röcke dargestellt, welche in dem Exemplare von 1780 bis 1617, in dem von 1770 aber nur bis 1665 zurückgehen. Zu bemerken ist noch, daß bei den Röcken der älteren Zeit nur die Farben, wohl auf Grund der Angaben bei v. Wissel, richtig dargestellt sind. Der Schnitt der Röcke dürfte dagegen ein ganz anderer gewesen sein und werden wir später noch darauf zurückkommen.

Digitized by Google

Kontingente als vorgeschrieben von den Reichsständen aufgestellt werden, so mußte der Kaiser jedesmal mit ihnen einen besonderen Vertrag abschließen.

Unter den kleinen Kontingenten befanden sich nun auch solche, welche als braunschweig-lüneburgische Landsleute angesehen waren, und kommt es wohl daher, daß zuweilen Braunschweig-Lüneburger in Gefechten erwähnt werden, an denen gar keine Truppen unserer Herzöge teilgenommen haben. Da es in Bezug auf unsere stehenden Truppen ziemlich gleichgültig ist, ob dieselben als Kontingents- oder Vertragstruppen angesehen wurden, wenn sie für den Kaiser fochten, so bedarf solches auch nicht jedesmal besonderer Erwähnung. Unsere welfischen Truppen werden in den Schriften nach dem offiziellen Namen ihres Landes, also alle ohne Unterschied braunschweig-lüneburgische Truppen genannt, was zu Irrtümern Veranlassung gab. Weniger offiziell werden aber auch wohl in älteren Schriften die Bezeichnungen „braunschweigische Truppen" für alle und „lüneburgische" für die celleschen und hannoverschen angewandt; außerdem ist von wolfenbüttelschen, celleschen, osnabrückschen, calenbergischen, aber niemals von hannoverschen Truppen die Rede, was erst viel später aufkam.

Liste der welfischen stehenden Truppen von 1617 bis 1803.

Kavallerie und Dragoner.

L G A, Leibgarde, 1631 gemeinschaftliches Leibregiment; aus diesem 48 in Hannover Leibwache, danach Leibgarde genannt, und in Celle 44 je 1 Schwadron Garde du Corps bezw. Gardedragoner gebildet. In Hannover 60 Hinrichson[1]), R schw p S. 75 Paland. In Osnabrück die Errichtung der Leibwache unbekannt, 80 mit L G zu Hannover vereint; zusammen 83 Bussche, 93 Weyhe, 98 R r p S; 1706 die Celler Garden damit vereinigt und nun Garde du Corps genannt, 08 Hardenberg, 14 R bl p S.

1. oder L R A, Leibregiment, siehe L G; in Hannover 1682 neu errichtet als Erbprinzregiment, Montigny, W g p S.

[1]) Beim Einzuge des Herzogs Ernst August zu Braunschweig und Lüneburg als Bischof in die Stadt Osnabrück am 30. September 1662 befehligte Leutnant „Henderson" die Fürstliche Leibgarde. An Kavallerie waren 3 Kompagnien unter Oberstleutnant „Reichhaubt" (von Rauchhaupt), Rittmeister von Hardenberg und Lüder zugegen, welche, etwa 400 Pferde stark, auf dem Domplatze 3 Salven gaben. Vaterl. Archiv ꝛc., 1834, S. 515 ff.

Digitized by Google

86 G. F. Breidenbach, 88 Meſebuch, 92 Kurprinz genannt, 93 E. Podewills, 98 Leibregiment genannt, R bl p G. 1703 F. H. Bennigſen, 04 N. N. Pentz, 05 G. H. Breidenbach.

2 K A. Celle 1670 Villers, W hbl p S. Soll von Kurköln übernommen worden ſein, 71 Feige, 74 Beauregard, 90 Brennecke[1]), 94 de la Croix de Fréchapelle, 1711 N. N. Schlüter.

2 K B. Braunſchweig 1623, dann 31 Warberg, als gemeinſchaftliches Regiment, womit das vom Herzoge Georg errichtete Regiment von Wettberg verſchmolzen wurde, wahrſcheinlich R, 48 in Braunſchweig reduziert; Rauchhaupt, 64 unter demſelben in Celle, 65 von Hannover übernommen und vermehrt, W dgr p G[2]). 80 G. Öffener, 93 Göden, 1701 G. H. Breidenbach, 05 N. N. Pentz.

3 K A. Osnabrück 75 Offen, W r p G. 88 G. F. Breidenbach, 91 Ohr, 93 Graf Noyelles, 1704 Al. Schulenburg und S.

3 K B. Celle, von Kurköln übernommen[3]), 66 Harthauſen, W r p G., 68 Joquet, 70 Chauvet, 91 Wiſſel, 93 Marquis A. S. Boisdavid, 1705 Saint Laurent.

4 K A. Hannover 75 Gordon, W dbl p S. 85 G. F. Breidenbach, 87 Voigt, 1715 Schulze.

4 K B. Hannover 1701 N. N. Pentz, W dbl p G. 04 Bannier, danach Reden, 10 Grote, 13 Hasberg.

5 D., Dragoner, Celle, walloniſches Regiment von Kurköln übernommen, 1670 Franke, W r p S. 91 Villars, 1708 Hahn.

6 D. Celle, von Kurköln übernommen, 1689 Horn, Bl. mit weißen Schnüren, Leibkompagnie trägt Bärenmützen, 90 Reichsgraf Bothmer, 1705 W hbl p S.

7 D. Hannover 88 C. J. Bülow, W hbl p G, 1703 dbl.

8 D. Hannover 1701 Al. Schulenburg, W r p G. 04 Busſche, danach Fr. Bennigſen, 07 Eltz, 10 N. N. Schlüter, 11 Chalon, gen. Gehlen.

---

[1]) Der Verfaſſer ſagt: „89 Graf Breuner, 90 Bremer". Dieſe Angaben ſind dem Uhlenbeckerſchen Werke entnommen. Sie wurden erſt ſpäter in dasſelbe von unbekannter Hand eingetragen und beruhen, wenigſtens was Bremer betrifft, entſchieden auf Irrtum. Graf Breuner aber ſcheint identiſch mit Brennecke zu ſein, ein Umſtand, den der Herausgeber vorläufig nicht aufklären kann. [2]) Nicht aus dem Regimente von Warberg, ſondern aus dem Leibregimente und dem Regimente Anton Mejer (Kompagnie Lüderitz) iſt das Regiment von Rauchhaupt hervorgegangen. Vergl. S. 47 f. Drei Kompagnien waren 1662, wie S. 53 Anm. ſchon erwähnt, in Osnabrück. [3]) Wahrſcheinlich 1657 unter dem Grafen Vollrat von Naſſau übernommen.

Digitized by Google

Infanterie.

G R. Garderegiment, 1617 in Braunschweig und Celle unabhängige Kompagnien, 31 gemeinschaftliches Leibregiment, 1592 Celle Schloßwache [1]) und 1648 Hannover Schloßkompagnien; Osnabrück 62 Schloßwache errichtet, 62 mit 3 Kompagnien, welche der Herzog von Braunschweig schenkte, nebst noch angeworbener Mannschaft ein Bataillon errichtet, Uffeln, 67 Regiment Ohr; 80 die Schloßwache von Osnabrück mit der Schloßkompagnie zu Hannover vereinigt, 90 aus beiden hannoverschen Schloß- oder Gardekompagnien, dem Regimente Ohr und vier einzelnen andern Kompagnien ein Garderegiment formiert, R schw G. 93 N. N. Sommerfeld [2]), 1712 C. J. Bülow, welcher 7 D dabei behält, 14 bl.

1 A. 1. Infanterieregiment A, Celle. 34 Wulff, muß Miliz-regiment gewesen sein [3]), 48 wieder Miliz, 65 stehendes Regiment Graf Waldeck R dgr S. 70 Ende, 83 Nettelhorst, 92 Dufour Bibrac, und 1 B abgetrennt, dann Mally de Carl, 1706 Hitzfeld.

1 B. Von 1 A abgetrennt, 92 Dahlberg R w G. 93 Bernstorff, 1709 N. N. Diepenbroick, 14 Lucius.

2 A. Celle 1617 als unabhängige Kompagnien, Winckel W r G., soll 31 das alte Weiße gewesen sein, was aber nicht nachzuweisen ist [4]), Pithan, 38 Raesfeld, 48 wieder in Kompagnien geteilt [5]), 65 wieder Regiment Raesfeld, 71 Joquet, 75 Malortie, 84 Marquis A. S. Boisdavid, 93 Lüc, 1707 Melvill R p G, dann 7 B abgetrennt.

3 A. Celle 1617 als unabhängige Kompagnien, Schönberg W hbl S, soll auch 31 zum alten Weißen gehört haben [6]), 43 Flöte, 48 wieder in Kompagnien geteilt, 65 Flöte, dann Molleſſon, ungewiß ob jetzt schon Gr r S, aber daher 74 von den Franzosen Les perroquets genannt, 76 Jäger, und grüne Doublüre statt rot, 70 Carmaillon, 80 W hbl S.

---

[1]) Vergl. S. 11. [2]) Nach den urkundlichen Nachrichten von der Hannoverschen Garde zu Fuß, Neues vaterl. Archiv ꝛc., S. 203, hatte Sommerfeld die Vornamen Carl Christian. [3]) War damals das Leibregiment des Herzogs Georg, deſſen Kommando 1634 vor Minden Oberst Wulff (Lüdinghausen, genannt Wolff) für den gefallenen Uslar erhielt. Vergl. S. 48 f. [4]) Nach v. Wiſſel soll 1617 das Regiment aus dem Winckel (Miliz) zu 2 Grenadier- und 10 Musketierkompagnien errichtet worden sein. Das frühe Vorkommen von Grenadierkompagnien, die also das Werfen von Handgranaten zu beſorgen hatten, ist sehr bemerkenswert. Die Schweden sollen zuerst im 30jährigen Kriege Granatenwerfer beim Angriff fester Plätze gebraucht haben, und so wird diese Einrichtung durch den Oberst Winckel, der wahrscheinlich aus schwedischen Dienſten gekommen war, auf die celleschen Truppen übertragen worden sein. — Wegen des Zuſammenhanges mit dem alten Weißen vergl. S. 28. [5]) Vergl. S. 49. [6]) 1640 vermutlich Regiment von Dannenberg.

Digitized by Google

83 N. N. Lamotte, 1702 Gauvain, R, und 4 B abgetrennt, 04 schwarze Doublüre wie die Garde als Auszeichnung.

3 B. Hannover 1704 N. N. Starke, R schw S. 06 N. N. Lueur, 08 N. N. Diepenbroick, 09 L'Escour, 11 Niemeyer.

4 B. 1702 von 3 A abgetrennt, Dubreuille, 07 R grau S. 09 hbl.

5 A. Hannover 75 Prinz Modena, R gr S. 79 Bernholz, 84 Marteaux, 88 Saint Poll, 1702 N. N. Starke, 08 N. N. Lueur.

6 A. Celle 1617 als selbständige Kompagnien, 31 das alte Rote, Mützephal, später Schlütter, 48 wieder in Kompagnien geteilt, 62 Görtz[1]), R bl S. 71 H. Podewils, 92 Weyhe, 1703 Brunck, 06 Stallmeister.

---

[1]) 6 A war das 1631 errichtete braunschweig-wolfenbüttelsche rote Regiment von Mützephal. Dasselbe kann also nicht 1617 einen Stamm von selbständigen Kompagnien in Celle gehabt haben, was eher für 6 B zutreffen dürfte. Es kam 1642 an Hannover und ward bis auf 4 Kompagnien reduziert. Im Jahre 1646 erhielt das Regiment der Oberst Staats von Görtz, über dessen Persönlichkeit und Familie, die vermutlich aus Franken stammte, nichts Näheres ermittelt werden konnte. Dasselbe soll obigen Angaben zufolge 1648 wieder in Kompagnien geteilt worden sein, worüber jedoch Nachrichten fehlen. Nach A. Köchers Geschichte von Braunschweig und Hannover, I., S. 401, war nun der Oberst von Görtz 1665 Kommandant von Celle, wohin er mit seinem Regimente vor 10½ Jahren — also 1654 — gekommen. Schon 1652 aber finden wir den Major von Mücheln, der 1641 Kapitän im roten Regimente unter Oberst von Schlütter war, als Kommandant von Celle. Es dürfte hiernach keinem Zweifel unterliegen, daß das rote Regiment, wenigstens zum Teil, in cellesche Dienste übergetreten ist.

Zum besseren Verständnisse dieser Tatsache sei noch erwähnt, daß 1641 auch der Prinz und nachmalige Herzog Christian Ludwig Kapitänleutnant der Leibkompagnie des roten Regiments war und also Mücheln, sowie Görtz genau kannte. Um 1663 muß aber der Oberst von Görtz mit seinem Regimente wieder in Hannover gewesen sein, denn er soll dort das 2 Kompagnien zählende hannoversche Reichskontingent für den Türkenkrieg in Ungarn formiert haben. Diese Kompagnien sollen nach v. Sichart vom alten blauen Regimente gewesen sein, dessen Kommandeur, Oberst Andreas von Schönberg, 1649 in cellesche Dienste getreten war, in welchen er bis 1665 blieb, um dann in wolfenbüttelsche und später in kursächsische Dienste zu gehen. Aus den beiden genannten hannoverschen Kompagnien, aus zwei celleschen vom „weißen Regimente", sowie aus 2 wolfenbüttelschen Kompagnien ward dann 1663 das braunschweig-lüneburgische Infanterieregiment unter Oberst von Mücheln für den erwähnten Türkenkrieg zusammengesetzt.

An demselben hat nur dieses Regiment und nicht auch das rote unter Oberst oder Generalmajor von Görtz, wie v. Wissel angiebt, teilgenommen. Zu dieser irrigen Angabe und der weiteren, welche sich in v. d. Deckens „Beiträgen zur hannoverschen Geschichte unter der Regierung Herzogs Georg Wilhelm" (Vaterl. Archiv ꝛc. 1839, S. 51) findet, daß nämlich das rote Regiment Ende 1665 das alte blaue geheißen haben soll, dürfte die schon angeführte Formierung der beiden hannoverschen Kompagnien vom alten blauen Regimente durch von Görtz für das Regiment von Mücheln Veranlassung gegeben haben. Nach Beendigung des Krieges bildete dann

Digitized by Google

6 B. Celle 1639 Bannier Landmiliz, 48 reduziert, 64 oder 68 Friesen Miliz, 73 Melvill, 74 Reden, R bl G. 83 Mellin, 85 Lindow, 91 Graf D. Rantzaw.

7 A. Hannover 80 Offenoy oder Öffener, R bl S. 83 Paland, dann Siegelberg, 85 Verckel, 86 Prinz Maximilian, 92 D'Herleville, 1705 Belling.

7 B. 1707 von 2 A abgetrennt, Hodenberg, R p G. 11 Campe.

8 A. Celle 1689, dann 92 provisorisch N. N. Lamotte, R w S. 94 Tossin, 1704 Reck.

8 B. Hannover 1670 Wiedemann, ganz Grau und 92 ganz Grün, 86 Raugraf zur Pfalz, 88 Bremer, 93 Gohr, 1709 Boldewin, 14 R w S.

---

der Oberst von Mücheln aus den beiden celleschen und wahrscheinlich auch den beiden hannoverschen Kompagnien seines Regiments ein neues Regiment in Celle, welches „das blaue" genannt wurde und 1665 dem Herzoge Johann Friedrich nach Hannover folgte. In v. d. Deckens „Beiträgen ꝛc." wird nun noch gesagt, das Regiment sei in Hannover, weil hier schon ein blaues — angeblich von Görtz — vorhanden, „das junge blaue" genannt worden. Diese Angabe kann nur dann richtig sein, wenn das Regiment von Görtz wirklich einen Stamm des alten blauen Regiments — vielleicht jene mehrerwähnten beiden hannoverschen Kompagnien — in sich aufgenommen und den Namen „altes blaues Regiment" geführt hat, was nicht unmöglich ist und worauf auch die Angaben v. Wissels hinzudeuten scheinen. Nach v. Sichart wurde dagegen erst 1673 ein neues blaues (hellblaues) Regiment vom Oberst von Mücheln errichtet, dessen bisheriges blaues dann Graf Lippe erhielt.

Als Oberst von Mücheln 1678 starb, wurde der Generalmajor Georg Friedrich von Öffener, der bis 1673 das gelbe Regiment gehabt hatte, Chef des neuen blauen Regiments. Derselbe war 1621 geboren und schon 1664 cellescher Oberst, Kommandant der Festung Harburg, sowie Oberhauptmann der harburgischen Ämter. Im Jahre 1665 folgte er dem Herzoge Johann Friedrich nach Hannover und ward dort alsbald Generalmajor, Kommandant von Hameln, sowie Drost zu Ohsen. Als Geheimer Kriegsrat und Generalleutnant der Kavallerie fiel er am 29. 7. 1693 in der Schlacht bei Neerwinden oder Landen.

Erwähnt mag noch werden, daß es zur Zeit des 30jährigen Krieges auch ein schwedisches altes blaues Regiment zu Fuß gab, das mit dem vorgenannten aber nichts zu tun hat. Endlich sei noch daran erinnert, daß die Formation des braunschweig-lüneburgischen Regiments zu Fuß für den Türkenkrieg in Ungarn 1663 anfangs durch den Oberst von Sommerfeld, Kommandeur des celleschen weißen Regiments, erfolgte, der aber wegen einer „kaltsinnigen" Antwort vom Herzog Christian Ludwig in Ungnaden des Dienstes entlassen und durch Oberst von Mücheln ersetzt wurde. Sommerfeld trat in hannoversche Dienste. Seine Familie, die noch in neuester Zeit im Hannoverschen geblüht zu haben scheint, wird auffallenderweise in dem Knesebeckschen Taschenbuche des Adels nicht erwähnt.

Eine gründliche Lösung aller dieser ungemein verwickelten und im scheinbaren Widerspruche stehenden Angaben kann nur durch archivalische Forschung erfolgen unter Benutzung der Einträge in den Kirchenbüchern von Celle, Harburg, Hannover und Hameln.

Digitized by Google

9 B. Osnabrück 65 Verckel, R grau S. 75 Hülsen, 78 Ohr, 88 N. N. Sommerfeld, dann Siegelberg, 89 Deveber, 91 Graf Philipp Königsmarck, so in Hannover umgekommen, 92 Graf C. Sayn-Wittgenstein, 93 Graf Löwenhaupt. Es mag hier bemerkt werden, daß das Regiment in Hannover in Garnison stand. 94 Hülsen, 1705 Coseritz.

10 A. Hannover 1675 Ilten, R gr S. 80 Röbbig, 88 N. N. Sommerfeld, 93 Graf C. Sayn-Wittgenstein, 1700 Schlegel, 03 Klinkowström.

11 A. Celle 1702 Prinz Mecklenburg-Strelitz R g G. 08 Knöbel.

11 B. Hannover das alte Blaue, 1675 Graf Chr. Lippe-Bracke, 77 Graf Flemming, 82 Dumont, 97 Amstenrath, 1704 Tecklenburg.

Artillerie.

Braunschweig, dann 1631 gemeinschaftlich, 34 Hillefeld, und ein Teil der Geschütze fest an Calenberg überlassen, 48 der Rest an Wolfenbüttel zurück; in Celle und später in Osnabrück werden Geschütze angeschafft. 75 Gieseler, Hellblau oder Blaugrau r G [1]). 83 Dolle, in Celle 87 Bobart, 89 Braun, 1705 Bodeck und 08 Strackwitz, beide von Celle. Seit 1680 die Osnabrücker und 1706 die Celler Geschütze an Hannover. Wenngleich in einer Periode von Kriegen die Artillerie einen Oberst nach dem andern hatte, wie auch noch andere Offiziere, so blieb sie dennoch zunftmäßig für noch lange Zeit hin, und waren vielleicht die Obersten gleichzeitig die Oberzunftmeister [2]).

Hierzu bemerkt der **Herausgeber**, daß damals mit der Artillerie das **Ingenieurwesen** eng verbunden war und in Hannover erst 1732 von ihr getrennt wurde. Ebensowenig aber wie die Artillerie im Frieden zu jener Zeit schon eine militärisch formierte Waffengattung war, gab es eine organisierte bautechnische Truppe, sondern nur einzelne Ingenieure, Mineure und Zimmerleute, die, meist erst im Kriegsfalle angeworben, als Vorläufer unserer heutigen Pioniere angesehen werden können. Unter der Leitung dieses Personals wurden im Felde, namentlich im Festungskriege alle fortifikatorischen Arbeiten von den durch aufgebotene Schanzbauern, Bergleute, auch Schiffer oder Fischer für den Brückenbau verstärkten Truppen selbst ausgeführt.

---

[1]) Vergl. bei v. Reitzenstein, Geschützwesen ꝛc., S. 232, die Beschreibung von zwei farbigen Abbildungen in dem Brückmannschen Werke, wonach die Uniform der celleschen Artillerie um 1700 Rot b G gewesen ist. — Nach v. Wissel sollen auch die Ingenieure in älterer Zeit — vor 1705 — rote Kleidung getragen haben. [2]) Vergl. v. Reitzenstein, Geschützwesen ꝛc., S. 203 ff. und 227 ff.

Digitized by Google

Die Ingenieure waren gewöhnlich Kriegsleute, aber es kamen auch Ausnahmen vor. So ließ z. B. der Herzog Friedrich von Celle 1641 dem Marschvogte Dehn zu Winsen a. d. Luhe, welcher Kenntnisse in der Fortifikation besaß, Befehl erteilen, sich beim Generalmajor von Pithan, dem es vor Wolfenbüttel an einem Ingenieur mangelte, zur Dienstleistung als solcher zu melden. Vor Hildesheim blieb im Februar 1634 beim Abfeuern einer Mine der Ingenieur Portius, welchen der Feldmarschall von Knyphausen besonders hoch geschätzt hatte und für den er keinen Ersatz beschaffen konnte. Bei der Belagerung von Minden 1634 leitete der Major J. C. Scheither als Ingenieur den Angriff; aber auch der Kommandeur der Artillerie Major Anton Hillefeld muß bautechnisch gebildet gewesen sein, wie sein 1660 zu Hannover erschienenes Buch „Kurtze Anweisung zur Allgemeinen Fortifikation" beweist [1]). In den dann folgenden Friedenszeiten befestigte der Holländer Hendrik Ruse, 1624 zu Sauerwerd bei Groningen geboren, in hannoverschem Dienste Hameln und starb 1674 als kurbrandenburgischer General Baron Heinrich von Rosenstein [2]). Mit der Befestigung von Hannover ward 1663 der Oberstleutnant Lloyd, wohl ein Engländer, betraut. In Celle war 1654 Ingenieur der Hauptmann Niehof. Zu großer Berühmtheit aber gelangten etwas später während der denkwürdigen Belagerung von Kandia in cellescheu Diensten die beiden Ingenieure J. B. Scheither und George Rimpler, von denen nachher noch die Rede sein wird.

Der Ausschuß oder die Miliz wurde bald insofern besser organisiert, als etwa seit 1698 die Mannschaften sich jährlich viermal auf je einen Tag zu Übungen versammeln mußten. Die Miliz war „ohnmondirt". Während längerer Kriege und auch wohl bei Errichtung stehender Regimenter wurden diese öfters für eine Zeit lang durch Ausgehobene, also Milizpflichtige verstärkt.

Es wird vom Verfasser nun noch eine nach den Angaben vom Major Köhler zusammengestellte Liste der braunschweig-wolfenbüttelschen Truppen gebracht. Von einer Wiedergabe dieser etwas lückenhaften und nicht ganz richtigen Liste kann unter Hinweis auf das Elsterschc Werk Abstand genommen werden. Zu bemerken ist nur, daß die Truppen dieses Hauses bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1806 nicht numeriert worden sind.

Die Rang- und Dienstverhältnisse der wolfenbüttelschen Offiziere wurden geregelt durch „Lüneburgische Kriegs-Artikel: wie sich ein Offizierer verhalten soll. Unterzeichnet Augustus, Hertzog zu Braunschweig-Wolfenbüttel, 21. April 1665." Mskt. der Kgl. Bibl. zu Dresden

[1]) Kgl. Bibliothek zu Berlin und Bibliothek der 12. Artillerie-Brigade in Dresden.
[2]) Vergl. Jähns, Kriegswissenschaften rc., S. 1339 ff.

Digitized by Google

(C. 69, Nr. 8). Es sind 130 Artikel nebst einem Anhange über die Dienstpflichten der Chargen.

Hinsichtlich der „**Soldateska**“ der 1642 erloschenen Nebenlinie **Harburg** [1]) erwähnt der **Herausgeber** folgendes: Nach Ausbruch des 30jährigen Krieges erließ die Herzogliche Regierung unterm 30. Juli 1620 ein Schreiben, in welchem sie die Untertanen um Beiträge zur Anwerbung einiger versuchter Kriegsknechte aufforderte, die Residenz und Fürstentum in den unruhigen Zeiten bewahren und schützen sollten. Zunächst wurden nun etwa 40 sogenannte Gardereuter unterhalten mit schwarzen Pferden und einem Trompeter, welche auf dem Lande lagen und nach Art der heutigen Gendarmen hauptsächlich die Land- und Straßenpolizei ausüben, sicheres Geleit geben, als Kouriere reiten und namentlich das Fürstentum von umherstreifendem Gesindel, besonders entlassenen oder entlaufenen Soldaten, „Gardierer“ genannt, säubern mußten. Zur Bewachung der Residenz aber ward Fußvolk errichtet, das zuletzt aus 300 „Arkebusierern“ bestand, unter denen sich Hornisten und Querpfeifer, sowie auch 12 „Musemeister“ oder Artilleristen befanden, welche die 3 großen Feldstücke auf dem Schlosse zu bedienen hatten. Die Uniform dieser auf dem Schlosse untergebrachten Truppen soll aus blauen Röcken mit langen Schößen, kleinen dreieckigen Hüten, weißgrauen wollenen Strümpfen, bis über die Knie reichend, und Schnürschuhen bestanden haben. Das Haar soll langgekämmt um den Kopf herumhängend getragen worden sein. Wahrscheinlich war dies aber die Bekleidung der später von Celle unterhaltenen Harburger Schloßkompagnie, die jedoch aus jener Soldateska hervorgegangen sein dürfte.

Bewaffnung.

Die Stärke der stehenden Regimenter zu Roß und zu Fuß war in den nachfolgenden Kriegen recht wechselnd, sowohl was die Zahl der Kompagnien, wie deren Kopfstärke anbetrifft. Der Bestand der Regimenter blieb stets sehr bedeutend gegen denjenigen zurück, welchen sie während des 30jährigen Krieges gehabt hatten, und sind die Infanterieregimenter von nun an für lange Zeit hin im allgemeinen nur als aus je einem Bataillone bestehend anzusehen, doch hatten die celleschen je 2 Bataillone.

In den letzten Jahren des großen Krieges, als für unsere Truppen schon nichts besonders Bemerkenswertes mehr vorgefallen war, hatten die Schweden und danach auch Andere die Anwendung von Patronen zunächst nur für ihre Dragoner und Arkebusiere eingeführt. Es war

[1]) Vaterl. Archiv ꝛc., S. 414 ff.

Digitized by Google

also die Pulverladung nebst Kugel in starker Papierhülse vereinigt, und wurden diese Patronen in ledernen Patrontaschen, welche vielleicht schon mit Blech ausgefüttert waren, am Bandeliere über der linken Schulter auf dem Rücken getragen. Das Pulver zum Beschütten der Pfanne befand sich noch in einem kleinen Pulverhorne, welches jetzt vor der Brust am Bandeliere hing. Unsere Infanterie hatte jedenfalls nunmehr auch diese Patronen nebst Patrontasche [1]), und wie aus späterem hervorgeht, je 30 Stück in derselben, während noch 20 Stück pro Mann auf Wagen nachgeführt wurden. Auch unsere Reiter waren derartig ausgerüstet und außer ihren Pistolen jetzt auch mit kurzen Musketen oder Arkebusen bewaffnet, die fälschlich Karabiner genannt wurden. Die Reiter trugen über der linken Schulter ein zweites sehr breites Bandelier, an dessen Ende sich ein Karabinerhaken befand; an der linken Seite des Musketenlaufes entlang lief nahe demselben eine etwa 1 ½ Fuß lange dünne eiserne Stange, in welche jener Haken eingehakt wurde und bequem hin und her gleiten konnte. An der rechten Seite des Sattels hing vorn, bei dem Pistolenholster, an einem starken Riemen ein sogenannter Schuh oder ein kurzes Futteral herab, ein wenig tiefer als das rechte Knie des Reiters reichend. In diesen Schuh wurde der hintere Teil des Kolbens gestellt, so daß die Muskete nun schräg am rechten Beine, mit der Mündung unter dem rechten Arme des Reiters durch, nach rückwärts und nach oben gerichtet, hing. Mit diesen Gewehrbandelieren wurde Luxus getrieben, diejenigen der L G und des L R waren mit Tuch überzogen und mit Tressen besetzt [2]), ob übrigens aber die Bandeliere, auch der Infanterie, und die Degenkoppeln bereits von gelbem Leder waren, muß dahingestellt bleiben.

Aus der früheren Truppenliste ersieht man auch, daß manche der Namen von damals noch bis zuletzt in unserer Hannoverschen Armee vertreten waren, während andere, obgleich unseren Landen angehörig, später in derselben kaum mehr vorkamen. Dann sind auch vielfach die Namen aus anderen deutschen Staaten vertreten, und befanden sich auch unter der Mannschaft, namentlich bei der Infanterie, manche andere Deutsche, wie solches auch bei den übrigen deutschen Armeen der Fall war. Die Franzosen sind fast nur unter den höheren Offizieren zu finden und waren anfänglich aus der nun als Muster geltenden französischen Armee herberufen,

[1]) Nach der Verordnung des Herzogs Georg Wilhelm von Hannover für Bildung eines Milizausschusses im Jahre 1658 sollte jeder Mann, der sich mit einem brauchbaren Gewehre und einer Patrontasche zum Exerzieren einstellte, für jeden Tag 4 Ggr. erhalten. v. d. Decken, Beiträge ꝛc. Vaterl. Archiv, 1839, S. 270. [2]) In dem Uhlenbeckerschen Werke (1780) findet sich die Abbildung eines derartigen Bandeliers vom Leibregimente.

Digitized by Google

wie das damals allgemein geschah; oder sie waren später wegen der Religionsverfolgungen in Frankreich, welche in den achtziger Jahren stattfanden, von dort ausgewanderte Protestanten oder stammten von solchen ab.

II. Der Krieg gegen die Türken in Ungarn, 1663 und 64.

Das vorliegende Manuskript bespricht diesen Krieg nur kurz, ohne etwas Neues zu bringen. Auch das von Sichartsche Werk enthält über denselben nur wenig und teilweise unrichtiges; dagegen findet sich in dem Elsterschen Werke eine eingehende Beschreibung der Teilnahme der braunschweig-wolfenbüttelschen Truppen an diesem denkwürdigen Kriege. Diese, hauptsächlich auf den Akten des Herzoglichen Landesarchivs zu Wolfenbüttel beruhende Beschreibung enthält manches Neue, das von früheren Darstellungen erheblich abweicht, und kann nunmehr, da auch die Akten des Hannoverschen Archivs eingesehen wurden, als eine den Gegenstand erschöpfende gelten. Immerhin dürfte aber eine weitere Durchforschung des letztgenannten Archivs noch manches Material zu Tage fördern, dessen Veröffentlichung zur Beseitigung einiger Zweifel, welche die Teilnahme der celleschen und hannoverschen Truppen an dem Kriege, namentlich auch die Formation derselben betreffen, sehr erwünscht sein würde.

Solche Zweifel bestehen immer noch, nicht nur hinsichtlich der Formation des Infanterieregiments von Mücheln, sondern auch in Bezug auf das Reiterregiment von Rauchhaupt, von dem, wie S. 53 Anm. schon erwähnt, die 3 Kompagnien von Rauchhaupt, von Hardenberg und Lüder 1662 in Osnabrück waren. Nach Ansicht des Herausgebers waren diese 3 Kompagnien nicht celleſche, wie v. d. Decken (IV. Beilage Nr. 396) meint, sondern hannoversche [1]). Im Jahre 1634 standen die Rittmeister von Rauchhaupt und von Hardenberg beim Leibregimente zu Roß des Herzogs Georg, welches später an Hannover kam. Die Kompagnie des Majors Lüderitz, der 1644 Rittmeister beim Regimente Anton Mejer war, dürfte jene celleſche von dem 1657 errichteten Reuterkorps des Grafen von Nassau-Saarbrück gewesen sein. Wolfenbüttel hatte keine Reiterei zum Kontingent gestellt [2]). Nach v. d. Decken „Beiträge ꝛc." soll jedoch das Regiment aus 2 celleschen Kompagnien, 1 wolfenbüttelschen und 1 hannoverschen Kompagnie zusammengesetzt gewesen sein. Auch über die Ausrüstung und Bekleidung des Regiments bestehen Zweifel. Nach

[1]) Vergl. v. Reitzenstein, Kavallerie ꝛc., S. 13 und 14 ff. [2]) Major Köhler und nach ihm v. Brandis geben an, daß eine wolfenbüttelsche Kompagnie Blum teilgenommen habe.

Digitized by Google

einigen Quellen soll es lederne Kollets statt der Röcke getragen haben; bei v. d. Decken „Beiträge ꝛc.“ und nach ihm Elster verwandeln sich aber die Kollets in weiße lederne Kasketts, also in Sturmhauben; Uhlenbecker (1770) hat einen weißen Rock mit grüner Doublüre, goldener Besetzung und strohfarbener Weste als Uniform des Regiments im Jahre 1664 abgebildet.

Das Regiment wurde bei der kaiserlichen Armee wegen seiner schönen Pferde sehr bewundert. Nach Angabe eines Zeitgenossen, des Wachtmeisters (Quartiermeisters?) im Regiment, J. Heineckem, ritt es lauter volljährige starke Wallachen, welche 18 Hand Höhe haben mußten, um die stattliche Mannschaft, deren Mindestmaß sich auf 6 Fuß 4 Zoll belief, zu tragen. Die vom Regimente erbeuteten, mit Menschenhaut überzogenen Pauken waren reich mit Topasen besetzt und kamen nach Hannover (Celle?), wo solche nachmals geblieben, weiß man aber nicht[1]).

Diese Mitteilungen hat der **Herausgeber** einem **Manuskripte** entnommen, das sich betitelt: Geschichte oder Thaten und Wirken des Hannöverschen Braunschweig-Lüneburgischen Militärs seit Entstehung der stehenden Heere oder seit Ende des dreißigjährigen Krieges bis zum Frieden von 1815. — Mit erläuternden Anmerkungen versehen und von geschichtlichen Ereignissen in den verschiedenen kriegerischen Perioden begleitet, nebst einer Schilderung der verschiedenen einzelnen Charaktere und der in den vielen Gefechten gebliebenen Offiziere und Mannschaften. Nebst Zugabe und Motto. — Dem Königlich Hannöverschen und Herzoglich Braunschweigischen Militair, und deren Familien ruhmvoll zum Andenken gewidmet von einem ehemaligen Legionair, dem Orderley Sergeant Frdr. Heinecke, 3 rd hns. K. G. L.

Der Inhalt dieses in der Königlichen Ernst August-Fideikommiß-bibliothek zu Gmunden sich befindenden Manuskripts, dessen Motto im Jahre 1853 zu Winsen a. d. Luhe niedergeschrieben worden ist, beruht auf alten Familienpapieren, Akten des Bremenschen Archivs, englischen Dokumenten, mündlichen Überlieferungen und persönlichen Erlebnissen, weniger auf Druckwerken. Von den Familienpapieren hebt der Verfasser namentlich das in französischer Sprache geschriebene und bis 1702 reichende Tagebuch eines Vorfahren mütterlicherseits, des Obersten Pagon, hervor. Derselbe soll schon als schwedischer Ingenieur Stade befestigt haben und scheint später in celleschen Diensten gewesen zu sein, jedoch konnte hierüber nichts ermittelt werden. Vielleicht war er ein Abkömmling des 1604 zu Avignon geborenen berühmten französischen Ingenieurs B. F. Comte de Pagan, der unter

[1]) Nach v. Brandis soll „die Pauke“ später in der Silberkammer zu Hannover aufbewahrt worden sein.

Digitized by Google

Louis XIII. eine große Laufbahn vor sich hatte, aber schon mit 38 Jahren erblindete. Weniger zuverlässig als Pagons Aufzeichnungen, die aber auch nicht frei von Irrtümern sind, müssen die anderen, vom Verfasser benutzten Quellen gewesen sein, denn sein Manuskript enthält neben manchen neuen und interessanten Angaben so viele Unrichtigkeiten, daß es in kriegsgeschichtlicher Beziehung ziemlich wertlos ist. Aus diesem Grunde, und weil auch Stil, Satzbau und Rechtschreibung viel zu wünschen übrig lassen, ist wohl die beabsichtigte Drucklegung des Manuskripts unterblieben, denn nur durch eine vollständige Umarbeitung dieses schwülstigen, von prahlerischen Aufschneidereien wimmelnden Geschichtenbuches wäre es möglich gewesen, ein patriotisches und volkstümliches Geschichtswerk zu schaffen, wie es der Phantasie des Verfassers offenbar vorgeschwebt hat.

Hinsichtlich des Infanterieregiments von Mücheln[1]), über dessen Zusammensetzung, wie S. 62 schon erwähnt, ebenfalls Zweifel bestehen, mag noch bemerkt werden, daß die beiden wolfenbüttelschen Kompagnien desselben, nach Angabe Köhlers, dem Regimente von Schönberg angehört haben. Inhaber dieses Regiments, welches auch „das blaue" genannt wurde, war der 1665 aus celleschen Diensten übergetretene Oberst Andreas von Schönberg, der aber nicht, wie Elster angibt, 1676 gestorben sondern 1675 in kursächsische Dienste gegangen ist. Als Generalwachtmeister, sowie Kommandant von Dresden und Königstein 1685 verabschiedet, ist er erst am 3. 8. 1688 gestorben[2]).

Nach Heineckes Manuskript sollen vom Regimente von Mücheln in der Schlacht bei St. Gotthard am 1. 8. 1664 Hauptmann von Geise,

---

[1]) Oberst Job Bernhard von Mücheln a. d. H. Gräfenhainichen (Prov. Sachsen) wurde 5. 12. 1611 geboren und starb 9. 4. 1678 — nach v. d. Decken 1675 — als Kommandant von Hameln. Gräfl. Oeynhausensche Sammlungen. Ein Sohn von ihm scheint Joh. Ernst von Mücheln gewesen zu sein, der am 28. 8. 1652 (1657?) zu „Harburg in Niedersachsen" geboren wurde und am 22. 12. 1692 zu Strohwalde bei Gräfenhainichen als Oberstwachtmeister bei den kurhannoverschen Leibgardedragonern gestorben ist, wie eine Inschrift unter seinem großen, plastisch ausgeführten Wappen in der Stadtkirche zu Gräfenhainichen angibt. Kirchenbücher daselbst. — Nach v. Sichart stand 1692 ein Kapitän von Mücheln beim Dragonerregimente Bitry.

[2]) Dieser verdiente Offizier wurde am 22. 2. 1600 zu Schloß Wolkenstein i. S. geboren, trat 1618 ins französische Heer ein unter seinem Oheim, dem Marschall Heinrich von Schönberg (Schomberg) und befand sich dann nacheinander in kursächsischen, baden-durlachischen, dänischen und niederländischen Hof- und Kriegsdiensten. Im Jahre 1634 stand er als Major beim Truppenkorps des Herzogs Georg zu Braunschweig und Lüneburg, wurde 1640 Oberstleutnant und Kommandant von Hannover, 1646 Oberst und Inspekteur der gesamten Infanterie und ging 1649 in celleschе Dienste. — Er war kein Sohn des Generalmajors von Schönberg, welcher 1617 in celleschen Diensten stand. Mitteilungen des Kgl. Sächs. Majors Xaver von Schönberg.

Digitized by Google

Leutnant Abrensberg und Fähnrich von Spilker, sowie 30 Mann gefallen sein.

Es ist hier der Ort, auf den Wert hinzuweisen, welchen **Veröffentlichungen aus den Kirchenbüchern** unseres Landes für die lückenhafte und teilweise noch nicht völlig klare Geschichte der Hannoverschen Armee im 17. Jahrhundert haben würden [1]). Sehr dankenswert ist in dieser Beziehung ein Aufsatz von R. Krieg über das Alter und den Bestand der Kirchenbücher im Hannoverschen in der Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrg. 1896. Aus diesen Mitteilungen ergibt sich, daß für obigen Zweck hauptsächlich die Kirchenbücher von Nienburg, Barenburg (Insp. Sulingen), Lüneburg (Garnisongemeinde), Harburg, Hittbergen (Insp. Lüne) mit vielen Nachrichten über die dänische Invasion 1693, Gifhorn, Celle (Stadtkirche, Schloß- und Garnisongemeinde), Hannover (Markt- und Schloßkirche), Hülsede (Insp. Springe), Hameln, Alfeld, Einbeck, Erbsen (Insp. Göttingen), Göttingen, Münden, Northeim und Echte (Insp. Willershausen) in Frage kommen, womit jedoch keineswegs gesagt sein soll, daß sich nicht auch in anderen Kirchenbüchern noch Nachrichten finden, die es verdienen, der Vergessenheit entrissen zu werden. Namentlich kommen hierbei die Personalia höherer Offiziere und deren Truppenteile in Betracht. Leider scheint nicht nur die Führung, sondern auch die Aufbewahrung der Kirchenbücher öfters eine recht mangelhafte und sorglose gewesen zu sein.

Die nächsten Abschnitte des von Brandisschen Manuskripts enthalten über die Geschichte der Hannoverschen Armee nichts Bemerkenswertes.

III. Der erste türkisch-venetianische Krieg, 1668 und 1669.

Bemerkungen des Herausgebers.

Dieser Krieg, in welchem braunschweig-lüneburgische Truppen, und zwar 3 cellesche Regimenter zu Fuß, 1 A und 1 B, 2 A und 7 B, 3 A und 4 B, sowie 3 Bataillone, nämlich das hannoversche von Paland, das wolfenbüttelsche von Weyhe und das osnabrückische von Degenfeld, im Solde der Republik Venedig an der Verteidigung von Kandia gegen die Türken mit der größten

[1]) In der Zeitschrift des Hist. Vereins für Niedersachsen, Jahrg. 1898, hat Herr Pastor G. Weber zu Ilten aus den Kirchenbüchern von Obershagen bei Burgdorf und von Bodenteich bei Ülzen einen höchst interessanten Bericht des lüneburgischen Feldpredigers Georg Berkkemeyer über die Feldzüge 1674 bis 1679 veröffentlicht. Wir werden auf diese sehr dankenswerte Arbeit noch zurückkommen. Vergl. auch Vaterl. Archiv d. H. V. f. N., 1838, 3.

Digitized by Google

Auszeichnung teilgenommen haben, wird vom Verfasser nur ganz kurz erwähnt. Auch v. Sichart berichtet nur wenig über diesen denkwürdigen Krieg und hat gerade die besten und wichtigsten Quellen nicht benutzt. Als solche sind in erster Linie zu nennen die Listen der celleschen Regimenter, Briefe ihrer Kommandeure und ein Tagebuch im Staatsarchive zu Hannover [1]). Nicht minder wertvoll ist die „Geschichte der im Jahre 1669 der Republik Venedig unter Anführung des Grafen Josias zu Waldeck und Pyrmont zur Verteidigung der belagerten Stadt Candia zugeführten Braunschweig-Lüneburger Truppen": Dr. L. Curtze, Beiträge zur Geschichte der Fürstentümer Waldeck und Pyrmont, Arolsen 1865.

Vorwiegend fortifikatorische Bedeutung haben sodann die Werke von Scheither und Rimpler, jener beiden hervorragenden Ingenieure, welche in braunschweig-lüneburgischen Diensten während der Belagerung von Kandia ihre Erfahrungen sammelten. J. B. Scheither war jung in Kriegsdienste getreten, hatte in Deutschland, Polen und Preußen gefochten und bereits mehreren Belagerungen beigewohnt, als er im Frühjahr 1669 mit den celleschen Hilfstruppen unter Graf J. Waldeck in Kandia eintraf. Er gehörte als Kapitän „von Scheiter" dem Regimente des Obersten von Rasfeldt (2 A) an, wurde im Juni 1669 Major, hatte aber auch schon seit fünf Jahren als Ingenieur Dienst getan. Im Jahre 1671 bereits Oberst und Generalquartiermeister, „dirigierte er die Attake als Oberingenieur" bei der Einnahme von Braunschweig [2]). Hier veröffentlichte er im folgenden Jahre sein den vier braunschweig-lüneburgischen Herzögen gewidmetes Werk: „Novissima Praxis Militaris oder Neu-Vermehrte und Verstärkte Festungs- Baw- und Krieges-Schuel, bey der allerletzten und gewaltsamsten Belagerung der vortrefflichsten Weltberühmbten Vestung Candia, durch selbsteigene Erfahrung angemercket ꝛc." Im Jahre 1683 war Scheither in hamburgischen, dann, wie es scheint, in brandenburgischen Kriegsdiensten, aber über seine letzten Lebensschicksale verlautet merkwürdigerweise nichts [3]). G. Rimpler, der als Sohn eines Fleischers um 1634 zu Leipzig geboren wurde, trat in schwedische Kriegsdienste, ging 1669 als Begleiter des Generals Graf Königsmarck nach Kandia und erhielt eine Anstellung als Infanterieleutnant bei den braunschweig-lüneburgischen Hilfstruppen. Nach Beendigung des Kampfes nahm Rimpler französische und später kaiserliche Dienste. Bei der Belagerung von Wien durch die Türken im Jahre 1683 wurde ihm als Oberingenieur die schleunige fortifikatorische Armierung der Hauptstadt

[1]) A. Köcher, Gesch. v. Braunschweig und Hannover. [2]) Vergl. G. Weber: „Der Bericht des Feldpredigers Berkemeyer über die Belagerung von Braunschweig 1671" in der Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde, 1898.
[3]) Er dürfte um 1706 gestorben sein.

Digitized by Google

übertragen; aber schon nach wenigen Tagen erhielt er einen Schuß, der seinen Arm zerschmetterte, und erlag am 2. August dieser Verwundung. Rimplers Schriften [1]) enthalten viele interessante Angaben über die Belagerung von Kandia, besonders wertvoll aber ist sein „Diarium" derselben. Es befindet sich im Anhange von „Herrn George Rimplers .... sämtliche Schriften von der Fortifikation", ein Werk, das 1724 zu Dresden und Leipzig von L. A. Herlin herausgegeben wurde. Da jenes Tagebuch auf Veranlassung des Grafen Georg Friedrich von Waldeck von dem Sekretär des Grafen Josias, K. Deichmann [2]), verfaßt wurde, kann es als authentische Quelle gelten.

In neuester Zeit ist noch hinzugekommen: Bigge, Der Kampf um Candia in den Jahren 1667—1669, Kriegsgeschichtliche Einzelschriften des Großen Generalstabs, Heft 26, Berlin 1899. Diese vortreffliche, durch Karten, Pläne und Skizzen erläuterte Studie beruht hauptsächlich auf Aktenmaterial des jetzt geöffneten Geheimarchivs des Vatikans, und zwar bilden die Berichte des Admirals der päpstlichen Flotte, Vincenzo Rospigliosi, der 1669 Generalissimus sämtlicher christlicher Streitkräfte in und bei Kandia war, die Hauptquelle. Insbesondere enthält diese Schrift ganz neue und höchst interessante Angaben über die Mitwirkung der französischen Truppen und der christlichen Flotte in dem Kriege, welcher einst den halben Erdkreis in Spannung und Aufregung versetzte.

Eine sehr anziehende Schilderung der Verteidigung von Kandia findet sich endlich in der 1901 erschienenen Geschichte des kurbayerischen Heeres. Es wird natürlich in erster Linie die Mitwirkung der bayerischen Truppen berücksichtigt, aber auch der hervorragenden Tätigkeit und Tüchtigkeit der Braunschweig-Lüneburger, „deren Volk in jeder Hinsicht schön war", in der ehrenvollsten Weise gedacht. „Auf eigenes Verlangen", sagt die bayerische Darstellung, „hatte man die ob ihrer echt deutschen Verläßigkeit und zähen Ausdauer alsbald als die beste Kerntruppe der ganzen Besatzung angesehenen braunschweig-lüneburgischen Regimenter [3]) auf den Breschen von S. Andrea in die vorderste Linie gestellt", ein Ehrenposten, an dem nur noch die Malteserritter teilnehmen durften. Nachdem aber hier

[1]) Vergl. Jähns, Gesch. d. Kriegswissenschaften, S. 1348 ff. [2]) Ob der oben genannte Deichmann der Oberzahlkommissar oder der Auditeur, die beide als „Stabsbehörige" der celleschen Truppen auf Kandia gestorben sind, gewesen ist, mag hier dahingestellt bleiben. [3]) Gemeint sind die schon erwähnten drei celleschen Regimenter, deren Tapferkeit und vorzügliche Haltung wenige Jahre später in der Schlacht bei Enzheim die Bewunderung ihrer französischen Gegner erregte. Die Regimenter hatte aber nicht, wie die bayerische Schilderung irrtümlich angibt, der Herzog Johann Friedrich von Hannover, sondern Georg Wilhelm von Celle nach Kandia gesandt.

Digitized by Google

die Lüneburger bald ganz riesige Verluste erlitten hatten, wurden sie durch bayerische Truppen verstärkt. Auch der Heldentod des Grafen Josias zu Waldeck, des ritterlichen Führers der celleschen Regimenter, wird erwähnt und deren außerordentliche Tapferkeit bei verschiedenen Ausfällen wiederholt rühmlich hervorgehoben. So sehen wir denn hier die Bayern und Braunschweig-Lüneburger, die sich vor noch garnicht langer Zeit in dem großen Kriege um des Glaubens willen als erbitterte Feinde gegenübergestanden hatten, Schulter an Schulter als treue Kampfgenossen wider die Mohammedaner für das Christentum fechten.

Bekanntlich war die Verteidigung von Kandia nicht mit Erfolg gekrönt; aber die tapfere Besatzung erhielt freien Abzug mit Waffen und fliegenden Fahnen. Nach einem nahezu fünfundzwanzigjährigen Kriege und einer letzten, überaus zähen und fast drei Jahre dauernden Verteidigung war also die Festung, welche mehr als vier Jahrhunderte der Republik Venedig gehört hatte, der Herrschaft der Türken verfallen. Am 27. September 1669, nachdem Oberst Christoph Freiherr von Degenfeld[1]) als Letzter die auch von den Einwohnern geräumte Stadt verlassen hatte, pflanzte der Großvezier den Halbmond an Stelle des Kreuzes auf die zertrümmerten Wälle, das erst in unseren Tagen von neuem sich über dem meerumbrandeten Felseneilande erhob.

Einige Angaben über die Tätigkeit des celleschen Artilleriekommandos, welches mit großer Auszeichnung an der Verteidigung von Kandia teilgenommen hat, enthält das Werk des Herausgebers über das Geschützwesen und die Artillerie in den Landen Braunschweig und Hannover. Als Kuriosum mag noch erwähnt werden, daß Fr. Heinecke in seinem bereits früher gewürdigten Manuskripte eine kurze, aber phantasiereiche Schilderung des Kampfes um Kandia gibt, nach welcher das „hannoversche Hilfskorps" aus 2300 Grenadieren und 1600 Mann leichter Truppen[2]) bestanden haben soll, und die mit folgendem Satze schließt:

„Nachdem die Insel Kandia nunmehr von den Türken gereinigt, und die Hannoveraner sich hier an den köstlichen Weinen gelabt und restauriert hatten, kehren sie in ihr Vaterland zurück, um an anderen glorreichen Kämpfen teilzunehmen."

---

[1]) Vergl. A. Graf Thürheim, Christoph Martin Freiherr von Degenfeld und dessen Söhne, Wien 1881. [2]) Die leichten hannoverschen Truppen — besonders Harzer — sollen „in der neuen Art der Kriegführung" vom Major von Sebach (Celleſches Leibregiment) geführt worden sein. In dieser anderweitig nicht beglaubigten Mitteilung, die, wenn sie richtig wäre, großes Interesse verdiente, sind Wahrheit und Dichtung vermengt. Es ist ja möglich, sogar wahrscheinlich, daß unsere Truppen für den Dienst in Kandia besonders eingeübt wurden, ebenso wie man heutzutage Versuche mit einer sogenannten Boerentaktik gemacht hat, aber von der Errichtung leichter Infanterie ist damals noch keine Rede gewesen. Die „Harzer" sind vermutlich Bergleute

Digitized by Google

Mit der ersteren Behauptung dürfte der Verfasser wohl einzig in der Kriegsgeschichte dastehen, während die historische Richtigkeit seiner weiteren Äußerung über die Güte der Weine der Kreter durch die Zeugnisse namhafter Zeitgenossen bestätigt wird; auch soll bei den damaligen feucht-fröhlichen Zechgelagen unserer Landsleute zum ersten Male das noch heute oft und gern gesungene Lied „Wir lustigen Hannoveraner!" erklungen sein.

Es wurde in jener Zeit überhaupt sehr stark pokuliert, und v. Brandis sagt in seinem Manuskripte — **Heimat; Celle und Hannover** — daß dem 1679 in Ulm, auf einer Reise nach Italien verstorbenen Herzoge Johann Friedrich von Hannover in der Leichenrede ausdrücklich nachgerühmt worden sei, „daß er sich nicht zu Tode gesoffen hätte".

In diesem Abschnitte wird auch der **längste Schloßgardist** unserer Truppen erwähnt, „Christoff Munster, welcher im Dorff Farlosen Ambts Münden im Junio 1632 in diese Weld gebohren ist". Seine Länge betrug 4 Ellen 6 Zoll hannoversches Maß, genau 248 cm, ohne die sehr hohen Absätze und die niedrige Krone des Hutes, wie solches auch der Abriß in Lebensgröße auf dem noch gut erhaltenen Leichensteine im Neustädter Kirchhofe zu Hannover ganz genau zeigt. Diesem Abrisse nach hatte der „große Christoff" einen ziemlich proportionierten Körperbau. In der rechten Hand hält der Riese eine Partisane, die etwa ebenso lang wie er selbst ist und mit einem Riemen am rechten Oberarme hängt. Seine Kleidung besteht aus einem Rocke mit mäßig langen Schößen und sogenannten schwedischen Aufschlägen, der vorn offen geschnitten ist, aber mit einer bis auf die halbe Schoßlänge herabreichenden Reihe von kleinen, dicht aneinandersitzenden Knöpfen vollständig geschlossen werden kann; auf der Mitte jeden Schoßes befindet sich, mit der Knopfreihe ungefähr abschließend, eine Tasche. Dazu trägt Christoph ein großes Halstuch, niedrigen Hut, kurze Hosen, Wadenstrümpfe und Schuhe, welche $^3/_4$ Ellen lang gewesen sein sollen, was die mangelhafte Abbildung nicht erkennen läßt. Die Haare wallen bis auf die Schulter herab.

Er soll anfangs in Farlosen die Schweine gehütet haben und wurde dort 1668 vom Kammerpräsidenten Otto Grote entdeckt, der ihn mit nach Hannover nahm, wo er später als Gardist der Schloßwache vor des Herzogs Zimmer mit der Partisane paradierte. Ein langes Leben war dem langen

---

gewesen, welche in dem dortigen Minenkriege Verwendung fanden, und die von Heinecke aus dem Boden gestampften 2300 Grenadiere schrumpfen zu einer Anzahl von „Granatenwerfern" zusammen. Merkwürdig ist es allerdings, daß Herzog Johann Friedrich von Hannover „von den nach Kandia kommandirt Gewesenen" 1670 durch den Oberst Wiedemann ein neues Infanterieregiment (8 B) errichten ließ, welches anfangs das graue und später das grüne genannt wurde, also ähnlich wie die späteren leichten Truppen gekleidet und vielleicht auch ausgerüstet gewesen zu sein scheint.

Digitized by Google

Manne nicht beschieden. Er starb schon am 9. August 1676 zu Hannover und ist also „seines Alters nur geworden 44 Jahr und 2 Monat", wie die Inschrift besagt.

Die folgenden Abschnitte des von Brandisschen Manuskripts über Truppenkunde sind besonders interessant und enthalten viel Neues.

Militärisches; Magazine und Winterquartiere.

Abgesehen von etwaigen Plünderungen erhielten die Armeen in diesen Zeiten Magazinverpflegung, wenn sie nicht wie im Winter in Quartieren lagen. Es mußten daher außer der Munition, der Bagage, den Zelten der Offiziere, den Pferden derselben, von denen jeder, auch bei der Infanterie, mindestens eins hatte, stets noch viele Lebensmittel mitgeführt werden. Zur Anlage von Magazinen waren fast alle Städte geeignet, weil selbst die kleinsten derselben noch befestigt zu sein pflegten; es drehte sich daher auch der Krieg sehr wesentlich um den Besitz solcher Orte und beschränkte sich meistens auf ein oder einige enge Kriegstheater und dieses um so mehr, weil die Heere viel zu klein waren, um mit ihnen auf eine entfernte große Hauptstadt wie Paris oder Wien marschieren zu können, denn sie würden sich zur Deckung der hinter ihnen immer von neuem zu errichtenden Magazine aufgelöst haben. Während der kalten Jahreszeit lag man in den sogenannten Winterquartieren, entfernt vom Gegner und die Armeeteile oft weit getrennt von einander, nur einige Kavallerie blieb zur Beobachtung des Feindes im Felde stehen, und daher hatte auch nur diese Waffengattung Mäntel zum Schutze gegen die Witterung.

Dragoner.

Die neu errichteten Dragonerregimenter sollten eine Infanterie sein [1]), die sich zum schnelleren Fortkommen der Pferde bediente und gelegentlich auch zu Pferde kämpfte. Sie waren daher genau so ausgerüstet wie die Infanterie, welche ja auch noch lange Degen hatte; die Dragoner trugen ihr Gewehr am Bandelier so wie die Reiter, aber zur Parade hielten sie es senkrecht mit dem Kolben im Schuh steckend, etwa so, wie heutzutage der Ulan seine Lanze hält. Statt der Rittmeister und Kornets hatten die Dragoner Kapitäns oder Hauptleute und Fähnriche wie die Infanterie, ebenso auch Tambours und Pfeifer, welche letztere aber schon im Anfange des 18. Jahrhunderts, auch bei der Infanterie, in vier Hoboisten des

[1]) Diese Dragoner dürfen also nicht mit denen zur Zeit des 30jährigen Krieges verwechselt werden, die mehr eine minderwertige Reiterei waren.

Digitized by Google

Unterstandes verwandelt wurden. Beim Gefechte zu Fuß mußte ein Teil der Dragoner die Pferde der Abgesessenen halten, wobei dann auch noch die nötige Zahl von Vorgesetzten zurückgelassen wurde; wenn nun diese letzteren Abteilungen manövrierfähig bleiben sollten, um den Abgesessenen auch in durchschnittenes Gelände folgen zu können, so durfte jeder dieser Dragoner nicht mehr als 2 Pferde, besser aber nur eins führen. Es konnten dann also nur zwei Drittel der Mannschaften zum Fußgefecht kommen, weshalb die Kompagnien der Dragoner gewöhnlich um ein Dritteil stärker als diejenigen der Reiter waren. Bald wurde aber auch bei uns diese berittene Infanterie, eine nach unseren jetzigen Begriffen mittlere Kavallerie, welche dann ebenfalls die hohen Stiefel und Mäntel der Reiter erhielt, aber gelegentlich auch noch zu Fuß focht. Aus diesem Grunde trugen unsere Dragoner besondere Sporen. Auf dem Bügel befand sich nicht eine lange Stange mit großem Rade, wie beim Sporn des Reiters, sondern nur eine dreizackige tulpenförmige Spitze ohne Stange; dann wurde dieser Sporn nicht um den Hacken geschnallt, sondern höher, zwischen diesem und den „Enkeln", während heute die Sporen ganz tief, am Absatze des Stiefels und in anderer Weise befestigt werden. Dieser Dragonersporn saß also so hoch und war dabei so kurz, daß er beim Gefechte zu Fuß wohl eben nicht hinderlich gewesen sein dürfte. Über die Zeit der Einführung dieses Sporns fehlen bestimmte Nachrichten [1]).

Das Bajonett.

In diesen Zeiten kam ein Dolch oder ein Stilet auf mit einem langen hölzernen Stiele. Diese Waffe fand für gewöhnlich neben dem langen Degen ihren Platz, wurde aber zum Gebrauche mit dem Stiele in den Lauf des Gewehres gesteckt, das sich dadurch in eine freilich noch sehr mangelhafte Stoßwaffe verwandelte. Infolge dieser Einrichtung begann man, die Zahl der Pikeniere zu vermindern und die der Musketiere zu vermehren, so daß es sehr zu bezweifeln ist, ob unsere Dragoner überhaupt noch Pikeniere erhalten haben.

Grenadiere.

Im Jahre 1683 erhielt jede Kompagnie einige Grenadiere [2]), deren Zahl später auf je 8 Mann vermehrt wurde. Dieselben führten außer ihrem Gewehre und den Patronen noch jeder 3 Handgranaten in der dazu

[1]) Vergl. für diesen und die nächstfolgenden Abschnitte: Becker, Aus der Jugendzeit der stehenden Heere Deutschlands und Österreichs, Karlsruhe 1870. Diese Schrift enthält auch viele interessante Angaben über die braunschweig-lüneburg. Truppen. [2]) Vergl. S. 55 Anm.

Digitized by Google

vergrößerten Patrontasche, wie auch eine Lunte zum Anstecken, um das Bandelier gewickelt. Diese Granaten sollten auf kurze Entfernung mit der Hand hauptsächlich gegen solche Feinde geworfen werden, welche gedeckt hinter Wällen oder Palisaden standen. Es sollten daher die Grenadiere vorzugsweise bei Sturmangriffen verwendet werden und dabei vorangehen, weshalb sie auch aus der übrigen Mannschaft nach Mut und Stärke ausgesucht wurden. Um die Granate anstecken und sie dann mit der rechten Hand werfen zu können, mußte der Grenadier die Hände frei haben und trug daher das Gewehr an einem Riemen über den Rücken gehängt, zu welchem Zwecke nun die Gewehrriemen zunächst bei den Grenadiergewehren eingeführt wurden.

Die gefüllte Granate hatte nur einen sehr kurzen Zünder, und nachdem solcher mittelst der Lunte angesteckt war, wurde die Granate mit der rechten Hand durch einen Schwung des Armes von hinten und unten her, also ähnlich wie man eine Kegelkugel wirft, nach oben in die Höhe und im Bogen über die Palisade oder die Brustwehr geschleudert. Der Zünder mußte sehr kurz sein, damit die Granate nach ihrem nur kurzen Fluge sofort nach dem Niederfallen platzte, ehe man den Zünder herausreißen oder das Geschoß mit dem Fuße fortstoßen oder gar mit der Hand wieder zurückwerfen konnte. Es war daher gute Übung der Grenadiere im Werfen durchaus notwendig und besonders auch, daß sie kaltes Blut besaßen, namentlich keine Angst hatten, daß ihnen die Granate in der Hand platzen könnte. Sie wurden deshalb auch mit ungeladenen Granaten in Bezug auf die Richtigkeit des Wurfes geübt, sowie mit aus Pappe gefertigten, aber geladenen, um kaltes Blut zu bekommen; wer dieses nicht genügend zeigte, konnte nicht Grenadier werden. Der Mann mußte die Granate gleich richtig werfen, durfte des kurzen Brennens wegen nicht etwa zweimal zum Wurfe ansetzen, und um nicht durch die etwa flatternden Zipfel des Rockes im Schwunge behindert zu werden, knüpften die Grenadiere selbe zusammen, wie es die Kavallerie tat.

Zum Umhauen von Palisaden trug jeder Grenadier ein kleines Beil. Bei uns wurden diese Grenadiere der Kompagnien in einen Zug vereinigt und rangierten am rechten Flügel ihrer Bataillone. Es mag hier gleich bemerkt werden, daß das Werfen der Granaten mehr eine Spielerei geblieben ist, und daß die Grenadiere überall eigentlich nur deshalb vermehrt wurden, weil sie als wirkliche Elitetruppen mit tapferem Beispiele vorangingen.

Diese Grenadiere schlugen zur Zeit den breiten Rand des Hutes vorn in die Höhe, später aber erhielten sie eine besondere Kopfbedeckung; bei den Kaiserlichen, den Süddeutschen und den Franzosen wurde eine

Digitized by Google

Pelzmütze, bei den anderen Armeen mehr eine Filzkappe gebräuchlich. Man weiß nicht sicher, welcher Art die Grenadiermütze bei den Unseren war, da jedoch bei 6 D besonders hervorgehoben wird, daß die „Leibeskadron rauhe Bährenfellene Grenadiermützen" hatte[1]), so dürften diese Pelzmützen auch etwas Besonderes gewesen sein, und unsere Grenadiere, auch die der anderen Dragonerregimenter, also wohl jene Filzkappen getragen haben. Diese Kopfbedeckungen waren zuckerhutförmig und hatten oben einen bunten Quast. Die Vorderseite pflegte von der Farbe der Doublüre, mit einer Borte eingefaßt, die Rückseite von der des Rockes, also meistens rot zu sein. Vorn war ein Zierrat angebracht, bei der englischen Garde der königliche Namenszug, bei der Linie ebenfalls oder eine Granate und dürfte das bei unseren Grenadieren ähnlich gewesen sein. An der Vorderseite befand sich auch ein viereckiger Schirm, welcher in die Höhe geschlagen werden konnte, und hinten eine große Klappe, die wohl mehr nur als Schmuck, dem Beutel der Pelzmütze entsprechend, entweder bis in den Nacken hinunterhing oder wie eine Wulst aufgerollt wurde. Erst 50 Jahre später weiß man genaueres über die Grenadiermützen der Unseren.

Zelte; Rangierung.

Im Jahre 1683 wurden in den Bereitschaftslagern bei Leese nahe Nienburg und bei Ricklingen unweit von Wunstorf, Zelte auch für die Mannschaften eingeführt, welche bis dahin im Felde nur biwakiert oder sich Hütten gebaut hatten; die Kavallerie pflegte wie früher vorzugsweise kantoniert zu werden, wenn der Feind ziemlich entfernt war. Einige Jahre später wurde bestimmt, daß die Kavallerie auf 3, die Infanterie auf 6 Glieder rangieren sollte, wobei letztere zum Gefecht die größten Leute in die hinteren Glieder stellte.

Einführung des Flintenschlosses.

Im Jahre 1687 erhielt die gesamte Infanterie neue Gewehre mit Flintenschlössern[2]), nachdem das Regiment von Ohr solche schon im Lager bei Leese bekommen hatte. Diese Flinten waren „Suhlingisches Fabrikat", womit aber doch wohl nicht der Ort Suhlingen bei Hoya, sondern das

[1]) Diese „Leibeskadron" des celleschen Dragonerregiments von Horn, das 1689 errichtet wurde, bestand also aus Grenadieren, die wenigstens anfangs auch wohl mit Granaten ausgerüstet gewesen sind. [2]) Nach v. Sichart I, S. 300, weichen die Angaben über die Zeit der Einführung des Flintenschlosses sehr ab. Schon 1676 soll der aus französischen Diensten übernommene Generalleutnant von Podewils dasselbe bei den hannoverschen Truppen eingeführt haben.

Digitized by Google

berühmte Suhl gemeint sein soll. Dieses neue Flinten- oder Steinschloß, so genannt von Flins oder Feuerstein, hatte statt der Lunte einen platten, vorn zugeschärften, kleinen Feuerstein im Kopfe oder Munde des Hahns. Der Deckel der Pfanne hatte hinten, also zunächst dem Hahne einen aufrecht stehenden Ansatz bekommen, so hoch wie der Hahn etwa, und zwar von Stahl oder mit der nach dem Hahne zugekehrten Fläche verstählt. Zum Abfeuern blieb der Deckel der Pfanne geschlossen und wurde durch eine vor ihr befindliche Pfannendeckelfeder in dieser Lage gehalten. Beim Abdrücken schlug dann die scharfe Kante des Steines gegen den Ansatz und drückte ihn nach vornüber, wodurch der Deckel der Pfanne in die Höhe gerissen und diese selbst geöffnet wurde. Das Anschlagen des scharfen Steines gegen die gestählte Fläche verursachte Funken, durch welche das Pulver auf der Pfanne und durch dieses wieder der Schuß im Laufe entzündet wurde. Es war zur kräftigeren Bewegung des Hahns ein *besonderes Schloß* mit einer Schlagfeder hergestellt worden, welches wie das einfachere Luntenschloß, in der rechten Seite des Schaftes seinen Platz erhielt.

Abgesehen davon, daß es mit der Zeit kleiner und handlicher gemacht wurde, und von einigen späteren geringfügigen Verbesserungen, blieb das Schloß im wesentlichen unverändert, bis in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dasjenige des Hinterladers an seine Stelle trat. Bei einzelnen Truppenteilen anderer Armeen waren solche Arkebusen oder Musketen, nun *Flinten* genannt, schon früher in Gebrauch gewesen, aber dieselben wurden bei uns oder im Jahre vorher bei den Braunschweigern *zuerst für sämtliche Regimenter* eingeführt.

Indessen erschienen unsere Truppen, trotz allgemeiner Einführung der Flinten, doch noch mit dem Luntenschlosse, was sich aus folgendem erklärt. Bei jenen anderen Armeen, und danach auch wohl bei unserer, war die Ansicht unter den Offizieren sehr geteilt, ob Lunte oder Feuerstein besser sei. Letzterer sollte mehr Versager gegeben haben als die Lunte, was vielleicht nur an der mangelhaften Verstählung gelegen haben mag, wohingegen die brennende Lunte bei Nacht verräterisch sein konnte, und man bei ihr die Pfanne vor dem Anschlagen erst mit der Hand öffnen mußte [1]). Es gab daher bei einigen Armeen schon länger Regimenter mit Flinten, während andere Regimenter die Luntenschloßgewehre behielten. Der berühmte General Graf Montecuccoli machte nun dem Streite dadurch ein Ende, daß er 1672 oder 75, als er im Elsaß befehligte, bei der Flinte den Kopf des

[1]) So gut wie garnicht war auch die Lunte bei Regenwetter zu gebrauchen. Es dürfte also weniger die Überzeugung von der Vortrefflichkeit des Luntenschlosses, als die anfangs noch mangelhafte Beschaffenheit des Steinschlosses die vorläufige Beibehaltung des ersteren veranlaßt haben.

Digitized by Google

Hahns so einrichten ließ, daß auch die Lunte darin befestigt werden konnte. Jeder Kommandeur brauchte jetzt also nur zu wählen, ob Lunte oder Feuerstein, oder ob beides abwechselnd nach Umständen, und so läßt es sich auch verstehen, wie es kam, daß unsere Truppen, zum Teil wenigstens, trotz Flintenschloß noch die Lunte führten. Ähnlich war es wohl mit den Auflegegabeln gewesen, die 1680 abgeschafft sein sollen, aber später noch vorkommen. Einige Obersten werden dieselben abgeschafft haben, während andere aus freier Hand oder aufgelegt schießen ließen. Bei den Pistolen der Reiter dürfte das Steinschloß rascher Eingang gefunden und das Radschloß verdrängt haben. Wenn nicht schon früher, so erhielt jedenfalls jetzt jede Pistole ihren besonderen „Holster“ [1]), je einen also an jeder Seite des Sattels.

Uniform; Abschaffung der Küraſſe und Helme.

Im Jahre 1688, nach der Rückkehr aus Morea ins Land, schaffte General H. von Podewils bei seinem „alten Roten“ die Piejacken oder „Caputröcke“ ab [2]) und führte dafür „Camisöler“ mit Knöpfen ein, wozu jeder Mann monatlich 3 Mariengroschen stehen lassen mußte, was von den anderen Regimentern nachgeahmt wurde. Hieraus geht hervor, daß bisher nur die Offiziere und die höheren Unteroffiziere wirkliche Uniformsröcke hatten, was auch die Kamisole wohl noch nicht waren [3]); der Rock eines Offiziers kostete gegen 100, und der mit goldenen oder silbernen „Gallaunen“ besetzte eines Sergeanten etwa 30 Taler.

Im Jahre 1693 wurden bei der Kavallerie, d. h. den Reitern, welche schwere Pferde ritten, die Küraſſe abgeschafft, was mit den Helmen schon früher geschehen war und vermutlich auch mit den Schulterstücken und Lendenschienen, sowie den Panzerhandschuhen, die aber vom Reiterregimente von Rauchhaupt 1664 in Ungarn noch getragen wurden.

---

[1]) In Hannover war „der Holster“ ein Pistolenbehälter am Sattel, „die Halfter“ ein Zaum. Die neue deutsche Einheitsschreibung bezeichnet beides mit „die Halfter“, doch kann auch der und das Halfter gesagt werden. [2]) Diese Röcke hatten hemdartigen Schnitt und mußten also wie Fuhrmannskittel über Kopf und Schultern angezogen werden. [3]) Auch die Leibgarden und Schloßwachen haben schon 1676, wie die auf S. 69 beschriebene Kleidung des längsten Schloßgardisten beweist, wirkliche Uniformsröcke, d. h. vorn offene, farbige Röcke mit Knöpfen und Schößen getragen. Die Kamisole waren Ärmelwesten, welche zu diesen Röcken, und bei kleineren Dienstverrichtungen auch wohl allein getragen wurden. In Uhlenbecker (1770) ist bei der Uniformierung des Garderegiments ein vorn offener, ganz roter Rock von 1679, also hannoversche Schloßkompagnie, abgebildet, der goldene Tressen, Knöpfe und Schoßtaschenleisten hat und im Schnitt jenem des Schloßgardisten ähnlich ist.

Digitized by Google

Das Bajonettfüsil.

Schon längst bestand in Frankreich ein Infanterieregiment „Füsiliere", welches als Artilleriebedeckung dienen sollte, und dessen Mannschaften mit leichteren Flinten, Füsils genannt, bewaffnet waren [1]), welche Waffe auch irreguläre leichte Infanterie erhielt. Diese Füsils hatten in jüngster Zeit, wie man sagt, in der Stadt Bayonne ein Stilet erhalten, welches um die Mündung des Laufs geschroben werden konnte, wodurch sich dieses Gewehr in eine verbesserte Stoßwaffe verwandelte. Auch bei unserer Infanterie und den Dragonern wurden diese Bajonette eingeführt [2]) und die Piken abgeschafft; wie es scheint, war letzteres auch für jetzt mit den entsprechenden langen Waffen der Offiziere und vielleicht auch der Unteroffiziere der Fall. Zunächst erhielten nur die Grenadiere reglementsmäßig das Füsil, um ihnen eine Erleichterung zu verschaffen, aber auch einige Infanterieregimenter sollen sich mit erbeuteten Füsils bewaffnet und damit auch die Lunte fortgelassen haben, so daß diese nach und nach verschwand, mit Ausnahme für die Handgranaten und Geschütze. Das Bajonett wurde aber nur aufgesteckt, wenn man einbrechen oder sich gegen Kavallerie verteidigen wollte, auf dem Marsche, sowie beim Laden und Feuern trug man es neben dem beibehaltenen langen Degen an der Seite.

Regimentsgeschütze.

Im Jahre 1696 wurden der Infanterie leichte 3pfündige Regimentsgeschütze ständig zugeteilt, je zwei per Bataillon, anfänglich von Artilleristen oder Konstablern, später von besonders dazu ausgebildeten Infanteristen bedient, per Bataillon je ein Offizier, zwei oder drei Unteroffiziere und etwa 16 Mann. Diese Geschütze wurden von je einem Pferde gezogen, ebenso der kleine Munitionswagen, und da sie den Bataillonen in das Feuergefecht folgen mußten, welches damals auf weitestens 200 Schritt begann, so mußten dann die Mannschaften die Geschütze ziehen. Wohl schon mehrere Jahre früher wird es gewesen sein, als man bei unserer und anderen Artillerien Richtschrauben statt der Richtkeile bei den Feldgeschützen eingeführt hatte, während man für Festungsgeschütze die Keile behielt.

---

[1]) Seit 1671. [2]) Der Ausdruck „Bajonett" kommt schon im 16. Jahrhundert vor. Die oben genannte Befestigung des Bajonetts um die Laufmündung geschah um 1680 auch bereits mit Ringen und Federn.

Digitized by Google

Taktisches.

Die Taktik der Infanterie war die frühere [1]), die Regimenter oder Bataillone bildeten zwei Linien, in denen sie nach dem Dienstalter ihrer Kommandeure standen; feste Brigadeeinteilungen hatte man nicht, aber da die Armeen nur klein waren und dabei meistens aus verschiedenen Kontingenten bestanden, so ergaben sich hierdurch schon den Brigaden ähnliche Truppenabteilungen. Die hannoverschen Regimenter bestanden aus je einem, die celleschen in der Regel aus je zwei Bataillonen, welche aus je 8, später aus je 7 Kompagnien zu bestehen pflegten, jede 100 bis 125 Mann stark, von denen einige Leute Artilleristen und Grenadiere waren; letztere bekamen bald einen festeren Bestand von per Bataillon einem Leutnant, 2 Sergeanten, 2 Korporalen, 1 Tambour und 1 Pfeifer, welcher aber wie alle diese wieder einging, und 48 Grenadieren. Das Garderegiment wurde auf 2 Bataillone zu je 7 Kompagnien gebracht.

Die Kavallerie stellte sich in Schwadronen auf, hinter deren gleich langen Zwischenräumen sich die zweite Linie formierte. Man ritt auf den

[1]) **Die frühesten taktischen Bestimmungen** für die hannoverschen Truppen sind wohl eine „Verordnung, wie des Durchl. Fürsten u. H. H. Johann Friedrichs, Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg Infanterie zu üben und zu unterweisen." Merkwürdigerweise wird diese Verordnung, welche vermutlich 1666 schon erschienen ist, und von der sich ein Auszug in Scharnhorsts N. milit. Journal, VI., Hannover 1792, befindet, weder in v. Sicharts Armeegeschichte, noch in dem vorliegenden Manuskripte erwähnt. Aus dieser taktischen Vorschrift erhellt, daß die Infanterie zu $^1/_3$ mit Piken, zu $^2/_3$ mit Luntenschloßmusketen bewaffnet war und in 6 Gliedern stand. Das 1. Kap. behandelt die Handgriffe mit der Muskete, einschl. der Chargierung. Die Kommandos sind sehr weitläufig; z. B.: „Mit verkehrter Hand, in drey Zügen, ziehet den Ladestock heraus und haltet ihn in die Höhe!" Im 2. Kap. wird das „Exercice" mit der Pike besprochen, während das 3. die Evolutionen, und zwar Gliederdoublieren, Kontremarsch, Schwenkungen, sowie die verschiedenen Feuerarten enthält. Von letzteren war die mit reihenweisem Kontremarsche die gewöhnliche. Die Kommandos lauteten: „Machet euch fertig; das erste Glied marschiret 3 Schritt; blaset die Lunten, öffnet die Pfann; schlagt an; gebet Feuer! Rechts umb kehrt euch; stellt euch zur Ladung; schließet euch hinterwärts an!" In dieser Weise feuerte ein Glied nach dem anderen, marschierte rechts oder links durch die Reihen und schloß sich hinten wieder an. Dieses Feuer konnte aber auch vorwärts ausgeführt werden, so daß nicht die vorderen Glieder zurück, sondern die hinteren vorgingen. Beim Rückzuge feuerte, falls man vom Feinde verfolgt wurde, das letzte Glied zuerst und zog sich dann durch die Rottenlücken des sehr „sachte und langsam marschirenden" Trupps nach vorn. — Zum Bataillonsfeuer wurden die drei hinteren Glieder eindoubliert; das 1. kniete nieder, das 2. bückte sich, das 3. stand aufrecht. Es wurde keine Gesamtsalve gegeben, sondern gliederweise gefeuert. — Uhlenbecker (1770) berichtet außerdem, daß der Oberst de Carmaillon — von 1677 bis 1683 Chef von 3 A — „die Exercice" bei den celleschen Truppen in besseren Stand gesetzt habe.

Digitized by Google

Feind zu, hielt in ganz kurzer Entfernung von ihm wieder still, feuerte die Pistolen ab und attackierte dann im Trabe, wobei das „Bruit de guerre“ ertönte. Es geht hieraus hervor, daß die Reiterei sich verschlechtert hatte, was übrigens bei allen Armeen der Fall war. Die Leibgarde zählte 3 Kompagnien in einer Schwadron vereint, die Reiterregimenter hatten 6 Kompagnien in zwei, die Dragonerregimenter aber 8 Kompagnien in 4 Schwadronen; die Kompagnie war ungefähr 60 bez. weniger Pferde stark.

Es rangierten nun: die Kompagnie des Chefs oder Leibkompagnie am rechten Flügel der rechten Schwadron, war also Nr. 1; die des Oberstleutnants am rechten Flügel der linken Schwadron, war also Nr. 4, bei den Dragonern Nr. 7; die des Majors am linken Flügel der rechten Schwadron, bei den Dragonern am rechten Flügel der zweiten Schwadron, war also in beiden Fällen Nr. 3; die des ältesten Rittmeisters am linken Flügel der linken Schwadron, war also Nr. 6, bei den Dragonern am rechten Flügel der dritten Schwadron, also Nr. 5, u. s. w., und kommandierte der Major bezw. der älteste Rittmeister die betreffende Schwadron. Die Kompagnien der Stabsoffiziere befehligten Stabsrittmeister oder -kapitäns, solche 2. Klasse auch bei der Infanterie. Bei Veränderungen der Kompagniechefs wurden dem Dienstalter entsprechend die Nummern und Plätze der Kompagnien verändert, was auch bei der Infanterie der Fall war. Wenn ein General Chef des Regiments und damit der Leibkompagnie war, so rückten alle um einen Platz hinunter; der eigentliche Kommandeur des Regiments pflegte dann nur ein Oberstleutnant zu sein, und ein zweiter Major die dritte Stelle zu haben. Was die Artillerie betrifft, so wird der Tätigkeit der Regimentsgeschütze, wenigstens in den nächstfolgenden Kriegen, eigentlich garnicht gedacht, wohl weil man dieselbe als ebenso selbstverständlich annahm wie das Feuern der Infanterie, dessen ja auch nur ausnahmsweise Erwähnung geschieht. Sogar die Tätigkeit der schweren Artillerie wird zuweilen nicht erwähnt. Dieselbe war aber auch noch so wenig beweglich, daß da, wo die Infanterie einen Kampf auf einem Platze annahm, den sie vielleicht eben selbst erst erreicht hatte, die schwerfällige Geschützwaffe gewöhnlich nicht zur Stelle war, oder doch nicht mehr, höchstens aber in beschränkter Weise zum Feuern kommen konnte.

Im Jahre 1681 wurde vom Reiche bestimmt, daß von nun an die Reichsarmee stärker sein, und zwar als Simplum 40000 Mann, darunter 12000 Reiter zählen sollte. Auch war vorgesehen, daß sie in doppelter und noch größerer Stärke aufgeboten werden konnte, also jedes Kontingent im Verhältnis nach der bisherigen Matrikel.

Digitized by Google

Major und Sergeanten.

Bei der Infanterie hatte der Major außer dem Exerzieren noch die Aufsicht beim Einrücken ins Lager und beim Ausrücken aus demselben zu übernehmen gehabt, wie auch die Überwachung der Ordnung auf dem Marsche. Es war daher für diese Dienstzweige auch bei der Kavallerie die Charge des Majors eingeführt worden, nicht aber die des Sergeanten, weil die Kavallerie nicht exerziert hatte. Dagegen hatten die Dragoner Major und Sergeanten erhalten, weil sie als Infanterie angesehen wurden.

Die „Garçon-Majors“ [1]) waren in Wegfall gekommen und bei der Infanterie die Feldwebel, denn die Sergeanten hatten sich nunmehr ganz in Unteroffiziere verwandelt und verrichteten abwechselnd den Dienst des Feldwebels. Jede Kompagnie der Kavallerie besaß einen Quartiermeister, der auch die Löhnung und Verpflegung besorgte und außerdem den Dienst tat, welchen bei der Infanterie der Feldwebel versehen hatte; ferner 1 Musterschreiber für Ausrüstung, Bewaffnung und Bekleidung, sowie 3 Korporale. Um das Jahr 1690 aber erhielt jede Kompagnie 1 Wachtmeister, der zunächst noch unter dem Quartiermeister stand und diesem den Dienst des Feldwebels abnahm. Jede Dragonerkompagnie hatte 2 Sergeanten, 1 Quartiermeister und 3, später 4 Korporale; jede Infanteriekompagnie aber 2 Sergeanten, 1 Fourier, 1 Gefreitenkorporal, 1 „Capitaine d'armes“, 1 Musterschreiber und 4 Korporale. Der Gefreitenkorporal, wie auch der Fourier, pflegte ein junger Mann mit besseren Schulkenntnissen zu sein, welcher auch auf Beförderung zum Offizier diente und die Gefreiten unter Aufsicht hatte. Jeder 7. bis 8. Mann war ein Gefreiter.

Jene Chargen zwischen Sergeant und Korporal wurden Unteroffiziere genannt. Die Musterschreiber, welche die Dragoner garnicht mehr erhalten zu haben scheinen, kamen bald wieder in Wegfall.

Der Major hatte nunmehr alles Dienstliche, was es auch sein mochte, zu überwachen bez. anzuordnen und dem Oberstleutnant darüber Meldung oder Bericht zu erstatten; er und der Adjutant [2]), bez. der Regimentsquartiermeister, waren die eigentlichen Arbeiter. In den Kompagnien aller Waffen überwachte der Leutnant diejenigen Dienstleistungen, welche die

---

[1]) In früherer Zeit, als die Sergeanten noch lediglich Drillmeister waren, befand sich zur Beaufsichtigung und Anleitung derselben bei jedem Regimente ein Sergeantmajor, welcher zu seiner Unterstützung einen jungen Adligen, d. h. Offizier, „Garçon-Major“ genannt, hatte. Später hieß jener Höhere einfach Major, während an Stelle des adligen Garçon-Majors in fremden Armeen nunmehr ein nicht adliger Sergeantmajor mit Unteroffizierrang trat. Vergl. S. 21. [2]) Die hannoversche Schreibweise war bis zuletzt der englischen entsprechend „Adjudant“.

Digitized by Google

Sergeanten, Quartiermeister und Fouriere zu versehen hatten, und der Kornet oder Fähnrich sah nach den Kranken [1]) und nach den Geschäften des Capitaine d'armes; war noch ein zweiter Leutnant da, so überwachte dieser besonders die Mannschaften.

Diese Verteilung der Verrichtungen der Offiziere und Unteroffiziere in Bezug auf den inneren Dienst hat sich im großen Ganzen bis in unsere Zeit hinein erhalten.

IV. Der Rachekrieg am Rhein und in Nord-Deutschland, gegen Frankreich und Schweden, 1674 bis 78.

Hinsichtlich der genugsam bekannten Ereignisse dieses für die braunschweig-lüneburgischen Truppen so ruhmreichen Krieges muß der **Herausgeber** auf das von Sichartsche und das Elstersche Geschichtswerk verweisen. Nur einige in denselben sich nicht findende Angaben des vorliegenden Manuskripts können hier berücksichtigt werden. Dasselbe erwähnt über das celleſche Milizregiment von Melvill, welches 1671 nach einer schon im 30jährigen Kriege bestehenden Einrichtung [3]) aus Ausschußkompagnien zu 2 Bataillonen und 10 Kompagnien formiert, aber zunächst nur als „Escadron" [4]) von 5 Kompagnien ins Feld gerückt war, nachstehendes:

---

[1]) Bei der damals noch ganz mangelhaften Beschaffenheit des Sanitätswesens gab es, zumal im Felde, viele Kranke, darunter natürlich auch zahlreiche sogenannte Drückeberger, deren strenge Beaufsichtigung und Überwachung durchaus notwendig war, wenn die Truppe schlagfertig bleiben sollte. Hierdurch erklärt sich die obige, scheinbar etwas sonderbare Angabe. [2]) Andreas de Melvill, welcher in der väterlichen Ahnentafel des Herausgebers erscheint, wurde 1622 geboren und gehörte einer alten schottischen Adelsfamilie an. Eine Verwandtschaft derselben mit der noch in Frankreich blühenden Familie de Melleville ist nicht nachzuweisen. Oberstleutnant de Melvill trat 1665 auf Empfehlung des Grafen J. zu Waldeck in die Dienste des Herzogs Georg Wilhelm von Celle und erhielt dessen Leib- oder Gardekompagnie. Als Oberst und Kommandeur des obigen Milizregiments nahm er mit großer Auszeichnung am Kriege gegen Frankreich teil und ward so schwer verwundet, daß er eine „silberne Hirnschale" tragen mußte. Er ging infolgedessen 1678 in Pension, wurde 1680 Generalmajor und starb 1706 als Drost und Oberhauptmann zu Gifhorn. Hinsichtlich seiner hinterlassenen Memoiren vergl. das Elstersche Werk, S. 97, und Neues Vaterl. Archiv, 1823, S. 167. [3]) Nach früher bei diesem Regimente vorhanden gewesenen schriftlichen Nachrichten soll es schon 1617 als Miliztruppe errichtet worden sein. Uhlenbecker nennt 1639 als Kommandeur den General von Bannier, welcher 1641 zu Braunschweig gestorben sein soll. Vergl. auch S. 57. [4]) Diese Bezeichnung kommt schon im 30jährigen Kriege vor und scheint gleichbedeutend mit „Bataillon" gewesen zu sein.

Digitized by Google

Das halbe, in der Schlacht bei Enzheim am 4. Oktober 1674 anwesend gewesene „ohnmondierte“ Milizregiment 6 B [1]) hatte sich in der Nacht mit Röcken verschiedener französischer Regimenter etwas bunt montiert und seine nationalen braunen Piejacken abgelegt, da dasselbe wacker gekämpft und Lust zum Soldatenstande bekommen hatte, so wurde es vom Herzoge zum stehenden Regiment erklärt [2]).

Bei der Erstürmung von Trier am 3. September 1675 — und, wie es heißt, schon früher in einem Gefechte vor Straßburg, also vielleicht bei Enzheim — als die Angriffskolonne durch Hindernisse zum Stocken gekommen war, soll von den hinten befindlichen Milizen [3]) der Ruf „Man to! Gat to!“ erschollen und seitdem bei den Unseren eine Art von Feldgeschrei geworden sein [4]).

Aus den Feldzügen gegen die Schweden ist die richtige Angabe hervorzuheben, daß der Oberst Jäger — Nachfolger des 1676 vor Stade gebliebenen tapferen Obersten und Chefs der „Perroquets“ [5]) von Molleſſon — am 9. Oktober 1677 bei der Belagerung von Stettin und nicht erst, wie v. Sichart berichtet, 1678 vor Stralsund gefallen ist [6]). Dies bestätigt auch der Feldprediger Georg Berkkemeyer vom celleschen Infanterieregimente von Ende (1 A) in dem auf S. 65 Anm. schon erwähnten Berichte. Es heißt in demselben, daß Jäger der Sohn eines Predigers und dazu so fromm gewesen sei, daß es Verwunderung erregt habe, wie er zur Charge eines Obersten gelangen konnte. „Ohn allen Zweifel“, meint Berkkemeyer, „muß ihn Tugend und Tapferkeit darzu erhoben haben.“ Er berichtet ferner, daß die ausfallenden Schweden, welche den Oberst und viele seiner Leute töteten, sich „ganz toll und voll gesoffen“ hatten und kein Quartier begehrten, wenn man ihnen auch das Leben schenken wollte [7]). Die Toten wurden nachher anstatt der Faschinen in die auf-

[1]) Richtiger wohl 6 B und 5 B, das erst 1724 abgetrennt wurde. [2]) Nach v. d. Decken, Feldzüge des Herzogs Georg Wilhelm von Celle, B. A. 1838, S. 125 soll das Regiment auch Uniform erhalten haben, was aber nicht nachzuweisen ist. [3]) Nunmehr die beiden celleschen Milizregimenter von Melvill und von Linstow. [4]) Nach v. Wiſſel, 1786, S. 777 sollen die hinter den „Feldregimentern“ marschierenden Landsoldaten „Gat tau!“ gerufen haben. Der genannte Schriftsteller erwähnt auch noch, daß die Landsoldaten dieserhalb und wegen ihrer eigenen Kleidung von den Franzosen den Namen erhalten hätten: „Le Regiment Gatau avec les habits Brünn“. [5]) Vergl. v. Sichart I, S. 377 f. [6]) v. Sichart I, S. 403, der aber auf S. 152 den Oberst Jäger auch vor Stettin fallen läßt. Nach Heineckes Manuskript wurde letzterer „der Stürmer“ genannt. [7]) Vergl. O. Elſter, S. 170. Hinsichtlich des auf S. 125 dieses Werkes erwähnten Obersten von Rumor bemerkt Berkkemeyer S. 40, daß derselbe Kommandeur der dänischen Truppen gewesen und im Winter 1677/78 auf Rügen gefallen sei. Rumor ist demnach, wie Elſter richtig vermutet, garnicht oder doch nur kurze Zeit in wolfenbüttelschen Diensten gewesen.

Digitized by Google

geworfenen Gräben gelegt. Überhaupt machte man damals mit den Toten, ob Freund oder Feind, sehr wenig Umstände. Von dem Schlachtfelde bei Enzheim, auf dem 8 Tage später noch die Gefallenen lagen und erst auf Befehl des Herzogs Georg Wilhelm von Celle beerdigt wurden, entwirft Berkkemeyer eine grauenvolle Beschreibung. Einigen Leichen hatten die Unsrigen „Riemen vom Hacken bis zum Nacken ausgeschnitten; da drang das gelbe Fett heraus, daß dem, der's ansahe, das Fleischessen verging". Es bestand also noch der im 30jährigen Kriege übliche gräßliche Gebrauch des Schindens, um aus der Haut Gefallener Leibgürtel zu bereiten, deren Anlegung gefroren (schußfest) machen sollte[1]).

Über die Belagerung und Eroberung von **Demmin** im Oktober 1676 macht Berkkemeyer noch folgende interessante Angaben:

„Den 2. Octobris zogen die Brandenburgischen ein und besetzten die Posten, den 3. ei. zogen die Schweden aus. Der Kommandant hieß Obrister von der Noth, eine kleine Person, höflich und sehr berühmt. Der schwedische berühmte Parteigänger, Rittmeister Johann Ernst Wiesel, dem boshaftige Leute den Namen „Mausemarten" gegeben, war auch mit darinnen. Hatte mit eines Bürgers Tochter, Flor genannt, Hochzeit gehalten, als die Stadt zum ersten Male beschossen, und bei den Schüssen hatten die Hochzeitgäste Gesundheit getrunken. Er wurde als ein Teutscher avocirt, und bekam unter Ihre Durchl. zu Zell eine Compagnie zu Pferde. Der Churfürst von Brandenburg hätte ihn auch gerne gehabt."

Dieser Parteigänger ist wahrscheinlich der in dem Sichartschen Werke (I, S. 399) erwähnte Major von Wissel, gebürtig aus Pommern. Er schrieb sich damals „Wiesell", nahm Dienste beim celleschen Kavallerieregimente von Chauvet, dessen Kommando er 1691 erhielt, und fiel am 29. Juli 1693 in der blutigen Schlacht bei Neerwinden oder Landen.

Schließlich soll nach dem Brandisschen Manuskripte 1678 bei der Belagerung von **Stralsund** der Oberst Jaquenot von 3 A geblieben sein. Ein solcher ist dem Herausgeber nicht bekannt und wird auch nicht in der früher gebrachten Liste der Regimenter genannt. Es kann auch nicht der Oberst Joquet (Chauquet) gewesen sein, denn dieser kommandierte 2 A und wurde 1675 entlassen. Derselbe, ein Franzose, soll nämlich im Gefechte bei St. Marie aux Mines am 19. 12. 1674 seine Schuldigkeit nicht getan haben und überhaupt ein Verräter gewesen sein, worüber Berkkemeyer ganz glaubwürdig berichtet. Wahrscheinlich war dieser Joquet auch identisch mit dem gleichnamigen Oberst, der von 1668 bis 1670 Kommandeur von 3 K B war. Jener Jaquenot aber könnte der Oberstleutnant von 3 A gewesen sein, und sein Tod mag auch die irrige Angabe verursacht haben, daß Oberst Jäger vor Stralsund gefallen sei.

[1]) Vergl. auch Archiv d. H. V. f. N., 1848, S. 146.

Digitized by Google

Endlich erwähnt Berkkemeyer noch, daß an der Schlacht bei **Türkheim** am 5. 1. 1675 außer celleschen Dragonern auch das Infanterieregiment von Molleſſon teilgenommen hat.

Die Angaben des Heineckeſchen Manuſkripts über dieſen Krieg ſind nicht zu gebrauchen. Bei Enzheim ſollen von den „Hannoveranern" Rittmeiſter von Hodenberg, Hauptmann von Röſſing und Fähnrich Hattmann gefallen ſein. In der ruhmreichen Schlacht an der Conzer Brücke werden die Hauptleute Bußmann und von Reden, ſowie der Leutnant von dem Buſſche als geblieben aufgeführt. Bei der Belagerung von Stade ſollen die Hauptleute von Schnehen und von der Wenſe, der Leutnant von Spörken und 317 Mann den Tod gefunden haben. Von dem ſchwediſchen General Hamilton, der wegen ſeiner ſchlechten Verteidigung von Buxtehude vor ein Kriegsgericht geſtellt, zum Tode verurteilt und enthauptet wurde, ſagt Heinecke, daß er erſchoſſen worden ſei, und fügt aus Pagons Notizen hinzu, daß der unglückliche Kommandant zu ſeiner Verteidigung dem Kriegsgerichte zu bedenken gegeben habe, „wie gegen die Hannoveraner nur der Teufel fechten könne". Vor Stettin oder Stralſund[1]) ſollen die Hauptleute von Preuß, von Plato, von Dincklage und Fähnrich de la Motte, ferner der „brave Grenadierhauptmann" von Hammerſtein und der Fähnrich Rießer, welcher mit der Fahne in der Hand zuerſt die Baſtei erſtieg, ihr Leben eingebüßt haben. In der Schlacht bei **St. Denys**, in welcher Herzog Ernſt Auguſt ſeine eigenen osnabrückſchen und die celleſchen Truppen ſelbſt zum Siege führte, ſollen die Leutnants von Marſchalck und van Reeſe, der Fähnrich von Wurmb und 78 Mann den Heldentod geſtorben ſein[2]). Beim Entſatze der von den Dänen bedrohten Stadt **Hamburg** wird angegeben, daß der Artillerieleutnant Segebach und 5 Artilleriſten durch eine platzende Granate getötet worden ſeien.

V. Der zweite Krieg gegen die Türken in Ungarn, von 1683 bis 1693.

Über die Ereigniſſe dieſes Krieges, an welchem die Truppen der Herzöge von Celle, Hannover und Wolfenbüttel von 1683 bis 1686 mit großer Auszeichnung teilnahmen, enthält das v. Brandisſche Manuſkript

[1]) Dieſe Belagerungen hat Heinecke mit einander vermengt. [2]) Da das v. Sichartſche Werk nur die Namen der höheren gefallenen Offiziere nennt, und auch andere Geſchichtsquellen über die Verluſte in dieſem Kriege ſehr wenig enthalten, ſchien es zweckmäßig, Heineckes Mitteilungen zu bringen, deren Richtigkeit vorläufig allerdings dahingeſtellt bleiben muß.

Digitized by Google

nichts Neues. Der Verfasser ist der Ansicht, daß braunschweig-lüneburgische Truppen an den Feldzügen von 86 und 87, der anderen gleichzeitig stattfindenden Kriege wegen, wahrscheinlich nicht, an denen von 88 bis 91 aber keinesfalls teilgenommen haben.

Auch Heinecke, der bei Schilderung dieser Kriegsereignisse seiner Phantasie wieder mächtig die Zügel schießen läßt, weiß hierüber nichts zu berichten. Nach seinem Manuskripte sollen 1683 bei Wien außer dem Oberst von Paland noch der Hauptmann von Sunderburg, Leutnant von Holm und 213 Mann von den Hannoveranern gefallen sein[1]). Die am 22. Juli 1684 bei **Ofen** erbeutete große rote Fahne war nicht die des Propheten, wie v. Wissel, 1786, S. 11, berichtet, sondern die Heeresfahne des Seraskiers, welche angeblich von der zuerst ins türkische Lager eingedrungenen Grenadierkompagnie des Hauptmanns von der Hude genommen wurde; dieser und 28 Mann sollen dabei auf dem Platze geblieben sein. Bei der Erstürmung von **Neuhäusel** am 19. August 1685 soll der Erbprinz Georg Ludwig von Hannover, der nachmalige König Georg I. von England, an der Seite des celleschen Generalleutnants von Chauvet zuerst die Mauer erstiegen haben, auf welcher der Adjutant des Prinzen, von Minnigerode, das hannoversche Banner pflanzte. Dieser, der Fähnrich Rautenbach[2]) und 27 Mann fielen in dem Kampfe. Für diese Waffentat verlieh der Kaiser Leopold den höheren Offizieren goldene Ketten mit seinem Brustbilde, die um den Hals getragen wurden[3]). Heinecke läßt auch an dem Feldzuge 1686, insbesondere an der Erstürmung von **Ofen**, braunschweig-lüneburgische Truppen teilnehmen und gibt an, daß hierbei der kühne Major von Griesenbach, Leutnant von Heimfeld und 138 Mann geblieben seien[4]). Er schließt dann seine Schilderung des Krieges mit den Heldentaten des Erbprinzen Georg Ludwig und der 1690 gefallenen beiden „Herzöge" Friedrich August und Karl Philipp von Hannover, womit auch die herzhafte Tat des Reiters Barthold, nachmals „Volger" genannt[5]), in neuer ver-

---

[1]) Vergl. v. Sichart I, S. 446 ff. [2]) Die in Heineckes Manuskript aufgeführten gefallenen Offiziere finden sich nicht in v. Sicharts Liste der Offiziere, „so in Ungarn getötet und blessirt sind", welche aber als nicht vollständig bezeichnet wird (I, S. 465 f.). [3]) Heinecke hat eine solche Kette in seiner Jugend bei der Familie von Bülow zu Celle als Hinterlassenschaft eines ihrer tapferen Ahnen gesehen. Ein Generaladjutant von Bülow befand sich beim Stabe des Korps, das 1685 unter dem Erbprinzen Georg Ludwig von Hannover nach Ungarn marschierte. [4]) Über die Teilnahme braunschweig-lüneburgischer Truppen an den späteren Feldzügen des Krieges vergl. auch: B. Bauer, Die Braunschweig-Lüneburger in den Türkenkriegen des 17. Jahrhunderts, Hannover 1885, S. 27 ff. [5]) v. Sichart I, S. 70.

Digitized by Google

änderter Auflage, alles kunterbunt durcheinander, verflochten wird[1]). Als wertvolle Geschichtsquelle für diesen Krieg mag schließlich noch ein sauber geschriebenes, völlig druckfertiges Manuskript in der Königlichen Ernst August-Fideikommißbibliothek zu Gmunden Erwähnung finden: „Geschichte der Braunschweig-Lüneburgischen Truppen in Ungarn" von A. Schwencke, Hauptmann im Kgl. Hann. 2. Inf.-Rgt. Aus den im Sichartschen Werke benutzten Angaben dieses Manuskripts geht hervor, daß an den Feldzügen 1692 und 1693 cellesche und hannoversche Truppen teilgenommen haben. Für die weitere Angabe bei v. Wissel, daß braunschweig-lüneburgische Truppen auch den späteren Feldzügen in Ungarn 1694—1697 unter Prinz Eugen von Savoyen beigewohnt hätten, konnte nach v. Sichart in anderen Quellen eine Bestätigung bis jetzt nicht aufgefunden werden. Eine solche enthält nun das allerdings wenig zuverlässige, aber doch hauptsächlich auf Angaben von Zeitgenossen beruhende Heineckesche Manuskript, welches namentlich die unter Führung des Kurprinzen Georg Ludwig erfolgte Teilnahme hannoverscher Truppen — 5 A und 10 A — an der Schlacht bei Zante am 11. September 1697 hervorhebt. Dieselben sollen an diesem blutigen Tage an Toten die Leutnants von Plesse und von Weyhe sowie 62 Mann, an Verwundeten aber 6 Offiziere und 117 Mann verloren haben. Der kaiserliche Oberfeldherr, Prinz Eugen, soll nach der Schlacht den edlen Welfenprinzen auf den eroberten Schanzen umarmt und ihm und den anwesenden hannoverschen Offizieren mit den Worten gedankt haben: „Euch, meine lieben, theuren hannöverschen Helden, verdanke ich hauptsächlich den heute erfochtenen herrlichen Sieg!"

VI. Der zweite türkisch-venetianische Krieg auf Morea in Griechenland, von 1685 bis 1689.

Auch über diesen für die hannoverschen Truppen so ruhmreichen Krieg, dessen Ereignisse in dem v. Sichartschen Werke eingehend dargestellt sind, enthält das v. Brandissche Manuskript nichts Neues. Am Schlusse sagt der Verfasser: In einer mit Plänen und Abbildungen versehenen Beschreibung von Morea und des ersten Kriegsjahres, von

[1]) Mit dem im Türkenkriege am 1. Januar 1690 bei Pristina in Albanien so ruhmwürdig gefallenen Prinzen Karl Philipp von Hannover sollen nach obigem Manuskripte noch geblieben sein die Adjutanten von Grote und von Chauvet, Rittmeister von Bülow und 16 andere Offiziere, deren Namen nicht ermittelt werden konnten. Das vom Prinzen befehligte kaiserliche Kürassierregiment soll 518 Tote, die Infanterie 813 verloren haben.

Digitized by Google

Coronelli, auch verdeutscht, in Frankfurt 1686 gedruckt, werden die Unseren einigemal genannt, und zwar als Lüneburger, Braunschweiger, sogar als „Hannoverische Trouppen", und Prinz Maximilian wird das eine Mal Herzog von Braunschweig, das andere Mal „Printz von Hannover" genannt[1]). Es sind dies die ersten vereinzelten Beispiele, wo die Unseren „Hannoveraner" genannt werden, was allgemein erst etwa 70 Jahre später begann.

Der Gesamtverlust der Hannoveraner während dieses vierjährigen Krieges soll 146 Offiziere[2]) und etwa 3600 Mann betragen haben. Unter den an Krankheiten gestorbenen Offizieren befand sich auch der Kapitän Heermann von der Artillerie, der mit schlechten venetianischen Feldstücken und griechischer Bedienung vorzügliches geleistet hatte[3]).

Hinsichtlich der Teilnahme des wolfenbüttelschen Regiments Zanthier an dem Kriege wird auf das Elstersche Werk verwiesen; leider war keine Verlustliste des Regiments aufzufinden.

VII. Zweiter Krieg gegen Frankreich, von 1688 bis 1697.

Bemerkungen des Herausgebers.

Die hervorragende Teilnahme hannoverscher und cellescher Truppen an diesem Kriege, welcher 1689 mit der Erstürmung der starken Festung Mainz[4]) so ruhmvoll eingeleitet und dann mit wechselndem Erfolge am Rheine, in Brabant und in den Niederlanden geführt wurde, hat in dem v. Sichartschen Werke eine ziemlich erschöpfende Darstellung gefunden, der aber teilweise leider wiederum genauere Verlustlisten fehlen. Dasselbe gilt in Bezug auf die wolfenbüttelschen Truppen für das Elstersche Werk.

---

[1]) Nach v. Sichart I, S. 471 wurden die Prinzen Friedrich August und Karl Philipp, die ritterlichen, auf dem Felde der Ehre gebliebenen Söhne des Herzogs Ernst August, als Obersten im kaiserlichen Dienste „Herzöge" von Hannover genannt. [2]) Vergl. die Liste bei v. Sichart, I, S. 441. — Verschiedene Namen von gefallenen Offizieren, die in dieser Liste nicht enthalten sind, finden sich in dem Heineckeschen Manuskripte, darunter ein Fähnrich „von Sigart", der 1687 bei Patras geblieben sein soll. Einige von den Hannoveranern in Griechenland erbeutete Trophäen, als Lanzen, Roßschweife und Geschütze, auf welchen „Hieroglyphen" abgebildet waren, hat der Verfasser im Tower zu London gesehen. [3]) Vergl. v. Reitzenstein, Geschützwesen ꝛc., S. 254. [4]) Aus der reichen Literatur über die Belagerung und Eroberung von Mainz seien hier die Werke von Andr. Schneller (Braunschweig 1774) und von Scharnhorst (Hannover 1793) hervorgehoben. Ersteres befindet sich in der Bibliothek der Berliner Kriegsakademie.

Digitized by Google

Aus dem v. Brandisschen Manuskripte, das über den Krieg fast nur Bekanntes bringt, ist zu bemerken, daß auch bei der Erstürmung von Mainz der Ruf „Man to!“ „Gat to!“ erschallt sein soll[1]).

Unter diesen Umständen müssen wir unseren Wissensdurst wiederum aus der trüben Quelle des Heineckeschen Manuskripts zu löschen suchen. Dasselbe enthält einige Einzelheiten über den Ingenieurangriff, welcher vor Mainz ähnlich wie bei der Belagerung von Stettin, aber in kürzerer Zeit ausgeführt wurde. Zur Überschreitung der breiten und tiefen Gräben dienten Flöße, die aus starken, aus der Umgebung herbeigeschafften Baumstämmen gefertigt waren. Aus Faschinen und einer besonderen Art Sandkasten ward eine Dämmung hergestellt. Die Annäherung der Scharfschützen erfolgte unter dem Schutze vorwärts geschobener Rollkasten, welche mit Wolle gefüttert waren, und zur Ersteigung der Wälle wurden lange Sturmleitern zusammengezimmert. Rühmend wird die große Geschicklichkeit der braunschweig-lüneburgischen Ingenieure hervorgehoben, welche damals den Ruf ausgezeichneter Tüchtigkeit hatten und alle bautechnischen Belagerungsarbeiten kühn und umsichtig leiteten.

Bei dem Angriffe auf die Außenwerke soll vom Major von Issendorff mit seinen Scharfschützen zuerst eine Bastei, an welche die Grenadiere der Hauptleute von Holle und von Richard mit seltener Unerschrockenheit die Sturmleitern angelegt hatten, erstiegen worden sein. Alle drei Offiziere wurden ein Opfer ihrer Todesverachtung; außerdem sollen bei Einnahme der Festung noch die Hauptleute du Plat (du Farsse?) und von Winterstedt, die Leutnants von Bülow, von Molleſſon (Adjut.), Heimerding, von Düring, von Bennigsen, die Fähnriche von Saſſe, von Weyhe, du Bai, sowie 560 Mann gefallen, 18 Offiziere und 913 Mann aber verwundet worden sein[2]).

„Ganz Mainz glich einem Leichenhaufen“, sagt ein Mitkämpfer, der uns schon bekannte Ingenieuroberstleutnant Pagon, „in allen Ecken, auf allen Straßen Todte und Verwundete; vielen Franzosen war der Hirnschädel durch Kolben der hannoverschen Grenadiere eingeschlagen. Vor der Brücke einer Bastei lag die Leibkompagnie des schönen Grenadierregiments von Molleſſon, mit ihrem Hauptmanne[3]) und den andern Offizieren

---

[1]) Vermutlich waren es Leute des celleschen Regiments La Motte, welche in Erinnerung an den früheren Franzosenkrieg diesen Ruf ausstießen. [2]) Diese Verlustliste weicht von derjenigen bei v. Sichart sehr ab. [3]) Hauptmann du Farsse (Uhlenbecker nennt ihn Kapitän du Farges) des nunmehrigen Regiments La Motte, von dessen Grenadierkompagnie nur 1 Unteroffizier und 8 Mann übriggeblieben waren. Vergl. v. Sichart I, S. 485.

Digitized by Google

an der Spitze dahingestreckt. Die Nachstürmenden mußten über ihre Leichen; mit Tränen über die gefallenen Helden im Auge, das Banner der Welfen hochschwingend drangen sie kühn vorwärts, und der Feind ergab sich."

Bei der Belagerung von Bonn sollen der tapfere Grenadierhauptmann von der Schulenburg und 90 Mann seiner Kompagnie, welche zuerst die Bastei Nr. 4 erstieg, gefallen sein. Die sonstigen Angaben des Manuskripts, namentlich auch der Verlustlisten, erscheinen so fragwürdig, daß von einer weiteren Benutzung desselben Abstand genommen werden muß. Erwähnt sei nur noch, daß der am 29. Juli 1693 in der blutigen Schlacht bei Neerwinden gefallene Kommandeur der hannoverschen Leibgarde zu Pferde, Generalmajor von dem Busche, mit seiner Muskete, die er im Gefechte immer trug, den französischen General de St. Sulpice durchbohrt haben soll. Busche, der von ungemeiner Leibesstärke gewesen sei, soll von seinen Leuten der „alte Grenadiervater Johann" nach seinem Vornamen genannt worden sein und in der Schlacht Grenadiere der hannoverschen und brandenburgischen Reiterei befehligt haben[1]).

Nachdem bereits früher die Helme von unseren Reitern abgelegt waren, geschah nunmehr auch das Gleiche mit den Küraſſen, „und so ist Neerwinden", sagt das v. Brandissche Manuskript, „die letzte Schlacht geblieben, in welcher hannoversche Kavallerie Küraſſe getragen hat".

VIII. Kriegerische Ereignisse im Norden, im Laufe der Jahre 1685 bis 1700.

Am Schlusse dieses Abschnitts, der nichts Neues enthält, sagt von Brandis: „So hatten denn unsere welfischen Truppen nach dem großen Kriege, während eines Zeitraumes von 36 Jahren wieder 24 Kriegsjahre aufzuweisen; bis unten an die Donau und Theiß, bis wieder zum Rhein und zur Schelde, von Stettin bis Kandia, von Stade bis Athen hatten sie ihre Fahnen für das Christentum und für das deutsche Vaterland entfaltet gehabt; keine anderen Truppen hatten mehr zu aller Zeit, hatten treuer und tapferer für Kaiser und Reich gestritten, und ihnen voran die edlen Fürsten aus dem Welfenhause. Wie manche der Regimenter, welche eben aus einem fernen Kriege in die Heimat zurückgekehrt, sich kaum den Staub von den Schuhen geschüttelt hatten, als sie schon wieder zu einem Kriege aufbrechen mußten, so war den Unseren auch jetzt keine lange Ruhe

[1]) Diese Mitteilung ist sehr interessant und auch glaubwürdig, denn es gab ja damals bei den Dragonerregimentern Grenadierkorps, deren Offiziere im Kampfe schon das auf S. 76 erwähnte Füsil geführt haben dürften.

Digitized by Google

gegönnt, denn schon wieder stand ein Krieg vor der Türe, ein langer, in welchem sie größeren Ruhm ernten sollten, als in allen den vorangegangenen [1])."

Die nun zunächst folgenden Abschnitte enthalten viel Interessantes, stehen aber mit der Geschichte der Hannoverschen Armee in so gut wie gar keinem Zusammenhange und müssen also übergangen werden. Aus dem sehr umfangreichen Abschnitte über die **britische Thronfolgewahl** mag jedoch nachstehender Satz hier Platz finden: „In unseren Landen scheint damals diejenige Meinung, daß die demnächstige Personalunion mit England mehr zum Nachteil für dieselben sein würde, bald die vorherrschende geworden zu sein, und hat sich solches wohl auch in manchen Punkten als zutreffend erwiesen, in anderen aber durchaus nicht, denn einesteils liebten die Mitglieder unseres Welfenhauses ihr deutsches Stammland in der Tat, und dann war England kein auffaugendes Reich, sondern bereits das freieste und am solidesten zivilisierte, welches bald auch das mächtigste und reichste wurde."

Hierzu bemerkt der **Herausgeber**, daß dieser keineswegs einwandfreie Satz des Verfassers Voreingenommenheit für England kennzeichnet, die sich von nun an wie ein roter Faden durch sein ganzes Manuskript zieht. Allerdings besaß England in Hannover auch nach der 1837 erfolgten Aufhebung der Personalunion, namentlich in den Kreisen, in welchen die herrlichen Überlieferungen aus der ruhmreichen Legionszeit noch lebendig waren, außerordentlich große Sympathie, die stellenweise sogar in Anglomanie ausartete. Nach 1866 hat sich das aber geändert, und jetzt ist die althergebrachte aufrichtige Freundschaft für die Briten so ziemlich erloschen.

Militaria.

Als Kurfürst Georg Ludwig 1698 die Regierung angetreten hatte, bestimmte er, daß die Reiter und Dragoner von nun an jeder nur ein Pferd haben sollten, welches dem Manne geliefert, aber dessen Eigentum wurde. Die gleiche Bestimmung ward 1705 auch für die bis dahin cellesche Kavallerie getroffen [2]). Sodann wurden bei den Offizieren der Infanterie

[1]) Nach Heineckes Manuskript soll das 1700 während des Feldzuges gegen Dänemark ins Cellesche eingedrungene sächsisch-polnische Korps nicht der General von Ahlefeldt, wie v. Sichart I, S. 575 angibt, sondern der General von Reitsch befehligt haben, was aber auf Irrtum beruht. Letzterer war nur Unterführer und geriet in dem Gefechte bei Bockenem am 19. Juni 1700 in Gefangenschaft. Von den celle-hannoverschen Truppen sollen hier Leutnant von Ziegesar und 16 Mann beim Sturme auf eine sächsische Batterie gefallen sein. Die Sachsen — nach v. Wissel Gothaer — sollen bedeutende Verluste erlitten und ihre gesamte Artillerie und Bagage verloren haben. Allerdings war die Erbitterung der Unseren gegen diese deutschen Brüder sehr groß und „Sla to, sla to!" die Losung. [2]) Nach dem Erlöschen der Linie Celle im Jahre 1705 wurden die celleschen Truppen mit den hannoverschen vereinigt.

Digitized by Google

die Schnurrbärte abgeschafft, allgemein die langen Kopfhaare mit einem Bande zusammengebunden, und „die Soldaten krigten Haarlockens die an den Huth festsaßen“ [1]; dieses war aber nur der Vorläufer des eigentlichen Zopfes, welchen zu erfinden einem anderen vorbehalten war. Die Offiziere trugen zum Staat, gleich dem Zivil, mächtige Perrücken, und es ward Sitte, sehr große umgeschlagene luxuriöse Hemdkragen mit breiten Schleifen und mit Jabots oder Brustkrausen bei oben offenen Westen zu tragen, wie auch den Krausen entsprechende sehr große Manschetten. Um diese zeigen zu können, wurden die Rockärmel, namentlich nahe der Hand, ungemein weit gemacht und mußten dann auch noch zurückgeschlagen werden, wodurch die Aufschläge entstanden. Diese waren mit gestickten Knopflöchern versehen und wurden mit den auf den Ärmeln befindlichen Knöpfen, gewöhnlich drei, welche entweder nebeneinander, die schwedische Form, oder übereinander saßen, in der aufgeschlagenen Lage festgehalten. In letzterem Falle pflegten dann wohl noch zwei weitere Knöpfe, die höher hinauf als der Aufschlag reichten, angebracht zu sein, über welche, ebenso wie über die durch die Knopflöcher des Aufschlags geknöpften hinweg, noch als Zierrat ein mit Tressen besetzter Zeugstreifen, eine Patte, geknöpft wurde. Diese Form hieß die brandenburgische. In den Armeen des nördlichen Deutschlands sind beide Formen, wenn auch verkleinert, noch heute im Gebrauche, die schwedische mehr für die Garden und die Kavallerie, auch wohl Artillerie, die andere für die Linieninfanterie.

Handschuhe, besonders als Schutz gegen die Kälte, waren schon in den ältesten Zeiten bekannt, dienten aber sonst nur als Ausrüstung zum Kriege, namentlich beim Reiten, und zwar durchweg in der Form von Stulphandschuhen, manchmal kostbar gestickt. Für Gesellschaften indessen, selbst bei Hofe, trug man damals noch keine Handschuhe.

Bei unserer Infanterie kam 1701 statt des Hutes mit Krempe der sogenannte Dreispitz auf, welcher durch Aufrollen der Krempe in drei Teilen ihres Umfanges entstanden war; auch dürften wohl erst jetzt die Grenadiere ihre eigenartige Kopfbedeckung erhalten haben.

Unsere Infanterie stand nun in vier weitläufigen Gliedern [2], die größten Leute im vordersten, und wurden durch Eindoublieren zwei sehr enggeschlossene Glieder formiert.

---

[1]) Neues vaterl. Archiv, 1828, S. 205. [2]) Das ist ein Irrtum, denn nach dem Reglement von 1723 war die Rangierung der Infanterie noch sechsgliedrig. Abgesehen von der auf S. 77 Anm. schon erwähnten Verordnung ꝛc. des Herzogs Johann Friedrich von Hannover, erteilen über die damalige taktische Ausbildung Aufschluß ein undatiertes Manuskript im Staatsarchive zu Hannover (IV, 45 a) „Exercir-Reglement für die Infanterie und Anweisung der Gre-

Digitized by Google

Als 1705 die celleſche Kavallerie an Hannover kam, wurden bei der geſamten Reiterei die weißen niedergekrempten Hüte abgeſchafft, wie auch, wohl aber nur bei den Offizieren, die großen Schnurrbärte; dafür waren bei den Pferden die Schweife deſto länger geworden.

Nach Vereinigung der celleſchen und hannoverſchen Truppen erhielten die Offiziere gleichmäßig gelbe Schärpen über die rechte Schulter, dann Portepees und Hutkordons (Schnüre) von Silber mit Gelb und ſchwarze Kokarden, welche Farbe, wie wohl behauptet ward, die allgemeine kurfürſtliche geweſen ſein ſoll; die Mannſchaften aber ſteckten ſtatt der Kokarde ein grünes Reis auf, oder es war bereits Sitte, ſolches zu tun, ein natürliches oder künſtliches, welches, ſo lange der Dreiſpitz getragen wurde und länger, für eine Eigentümlichkeit unſerer Truppen galt. Federbüſche wurden beim Dreiſpitze nicht getragen.

Bei der Infanterie ſtellte man 07 die Gefreiten zunächſt alle in das erſte Glied und dann rangierte man die übrige Mannſchaft in den Gliedern nach der Stammrolle. Vermutlich nach engliſchem Vorbilde wurde, um beim Marſchieren beſſer Fühlung und Richtung feſthalten zu können, zuerſt bei der Garde, der egale Tritt wieder eingeführt und feuerte man in Pelotons auf Kommando, während man ſich bisher begnügt hatte, nur Fronte zu halten. Die Garde erhielt auch zuerſt Montierungen mit einer „Taille", dann ſpitze und runde Schuhe mit breiten Sohlen, um daran die Deſerteure erkennen zu können; die Mode der Zeit waren nämlich gerade abgeſchnittene Schuhſpitzen. Die Schuhe von Holz unten und Leder oben wurden abgeſchafft, und hierzu wie auch zu der „Taille" und anderen Verbeſſerungen eine Montierungskaſſe eingeführt; früher zogen die Leute in Strümpfen oder bloßen Füßen auf Wache, aber das tat man jetzt nicht

---

nadiers beim Gebrauch der Grenaden", ſowie ein auf dem Titelblatt „Hameln, d. 20. April 1708" bezeichnetes Manuſkript der Bibliothek des Großen Generalſtabs zu Berlin (B. 2602) „Exercitia der Infanterie Sr. Churf. Durchlaucht zu Braunſchweig und Lüneburg". Hiernach war die Stellung ſechsgliedrig; die Oberoffiziere führten 12' lange Piken, die Unteroffiziere 8' lange Kurzgewehre. Das Bataillon war in 3 Diviſionen, jede zu 4 Pelotons, formiert. Außer dieſen 12 Pelotons ſtanden, auf beide Flügel des Bataillons verteilt und in ſich formiert, die Grenadiere und eine etwa 72 Mann ſtarke „Reſerve". Zur Chargierung wurden die 3 hinteren Glieder eindoubliert, ſo daß 24 Pelotons entſtanden. An Feuerarten gab es: Rottenfeuer, Plottonfeuer (mit Herausrücken der Plottons beim Avanzieren) und Bataillonsſalve zum Salut, in 6 Gliedern mit hohem Anſchlag abgegeben. Beſondere Anhänge handeln von den Zeremonien bei Begräbniſſen, vom Exerzitium der Unteroffiziere, von der Vereidigung und dem Artikulsbriefe des Kurfürſten Georg Ludwig (v. Sichart, II., S. 125 ff.). — Vergl. auch die Angaben bei v. Sichart I, S. 292.

Digitized by Google

mehr, man war schon fortgeschritten. So um das Jahr 10 wird das Schwärzen der Stiefel, der Lederscheiden und des Zaumzeuges aufgekommen sein [1]), während Lederzeug und Patrontaschen schon die hellgelbe Lederfarbe hatten oder doch bald bekamen. Ob die Mannschaften auch jetzt noch Strümpfe von Leinewand trugen, wie sie es jedenfalls noch vor einigen Jahren getan, muß dahingestellt bleiben.

Zimmerleute bei der Infanterie.

Im Jahre 08 begann man Zimmerleute bei den Bataillonen einzuführen, jede Kompagnie hatte einen, welche unter Führung eines Unteroffiziers und eines Gefreiten am linken Flügel der Grenadierabteilung standen, welcher sie zugerechnet wurden; nunmehr verloren unsere Grenadiere die kleinen Beile. Diese und auch größere Gerätschaften, namentlich Schaufeln, erhielten dafür die Zimmerleute, denn das Herstellen einer Deckung war besonders die Ursache ihrer allgemeinen Einführung gewesen. Sie hatten auch die leichten Flinten, aber keine Granaten.

Gelbe Schärpen.

Welche Bewandtnis es mit Einführung gerade gelber Schärpen, wie silberner Kordons mit Gelb, also mit gelb-weiß hatte, kann niemand recht erklären. Die Wolfenbütteler sollen Gold mit Rot gehabt haben, wenigstens später, also wohl die Farben des Leopardenschildes. In einer Bemerkung über die Garde mit anderen, welche auf das Jahr 1707 sich beziehen, steht: daß zur Hoftrauer die Offiziere schwarze Röcke getragen hätten, mit den gelben Schärpen darüber. Die letzte Hoftrauer war nun 1705 gewesen, und da der Kurfürst erst im folgenden Jahre die gelben Schärpen, wenigstens bei seinen Hannoveranern, eingeführt hat und man nicht recht zu erklären weiß, warum gerade diese Farbe gewählt wurde, so könnte man meinen, daß solches nur geschehen sei, weil vielleicht die celleschen Truppen solche hatten, also auch bei der Hoftrauer. Für Celle galt jedenfalls das lüneburgische Wappen, dessen gelben Schild die gelbe Schärpe vorstellen mochte, und könnten da Hutkordons gelb und blau gewesen sein; vom Kurfürsten könnte nun, um auch eine Vertretung des Wappens von Calenberg zu haben, das Blau des Kordons mit der Farbe des Löwen in das Silber des weißen Rosses verwandelt worden sein. Vielleicht trugen auch die Offiziere einiger hannoverscher Regimenter bereits gelbe Schärpen,

[1]) Nach Abbildungen bei Uhlenbecker schon 1701 und auch früher. Vergl. v. Reitzenstein, Geschützwesen ꝛc., S. 232.

Digitized by Google

während solche bei anderen noch von einer Farbe nach Belieben der Obersten getragen wurden, wie die Doublüre war und wohl auch derzeit schon die Grundfarbe der Fahne, so daß nur eine Gleichförmigkeit zur Einführung gelangte. Namentlich die Generale dürften bereits gelbe Schärpen getragen haben — das Leibregiment hatte ja gelbe Doublüre —, und zwar um den Leib, wie später nach einem lebensgroßen Porträt des Generals von Ohr zu schließen. Derselbe trägt dabei auch einen Küraß unter dem roten Rocke, während andere Generale und Adlige aus diesen Zeiten, der Mode folgend, den ganzen Harnisch oder doch den des Chevauxlegers zeigen, also nicht die wirkliche Tracht, woraus man wohl schließen darf, daß bei dem erwähnten Porträt die wirkliche Tracht abgebildet ist. Einen solchen Küraß könnten recht wohl derzeit auch noch die Obersten und Stabsoffiziere der Infanterie getragen haben, weil sie ja zu Pferde fochten. Dann zeigt das Bild noch einen Helm mit Federn, den recht gut alle Generale getragen haben können, um sich kenntlicher zu machen. Die Zusammenstellung von roten und grauen Federn mag ja Wahl des Generals gewesen sein [1]).

Das Wappen.

In diesen Zeiten hatte Kurfürst Ernst August in seinem Wappen mit dem Kurhute darüber fast alle Landesteile vertreten gehabt, sodaß selbes 17 Felder zählte.

Kurfürst Georg Ludwig behielt nach seiner Einführung in das Kollegium nur 3 Felder im Wappen, oben rechts — vom Beschauer links — die Leoparden, daneben den Löwen, unter beiden das weiße Roß; dann in einem kleinen Mittel- oder Herzschilde auf Rot eine goldene Kaiserkrone — als Erzschatzmeister nach einer Meinung, nach anderer aber, weil der Kurfürst den Kaiser wählte — und über dem ganzen Schilde wieder den Kurhut. Ob dieses Wappen die Standarten und Fahnen, vielleicht der Garden, enthielten, weiß man nicht; jedes Bataillon und jede Schwadron pflegte eine Fahne nach Belieben ihrer Chefs zu haben, wie solches bisher auch mit den Schärpen gebräuchlich gewesen war.

---

[1]) In dem Freiherrlich von Hakeschen Schlosse zu Ohr bei Hameln befindet sich das Porträt des Obersten Levin Adam von Hake, welcher 1675 das Kommando des osnabrückschen Leibregiments zu Roß erhielt und dasselbe mit großer Auszeichnung in der Schlacht an der Conzer Brücke befehligte. Er ist als Kniestück in Lebensgröße im Panzer mit gelb-weißer Schärpe und großer schwarzer Perrücke dargestellt. Familiengeschichte, S. 224 ff. Hiernach gewinnt es den Anschein, als ob die gelb-weißen Farben vom Herzoge Ernst August schon in Osnabrück geführt worden sind. Beiläufig sei noch bemerkt, daß v. Sichart (I., S. 159) schon 1672 den Oberst von Hake als „Chef" des Leibregiments unrichtig angibt.

Digitized by Google

IX. Der spanische Erbfolgekrieg, oder der dritte Krieg gegen Frankreich und dessen Verbündete, von 1701 bis 1714.

Taktisches.

In Hinsicht der Magazinorte war die Kriegführung unverändert geblieben. Die Kavallerie war noch ebenso zurück wie bisher; die französische war noch die einzige, welche „ritt“. Selbstverständlich war dieselbe aber höchst chevalerest, manövrierte nicht lange, sondern griff an, hielt aber vor dem eigentlichen Choc und feuerte wie die andern auch. Sie nutzte also die Vorteile, welche sie durch ihre Reitkunst vor anderen hätte voraus haben können — geschicktes, rasches Manövrieren und Evolutionieren mit geschlossener Attacke bei schnellerer Gangart — garnicht aus, sie hätte dazu auch noch exerzieren müssen, was sie aber ebenso wenig tat wie die anderen[1]).

An diesen Krieg knüpfen sich noch einige besondere militärische Neuerungen. Zunächst waren die Regimentsgeschütze nunmehr wohl bei allen Armeen eingeführt worden. Die Infanterie focht in geschlossener Kolonne, en masse, d. h. wie ein Koffer oder wie die Schiebladen einer Kommode gedacht; die vorderste Staffel, meistens wohl eine Kompagnie, pflegte zu feuern, und zwar auf Kommando, wonach sie an das Ende des Bataillons rückte, um wieder zu laden und auch dort zu bleiben, während die nächste Staffel feuerte, dann an die Queue hinter die erste rückte und so fort. Im Laufe des Krieges begann nun die französische Infanterie, in Linie zu fechten und feuerte en haie, in Hecke. Es traten zur Abgabe dieses sogenannten Heckenfeuers auf Kommando zwei Mann der ungeraden Rotten des Bataillons etwa 10 Schritte vor die Front, und zwar nebeneinander, bildeten also ein Glied; danach feuerten sie auf Kommando und gingen dann an ihren Platz zurück, um zu laden, während ihnen unterwegs

---

[1]) Es ist eine höchst merkwürdige Erscheinung, daß die erfolgreiche Verwendung der Reiterei durch den Schwedenkönig Gustav Adolf und nach seinem Vorbilde bei uns durch den ritterlichen Herzog Georg zu Braunschweig und Lüneburg nach Beendigung des großen Krieges keinen literarischen Wetteifer hervorgerufen hat. Im Gegenteil verstummte die Wissenschaft vom kriegerischen Reitertume in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vollständig, obwohl der echte Reitergeist noch keineswegs erloschen war, sondern bei den Kämpfen mit den Türken auf den Ebenen Ungarns, wie das Einhauen unseres tapferen Regiments von Rauchhaupt in der Schlacht bei St. Gotthard beweist, erneut hell auflohte.

Digitized by Google

schon die beiden anderen Leute „des Rotts“ begegneten[1]), diesen folgten dann zwei Mann der geraden Rotten, und so weiter, bis die ersten Leute wieder daran kamen, welche inzwischen geladen hatten, was noch sehr langsam vor sich ging.

Train.

Bemerkenswert und charakteristisch für die damalige Kriegführung ist noch folgendes. Es ward bei der französischen Armee einst eine Ordre gegeben, nach welcher die Offiziere auf dem Marsche, namentlich wenn sie sich bei den Truppen aufhielten, Uniform tragen und sich überhaupt von denselben nicht zu weit entfernen sollten. Die Adjutanten, welche in der Regel von weniger vornehmer Abkunft waren, führten die Truppen auf dem Marsche und stellten sie auch auf, während die übrigen Offiziere eigentlich nur eintraten, wenn sie auf Wache zogen, oder wenn es losging, was auch bei uns und in anderen Armeen ganz ähnlich der Fall war. Der französische Adel war sehr reich und sehr chevaleresk. Die höheren Offiziere aller Truppen, wie auch die übrigen der Garden und der Kavallerie pflegten nun auf dem Marsche mit den „Damen“, deren Kammerzofen, der übrigen Dienerschaft, bei welcher die Köche besonders wichtige Personen waren, mit den Pferden, Equipagen, Bagage- und Küchenwagen den Truppen vorauszueilen, um in den in der Nähe des Lagerplatzes liegenden Ortschaften die besten Quartiere zu erhaschen. Unter den niederen Offizieren der französischen Infanterie der Linie und der Artillerie war aber doch eine große Zahl oder Mehrzahl, welche für solchen „Train“ keinen genügenden Geldbeutel hatten; diese blieben mehr bei der Truppe oder wechselten doch damit, sie mußten sich bescheiden; aber da Einigkeit Macht verleiht, so taten sich gute Freunde zusammen, besaßen gemeinschaftlich, wenn auch immerhin in noch bescheidener Weise, das Angenehme, was jene Reichen für sich allein hatten, und wechselten wie gute Kameraden im Vorauseilen ab. Beritten war übrigens jeder Offizier der Infanterie und Artillerie für den Marsch, auch bei uns, und wurde jener „Train“ bei allen Armeen nachgeahmt, wenn auch in einfacherer Weise, schon der Kosten wegen.

Marketenderinnen hatten die Landsknechte bereits gehabt, und man hatte sie auch noch jetzt, wenn sie vielleicht auch nicht so „chick“ waren wie die Vivandieres und so zahlreich, denn diese bildeten nur die „weibliche Bedienung“ der Vivandiers, was übrigens in jenen Zeiten auch bei den Marketenderinnen in gleicher Weise der Fall gewesen sein dürfte. Schon

[1]) Der Verfasser nimmt hier also wieder viergliedrige Stellung an, die aber mit den damaligen reglementarischen Vorschriften nicht in Übereinstimmung gebracht werden kann.

Digitized by Google

beim Erjagen der Quartiere muß der Wirrwarr beim „Train" recht groß gewesen sein, Szenen und Duelle an der Tagesordnung; noch viel ärger aber muß die Verwirrung während einer Schlacht hinter der Armee gewesen sein, wo dann vermutlich alle höheren Damen kommandierten und alle übrigen nicht gehorchten, namentlich wenn ein unerwarteter rascher Rückzug nötig wurde.

1702.

Für unsere Truppen begann der Krieg mit einem Vorspiele. Es wurde nämlich mit Genehmigung des Kaisers beschlossen, zunächst die auf dem Lande zerstreut kantonierende Kavallerie des feindlich gesinnten Herzogs Anton Ulrich von Wolfenbüttel durch einen raschen Überfall unschädlich zu machen. Obwohl derselbe nicht vollständig glückte, gelang es doch, die Mehrzahl der Reiter zu entwaffnen und das stammverwandte Land zu einem freundnachbarlichen Verhalten zu zwingen. Gelegentlich jener Affäre soll bei unseren Mannschaften die noch jetzt im Volke bekannte warnende Redensart „Anton, steck den Degen bi!" entstanden sein.

Celle und Hannover hatten wegen der Grafschaften Hoya und Diepholz, wie auch Spiegelberg, welche zum westfälischen Kreise gehörten, dorthin ein Kontingent zu stellen, eine aus Abgaben aller Regimenter zusammengesetzte Kreiskompagnie von 108 Mann, welche während der ganzen Dauer des Krieges in Köln Garnisondienste tat; es ist nicht überliefert worden, ob etwa alle Regimenter auch bei dieser Gelegenheit sich ihrer „schlechtesten Kerls" entledigt haben [1].

Die in den nächsten Abschnitten folgende kurze Beschreibung des Krieges enthält nur Bekanntes und muß daher übergangen werden [2].

---

[1]) Das soll 1690 bei der Errichtung des Garderegiments im Lager bei Dendermonde in Brabant seitens einiger im Lande gebliebenen Regimenter, die dazu Kompagnien stellen mußten, geschehen sein. [2]) Heineckes Manuskript erwähnt, daß bei den Sturmangriffen auf die Festungen zu Beginn des Krieges die Offiziere sich ihrer leichten Flinten bedienten, die gut kugelrecht waren. Bei der Erstürmung von Lüttich sollen am 25. (23.?) Oktober 1702 der Hauptmann von Simmern, Leutnant Klingföhr und Fähnrich von Spörcken, sowie 72 Mann gefallen sein. Auch an der Eroberung der festen Plätze Ostende, Mons und Venloo sollen celle-hannoversche Truppen teilgenommen haben. Vor Ostende, und zwar beim Sturme auf die Sternbatterie, blieben angeblich Major von Merode, Hauptmann von Siebe und 79 Mann, ferner bei der Erstürmung von Mons Hauptmann von Klencke, Leutnants Wehrsen und Süllow (Zülow?), Fähnrich La Motte und 36 Mann, endlich vor Venloo Hauptmann Hans Miller, Leutnant von Behr und 19 Mann. — Diese Gefallenen dürften hauptsächlich den Grenadierabteilungen angehört haben, welche immer die Sturmangriffe eröffnen mußten. Ob die Namen richtig sind, mag dahingestellt bleiben, doch liegt eigentlich kein Grund vor, daran zu zweifeln.

Digitized by Google

Besondere Erwähnung verdient jedoch die außerordentliche Tüchtigkeit der celle-hannoverschen Kavallerie, in welcher der alte vortreffliche Reitergeist wieder erwacht war und sie zu den herrlichsten Waffentaten anfeuerte. In der glorreichen Schlacht bei Höchstädt oder Blindheim am 13. August 1704 hieben unsere Reiter mit einer Tapferkeit ohnegleichen ein und errangen sich unvergängliche Lorbeeren. Von dem celleschen Dragonerregimente von Bothmer (6 D) sagt das vorliegende Manuskript, seine so großen Erfolge seien namentlich dem Umstande zu verdanken gewesen, daß es, der üblichen Weise zuwider, seine Angriffsbewegungen nicht durch Halten und Feuern unterbrochen habe.

Das Heineckesche Manuskript beschäftigt sich hauptsächlich mit dem hannoverschen Kavallerieregimente von Göden, vormals Rauchhaupt, und erwähnt, daß der gemeine Reiter, welcher nach dem Verluste sämtlicher Offiziere und Unteroffiziere vor die Front des Regiments gesprengt sei und es mit herzhaftem Zurufe von neuem siegreich gegen den Feind geführt habe, Albrecht Enghaus aus Westercelle gewesen sein soll[1]). Leider erscheint diese Angabe schon im Hinblicke darauf, daß es sich nicht um ein celleſches, sondern um ein hannoversches Kavallerieregiment handelt, nicht recht glaubhaft, und noch weniger ist dies der Fall mit einer anderen Mitteilung, derzufolge ein Wachtmeister desselben Regiments[2]), Christoph Runge aus Nienhagen, in der Schlacht bei Malplaquet am 11. Sept. 1709 die Fahne des 1. Bataillons des berühmten französischen Grenadierregiments Auvergne erbeutet haben soll. Von dem tapferen Dragoner[3]) Gabriel Schwarze des hannoverschen Regiments von der Schulenburg, welcher am 15. November 1703 im Treffen am Speyerbache dem Erbprinzen von Hessen das Leben rettete, wird berichtet, daß derselbe in seinem Alter 1 Taler und einen Himten Roggen monatlich als Pension erhalten habe. Übrigens versichert der Verfasser auf Seite 149 seines Manuskripts nochmals ausdrücklich, daß er aus „Originalnotizen", die sich unter aufbewahrten Familienpapieren befunden, geschöpft habe. Als Quellen über den spanischen Erbfolgekrieg werden noch von Heinecke angeführt: Die Memoiren des Herzogs von Marlborough, mit Kupfern und Karten, von dem Engländer William Cove, sowie ein Werk des Franzosen du Venteul über den Krieg.

Der alte Trommelmarsch.

Zwischen den britischen und unseren Truppen war während des Krieges ein schönes, auf gegenseitige Achtung und Anerkennung des Wertes gegründetes Verhältnis entstanden, noch gehoben durch das Bewußtsein, daß

[1]) Vergl. v. Sichart II, S. 270 f. [2]) Nunmehr Regiment von Pentz.
[3]) Kein Rauchhauptscher Reuter, wie Heinecke berichtet.

Digitized by Google

auch in späteren Zeiten die roten Krieger unter gemeinschaftlichen Fahnen Schulter an Schulter kämpfen würden [1]). Schon vor dem Kriege war in England ein kleines Volkslied sehr beliebt geworden, dem jetzt die englischen Soldaten einen für sie passenden Text gegeben hatten, nach welchem sie das Lied im Lager sangen und auch als Trommelmarsch spielten, wodurch die Melodie unseren Leuten ebenfalls bekannt wurde. Zufällig paßte diese zu einem beliebten plattdeutschen Soldatenliede, das nun auch nach dieser neuen Melodie gesungen und gleichfalls als Trommelmarsch gespielt wurde. Im Laufe des Krieges war dieser so beliebt geworden, daß er von Briten und Hannoveranern vorzugsweise beim Angriffe geschlagen ward. Auf diesen Trommelmarsch werden wir später noch zurückkommen.

[1]) Als im Jahre 1712 infolge der veränderten Politik Englands allen Hilfstruppen der Sold gekündigt wurde, und unsere Truppen sich also von den britischen trennen mußten, bildeten beim Abmarsche der Unseren die britischen Offiziere und Soldaten Spalier, um ihren langjährigen hochgeehrten Waffengefährten Lebewohl zu sagen, viele mit Tränen in den Augen.

Digitized by Google

II. Periode.

Von 1714 bis 1803.

Von der Gelangung des Hauses Braunschweig-Lüneburg oder Hannover auf den Thron von Großbritannien und Irland, bis zur Überwältigung Hannovers durch die französische Republik; oder von Einführung der Lineartaktik und Wiedereinführung des Exerzierens bei unserer Infanterie bis zur Auflösung der hannöverschen Armee.

Die ersten Abschnitte berichten, wie Kurfürst Georg Ludwig von Hannover am 1. Oktober 1714 als König Georg I. den Thron von Großbritannien und Irland bestieg.

Erwerbung der Herzogtümer Bremen und Verden; hannoversche Flagge.

Eine wichtige Vergrößerung erfuhr das Kurfürstentum Hannover durch die friedliche Erwerbung der vormals schwedischen Herzogtümer Bremen und Verden im Jahre 1715. Von nun an erst konnte es einen hannoverschen Seehandel geben, wenn er auch noch recht bescheiden war. Außer Fischerfahrzeugen sah man nunmehr wohl zuerst auch kleine Kauffahrteischiffe zur See, welche die rote Flagge mit dem weißen Roß führten. In der Elbe, vor der Mündung der Schwinge, bei dem Weiler Brunshausen lag von jetzt an ein kurfürstliches Fahrzeug, welches die Ablieferung des nun unserem Lande zu gute kommenden Elbzolles überwachte. Dieses Schiff hatte in der Flagge über dem Roß eine Krone, wurde, abgesehen von seinem besonderen Namen, das „Kronschiff" genannt und auch vielleicht damals schon mit der stolzen Bezeichnung „Fregatte" belegt, letzteres aber wohl nur deshalb, weil die Schweden daselbst eine solche stationiert gehabt, und nun das neue Fahrzeug gewohnheitsgemäß auch die Benennung Fregatte erhielt. Dieses Kronschiff war zwar mit einigen Kanonen ausgerüstet, jedoch übrigens durchaus nicht als ein Kriegsschiff anzusehen, obwohl es ein solches ausrangiertes englisches gewesen sein mag, und um

Digitized by Google

seine Autorität anzudeuten, schon derzeit den langen Wimpel eines Kriegsschiffes geführt haben dürfte [1]).

X. Reichsexekution gegen den Herzog von Mecklenburg-Schwerin, 1719.

Das vorliegende Manuskript bringt nichts Neues über dieses eigenartige kriegerische Ereignis mit dem merkwürdigen Gefechte bei Walsmühlen am 6. März 1719. Heinecke preist dagegen in gewohnter überschwänglicher Weise die Tapferkeit der hannoverschen „Grenadiere und Reuter", sowie die hervorragende Tüchtigkeit der Artillerie.

„Die Hannoveraner", sagt er, „hatten nunmehr noch einen anderen Feind, die Russen, kennen gelernt [2]), und obgleich solche als furchtbar verschrien und ihre kolossalen Gestalten und die langen Bärte ihnen ein schreckhaftes Ansehen verliehen, so waren die hannoverschen Grenadiere nicht minder furchtbar, zumal in ihrer ernst kriegerischen Haltung, denn sie gewährten einen imposanten Anblick, wenn sie in Front standen, und ihre Taktik, ihre Tapferkeit und Unerschrockenheit war Weltruhm geworden. Imgleichen die hannoversche Reuterei, es war die gefürchtetste im europäischen Heere, und die Artillerie hatte sich überall in Beziehung ihrer Leistungen selbst der französischen überlegen gezeigt."

Während nun aber Heinecke den Verlust der Hannoveraner im Treffen bei Walsmühlen mit 71 Toten und Verwundeten zu niedrig beziffert, gibt er den der Mecklenburger und Russen viel zu hoch auf 2000 Tote und Verwundete an; auch sollen nach ihm der größte Teil des feindlichen Korps gefangen genommen, sowie 6 russische Geschütze und die ganze Bagage desselben erbeutet worden sein [3]). Unter unseren Toten sollen sich der Hauptmann von Gilsa und der Leutnant von Richter befunden haben, welche das Sichartsche Werk nicht nennt. Sicher ist jedenfalls, daß der Verlust der Mecklenburger und Russen weit stärker gewesen ist, als der feindliche Oberbefehlshaber, General von Schwerin, angegeben hat [4]).

[1]) Uhlenbecker (1780) enthält eine Abbildung des Kapitäns. Wie bei unserer heutigen Marine sind Rock und Beinkleid dunkelbau, Aufschläge, Weste und Unterfutter weiß, Knöpfe und Besetzung von Gold; dazu schwarzer dreieckiger Hut mit goldener Tresse und grünem Reis. Auch die „Fregatte" ist abgebildet, ein plumper Dreimaster mit roten Wimpeln, am Großmaste der oben erwähnte lange; am hohen Heck aber weht eine weiße Flagge mit rotem Kreuze, also die englische und noch nicht die oben angegebene. [2]) Vom nordischen Kriege her waren noch 2 russische Infanterieregimenter in Mecklenburg verblieben, welche dem Herzoge von dem verwandten Zaren Peter I. zur Verfügung gestellt wurden. Heinecke spricht auch von russischen Dragonern des Regiments Golowin. [3]) Heinecke beruft sich dabei auf das „Diarium" eines alten Pfarrers zu Quickborn im Amte Dannenberg, der angibt, daß am 12. Mai 1719 achtzehnhundert bei „Walsmöhlen" gefangene Russen durch genannten Ort passiert seien. [4]) Vergl. auch den Bericht über die Operationen der hannoverschen und braunschweigischen Exekutionstruppen in Mecklenburg 1719 im Vaterl. Arch. 1836. 1.

Digitized by Google

Über die Werbung der Truppen.

Da die längere Friedenszeit es erlaubt, so möge hier einiges über das Anwerben der Truppen folgen, welches heute in Deutschland ja ganz unbekannt geworden ist. Abgesehen von der absonderlichen Art und Weise, in Potsdam eine lange Garde zusammenzubringen, so war das Verfahren im allgemeinen überall folgendes. So lange noch keine stehenden Truppen bestanden, hatte irgend ein erfahrener Kriegsmann als Oberst in spe den Auftrag erhalten, ein Regiment zu werben, oder er tat solches auf eigene Hand, und meldeten sich bei ihm Solche, welche Kompagnien und Andere, die überhaupt Anstellung als Offizier zu erhalten wünschten. Später aber war es meistens ein Stabsoffizier der Armee, welcher den Auftrag bekam, ein neues Regiment zu werben, und jüngere Offiziere meldeten sich, um mit Beförderung einzutreten.

Der Kavallerist brachte früher sein Pferd mit, jetzt wurde es ihm bei uns geliefert und er behielt dasselbe demnächst als sein Eigentum, was zur Folge hatte, daß die Reiterei größeren Zulauf von Rekruten bekam, so daß man sich zu dieser ausschließlich Landeskinder, und zwar möglichst solche aus dem Bauernstande, die schon mit Pferden umzugehen wußten, auswählen konnte; für die Infanterie war die Sache schwieriger.

Zunächst pflegte nun als Regel zu gelten, daß ein Regiment als solches von der Regierung nur dann angenommen wurde, wenn es mindestens die Hälfte seines Kriegsetats stark war. Der Oberst in spe bekam die nötigen Gelder und den Distrikt angewiesen, wo er werben sollte; wenn nur ein Regiment neu errichtet werden sollte, so pflegte man bei uns wohl im ganzen Lande zu werben. Außerdem aber pflegten *Verträge mit benachbarten Ländern* zu bestehen, wie z. B. das Bistum Hildesheim einer unserer besten Werbebezirke war, während das neu erworbene Herzogtum Bremen ein schlechter genannt wurde, besonders in Bezug auf die Marschgegenden. Unerlaubterweise gingen die Werber auch wohl über die Grenzen; in den freien Städten, z. B. in Goslar, soll fast immer ein kaiserliches Werbedepot bestanden haben.

Der Oberst in spe verteilte nun an die in Aussicht genommenen Kompagniechefs die Distrikte, behielt den besten für seine Leibkompagnie und überwies jenen gute oder schlechte nach Gunst und Gaben. Die Kapitäns hatten wieder ihre Leutnants in spe, wie auch namentlich gewandte Unteroffiziere oder Leute, welche ihre Sporteln empfingen und die eigentlichen Werber oder Schlepper waren, um nicht zu sagen Bauernfänger, denn auf die Landbewohner war es hauptsächlich abgesehen. Nach Untersuchung durch einen Feldscherer oder anderen Arzt bekamen die Geworbenen das

Digitized by Google

Handgeld und die „kennbaren“ Schuhe, wie zunächst Massenquartier mit Verpflegung im Wohnorte des Kapitäns, wo sie scharf überwacht wurden, aber auch wohl selbst gegen kleinere Sporteln oder Traktieren andere anwerben oder überreden halfen. Indessen mit dem Handgelde allein war es nicht getan, je „schlechter“ der Distrikt war, desto mehr mußte der Kapitän zu „Traktamenten“ aus eigener Tasche zuschießen; er mußte also zunächst selbst Geldmittel haben und solche in dieser Weise anlegen. Nachdem die bestimmte Zeit verflossen war, marschierten die Abteilungen nach dem Stabs- oder Oberstendistrikte, wo erst die Einkleidung vorgenommen wurde, und kamen besonders auf diesen Märschen die meisten Desertionen vor, alle zum pekuniären Schaden der Kapitäns, denn sie mußten das Hand- und Verpflegungsgeld für jeden fehlenden Mann dem Obersten, und dieser es wieder der Regierung zurückgeben.

Bei dem Anwerben der verschiedenen Kompagnien spielten nun ein guter oder schlechter Distrikt, augenblickliche Geschäftsaussichten, Gewandtheit der Werber, splendideres Traktament und Zulagen zum Handgeld aus des Kapitäns Tasche ihre Rolle, so daß eine oder die andere Kompagnie ihre Kriegszahl, vielleicht sogar mehr als diese zusammen hatte, während andere Kompagnien viel schwächer, möglicherweise sogar in dem Maße waren, daß sie garnicht als solche angenommen wurden. Den Führern derartiger Kompagnien blieb dann nichts weiter übrig, als sich zu zweit zusammenzutun; der Jüngere oder der, welcher die geringere Zahl hatte, überließ seine Leute dem anderen, gegen Erstattung der Handgelder, Verpflegungs-, Traktaments- und Desertionskosten, welche dieser andere doch auch hätte leisten und verlieren müssen. Er hatte dann eine teure Kompagnie, während der solche Aufgebende wenigstens keinen pekuniären Schaden erlitt und sich auch wohl noch die Leutnantsstelle ausbedang.

Nun sollte man meinen, daß der Oberst jetzt einen Ausgleich in der Stärke der Kompagnien vorgenommen hätte, aber das geschah durchaus nicht, denn die Obersten selbst würden die ersten gewesen sein, sich dagegen zu erklären. Der Oberst wie auch die Stabsoffiziere hatten ja ebenfalls Kompagnien, welche durch nicht volle Kapitäns, Stabskapitäns oder Kapitänleutnants genannt, kommandiert wurden. In der Regel wurde die Bewaffnung, wenigstens die Gewehre nebst Bajonetten, von der Regierung geliefert, für alles Übrige aber erhielt der Oberst die Gelder, welche er dann wieder an die Kompagniechefs, also auch an sich und die Stabsoffiziere auszahlte. Es pflegte der Oberst die eigentliche Uniformierung und auch wohl die Ausrüstung des ganzen Regiments durch Abkommen mit Lieferanten sich vorzubehalten und den anderen Kompagniechefs nur die Gelder für die Löhnung, Verpflegung, Unterkunft, für die kleine Montierung und die Auf-

Digitized by Google

besserung der großen oder eigentlichen Uniform zu übergeben, für jeden dieser Posten pro Mann mit einem Pauschquantum berechnet. Mit diesen Geldern mußten die Kompagniechefs haushalten, kamen sie damit nicht aus, so mußten sie aus ihrer Tasche zuschießen, hatten sie Überschüsse, so behielten sie solche, und zwar geschah dieses ganz nach Vorschrift und Herkommen. Es ist ja bekannt, daß man überall im Großen besser wirtschaften kann als im Kleinen, daß man im ersten Falle unverhältnismäßig mehr gut machen kann als im letzteren, wer also bei der Werbung Glück gehabt oder mehr Auslagen gewagt hatte, der wollte nunmehr auch den Vorteil genießen, welchen eine stärkere Kompagnie bot. Man wußte außerdem aus Erfahrung, daß wenn eine Kompagnie bis auf eine gewisse, sich mit dem Betrage jener Pauschsumme aber ändernde Minimalstärke herabgesetzt war, diese Kompagnie mit jener Summe nicht mehr aufrecht erhalten werden konnte. Da der Oberst sich nun den besten Distrikt genommen und voraussichtlich weniger Desertionen erlitten hatte, weil er am Orte stehen geblieben war, so pflegte die Leibkompagnie auch meist immer die stärkste oder eine der stärksten, und der Oberst also am wenigsten geneigt zu sein, die Kompagnien auszugleichen. Diese Art zu wirtschaften mußte freilich, besonders bei schwachen, im Frieden verringerten Kompagnien hier und da zu Knauserei, vielleicht sogar zur Schinderei führen; indessen war das Pauschquantum bei fast allen Armeen, namentlich bei uns so reichlich bemessen, daß ein Kompagniechef bei nicht allzu kleiner Kompagnie sich nach 20 Jahren ein Bauerngut kaufen konnte. Was dem Regimente bez. den Kompagnien an Waffen und Pferden überliefert war, für das mußten die betreffenden Chefs einstehen, verlor mithin z. B. eine Kompagnie im Felde durch Desertionen oder auf einem Rückzuge viele Waffen, so mußte der Chef selbe ersetzen, wofür ihm aber auch etwa gemachte entsprechende Beute zu gute gerechnet ward. Stand ein Krieg in Aussicht, so wurde das neue Regiment durch von den Ämtern „Gelieferte" vollzählig gemacht, war kein solcher vor der Tür, so hatten früher die Regimenter jedes noch einen Werbebezirk behalten, wohin der Oberst einen besonders geeigneten Kapitän schickte, und wurden die so geworbenen Rekruten zur Ausgleichung der Kompagnien verteilt, nunmehr aber mußte jeder Kapitän selbst weiter werben, er war ja der zumeist Interessierte, erhielt auch nur bei Kriegsaussicht eine Summe zu Handgeldern, sonst lediglich ein unbedeutendes Rekrutierungsgeld. Die Ungleichheit der Kompagnien dürfte daher nun wohl ständig gewesen sein, der Wacht- und andere Dienst wurde jedoch im Verhältnis zur wirklichen Stärke von diesen gegeben. Bei sehr ungleicher Stärke war die Zuteilung von Unteroffizieren und auch von Subalternoffizieren eine dieser Ungleichheit ungefähr entsprechende. Nach dem Kriege wurden zunächst die „Gelieferten" wieder entlassen, kamen dann noch weitere

Digitized by Google

Verminderungen vor, so geschahen diese bei den Kompagnien gleichmäßig, ohne Rücksicht auf deren mögliche Stärke, und dasselbe fand umgekehrt wieder bei kleineren Vermehrungen statt. Waren die Kompagnien stark, ging also sozusagen das Geschäft gut, so gaben die Chefs ihren Offizieren freien Tisch bei sich, den Fähnrichen wohl sogar noch eine Geldzulage [1]).

Wiedereinführung des Exerzierens bei der Infanterie.

Dieser Abschnitt und die folgenden über Linearstellung, rascheres Feuern, Drillen, Fuchteln, Parademarsch sind den Verdiensten des regierenden Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, als preußischen Generals der Infanterie gewidmet und wird davon später noch die Rede sein. Hier mag nur erwähnt werden, daß der Fürst im Jahre 1705 ein Promemoria einreichte, in welchem er vorschlug, daß die Kavallerie nicht vor der Attacke wieder halten und feuern möchte, also das, was Herzog Georg damals eingeführt gehabt, und was unser Regiment 6 D im Jahre vorher bei Blindheim ausgeführt und besonders dadurch seinen glänzenden Erfolg erzielt hatte. Der Fürst soll übrigens diese Waffentat der Bothmerschen Dragoner als Beispiel angeführt haben.

Verbesserung der Schäftung der Gewehre.

Inzwischen hatte man, wahrscheinlich zuerst in Sachsen, eine andere Verbesserung gemacht. Die Gewehre der Truppen waren nämlich noch gerade geschäftet, d. h. der Kolbenhals befand sich genau in der Verlängerung des übrigen Teiles des Schaftes, wodurch es unmöglich wurde, beim Zielen genau von hinten her, also vom Anfange des Laufes über dessen obere Seite entlang bis ans Korn zu sehen oder zu zielen; man konnte das Auge nicht tief genug dazu herunterbringen, sondern sah etwas schräg von oben

[1]) Gewisse Kategorien von Untertanen waren von der Werbung bezw. Lieferung befreit. Eine Verordnung vom 3. April 1706 verbot z. B. die Heranziehung der Harz- und Bergleute zu Kriegsdiensten; eine vom 9. Januar 1712 dehnte dieses Verbot auf alle zu Haus sitzende und zum Ausschuß gehörige Leute aus; eine vom 31. Januar 1710 nahm auch alle Manufakturiers von der Einstellung aus. Hinsichtlich der Deserteure erfolgte am 19. Oktober 1711 ein Erlaß, welcher mehrmals verschärft wurde, und am 10. Juli 1722 erging ein Edikt wider die fremde Werbung in hannöverschen Landen. Die ökonomischen Angelegenheiten regelten eine Verpflegungsordonnanz vom 26. Dezember 1713 und die wichtige Verordnung wegen „Austhuung der Wiesen und Gräserey vor die Cavalerie" vom 25. Juni 1717. Alle diese Verordnungen finden sich in dem „Corpus juris militaris des heiligen Römischen Reiches ꝛc." von J. Ch. Lünig, Leipzig 1723.

Digitized by Google

her über den Lauf fort ans Korn, etwa so, wie man heutzutage über ein hohes Visir zielt, eine Einrichtung, die damals bei Truppengewehren garnicht bekannt war. Der Soldat ward infolgedessen auch nur auf einen genau wagerechten Anschlag eingeübt und schoß nicht nach der Scheibe.

Im Jahre 1723 wurde nun in Sachsen die schräge Schäftung angenommen, fast so, wie sie noch heute besteht, so daß der Soldat genau auf den Gegner zielen konnte. Wann diese Neuerung bei uns zur Einführung gelangt ist, kann nicht genau angegeben werden, jedenfalls aber nicht nach dem Jahre 1735.

Militaria;
der Zopf, der Dreispitz und das Salutieren.

Der Zopf, dessen Erfinder König Friedrich Wilhelm I. von Preußen gewesen sein soll, wurde zuerst so ziemlich von allen Armeen nachgeahmt. Beim Zopfe begann man auch das Haar der Mannschaften für besondere Gelegenheiten zu pudern oder mit Kreide anzustreichen, und dementsprechend folgte etwas später das Anstreichen oder Kollern (vom franz. colorer) des Lederzeugs und der ledernen Beinkleider zur Parade. Zu den Neuerungen gehörte auch die Einführung der steifen ledernen Halsbinde der Preußen, zunächst bei der Infanterie. Bei den Mannschaften unserer Infanterie- und Dragonerregimenter soll diese Binde längere Zeit hindurch von roter Farbe gewesen sein, wie bei der neuen Grenadierschwadron. Die kürzer gewordenen Hemdkragen wurden umgeschlagen, und zwar bis etwa auf die Mitte der Binde herunter. Wie diese Kragen, verloren jetzt auch die Rockärmel und Beinkleider ihre übermäßige Weite.

Mit Einführung des Dreispitzes kam auch das Salutieren oder Grüßen auf. Der Hut wurde beim Grüßen recht zeremoniös abgenommen, indem man oben die Krone anfaßte. Dieses Abnehmen des Hutes geschah auch, gleich nachdem die Offiziere beim Parademarsche zu Fuß den Musterherrn mit dem Sponton salutiert hatten; ferner seitens der Mannschaften, wenn sie einzeln gehend einem Offizier begegneten und das Gewehr schulterten, ja sogar wenn eine Schildwache das Gewehr präsentiert hatte, hielt sie es mit der linken Hand in dieser Lage und nahm dann mit der rechten den Hut ab. Die Grenadiere aber legten nur die Hand mit der äußeren Seite flach vor die Stirn und den Rand der Mütze, wohl weil es bei dieser an einer passenden Stelle zum Anfassen fehlte.

Diese Grenadiermützen waren sowohl bei der Infanterie wie bei den Dragonern nicht so hoch als später. Bei der Infanterie war die

Digitized by Google

Vorderseite von der Farbe der Doublüre, das Kopfstück aber von der Farbe der Röcke, also gewöhnlich rot; unten um den Rand des Kopfstückes lief ein Band von der Farbe der Doublüre. Die Kanten der Front waren mit goldener oder silberner bez. gelber oder weißer Borte eingefaßt. Bei der Linie befand sich inmitten der Front ein rundes rotes Schild umgeben oder eingefaßt mit dem blauen englischen Hosenbande und seinem bekannten Motto: Honny soit, qui mal y pense; auf dem Schilde war der Königliche Namenszug und unten am G und R noch ein kleineres L, darüber aber die Königskrone angebracht. Der fast viereckige Schirm der Mütze war zum Auf- und Niederschlagen eingerichtet; die untere, wenn aufgeschlagen, die vordere Seite war rot mit dem weißen Roß, darunter ein blaues Band mit „Nec aspera terrent“ und bei einigen Korps noch mit „Armaturen“. An der Hinterseite der Mütze befand sich auf dem Bande eine Granate, deren Flamme auf das rote Kopfstück ragte. Der Schirm, wenn aufgeschlagen, stand mit seinem etwas gewölbt geschweiften Rande gerade unter der Dekoration der Front, welche bei der Garde die Schildhalter hatte, die auf einem weißen Bande standen, mit dem Wahlspruche: Dieu et mon droit.

Bei den Mützen der Dragoner war das Kopfstück weiß, die Front von der Farbe der Doublüre; auf dem roten Schilde befand sich das weiße Roß, mit dem blauen Hosenbande und seiner Devise umgeben, während der Schirm eine Granate zeigte; bei 5 D und 8 D war derselbe weiß mit roten Schnörkeln, bei ersterem auch der Rand; 6 D dürfte die Front von Bärenfell ohne Dekoration gehabt haben.

Alle erwähnten Neuerungen wurden nun allmählich von den anderen Armeen nachgeahmt, wenn auch wohl nur einzelne derselben, wie die hessische, und vielleicht die Sachsen und Braunschweiger die ganze maschinenmäßige, wohlgedrillte und gefuchtelte preußische Strammheit mit der Zeit erreicht haben mögen; es wurde das Gute genommen und auch das Nebensächliche, wie der Zopf, die Blechmütze, die um den Leib getragene Schärpe und der Haselstock. Die Engländer waren hier wie später diejenigen, welche zuletzt neues nachahmten, aber sie taten es doch, nur das Arbeiten seitens der Offiziere und dann der Stock konnten keinen Boden in Großbritannien gewinnen. Der Brite war damals schon, und ist noch, auch im Soldatenrock, ein Brite, fügte sich den im hohen Ansehen stehenden Gesetzen, befand sich aber auch als Soldat unter deren Schutze. Er ertrug mit einer Standhaftigkeit sondergleichen und ohne Murren eine größere Anzahl der damals auch in England noch gebräuchlichen Spießrutenhiebe, weil er dieselben als rechtmäßige Strafe nach dem vom Parlamente festgesetzten Kriegsgesetze bekam, aber er ließ sich keinen willkürlichen Knuff oder gar Stockhieb gefallen, denn als Brite steht er unter dem Schutze der Habeas-

Digitized by Google

korpusakte [1]), wonach er sich gegen jeden willkürlichen, also ungesetzlichen Angriff, von wem immer derselbe ausgehe, tätlich widersetzen kann, bei völliger Straflosigkeit.

Über die Fahnen.

Aus einzelnen, im Laufe des letzten Krieges vorgekommenen Angaben geht hervor, daß unsere Bataillone je zwei Fahnen hatten, wie dies auch bei den Briten und bei den meisten anderen Armeen gebräuchlich war; die eine, manchmal zuerst erhaltene war die des Regiments oder Bataillons, in der Regel von der Farbe der Doublüre mit einem Embleme oder Motto nach Belieben des Chefs, die andere zuweilen später, auch wohl erst nach einem Feldzuge verliehene, aber dennoch die erste oder Leibfahne genannte, war die des Landesherrn. Ob diese letzteren Fahnen bei uns nun bereits das kurfürstliche Wappen darstellten, nach altem Brauche nur die Felder allein, ohne Krone, Kurhut, Schildhalter und manchmal auch ohne Wahlspruch, oder ob sie auf einem Untergrunde das Wappen mit jenen Zierden enthielten, ist leider nicht bekannt. Auch weiß man nicht, ob sie nunmehr schon das große königliche Wappen erhielten; doch ist zu vermuten, daß wenigstens das kurfürstliche Wappen in den Leibfahnen sich befand, denn etwas Anderes wie dieses oder allenfalls den fürstlichen Namenszug, konnten sie nicht wohl enthalten.

Taktisches.

Im Jahre 1723 war ein neues Reglement erschienen [2]), wonach die Infanterie in auf 2 Schritt geöffneten Gliedern und Rotten aufgestellt

---

[1]) Das englische Staatsgrundgesetz zum Schutze der persönlichen Freiheit.

[2]) Exercice der Infanterie, Hannover, den 17. Martii 1723, Cölln 1723. Gedruckte Exemplare befinden sich in der Bibl. d. Gr. Generalstabs zu Berlin (B. 2603) und in der Bibl. des Braunschw. Offizierkorps (Nr. 1796). Eine Handschrift des Reglements enthält die Kgl. öffentl. Bibl. zu Dresden (C. 69 Nr. 13). Hier ist der Feldmarschall C. J. Freiherr von Bülow als Verfasser genannt. Derselbe sagt in der Einleitung, bisher sei in dem Exerzieren keine égalité observiret worden; Se. Majestät befehle aber deren Einführung, und zu dem Ende sei das Reglement erlassen. Dem eigentlichen Exercice gehen 12 Artikel über Rangierung, Stellung, Schwenkungen, Kontermarsch, Marsch nach der Trommel voraus. Die Rangierung war noch 6gliedrig und nicht 4gliedrig, wie oben wiederum gesagt wird. Hierauf folgt das sieben Abschnitte umfassende Exercice. Den Beschluß macht ein Anhang mit vier Punkten (Kleinigkeiten), ferner dem Exercice der Grenadiere und Unteroffiziere, dem Salutieren der Offiziere und zwölf Observationen, als Parade, Revue, Musterung, Fahnenholen, Wachtdienst und Begräbnis. Vergl. M. Jähns, Geschichte rc. S. 1677 f.

Digitized by Google

wurde, die ganzgeöffnete Stellung; die Mannschaft hatte die Hacken etwa 6 Zoll auseinander. Bei Vorwärtsbewegungen setzte man nach besonderen Vorschriften bald zuerst den linken Fuß, bald den rechten ein wenig vor und machte dann den ersten vollen Schritt mit dem anderen Fuße. Für die Schwenkungen mußten die Glieder enggeschlossen sein, und traten dazu das dritte und vierte Glied in die Lücken des ersten und zweiten.

Bei uns wurde das Infanterieregiment zum Gefecht wie folgt zusammengestellt, und zwar jedes Bataillon für sich. Die Grenadiere und Zimmerleute wurden rechts von der Leibkompagnie gesondert aufgestellt, und jede Kompagnie zunächst in sich, nach der gerade üblichen Art betreffs der Größe der Leute rangiert. Darauf wurde das Bataillon in Linie von 4 Gliedern zusammengestellt, die Leibkompagnie am rechten Flügel, also links von den Grenadieren, die übrigen nach dem Dienstalter ihrer Chefs, so zwar, daß die des Oberstleutnants am linken Flügel, die des Majors neben der Leibkompagnie, die des ältesten Kapitäns als zweite vom linken Flügel u. s. w. stand, also die des jüngsten Kapitäns als siebente und letzte in der Mitte. Danach aber wurde das Bataillon vom rechten Flügel nach dem linken hin in 4 Divisionen, 8 Halbdivisionen und 16 Pelotons geteilt, ohne Rücksicht darauf, ob die Kompagnien ungefähr gleich stark oder sehr ungleich waren, so daß selbst eine Kompagnie, welche die Durchschnittsstärke besaß und demnach recht wohl in sich hätte zusammenbleiben können, dennoch vielleicht mitten durch geteilt wurde. Die Kapitäns traten nun in derselben Weise nach ihrem Dienstalter ein, so daß jeder so ziemlich seine Leute wiederbekam, was bei den in gleicher Art eintretenden Leutnants und Fähnrichen weniger der Fall war; die Unteroffiziere wurden bei ihren Kompagnien eingeteilt. In den beiden mittelsten Halbdivisionen war also je etwa die Hälfte der mittelsten Kompagnie enthalten, bei sieben solchen, und da nun diese beiden Halbdivisionen etwas stärker gemacht wurden, „um eine Reserve auszuscheiden“ [1]), so könnte diese annähernd aus jener mittelsten Kompagnie bestanden haben, und danach jede der vier ganzen Divisionen aus je $1^1/_2$ der anderen Kompagnien gebildet worden sein. Bei der Infanterie bestanden keine festen Unterabteilungen wie bei der Kavallerie, wo die Schwadron die taktische Einheit bildete, hier aber das Bataillon; es waren daher auch die jüngeren Stabsoffiziere der Infanterie mehr Gehilfen der Bataillonsführer, nicht Unterabteilungskommandanten wie die der Kavallerie.

Zum Gefecht pflegte man nur 3 Glieder zu haben, und wurde dazu zunächst das 4. Glied in sich auf 3 Glieder rangiert und dann an

[1]) Nach dem Reglement von 1723 wurden 2 Pelotons zur Reserve abgeteilt, sodaß also das Bataillon im ganzen 18 Pelotons zählte.

Digitized by Google

einen Flügel, oder geteilt an beide Flügel der ganzen oder halben Divisionen gesetzt, je nach Anordnung. Die Rotten schlossen bis auf einen Schritt aneinander, so daß die Leute bei in die Seiten gestemmten Händen sich mit den Ellbogen berührten, die halbgeöffnete Stellung. Auf das Kommando zum Fertigmachen schlossen die beiden hinteren Glieder bis auf je einen Schritt auf, traten aber nach dem Feuern zum Laden wieder auf zwei Schritt zurück. Mehr als Ausnahme feuerte man auch bei 4 Gliedern, wozu entweder die beiden vorderen niederknieten und man so abwechselnd mit 2 Gliedern feuerte, d. h. sie standen dazu wieder auf, oder es kniete nur das 1. Glied nieder. Man feuerte auch gliederweise, aber laden und feuern im Knien oder Liegen kannte man nicht. Beim Laden und Feuern im Vor- bezw. Zurückgehen feuerte das 1. Glied und trat dann an, um im langsamen Marsche zu laden, während das 2. an ihm durch die Zwischenräume vorbeiging, dann hielt, feuerte und wiederantrat, worauf das 3. Glied folgte und so das Feuern fortgesetzt wurde, wobei Offiziere und Unteroffiziere scharf auf Ordnung sehen mußten[1]).

Zum Bajonettangriff fällte das 1. Glied das Gewehr, die anderen schlossen näher auf und nahmen das Gewehr „hoch", so wie beim „Fertig", etwas höher, als man es heute beim Präsentieren hält. Beim Schultern lag das Gewehr auf der linken Schulter, im Marsche schräg hinter dem Nacken hin, wobei die linke Hand den Kolbenhals umfaßte, zur Parade aber war es „scharf angezogen", die linke Hand unter dem Kolben, es senkrecht haltend.

Das Karree war ein hohles, d. h. innen freies Viereck; jede Division bildete eine Flanke von drei, auch wohl vier Gliedern, wobei das vorderste niederkniete und sein Feuer in Reserve hielt; falls es feuern sollte, stand es auf und feuerte dann „vom Ellenbogen". Wenn die beiden Seitenflanken um ihre Tiefe vorwärts hinausrückten, so daß also nur die Flügelleute des hintersten Gliedes mit denen der vorderen und hinteren Flanke zusammenstießen, so entstanden vier kleine Ecken, welche nach außen offen waren. In diese wurden je einige Grenadiere gestellt, während deren Rest im Inneren ein anderes kleines, ganz loses eingliedriges Karree

[1]) Das Reglement von 1723 kennt folgende Feuerarten: Rottenfeuer, Heckenfeuer im Ausrücken, Pelotonfeuer mit einem Gliede oder mit zwei, Divisionsfeuer desgl., Abfallendes Hecken- oder Retranchementsfeuer mit Pelotonsgliedern, Ordinär Pelotonfeuer im Stehen, Feuer mit einem Peloton aus allen 4 Divisionen, Feuer im Avanzieren und Retirieren mit Pelotons, mit Divisionen, mit dem ganzen 1. und 2. Rang, mit zwei Gliedern aus den Divisionen, Generaldecharge auf halben Mann zum Einbruch, Feuer aus dem Karree und Defileefeuer.

Digitized by Google

formierte, in welchem sich die Fahnen und die Spielleute befanden. Wenn der Feind ganz nahe war, sollten die Grenadiere ihre Granaten werfen, die im Innern über die Köpfe der Flanken fort; man liest aber nirgends, daß solches jemals ausgeführt worden ist. Bei den meisten anderen Armeen hatte man jetzt schon ganze Grenadierkompagnien.

Bei der Kavallerie ritten die Rotten geschlossen, die Glieder aber waren entweder auf doppelte Pferdelänge von einander oder nur auf vier Schritt, denn man wendete mit Vieren. Als Neuerung aus dem spanischen Erbfolgekriege schloß sich beim Chok das zweite bez. das dritte Glied an die Flügel des ersten an, wozu besonders abgeteilt werden mußte. Die Schwadronen hatten 25 Schritt Zwischenraum seitwärts von einander. Übrigens war die Einteilung der Kavallerie noch, wie früher beschrieben. Man hatte also mit der Zeit die ursprüngliche tiefe Aufstellung oder Rangierung auf drei bez. vier Glieder bei der Kavallerie bez. der Infanterie vermindert gehabt, aber bei der letzteren in aufgeschlossener Kolonne gefochten, welche Kolonnenart aber nur Gefechtsform, nicht Manövrierform gewesen war. Der Marsch erfolgte entweder in Reihen oder Rotten oder in einer geöffneten Kolonne von Zügen, welche erst zum Gefecht aufschlossen. Diese Züge waren dann von einer den Umständen nach verschiedenen Breite, möglichst breit, damit die Glieder beim Marschieren einen größeren, bequemeren Abstand von einander nehmen konnten. Beide Waffen machten nun auch den neueingeführten Parademarsch gliederweise, wenigstens zunächst noch. Nachdem die Abteilungen am Musterherrn vorübermarschiert waren, schlossen bei der Kavallerie die hinteren Glieder in rascherer Gangart wieder näher auf, während bei der Infanterie von den vorderen Gliedern zu diesem Zwecke gehalten wurde.

Jetzt sollte nun auch die Infanterie in drei Gliedern, und zwar in Linie fechten, es fiel daher die geschlossene Kolonne ganz fort. Man formierte die Linie aus der offenen Kolonne entweder durch Einschwenken der Züge oder durch Aufmarsch derselben; das Deployieren und Ployieren waren noch vollständig unbekannt. Es wurde also in offener Kolonne oder in voller oder gebrochener Linie manövriert, was daher nur in recht schwerfälliger Weise geschehen konnte. Die Fechtart in Linie eignete sich nicht gut zum Angriff von Ortlichkeiten und noch weniger zum zweckmäßigen Besetzen derselben. Hierdurch erklärt es sich, daß man bemüht war, sowohl zum Manövrieren wie zum Fechten durchschnittenes Gelände möglichst zu vermeiden, aber dennoch zeigt schon der nächste Krieg Kämpfe um Ortlichkeiten.

Das stets hohle Karree wurde aus der offenen Kolonne wie früher gebildet, durch Aufschließen vorn und hinten und darnach durch Schwenken in den Flanken, während man jetzt — bei der Unkenntnis des Ployierens —

Digitized by Google

dasselbe aus der Linie durch Kehrtschwenken für die Flanken formierte und durch nochmaliges Schwenken die Queue herstellte.

Die Hauptänderungen gegen früher waren also bei der Infanterie das Exerzieren mit verbesserter Disziplin[1]), die Stellung in Linie, für das Gefecht meist in drei Gliedern, das Karree aus der Linie, das schnellere Laden, solches im Marsche mit aufgestecktem Bajonett, der eiserne Ladestock und die schräge Schäftung, zusammen einen großen Fortschritt bedeutend. Nachteilig waren hingegen das Zerreißen der Kompagnien, wie früher wohl auch, so daß selbe keine taktischen Unterabteilungen bildeten, und dann das entwürdigende Fuchteln. Diese Neuerungen dürften 1723 bez. 24 mit Einführung des neuen Exerzierreglements bez. der eisernen Ladestöcke aufgekommen sein und waren, wie schon erwähnt, hauptsächlich ein Verdienst des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau. Derselbe hatte mit Wiederaufnahme des Exerzierens für die Infanterie den Gleichschritt, strammere Stellung und Haltung, Wendungen und Griffe eingeführt, um dadurch namentlich auch die lockere Manneszucht zu festigen.

Da bei dem ebenfalls vom Fürsten eingeführten schnelleren Laden, besonders im Marsche, die hölzernen Ladestöcke häufig brachen, ließ er dieselben durch die früher schon bekannt gewesenen eisernen ersetzen, welche konisch waren und oben einen abgeplatteten Knopf hatten. Zu dem rascheren Feuern brauchte man mehr Patronen, und so wurden dem entsprechend die Patrontaschen vergrößert für 60 Stück, statt der bisher in den deutschen Armeen üblichen für 30 Stück. Diese recht großen Taschen wurden an übermäßig breiten Riemen, übrigens wie bisher über der linken Schulter getragen, sehr lang herunterhängend.

Die Ausbildung im Exerzieren geschah anfangs durch den Major, die Adjutanten und dann die Sergeanten, welche nun von den Korporalen dabei unterstützt wurden; die Offiziere aber flanierten auf dem Drillplatze und sahen sich das spaßhafte Gebaren dort an. Dem Fürsten genügte das jedoch nicht; die Offiziere, deren Disziplin sehr zu wünschen übrig ließ, sollten nicht bloß Zuschauer bei dieser Neuerung sein, sondern zunächst selbst exerziert werden und dann ausbilden helfen. Er stieß hierbei auf ernsten Widerstand; da aber dem Könige die neue Strammheit sehr gefiel, mußten die Offiziere sich fügen. Es stellte sich nun aber bald heraus, daß auch bei den Leuten das stramme Drillen einen gewissen trägen Widerstand fand, welcher durch Schimpfen und Knuffen nicht überwunden werden konnte. Um auch dieses Hindernis zu beseitigen, erfand der Fürst ein

[1]) Über die Einführung des Exerzierens bei der Artillerie siehe v. Reitzenstein, Geschützwesen ꝛc. S. 277.

Digitized by Google

Mittel, den Stock, mit dem nun nach Herzenslust gefuchtelt wurde. Somit war also die preußische Strammheit beim Exerzieren erfunden, der Soldat wurde vollständig zur Maschine ausgebildet, und als Krönung des Ganzen entstand der Parademarsch in Fronten, während man bisher nur vorbeigezogen war.

Erwähnt mag schließlich noch werden, daß der Fürst auch der Erfinder der Gamaschen gewesen sein soll, dieses für die Infanterie, namentlich bei den damaligen Kniehosen, so sehr zweckmäßigen Kleidungsstückes.

Die Ingenieure, die Artillerie und die Kriegswissenschaften.

Die Ingenieure hatten inzwischen Fortschritte in der Erfindung der verschiedensten Sprengungsarten gemacht, teilweise mehr Spielereien[1]).

Auch die Artillerie wollte schnelleres Feuer, und so erfand man die Einrichtung der Geschwindschüsse. Die Geschütze wurden Geschwindstücke genannt, nicht zu verwechseln mit der späteren geschwinden Artillerie, welche sich rascher bewegen konnte. Das Laden ging allerdings recht langsam; nach dem Abfeuern wurde das Rohr zunächst ausgewischt, zu welchem Zwecke der lange Ladestock an dem einen Ende einen Wischer von Borsten, etwa wie ein großer Lampenwischer, hatte. Hierauf wurde die Mündung etwas in die Höhe gerichtet und das Pulver in der schmalen Ladeschaufel mit langem Stiele nach hinten in die Kammer geschoben und durch Umdrehen der Schaufel, so daß deren offene Seite nach unten kam, ausgeschüttet; dann wurde ein Pfropfen von Werg auf das Pulver gesetzt, welcher dasselbe unter dem Zündloche zusammenschob, was wieder mittelst des Ladestockes geschah, der dazu an seinem anderen Ende eine kolbenartige Verstärkung hatte. Nun wurde ebenso die Kugel oder auch der Beutel mit Kartätschen, bleiernen Flintenkugeln, und darnach wieder ein Pfropf vorgeschoben, während mittlerweile in das Zündloch Pulver geschüttet oder die

[1]) Die Ingenieure werden vom Verfasser ziemlich stiefmütterlich behandelt, obwohl sie bei uns zu allen Zeiten eine hervorragende Rolle gespielt haben. Vergl. S. 87. Es mögen hier auch die in zwei gewaltigen Manuskriptfolianten auf der städtischen Bibliothek in Bremen lagernden Kollektaneen Giselhers von Warneck angeführt werden. Der Verfasser war anfangs hannoverscher Offizier, und als er in den Jahren 1738—1752 sein Werk schuf, Ingenieur und Kapitän der genannten freien Reichsstadt. Den Text der beiden kolossalen Bände begleiten, charakteristisch für den leitenden militärischen Standpunkt des Verfassers, ununterbrochen vorzüglich ausgeführte Festungspläne, welche alle möglichen Plätze der Welt darstellen, wie denn überhaupt der Wert seiner Enzyklopädie auf ihren fortifikatorischen, namentlich ihren bautechnischen Abschnitten vorwiegend beruht.

Digitized by Google

Stoppine, besonders hergerichteter Schwefelfaden, gesteckt war, wonach das Rohr wieder die Zielrichtung erhielt.

Das ging sehr langsam und führte zu der Neuerung, bei den dreipfündigen Regimentsgeschützen in den Boden des Rohrs ein enges Loch zu bohren, durch welches von hinten eine eiserne Stange, an der sich eine Handhabe befand, geschoben wurde. An das eben vorn aus der Mündung herausragende Ende der Stange wurde eine kleine eiserne Scheibe geschoben, welche vorn einen Haken hatte. Die Pulverladung lag in einem wie eine Wurst geformten Beutel, welcher an jedem Zipfel eine Öse von Schnur hatte, von denen die eine in den genannten Haken, die andere aber in einen solchen, welcher sich an der Kugel befand, gehakt wurde, so daß man den ganzen Schuß auf einmal in das Rohr ziehen konnte; die kleine Scheibe verdeckte und schloß das Loch. Auf diese Weise war es möglich, etwa sechsmal in einer Minute zu feuern, jedoch konnte das Auswischen nur mangelhaft geschehen, weil der Haken ein Hindernis bildete. Es sammelte sich infolgedessen immer mehr Pulverschmutz hinter der Scheibe an, welcher in das Loch drang und es so verschleimte, daß die Stange sich nicht mehr durchschieben ließ. Die Sache wurde daher bald wieder aufgegeben. Unsere Artillerie hatte diese Einrichtung zum Geschwindschießen ebenfalls gehabt, aber man hört nicht, daß von ihr diese Geschütze jemals im Ernstfalle gebraucht worden sind[1]).

Eine wohl als richtig anzusehende, sehr sauber geschriebene kleine Schrift nebst genauen Abbildungen läßt erkennen, daß bei unseren Geschwindstücken das Bodenstück herausgenommen werden konnte. Die Laffetten dieser Geschütze zeigen bereits rote Farbe[2]).

Im Gegensatze zu den schon ziemlich beweglichen Regimentsstücken war die eigentliche Feldartillerie noch fast ebenso schwer und unbeholfen wie früher.

---

[1]) Bei uns kannte man verschiedene Einrichtungen zum Geschwindschießen. Die ältesten — espignolenartig eingerichteten — Geschwindstücke sollen um 1670 durch den celleschen Artilleriekapitän Sauerhoff erfunden worden sein und 1685 im Kriege gegen die Türken bei Gran gute Dienste geleistet haben. Einer etwas späteren Zeit gehören die oben beschriebenen Geschwindstücke an. Vergl. v. Reitzenstein, Geschützwesen ꝛc., S. 193 f., 230 ff., 253, 261, 278, 280 und 287. [2]) Es ist zu bedauern, daß nichts Näheres über diese offenbar sehr interessante und wertvolle Schrift angegeben ist. Sie stammt jedenfalls aus der Zeit um 1730, denn die abgebildeten Artilleristen tragen, nach Angabe eines durchstrichenen Satzes im vorliegenden Manuskripte, Dreispitz und Zopf, sowie den zum Geschützexerzieren eingeführten schlichten schwarzen Kittel. Möglicherweise ist die Schrift identisch mit dem Reglement von 1735 unseres berühmten Artilleriegenerals Brückmann, das sich als Manuskript im Archive zu Hannover befindet. Vergl. v. Reitzenstein, Geschützwesen ꝛc., S. 280 f.

Digitized by Google

Die Artilleriewissenschaft wurde noch so geheimnisvoll betrieben, daß selbst hohe Offiziere, welche dieser Waffe nicht angehörten, nicht völlig in die Geheimnisse eindringen konnten. Kriegswissenschaftliche Schriften beschäftigten sich zumeist mit Belagerungen, Stellungnehmen und Kampieren, wenn aber vielseitiger, so waren sie mehr Reglements, nur die Formen oder die niedere Taktik der andern Waffen behandelnd.

Generalstitel.

In Bezug auf den Titel Feldmarschall, über dessen Stellung keine Einigkeit mehr herrschte, war man jetzt an einem Wendepunkte angekommen. Bei einigen Armeen, auch bei uns, war der Feldmarschall, wie aus mehrerem hervorgeht, noch der oberste General der Kavallerie; in Sachsen war er dagegen der Generalquartiermeister oder Chef des Stabes, welcher vorausging, um das Lager abzustecken oder die Kantonnements zu verteilen. Unter ihm stand der Generalmajor, welcher die Truppen ins Lager einmarschieren ließ und vor dem Abmarsche wieder aufstellte, gerade wie solches die Majore für die Bataillone auch noch ferner getan hatten, als man nicht mehr exerzierte. Da aber auch die Kavallerie einrückte und ausmarschierte, so dürfte dies die Ursache geworden sein, in einigen Armeen auch bei dieser Waffe die Charge des Majors einzuführen. Bei den Kaiserlichen stand der Feldmarschall, wie es scheint nunmehr auch als Infanteriegeneral, unter dem Generalleutnant, welche Charge dort zur Zeit die höchste war. Auch Prinz Eugen bekleidete dieselbe, weil die Kaiser sich selbst die Stelle des Generals in ihrer Armee, und die des Generalissimus für alle mit dieser verbündeten Armeen vorbehalten hatten. Bald aber wurde auch hierin durch Preußen der Anstoß gegeben, den Rang des Feldmarschalls oder auch Generalfeldmarschalls zur höchsten militärischen Würde überhaupt zu erheben.

Die nächsten Abschnitte über Lagerordnung, Gagen der Truppen und die Thronbesteigung Königs Georg II. enthalten nichts Neues.

Änderung an der hannoverschen Seeflagge.

Hinsichtlich der hannoverschen Seeflagge hatte der König gleich nach seiner Thronbesteigung die Änderung getroffen, daß die Flagge gleich der britischen ein oberes Quartier mit dem Union-Jack erhielt; jedoch ward in der Mitte des Kreuzes ein viereckiges rotes Feld aufgesetzt, welches das weiße Roß zeigte, d. h. nur bei hannoverschen Fahrzeugen, so daß deren Flagge nunmehr der britischen sehr ähnlich war und auch überall

Digitized by Google

als solche galt [1]). Bei kleineren Fahrzeugen indessen, also auch bei entsprechend kleineren Flaggen, in denen das Roß keine genügende Größe erhalten konnte, um in einiger Entfernung deutlich erkennbar zu sein, wurde sein früherer Platz nun schräg unter dem Quartiere des Union-Jack, beibehalten.

XI. Der polnische Erbfolgekrieg, oder der vierte Krieg gegen Frankreich, 1734 und 35.

Dieser Krieg verlief für unsere Truppen, die nur 1735 in einem Gefechte beim Kloster Clausen am Salmbache im Trierschen einige Verluste erlitten, ziemlich unblutig. Bemerkt mag noch werden, daß die vortrefflichen Pferde der hannoverschen Kavallerie die Bewunderung der Kaiserlichen erregten.

Der Staatskalender.

Im Jahre 1737 erschien zum ersten Male ein „Königlich Gros-Britannisch- und Chur-Fürstlich Braunschweig-Lüneburgischer Staats-Calender", mit hoher Bewilligung gedruckt bei Joh. Christ. Berenberg in Lauenburg. Dieser Kalender enthielt auch eine „Liste derer Herrn Generalen, Chefs und Staabs-Officieren wie selbe sich gegen Ende des Jahres vorher würklich befunden haben". Es folgen dabei nach den Generalen jeder Waffengattung, in jeder die Stabsoffiziere rangweise und darin nach ihrem Dienstalter, also die Regimenter jeder Gattung ganz vermischt. Erst die späteren Jahrgänge des Kalenders bringen die „Ancienneté" aller Offiziere.

Militaria; Uniformierung.

Als der Herzog Ernst August, Fürstbischof von Osnabrück, 1728 starb, ward Klemens August, Kurfürst von Köln, zum Bischof erwählt. Das osnabrücksche Bataillon 2 B kam infolgedessen an Hannover.

Nach der Thronbesteigung Königs Georg I., jedoch erst nach dem Jahre 1714, erhielten die Leibgarde, nun Garde du Corps genannt, und das Garderegiment dunkelblaue Doublüre, wie solche die zur Zeit noch selbständigen Schwadronen der Horseguards und die Kompagnien des

[1]) In der allerersten Zeit, und zwar noch vor Einführung des Union-Jack, wurde, wie sich aus der schon erwähnten Abbildung der Elbzollfregatte bei Uhlenbecker ergibt, die englische Flagge geführt.

Digitized by Google

englischen oder 1. Garderegiments zu Fuß bereits hatten. Dann führte der König nach englischem Vorbilde ein, daß die Garde nur „adlige Officiers" haben sollte, d. h. adlige nach unseren Anschauungen, was nach den englischen bei uns eigentlich garnicht der Fall sein konnte und auch bei den britischen Garden nicht durchweg der Fall war; der König sah in dieser Auffassung wohl die Gentry und deren Abkömmlinge als den niederen Adel bildend an.

Im Jahre 20 bekam G R lange Gamaschen von schwarzem Tuche, im Sommer von weißem Zwillich. Die anderen Regimenter erhielten diese Gamaschen erst in den nächsten Jahren, und 24 wurden wieder eiserne Ladestöcke eingeführt.

Nach der Thronbesteigung Königs Georg II. wurden im Jahre 1727 die „bewundenen Haarzöpfe mit Lockens am Hutrande" eingeführt, wie auch bei der Infanterie und den Dragonern messingene Trommeln statt der hölzernen; der Dragonertambour hatte dieselben links am Sattel hängen und schlug sie mit Paukenschlägeln. Die Ränder oder Bänder der Trommeln hatten die Farbe der Doublüre. Infanterie, Dragoner und Artillerie erhielten kurze Rabatten von der Farbe der Doublüre. Die Röcke, welche bis an die Knie hinabreichten, hatten je eine Reihe Knöpfe, aber, vielleicht mit Ausnahme bei den Röcken der Generale, nicht mehr unterhalb der Taille. Es bekamen also nun die Bruststücke einen Ansatz, welcher beim zweiten oder dritten Knopfe über der Taille abrundend nach oben, bis etwa zur Mitte zwischen Hals und Schulter sich verbreiterte, so daß auch von da an aufwärts zwei Reihen Knöpfe vorhanden waren. In diese wurden nun die Rabatten an ihren äußeren Kanten, die innere Seite nach außen geschlagen, eingeknöpft und in der Mitte der Brust durch einen Haken und Öse zusammengehalten, denn die untere einfache Reihe der Knöpfe blieb offen stehen; nur bei schlechtem Wetter wurde zu- und übergeknöpft. Es war also über jenem Haken der Rand der Weste und die Halskrause zu sehen; unter dem Haken aber ragten die langen Schöße der Weste hervor, welche nur etwa eine Handbreit kürzer war als der Rock [1]). Die ledernen oder lederfarbenen, auch paillen Westen der Kavallerie und Dragoner hatten unterhalb eine Kante von der Farbe der Doublüre [2]), und wurde zu Pferde der vordere Zipfel des langen Schoßes der Weste, — ähnlich wie die Zipfel der Rockschöße hinten und vorn — ein wenig aufgeschlagen und festgehakt, so daß dann diese Kante sichtbar wurde.

Die Röcke der Kavallerie hatten Umlegkragen von der Farbe der Doublüre, bei den Offizieren, vielleicht auch den höheren Unteroffizieren, an

[1]) Vergl. bei Uhlenbecker (1770) die Abbildungen des Artilleristen und des Ingenieurs von 1705, deren Westen jedoch mindestens zwei Handbreiten kürzer als die Röcke sind. [2]) Später zeigen diese Kanten auch andere Farben, z. B. die des Rocks.

Digitized by Google

den Kanten herum mit Tressen besetzt. Dragoner, Infanterie, Artillerie und Ingenieure hatten am Halsstücke herum ganz niedrige stehende Ansätze oder Stehkragen, aber nicht so genannt, von der Farbe der Röcke. Die Rockärmel waren weniger weit geworden und auch länger, beides bei denen der Offiziere jedoch in geringerem Maße als bei den Unteroffizieren und Mannschaften; entsprechend hatte auch der Umfang der Halskrausen und Manschetten abgenommen. Von der Kavallerie und deren Generalität wurden nun bei uns schwedische Aufschläge von der Farbe der Doublüre getragen; auch bei den Dragonern war dies der Fall, die sich so in Bezug auf Kragen und Aufschläge als Mittelgattung zwischen Kavallerie und Infanterie zeigten. Diese Aufschläge, mit ihrer oberen Kante nicht auf dem Ärmel festgenäht, hatten also 3 wagerecht nebeneinander stehende Knöpfe mit gestickten Knopflöchern, bei den Offizieren und höheren Unteroffizieren noch schmale Tresse um den Aufschlag herum, welcher in der Verlängerung der unteren Ärmelnaht geschlitzt oder offen war und mit ein oder zwei einfachen Knöpfen geschlossen werden konnte. Die Infanterie und deren Generalität, ferner die Artillerie und die Ingenieure, sowie die Milizen trugen dagegen den später aufgekommenen brandenburgischen Aufschlag mit Patte, und zwar wohl erst, nachdem die Ärmel enger geworden waren [1]). Der eigentliche Aufschlag war etwas kleiner als der schwedische und ebenfalls von der Farbe der Doublüre, während die ungefähr ebenso breite senkrechte Patte die Farbe des Rockes hatte. Diese Patte war, wenigstens bei den Röcken der Offiziere, oben nicht gerade abgeschnitten, sondern hatte dort einen halbrunden Ansatz oder eine Spitze. Auf dem Ärmel saßen 4 Knöpfe unter einander, die unteren beiden gerade oben, vorn auf dem Aufschlage, so daß die Patte oder deren untere Hälfte sich auf diesem befand, mit ihren gestickten Knopflöchern aufgeknöpft. Bei den Offizieren und höheren Unteroffizieren lief ebenfalls um die obere Kante des Aufschlags wie auch ganz um die Kanten der Patte eine schmale Tresse und um letztere bei den Offizieren noch eine zweite. Die obere und untere Kante der Patte waren zur Hälfte festgenäht, die nach dem Leibe zu befindliche Seite aber ganz, also auch auf dem Aufschlage, indessen zeigen Abbildungen, daß bei den Offizieren die Patte unten auch hinter, nicht auf dem Aufschlage saß, und dieser dort gespalten, schräg nach oben zu offen stehend, den unteren Teil der Patte sehen ließ. Der Aufschlag hatte dann keine Knöpfe, aber dafür an den Kanten der Spalte die Tresse, wie der

[1]) Uhlenbecker (1770) zeigt schon für 1665 an den Röcken des celleschen Leibregiments und des osnabrückschen Infanterieregiments von Berckel derartige Pattenaufschläge; ebenso sind Artillerie und Ingenieure von 1705 damit abgebildet.

Digitized by Google

andere Aufschlag an dem Schlitze, welchen dieser aber gleichfalls gehabt haben dürfte.

Anno 31 bekamen die Infanterie und Artillerie mit Tressen oder Litzen umsäumte Ärmelpatten, d. h. jene oben beschriebenen brandenburgischen Aufschläge, auch die Garde, und zwar von der Farbe des Rocks, während der übrige oder bisherige Teil des Aufschlages die Farbe der Doublüre behielt[1]). Zur Parade hatte die Garde blaue, die übrige Infanterie und die Artillerie rote Westen und Beinkleider[2]). Die Offiziere erhielten wieder Ringkragen von versilbertem bez. vergoldetem Metall, bei der Garde mit dem Wappen, bei den übrigen Truppen mit dem Roß, und zwar von jeweilig anderem Metall. Diese Ringkragen waren schildartig, sollen aber von etwas verschiedener Form gewesen sein, wohl um die Rangunterschiede zu bezeichnen; sie wurden an einem Bande von der Farbe der Doublüre oder auch an einer Kette um den Hals getragen, so daß sie die Hemdkrause auf der Brust verdeckten, was wohl die Ursache gewesen sein mag, daß man Ringkragen, wie es scheint, zur Parade nicht getragen hat. Als Abzeichen der Unteroffiziere dienten goldene oder silberne Tressen. Die Korporale hatten gelbe oder weiße Borten um die Hutränder, die Aufschläge und Rabatten, sowie um die Kanten der Westen und die Klappen der großen Westentaschen. In ganz ähnlicher Weise war auch die Uniform der Offiziere besetzt, doch hatten Kavallerie und Dragoner um die lederfarbenen Westen nur unterhalb jene Kanten, welche aber bei umgeschlagener Ecke der langen Westenschöße nach außen kamen. Diese Kanten waren bei LG und LR rot, bei den anderen Kavallerie- und Dragonerregimentern aber von der Farbe der Doublüre[3]).

In demselben Jahre erhielten die Grenadiere, auch die der Dragoner, Blechmützen, welche ein mittelhohes zylindrisches Kopfstück, wie eine Mütze, hatten, an dem sich eine hohe Front oder große steife Klappe befand, die spitzbogenförmig über das Kopfstück emporragte und oben mit einem Knopfe oder Balle von meist roter Farbe versehen war. Dieses Ganze war bei den Grenadieren der Linie jetzt mit rotem Tuche überzogen, bei der Garde, wie früher die Front, mit blauem, während der Rand, welcher unten um das Kopfstück lief, bei allen Grenadieren die Farbe der Doublüre

[1]) Nach Ansicht des Verfassers scheinen also die brandenburgischen Aufschläge erst 1731 bei der Infanterie und Artillerie eingeführt worden zu sein. Dem widersprechen aber die auf S. 117 Anm. schon erwähnten Abbildungen bei Uhlenbecker, deren Richtigkeit in Bezug auf Schnitt, wie S. 52 Anm. bereits angegeben, allerdings fraglich erscheint. [2]) Das ist neu und sehr interessant, aber leider fehlt Quellenangabe. [3]) Nach Uhlenbecker hat auch das Leibregiment Westenkanten von der Farbe seiner Doublüre gehabt, die ja zuletzt rot war.

Digitized by Google

hatte. Die Front, der Schirm und dieser Rand der Mützen waren bei den Offizieren und Unteroffizieren mit goldenen oder silbernen, bei den Korporalen mit gelben oder weißen Borten eingefaßt; bei den Mannschaften zeigte nur die Front solche. Hinsichtlich der Dekorationen der Front, des Schirms, des Randes und der Kanten hinten hatte sich gegen früher nichts geändert; nur bei der Garde war jetzt vor der Front das ganze Wappen in allen seinen Farben, auch bei der Mannschaft, angebracht, was gewiß prächtig aussah. Wenn der Schirm, dessen Rand bei den Offizieren und Unteroffizieren ebenfalls Einfassung hatte, in die Höhe geklappt war, so befand sich das weiße Roß bez. die Granate gerade unter dem Wappenbilde der großen Front. An der Seite hatten die Mützen, welche auch die Zimmerleute trugen, metallene Schuppenketten. Bei den Dragonern gab es hinsichtlich der Front Abweichungen; man weiß, daß sie bei 5 D weiß war, bei 6 D aber blau. In Bezug auf die Dekorationen der Front, des Schirms und des Kopfbandes hatte sich gegen früher nichts geändert; auch waren die Pistolenholfter, Überzüge und die Ecken der Schabracken ganz die Wiedergabe der Front, bei den Regimentern also auch hinsichtlich der Dekoration gleich, nur verschieden in der Grundfarbe und den Schnörkeleien. Indessen bildete 5 D eine Ausnahme, Grundfarbe des Holsters und der Schabracke waren aber rot. Die Kavallerieregimenter hatten auf den Holstern und in den hinteren Ecken der Schabracken den Namenszug, gerade wie die Liniengrenadiere solchen an der Front führten. Es scheint, daß 6 D bis jetzt noch immer für seine Grenadiere Mützen mit Front von Bärenfell ohne jede Dekoration, nur mit einem Büschel oben, gehabt hat.

Kavallerie wie Infanterie trugen auf der linken Schulter eine Schnur von der Farbe des Rockes, um die Patrontasche zu halten; später bekam die Infanterie Achselklappen. Die Dragoner hatten Achselbänder von der Farbe der Doublüre[1]) mit Besetzung, welche von der rechten Schulter bis auf etwa halbe Armlänge herabhingen.

Bewaffnung; Gewehrfabrik in Herzberg.

Anno 27 erhielten die Fußoffiziere der Infanterie und der Artillerie, bei welcher letzteren die Mehrzahl der Offiziere nicht beritten war, Spontons oder Spieße mit blattförmiger Spitze und einer Parierstange. Die Unteroffiziere bekamen wieder Hellebarden wie früher. Diese Waffen hatten

[1]) Nach Abbildungen bei Uhlenbecker scheint dies, wenigstens in älterer Zeit, nicht unbedingt der Fall gewesen zu sein. So zeigt z. B. der Uniformsrock des 1689 errichteten Dragonerregiments von Horn 6 D rote Schnüre mit Silber bei hellblauer Doublüre.

Digitized by Google

bei der Artillerie rote und bei der Infanterie schwarze Schäfte, und war das Blatt der Spontons durch einen breiten roten bez. schwarzen Strich quer geteilt. Bei den Hellebarden der Unteroffiziere der Artillerie befanden sich am Fuße der Klinge zwei gebogene Arme ähnlich wie Parierstangen; unter diesen, um die Tülle der Klinge und dann mit den Enden um und durch diese hohlen, langen Arme, also nach jeder der beiden Seiten hin, war die gegebenenfalls glimmende Lunte geschlungen bez. gesteckt[1]).

Im Jahre 32 wurden die Degen abgeschafft und bei allen Waffengattungen durch Pallasche ersetzt, welche breitere Klingen hatten und wie die Degen am Leibkoppel über der Weste, mithin unter dem Rocke getragen wurden. Diese Pallasche hatten gelbe Griffe, einfache Parierstangen nebst Bügel, Handkorb und Muschel an der rechten Seite, dabei gelbe Beschläge oben und unten an den schwarzledernen Scheiden.

Schon von 29 bis 32 hatten die Regimenter jährlich eine Anzahl neuer Gewehre aus dem Zeughause zu Hannover erhalten, welche aber nicht für gut befunden wurden; 34 bekamen die wenigen gegen die Franzosen ins Feld ziehenden Truppen andere Gewehre, welche aber ebenfalls sich nicht bewährten, worauf man die Gewehrfabrik in Hannover eingehen ließ und eine solche in Lonau bei Herzberg anlegte. Dieselbe ward aber Anno 36 auf herrschaftliche Kosten nach Neuhof bei Scharzfeld verlegt, weil bei Lonau das Eisen nicht gut genug war. Im Jahre 38 wurde der bisher schwarzburg-sondershausensche Oberrustmeister Kasimir Tanner in Dienst genommen und erhielt die Leitung der 40 nach dem Orte Herzberg verlegten Fabrik, wo sie dann unter dem Genannten, seinen Söhnen und Nachfolgern einen hohen Ruf gewann und selben bewahrte bis auf unsere Zeiten[2]). Von nun an bekamen die Regimenter alle Gewehre aus dieser Fabrik, so daß eine völlige Gleichmäßigkeit eintrat. Das Kaliber wurde auf 16 Kugeln für ein Pfund Blei festgesetzt, und hatten diese Gewehre, wenn nicht schon jene aus Hannover, die neue Schäftung. Die Gewehre der Dragoner besaßen sehr kurze Kolben und dabei recht schrägen Ansatz, so daß beim Soldaten wohl dadurch die auf S. 22 schon erwähnte Benennung „Kuhfuß" entstanden sein mag. Ein Gewehr kostete 4 Taler, mit gelbem Beschlage 9 Mgr. mehr. Abbildungen zeigen, daß die

[1]) Als Hellebarde kann diese sogenannte Zündrute — das Dienstabzeichen der Artilleriekonstabler — nicht wohl bezeichnet werden, denn dazu fehlte ihr eben, obwohl sie auch als Stoßwaffe zu gebrauchen war, die Axt oder Barte. [2]) Das im Jahre 1861 für die braunschweigische Infanterie angenommene Zündnadelgewehr — die vortreffliche Hinterladungswaffe des preußischen Heeres — war ein von der Herzberger Gewehrfabrik geliefertes kurzes Büchsenmodell mit einem aus Solingen bezogenen geschweiften Jatagan.

Digitized by Google

Bajonettklinge unten beim Knie abgerundet und sehr kurz geworden; ferner, daß bei der Kavallerie und den Dragonern der breite Karabinerriemen in Wegfall gekommen war. Seine Stelle nahm jetzt eine Schlaufe ein, welche an der Schnalle des Bandeliers, eben über dem Deckel der Patrontasche befestigt war; auch hatten die Karabiner Riemen wie die Gewehre der Infanterie.

Hinsichtlich der Zäumung ist zu bemerken, daß noch für lange Zeit hin das Gebiß die Größe solcher hatte, wie man sie jetzt allenfalls noch für Kutschpferde gebraucht; ferner daß der Reiter den Trensenzügel straff hielt, den Stangenzügel aber lockerer. Ersterer Zügel war, für die Parade wenigstens, von der Farbe der Doublüre, das andere schwarze Riemenwerk mit dieser Farbe eingefaßt. Der Brustriemen war nicht mehr einfach, sondern teilte sich unterhalb des Pistolenholsters so, daß der eine Arm unter diesem hin an den Sattel lief wie heute, der andere aber mehr wagerecht. Die Hufeisen hatten Stollen, wie man solche jetzt nur noch für Karrengäule sieht.

Etwa um 32 erhielten die Offiziere und Unteroffiziere der Grenadiere zu Fuß Gewehre statt der Spontons, wie auch Patrontaschen, und zwar weiße, wie die Mannschaften und die Grenadiere der Dragoner, deren Offiziere aber nur den Pallasch führten [1]); diese Taschen hatten als Dekoration des Deckels in der Mitte desselben eine große und in den Ecken je eine kleinere Granate. Einige Jahre später bekamen auch die Fußoffiziere der Artillerie, sowie deren Unteroffiziere und Mannschaften Gewehre mit Bajonetten, erstere auch die weißen Taschen, während die Übrigen aller Waffen schwarze Patronentaschen erhielten. Als Luntenstöcke dienten nun kürzere Instrumente, welche am Geschütz geführt wurden. Die Lafetten, Protzen und Munitionswagen waren rot angestrichen, hatten also die Farbe der Doublüre. Um diese Zeit dürfte auch bei der Generalität das Tragen der Schärpe um den Leib eingeführt worden sein, sehr breit über der Weste, wenn von den Generalen diese Tragweise nicht von alters her beibehalten gewesen sein sollte.

Im Jahre 32 wurden die Ingenieure und die Rustmeister für die Zeughäuser von dem Artilleriekorps abgetrennt. Dieses ward 43 zum Regiment erklärt, womit sich die Geheimniskrämerei mehr und mehr verringerte, wie die Artilleristen auch anfingen, „Soldaten" zu werden, obwohl sie keine Schnurrbärte trugen [2]).

[1]) (Vergl. S. 88 Anm. 2.) Die obigen ausführlichen Angaben über Uniformierung, Ausrüstung und Bewaffnung der hannoverschen Truppen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sind besonders wertvoll und interessant, aber ohne Zuhilfenahme von Abbildungen nur sehr schwer und teilweise garnicht zu verstehen. Außer den schon öfters

Digitized by Google

Kasernen und Zeughäuser; Pagenanstalten.

Im Jahre 29 wurde angefangen, die Festungswerke von Stade zu verbessern und durch ein Hornwerk zu erweitern, welches vom Glacis ab bis weit oben auf das Camper Feld hinaufreichte, weiter als die Dänen bei der Belagerung von 1712 den größten Teil ihrer Angriffsarbeiten geführt hatten. Nahe hinter dem Wallgange der hohen Kurtine, südlich am „Sande", wurde eine Kaserne erbaut und eine zweite ganz dicht dabei hinter der Hohentorbastion. Dieses sind die ältesten Kasernenbauten in unseren Landen, so viel man hat erfahren können; die anderen Kasernen in Stade für Kavallerie und zwei kleinere für Artillerie sind etwa 100 Jahre später erst erbaut. Wie die Spanier die ersten gewesen, welche ihre Truppen in ständigen Quartieren unterbrachten, so hatten sie auch die Nachteile dieser in Bezug auf die Disziplin zuerst erkannt und daher für die Soldaten eigene Häuser gemietet, dann solche gekauft und gebaut; für ein Wohnhaus, Casa, welches für Soldaten dienen sollte, hatten sie nun das Wort Caserna gebildet, wir übernahmen diese Verbesserung wieder von den Franzosen. Es gab wahrscheinlich jetzt schon Kasernen in den befestigten Orten Nienburg, Ratzeburg, Harburg, Hameln und Münden, sowie Zeughäuser außer in diesen und in Stade, auch noch in Hannover, Lüneburg und Göttingen.

In Frankreich wohl zuerst, aber auch bei uns hatte es schon Anstalten gegeben, deren Zöglinge die Offizierkorps, wenn nicht völlig, so doch teilweise ergänzen sollten. Bei uns diente zu diesem Zwecke schon seit langer Zeit die Anstalt der Pagen und hatte einst die des Herzogs Georg Wilhelm zu Celle einen besonders guten Ruf gehabt.

Eine große Königsrevue.

Zu Ehren der Anwesenheit des Königs Georg II. in seinen deutschen Erblanden fand am 15. Juli 1735 bei Bemerode, südöstlich und nahe bei Hannover eine große Revue statt [1]), welche durch ein langes Ölgemälde

erwähnten Abbildungen in dem Uhlenbeckerschen Werke, deren Ausführung aber viel zu wünschen übrig läßt, finden sich einige bessere in der auf S. 4 bereits genannten Schrift „Einige Nachrichten über Alt- und Neu-Hannoversche Truppen 2c.", sowie in dem gegenwärtig vom Militärmaler R. Knötel herausgegebenen Werke „Uniformenkunde, lose Blätter zur Geschichte der Entwickelung der militärischen Tracht", Verlag von Max Babenzien in Rathenow. In diesem gezeichneten und mit kurzem Texte versehenen Werke sind auch Abbildungen hannoverscher und braunschweigischer Truppen aus älterer und neuerer Zeit in künstlerischer Weise, mit großer Genauigkeit in allen Einzelheiten farbig zur Darstellung gelangt. Die betreffenden Blätter können auch einzeln zum Preise von je 40 Pfg. bezogen werden.

[1]) Der König war schon einigemale auf längere Zeit nach Hannover gekommen, und wurden dann immer Revuen abgehalten, die erste nach neuer Art, im Jahre 1729.

Digitized by Google

der Nachwelt überliefert worden ist [1]). So weit auf ihm zu ersehen, standen die Truppen mit dem Rücken nach einem Gehölze, vermutlich die „Seelhorst", jedoch auf welcher Seite desselben ist nicht zu erkennen, wohl aber, daß die Aufstellung nicht gleichlaufend mit seinem Rande war. Der rechte Flügel derselben stand nämlich näher am Holze, wie aus dem gleichmäßigen Abfallen in der Höhe der Bäume nach dem linken Flügel hin angenommen werden muß, denn die Truppen selbst, in der eigentlichen Aufstellung im Hintergrunde, sind durchweg von gleicher Größe. Im Vordergrunde sieht man die Rückseite der Zuschauer, bei diesen ganz links die Artillerie, wohl schwere; 12 Geschütze sind abgeprotzt in zwei eng geschlossenen Reihen aufgestellt und auf die Truppen gerichtet. Links von den Geschützen stehen in mehreren Gliedern die Feuerwerker und „Constabel" mit schwarzem Lederzeuge und den langen Hellebarden mit Lunten daran; dahinter befindet sich ein Munitionswagen, aus welchem etwas herausgenommen wird, wohl um die innere Einrichtung sichtbar zu machen; zwei Stallmeister oder Schaffner in Dunkelblau sind in der Nähe. Rechts davon stehen königliche Packmaultiere — wahrscheinlich solche — mit großen verzierten Decken über dem Gepäck, dann einige Hofkutschen, darunter die prachtvolle Staatskarosse, und danach das königliche Zelt, vielleicht das aus den Türkenkriegen stammende.

Hierauf kommt der König mit seinem Gefolge; er reitet einen Braunen, man sieht keine Schärpe über der rechten Schulter, auch bei den Generalen nicht, wohl aber trägt der König über der linken Schulter ein blaues Ordensband, vermutlich vom Hosenbande. Unter der ziemlich zahlreichen berittenen Suite sind nur einige Offiziere, aber alle entblößten Hauptes, wie auch die zu Fuß befindlichen Herren, welche mit reifröckigen Damen parlieren. Ein Page im bekannten goldgestickten Kostüme hebt sich hoch auf seinem Pony und schaut rückwärts, wahrscheinlich kommen noch Kutschen mit Damen angefahren; der Page ist nicht hübsch, aber so ganz im Vordergrunde, daß hier wohl das Porträt einer besonderen Persönlichkeit vorliegen dürfte. Gleich rechts steht ein größeres Zelt, unten aufgebunden, so daß man die in demselben befindliche Gesellschaft von Herren und Damen bis an die Knie sehen kann; Hoflakeien in der bekannten Gallalivree, aber mit roten Strümpfen, kommen und gehen mit Kaffeegeschirr. Danach erblickt man eine Eskorte der „Leibgarde" auf Schimmeln, in einem Gliede, dann wieder Zelte, in denen gekneipt und aus tönernen Pfeifen geraucht wird. Gegenüber auf dem Anger stehen die Truppen; der Anger ist von so schöner

[1]) Leider sagt der Verfasser nicht, wo sich dieses höchst interessante Gemälde befindet. Ob Abbildungen von demselben vorhanden sind?

Digitized by Google

saftiggrüner Farbe und so gleichmäßig oben, wie man ihn nur in bestgepflegten englischen Parks sehen kann. Vor jedem Regimente ist der Name desselben geschrieben, und der freie Raum von „Flitziers“ benutzt wie heutzutage. Am rechten Flügel, also den Geschützen gegenüber, hält die Schwadron der Garde du Corps auf Schimmeln, links daneben das Leibregiment, darauf 2 K B von Hammerstein, welches mit blasenden Trompetern im Flankenmarsche rechts reitet, bereits angeschlossen oder um herauszubrechen. Hierauf folgen von Infanterie die beiden Bataillone der Garde, dann 10 A von Sommerfeld, 7 A von Behr, 3 A von Bothmer — die Perroquets —, ferner 4 B von Monroy, 6 A von Druchtleben — das alte Rote —, 11 B von Schwaan — das alte Blaue, aber nunmehr endlich auch in Rot — und 2 A von Melvill. Den Schluß bilden von Kavallerie 4 K B von Hasberg und 6 D von Löwen, aber nicht mehr in Blau und ohne „Bährenfellene Mützen“.

Die Kavallerieregimenter halten in enggeschlossenen Schwadronen neben einander, die Standarten in deren Mitten, bei 6 D die Grenadiere am linken Flügel. Bei der Infanterie, mit ihren Grenadieren an den rechten Flügeln, steht anscheinend jedes Bataillon in seinen 4 Divisionen hintereinander, die Fahnen nebeneinander in der Mitte der vordersten, die Glieder enggeschlossen, aber mit Zwischenräumen voneinander, die Gewehre stramm auf oder an den linken Schultern, die Bajonette aufgesteckt. Die Offiziere sind bei allen Truppen vor ihren Fronten verteilt, die der Grenadiere je am rechten Flügel; bei der Infanterie befinden sich die Unteroffiziere hinter den Bataillonen, wie man an den Hellebarden erkennen kann. Etwas weiter vor den rechten bez. linken Flügeln halten die Stabsoffiziere, die Adjutanten neben sich; die der Infanterie sind zu Fuß, den Hut in der linken Hand, den etwas gehobenen Stock in der rechten.

Die neue Schäftung ist bei den Gewehren der Grenadieroffiziere wie auch der Dragoner deutlich zu erkennen, und sehr schräg, vielleicht nur so markiert, um diesen Fortschritt augenfällig zu machen; ebenso treten die anderen Neuheiten hervor, doch sind Lederzeug und Lederhosen noch nicht gekollert. Reuter und Dragoner tragen Stulphandschuhe, und die hinten aufgeschnallten Mäntel wie die Schabracken haben die Farbe der Doublüre, letztere sind mit Tressenkanten besetzt und zeigen in den Ecken Wappen, ebenso die großen Deckel oder Klappen der Pistolenholfter, welche in Form, Größe und bunter Stickerei die späteren Säbeltaschen der Husaren womöglich noch übertrafen. Diese Wappen mit Mottos auf den Klappen der Pistolenholfter und hinten an den Schabracken waren bei der Kavallerie und den Dragonern das weiße Roß auf rotem Grunde, umgeben von einem blauen Bande mit dem Wahlspruche des Hosenband-

Digitized by Google

ordens und der Krone darüber. Im übrigen hatten Holster und Schabracken die Farbe der Doublüre, dabei noch Schnörkeleien und Kanten in verschiedenen Farben und Mustern. Das Haar ist gepudert, aber der König, die Garde du Corps, wenigstens die Eskorte, die Hofdienerschaft und das Zivil tragen keine Zöpfe, sondern das Haar rund, wohl im sogenannten Haarbeutel, mit zwei schwarzen, herunterhängenden Bändern; die Truppen aber tragen Zöpfe, die Offiziere sogar außerordentlich dicke, wohl falsche, bis auf die „Nontaille“ herabhängend.

Die Hauptdarstellung des Gemäldes aber bildet das im Vorbeimarsche von Schwadronen begriffene Dragonerregiment 5 D von Wendt, welchem 2 K B vielleicht vorangegangen war oder noch folgen soll, wonach also jedes Regiment den Vorbeimarsch ganz für sich ausgeführt haben würde. Das Regiment trägt weiße Röcke, rote Doublüre und Silber, die Mannschaften haben die Schöße der Röcke und Westen aufgeschlagen, die Offiziere beides nicht. Eine Ausnahme machen nur die Offiziere der Fußgrenadiere, welche die Rockschöße umgeschlagen tragen. Die Grenadiere, 33 Pferde in 3 Gliedern, ihren Offizier voran, hinter dem ersten Gliede 2 Tambours, sind bereits vorbei, das zweite ist schon auf eine Pferdelänge wieder aufgeschlossen, das dritte ganz auf das zweite, mit einigen Galoppsprüngen, wie sich noch erkennen läßt. Hinter den Grenadieren kommt ein Offizier, wohl der Adjutant, dann folgt der Regimentstambour mit etwa 12 Hoboisten in einem Gliede, alle auf Schimmeln. Die Röcke dieser Musiker sind rot, aber mit vielen Tressen von Gold, so daß diese Uniform der Hoflivree ähnlicher sah als jene des Trompeters der Gardeeskorte in Blau mit Rot und Gold; diese Musiker trugen also Röcke von der Farbe der Doublüre ihrer Truppe [1]). Rechts vom Adjutanten und Regimentstambour, auf einem häßlichen braunen Pony mit fast ganz abgehacktem Schweife, reitet der ungefähr 14 Jahre alte Prinz Wilhelm August, später Herzog von Cumberland, gekleidet in eine weiß und rote Husarenuniform mit Pelzmütze und rotem Beutel, dabei einen sehr gekrümmten kleinen Säbel führend. Auch diese sind alle schon vorbeigekommen, und war also die Musik nicht wie heutzutage vor dem Musterherrn abgeschwenkt gewesen, welchem gegenüber ebenfalls Herren und Damen stehen.

[1]) Das war bei den Trompetern der Kavallerie in manchen Armeen noch bis in unsere Zeit der Fall, ist jetzt aber wohl so ziemlich abgekommen. In früheren Zeiten pflegten die Trompeter übrigens statt der Uniform eine Livree nach Belieben der Regimentschefs zu tragen, und noch heute sieht man die Trompeter des 1. englischen Leibgarderegiments in ihren historischen, aber keineswegs sehr geschmackvollen dunkelblauen Livreen, die von den glänzenden scharlachroten Uniformen der Truppe unangenehm abstechen.

Digitized by Google

Hinter der Mitte der Musik reitet ein General in roter Uniform, wahrscheinlich der Regimentschef, und dann folgt ein Offizier in Weiß mit Blau, wohl dessen Adjutant, vielleicht von 6 D. Hierauf folgt der Oberstleutnant, und gerade vor dem Könige sieht man zwei andere Offiziere, wohl die Majore, welche die Pallasche salutierend senken; und nun kommt im Schritt die Leibschwadron, einige 40 Pferde stark, in 3 Gliedern mit je zwei Pferdelängen Abstand, die Leibfahne in der Mitte des ersten Gliedes, hinter welchem wieder 2 Tambours folgen. Diese eben im Vorbeimarsche begriffene Schwadron hat die Mündungen der mit den kurzen Kolben in den Gewehrschuhen ruhenden Gewehre mit aufgesteckten Bajonetten scharf an die rechten Schultern gezogen, während die Grenadiere und die nachfolgenden Schwadronen die gleichfalls in den Schuhen ruhenden Gewehre mit ausgestreckten rechten Armen senkrecht halten. Auf kurze Entfernung folgen mit je erst einem, dann mit zwei Offizieren vor der Front die anderen drei Schwadronen, deren letzte noch den Weg erkennen läßt, welchen das Regiment gekommen, von der Front her, etwa von da, wo 2 K B sich befindet; das erste Glied hat die Schwenkung nach links bereits vollendet, das zweite führt sie gerade aus.

Der Maler des Bildes heißt Lüders.

Fortsetzung der Liste der nun kurbraunschweig-lüneburgischen stehenden Regimenter und Korps, von 1714 bis 1803.

Im Jahre 1783 wurden je zwei Regimenter zu Roß, wie die zu Fuß, zusammengelegt und numeriert; dieses war schon früher geplant gewesen und dabei die Gleichheit der Doublüre berücksichtigt[1]), oder sie wurde dann so, wie sie der mit A bezeichnete Teil hatte. Sobald nun eins der beiden betreffenden Regimenter durch Ableben seines Chefs frei geworden war, wurde es mit dem anderen zusammengelegt als dessen linker Flügel bez. zweites Bataillon, und führten von da an beide den gemeinschaftlichen Namen des mit A bezeichneten Regiments, welches den rechten Flügel oder das erste Bataillon bildete. Als 1783 alle Regimenter zusammengelegt waren, fand die Numerierung statt. Auch später hatten

[1]) Diese willkürliche Zusammenlegung von je zwei Regimentern nach der Farbe der Doublüre erscheint wenig zweckmäßig; vielmehr hätte man darauf bedacht sein sollen, früher getrennte Regimenter, namentlich die vormals celleschen und hannoverschen, wieder zu vereinigen und dadurch deren geschichtliche Überlieferung zu fördern.

Digitized by Google

diese numerierten Regimenter ihre Chefs und wurden auch wohl noch nach denselben benannt. Besonders blieb es noch lange Sitte, die früher selbstständigen Teile mit demjenigen Namen zu bezeichnen, den sie zuletzt „vor" der Zusammenlegung gehabt hatten, und um anzudeuten, daß nicht etwa ein anderes Bataillon, welches vielleicht augenblicklich einen gleichnamigen Chef besaß, gemeint sei, so wurde bei jenem das Wort „Alt" vor dem Namen gebraucht, z. B. Alt-Bremer, und sind daher die Namen bis zum Jahre 1783 angegeben. Die Nummern wurden auf den Knöpfen angebracht.

Man weiß nunmehr genaueres über die Feldzeichen, und wird daher auch darüber Mitteilung gemacht [1]), wobei aus der zuweilen schwülstigen Allegorie der Sinnbilder die Zeit des Perückenstils zu erkennen ist. Die Standarten zeigen meistens auf jeder Seite ein besonderes Sinnbild, was daher stammen mag, daß die Sinnbilder zweier Kompagniestandarten in einer Schwadronsstandarte vereinigt wurden.

Die Westen der Kavallerie sind zunächst noch p, paille, oder auch lederfarbig, die der Infanterie wie die Doublüre.

Bei jedem Regimente ist am Schlusse die Garnison von 1783 angegeben; in der Regel lagen die Truppen in Quartieren, die Kavallerie war auch auf den Dörfern der Umgegend untergebracht.

Die Namen der Chefs schließen sich genau an die der früheren Liste auf S. 53 an, wenn auch hier und da die Zwischenzeit eine recht lange ist, wie z. B. gleich bei L G, der Leibgarde, zur Zeit noch Garde du Corps.

L G A, eine Schwadron, seit 1705 aus 3 Kompagnien bestehend, R, desgl. Aufschläge und Kanten der Westenumschläge; Rockumschläge, also das Futter bl, S, Schimmel. 37 Grote, 53 Graf G. Platen-Haller-

[1]) Die Angaben über die Feldzeichen stimmen mit den im von Sichartschen Werke sich findenden ausführlichen Mitteilungen im wesentlichen überein und sind daher weggelassen. Vortreffliche, fein in Farben ausgeführte Abbildungen der Fahnen der Infanterie (14 : 12½ cm) finden sich in einem höchst wertvollen Manuskripte „Anciennité der Herren Officiers sowohl Infanterie als Cavallerie nebst der Einquartirung der Regimenter, derselben Mondur samt der Exercice, ihre Errichtung, die Devisen, so dieselben in ihren Fahnen führen, auch die Bezahlung des ganzen Corps", Hannover, den 3. Mai 1756." Dieses Werk, auf dessen Truppenabbildungen wir noch zurückkommen werden, befindet sich in der Königlichen Ernst August-Fideikommißbibliothek zu Gmunden. Ein Manuskript mit Abbildungen der Fahnen und Uniformen aus der Zeit um 1785 enthielt die Bibliothek des Kgl. Hannoverschen Generalstabes. Von den Standarten der Kavallerie und den Fahnen der Dragoner scheint es leider keine Abbildungen gegeben zu haben.

Digitized by Google

mund, 57 Joh. Zepelin, 59 Reichsgraf Wallmoden-Gimborn bis 84. Anno 63 wieder Leibgarde genannt; Hannover.

L G B, err. 42, Grenadierschwadron aus 2 Kompagnien bestehend von der Stärke derjenigen der Dragoner, also gleich den drei von L G A. C. Breidenbach, R, desgl. die Rockumschläge; Rabatten und Aufschläge schwarz, G, Füchse, Grenadiermützen mit schwarzer Front und dem großen Wappen. 47 Joh. Bock von Wülfingen, 57 C. Veltheim, 61 Reichsgraf Wallmoden-Gimborn, 63 mit voriger Schwadron endgültig vereinigt und wie diese uniformiert, dabei in 5 Teile zerlegt als Stämme für 5 neue Kompagnien, so daß nun das „Leibgarderegiment" aus 8 Kompagnien in 4 Schwadronen bestand, von denen die beiden letzten bis 69 Grenadiere blieben. Wenn nicht etwa schon bei der Vereinigung der beiden Korps, so doch jedenfalls vor dem Jahre 1783 erhielt die Leibgarde schwarze Pferde.

1. oder Leibregiment.

L R A, das Gelbe, R bl G, 28 Lotharius Löwen, 29 Launay, 30 W g S, 46 Fr. Heimburg, 51 Diemar, 57 My. Breidenbach, dann N N. Pentz, 58 Spörcken, 61 Jonquières, 68 Blr G, 87 S; Lüneburg.

L R B, err. 45, Graf G. Platen-Hallermund, W orange G, 53 Joh. Zepelin, 57 Schölln, 58 Heise, 61 Emmerich Estorff, Rappen, 66 vereinigt.

2 K A, 29 W hgrün S, 31 Dreves, 32 Rathmann, 34 Montigny, 40 dgr, 54 C. Dachenhausen, 58 Aug. Alt-Bremer sen., 61 Bl dgr G, 66 w, 82 Hammerstein; Celle.

2 K B, W meergr G, 22 C. A. Bussche, 29 dgr, 33 Hammerstein, 60 Jüngermann, 61 Aug. Alt-Sprengel, 76 vereinigt.

3 K A, r G, 29 Walter, 36 Malortie, 40 Wrede, 54 Röscher, 57 Grothaus, 61 Alex Alt-Bremer jun., 69 Bl p G, 87 g S; Stade.

3 K B, 29 Horn, r S, 32 Fr. Weddig, 38 Wintzer, 42 Bülow, 44 D'Acerre, 45 Hardenberg, 47 C. Breidenbach, 53 Block, dann Schlütter, 57 Alt-Hodenberg, 75 vereinigt.

4 K A, 15 Schultze, 29 hbl G, 50 Bruchhausen, 51 Bothe, 57 C. Reden, 59 G. Walthausen, 61 Alt-Behr, 66 Bl w S, 76 Aug. Sprengel; Harburg.

4 K B, 29 hbl S, 38 N N. Bremer, 44 Schnehen, dann Dachenhausen, 46 Gust. Behr, 48 Pöllnitz, 57 Gilten, 58 G. Breidenbach, 59 Andr. Veltheim, 61 hbl G, C. Alt-Veltheim, 65 vereinigt.

Digitized by Google

5 D, r S, 16 Wendt, 48 Guſt. Behr, 53 J. Dachenhauſen, 58 C. Dachenhauſen, 59 G. Breidenbach, 61 Andr. Veltheim, 65 C. Veltheim, 66 Bl w S, 81 Ramdohr; Verden.

6 D, hbl S, 29 Loth. Löwen, 35 Harling, 38 Fr. Weddig, 40 Adelebſen, 51 Fr. Heimburg, 57 Mx. Breidenbach, 59 E. Reden, 61 G. Walthauſen, 66 Bl p G, 76 Buſſche, 87 w S; Göttingen.

7 D, dbl G, Cuno Joſua Bülow, 33 E. A. Buſſche, 61 von Müller, 66 Bl p G, 81 Csp. Friedrichs, 87 w S; Nienburg.

8 D, r G, 15 du Pontpietin, „der Stürmer", 57 Joh. Bock von Wülfingen, 66 Bl w G, Emmerich Eſtorff; Northeim.

Einige Zeit nach dem Zuſammenlegen der Regimenter behielt jedes derſelben nur zwei Standarten, ſtatt der bisherigen vier, im Beſitze, bei deren Auswahl Beſonderheiten und auch der Zuſtand der Standarten in Betracht gezogen wurden [1]). Diejenigen der Dragoner hießen Fahnen und waren auch wohl etwas größer als die der Reuter.

Bei der Infanterie bedeutet die hinter der Beſetzung G oder S angeführte Bezeichnung die Farbe der Achſelklappen, auch Dragoner genannt, weil dieſes Stück des Rockes zuerſt bei den Dragonern, welche aber ſchon lange wieder Schnüre hatten, eingeführt worden war. Die früher beliebige Art und Farbe der Achſelklappen wurde 62 geregelt, dann in Bezug auf die Farbe einigemale abgeändert, und iſt die hierunter angegebene, wie ſie zuletzt war. Jedes der beiden Bataillone eines Infanterieregiments hatte zwei Fahnen. Die erſten oder Leibfahnen aller Bataillone waren weiß mit dem großen Wappen, bei der Garde auch die zweiten oder Bataillonsfahnen. Bei den anderen Bataillonen hatten dieſe Fahnen aber die Farbe der Doublüre und nur, wenn dieſe weiß war, rote Farbe; indeſſen wurden bei einer Änderung in der Farbe der Doublüre die Fahnen nicht immer auch gleich geändert oder erneuert.

G R, Garderegiment, ſeit 14 bl G und 62 rote Achſelklappen, ſeit 12 Cuno Joſua Bülow, 33 Ilten, 49 Sommerfeld, 60 Aug. Fr. Spörcken, 76 Prinz Karl von Mecklenburg-Strelitz; Hannover. Die beiden Bataillone der Garde hatten alſo je zwei weiße Fahnen und waren daran ſchon von weitem zu erkennen.

---

[1]) Alſo auch bei der Auswahl der Standarten ſcheint weniger deren hiſtoriſche Bedeutung als die noch gute Beſchaffenheit des Tuches entſcheidend geweſen zu ſein. Nach einer Bemerkung bei v. Wiſſel, 1786, S. 22, wurden die ſchweren Stangen der Standarten vom Leibregimente 1781 erleichtert, ſo daß jede dann nur noch 8 Pfund wog.

Digitized by Google

1 A, dgr S gr, 25 Torney, 26 Berend Klinkowström, 34 Fr. Klinkowström, 50 Hattorf, 55 Staffhorst, 56 Joh. Alt-Scheither, 81 H. Stockhausen; Münden.

1 B, w G, 14 Lucius, 37 L. Zastrow sen., 61 Chn. Otten, 68 vereinigt; Dransfeld, Hedemünden, Uslar, Harbegsen.

2 A, p G, 42 Aug. Fr. Spörcken sen., 60 Alt-Meding, 70 dbl S r; Einbeck, Moringen.

2 B, Osnabrück, 17 err. vom Fürstbischofe Ernst August II., R g S, Lange, 22 Vincke, 28 an Hannover und p, 40 Krough, 52 Fabrice, 57 Alt-Schele, 68 erhielt es den Namen „Prinz Friedrich", nach dem Fürstbischofe von Osnabrück und Herzog von York, 74 vereinigt; Osnabrück.

3 A, Perroquets, schw S w, 27 Quernheim, 34 Bothmer, 43 Freudemann, 56 Knesebeck, 58 Alt-Reden, „Gibraltarsches Bataillon"; Hameln.

3 B, schw S, 17 Behr, 34 Maider, 53 Druchtleben, 59 Alt-Schulenburg, 63 vereinigt; Hameln.

4 A, 45 als drittes Bataillon von 12 B abgetrennt, hbl S bl, Hohorst, 48 Ledebur, 58 Alt-Bock bis 84; Stade.

4 B, 17 schw S, 23 Mauw, 33 Monroy, 43 Maxuel, 45 G. Hugo, 56 Stolzenberg, 59 C. Marschalck, 60 Alt-Craushaar, 69 vereinigt; Stade.

5 A, 19 D'Amproux, 24 g S r, 38 Mibdachten, 51 Grote, 59 Laffert, 62 De Lamotte, „Gibraltarsches Bataillon"; Verden.

5 B, „Dat düffelsche tweite Bataillon"[1]), 24 von 6 B abgetrennt, Graf Chrn. Ranzow, 30 orange G r, 39 Maydell, 47 Hodenberg, 53 g, 57 Alt-Behr, 62 g S r, 72 vereint; Hoya, Walsrode, Bücken, Rethem.

6 A, Das alte Rote, 14 r S, 16 Leslie, 21 Druchtleben, 30 orange, 48 Alt-Hardenberg, 62 g S r, 69 p Doublüre, 82 Sydow, „Gibraltarsches Bataillon", 87 b grün S dgr; Nienburg.

6 B, seit 1691 Detlev Ranzow, 24 wurde das 2. Bataillon desselben als 5 B abgetrennt, 24 Sebo, g S, 29 Soubiron, 54 Zandré

[1]) Am 13. August 1704 in der Schlacht bei Höchstädt hatte sich das Bataillon während der auf S. 97 schon erwähnten heldenmütigen Angriffe unserer Dragoner vereinzelt unter die Reiterei gemischt, bekam vom Feinde eine Fahne, drei Standarten, drei Kanonen, plünderte dann die Wahlstatt und machte große Beute an Geld, Uhren und Degen. Da nun der Chef des Regiments, Oberst Detlev von Ranzow, aus Verwunderung über dieses Glück des zweiten Bataillons öfters „dat düffelsche tweite Bataillon" wiederholte, erhielt es diesen Beinamen in der Armee. Offenbar war in dem Bataillone die Erinnerung an die Schlacht bei Enzheim (S. 81) wieder lebendig geworden.

Digitized by Google

di Caraffa, 58 Hans Halberstadt, 61 C. Alt-Linsingen, 76 vereinigt; Nienburg, Neustadt, Wunstorf, Stolzenau.

Wenn bei einem Regimente eine Teilung oder Abtrennung vorgekommen war, so ließ sich später eigentlich nur dann erkennen, welcher der nun selbständigen Teile das erste und welcher das zweite Bataillon gewesen — welchem also etwa diese oder jene ruhmwürdige Tat angehörte — wenn der eine Teil den bisherigen Chef nicht wechselte, der dann das erste Bataillon, das mit seiner Leibkompagnie, beibehalten hatte. Bei diesem Regimente des Obersten Detlev von Ranzow wurde nun die Teilung 1724 nach dessen Tode vorgenommen, und beide Teile bekamen neue Chefs. In der Geschichte des 2. Bataillons des 5. Regiments, also von 5 B, sagt aber von Wissel, daß dieses „dat düffelsche tweite Bataillon" genannt worden war, es muß also doch wohl das „zweite" gewesen sein, und 6 B daher das erste Bataillon. Wohl nur, weil jenes in der Reihenfolge vor letzterem erscheint, bringt nun der eben genannte Schriftsteller die bis zur Trennung gemeinschaftliche Geschichte des Regiments bei 5 B, und irrt sich wohl daher von Sichart, indem er es als das erste Bataillon bezeichnet, von welchem 6 B abgetrennt wurde. Dieser Irrtum war um so leichter möglich, als der Chef von 5 B auch Ranzow hieß, jedoch den Vornamen Christian führte und nicht mit jenem Detlev verwechselt werden darf [1]).

7 A, 14 p S, 19 Berward, dann Eimbeck, 28 Behr, 39 Böselager, 51 Alt-Wangenheim, 80 H. Stockhausen, 81 Bussche, 87 dgr Sw; Hameln.

7 B, pG, 46 Hauß, 58 Linstow, 59 Alt-Plessen, 64 vereinigt; Hameln.

8 A, wSr, 24 Joh. Wrangel, 42 Wern. Spörcken, 44 Horn, 50 Gust. Diepenbroick, 59 Rhoeden, 62 Prinz Ernst von Mecklenburg-Strelitz; Celle.

8 B, 14 RwS, 17 Wurmb, 40 Grote, 41 Alt-Block, 64 vereinigt; Celle, Gifhorn, Burgdorf, Hildesheim.

9 A, Sachs-Gotha, daselbst 51 aus Grenadier-Kompagnien und anderen formiert als „Herzogin-Bataillon", Uechteritz, 57 verstärkt, „Erbprinzen-Regiment" genannt und in hannoverschen Sold genommen, W grün S, Schott, 59 ganz übernommen und „Regiment Sachs-Gotha" genannt, Wurmb, 62 Rgr Sw, 71 Doubl. w; Northeim, Osterode.

[1]) Hierzu ist zu bemerken, daß der vermeintliche Irrtum des von Sichartschen Werkes (II., S. 21), in welchem „5 A" als 1. Bataillon, 6 B als 2. Bataillon des Regiments von Ranzow angegeben wird, offenbar nur auf einem Versehen oder Druckfehler beruht, denn später (S. 31) ist die Bezeichnung der beiden Bataillone mit 6 B als 1. und 5 B als 2. Bataillon richtig; endlich freilich (S. 264) wieder falsch.

Digitized by Google

9 B, dgrün S w, 19 Münchhausen, 20 Zastrow, 33 Le Bachellé, 34 Berward, 38 Diepenbroick, 42 Borch, 52 Chrn. Fr. Alt-Zastrow jun., 68 vakant; Göttingen.

10 A, grün S r, 19 G. Sommerfeld, 49 Hammerstein, 56 Post, 61 Sancé, dann Prinz Karl von Mecklenburg-Strelitz, 76 Linsingen; Hannover.

10 B, 58 aus Ausgehobenen errichtet, genannt das „1. neue Bataillon", C. Marschalck, R r S, 59 Monroy, 63 vereinigt; Hannover.

11 A, g G, 17 Rhoeden, 41 Wern. Spörcken, 42 Joh. Wrangel, 46 Cheusses, 57 Dreves, 61 Alt-Goldacker, 76 schw S r, 83 Graf Taube; Lüneburg.

11 B, das alte Blaue, r G, 19 Schwaan, 30 R g G, 38 Schulenburg, 43 Oberg, 59 Alt-Le Chevallerie, 68 vereinigt; Lüneburg.

12 A, 41 err. als 2. Bataillon von 12 B, welches drei Bataillone hatte, R r S, 43 meergrün, 45 Graf Kielmansegge und abgetrennt 69, g und g Achselklappen, 76 Scharnhorst, 83 Linsingen; Ülzen, Lüneburg.

12 B, 41 err. als 1. Bataillon, Dan. Bourbon, 45 getrennt, G. Hugo, dann Brunck, 59 Alt-Estorff, 76 wieder vereinigt; Harburg.

13 A, 48 von 4 A abgetrennt, G. Diepenbroick, hbl S, führt von 49 bis 59 den Namen „Füsilierregiment" (Füsilierbataillon)[1]), 50 Hans Halberstadt, 58 Fersen, 60 Alt-Ahlefeld, Achselkl. r.; Ratzeburg und eine Komp. Mölln.

13 B, 58 aus Ausgehobenen err. und das „2. neue Bataillon" genannt, Wrede, R r S, 64 vereinigt; Lauenburg, Bleckede, Hitzacker, Dannenberg, Lüchow, Wustrow.

Fahne nicht bekannt[2]).

Artillerie.

Bl grau r G, 15 Welling, 34 Brückmann, 43 zum Regiment erklärt, 50 Herrmanns, 57 Braun, nach 63 Hellblau, r G hbl, 71 die Offiziere Epauletten, 80 Bußmann, 81 Trew; Stab und 1. Bataillon in Hannover; 2. Bataillon: 1 Kompagnie Hannover, 3 Kompagnien Hameln, 1 Kompagnie in Stade, Ratzeburg und Harburg.

---

[1]) Welche Bewandtnis es eigentlich mit dieser Benennung hatte, kann nicht nachgewiesen werden. Auf die Bewaffnung hat sie sich jedenfalls nicht bezogen, eher auf die Ausbildung. Vielleicht war es der erste Versuch zur Errichtung leichter Truppen, den der Chef des Bataillons, der aus dänischen Diensten gekommene Oberstleutnant Hans Jürgen von Halberstadt, mit Genehmigung seiner Vorgesetzten gemacht hat. Nach seiner Versetzung hörte auch die Benennung „Füsilierbataillon" auf. [2]) Vergl. v. Wissel, S. 732

Digitized by Google

Ingenieure.

Anno 32 von der Artillerie abgetrennt, Hellblau r G, Wallmoden, 43 Lüttich, 58 Isenbart, 59 G. Josua Duplat ad interim, 62 Huth, 63 G. Josua Duplat, 71 Dunkelblau r G und Epauletten, 73 zuerst einige Mineure; Stab Hannover, einige Offiziere in Stade, Nienburg, Ratzeburg und Hameln.

XII. Der österreichische Erbfolgekrieg, oder der fünfte Krieg gegen Frankreich und seine Verbündete, von 1742 bis 1748.

1743; Feldzug am Main.

Im Juni 1743 versammelte sich die aus englischen, österreichischen und hannoverschen Truppen bestehende sogenannte pragmatische Armee bei Aschaffenburg, wo am 19. König Georg II. in Begleitung seines zweiten Sohnes, des Herzogs Wilhelm August von Cumberland, eintraf und den Oberbefehl übernahm.

Die Schlacht bei Dettingen, am 27. Juni.

In der Nacht zum 27. Juni setzte sich der König mit der verbündeten Armee nach dem am rechten Mainufer liegenden Dorfe Dettingen in Bewegung, wo es am genannten Tage mit den Franzosen unter Marschall Noailles zum Kampfe kam, der mit einem glänzenden Siege endete. Unsererseits hatte man geglaubt, daß der Feind im Rücken der Armee stärker auftreten würde, und ließ der König daher eine Arrieregarde zwischen Aschaffenburg und Klein-Ostheim stehen, etwa da, wo die Lücke zwischen dem britischen und hannoverschen Lager gewesen war. Diese Arrieregarde bestand aus den 16 Schwadronen unserer vier Dragonerregimenter, aus einigen Geschützen, aus den Bataillonen 8 A und 7 B, dann aber aus der besonders dazu zusammengesetzten Gardebrigade. Von dieser hatten die drei britischen Bataillone den rechten Flügel, während unsere beiden Gardebataillone links anschlossen, was von den Briten mit einer gewissen Befriedigung aufgenommen worden sein soll. Außerdem hatte der König befohlen, daß die britischen Gardebataillone sich wie die Unseren auf drei Glieder rangieren und in Linie fechten sollten. Der König selbst in der Meinung, daß es gerade bei der Arrieregarde, vielleicht bei dieser nur allein zum Gefecht kommen würde, befand sich anfänglich hier und hielt sich zum Mißvergnügen der Engländer meistens bei seinen geliebten „Lüneburghers"

Digitized by Google

auf. Wie der hohe Herr auch sonst gelegentlich zu tun pflegte, trug er in Erwartung eines Gefechts den alten Rock und den Hut, welche er als Kurprinz bei Oudenarde [1]) getragen; auch hatte er in Erinnerung an jene Zeiten für die Offiziere die Ramillies-Perücke oder -Frisur für diesen Tag befohlen.

Es kam indessen anders, wie man vermutet hatte. Die Franzosen überschritten vormittags den Main, und bei Dettingen begann nun der Kampf. Der König eilte von der Arrieregarde herbei und ordnete selbst alles an. Vor dem linken Flügel fanden heftige Reitergefechte statt, und gleichzeitig wütete das Geschützfeuer, bei welchem, wie auch nachher, unsere Artillerie sich besonders hervortat. Namentlich trugen die sechsundzwanzig 3 pfündigen hannoverschen Regimentsstücke, welche der Brigadier Brückmann auf dem rechten Flügel in eine große Batterie zusammengezogen hatte, durch ihr wohlgezieltes Feuer, dessen Wirkung und Schnelligkeit durch eiserne Kartätschkugeln, Patronen und Stoppinen bedeutend erhöht wurden, nicht wenig zur Erringung des Sieges bei. Der König selbst führte die Infanterie gegen ein Gehölz zwischen Dettingen und Klein-Ostheim vor, in welches die Bataillone eindrangen und den Feind zurückwarfen. Hierbei erhielt der Herzog von Cumberland einen Schuß in die Wade, wie die Engländer meinen von einem ungarischen Husarenplänkler, wohl aus Irrtum, denn auch die Franzosen hatten ja rot uniformierte Kavallerie. Im weiteren Verlaufe der 9 Stunden dauernden Schlacht unternahmen die Verbündeten sehr tapfere Bajonettangriffe, bei denen die Franzosen teilweise in den Main gedrängt wurden und sich durch Schwimmen zu retten suchten, wobei viele ertranken, namentlich von den Garden [2]). Unser Bataillon 4 B erlitt bei diesem Vordringen, als es eine feindliche Batterie angriff, schwere Verluste; sein Chef, Generalmajor von Monroy und dessen Sohn, Leutnant im Bataillone, wurden beide durch dieselbe Kanonenkugel, die jedem ein Bein abriß, tödlich verwundet [3]).

---

[1]) In der ruhmreichen Schlacht bei Oudenarde am 11. Juli 1708 geriet bekanntlich der Kurprinz von Hannover, als mitten im Handgemenge sein Pferd, von einer Kugel getroffen, unter ihm zusammenstürzte, in die größte Lebensgefahr, aus der ihn der wackere Oberst von Lösecke rettete, aber selbst dabei tötlich verwundet wurde.

[2]) „Dieses war", sagt Heinecke in seinem Manuskripte, „das tragische Ende einer Garde, deren Offiziere zum größten Teile dem französischen Hofadel angehörten und die ein geweihtes Band à la Pompadour als Talisman im Knopfloch trugen. Sie erhielten den bis auf heutige Zeiten gebliebenen geschichtlichen Spottnamen — Die Maingänse".

[3]) Nach v. Wissel ist der Generalmajor von Monroy am 28. Juli zu Hanau an den empfangenen Wunden gestorben. — Heinecke gibt an, daß die von 4 B angegriffene Batterie aus achtzehn 12pfündigen Kanonen bestand, und mit Hilfe der englischen Garden erobert wurde. Seine Angaben über die Schlacht sind aber sehr verworren und teilweise vollständig falsch; auch werden die Generale von Monroy und von Montigny verwechselt.

Digitized by Google

Der ritterliche König war während der Schlacht so zu sagen überall zugegen, das Pferd ging ihm durch und als man es wieder zum Stehen gebracht, saß er ab. Während jener Kämpfe befand er sich bei der herangezogenen Gardebrigade, und zwar wieder bei seinen „beloved Luneburghers", an die er auch eine kurze Ansprache gerichtet haben soll, gerade als die Franzosen ganz nahe aus einer Geländewelle auftauchten und sofort mit einer kräftigen Salve begrüßt wurden. Der König begab sich rasch mehr vor die Mitte der Brigade, und nicht imstande das englische „th" aussprechen zu können, rief er: „Now fight for de honour of England! Charge!" und damit, den Degen in der Faust und mit bloßem Kopfe, denn der Hut war ihm herabgeschossen, führte er die Garden zu einem glänzenden Bajonettangriffe gegen den Feind vor, welcher sofort zurückwich.

Und wie auf eine Verabredung schlugen die Tambours, als die Brigade zum Angriffe antrat, übereinstimmend jenen auf S. 97 f. schon erwähnten, vom spanischen Erbfolgekriege her noch wohlbekannten alten Trommelmarsch, welcher nunmehr zum Marsch erklärt wurde für die „Großbritannischen und Teutschen Grenadiers" — unsterblichen Angedenkens, und auch stets deren Grenadiermarsch geblieben ist.

Der alte Hut des Königs scheint so ziemlich alles gewesen zu sein, was die Franzosen getroffen hatten. Zunächst dürften sie wohl nicht gleichfalls in Linie, sondern in offenen Kolonnen marschiert, und als die Spitzen auf der Geländewelle ankamen, auch überrascht gewesen sein, die Brigade vor sich zu sehen, und deren ruhige Salve nur durch ein vielleicht übereiltes oder ohne Kommando abgegebenes Feuer erwidert haben. In der Hast wird aber gewöhnlich zu hoch geschossen, um so mehr, wenn der übereilt Feuernde noch obendrein höher steht als sein Gegner. Die Franzosen versuchten gar nicht mehr, Dettingen und die Linie des dort in den Main sich ergießenden großen Baches zu halten, sondern ihr Marschall mußte sich damit begnügen, den größeren Teil seiner Truppen nur wieder über jenen Fluß zu bringen, die Brücken abzubrechen, was auch infolge des Aufenthalts, welchen die Verbündeten an dem schwer überschreitbaren Bache erlitten, gelang, und dann den Rückzug fortzusetzen.

Was die Verluste betrifft, so weiß man von den Unseren nur den geringen der Kavallerie und denjenigen der Infanterie des linken Flügels [1]).

Die früheste Benennung als Hannoveraner.

Unsere Truppen wurden offiziell und inoffiziell von uns selbst jetzt noch immer „Braunschweig-Lüneburger" genannt; andere Deutsche

[1]) Heinecke nennt nur zwei gefallene hannoversche Offiziere, den Rittmeister von Witzendorff und Leutnant van der Brelie, deren Namen sich sonst nicht finden.

Digitized by Google

nannten selbe gleichfalls so, aber auch „Braunschweiger“ oder mehr noch „Lüneburger“, mit Ausnahme eines vielleicht nur vereinzelt vorgekommenen Falles, der auf S. 86 schon erwähnt worden ist. Während in England bisher die Herrschergeschlechter meistens nach ihren Familiennamen, wie Tudors und Stuarts, genannt wurden, sagte man jetzt die „Linie Braunschweig“ oder noch mehr und richtiger das „Haus Hannover“. Die britischen Offiziere nannten dagegen die Unseren gerade jetzt immer „Luneburghers“, während die Zeitungen und Parlamentsredner Land und Volk eigentlich stets als „Hanover“ und „Hanoverians“ bezeichneten, die Blätter aber auch wohl „Overo“ und „Overos“ oder „Hanoveros“ druckten, vermutlich um einem etwaigen Beleidigungsprozesse wegen ihrer Tiraden zu entgehen. Die Bezeichnung als Hannoveraner kommt hier wohl zuerst vor, unsererseits jedoch erst später, wie auch der Ausdruck „hannöversch“ und noch später „hannoversch“, während andere Deutsche „hannöverisch“ oder im Süden gar „hannoveranisch“ sagen, entsprechend wie sächsisch, westfälisch; man schrieb jedoch jetzt Celle statt Zelle und Osnabrück statt Osnabrügge, dahingegen aber noch Haarburg [1]).

[1]) Diese, vom Verfasser bis dahin angewandte ältere niederdeutsche Schreibweise hat hier keine Aufnahme gefunden. Es mag jedoch bemerkt werden, daß mit der Ausbreitung der hochdeutschen Sprache in Niedersachsen auch der verwerfliche Brauch aufkam, niederdeutsche Orts- und sogar Familiennamen zu verhochdeutschen, wobei zahlreiche Irrtümer unterliefen. Hier sei nur an die unrichtige Umwandlung von Brunsvic (Brunswiek, Brunswig) in Braunschweig erinnert, ein Name freilich, den die Welfenherzöge Ferdinand und Friedrich Wilhelm mit dem höchsten Glanze kriegerischen Ruhmes umgeben haben, und der noch jüngst durch Verleihung an ein deutsches Kriegsschiff besonders geehrt worden ist. Übrigens hat es auch, was weniger bekannt sein dürfte, schon früher ein englisches Kriegsschiff „Brunswiek“ gegeben, das sich am 1. Juni 1794 in einer Schlacht, ungefähr 400 Seemeilen westlich von der Insel Quessant ungemein auszeichnete und das französische Kriegsschiff „Vengeur du Peuple“ nach längerem Kampfe zum Sinken brachte. Wie lange es schon bei uns in gewissen Kreisen üblich war, das kennzeichnende nordgermanische, säuselnd gesprochene „st“ und „sp“ unseres Stammes in ein zischendes „scht“ und „schp“ zu verwandeln, das nur den Hochdeutschen und den germanisierten Slaven im östlichen Vaterlande zukommt, mag dahingestellt bleiben. Wenn aber eine, in unserer Zeit erschienene Schrift jene eigenartige niederdeutsche Aussprache als Rückständigkeit bezeichnet, so muß eine derartige Behauptung entschieden zurückgewiesen werden. Rückständig ist nur der Verfasser jener Broschüre, denn er weiß offenbar nicht, daß mit der säuselnden Aussprache des st und sp auch die Niederländer, Skandinavier und Briten behaftet sind, und daß die Niedersachsen mit diesen Nordgermanen näher verwandt sind, als mit den Bayern, Schwaben und Franken. Es ist überhaupt zu bedauern, daß nicht anstatt der jetzt gebräuchlichen hochdeutschen Sprache, von der kein Gelehrter weiß, wie er sie richtig aussprechen oder gar schreiben soll, die in Wort und Schrift viel einfachere und klarere niederdeutsche Sprache zur Herrschaft gelangt ist. Niederdeutsche Umgangs- und Schriftsprache würde uns den andern germanischen Völkern näher gebracht haben und namentlich auch für unsere

Digitized by Google

1744; in den Niederlanden.

Dieser Abschnitt und die folgenden, welche kurz die Ereignisse des in den Niederlanden fortgesetzten, aber unglücklich verlaufenen Krieges mit den verlorenen Schlachten bei Fontenoy, Rocour und Laeffeld schildern, enthalten nichts Besonderes und werden daher übergangen. Höchstens wäre noch zu erwähnen, daß bei Fontenoy, am 11. Mai 1745, auf Seite der Franzosen auch irische Truppen fochten, welche schon lange im französischen Solde standen. Die Briten hatten sich nahezu verschossen, als jene Irländer aus der Reserveaufstellung gegen den rechten Flügel heranrückten, ganz nahe eine Salve gaben und dann mit größter Energie und gellendem Geschrei mit dem Bajonett die erschöpften Briten und 11 B, Regiment von Oberg, angriffen und zum Rückzuge zwangen. Die durch Franzosen verstärkten Iren kamen so nahe, daß sich beim Feuern die Mündungen der Gewehre berührten, aber die tapfere Infanterie ging festbleibend, fechtend zurück, nicht einmal alle Verwundete und keine Fahne in feindlichen Händen lassend; 11 B — das alte Blaue — hatte sogar eine Standarte genommen, die einzige Trophäe, welche dem Feinde entrissen wurde[1]).

Kriegsmarine von Vorteil gewesen sein, denn in ihr lebt, wie auch in der deutschen Handelsflotte, die allerdings teilweise niederdeutsches Kommando hat, unausrottbar das „rückständige Platt" unserer Küstenbevölkerung. [1]) Heinecke erwähnt in seinem Manuskripte, daß der Marschall von Sachsen, der berühmte französische Feldherr, nach dem Siege bei Rocour in seinem Berichte gesagt habe: „Hätte die feindliche Armee 20000 Hannoveraner mehr gezählt, wahrlich ich hätte die Schlacht nicht gewonnen!" Allerdings hatten die Unseren wie Löwen gekämpft, erlagen aber schließlich der Übermacht. Bei der heldenmütigen Verteidigung von Vorouz, einem Orte, welcher mit dem Dorfe Rocour beinahe zusammenhängt und wohl zu der häufig sich findenden unrichtigen Schreibung des letzteren — Roccoux, auch Raucoux — Veranlassung gegeben hat, wurden 5 B und 7 A — die Regimenter von Maydell und von Böselager — umzingelt und getötet, verwundet oder gefangen genommen. Interessante Einzelheiten über dieses furchtbare Gemetzel, dem nur wenige entrannen, wobei Fahnen aber nicht verloren gingen, enthält v. Wissel, der auch angibt, daß sich die wütenden Soldaten im Handgemenge bei den Zöpfen gefaßt hätten. — Heinecke rühmt ebenfalls den opferwilligen Mut der Unseren, aber die große Unzuverlässigkeit seiner Aufzeichnungen ergibt sich wieder aus der Mitteilung, daß die Hannoveraner in dieser am 11. Oktober 1746 stattgefundenen Schlacht den Nachtrab unter dem tapferen Generalmajor von der Schulenburg gebildet und die Armee vom Untergange gerettet hätten. Dieser verdiente Offizier — Chef von 11 B — ist aber nach v. Wissel bereits 1743 als Brigadier gestorben, und könnte also nur als Geist dem blutigen Kampfe beigewohnt haben. Nach der Schlacht bei Laeffeld soll sich der genannte feindliche Feldherr in seinem Berichte über diesen Sieg abermals höchst anerkennend über die Bravour seiner Landsleute, wie er scherzweise die Hannoveraner nannte, ausgesprochen haben, und so ganz unrecht war diese Bezeichnung auch nicht. Moritz, Graf von Sachsen, der natürliche Sohn Augusts des Starken und der schönen Gräfin Aurora

Digitized by Google

Hurrah!

Diesem ziemlich weitschweifigen Abschnitte hat der Herausgeber entnommen, daß der Ruf „Hurrah!" von englischen Seeleuten und ebenfalls von den Russen herstammen soll. „Eine Forscherautorität", welche nicht weniger als etwa 13000 Ausrufe gesammelt hat, bestätigt dies und fügt noch hinzu, daß die Russen, von denen die Preußen diesen Ruf angenommen, in ihrer Sprache kein „H" besäßen, daß mithin deren Ausruf „Urra!" laute und von den Tartaren oder Tataren angenommen sei, bei denen „Ur" soviel bedeute wie: „Schlagt zu!" [1]) Das ist also die Erklärung der Abstammung des Ausrufes von der einen Seite, da aber wir Hannoveraner ihn doch wahrscheinlich von den britischen Soldaten und diese denselben wieder von ihren Seeleuten angenommen haben werden, so ist es für uns interessanter, die Abstammung von dieser Seite genauer kennen zu lernen, aber leider hat der Schreiber dieses nichts Bestimmtes darüber auffinden können.

Schon in früheren Zeiten werden englische Seeleute die Bekanntschaft der Krimtartaren gemacht haben und dabei, wenn auch nicht als Kriegsfeinde, so doch vielleicht, wenn Jack Tar am Lande dort ungeheuer vergnügt war, auch den Ruf „Ur, ur!" gehört haben; aber der Brite ist sehr nationalstolz und nicht leicht geneigt, einem noch dazu untergeordneten Volke etwas nachzuahmen. Die Sache, welche ja auch vom englischen Seemanne ausgegangen sein soll, erklärt sich vielleicht noch auf andere Weise.

Als unsere Väter im Anfange des 19. Jahrhunderts nach England gingen, um unter die Fahnen ihres Königs-Kurfürsten zu treten, fanden sie, daß dort bei festlichen Gelegenheiten nicht wie bei ihnen zu Hause „Hoch!", sondern „Huzzah!" oder „Huzzay!" gerufen wurde. Im Englischen wird das „z" wie ein weiches „s" ausgesprochen, also „Hussah!" — mehr vornehm — oder „Husseh!" — mehr volkstümlich —, während „Hußah!" schon zu scharf sein würde. Dieser jetzt nicht mehr gebräuchliche Ruf mag damals ein sehr alter gewesen sein.

Die Seefahrer aller Nationen befolgen von alters her die Sitte, beim Begegnen zweier Schiffe auf hoher See sich durch einen Zuruf zu begrüßen, falls sie nahe genug aneinander vorüberfahren. Da nun das „Husseh!" bei stürmischer Witterung nicht durchdringend genug geklungen

---

von Königsmarck, wurde nämlich am 28. Oktober 1696 zu Goslar geboren, das freilich damals noch freie Reichsstadt war, aber schon in nahen Beziehungen zu unseren Landen stand. Dieser talentvolle Feldherr, der schon während des Krieges an Wassersucht schwer litt, starb im Jahre 1750, und seine Asche ruht in der Thomaskirche zu Straßburg unter einem herrlichen Denkmale.

[1]) Dieser Ruf war in der niederdeutschen Form „Sla to, sla to!" auch bei uns bekannt, wie auf S. 89 Anm. bereits erwähnt.

Digitized by Google

haben dürfte, so wäre es möglich, daß dieser Ruf von den englischen Seeleuten in das kräftigere „Hurray!" verwandelt worden ist; das nicht so durchdringend klingende „Hurrah!" scheint gleichzeitig der mehr vornehmere Ausdruck bei Toasten geworden zu sein.

Von den Seeleuten werden also wohl zunächst die Soldaten den abgeänderten Ruf angenommen haben, aber weniger bei den kurzen Fahrten über den Kanal nach den Niederlanden, als bei weiteren Transporten auf hoher See. Solche Expeditionen in größerem Maßstabe hatten nun im spanischen Erbfolgekriege stattgefunden, als 1704 Gibraltar und Minorka erobert und nachher wiederholte Angriffe der Feinde zu Lande und zu Wasser abgeschlagen wurden, wobei es nahe lag, daß die Seeleute und möglicherweise auch schon die Soldaten im Gefechte das „Hurray!" gerufen haben. Im Verlaufe der nächsten Jahrzehnte boten nun verschiedene Kriege einer ganzen Anzahl von britischen Regimentern Gelegenheit, den Ruf kennen zu lernen, der nun in der Armee allgemeine Verbreitung fand, so daß wohl zuerst im österreichischen Erbfolgekriege das „Hurray!" bei allen Angriffen britischer Truppen dem Feinde entgegenschallte.

Der übliche Vorruf, sozusagen der Anlauf „Hip hip hip!", bei uns „Hep hep hep!", dürfte erst später, und zwar nur bei einem Freuden- oder Beifallsrufe (Cheer), namentlich bei Toasten und lediglich dem „Hurrah!" vorangegangen sein [1]).

Importiertes.

Als unsere Truppen aus dem Kriege zurückgekehrt waren, ließ man zunächst in der Garnison Hannover für die Menage, welche Einrichtung also ungeachtet der Einquartierung der Mannschaften bei den Bürgern bestand, eine Frucht kommen, welche die Soldaten in den Niederlanden kennen und schätzen gelernt hatten, nämlich die Kartoffel. Erst jetzt wurde diese schon vor 200 Jahren in Europa eingeführte Frucht auch bei uns mehr bekannt und bald allgemein angebaut.

Um diese Zeit wurden auch Tee und Kaffee gebräuchlichere Getränke, aber es dauerte doch noch lange, bis sie die als Morgenimbiß genossenen Suppen verdrängten, und bei einigen Abteilungen der Garnison Hannover war sogar bis nahe an die Mitte des 19. Jahrhunderts noch eine Biersuppe üblich.

---

[1]) Es sei hier daran erinnert, daß Hauptmann Schütz von Brandis am 27. Juni 1866 in der Schlacht bei Langensalza seinen mit dem größten Teile des 3. hannoverschen Jägerbataillons ausgeführten sprungweisen Angriff auf das vom Feinde besetzte Badewäldchen bei jedem Anlaufe mit einem „Es lebe der König! Hep hep hep Hurreh!" einleitete, wodurch also ein Freuden- und ein Angriffsruf zugleich ausgedrückt wurde.

Digitized by Google

Das Rauchen, und zwar von Glimmstengeln, soll in Deutschland zuerst durch englische Söldner bekannt geworden sein, welche mit Friedrich V. von der Pfalz nach Böhmen gezogen waren, und da auch die Spanier und Niederländer, deren Söldner im dreißigjährigen Kriege Deutschland kreuz und quer durchstreiften, den Tabak bereits kannten, wurde das Laster des Rauchens bald allgemein gebräuchlich. Das Tabakschnupfen fand dagegen mit den dazu gehörenden Tabatièren erst in dem jetzt folgenden Kriege durch französische Offiziere bei uns Eingang [1]). Wann und woher das harte Trinken in Deutschland importiert worden ist, hat nicht aufgezeichnet werden können, wohl weil man damals noch nicht schreiben konnte [2]).

Militärisches.

In diesem Abschnitte werden ausführlich zwei Neuerungen besprochen, die sich bei den Preußen herausgebildet hatten und bald Nachahmung fanden. Die eine betraf den Nachschub der Verpflegung, namentlich des Brotes, für die operierenden Truppen mit Hilfe von Magazinen. Eine andere, einen erheblichen Fortschritt bedeutende Neuerung war die veränderte Art des Attackierens der Kavallerie, ohne Halten und Feuern, auf lange Strecken in schneller und schnellster Gangart, wie das ähnlich auch schon unsere Dragoner im spanischen Erbfolgekriege ausgeführt hatten. Auch die Formierung der preußischen Kavallerie auf nur zwei Glieder war ja bei uns durch das Vorziehen des zweiten oder des dritten Gliedes zur Attacke bereits länger gebräuchlich, und wurde bei uns ebenfalls die zweigliedrige Stellung überhaupt, auch für größere Abteilungen, bald zeitweilig eingeführt. Das Halten und Feuern dürfte bei uns schon seit geraumer Zeit abgeschafft gewesen sein, ob man aber bei unserer Reiterei die lange Attacke angewandt hat, kann leider nicht gesagt werden, indessen kam man auch in Preußen erst im siebenjährigen Kriege dazu, dieselbe unter Seydlitz mehr auszubilden. Als eine weitere Neuerung kann endlich die allgemeine Errichtung leichter Truppen angesehen werden.

Militaria.

Der Schnitt der Uniformen hatte besonders an Weite der Ärmel verloren, und dürften nunmehr, wenigstens bei den Unseren, auch die Uniformknöpfe bei den Mannschaften von Metall angefertigt worden

[1]) Der Genuß einer Prise ist jetzt so ziemlich abgekommen, und auch das lästige Rauchen befindet sich stark im Rückgange. [2]) Wenigstens haben sich die alten Germanen, die auf der Bärenhaut lagen und immer noch eins tranken, wohlweislich gehütet, der Nachwelt statistische Angaben über ihre Leistungen im Saufen auf den Kerbhölzern ihrer Runenschrift zu hinterlassen.

Digitized by Google

sein[1]). Wie es scheint, wurden bei unserer Infanterie auf den Hüten Pompons oder Bälle von der Farbe der Doublüre und der Besetzung eingeführt, also eine Art niedriger Federbüsche, mit und neben jenem kleinen Reis statt Kokarde bei den Mannschaften, während im Felde alle ein solches natürliches hohes Reis trugen. Vor oder im Laufe des nächsten Krieges fing die Infanterie an, den Ranzen als Tornister auf dem Rücken zu tragen. Um 1761 erhielten die Dragoner paille Westen wie die Kavallerie.

XIII. Der siebenjährige Krieg, von 1756 bis 63, für Hannover spezieller der sechste Krieg gegen Frankreich und seine Verbündete.

Dieser für unsere Truppen so ruhmreiche Krieg hat in dem von Sichartschen Werke eine sehr ausführliche Darstellung gefunden, auf welche hier verwiesen wird.

Die Errichtung leichter Truppen.

Im vorigen Kriege hatte sich der Mangel leichter Truppen fühlbar gemacht und wurde daher mit Errichtung solcher bei uns begonnen[2]). Zunächst hatte der Vize-Oberjägermeister und Generalmajor Graf von der Schulenburg im Mai 1757 ein Jägerkorps errichtet, welches sich teils aus freiwilligen gelernten Jägern, teils aus sonstigen, meistens des Schießens kundigen Leuten zusammensetzte und bald auf 2 Kompagnien zu Pferde und 8 Kompagnien zu Fuß gebracht wurde. Unter dem General diente im Korps Major Wilhelm von Freytag, Kapitän von 8 A, der sich schon bei Fontenoy als Grenadierleutnant ausgezeichnet hatte und dafür zum Tit. Kapitänleutnant befördert worden war. Als Bewaffnung führten die Berittenen lange türkische Säbel, Pistolen und dann Büchsen oder Gewehre wie die Fußjäger, welche bei der Büchse Hirschfänger hatten, die aber wohl nicht zum Aufstecken eingerichtet waren. Die Uniform war ganz grün mit Silber, das Lederzeug gelb oder schwarz.

Dann hatte der aus holländischen Diensten kommende Rittmeister Nikolaus von Luckner eine Husarenkompagnie zu werben begonnen, die einen Stamm von Offizieren und Leuten aus Ungarn besaß. Dieses Husarenkorps vermehrte sich sehr rasch und bestand dann ganz aus Hannoveranern.

[1]) Nach Uhlenbecker war dies schon viel früher, und zwar bereits im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts der Fall. [2]) Vergl. auch Beiheft z. Mil.-Wochenbl. 1893. „Einiges aus der Geschichte der Kur-hannoverschen leichten Truppen während des Siebenjährigen Krieges" von Freiherr von Bothmer, Oberst a. D.

Digitized by Google

Die Uniformierung nach ungarischem Schnitte bestand aus einem weißen oder silbergrauen Dolman mit zuerst fünf bis sechs grünen, dann goldenen bez. gelben Schnüren, grüner Weste, dazu statt des Mantels anfänglich einen Pelz, rot mit schwarzer Verbrämung, später kam noch ein weißer Mantel hinzu. Der Dolman, aber nicht der Pelz, hatte kurze, etwa 8 Zoll messende Schöße wie ein Attila [1]); die Schärpe war gelb und wurde um den Leib getragen. Gelblederne Beinkleider, gelbe Stiefel mit kurzen Schäften und eine schwarze, sogenannte Flügelmütze, welche aber bald in eine hohe Pelzmütze mit langem roten Beutel und rundem Pompon verwandelt wurde, vervollständigten die eigenartige Tracht. Die Waffen waren Karabiner, Pistolen und jene langen gekrümmten, sehr breiten türkischen Säbel mit einem Bügel und ledernen, gelb beschlagenen Scheiden, wie bei den Jägern zu Pferde am schwarzen Leibkoppel getragen. Den Karabiner trugen sie wie diese mit der Mündung im kleinen Schuh und mit dem Kolbenhalse an einer Schlaufe der Schnalle des gelben Bandeliers der Patrontasche festgehakt, ohne ein Karabinerbandelier zu haben, also mehr wie das heute gebräuchlich ist. Die rote Säbeltasche, mit weißem Roß und Krone, hing nur ganz kurz; als Neuerung hatte der Husar am Stiefelabsatze angeschraubte Sporen, ähnlich wie die heutigen, jedoch mit breitem Bügel, während die Jäger Dragonersporen getragen zu haben scheinen. Nicht nur am Hinterkopfe der Husaren, sondern auch noch an jeder Seite der Schläfe baumelte ein sorgfältig geflochtener Zopf, welcher, um ihn straffer zu halten, unten mit einer Flintenkugel oder einem Stück Blei beschwert war [2]). Da weder die Jäger noch die Husaren schon vom Frieden

---

[1]) Bei uns wurde der Husarenrock nicht „Attila", sondern „Dolman" genannt; dazu kam der umgehängte „Pelz", den man auch im Winter angezogen als Dolman trug. [2]) In Uhlenbecker (1770) finden sich 4 Blatt Abbildungen (S. 631/34) der „irregulären Truppen". Das erste Blatt zeigt einen auf hellbraunem Pferde galoppierenden Lucknerhusaren mit über dem Kopf geschwungenem mächtigen Säbel. Die Uniformierung gleicht der oben beschriebenen, jedoch ist der Dolman gelblich weiß, das mit schwarzen Troddeln verzierte Pferdegeschirr und die Säbelscheide sind von schwarzem Leder und gelb beschlagen, der Kolpak ist braun, das Pelzwerk braun und schwarz, und die gelben Stiefel haben rote Absätze. Dagegen hat der in Knötels Uniformenkunde (IV, Nr. 25) abgebildete Lucknerhusar von 1762 weißen Dolman, weißen Mantelsack, schwarzen Kolpak, schwarzes Pelzwerk, kürzere und schmälere Stahlscheide. Der rote Stiefelabsatz und die Troddeln am Pferdegeschirr sind in Wegfall gekommen; aber in der hinteren Ecke der nicht mehr gelb, sondern weiß eingefaßten roten Schabrake befindet sich das weiße Roß mit der Krone. Auf Uhlenbeckers zweitem Blatte sind je ein Jäger zu Fuß und zu Pferde abgebildet, deren Uniform ganz hellgrün mit silberner Tressenbesetzung ist. Der Jäger zu Pferde trägt keine Sporen, hat grüne Satteldecke mit silberner Besetzung; in den hinteren Sattelecken und auf den Pistolenholftern befindet sich ein rundes rotes Feld mit silbernem G R. Das

Digitized by Google

her bestehende Depots und Einrichtungen zur Bekleidung und Ausrüstung hatten, auch nur für den Krieg errichtet worden waren, und bei ihrer, von den anderen Truppen der Armee so abweichenden Uniformierung und Ausrüstung von diesen nur mangelhaft ausgeholfen werden konnte, so muß die äußere Erscheinung der Freikorps öfters recht buntscheckig gewesen sein, umsomehr als auch dem Feinde abgenommenes Material zeitweise zur Aushilfe Verwendung fand. Es gibt daher Abbildungen, auf welchen Jäger wie Husar schwarzes, dann wieder gelbes, ja sogar der Fußjäger in Parade weißes Lederzeug trägt. Die Fußjäger tragen der Abbildung nach die Büchse im rechten Arm geschultert, wie heute die gesamte Infanterie, und scheinen unter Umständen auch in 2 Gliedern rangiert gewesen zu sein, was nach Beendigung des Krieges besonders befürwortet wurde. Es ist wohl anzunehmen, daß die gezogenen Büchsen auch mit gepflasterten Kugeln

---

Lederzeug, auch des Fußjägers, ist gelb, das Pferdegeschirr von schwarzem Leder mit gelbem Beschlage. Im übrigen sind Ausrüstung und Bewaffnung genau wie bei den entsprechenden regulären Truppen. Das dritte Blatt zeigt je einen Mann zu Pferde und zu Fuß vom „Scharfschützenbataillone" des Majors von Stockhausen, welche genau so wie die Jäger des zweiten Blattes uniformiert, ausgerüstet und bewaffnet sind; nur trägt der Reiter große gelbe, über dem Absatze befestigte Radsporen. Auch Knötel, (V, Nr. 42), bringt eine Abbildung des Jägerkorps von 1760 nach einem gleichzeitigen Werke von Raspe, Nürnberg, hier „v. Freytag'sches Freikorps" genannt, und zwar einen reitenden Jäger, einen Fußjäger und einen Grenadier, deren Uniformierung, Ausrüstung und Bewaffnung von der vorher beschriebenen sehr abweicht. Die grüne Uniform ist zwar geblieben, hat aber nur noch silberne Knöpfe, keine Tressen mehr. Beim Fußjäger und Grenadier sind Lederzeug und Beinkleider weiß; letzterer trägt eine niedrige grüne Grenadiermütze mit silbernen Verzierungen, und der Jäger führt eine kurze elegante Büchse mit langem weißem Riemen statt des plumpen „Kuhfußes" bei Uhlenbecker. Auf dessen viertem Blatte sind „Scheitherische leichte Truppen" abgebildet, und zwar ein Karabinier zu Pferd, ein rätselhafter Reiter und ein Grenadier. Karabinier und Grenadier haben grüne Uniform mit blauer Doublüre und Silber. Die Grenadiermütze ist rot mit grüner silberverzierter Front. Sonst gleichen Ausrüstung, Bewaffnung und Pferdeausstattung der vorher beschriebenen der Jäger; nur führt der Karabinier ein Bajonettgewehr. Der rätselhafte Reiter trägt roten Rock und langes rotes Beinkleid mit silberner Besetzung, dazu einen kurzen weißen, überwurfartigen Mantel ohne Ärmel, der vorn offen ist, aber mit roten Schnüren geschlossen werden kann. Als Kopfbedeckung dient eine rote Mütze mit grünem Stirnbande, grüner Feder und dem Reis, und die Fußbekleidung besteht aus gelben Halbstiefeln mit roten Absätzen und gelben Sporen. Die Pferdeausrüstung gleicht jener der Jäger. Von dem Säbel sieht man nur die schwarze, stark gekrümmte Scheide, und in der Rechten hält der Reiter ein Instrument, das einer Zündrute gleicht, und an welchem ein rotes und ein blaues schmales Band flattern. Vielleicht ist also dieser theatralisch aufgeputzte Reiter der Feuerwerker des Scheitherkorps, das Amüsetten führte. Später trugen die Scheitherkarabiniers weißgraue Röcke mit grün und Silber.

Digitized by Google

geladen wurden, und daß die Büchsenschützen daher außer den Patronen noch Kugelbeutel, Pulverhorn, Gradmaß und Hammer geführt haben. Von der übrigen Infanterie scheint dagegen das kleine Pulverhorn nicht mehr geführt worden zu sein.

Abbildungen aus dieser Zeit zeigen, daß die Gewehre jetzt eine weniger schräge Schäftung hatten, etwa so wie sie heute ist, und daß am Bajonett das Knie weniger lang als bisher, der Fuß der Klinge also der Mündung näher war. Auf Abbildungen ist ferner zu sehen, daß die Dragoner, nicht aber die Kavallerie, wieder gelbe Patronentaschen hatten und die Gewehre, wie die Jäger und Husaren, in einem kleinen Schuh trugen; zur Parade aber hatten sie einen größeren Schuh, so daß sie also beim Parademarsche den Kolben in denselben hineinstecken konnten. Kavallerie und Dragoner trugen keine besonderen breiten Karabinerriemen mehr, wohingegen vom Bandeliere ein schmälerer schwarzer Riemen herabhing, dessen Ende etwa im Schwerpunkte des Karabiners um denselben geschlungen war.

Die Ausbildung dieser leichten Truppen zum Gefecht im durchschnittenen Gelände wie für den Vorpostendienst soll bald sehr gut geworden sein und sich rascher, als man geglaubt, haben einüben lassen; allerdings ergänzten diese Korps sich aber auch nur aus ganz geeigneten Elementen.

Noch mag bemerkt werden, daß, so weit die Abbildungen erkennen lassen, die Husaren keine ungarischen Sättel hatten, daß aber nach dem Kriege empfohlen wurde, solche bei der leichten Kavallerie einzuführen. Fahnen und Standarten führten diese leichten Truppen nicht.

Diese Husaren und Jäger unter Luckner, Freytag, Scheither und Stockhausen sollten Gelegenheit erhalten, und ergriffen solche, sich hohen Ruhm zu erwerben, wahrlich demjenigen der leichten Truppen keiner anderen Armee nachstehend.

Zum ersten Male wurden bei uns die schwachen Grenadierabteilungen der Bataillone in Grenadierbataillone vereinigt, bei denen jedoch die Anzahl solcher Abteilungen verschieden gewesen zu sein scheint. Diese Bataillone hatten natürlich keine Fahnen.

Herzog Ferdinand übernimmt das Kommando der Armee.

Bekanntlich wurde der Kampf der verbündeten Hannoveraner, Hessen und Braunschweiger gegen die französische Übermacht auf dem westlichen Kriegsschauplatze durch den Feldzug des Herzogs von Cumberland 1757 sehr unglücklich eingeleitet[1]). Auf die verlorene Schlacht bei

[1]) Warum fehlten hier die am Kriege hauptsächlich interessierten Engländer, deren Anwesenheit dem ungleichen Kampfe eine andere Wendung gegeben haben dürfte.

Digitized by Google

Hastenbeck, mit den glänzenden Waffentaten des Erbprinzen von Braunschweig und der hannoverschen Obersten von Breidenbach und von Dachenhausen, folgten der Rückzug ins Bremensche, die Übergabe der starken Festung Hameln und der Abschluß der Konvention von Kloster Zeven[1]). König Georg II. weigerte sich jedoch, diesen ungünstigen Vertrag zu vollziehen und ließ den Herzog abberufen. An seiner Stelle erhielt nun der talentvolle, kriegserfahrene Herzog Ferdinand zu Braunschweig und Lüneburg den Oberbefehl des noch durch Bückeburger, Preußen und endlich auch durch Engländer verstärkten, verbündeten Heeres und führte nun dasselbe von Sieg zu Sieg.

In den folgenden Abschnitten werden die Feldzüge des Herzogs Ferdinand ziemlich eingehend behandelt, jedoch soll hier nur kurz das Erwähnung finden, was das von Sichartsche Werk nicht enthält.

Der Kapitän der Grenadierschwadron, von Scheither, errichtete im Mai 1758 noch ein neues Jägerkorps, zur Zeit bestehend aus einer schwachen Schwadron und aus einer Jäger- und einer Grenadierkompagnie. Bewaffnung und Ausrüstung war die der anderen Jäger, doch hatten die reitenden weiße oder silbergraue Uniform mit grün. Die Grenadiere trugen niedrige Grenadiermützen, grün mit Silber; vor der nicht hohen, oben abgerundeten Front befanden sich silberne Verzierungen in Blattform, soweit erkennbar[2]).

Herzog Ferdinand begründete durch die glorreichen Schlachten bei Crefeld und Minden seinen Feldherrnruhm. Über die letztere hat der Verfasser, welcher sich, ohne Nennung seines Namens, als „hannöverscher Jäger" bezeichnet, im „Hannoverland", Sonntagsbeilage zur Deutschen Volkszeitung, 2. Jahrgang (1895), Nr. 35 bis mit 43, einen sehr interessanten

---

[1]) Heinecke erwähnt, daß der unglückliche Vertrag am 8. September 1757 bei dem Schulhause zu Zeven unter einer großen deutschen Eiche abgeschlossen wurde. Im Jahre 1828 soll diese Eiche, in der eine Glocke hing, noch gestanden haben, dann aber auf Anordnung der Kgl. Forstbehörde abgehauen worden sein.

Nach Heinecke sollen in der Schlacht bei Hastenbeck 21 hannoversche Offiziere gefallen sein, und zwar: General von Hodenberg, Majore le Bachellé, von Stietencron, Hauptleute von Avemann, Rudorf, Rougemont, Müller, Leutnant von Wehrs und noch 13 Offiziere, deren Namen nicht bekannt sind. Uhlenbecker (1770), zählt dagegen noch folgende gefallene Offiziere auf, deren Namen sich sonst nicht finden: Oberstleutnant von Alvensleben, Kapitäns von König, von Arenstorff, Leutnants von Schnéen und von Tangel. [2]) Die obigen Beschreibungen der Uniformierung beruhen wohl auf dem Werke „Accurate Vorstellung der sämtl. churf. Hannöverschen Armeen zur eigentlichen Kenntniß der Uniformen", Nürnberg 1763. Bibl. d. Gr. Generalstabs zu Berlin. Auch Knötel verweist auf dieses Werk, das dem Herausgeber leider noch nicht zu Gesicht gekommen ist.

Digitized by Google

Aufsatz veröffentlicht, den der Herausgeber an dieser Stelle besonders in Erinnerung rufen möchte. Der Aufsatz beruht nach Mitteilung des Verfassers „auf hannöverschen, englischen, preußischen und französischen Quellen und Angaben" und ist, mit entsprechender Einleitung versehen und etwas mehr ausgeführt, wörtlich dem vorliegenden Manuskripte entnommen. In bekannter, warmherzig patriotischer Weise schildert von Brandis die Ereignisse dieses siegreichen, aber für Freund und Feind gleich ehrenvollen Kampfes, der durch seinen überaus erfolgreichen, in der Kriegsgeschichte einzig dastehenden, tapferen Angriff in Linie entwickelter englischer und hannoverscher Bataillone auf auserlesene französische Kavallerie ewig denkwürdig geworden ist[1]). Bei der Aufzählung der Bataillone macht sich durch die fast zärtliche Bezeichnung der englischen — 12. Regiment, Napier, alter Bekannter von Fontenoy und bald wieder in Gibraltar, 23. Regiment, Welsh Fusiliers, alter Freund von Dettingen, demnächst Peninsula, Waterloo, hat im Fahnenwappen das „Weiße Roß" — wieder die ausgeprägte Britenschwärmerei des Verfassers bemerkbar. Leider hat sich aber auch ein unliebsamer Druckfehler eingeschlichen. Es muß nämlich auf S. 314 unten nicht heißen: „dann unser 13. und 2. Bataillon der Garde", sondern „unser 1. und 2. Bataillon der Garde", wie es im Manuskripte ganz richtig angegeben ist.

Außer der herzerhebenden Schilderung des unvergleichlichen Angriffs der englischen und hannoverschen Bataillone ist noch besonders interessant, was der Verfasser über den auf S. 81 schon besprochenen alten Schlachtruf unserer Leute „Man to! Man tau!" erwähnt, der, wie einst bei Enzheim das „Gat tau!", wiederum die Aufmerksamkeit der Franzosen erregte. Die bei dieser Gelegenheit von unseren Bataillonen eroberten und dann in der Garnisonkirche zu Hannover aufbewahrten neun Standarten der französischen Kavallerie sind freilich in der späteren Franzosenzeit verschwunden, und nur noch der jetzt in der Marktkirche befindliche Denkstein erinnert mit seiner bekannten Inschrift an das frühere Vorhandensein der Trophäen[2]).

Endlich mag noch angeführt werden, was von Brandis über die Eroberung einer französischen Batterie durch die Hessen mitteilt. „Südlich Malbergen hatten die Franzosen eine verschanzte Batterie von

[1]) In neuester Zeit ist die Literatur über dieses eigenartige kriegerische Ereignis noch durch einen dasselbe vom kavalleristischen Standpunkte aus gründlich beleuchtenden Aufsatz in der „Deutschen Armee-Zeitung", IX. Jahrgang (1898), Nr. 5—19, bereichert worden. Der Aufsatz, dessen Verfasser leider nicht genannt ist, betitelt sich „Die Kavallerie in der Schlacht von Minden" und verdient es wohl, in einer hannoverschen Zeitschrift, versehen mit dem nötigen Kommentare, abgedruckt zu werden. [2]) Möglicherweise befinden sich dieselben im Tower zu London.

Digitized by Google

acht Geschützen etabliert, verteidigt von ihren Grenadieren, welche einigemale vergeblich von vier hessischen Grenadierbataillonen angegriffen worden war, worauf unser Leibregiment zu Roß (Weiß mit Gelb und Silber; Rappen) gegen selbe vorging, aber mit großem Verluste abgewiesen wurde. Der Angriff des Regiments auf die Batterie hatte indessen bei deren Verteidigern große Verwirrung erzeugt gehabt, welchen Umstand zwei der hessischen Bataillone, Grenadier und Hanau, wahrnahmen und in die Batterie eindrangen; dieses Bataillon Grenadier war ein als solches organisiertes, kein nur zusammengesetztes. Von den eroberten Geschützen wurden fünf dem letzteren zugesprochen, während das Bataillon Hanau, wie es scheint, keine erhalten hat[1])."

Zum Schlusse sagt der Verfasser noch über den früher erwähnten Angriff der Infanterie: „Was nun den enormen Verlust der britischen sechs Bataillone anbetrifft (78 Offiziere und 1377 Mann), die Hälfte des Gesamtverlustes der Armee, so war selber vornehmlich durch das Kanonenfeuer veranlaßt worden, trotzdem rückten sie immer wieder vorwärts und zeigten so recht ihren britischen Bulldoggenmut; König Friedrich würde wohl mit Rotröcken keine Schlacht verloren haben." Weit geringer waren die Verluste der vier beteiligten hannoverschen Bataillone, 1. und 2. Garde, von Hardenberg (Das alte Rote), von Schele, die aber von den zehn verlorenen französischen Standarten neun erobert hatten, so daß also auf die Briten nur eine entfiel. In dem vorliegenden Manuskripte wird

---

[1]) Aus den obigen Mitteilungen geht deutlich die erhebliche Mitwirkung unseres Leibregiments zu Roß bei der Eroberung jener französischen Batterie durch die Hessen hervor. Noch bestimmter aber ist diese Mitwirkung in dem vorher erwähnten Aufsatze der Deutschen Armee-Zeitung, wie folgt, hervorgehoben: „Die bei Malbergen aufgestellte schwere Batterie der Franzosen, unterstützt durch dahinterstehende Infanterie, insonderheit durch die hier mit großer Auszeichnung fechtenden Grenadiers de France, hatte den Alliierten anfangs großen Schaden getan, so daß die hessische Infanterie unter Generalleutnant von Imhoff lange nicht Terrain gewinnen konnte. Da warf sich das hannoversche Leibregiment Kavallerie unter großer Hingebung auf die hinter dem Orte aufgestellte französische Infanterie, wodurch es der hessischen Infanterie gelang, die Batterie zu nehmen. Leider ist nun diese hervorragende Teilnahme unseres Leibkavallerieregiments an der Eroberung jener Batterie in der in W. Hopf's Verlagsdruckerei zu Melsungen vor einigen Jahren erschienenen Schrift „Die kurhessischen Regimenter" gar nicht erwähnt worden, und da dieselbe auch verschiedene, von dem ungenannten Verfasser aus anderen Werken übernommene bramarbasierende Ausfälle gegen die hannoverschen Truppen enthält, so sah sich der Herausgeber des vorliegenden Manuskripts seinerzeit genötigt, seine Meinung hierüber in der Deutschen Volkszeitung und den hessischen Blättern entschieden zum Ausdruck zu bringen, was einen längeren Federkrieg zur Folge hatte.

Digitized by Google

allerdings, jedoch wohl irrtümlich, gesagt, daß die Briten zwei Standarten genommen hätten, sich aber darüber ausschwiegen; denn keine Nation der Welt besäße so wenig Neigung zur Ruhmredigkeit wie die Briten, welche nicht einmal ein Denkmal auf dem Schlachtfelde von Waterloo hätten.

Dieser berühmte Angriff, bei dem eine einzige vorrückende Linie Infanterie drei sich auf sie stürzende, hinter einander in Schlachtordnung formierte Kavallerietreffen durchbrach und über den Haufen warf, steht jedenfalls als eins der hervorragendsten Beispiele der Kriegsgeschichte da, und mit berechtigtem Stolze führen daher heute noch die beteiligten britischen Regimenter das Wort „Minden" in ihren Fahnen zur Erinnerung an den 1. August 1759.

Von den Kontingenten der alliierten Armee.

Im Jahre 1759 errichtete der Major von Stockhausen von 1 B noch ein weiteres Korps leichter Truppen, nämlich ein „Schützenbataillon", bestehend aus 3 Kompagnien und ebenso ausgerüstet und uniformiert wie das Scheitherkorps. An anderen Truppen kamen noch zur Armee die Legion britannique, am 30. April 1760, in englischem Solde und mit englischen Feldzeichen, zumeist, wie schon der französische Name andeutet, aus Deserteuren gebildet und 5 Bataillone stark, jedes zu 4 Fußkompagnien und einer Dragonerkompagnie. Das erste Bataillon war weiß, die nächsten beiden waren rot, die letzten hellblau uniformiert[1]); da es der Disziplin wegen bald nötig wurde, dieser Legion einen besonders tüchtigen Kommandanten zu geben, so erhielt deren Oberkommando der preußische Major von Bülow, Adjutant des Herzogs Ferdinand, während hannoversche Kapitäns öfters die einzelnen Bataillone führten, und so zählte man die 1763 wieder aufgelöste Legion immer unseren Truppen zu. Die Dragonerkompagnien wurden später, so scheint es, zusammengezogen.

In den folgenden Abschnitten, welche die Ereignisse des siebenjährigen Krieges und namentlich auch die hervorragende Tätigkeit unserer neu errichteten leichten Truppen schildern, aber in der Hauptsache nur einen

[1]) Nach Uhlenbecker (1770) waren die 5 Freibataillone der Legion Britannique wie folgt uniformiert: 1. Bataillon, von Stockhausen, Hellblau gelb S; 2. Bataillon, von Uhdam, Dunkelblau r p Weste G; 3. Bataillon, von Appelborn, Weiß gelb S; 4. Bataillon, de l'Ane, Ziegelrot dunkelblau p Weste G; 5. Bataillon, de Bircks, Rot schw. w Weste und Unterfutter G. Die Rabatten sind kürzer wie bei unserer Infanterie, haben keine Litzen und nur 6 Knöpfe untereinander an jeder Seite. Im übrigen gleichen Uniformsschnitt und Ausrüstung ganz dem hannoverschen Muster. Eine besondere Uniform der Dragonerkompagnien ist nicht angegeben; sie dürfte entsprechend, nur mit abweichender Ausrüstung gewesen sein.

Digitized by Google

Auszug des von Sichartschen Werkes bilden, findet sich nichts Besonderes. Über das siegreiche Treffen bei Langensalza am 15. Februar 1761, in welchem unsere Kavallerie — Regimenter von Grothauß, von Hodenberg, von Reden „Dragoner" und Lucknerhusaren — sich so sehr auszeichnete, hat der Verfasser, jedoch ohne sich zu nennen, wiederum im „Hannoverland", 4. Jahrgang (1897), Nr. 26 und 27, einen Aufsatz veröffentlicht, der sich „Die beiden älteren Kämpfe bei Langensalza" betitelt. Gemeint ist damit, außer jenem Treffen, die blutige Schlacht am 9. Juni 1075, in welcher Kaiser Heinrich IV. die Sachsen und Thüringer besiegte [1]).

Am Schlusse seiner Darstellung des Krieges sagt der Verfasser: „So hatte denn ein Krieg geendet, in welchem der Welfe Ferdinand wie auch der junge Erbprinz von Braunschweig sich unvergänglichen Ruhm erworben hatten [2]). Der Herzog hatte es durch sein ritterliches Auftreten verstanden, ein aus den Truppen verschiedener Staaten zusammengesetztes Heer zu einem einheitlichen Ganzen zu verschmelzen, welches in dem genialen Führer bald den Feldherrn erkannte, dem es in vollständigster Hingebung folgen konnte. Aber auch die Truppen, gerade aus den ersten Kernvölkern bestehend, und von denen die Unseren einen Hauptbestandteil bildeten, erwarben sich unverwelkliche Lorbeeren, und manches Blatt der Kriegsgeschichte ist mit den Taten der Armee des Herzogs Ferdinand angefüllt."

Armee.

Es herrschte damals die Idee, namentlich auch bei König Georg III., daß mit dem Husarenrocke eine gewisse Zügellosigkeit verknüpft sei, und war dieses der Grund, weshalb man nunmehr für den Frieden die Husaren in „leichte" Dragoner umwandelte. Dem Generalleutnant von Luckner ging diese Umwandlung so zu Herzen, und er fühlte sich durch den Grund so sehr verletzt, daß er seinen Abschied nahm. Der tapfere General, ein Bayer von Geburt, hatte seine Laufbahn in der bayerischen Infanterie begonnen und war später zur Kavallerie übergetreten. Hierauf diente er in einem Husarenregimente, welches im österreichischen Erbfolgekriege von Holland

[1]) Vergl. „Langensalzaer Kreisblatt", 1895, Nr. 38/41, Gefecht am 15. 2. 1761, und Göschels Chronik von Langensalza. [2]) Nicht minder ehrt den edlen Herzog Ferdinand zu Braunschweig seine besondere Güte und Sorgfalt für die Gefangenen. Hiervon legt u. a. Zeugnis ab: Lettre écrite au Prince Ferdinand par un prisonnier de guerre français (Chev. de Recourt) 1759. Es ist eine kleine Druckschrift, die einen gerührten, mit einem Poem abschließenden Dank enthält und sich unter hinterlassenen Papieren des Herzogs im Kriegsarchive des Großen Generalstabs zu Berlin findet (L 1).

Digitized by Google

übernommen wurde, und wo Luckner sich die Gunst des Herzogs von Cumberland erworben hatte. Luckner hielt nur den Ungarn für fähig, Husar zu sein, und so wurde denn auch der Stamm unseres Regiments aus Überläufern der in französischen Diensten stehenden ungarischen Husaren gebildet; indessen bald erkannte Luckner die Trefflichkeit unserer hannoverschen Reiter auch für den leichten Dienst, wie deren größere Zuverlässigkeit, so daß das Regiment mit geringen Ausnahmen zuletzt nur aus Hannoveranern bestand. Das Betragen unserer Husaren war jedenfalls von der Zeit an, als das hannoversche Element anfing, stärker vertreten zu sein, ein gutes gewesen. Luckner wählte nach seiner Verabschiedung unter verschiedenen Angeboten den französischen Dienst, kaufte sich aber in Holstein an und wurde vom Könige von Dänemark in den Grafenstand erhoben [1]).

Jetzt wurden nun von den nur für den Krieg errichtet gewesenen Freikorps, also von den Husaren und Jägern die Mannschaften entlassen. Von den Offizieren wurde ein Teil auf Wartegeld gesetzt, aus den übrigen aber, darunter auch einige Ungarn, das Offizierkorps, sowie aus den Unteroffizieren das der Unteroffiziere zu zwei leichten Dragonerregimentern gebildet, also zunächst, und zwar bis 1767 noch ohne Mannschaften. Diese Regimenter erhielten bald die Namen „Königin" und „Prinz Wallis"; Chef beider Regimenter wurde der Generalleutnant von Freytag. Die Offiziere waren in denselben nach Dienstaltersverhältnissen gemischt.

Bei allen übrigen Regimentern der Kavallerie und den Bataillonen der Infanterie fanden starke Reduktionen im Bestande der Mannschaften statt. Im Jahre 66 wurden aus den einzelnen Milizkompagnien 10 Landregimenter formiert, welche 74 je eine Grenadiersektion erhielten.

Zu gleicher Zeit wurden aus den Invaliden 4 Garnisonregimenter zusammengestellt. Von 79 an bediente die Infanterie die Regimentsgeschütze selbst.

Im Jahre 81 wurde die Artillerie in 2 Bombardier- und 8 Kanonierkompagnien geteilt; 66 hatten Offiziere und Mannschaften leichte Bajonettgewehre erhalten.

1786 wurden 2 Ingenieurkompagnien errichtet; 1 Kompagnie Mineure und Sappeure und 1 Kompagnie Pioniere und Pontoniere [2]).

---

[1]) Von einer „Erhebung" in den Grafenstand oder in den Adelstand will man heutzutage in manchen Kreisen nichts mehr wissen, sondern nur noch von einer „Verleihung" des Grafentitels oder des Adels. Am besten wäre es schon, den Adel auf sich beruhen zu lassen, wenigstens aber keine Bestätigung auswärtiger Adelstitel in Deutschland vorzunehmen. [2]) Näheres über alle diese Formationsveränderungen enthält das von Sichartsche Werk.

Digitized by Google

Während man in den folgenden Jahren an allen Orten, welche keine festen Plätze mehr bleiben sollten, die Wälle niederlegte oder doch die Brustwehren, wurden die Befestigungen von Hameln verstärkt, und nach einem Plane des bekannten Grafen von Bückeburg auf dem Klütberge 3 Werke angelegt, von denen das größte den Namen „Fort George“ bekam. Ratzeburg und das Fort bei Harburg blieben ebenfalls als feste Plätze bestehen, wohingegen man bald beschloß, Stade als Festung aufzugeben.

Im Jahre 73 erhielten sämtliche Grenadierkompagnien neue Gewehre, die übrigen später, wobei zylindrische, mithin stärkere Ladestöcke eingeführt wurden. 1781 versah der Büchsenmacher Stark in Herzberg die Gewehre mit trichterförmigen oder konischen Zündlöchern, innen weiter als außen, so daß nunmehr beim Ansetzen der Ladung besser und sicherer Pulverkörner in das Zündloch eingetrieben wurden und mit dem Pulver auf der Pfanne in Berührung kamen, wodurch es weniger Versager gab. Als Erfinder dieses verbesserten Zündloches wird auch ein Kapitän von Düring genannt, von dem also wohl die Idee ausgegangen sein mag [1]). Oberaufseher der Fabrik war Kapitän Steigleder, der berühmte Verteidiger des Schlosses Friedewald.

Gleich nach dem Kriege wurde in Hannover der nördlich am Eingange der Herrenhäuser Allee liegende Maultierstall zur Kaserne für die Leibgarde eingerichtet und ein Reithaus hinzugebaut. Auch wurde 1790 beim Clevertore das Militärhospital erbaut.

Im Jahre 87 erschien ein Dienstreglement [2]), bestehend aus einem allgemeinen Teile und je einem für die Kavallerie, Infanterie und Artillerie. Dieses Reglement war in der Tat ein mustergültiges, was ja nicht ausschließt, daß ein großer Teil seiner Bestimmungen heute unmöglich sein würde. Es war früher gesagt, daß Schildwachen außer mit der Waffe auch noch durch Abnehmen des Hutes salutierten, was nach diesem neuen Reglement nur noch mit der Waffe geschehen sollte. Dann sollten Unteroffiziere

---

[1]) Nach M. Jähns, Geschichte der Kriegswissenschaften ꝛc., geschah die erste Anwendung des konischen Zündlochs 1760 bei den hannoverschen Jägerbüchsen, und zwar auf Veranlassung des Generals von Freytag. Dessen Sohn ein preußischer Leutnant, machte König Friedrich II. auf die Vorteile dieser Erfindung aufmerksam, und erhielt dafür den Orden pour le mérite. Der genannte General führte bei seinen Jägern auch den schon früher vom Büchsenmacher Franke in Herzberg erfundenen zylindrischen Ladestock ein, welcher nicht, wie der bisherige konische, beim Laden umgewendet zu werden brauchte, was ein schnelleres Feuern gestattete.

[2]) „Dienstreglement für die kurbraunschweigisch-lüneburgischen Truppen“, Hannover 1785/88. „Das vom König Georg III. in St. James am 25. August 1786 gezeichnete Reglement“, sagt M. Jähns, „ist eine durch Klarheit und Vollständigkeit ausgezeichnete Arbeit“.

Digitized by Google

und Soldaten, wenn sie in Uniform waren und bewaffnet, der Kavallerist wenn zu Pferde, den Vorgesetzten nur dadurch grüßen, daß sie sich „richteten“ und ihn ansahen, wie solches auch von einer auf dem Marsche befindlichen Truppe geschah. Wenn in Montur, aber ohne Waffen, d. h. Gewehr, sollten Unteroffiziere und Soldaten ebenso verfahren, letztere aber außerdem vier Finger der rechten Hand, bei erhobenem Elbogen, an den Hut legen, mithin ähnlich, wie die Grenadiere bereits gegrüßt hatten. Wenn außer Dienst und Montierung, sollte nur der allgemein gebräuchliche Gruß stattfinden, d. h. also wohl, die Kopfbedeckung abgenommen werden. Dieses Salutieren mit der Hand war mithin der heute übliche Gruß, aber es ward noch erwähnt, daß in voller Montierung oder gar unter dem Gewehr niemals der Hut abzunehmen sei; man darf hieraus wohl schließen, daß die neue Art zu grüßen entweder erst jetzt oder doch nur seit so kurzer Zeit eingeführt worden war, daß aus Gewohnheit noch manchmal auf bisherige Weise salutiert wurde. In England war dieses Grüßen bereits 65 eingeführt gewesen.

Dann war vorgeschrieben, was sich auch bei uns noch lange und in England bis 1865 erhalten hat, daß, wenn ein Kommandeur einen Offizier mit Arrest bestrafte, und dieser nicht wie üblich um Verzeihung bitten ließ, sondern, sich im Rechte glaubend, eine Beschwerde an das „Obergericht“ einreichte, er freiwillig so lange in Arrest bleiben mußte, bis die Sache erledigt war. Dieses hatte das Gute, daß die Betreffenden weder in noch außer Dienst zusammentreffen konnten, so lange die Sache schwebte, und dann daß sie höheren Orts nicht etwa unter der Hand abgemacht oder vertuscht werden konnte, wenn der Kommandeur nicht ganz im Rechte war. Diese Anordnung dürfte wohl aus älterer Zeit herrühren, aus freierer Soldatenzeit.

Auch dem Humor ward sein Recht im Reglement. Noch bis in unsere Tage hinein befand sich in jeder Garnison ein schwarz angemalter Galgen; war nun ein Soldat durch ein Vergehen „unehrlich“ geworden, so wurde dessen Name und Geburtsort — aber ja nicht die Benennung des Regiments — auf ein viereckiges Stück Blech geschlagen, dieses dann vom Stöckenknechte mit dem Fuße fortgestoßen und darauf vom Halbmeister an den Galgen genagelt. Diese Prozeduren kamen später in Wegfall. Sollte der Mann dann seinen ehrlichen Namen wiedererhalten, so ward das Blech vom Galgen entfernt. Bei einem Deserteur aber erfolgte diese Ehrlichmachung mit einer besonderen Feierlichkeit. Die große Wachtparade bildete beim Galgen einen Kreis, in welchen der Betreffende ungeschlossen geführt und ihm unter präsentiertem Gewehr das Urteil vorgelesen wurde, wonach die Abnahme des Blechs stattfand. Hierauf kniete der Mann nieder,

Digitized by Google

der Major schwenkte seinen Degen dreimal über ihm und stieß ihn dann dreimal mit dem Degenknauf sanft auf den Kopf, beim ersten Stoße sagend: „Im Namen Seiner Königlichen Majestät", beim zweiten: „Im Namen der Generalität" und beim dritten: „Im Namen des Regiments wird dir dein ehrlicher Name wiedergegeben!" Darauf stand der Mann auf und verneigte sich vor dem Major. Der Adjutant setzte ihm den Hut auf und schnallte ihm das Seitengewehr um, wonach der Major noch eine Ansprache hielt.

Im Jahre 93 wurde der Verein zur Unterstützung der Witwen und Waisen im Felde gebliebener Unteroffiziere und Soldaten gestiftet.

Das Reiten.

Bei der preußischen Kavallerie übte man also Exerzieren, Manövrieren und lange Attacken ein. Bei uns scheint man im allgemeinen den kurzen Attacken den Vorzug gegeben zu haben, denn die anfänglich mehr verhaltene Gangart beim Entgegenreiten ermöglicht, besser Bügel an Bügel zu bleiben, kleinere Hindernisse, Gräben zu nehmen, ohne auseinander zu kommen oder doch vor dem Anlaufe wieder in Ordnung zu sein, wie auch noch Veränderungen in der Richtung vornehmen zu können, ehe der Anlauf, die eigentliche Attacke beginnt. Die ganze Wucht zum Anprall entsteht dann erst, nachdem eine Entfernung von ungefähr 100 Gehschritten in der schnellsten Gangart zurückgelegt ist. Um nun nicht früher, ehe diese volle Wucht da ist, auf den vielleicht ebenso rasch entgegenkommenden Feind zu treffen, muß also die Charge oder eigentliche Attacke spätestens auf 200 Gehschritte Entfernung begonnen werden, mit fest eingedrückten Sporen im letzten Moment, so daß die Pferde sich geradezu auf die Gegner warfen, wie solches bei uns schließlich den Vorzug erhielt und wie es auch gewichtige Stimmen in Frankreich befürworteten. Es bleibt dann noch Atem genug, um nach dem Einbruche im Gemenge, im Kampfe, die Pferde rasch herumzuwerfen, sich in Trupps sammeln, Gegner, welche dasselbe tun, überraschend anfallen und auseinander sprengen, und schließlich den geschlagenen Feind verfolgen, oder sich der Verfolgung des überlegenen Feindes entziehen zu können, wenigstens alles besser als nach der langen, die Ordnung mehr schädigenden und den Atem viel stärker in Anspruch nehmenden Attacke, bei welcher hingegen ein etwaiges Halten und Feuern oder Umdrehen nicht so leicht angängig ist. Von dem Halten, um zu feuern, hatte sich gerade unsere Kavallerie bereits zweimal befreit gehabt, und war daher wohl eben nicht zu befürchten, daß sie sich durch die kurze Attacke dazu verleiten lassen würde; außerdem schloß ja deren Gebrauch als Regel die gelegentliche

Digitized by Google

Anwendung der langen Attacke nicht aus, wenn man durch schnellere Annäherung den Feind überraschend anfallen konnte. Bei uns und in England ging man nun noch einen Schritt weiter und führte das ein, was noch fehlte, was allein dem Reiter ermöglicht, völlig Herr seines Pferdes zu bleiben, beim Nehmen von Hindernissen, beim raschen Entwickeln und im Gemenge, man führte das „Reiten" ein, wie es noch in Frankreich, aber abgeschwächt gegen früher betrieben wurde. Im Jahre 67 wurde Generalleutnant von Freytag nach London befohlen, um dort in einer Kommission das Betreffende zu beschließen, und so entstand nunmehr die Einrichtung der „Regimentsbereuter", Offiziere oder von diesem Range, und der „Kompagniebereuter", je einer der Korporale. Beide leichte Dragonerregimenter erhielten jetzt auch ihre Mannschaften.

Kavalleristen, welche wirklich reiten und daher auch gute Pferde haben können, bekommen für dieselben auch eine besonders große Zuneigung, so daß sie auch bei Entbehrungen und Strapazen ihre vierbeinigen Kriegskameraden immer noch entsprechend hegen und pflegen, um sie möglichst gesund und dienstfähig zu erhalten. Wirkliche Reiter hängen aber nicht, sondern sie sitzen, auch auf dem Marsche, auf ihren Pferden, wodurch bei diesen der Satteldruck viel weniger vorkommt, nur mehr vereinzelt, also auch weit weniger Pferde zeitweilig dienstunfähig werden, lauter Umstände, welche unsere hannoversche wie auch die britische Reiterei vor anderer Kavallerie auszeichneten.

Schon seit 63 hatte die Leibgarde einen im Etat des Offizierkorps stehenden Regimentsbereiter, den jüngsten Kornet, wie auch der jüngste Fähnrich für beide leichte Dragonerregimenter bereits 68 ein solcher ward. Beide dürften aus dem Hofmarstallsdepartement hervorgegangen sein, und 69 erhielten auch mehrere andere Regimenter ihre Bereiter, darunter beide leichte noch je einen; es fehlte also wohl noch an geeigneten Kräften, welche wahrscheinlich von jenem Departement nicht gleich gestellt werden konnten. Der Name des Bereiters der Leibgarde wird im Staatskalender anfänglich Lange, dann aber L'Ange geschrieben, und derjenige von 7 D, Schweppe, war vorher schon unter dem Personal jenes Departements aufgeführt gewesen. Die anderen Kräfte, namentlich die Kompagniebereiter, mußten nunmehr erst herausgebildet werden.

An dem Stabsorte jeden Regiments, Stadt oder Dorf, wurde ein Reithaus erbaut, woselbst sich alljährlich vom 1. Oktober bis Ende März die „Reitkommandos" einfanden. Ebenso sollten die Offiziere der anderen Waffen daselbst das Reiten erlernen können. Am Stabsorte lernten die Mannschaften das Schießen und wurde dort auch exerziert und gefochten,

Digitized by Google

es war also damit auch das Exerzieren bei der Kavallerie eingeführt[1]). Nachdem die Rekruten bei den Kompagnien aus dem Rohen herausgebildet waren, gingen sie auf Reitkommando, woselbst jeder junge Offizier, Kadet und Reiter den Kursus der Reithausschule, also des „wirklichen Reitens" durchmachen mußte, um Herr des Pferdes zu werden, dann erst kam er wieder zur Kompagnie- oder Schwadronsschule, also jenem Exerzierreiten wie bisher. Es wurde eine neue Art, der auch in England sogenannte „deutsche Sitz", eingeführt, aufrecht und mit sehr langen Bügeln, ganz abweichend von der in England für die Hetzjagden gebräuchlichen Art und wie es sonst dort üblich ist. Diese neue Art ermöglichte es allein, die Hilfen so zu geben, daß man das Pferd im Handgemenge geschickt herumwerfen kann, während man beim Nehmen von Hindernissen bei den Hetzjagden nur Courage haben und recht festsitzen muß, das mutige, kräftige Pferd aber weniger viel zu leiten als laufen zu lassen braucht.

Bei uns ist man stets zu bescheiden gewesen, man nannte es das deutsche Reiten oder die deutsche Art[2]), statt die hannoversche, denn abgesehen von dem Reiten bei unseren fürstlichen Marställen, lernte man es in Deutschland bei der Truppe von nun an nur in Hannover kennen.

Um nun sicher zu sein, einen gründlichen Betrieb der Neuerung zu erreichen — denn sie dürfte unter den Offizieren auch Gegner gehabt haben — wurden die Regimentsbereiter dienstlich so gestellt wie die Quartiermeister und Oberärzte. Auch diese standen und stehen überall unter dem Regimentskommandeur, wenn sie jedoch bemerken, daß im Regimente gegen die für ihren besonderen Dienst erlassenen Vorschriften gefehlt oder solches zu tun ihnen sogar befohlen würde, so haben sie Vorstellungen zu machen und nötigenfalls ihrer Oberbehörde Anzeige zu erstatten, um Abstellung zu erwirken, und so mußten auch die Regimentsbereiter verfahren.

Diese hatten also den Rang von Offizieren, zunächst nur den von Kornets und Fähnrichen, und wurden außeretatmäßig angestellt, später aber erhielten sie höheren Rang, und traten auch wohl eigentliche Offiziere aus dem Etat zu diesen Stellen aus. In England bestand die Abweichung, daß einer der Offiziere die Oberaufsicht über das Reiten führte, und daß der Regimentsbereiter nur ein Unteroffizier war und noch ist. Das lag

[1]) Das Exerzieren war schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bei der hannoverschen Kavallerie bekannt, wie die im Staatsarchive zu Hannover (IV, 1—3) aufbewahrten Berichte über „Exerciz und Manoevres der Hannov. Cavallerie" beweisen. Im Jahre 1751 erschien zu Hannover ein Reglement: „Exercices für Sr. Kgl. Maj. von Großbrittanien und Churfstl. Durchl. zu Braunschweig Teutsche Dragoner- und Cavallerieregimenter. Generalstabsbl. Berlin (B. 2673). Vergl. v. Sichart II, S. 140 ff. [2]) Nicht wir, sondern die Engländer dürften wohl diese Bezeichnung aufgebracht haben.

Digitized by Google

teils in den dortigen strengen gesellschaftlichen Verhältnissen, teils aber auch darin, daß bei uns manche neu angestellte Kavallerieoffiziere erst noch besonders im Reiten ausgebildet, die meisten aber nachgebildet werden mußten, was besser durch einen Lehrer mit Offizierrang geschah, während in England diejenige Klasse, aus welcher sich namentlich die Offiziere der Kavallerie ergänzen, schon von Jugend an im Reiten ausgebildet wurde. Bei diesen Elementen genügte es, wenn jener Aufsichtsoffizier die Abweichung im Sitz zeigte und etwas üben ließ oder dabei zugegen war, während bei uns sogar die Rittmeister alljährlich eine kurze Zeit wieder unter Aufsicht der Regimentsbereiter Bahnreiten „sollten". Während bei uns auch ferner die Mehrzahl derselben aus dem Hofmarstallsdepartement hervorging, richtete man bei der so viel größeren britischen Armee eine besondere Militärreitschule ein, um diese Lehrer heranzubilden.

Noch ein Unterschied war der, daß bei uns auch die Offiziere mit bei der Arbeit helfen mußten, und da bei uns der Kavallerist fast ausschließlich, also mehr als in England, aus der Landbevölkerung sich ergänzte, so ritt unsere Kavallerie eher besser als die englische, und hat auch unser Reiter in den Strapazen des Krieges noch mehr Fürsorge für sein treues Roß gezeigt als der Engländer. Was nun aber das Putzen und die Wartung der Pferde, das Sauberhalten des Geschirrs, die Reinlichkeit und Ordnung in den Ställen anbelangt, so scheinen darin die englischen Grooms und auch die Kavalleristen unübertrefflich sein, so daß selbst unser berühmter hannoverscher Marstall in diesen Beziehungen seinem englischen Vorbilde doch nicht völlig gleich gekommen sein soll.

Die Idee der Einführung des Reitens dürfte bei Mehreren entstanden und sich erst nach und nach voll ausgebildet haben[1]). Ein Hauptträger dieses Gedankens war jedenfalls der Generalleutnant von Freytag, wenn nicht gar der Vater der Idee, welche in England auch sehr gewichtige Vertreter gehabt zu haben scheint. Die frühe Einführung bei der Leibgarde war wohl zunächst ein Versuch, welcher jedoch recht günstig ausgefallen sein muß. Ob man aus der Benennung „deutsche Schule" schließen darf, daß die Idee von hannoverscher Seite ausgegangen sei, mag dahingestellt bleiben.

Gut Ding will Weile haben, und diese wurde der Kavallerie und ihrem neuen Reiten auch vom Schicksale gegönnt, so daß von nun an die britische und die hannoversche Kavallerie, schon früher am besten beritten,

[1]) Die Theorie fand Vertretung in einer 1787 zu Göttingen erschienenen Schrift von O. Sothen: „Abhandlung von der militärischen Reiterey". Es werden darin Bau und Ankauf der Pferde, ihre Wartung, Zäumung, Sattelung und Abrichtung, sowie die Reitkunst, auch das Verhalten der Flankeurs geschildert. — Dergleichen hatte damals den Vorzug der Neuheit.

Digitized by Google

auch am besten ritten, und damit befähigt waren, Pferde zu reiten, welche Blut in sich hatten, und sich den höchsten Ruf kavalleristischer Leistungen zu erwerben, die besten Kavalleristen zu sein, die es gab.

Schulen.

Im Jahre 83 richtete der Oberst von Trew, Chef der Artillerie, in Hannover beim Ravelin des Calenbergertores im südlichen Pavillon eine Artillerieschule und 86, mit Einführung der neuen Einteilung der Ingenieure, im nördlichen Pavillon auch eine Ingenieurschule ein. Später einiges mehr über diese Schulen.

Vermutlich 97 wurde für die Pagenanstalt ein Haus erworben, welches am östlichen Anfange der Calenbergerstraße oder des Steinwegs, an der Leine, südlich und etwas zurück von der Straße stand. Diese schon alte Anstalt wurde nunmehr das Königlich-Kurfürstliche Georgianum genannt. Es war sozusagen die Kadettenanstalt, in welcher die Zahl der Pagen bald auf das Doppelte, auf vierzig, erhöht ward. Die Anstalt stand unter dem Oberhofmarschalldepartement. Oberaufseher wurde der Hofmarschall von Löw, und erster Direktor der Hofrat Feder, welcher im Hause nebenan seine Wohnung erhielt; zweiter Direktor ward der bisherige erste, Oberstleutnant Lueder. Sodann gehörten zur Anstalt vier Hofmeister, welche gleichzeitig Lehrer gewesen zu sein scheinen; sonstige Lehrer waren der Ingenieurhauptmann Bergmann für Mathematik, dann Oberbereiter Quentin, ferner gab es Lehrer für Französisch und nunmehr auch für Englisch, sowie einen Tanzmeister und einen Fechtmeister. Unter den nur adligen Namen der Pagen findet man einzelne aus benachbarten Landen [1]).

Militaria.

Nach Beendigung des siebenjährigen Krieges — der Zeitpunkt läßt sich nicht genau feststellen — wurde die Schäftung des Gewehres weniger schräg und das Knie des Bajonetts wieder etwas länger, beides annähernd so, wie man es heute hat.

Die Uniform der beiden leichten Dragonerregimenter war zuerst rot, aber bereits als sie die Mannschaften erhielten, blau mit Rot und Gold bez. Silber. Statt des Hutes wurde ein Kaskett oder runder schwarzer Lederhelm getragen mit rotem Kamme von Pferdehaar quer über, von Ohr

[1]) Es ist einigermaßen auffallend, daß diese Pagenanstalt, welche eine Pflanzschule für das hannoversche Offizierkorps bildete, in dem von Sichartschen Werke überhaupt nicht erwähnt wird. Einige Angaben über diese Anstalt, auch Namensverzeichnisse der Pagen finden sich in den betreffenden Jahrgängen des Staatskalenders.

Digitized by Google

zu Ohr, dann mit hohem aufgeschlagenen Schirme von Seehundsfell, wie solchen vermutlich die ersten Grenadiermützen gehabt, und auf diesem schwarzen Felle das weiße Roß[1]). Die Uniform dieser beiden Regimenter wich insofern ab, als die Epauletten der Offiziere von Gold bez. Silber mit Rot, die der Unteroffiziere und Mannschaften aber gelb bez. weiß mit Rot waren, bei den anderen Dragonern mit Blau. Dann trugen auch nach englischem Muster die Offiziere und Unteroffiziere auf den Unterärmeln je drei Winkel, Chevrons, von Tresse mit den Spitzen nach unten, von denen sich der vorderste auf dem Aufschlage befand; eben solche Winkel saßen auf den Rockschößen. Die Säbel hatten keine Schleppkoppel und am Griff den einfachen Bügel, während die Pallasche der übrigen Kavallerie mit Muschel, Bügel und Handkorb versehen waren. Nach einigen Abbildungen wurden die Karabiner wie bei den Dragonern, nach anderen aber getragen, wie die Husaren es getan. Bei diesen beiden Regimentern wurde auch der ungarische Bocksattel eingeführt; auch trugen sie die kurzen Dragonersporen.

Im Jahre 62 erhielten die Musiker aller Korps die Uniform ihrer Regimenter, statt solcher, die den Livreen ihrer Chefs ähnlich war[2]). Nach dem Kriege fing man an, alles Lederzeug weiß zu tragen. Es begann also nun das dem gepuderten Zopfe entsprechende Kollern oder weiße Anstreichen des Lederzeugs und der ledernen Beinkleider zur Parade und zu sonstigen besonderen Gelegenheiten, zu denen auch das Aufziehen der Wachtparade gehörte. Das künstliche Winden und Binden des Zopfes erforderte drei Mann, um es für einen zu machen; am lästigsten aber war wohl das Kollern der Beinkleider, welches, um gleichmäßig zu bleiben, erst nach dem Anziehen derselben vorgenommen werden konnte. Dieses Anstreichen mußte mit großer Sorgfalt geschehen und nach dem Trocknen noch einigemale wiederholt werden. Wenn also die Mannschaften am folgenden Morgen in Parade ausrücken sollten, so mußten sie zunächst ihre Pferde, das Reitzeug und die Waffen in vollkommenen Stand setzen, danach sich selbst und ihre Kleidung; so waren sie denn genötigt, während eines Teiles der Nacht sich gegenseitig erst die Zöpfe zu binden und sich zu pudern, um dann zuletzt mit den auf dem Leibe angestrichenen Beinkleidern, damit sie diese nicht wieder verdürben, den Rest der Nacht vorsichtig „angelehnt oder stehend" hinzubringen.

Von 64 an wurden die Schärpen nach preußischer Vorschrift allgemein um den Leib getragen, über der Weste bei geöffnetem Rocke oder

[1]) In Uhlenbecker (1770) sind die leichten Dragoner 1767 noch mit Hüten abgebildet, dürften aber demnächst die Kasketts erhalten haben, welche bei v. Wissel, 1. Aufl. 1769, bereits erwähnt werden. [2]) Vergl. S. 125.

Digitized by Google

über diesem wenn geschlossen, was in England schon etwas früher geschehen sein soll. Das Degenkoppel wurde nun bei allen Waffen über die rechte Schulter getragen und nur noch bei Generalität und Stäben wie bisher um den Leib geschnallt. Die weichen Schärpen hatten etwa die doppelte Breite der heutigen und wurden auch mehr als einmal breit um den Leib gewunden. Das Lederzeug trugen die Mannschaften nunmehr im Kreuz, und zwar das mit einem Brustschilde versehene Koppel über dem Bandeliere. Auch sollten der Ersparung wegen bei den Offizieren alle Galons abgeschafft und um den Hutrand schwarze Borten getragen werden, was aber nur für die Nebenkleidung ausgeführt sein dürfte.

Im Jahre 66 bekam die gesamte Infanterie der Linie Silber, G R behielt Gold; auch wurden von dieser Zeit an die weißen Röcke der Kavallerie und Dragoner in blaue verwandelt [1]), L G behielt rote. Anno 68 verloren die Dragoner ihre Tambours und bekamen Trompeter wie die Kavallerie; sie waren Kavallerie geworden wie diese, auch die leichten, und trugen, mit Ausnahme der letzteren, bald die langen Sporen an den Hacken.

1769 erhielten die Artilleristen besondere Patrontaschen statt der Pulverflaschen und Kartuschen; 70 wurden lange, bis auf die Taille herunterreichende Rabatten eingeführt, auch bei der Kavallerie, so daß der Rock nun bis zur Taille 2 Reihen Knöpfe hatte. Die vorderen Kanten der Rockschöße aber stießen vorn zusammen wie bisher, lagen nicht übereinander, so daß also jede Rabatte mit ihrer äußeren Hälfte über den Schoß hinausragte und wenn umgeschlagen und seitwärts eingeknöpft, dann mit der inneren Kante mit dem Rockschoße abschnitt. Auf der Brust konnten die Rabatten mittelst eines Hakens zusammengehalten werden, so daß oben am Halse die Binde und das Hemd, und mehr unten die kürzer gewordene, aber doch noch lange Weste zu sehen war. Die Rabatte konnte auch ganz zugehakt, oder bei schlechtem Wetter nach der entgegengesetzten Seite über die Brust geschlagen und eingeknöpft werden, wo dann aber die Doublürenfarbe unten war. Je nach der Besetzung von Gold oder Silber, wurden alle Westen paille oder weiß.

Anno 73 erhielten die Offiziere der Infanterie auf der linken Schulter ein silbernes und rot gesticktes Epaulett, die der Garde ein ganz goldenes, und die der älteren Dragonerregimenter ein mit blau gesticktes, wie deren Unteroffiziere und Mannschaften entsprechend von Wolle, während diejenigen der Infanterie und Kavallerie, bei letzterer auch die Offiziere, nur Achselklappen hatten. Die Stabsoffiziere trugen 2 Epauletten, und bei der

[1]) Bei dieser Gelegenheit dürften auch die Achselschnüre der Dragoner in Wegfall gekommen sein.

Digitized by Google

Artillerie und den Ingenieuren scheint jenes eine Epaulett auch bei den Mannschaften eingeführt gewesen zu sein. Generalität und Stäbe trugen ebenfalls 2 Epauletten und an der roten Uniform mit Blau noch mehr goldene Stickerei.

Im Jahre 83 wurde die auf S. 126 f. bereits erwähnt Numerierung eingeführt, mit den Nummern auf den Knöpfen, auch bei der Kavallerie.

Zwei Jahre später wurden bei der Infanterie und Artillerie, also auch wohl bei den Ingenieuren, statt der Kniehosen, lange Hosen eingeführt, im Sommer von weißem Leinen, im Winter von weißem Leder, mit kurzen schwarzen Gamaschen. Die Offiziere behielten Kniehosen und Stiefel, welche sie jedoch eigentlich nur im Felde, beim Exerzieren und bei schlechtem Wetter trugen, sonst aber der Mode entsprechend Schuhe mit bei den „Enkeln" ganz eng anschließenden Beinkleidern, was bei den Mannschaften nicht der Fall war; die Offiziere der Kavallerie dürften für Gesellschaften der Mode auch gefolgt sein. Bei schlechtem Wetter trugen, abgesehen vom Mantel, die Offiziere auch Überröcke, hatten aber keine Mützen, während die Soldaten beim Arbeitsdienste und wenn sie nur die Ärmelwesten trugen, wohl die landesüblichen Zipfelmützen aufsetzten.

Im Jahre 85 bekamen die Offiziere statt des einen Epauletts deren zwei von Gold bez. Silber, die Leutnants mit Fransen, die Kapitäns und Stabsoffiziere mit dünnen bez. dicken Troddeln. Bei der Kavallerie trugen die Unteroffiziere goldene bez. silberne Tressen um die Hutränder, bei der Infanterie nur wollene Borten, aber auch an den beiden Knopflöchern der runden schwedischen Aufschläge, die jetzt auch bei der Infanterie eingeführt waren. Während die Unteroffiziere und Mannschaften der Kavallerie, und auch wohl der Artillerie, wie bald der Ingenieure, schwarze Kokarden hatten, scheinen die der Infanterie Pompons getragen zu haben, rote oder auch nach der Besetzung weiße, und darüber die Farbe der Doublüre, bei der Garde also gelbe mit dunkelblau. Zur Parade trugen auch die Mannschaften kurze braune Stulphandschuhe. Dann war ein neuer Putz aufgekommen, der des Regenpfropfens. Derselbe bestand aus einem ungefähr $2^1/_2$ Zoll langen Pflock, auf dessen oberes Ende einige kurze Längskerben eingeschnitten wurden. Dieses Ende ward dann in flüssiges Blei gesteckt, in einer entsprechenden Form, so daß dann ein platter Knopf, etwa $^1/_4$ Zoll dick, haften blieb, wie der Kopf eines dicken Nagels, gerade so groß, daß er die Mündung eines Gewehrlaufes schloß. Über das untere Ende wurden 2 schmale Streifen Tuch gelegt, mit ihren Mitten über Kreuz und mittelst eines Nagels festgeklopft. Ward nun dieser Pfropf in die Mündung gesteckt, so schoben sich die Streifen an demselben entlang nach oben, so die Mündung klamm ausfüllend und dadurch schützend. Nun

Digitized by Google

nahm man diese Streifen, den einen von der Farbe der Doublüre, den andern von der des Rockes oder der Besetzung, also je nachdem wie der Pompon war; ferner machte man die Streifen so lang, daß sie noch aus der Mündung heraus- und über den Knopf hinwegragten. Diese überstehenden Enden schlitzte man in Fäden auf, so daß ein bunter Büschel entstand. Von unserer leichten Infanterie wurde die Sitte, einen solchen grünen Büschel zu haben, bis in unsere Tage beibehalten; vermutlich haben auch die Jäger diesen Brauch aufgebracht. Dann erhielten die Grenadieroffiziere Säbel und begannen Schnurrbärte zu tragen wie früher die Husaren; bald bekamen die Grenadiere Bärenmützen, trugen aber dabei wie auch schon früher im kleinen Dienst und außer Dienst Hüte.

Anno 87 wurde alles Unterzeug, also die Westen, weiß, und nur die Garden wie auch die Generalität und Stäbe behielten die Stickereien an den Knopflöchern der Rabatten; jenes Abzeichen der Unteroffiziere der Infanterie blieb. Die Ringkragen wurden als Paradestück beibehalten. Über eine jetzt schon beginnende Änderung im Schnitt der Uniformen wird später das Nötige gesagt werden. Es wurde außerdem bei den Offizieren, selbst in England, gebräuchlich, nach preußischem Vorbilde auch außer Dienst Uniform zu tragen, wohingegen die Sitte, sich im Küraß malen zu lassen, nunmehr aufhörte.

Etwa um 74 wurde in England bei einigen soeben noch in leichte Dragoner umgewandelten Regimentern das dort bei Luxuspferden aufgekommene „Englisieren", d. h. ganz kurz Schneiden des Schweifes, und das Kerben, d. h. Ausschneiden einer Sehne der Schwanzrübe, eingeführt, so daß der nun ganz kurze, also leichter gewordene Schweif emporragte. Diese Tierquälerei ward von unserer Kavallerie nicht nachgeahmt, Händler indessen und eitle Pferdebesitzer ließen englisieren, so daß diese Unsitte allmählich auch bei uns immer mehr um sich griff, wenn auch nicht bei der Truppe; jeder Kurzschwanz hieß ein „Engländer".

Die nächsten Abschnitte enthalten nichts Bemerkenswertes. Der über den amerikanischen Unabhängigkeitskampf schließt mit folgenden Worten: Unsere hannöversche Regierung hatte also die Stellung von Hülfstruppen nach Amerika verweigert, wohl weil sie den Krieg nicht für einen gerechten ansah, aber schon vorher, als die Stimmung in Frankreich eine solche geworden, daß eine Kriegserklärung desselben vorauszusehen war, hatte sie eingewilligt gehabt, fünf unserer Bataillone in englischem Solde nach Stationen des Mittelländischen Meeres zu senden, um dortige britische Truppen anderweitig verwendbar zu machen[1]). So entstand denn für uns:

[1]) Die Angabe in Dr. G. Weber's Lehrbuch der Weltgeschichte ꝛc., II., Leipzig 1776, S. 355, daß auch Hannoveraner über das Meer geführt wurden, um ihre europäische Kriegskunst an den freien Söhnen der neuen Welt zu erproben, ist unrichtig.

Digitized by Google

XIV. Der siebente oder auswärtige Krieg gegen Frankreich und seine Verbündeten, von 1775 bis 92.

1. Die Expeditionen hannoverscher Truppen nach Minorca und Gibraltar, von 1775 bis 84.

In einer den Rahmen einer allgemeinen Übersicht weit überschreitenden, sehr interessanten, aber immerhin nichts Neues bietenden Darstellung hat der Verfasser zunächst die zuerst endende Expedition nach der Insel Minorca und dann die nach Gibraltar beschrieben, welche durch die tapfere und erfolgreiche Verteidigung dieser zu Lande und zu Wasser angegriffenen Felsenfestung in der ganzen Welt bekannt geworden ist. Leider muß der Herausgeber es sich versagen, auf diese Schilderung des von 1779 bis 1782 währenden, großartigen Kampfes um Gibraltar, in welchem sich die aus 7000 Mann Briten und Hannoveranern bestehende Besatzung unter dem Gouverneur Sir George Eliott[1]) den höchsten Ruhm kriegerischer Tüchtigkeit erwarb, näher einzugehen, umsomehr da vieles mit der im von Sichartschen Werke sich findenden erschöpfenden Darstellung wörtlich übereinstimmt. Aber auch hier wird mit bekannter Sorgfalt nur eingehend berichtet, was andere über die berühmte Belagerung schon geschrieben haben. Dieselbe erweckte auch bei König Friedrich II. lebhafte Teilnahme, und namentlich erregte der Angriff der schwimmenden Batterien, die dann von den Verteidigern mit glühenden Kugeln in Brand geschossen und zerstört wurden, das Interesse des großen Feldherrn, der selbst einen höheren englischen Artillerieoffizier über alles, was 1782 dort vorgefallen, gründlich ausforschte.

Wir übergehen also die Schilderung des vorliegenden Manuskripts, welche für den Sonderdruck in einer Zeitung sehr geeignet erscheint[2]), und verweisen auf die reiche Literatur, welche die Belagerung von Gibraltar hervorgerufen hat und noch heute erzeugt.

Zum Schlusse sagt der Verfasser: Am 23. August 1784 erst wurden unsere Truppen nach der Heimat eingeschifft, nachdem sie acht Jahre und etwa neun Monate auf dem Felsen von Gibraltar zugebracht hatten, und

---

[1]) General „Eliott" (Lord Heathfield), the famous defender of Gibraltar. Die Schreibweise „Elliot" ist unrichtig und bezieht sich auf eine andere Familie. Debrett's, Peerage, Baronetage ꝛc., London 1880. [2]) Möglicherweise ist ein solcher Sonderdruck bereits erfolgt, was jedoch der Herausgeber nicht nachzuweisen vermag, denn die diesbezüglichen, sehr lesenswerten Artikel in der Deutschen Volkszeitung vom September 1882 und März 1902 beruhen nicht auf dem vorliegenden Manuskripte.

Digitized by Google

wurden vom Gouverneur [1]), wie von der Garnison auf die ehrenvollste und herzlichste Weise entlassen. Am 28. September langten die Bataillone, zusammen mit denen von Minorca, bei Geestendorf in der Weser an, wo sie vom Generalinspektor der Infanterie, Generalmajor G. W. von dem Busche, empfangen, wie vom Kommissar, dem britischen Major Gunn, Mann für Mann in Augenschein genommen wurden und damit aus dem britischen Dienste entlassen waren. Die gesund und kräftig aussehenden Truppen wurden überall freudig begrüßt, und in ihren Garnisonen zu Hameln, Verden und Nienburg von ihren Kameraden und den Einwohnern mit Ehrenpforten und mit Überreichung von Gedichten durch junge, weißgekleidete Damen gefeiert. Der tapfere, junge Sailor Prince (William) war gerade in unseren Landen und besuchte die Bataillone [2]).

Der Verfasser erwähnt dann noch das interessante Gemälde von der Belagerung mit den Porträts hannoverscher Offiziere, welches sich noch in England befinden dürfte, und dessen Vervielfältigung sehr erwünscht wäre.

2. Die Expedition nach Ostindien von 1781 bis 1792.

Auf das dringende Hülfegesuch der ostindischen Handelskompagnie, welche sich mit Frankreich und dem Bunde indischer Fürsten im Kriege befand, ließ König Georg III. im Jahre 1781 zwei Regimenter oder richtiger Bataillone Hannoveraner [3]) für den Dienst der Kompagnie anwerben. Dieselben nahmen am 13. Juni 1783 an der ruhmreichen Schlacht bei Cuddalore Teil, und als bald darauf der Frieden von Versailles den Feindseligkeiten zwischen Engländern und Franzosen ein Ende bereitete, waren einzelne Detachements jener Bataillone in dem noch fortdauernden Kriege gegen die eingeborenen Fürsten tätig.

Diese eigenartige kriegerische Verwendung hannoverscher Truppen — ein Palmenblatt im Ruhmeskranze unserer Väter — hat in dem vorliegenden Manuskripte ebenfalls eine sehr ausführliche Darstellung gefunden, deren Wert namentlich in Angaben aus den Stammrollen der beiden

[1]) Sir George ließ aus eigenen Mitteln die bekannten silbernen Denkmünzen prägen, welche u. a. die Namen der betreffenden Regimenter, bei den für die Hannoveraner bestimmten Denkmünzen also unter einander „Reden, La Motte, Sydow", sowie den Namen des Gouverneurs „Eliott", enthalten, mit der Umschrift „Bruderschaft", nicht: Brüderschaft. [2]) Der letzte Gibraltaner dürfte wohl der am 1. Oktober 1853 zu Hameln im Alter von 99 Jahren verstorbene Heinrich Konrad Behnsen gewesen sein (Ham. Anz. 1853, S. 336 und 371). Im Jahrgange 1896 (?) dieses Blattes, S. 602, befindet sich auch der Abdruck eines noch im Originale vorhandenen Abschieds des Gibraltaners vom Regimente von Reden, Sergeanten Heinrich Otte aus Müden, Amt Eicklingen. [3]) Diese beiden, aus je 10 Kompagnien bestehenden Bataillone wurden unter dem Namen des 15. und 16. Regiments errichtet, erhielten aber 1783 bei der Numerierung der hannoverschen Regimenter die Nr. 14 und 15.

Digitized by Google

Bataillone beruht. Weitere Mitteilungen über diese Stammrollen enthält ein vortrefflicher Aufsatz in den „Hannoverschen Geschichtsblättern", 1. Jahrg. (1898), Nr. 9—15, von V. von Diebitsch: „Die kurhannoverschen Truppen in Ostindien, 1782—1792". Da nun auch das von Sichartsche Werk die Expedition nach Ostindien sehr eingehend behandelt, brauchen wir bei derselben nicht länger zu verweilen. Bemerkt mag nur noch werden, daß sich in Heineckes Manuskripte eine sehr seltsame Schilderung von der Gefangennahme Elisvas, der sogenannten Königin von Cananore, findet, die sich mit dem Schwerte in der Hand, an der Spitze ihrer gleichfalls kämpfenden schwarzen Hofdamen in einer Pagode tapfer gegen unsere Leute unter Major von Kruse verteidigt haben soll. Erst nach längerem Kampfe soll es unseren Braven gelungen sein, die Amazonen zu besiegen und ihre Königin gefangen zu nehmen [1]). Das kostbare Schwert dieser ritterlichen Fürstin [2]) soll sich im Tower zu London befinden, wo es der Schreiber gesehen haben will.

Auch über das Grab des auf der Insel San Juanna gestorbenen Kapitäns von Plato des 15. (14.) Regiments enthält jenes Manuskript interessante Angaben [3]). Hiernach soll der Grabhügel im Jahre 1827 noch vorhanden gewesen und durch den englischen Missionar Ellison wieder instandgesetzt sein [4]). Auch die Stelle an der Küste, wo die angetriebenen Leichen der beim Scheitern des Schiffes „Brillant" Verunglückten begraben wurden, ward mit einer frischen Behügelung versehen und mit einem mosaikartig aus großen Seemuscheln zusammengesetzten Kreuze bezeichnet.

Von dem durch seine merkwürdigen Schicksale, insbesondere durch seine Verheiratung mit einer Tochter des eingeborenen Sultans der Insel San Juanna bekannt gewordenen Soldaten Schmidt des 15. (14.) Regiments erzählt Heinecke, daß derselbe 1815 noch als pensionierter Fourier in der Gegend von Stade gelebt habe und dort scherzweise „Prinz Johannes" genannt worden sei [5]).

[1]) Vergl. v. Sichart III 2, S. 578. [2]) Heinecke nennt sie: Fürstin Malgate, eine Tochter des Hyder-Ali. Sie wäre also demnach die Schwester des unglücklichen Helden Tippo Saib gewesen, dessen Schwert, das bei der Eroberung von Seringapatam unter Sir Arthur Wellesley (Wellington) am 4. Mai 1799 den Händen des tödlich verwundeten Sultans entrissen wurde, sich gleichfalls im Tower befinden soll. [3]) Vergl. v. Sichart III 2, S. 570. Übrigens ist der Kapitän von Plato nicht, wie Heinecke irrtümlich berichtet, beim Scheitern des Schiffes „Brillant", auf welchem sich sein Detachement befand, umgekommen, sondern erst später auf San Juanna an Krankheit gestorben. [4]) Heinecke sagt auch, daß der bekannte englische Orientalist Sir William Jones auf seiner Reise nach Kalkutta 1793 die Insel besucht, von derselben eine interessante Beschreibung herausgegeben und auch das Grab des Kapitäns von Plato erwähnt habe. [5]) Vergl. „Hannöverischer Militärfreund" von Dr. J. G. Fr. Renner, Osterode a. H. 1837, S. 87 ff.

Digitized by Google

Militaria.

Schluß der Liste der Kurhannoverschen Regimenter, welche nun zusammengesetzt sind und nach ihren Nummern, nicht mehr nach den Namen ihrer Chefs genannt werden, wenigstens nicht offiziell. Es wird daher auch nur der letzte Chef vom Jahre 1803 angeführt, wie auch die letzte Garnison; wenn bei dieser mehr als ein Ort angegeben steht, so ist der erste derselben derjenige, woselbst sich der Stab befand.

Kavallerie und Dragoner.

L G oder Garde du Corps, seit 63 wieder Leibgarde genannt; 98 Blr G, Feldmarschall Reichsgraf Joh. Ludwig von Wallmoden-Gimborn; Hannover.

Wohl nach englischem Vorbilde hatte die Leibgarde, jedenfalls vor dem Jahre 87, nur schwarze Pferde erhalten, auch für die Trompeter und Musiker oder Hoboisten, doch steht zuletzt auch ein „schwarzer Schimmel" in der Stammrolle verzeichnet, wohl als Paukenpferd.

L R, 1. oder Leibregiment, Glt. W. de Jonquières; Lüneburg. Pferde: schwarz, die der Trompeter hellbraun.

2 K, 94 bis 96 Prinz Ernst August, Gm. C. von Bülow; Celle. Stammrolle der Pferde nicht vorhanden.

3 K, Ob. Fr. Pflueg; Stade. Pferde: schwarz.

4 K, Gm. G. H. Albr. von Scheither, von 86 bis 89, wo er starb, darnach Gm. Joh. W. von dem Busche; Harburg, zuletzt Oberst O. von Schulte; Buxtehude. Pferde: Schimmel, doch Hellbraune dazwischen.

5 D, Gm. G. Fr. Bremer; Verden. Pferde: schwarz.

6 D, Gm. Fr. E. von Hattorf; Göttingen. Stammrolle der Pferde nicht vorhanden.

7 D, Glt. G. L. Graf Oeynhausen; Nienburg. Stammrolle der Pferde nicht vorhanden.

8 D, Glt. Jakob Konr. Niemeyer, Northeim. Vorher Glt. von Estorff. Pferde: alle Arten Braune gemischt.

Husarenregiment, err. 57, bis 63, Glt. von Luckner, W, Pelze r, G.

Reitendes Jägerkorps, err. 57, bis 63, Grün grün S, Graf von der Schulenburg, Gm. W. von Freytag.

Reitendes Jägerkorps, err. 58, bis 63, Weißgrau grün S, Ob. Georg H. Albr. von Scheither.

Digitized by Google

Diese leichten Korps hatten keine Standarten. Aus den vorstehenden drei Korps leichter Truppen wurden 63 bez. 67 formiert die beiden Regimenter:

9 l D, Königin Leichte Dragoner, Blr G, Glt. W. von Freytag, 92 bis 93 Prinz Ernst August, wieder Feldmarschall W. von Freytag, dann Ob. Fr. E. von Hattorf, zuletzt Ob. C. Chrn. von Linsingen; Dorf Isernhagen bei Hannover.

10 l D, Prinz von Wallis Leichte Dragoner, Blr S, Glt. W. von Freytag; Dorf Großen Munzel bei Hannover, zuletzt Glt. Bernh. von Linsingen; Wunstorf.

Diese beiden Regimenter führten je 1 Standarte des französischen Kürassierregiments Rograve — wohl Raugraf —, welche der damalige Rittmeister Joh. Fr. von Hattorf des Jägerkorps jenem Regimente bei der Überrumpelung desselben in der Stadt Butzbach abgenommen hatte. Die von 9 l D war hellrot mit einer goldenen Sonne und der Überschrift: „Nec pluribus impar", die von 10 l D kann nicht näher nachgewiesen werden; Pauken scheinen die beiden Regimenter nicht gehabt zu haben. Sie führten Säbel ohne Korb, die anderen Regimenter Degen oder Pallasche [1]), alle aber am Schleppkoppel.

Aus v. Sicharts Darstellung des nachfolgenden Revolutionskrieges geht hervor, daß diese beiden leichten Dragonerregimenter zu der Zeit je 2 Schwadronen mit schwarzen und 2 mit braunen Pferden hatten. Von den letzten, etwa um 1800 aufgenommenen Stammrollen der Pferde ist die des 9. Regiments nicht vorhanden, während die des 10. nur braune und hellbraune Pferde gemischt aufweist.

Infanterie.

G R, Garderegiment, 86 Prinz Eduard, Herzog von Kent, 93 Prinz Adolf, Herzog von Cambridge; Hannover.

1 R, Glt. L. R. von Scheither; A Münden, B Göttingen.

2 R, Prinz Friedrich, Fürstbischof von Osnabrück und Herzog von York; Chef Ob. Alex. von Dinklage; A Hannover, B Osnabrück.

3 R, Gm. L. W. Ad. von Stedingk; Hameln. A war das Gibraltarsche Bataillon, die Perroquets.

4 R, Glt. G. L. von Bothmer; Stade.

5 R, Ob. Jeremias von Hassel; A Gibraltarsches Bataillon zu Osnabrück, B Harburg.

---

[1]) Aus Abbildungen ergibt sich, daß die Degen unserer Kavallerie noch zur Zeit des siebenjährigen Krieges merkwürdig kurz und breit, später aber ungewöhnlich lang waren.

Digitized by Google

6 R, Glt. Rud. von Hammerstein, A das alte Rote, Gibraltarsches Bataillon zu Nienburg, B Nienburg, Celle [1]).

7 R, Gm. Joh. W. du Plat; Hameln.

8 R, Ob. Joh. C. Günther Prinz von Schwarzburg-Rudolstadt; Hannover.

9 R, 93 Gm. Chrn. L. von Wangenheim I, dann Ob. von Hugo; A Northeim, Osterode, B Göttingen, 98 aufgelöst.

10 R, wird 1802 9 R, Ob. E. von der Wense; A Celle, B Uelzen.

11 R, wird 1802 10 R, Glt. Aug. L. Fr. von Diepenbroick; Lüneburg; B das alte Blaue.

12 R, Ob. G. von Walthausen; A Uelzen, Lüneburg, B Harburg, 98 aufgelöst.

13 R, wird 1802 11 R, Gm. Bernh. Fr. Rud. von Scheither; A Ratzeburg, B Lüneburg.

Jägerkorps zu Fuß, err. 57, bis 63, Graf von der Schulenburg, Gm. W. von Freytag, Grün grün S.

Jägerkorps zu Fuß, err. 58, bis 63, Ob. G. H. Albr. von Scheither, Grün, grün S.

Jägerkorps zu Fuß, err. 59, bis 62, mit erstem Korps vereinigt, Ob. von Stockhausen, Grün grün S.

Diese leichten Korps führten keine Fahnen, wurden 63 aufgelöst, ein Teil der Offiziere trat in die leichten Dragonerregimenter.

14 R, err. 81, bis 83 15 R, R gr S gr, Ob. von Reinbold, 87 Ob. Chrn. L. von Wangenheim I; Indien.

15 R, err. 81, bis 83 16 R, R gr S r, Olt. Chr. Aug. von Wangenheim III, 87 der Vorige; Indien.

Regimentsfahnen beider Regimenter nicht mit Sicherheit nachweisbar.

Aus einem Teile der Offiziere und Unteroffiziere beider Regimenter [2]), mit neuer Mannschaft, ward formiert das:

14 I R, Leichte Regiment, err. 93, Ob. Thies, Hellgrau grün mit gelb G, statt der Grenadier- 2 Jägerkompagnien, Grün grün mit gelb G,

[1]) Der mangelnde historische Sinn, welcher sich schon bei der willkürlichen Zusammlegung der Infanterieregimenter bemerkbar gemacht hatte, war auch bei der Garnisonierung derselben zum Ausdruck gelangt, denn keins der altcelleschen Regimenter 1, 2, 3 und 4 R lag im Celleschen, andererseits aber waren die althannoverschen Regimenter 6 und 11 R im Lüneburgischen und Hoyaischen untergebracht. [2]) Diese Regimenter oder richtiger Bataillone waren nach englischem Etat formiert und bestanden aus je 10 Kompagnien, nämlich aus 1 leichten und 1 Grenadierkompagnie, sowie aus 8 Füsilierkompagnien, nicht Musketierkompagnien, wie das vorliegende Manuskript, wohl irrtümlich nach v. Wissel, angibt.

Digitized by Google

ward 1802 das 12 I R, Gm. Fr. C. von Drechsel; A Einbeck, B Osterode. Das leichte Regiment führte keine Fahnen.

Artillerieregiment.

Die Garnisonen des Stabes und der beiden Bataillone zu je 5 Kompagnien, wie früher [1]).

Im Jahre 1793 wurden auf Veranlassung des Herzogs von York zwei englische geschwinde oder reitende Batterien errichtet, welche aber nicht mehr ins Feld rückten. Eine gleiche oder doch recht ähnliche Einrichtung muß nun zu derselben Zeit auch bei uns getroffen worden sein [2]), denn die Staatskalender von 1794 bis 1800, für den Schluß je der Jahre 1793—99 geltend, führen unter der Rubrik „bei der Armee im Felde" einen besonderen Artillerietrain auf, dessen Kommandeur zuerst Major Fischer, von 95—99 aber Oberstleutnant von Rhoeden war. Leider läßt sich nichts Näheres über dieses Korps mitteilen, auch nicht ob etwa der Pontontrain demselben entnommen war. Selbstverständlich wurden diese militärisch ausgebildeten Fahrer hinreichend geübt, um aus dem Sattel rasch und gewandt fahren zu können, womit denn ein großer Schritt vorwärts hinsichtlich der Manövrierfähigkeit der Batterien gemacht worden war. Die bisherigen undisziplinierten Fahrknechte, welche in ihren blauen Kitteln neben den Gespannen hergingen wie die Frachtfuhrleute, setzten sich bei schnellerer Gangart wohl auf die Handpferde, waren jedoch zu wenig geübt, um geschickt manövrieren, namentlich beim Ab- und Aufprotzen mit Gewandtheit wenden zu können.

Ingenieurkorps.

Dieser Abschnitt und die beiden nächsten über die Land- und die Garnisonregimenter enthalten nichts Neues [3]). Bei den letzteren

---

[1]) Vergl. v. Reitzenstein, Geschützwesen ꝛc., S. 311 ff. und 378 ff. [2]) Bei uns wurde schon 1790 die Errichtung einer geschwinden Artillerie beschlossen, welche mit teilweise reitender und teilweise fahrender Bedienung als Vorläufer der späteren reitenden Artillerie angesehen werden kann. Unsere geschwinde Artillerie rückte 1793 ins Feld und scheint dann von den Engländern nachgeahmt worden zu sein. [3]) Vergl. v. Wissel, S. 777 ff., sowie v. Wurmb, S. 167 ff. Abbildungen von sämtlichen Land- und Garnisonregimentern finden sich bei Uhlenbecker (1770). Hiernach waren das Diepholzsche, Cellesche, Wendensche und Calenbergsche Landregiment R r p G, das Lüneburgische, Hannoversche, Göttingensche, Hoyaische und Hamelnsche Landregiment R r w S uniformiert, und das Grubenhagensche hatte abweichend R w p (Weste und Unterfutter) G. Von den Garnisonregimentern waren das Hamelnsche und Nienburgische R r r Weste p Unterfutter G, das Stadesche und Harburgische R r r Weste w Unterfutter S uniformiert. Die Landregimenter hatten auch je 2 Fahnen und seit 1774 bei jeder Kompagnie eine Abteilung Grenadiere, welche 1775 sogar „neue verfertigte" Grenadiermützen erhielten.

Digitized by Google

erwähnt der Verfasser, daß sich kleine diensttuende Kommandos unter je einem Leutnant befanden: zum Clausthal, zu Neustadt unterm Hohenstein und auf der Hoopter Schanze im Amte Winsen an der Luhe [1]).

Neue Exerzierreglements.

Hinsichtlich dieses Abschnittes und des nächsten über Konzentrierungen behufs Übungen der Truppen muß auf die sehr ausführlichen Angaben des von Sichartschen Werkes (III. 1, S. 131 ff.) verwiesen werden. Dieselben beziehen sich auf die nach Beendigung des siebenjährigen Krieges im April 1764 für die Infanterie und im Jahre 1766 für die Kavallerie neu erschienenen Reglements. Auffallenderweise erwähnt jedoch das vorliegende Manuskript weder das am 15. April 1751 vom General der Infanterie von Sommerfeld erlassene Reglement für Infanterie [2]), noch das schon 1733 auf kgl. Befehl vom Generalleutnant G. E. von Melvill herausgegebene [3]). Letzteres scheint auch der Gft. von Sichart nicht gekannt zu haben und an älteren nur das auf S. 107 ff. erwähnte Reglement von 1723, denn die weiter zurückgehenden Mitteilungen über Ausbildung und Taktik sind Handschriften über die Geschichte der hannoverschen Armee entnommen [4]).

In dem Abschnitte über **Konzentrierungen** sagt der Verfasser, daß sich das Ingenieurkorps bei denselben namentlich dadurch beteiligt habe,

---

[1]) Uhlenbecker (1770) enthält Abbildungen von folgenden „Invaliden-Kommandos": Hildesheimische Kompagnie 1735—55, R hbl hbl S. Die Abbildung stellt einen Unteroffizier um 1740 dar, dessen Uniform reich mit silbernen Tressen besetzt ist. Scharzfeldsches Kommando 1744—62, R hbl (auch die Weste) p S. Clausthalsches Kommando 1736—73, R gelb S. Kommando zu Neustadt unterm Hohenstein 1759—78, R grün S. Auf der Hoper Schanze 1756—83, R mattblau oder blümerant (auch das Unterfutter) p Weste S. Burgschanze, Rrr (auch das bei allen anderen p Beinkleid) S. Falls nicht ein Irrtum oder Vergessen seitens des Zeichners vorliegt, hat das Hoper Kommando nicht die allgemein üblichen hellgrauen Gamaschen, sondern weiße getragen. Die Jahreszahlen beziehen sich auf die Zeit, für welche Kommandanten angegeben sind, also nicht auf Errichtung bez. Auflösung. Abweichend von den Garnisonregimentern, deren Offiziere, Unteroffiziere und Gemeine zwar Invalide waren, aber für gewöhnlich nicht zusammenberufen wurden, also auf dem Papiere standen und nur ihre Pension bezogen, erhielten die diensttuenden Invalidenkommandos monatliche Pensionszuschüsse und teilweise auch Brodportionen. Da diese Kommandos auch ganz andere Uniform als die Garnisonregimenter hatten, können sie denselben nicht ohne weiteres, wie das oben geschieht, zugerechnet werden. [2]) „Exercice, wie solche v. S. K. M. vor Allerh. Dero Teutsche Infanterie-Regtr. approbiert worden", Lüneburg 1752. Bibl. d. Gr. Generalstabs zu Berlin (B. 2604). [3]) „Exercice der Infanterie", Hannover 1733; Kgl. Bibl. zu Berlin (H. g. 32 850). [4]) Vergl. v. Sichart I, S. 292.

Digitized by Google

daß die jüngeren Offiziere bei den Manövern die Kolonnen führten, wie im Felde. Sonst hatte sich dieses Korps im Frieden schon lange sehr nützlich gemacht, nicht nur bei den militärischen Arbeiten der Demolierungen verschiedener Plätze und dann der Befestigung von Hameln, sondern auch bei Wasserbauten an der Weser, Leine und Jetzel, bei Wegebauten und bei der Landvermessung, von welcher vortreffliche Karten geliefert wurden. Schon früher wurde auch durch den nunmehrigen Generalmajor Duplat eine Purifizierung des Offizierkorps veranlaßt, und war er es hauptsächlich gewesen, welcher die Einrichtung der Ingenieurschule ins Leben gerufen hatte [1]).

Auch die folgenden Abschnitte „Militärekole" und „Neue Errichtung von Truppen" sind nur Auszüge des von Sichartschen Werkes und können daher übergangen werden. Die Angaben beziehen sich auf die Militärschulen [2]) und dann hauptsächlich auf die Errichtung der geschwinden Artillerie, sowie die 1793 erfolgte Formation des 14. Infanterieregiments in ein leichtes Infanterieregiment [3]). Übrigens wurde die geschwinde Artillerie nicht erst 1792 nach preußischem Vorbilde, sondern schon 1790 und abweichend von der preußischen reitenden Artillerie gebildet [4]). Auch befanden sich nicht an allen Geschützen, sondern nur an den Dreipfündern unserer geschwinden Artillerie die vom General von Trew erfundenen Flintenschlösser [5]), deren Drücker, wie der Verfasser bemerkt, wegen des Rücklaufs der Geschütze nicht mit dem Finger, sondern mittelst einer Lederschnur abgezogen ward.

Änderung in der Uniformierung.

Im Schnitt der Uniformen wurde für die ganze Armee eine neue Mode eingeführt. Die Franzosen hatten nämlich den Frack erfunden, bei welchem die Rockschöße sozusagen ihre vordere Hälfte verloren und ganz zuerst auch kurz, bald aber bei sämtlichen Offizieren und den Mannschaften der Kavallerie und Artillerie länger wurden, fast bis in die Kniekehlen reichend, und spitzer, während sie bei den Mannschaften der Infanterie kürzer und breiter blieben. Alle geänderten Schöße hatten einen festgenähten Umschlag, und zwar einen weißen, nur beim leichten Regimente war er grün, bei der Artillerie und den Ingenieuren rot. Hierzu kam jetzt noch ein

[1]) Vergl. v. Sichart III 1, S. 166 ff. [2]) v. Sichart IV, S. 132 ff. Bemerkt mag noch werden, daß an der Universität Göttingen ein Lehrstuhl für Kriegswissenschaft bestand. Anfangs las dort Professor Meister, seit 1790 aber Hauptmann Gotth. Ephr. Müller als außerordentlicher Professor. Derselbe gehörte dem Ingenieurkorps an und gab 1796 zu Göttingen eine „Militärische Encyklopädie ꝛc." heraus, die hauptsächlich vom Festungskriege handelt. [3]) Desgl. S. 42 ff. [4]) v. Reitzenstein, Geschützwesen ꝛc., S. 379. [5]) Desgl. S. 389 f.

Digitized by Google

hoher, steifer, stehender Rockkragen. Die Generalität und die Stäbe trugen auf ihren roten Uniformen jene Stickereien und Tressen der leichten Dragoner, nach englischem Muster, hatten aber noch einfache blaue Interimsuniformen mit umgeschlagenem roten Kragen und mit roten Aufschlägen, die Generale auch solche Überröcke. Die jetzt immer, wenigstens unten zugeknöpften Uniformen mit der mindestens zweimal um die Taille gewundenen Schärpe, waren kurz, so daß die Westen zu sehen waren und das aus der Uhrtasche des Beinkleides lang herunterhängende Uhrband mit Petschaft. Außer Dienst führten dabei die Offiziere noch die Stöcke, an denen sich eine Art Portepee befand, wie das Uhrband für jedes Regiment von bestimmten Farben, meist nach alter Überlieferung oder den Farben der Uniform.

Auch in Bezug auf die Hüte war eine Änderung eingetreten, seit die Franzosen den dreieckigen Hut, zum Unterschiede vom Dreispitz, erfunden hatten. Ersterer wurde zunächst höher und nur an den beiden Seiten aufgeschlagen, hatte also vorn und hinten eine Spitze, sowie oben, wenn diese letztere auch mehr rund war; auf den ersteren Spitzen saß je ein Quast, und oben an der höher aufgeschlagenen linken Krempe befand sich die Hutschleife oder die schwarze Schleifenkokarde mit Schnur darunter. Diesen Hut trugen die Generalität, die Stäbe, die Fußartillerie und die Ärzte. Eine besonders große Art dieses halbmondförmigen Hutes, ein Monsterhut, hieß „Khevenhüller" nach seinem Verschönerer, dem kaiserlichen General, und war dieses Monstrum auch bei uns Mode. Die Kanten beider Krempen waren mit goldenen bez. gelben Tressen eingefaßt, und wurde dieser dreieckige Hut im Dienste quer getragen, d. h. die höhere Seite mit der Kokarde vorn, die Ecken also seitwärts. Der Dreispitz war ebenfalls höher geworden, ihn trugen die Kavallerie mit Ausnahme der beiden leichten Dragonerregimenter, die Musketierkompagnien und die Grenadiere im gewöhnlichen und außer Dienst, sonst die Bärenmütze; wie es scheint, trug auch die neue geschwinde Artillerie den Dreispitz. Das leichte Regiment hatte nun eine neue Sorte Hut erhalten, den sogenannten Korsenhut, welcher nur an der linken Seite hoch aufgeschlagen war, sonst aber einen etwa 2 Zoll breiten Rand hatte, an der rechten Seite ein wenig in die Höhe gekrempt. Unten um das Kopfstück lief ein Lederband; die Offiziere jedoch und die höheren Unteroffiziere hatten um das Kopfstück den früher bestandenen silber-gelben bez. weiß-gelben Cordon gewunden und trugen oben an der hohen Krempe auch die Kokardenschleife mit Schnur darunter, gerade wie an den anderen beiden Hutarten, nur war die Kante der Krempen mit schwarzer Borte bez. garnicht eingefaßt.

Zu allen diesen Hüten waren nun Federbüsche gekommen, hinter der Kokarde, also an der linken Seite. Diese Büsche waren breit, die

Digitized by Google

Federn, etwas seitwärts hängend, beim leichten Regimente grün, und hatten dessen Soldaten und Jäger nur schmalere Federstutze; bei den Stäben aber, wie bei der Kavallerie und Infanterie, waren die Büsche unten gelb, oben weiß, bei den Mannschaften weiß. Fußartillerie, Ingenieure und Ärzte trugen keine Büsche; die reitende Artillerie aber scheint sie getragen zu haben, nach einer indessen vielleicht ungenauen Abbildung auch den Korsenhut. Die leichten Dragoner hatten an ihren Kasketts keine Federbüsche, die Fußgarde und die Linieninfanterie solche, wahrscheinlich nur zur Parade, sonst bloß den Ball oder Pompon von der Farbe der Uniform und der Doublüre. Zu diesen ein-, zwei- und dreiseitig aufgeschlagenen Hüten kam nun noch der einfache, jetzt auch erfundene Zylinder, mit nur etwas in die Höhe gebogener Krempe rund herum. Diese Kopfbedeckung trugen der Train und die Pferdewärter der Stäbe, letztere gleichfalls mit weißem Busch an der linken Seite, mithin ähnlich wie die Postillons im Staat. Übrigens hatten auch kaiserliche und britische Regimenter diesen Zylinder. Mit Einführung des Federbusches fiel das Tragen des Reises fort, nur die leichten Dragoner und die Linieninfanterie trugen es noch.

Im Winter 93/94, also während des nachfolgenden Krieges erhielt unsere Infanterie nach österreichischem Muster Überröcke oder Chenillen, welche in England angefertigt, aber zur Hälfte aus den Regimentskassen bezahlt wurden.

Noch mag bemerkt werden, wie es selbst in England Sitte geworden war, daß auch die Offiziere außer Dienst Uniform trugen.

Die Rekrutierung.

Dieser Abschnitt ist nur ein Auszug des Sichartschen Werkes (IV, S. 112 ff.) und wird daher übergangen, wie auch die nächsten Abschnitte, welche nur Bekanntes aus der Geschichte, insbesondere der französischen Revolution, enthalten. Es folgen dann noch ausführliche Mitteilungen über die neue französische Armee, welche zwar recht interessant sind, aber ebenfalls nicht in den Rahmen unserer Darstellung gehören. Zum Schlusse sagt der Verfasser: Wie im Beginne des Jahrhunderts unsere hannoverschen Krieger kaum vom Boden Griechenlands in die Heimat zurückgekehrt waren, als sie schon von neuem in einen langen Krieg ziehen mußten gegen Frankreich, so war jetzt ein Teil unserer Truppen freilich schon seit einiger Zeit vom Felsen von Gibraltar zurückgekommen, ein anderer Teil aber eben aus dem Lande der Palmen; und wie die Unseren sich damals größeren Ruhm erwerben sollten als in allen vorhergegangenen Kriegen zusammen, so sollten sie dieses Mal, jedoch erst am Schlusse der noch längeren Kriegsperiode, den Gipfel des Ruhmes erklimmen, wieder

Digitized by Google

wie beim vorigen Male an der Seite der stammverwandten Briten, und wieder unter einem ihrer größten Feldherren.

XV. Krieg gegen die französische Republik, von 1793 bis 1795.

Die Ereignisse dieses für die hannoverschen Waffen so ruhmreichen, im ganzen aber unglücklichen Krieges haben in dem vorliegenden Manuskripte eine sehr ausführliche Darstellung erhalten, die hauptsächlich auf dem von Sichartschen Werke beruht. Wir können dieselbe daher übergehen, umsomehr als der Verfasser den Glanzpunkt unseres Waffenruhmes, die Verteidigung von Menin und das Durchschlagen der tapferen Besatzung unter dem General von Hammerstein, eine Heldentat, welche nach dem Urteile des damaligen hannoverschen Hauptmanns und späteren preußischen Generals Scharnhorst als die größte der Kriegsgeschichte überliefert ist, in einem besonderen Aufsatze eingehend geschildert hat. Derselbe ist unter dem Titel „Die Vertheidigung der Stadt Menin und die Selbstbefreiung der Garnison Ende April 1794", von dem Verfasser, der sich ohne Nennung seines Namens als „hannoverscher Jäger" bezeichnet, nach Scharnhorst, von Sichart und von Ditfurth (Hesse) zusammengestellt und zur hundertjährigen Gedächtnisfeier dieses denkwürdigen Ereignisses in der „Deutschen Volkszeitung" (Neuen Hannoverschen Landeszeitung) Nr. 6395/6400 abgedruckt und auch in Broschürenform als Festschrift erschienen [1]). Von besonderem Interesse ist in derselben die ausführliche Beschreibung des Stahlstiches, welcher den Ausfall von Menin darstellt und nach dem berühmten Ölgemälde von Hook gefertigt wurde. Auch der tapferen Mitwirkung des kleinen hessischen Detachements und der wackeren französischen Emigranten, welche Recht und Königstreue höher achteten als die unrechtmäßigen Erfolge ihres von der Revolution beherrschten Vaterlandes, wird gebührend gedacht, denn es war nie hannoversche Art, die Taten der Bundesgenossen zu verschweigen oder gar herabzusetzen, um den eigenen Ruhm zu erhöhen.

Über die 3 Grenadierbataillone, welche aus den Grenadierkompagnien der 6 Infanterieregimenter des für den Feldzug 1793 nach Holland bestimmten „Auxiliar-Corps" von 13000 Mann hannoverscher Truppen gebildet wurden, sagt der Verfasser folgendes: Von der Infanterie sollten in 12 Bataillonen zu je 4 Musketierkompagnien marschieren: G R, 4, 5, 6, 10 und 11 R; dann sollten aus deren Grenadierkompagnien noch

[1]) Diese Broschüre war früher von der Expedition der obigen Zeitung, Hannover, Burgstraße 40, zum Preise von 25 Pfg. portofrei zu beziehen.

Digitized by Google

3 Grenadierbataillone zusammengesetzt werden, und zwar das 1. Grenadierbataillon aus den Kompagnien des G R und 10 R, das 2. aus denen des 5 und 6 R, das 3. aus denen des 4 und 11 R. Diese Bataillone erhielten je 2 Geschütze und sollten als Brigade verwendet werden, was aber nicht geschah.

Das leichte Regiment, dessen Formation noch nicht beendigt war, konnte nicht mit ausrücken, da es aber an leichter Infanterie mangelte, so sollte das 1. Grenadierbataillon besonders deren Dienst versehen und wurde daher 1. oder leichtes Grenadierbataillon genannt[1]). Dasselbe erhielt noch eine diesem Zwecke entsprechende Ausbildung; es rangierte auf 2 Glieder, vereinfachte die Ladung und nahm größere Übungen im Scheibenschießen vor bis auf 300 Schritt, wobei Paßkugeln und Pflaster gebraucht wurden. Sodann ließ das Bataillon die Bärenmützen zurück und bekam dafür Korsenhüte mit weiß-gelben bez. weißen Federbüschen und Borten; auch sollte es die „roten" Gewehrriemen erhalten, indessen wenn Abbildungen richtig sind, hat man davon Abstand genommen und die weißen behalten. Im Laufe des Krieges ersetzte das Bataillon seine schlecht gewordenen Feldflaschen durch die „hölzernen Kantinen" der Engländer, welche Trinkgefäße eine Eigentümlichkeit auch unserer hannoverschen Armee geworden sind. Endlich wurde dem Bataillone gestattet, seine Tornister fahren zu lassen.

Feldzug in den Niederlanden, 1793.

Die Gefechte bei Famars am 23. Mai.

Der Krieg wurde mit dem am 23. Mai 1793 erfolgenden Angriffe der verbündeten Österreicher, Briten und Hannoveraner auf das verschanzte französische Lager bei Famars sehr glücklich begonnen. Bei den nach Erstürmung der feindlichen Schanzen entbrennenden Gefechten kam auch unsere Leibgarde zum Einhauen und fand Gelegenheit, sich außerordentlich auszuzeichnen. Diese hervorragende Waffentat ist genugsam bekannt[2]), weniger aber, daß es ein Gemälde gibt, wie auch Stahlstiche nach demselben, benannt die Schlacht bei Famars. Von diesem seltenen Bilde findet sich in dem vorliegenden Manuskripte[3]) nachstehende Beschreibung:

[1]) Die Versuche, eine leichte Infanterie unter dem Namen von Jägern oder Schützen zu schaffen, reichen allerdings bis in die Zeiten des dreißigjährigen Krieges zurück, aber als die wirklichen ersten Vertreter der zerstreuten Ordnung in den stehenden Heeren sind die in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts errichteten Grenadiere anzusehen. Vergl. auch von Ompteda, Hannoversche leichte Grenadiere im Feldzuge von 1793. Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrgang 1862, auch als Broschüre gedruckt. [2]) Vergl. v. Reitzenstein, Kavallerie ꝛc., S. 55 f. [3]) An späterer Stelle, in dem Abschnitte „Gefecht bei Gent am 11. Dezember 1794".

Digitized by Google

Das Gemälde ist dem Herzoge von York gewidmet, und so dürfte das Original wohl in einem der Schlösser in England sein[1]). Die Darstellung ist hier ganz Phantasiestück, links im Vordergrunde befindet sich der Herzog zu Pferde, neben ihm Prinz Adolf, über beiden weht der Union-Jack. Nahe dem Herzoge sind, auch beim Stahlstiche recht wohl an der Uniformierung zu unterscheiden, zunächst die Oberadjutanten desselben, Rittmeister Viktor von Alten und Kapitän von Bülow; hinter dem Prinzen ist dessen Oberadjutant, Kapitän von Uslar, und seitwärts der Leutnant von Wangenheim abgebildet. Rechts vom Beschauer, im Mittelgrunde, wird ein Oberadjutant getragen, welcher nach der Ähnlichkeit mit einem Porträt der Oberstleutnant und Flügeladjutant Adolf Christoph von Hake sein könnte, welcher etwa acht Tage früher mit dem Pferde gestürzt und daher nicht anwesend war[2]); daß der Betreffende zu der Umgebung des Herzogs gehören soll, ist an der dunklen, also hier blauen Uniform mit langen Schößen zu erkennen, und noch daraus, daß ein neben ihm stehender Emigrantenhusar, als solcher kenntlich am weißen Federbusch, nach dem Herzoge hinsieht[3]). Rechts im Hintergrunde erblickt man eine Festung, Valenciennes, davor herum Leibgardisten und französische Kavalleristen, erstere natürlich eine Trikolore nehmend; links stürmende Infanterie.

Im Zentrum des Bildes aber, im Mittelgrunde, liegen zwei ganz weiße Pferde auf der Erde und neben ihnen je ein Dragoner, in der Nähe auch ein Kaskett mit Roßhaarkamm, jedoch als solches nur zu erkennen, wenn man weiß, wie selbe beschaffen waren. Bei diesen beiden liegenden Dragonern befindet sich aber noch ein dritter, wieder auf ganz weißem Rosse, im Kampf mit einem Chasseur à cheval, und sollen doch wohl durch diese Mittelgruppe die drei Affären des Prinzen Ernst August, des nachmaligen Königs von Hannover, dargestellt werden, durch die

[1]) In den Schlössern der englischen Königsfamilie, im Tower zu London und in den Museen des Landes dürften sich noch viele Bilder, Waffen und andere für uns Hannoveraner interessante historische Gegenstände befinden. Angaben hierüber seitens unserer in England lebenden Landsleute würden sehr verdienstvoll sein. [2]) Vergl. über diesen verdienten Offizier das von Sichartsche Werk (IV., S. 4 f.) und die Geschichte der Freiherrlichen Familie von Hake, S. 273 ff. Nach letzterer Quelle hat derselbe die Schlacht bei Famars mitgemacht und sich erst im September 1794 durch Überschlagen mit seinem Pferde derartig verletzt, daß er dienstuntüchtig in die Heimat zurückkehren und noch lange Jahre auf Krücken gehen mußte. Abweichend hiervon teilt v. Sichart auf S. 191 Anm. mit, daß dieser Unglücksfall schon in der Zeit zwischen dem 28. Juni und 3. Juli 1793 sich ereignet habe. Es bestehen also hierüber drei ganz verschiedene Angaben; jedoch dürfte die obige unrichtig sein, weil aus den interessanten Aufzeichnungen des Oberstleutnants von Hake über die Gefechte bei Famars wohl hervorgeht, daß er an denselben persönlich teilgenommen hat. Vergl. v. Sichart IV, S. 221 ff. [3]) Das in englischem Solde befindliche Emigrantenhusarenregiment befehligte Graf Damas.

Digitized by Google

Liegenden die bei Valenciennes und Avesnes le Sec, und durch den Kämpfenden, und zwar mit abgebrochenem Säbel, die bei Nymegen am 4. November 1794 [1]). Auch hier kommen einige kleinere Fehler vor, bei dem Kaskett liegt ein Degen statt eines Säbels; der kämpfende Dragoner führt einen abgebrochenen Säbel und den Karabiner der leichten Dragoneroffiziere, trägt aber einen Hut. Der Prinz hatte am 18. Oktober 94 2 K übernommen, dürfte aber doch wohl noch die Uniform von 9 l D getragen haben [2]).

Feldzug in den Niederlanden von 1794.

An der bereits erwähnten Waffentat von Menin, welche diesen Feldzug Ende April so glücklich einleitete, war auch das 14. leichte Infanterieregiment hervorragend beteiligt. Der **Herausgeber** kann es sich daher nicht versagen, folgende interessante Angaben über dieses schöne tapfere Regiment, die sich in Heineckes Manuskript finden [3]), hier einzuschalten: Das 14. leichte Regiment — Die Veliten der Römer — unterhielt stets ein auf Art dieser leichten Truppen geführtes Gefecht mit dem Feinde. Unsere Leichten töteten ihm viele Leute, denn ihre Schüsse trafen stets sicher und dabei wußten sie sich immer gedeckte Stellungen zu wählen. Sie fochten nicht zusammenstehend, sondern immer in kleinen Abteilungen, die sich bald rechts, bald links bewegten, liegend, knieend, hinter Hecken und Zäunen, in Gräben und Gesträuchen sich deckten und stets ihren Schuß sicher anzubringen wußten. Bei ihrer Schnelligkeit im Laufen, Springen und Klettern verstanden sie es, sich bei Kavallerieangriffen im Falle der Not, auf Pfeifensignale geschwind in kleine Vierecke zusammenzuziehen. Diese Manöver hatten sie in Ostindien immer mit gutem Erfolge gegen die mongolische Reiterei angewandt. Ganz besonders zeichnete sich bei diesem Dienste der rühmlichst bekannte damalige Korporal Heinrich Seffers aus, welcher später, in der Legion, zum Leutnant befördert wurde. Mit 14 Mann, die er als gute Schützen sich auserwählt hatte, wußte er stets den Feind zu täuschen und seine Stellung schnell so einzunehmen, daß dieser

[1]) Vergl. v. Reitzenstein, Kavallerie ꝛc., S. 56 und 59. [2]) Der Prinz wurde am 18. August 1794 zum Generalmajor und Chef des 2. Kavallerieregiments ernannt, übernahm jedoch, von seinen früher erhaltenen Wunden noch nicht völlig wieder genesen, dieses im Felde stehende Regiment, welches bis dahin der Oberstleutnant T. L. v. Reitzenstein, der Urgroßvater des Herausgebers, befehligt hatte, erst am 18. Oktober. Es ist also nicht recht einzusehen, warum der Prinz in dem am 4. November stattgefundenen Gefechte bei Nymegen noch die Uniform der 9. leichten Dragoner getragen haben soll. [3]) Für die Richtigkeit dieser mehr organisatorischen Angaben verbürgt sich der Verfasser als Augenzeuge, aber mit seinen oft falschen kriegsgeschichtlichen Mitteilungen muß man recht vorsichtig zu Werke gehen.

Digitized by Google

beim Vorgehen in wirksames Feuer geriet. Seffers' 14 Mann wurden von den übrigen Truppen „De veertein Grieſen" genannt, weil das Regiment graue Uniform, ins Gelbliche fallend, trug. Dieſe ſcherzhafte Benennung ging dann auf das ganze Regiment über, welches ja auch die Nr. 14 auf den Knöpfen hatte, und es behielt dieſen ehrenwerten Beinamen bis zur ſchimpflichen Auflöſung der hannoverſchen Truppen durch die am 5. Juli 1803 geſchloſſene Lauenburger Konvention ſchmählichen Andenkens. Im übrigen beſtand die Uniform des Regiments aus einem Hute nach tiroler Art, der an einer Seite aufgeklappt und mit einer hängenden grünen Schwungfeder verziert war, aus langen, eng anſchließenden wildledernen Beinkleidern, die gelb gekollert wurden, gelbgrauen Gamaſchen, wie ſie noch im Göttingenſchen gebräuchlich ſind, und leichten Schuhen. Als Waffen wurden leichte halbgezogene Gewehre und Hirſchfänger geführt [1]). Wie die Haſen, deren gelbgraue Farbe ſie hatten, wußten ſich die „Grieſen" zu lagern. — Öfters iſt dann noch von dem wackeren Seffers die Rede, auf den wir auch zurückkommen werden.

Ein Kurioſum berichtet Heinecke noch, das wir unſeren Leſern nicht vorenthalten wollen. Während der Einſchließung von Menin war es einem vom kaiſerlichen Oberbefehlshaber, dem Prinzen von Sachſen-Coburg, abgeſandten Adjutanten gelungen, in die Stadt zu kommen. Derſelbe brachte dem General von Hammerſtein die Nachricht, er möge ſich nur tapfer halten, denn der Prinz von Coburg käme halt von hinten und würde die Feſtung entſetzen. Allein der in Ausſicht geſtellte Entſatz blieb aus, und der Prinz Coburg kam nicht von hinten. Der brave hannoverſche General aber, der lieber im freien Felde ſterben als eine Kapitulation unterzeichnen wollte, wies jede Aufforderung zur Ergebung entſchieden zurück und unternahm, als alle ſeine Verteidigungsmittel erſchöpft waren, an der Spitze ſeiner kleinen Beſatzung in der Nacht zum 30. April einen Ausfall und bahnte ſich mit Bajonettſtößen, Kolbenſchlägen und Kartätſchſchüſſen einen blutigen Weg durch den zehnmal ſtärkeren Feind. Bei unſeren Truppen konnte man aber von nun an in den Gefechten dieſes Feldzuges oft den ſpöttiſchen Ausruf hören: „Haltet Euch nur tapfer, der Prinz Coburg kommt halt von hinten!" Freilich wurde dieſer kaiſerliche Feldherr von den Hannoveranern nicht ſonderlich geachtet, denn es war zu auffallend geweſen, daß er nach den Gefechten bei Famars in ſeinem Bülletin nichts von dem glänzenden Angriffe unſerer Leibgarde erwähnt, ſondern

[1]) Die beiden Jägerkompagnien, welche das Regiment anſtatt der Grenadierkompagnien hatte, waren mit gezogenen Kugelbüchſen bewaffnet und nicht grau, ſondern grün uniformiert. Vielleicht haben dieſe gelernten Jäger auch den oben beſchriebenen Tirolerhut und nicht den Korſenhut der anderen Kompagnien getragen.

Digitized by Google

alles der kaiserlichen Kavallerie, die garnichts getan, zugeschrieben hatte[1]). Auch sonst war man mit dem kaiserlichen Oberkommando durchaus nicht zufrieden, und der unglückliche Fortgang des Krieges hatte zur Folge, daß die guten Beziehungen zwischen dem Herzoge von York und dem Prinzen sehr gelockert wurden.

Aus dem von Brandisschen Manuskripte mag noch folgendes hinzugefügt werden: Es entstand oder war entstanden der Coburgmarsch, welches Musikstück auch von unserer geschwinden Artillerie angenommen und als besonderer Marsch unserer reitenden Artillerie beibehalten wurde[2]). Vielleicht stammt aber dieser Marsch schon aus dem Türkenkriege, denn für die Offensive des Prinzen auf Paris klingt er zu martialisch.

Rückzug des Herzogs von York hinter die Maas und dann hinter die Waal.

Am 4. November 1794 fand das auf S. 176 schon erwähnte Gefecht bei Nymegen statt, über welches das vorliegende Manuskript u. a. folgendes erwähnt: Von der 3. aus Kavallerie und einigen geschwinden Geschützen bestehenden Kolonne waren inzwischen Oberst von Bülow und Oberstleutnant O. von Schulte mit den beiden Schwadronen Leibgarde zunächst der rechten Kolonne gefolgt, dann um den rechten Flügel der eigenen Infanterie herum, dem damals fliehenden Feinde in die Flanke gegangen und hatten einen nicht unbeträchtlichen Teil desselben niedergehauen[3]).

---

[1]) v. Sichart IV, S. 223. Aufzeichnungen des Oberstleutnants von Hake. [2]) Dieser Koburgmarsch war bis zum Jahre 1866 der Präsentiermarsch der Hannoverschen Artilleriebrigade. [3]) Über das Gefecht unserer Leibgarde enthält Heinekes Manuskript interessante Einzelheiten. Besonders rühmend werden der „Major" von Schulte und der Rittmeister Schenk von Winterstedt erwähnt. Der Stabstrompeter Jordann, ein kühner Reiter und gewandter Fechter, wurde von französischen Husaren, die es auf seine silberne Trompete mit goldener Stürze und die Goldtressen an seiner Uniform abgesehen zu haben schienen, umringt und zur Ergebung aufgefordert. Jordann wies aber dies Anerbieten zurück und verteidigte sich mit wahrem Löwenmute. Schon war ihm der Hut herunter- und der Zopf abgehauen, die Uniform von Säbelhieben ganz zerfetzt, und sein Pferd blutete aus mehreren Wunden, als der tapfere Mann, mit seiner ihm heiligen Trompete unter dem linken Arme, von dem Major von Schulte und dem Trompeter Meyer aus Nienhagen bei Celle befreit wurde, wobei letzterer von einem feindlichen Offizier einen derartigen Stich in den Unterleib erhielt, daß der Säbel abbrach. Meyer genas schließlich von dieser gefährlichen Wunde, ward aber für immer dienstunfähig und hatte zeitlebens Schmerzen zu leiden. — Es werden dann noch ausführlich Jordanns Lebensschicksale erzählt. Er und sein ebenso tapferer älterer Bruder, Stabstrompeter im Leibregimente, waren Söhne des im siebenjährigen Kriege so bekannt gewordenen Stabstrompeters Jordann von den Lucknerschen Husaren, dessen

Digitized by Google

Das 7. britische und das 9. hannoversche leichte Dragonerregiment deckten die linke Flanke. Hier, bei einem Scharmützel, kam der Brigadekommandeur Generalmajor Prinz Ernst August zum Kampfe mit einem Chasseur à cheval, die Klinge des Prinzen zerbrach, aber es gelang ihm, seinen Gegner zu fassen, vor sich auf das Pferd zu reißen und als Gefangenen einzubringen[1]).

Gut Nienstädten bei Osterode damals von den Franzosen unter Soubise aus Rache geplündert und zerstört wurde. Jordanns Frau, eine Enkelin des auf S. 63 f. erwähnten Ingenieuroberstleutnants Pagon, mußte infolgedessen mit ihren noch kleinen Söhnen dem Manne in den Krieg folgen, wobei die Jungen auf von Luckner geschenkten Pferden ritten. Der jüngere „Jordan" hatte sich nach der Kapitulation von 1803 mit seiner Frau, einer geborenen von Suckow, auf sein Gut in Schulenburg zurückgezogen, kam aber öfters in seiner Uniform, die er nebst Säbel tragen durfte, nach Hannover, um das Treiben der Franzosen — Guiden — in der Garde du Corps-Kaserne zu beobachten, denen er durch seine Geschicklichkeit bei einem Scheibenschießen in der Herrenhäuser Allee sehr imponierte. Als treuer Hannoveraner geriet er aber mit den Feinden seines Königshauses und Heimatlandes bald in Streitigkeiten, erschoß einen Gendarmen, als er in Jeinsen verhaftet werden sollte, und mußte nach England flüchten, wo er eine Anstellung als Musikdirektor im 1. schweren Dragonerregimente der Königlich Deutschen Legion erhielt. Er starb aber schon 1812 zu Ipswich. Seine silberne Ehrentrompete, die er so tapfer im Kriege verteidigt, dann mit nach England genommen und schließlich vom Könige als Geschenk erhalten hatte, wurde von ihm dem genannten Regimente, der nachmaligen hannoverschen Garde du Corps vermacht. Auch der ältere Jordann war mit mehreren Trompetern seines ehemaligen Regiments nach England aufgebrochen. Unterwegs kamen die „reisenden Musiker" in die Lage, auf dem Schlosse zu Göhrde, in welchem der ritterliche König Georg II. so oft und gern geweilt hatte, den dort aus Lüneburg zur Jagd eingetroffenen französischen Offizieren zur Tafel und zum Tanz aufspielen zu müssen. Ein Anerbieten ihres Generals Marieser (?) aber, in französische Dienste zu treten, wurde von der Musiktruppe — lauter schöne hochgewachsene Leute — dankend abgelehnt. Auf englischem Boden glücklich angelangt, hatten die Musiker die hohe Ehre, in Weymouth vor dem Könige Georg III. spielen zu dürfen, und als sie dann seinen Lieblingsmarsch — den Trompetermarsch der Hannoveraner — bliesen, ward der seiner deutschen Stammlande beraubte edle Monarch bis zu Tränen gerührt. Jordann wurde hierauf zum Trompeter-Major in dem von seinem Bruder geleiteten Musikkorps ernannt und lebte später als Pensionär zu Dörverden im Hannoverschen, wo er auch gestorben ist. Von allerlei Legionären wird dann noch berichtet, namentlich auch von dem Husarenkornett Schulz (D. Schultze?), einem berüchtigten Deserteur und geborenen Berliner. Den Schluß bildet eine Erzählung über das erfolgreiche pseudonyme Auftreten des jüngeren Jordann als Violinvirtuose vor dem Könige von Preußen in Berlin, aus Anlaß einer Wette zwischen diesem und dem Herzoge von York, wer von beiden den besten Musiker entweder dort oder in Hannover habe. [1]) Das 2. Kavallerieregiment, dessen Chef bekanntlich der Prinz war, stand bei einer anderen Brigade unter Generalleutnant Joh. Fr. von dem Busche und hat am obigen Gefechte nicht teilgenommen.

Digitized by Google

Gefecht bei Gent am 11. Dezember.

In diesem Gefechte fiel der General der Infanterie von dem Bussche, worüber im vorliegenden Manuskripte nachstehendes berichtet wird: General Bussche und verschiedene Offiziere waren in einem Boyau oder Graben, von welchem man gedeckt in die Batterie gelangen konnte[1]), als einer der letzten feindlichen Schüsse dem General die Hand wegnahm und „so nahe passierte, daß der brave, alte Herr bald darauf verschied"; derselbe wurde in Arnheim feierlich beigesetzt.

Wie der Ausfall von Menin, so ist auch „der Tod des Generals von dem Bussche" durch ein Ölgemälde und nach diesem angefertigte Kupferstiche dargestellt worden. Den Mittelpunkt des Bildes nimmt der verwundete General ein, unter den Achseln gehalten von seinem Oberadjutanten Rittmeister Töbing und dem auf S. 176 f. schon genannten Gefreitenkorporal Seffers, welcher sich an diesem Tage wie gewöhnlich hervorgetan hatte, nebst noch zwei Soldaten vom 14 l R, die den General tragen helfen; dabei ist beschäftigt der aus französischer Kriegsgefangenschaft entlassene Dr. Beyer, Regimentsarzt von 14 l R.

Vom Beschauer rechts steht darnach zunächst dem General dessen Sohn, Kapitän Louis von dem Bussche, welcher zurzeit die Kompagnie des Kapitäns von Hugo von 1 l Gr hatte, also nahe zur Stelle und herbeigerufen war. Dicht, fast hinter diesem befindet sich der jüngere Sohn Hans, Leutnant G R bez. 1 l Gr, mit welchem der Vater noch soeben gesprochen hatte. Das Bild wurde erst etwa acht Jahre später gemalt, und so ist dieser Sohn, welcher dann Schützenoffizier der Garde war, irrtümlich in der Uniform der Jäger oder des leichten Regiments abgebildet

---

[1]) Die Batterie Nr. 4 beim Dorfe Gent, welche die Franzosen, am frühen Morgen des 11. Dezember über die Waal setzend, genommen, aber nach Vernagelung der Geschütze wieder verlassen hatten, als Generalmajor von Bothmer mit starken Streitkräften heranrückte. — Heinecke erzählt übrigens, daß der General von dem Bussche nicht in dem zur Batterie führenden Boyau, sondern auf der Brustwehr derselben, welche er trotz der Warnung seiner Grenadiere und seines Sohnes, der Adjutant bei ihm war, betreten hatte, um den Feind zu erkunden, von der Kanonenkugel tötlich getroffen wurde. Vorher hatte „Vater Busch", wie ihn seine Leute nannten, sein andächtiges Morgengebet verrichtet, wie es damals noch stets Gebrauch war abseiten der alten Hannoveraner, und seine Pfeife angezündet. Die tödliche Verwundung des Heldengreises erfüllte seine Treuen mit tiefer Trauer, und mit Tränen in den Augen trugen ihn die Grenadiere sterbend aus der Batterie. Der General hatte sich die Zuneigung und das Vertrauen seiner Leute auch dadurch erworben, daß er mit ihnen in der heimatlichen plattdeutschen Sprache redete, was damals noch öfters der Fall war. In der Eusebiuskirche zu Arnheim ruht der tapfere Krieger unter einem herrlichen Denkmale von weißem Marmor, dessen Sarkophag weinende Grenadiere umgeben.

Digitized by Google

worden. Hinter dem langen Rittmeister ist zu sehen Leutnant G. von dem Busche, damals bei der Leibgarde, nachher im irischen 5. Dragonerregimente, in dessen Uniform derselbe ebenfalls versehentlich dargestellt ist, wie man aus dem dunklen oder grünen Federbusche erkennen kann.

An der anderen Seite des verwundeten Helden steht vorn Leutnant Aug. Fr. von dem Busche, Neffe des Generals, wie der vorige, und zur Zeit auf dem Stabe des Grafen Wallmoden. Ob dieser und der Vorgenannte wirklich zugegen waren, mag dahingestellt sein. Neben letzterem sieht man den Leutnant von Wurmb 1 l Gr, dann nahe dem Doktor ist zu erkennen Oberstleutnant von Drieberg 14 l R, und neben diesem vermutlich Major von Heimbruch, Kommandeur von 3 Gr.

Weiter entfernt, rechts, im Begriff aufs Pferd zu steigen, ist der Stabsadjutant Leutnant Werner von dem Busche, welcher zugegen gewesen sein soll; derselbe, Neffe des Generals, war Student, als der Krieg ausbrach, und hat auch von daher einen weißen Pudel bei sich. Ganz links am Rande des Bildes befinden sich der Leutnant Bodecker 1 l Gr, dann Major Aug. von Honstedt, der Jäger, sowie Kapitän von Reden 14 l R, während ein Grenadieroffizier den Rücken herkehrt. Unter den anderen, noch die Mittelgruppe bildenden Offizieren ist einer mit nicht zu verkennendem französischen Typus.

Im Hintergrunde ist Infanterie in Linie aufmarschiert, dem Beschauer den Rücken zukehrend, Front nach der Waal also, die Offiziere vor derselben beisammenstehend, wohl auf das Trommelsignal zum Eintreten wartend; jenseits des Flusses erkennt man noch den Feind. Hinter der Front sprengt ein General entlang, wohl von Bothmer, mit einem Oberadjutanten. Jenseits der Waal, links hinten, jagen einige Franzosen dahin, und diesseits ist hinter einem Aufwurfe eine kleine Gruppe von Grenadieren und Leichten zu sehen. Die Staffage des Vordergrundes bilden zwei ruhende erste Grenadiere und ein verwundeter Franzose.

Beide genannte Ölgemälde zierten später das Innere der Bibliothek des Generalstabes, als aber einst, um Raum zu schaffen, Überflüssiges an Büchern und Karten verkauft wurde, veräußerte man aus einem beklagenswerten Mißverständnisse leider auch jene Gemälde, welche gleich nachher auf einer Auktion zur Versteigerung gelangten. Mehr zufällig kam einer der Offiziere darauf zu und erstand den „Ausfall von Menin", während das andere Bild bereits von einem Engländer gekauft war, und sind später alle Bemühungen seitens der Familie von dem Busche, den Besitzer des Gemäldes in England ausfindig zu machen, vergeblich geblieben.

In dem Klub „Museum" zu Hannover befinden sich, mit einigen kleinen Unrichtigkeiten in Bezug auf Uniformen, je eine Kopie der

Digitized by Google

beiden Ölgemälde, wenn aber diese Kopien die Größe der Originale haben sollten, so kann jenes von dem Offizier erstandene Ölbild auch nur eine, übrigens aber richtige Kopie sein, denn es ist bedeutend kleiner, nur etwa so groß wie die bekannten Stahlstichkopien, vielleicht nur eine solche, mit Ölfarben ausgemalte.

Feldzug von 1795 in Holland und an der Ems.

Etwas Besonderes über die genugsam bekannten kriegerischen Ereignisse dieses kurzen, unglücklich verlaufenden Feldzuges enthält das vorliegende Manuskript nicht. Es mag jedoch hervorgehoben werden, daß sich den beiden glänzenden Waffentaten unserer Truppen zu Beginn der vorhergehenden Feldzüge, bei Famars und Menin, noch eine dritte am Schlusse dieses Feldzuges hinzugesellte, nämlich die tapfere Verteidigung des Schlosses zu Bentheim am 13. und 14. März durch den hannoverschen Leutnant Duplat. Dieselbe bildete ein würdiges Seitenstück zu der ruhmvollen Verteidigung des Schlosses Friedewald am 7. August 1762 durch den Leutnant Steigleder vom hannoverschen Freytagschen Jägerkorps und war für unsere Truppen der letzte Akt wirklicher Feindseligkeit in diesem Kriege, aus dem sie zwar mit schweren Verlusten, aber mit treu bewahrter Waffenehre lorbeergeschmückt in die Heimat zurückkehrten.

Es folgt nun eine größere Anzahl von Abschnitten, die nur allgemein Geschichtliches enthalten und daher gestrichen wurden.

Armee.

Die 1798 stattgehabten Reduktionen des 9. und 12. Infanterieregiments haben in der Liste der Regimenter bereits Erwähnung gefunden. Offiziere und Mannschaften wurden unter die anderen Regimenter verteilt. Es ist nicht bekannt, aus welchem Grunde statt der zuerst in Aussicht genommenen Reduktion des 13. Regiments, das 9. aufgelöst ward; letzteres hatte den jüngsten Chef [1]). Die dadurch nötig werdende Neunumerierung einiger Regimenter geschah erst 1802.

---

[1]) Die Auflösung des 9. Infanterieregiments vermutlich nur aus dem Grunde, weil es den jüngsten Chef hatte, erscheint recht bedauerlich und zeigt wieder Mangel an historischem Sinne, denn das 2. Bataillon dieses Regiments war aus dem schon 1665 unter Herzog Ernst August errichteten osnabrückschen Regimente Verckel hervorgegangen und besaß eine außerordentlich ruhmreiche Geschichte. Das 1. Bataillon des 9. Regiments aber war das ehemalige „Regiment Sax-Gotha", welches zur Zeit des siebenjährigen Krieges in hannoversche Dienste übernommen wurde und schon aus diesem besonderen Grunde, namentlich indessen, weil es sich wiederholt sehr rühmlich hervorgetan, verdient hätte, bestehen zu bleiben. Freilich waren auch die beiden Bataillone

Digitized by Google

Es folgen nun noch einige Angaben über Formationsveränderungen [1]), die nichts Neues enthalten, und ebenso wie der bekannte Übertritt Scharnhorsts in preußische Dienste übergangen werden.

Scharfschützen.

Nach Beendigung des Revolutionskrieges wurden bei unseren Fußtruppen Scharfschützen eingeführt, und überhaupt schenkte man gegen Ende des Jahrhunderts dem Dienste der leichten Truppen in Hannover erhöhte Aufmerksamkeit. Da sich hierüber in dem von Sichartschen Werke ausführliche Angaben finden [2]), brauchen die nur einen Auszug desselben bildenden Mitteilungen des vorliegenden Manuskripts nicht weiter erwähnt zu werden. Neu ist dagegen die nachstehende Besprechung von Reglements: Für die Infanterie kam 1802 ein Exerzierbuch heraus [3]). Man rangierte sich noch auf 3 Glieder, jede Kompagnie in Bezug auf die Größe der Leute von den Flügeln nach der Mitte; Abteilungen, welche kleiner waren als eine Kompagnie, formierten 2 Glieder, also die Scharfschützenzüge und dann selbstverständlich das leichte Regiment.

In dem Reglement wird gesagt, daß im Gefechte die Entscheidung durch den Angriff mit dem Bajonett erfolgen und daher die Infanterie eine solche von großer Festigkeit sein müsse, „welche Festigkeit sich jedoch bei einer zum zerstreuten Gefecht ausgebildeten Truppe nicht in hinreichendem Grade erlangen lasse". Da nun aber die Abteilung der „Scharfschützen" zur Führung des zerstreuten Gefechts nicht immer ausreichen möchte, so traf man auch bei uns die Einrichtung, aus dem 3. Gliede jeder Kompagnie einen „Reservezug" formieren zu können; es wurde also bei uns nicht wie bei der Infanterie anderer Armeen gleich ein Drittel des Bataillons zum zerstreuten Gefecht verschwendet.

Anno 1803 erschien ein Handbuch zum praktischen Unterricht für die Regimentsartillerie. Am Schlusse wird eine interessante Übung im Schätzen von Entfernungen beschrieben, die vor Hannover auf der großen Bult stattfand, dem Gelände südlich des Misburger Dammes,

---

des nicht aufgelösten 13. Regiments — Füsilier und von Wrede oder das zweite Neue — sehr tüchtige, so daß es vielleicht besser gewesen sein würde, zwar das 12. und 13. Regiment aufzulösen, deren Bataillone aber, unter Herabsetzung des Bestandes, mit anderen zu verschmelzen und so ihre ehrenvolle Geschichte in der Armee fortleben zu lassen. [1]) v. Sichart IV, S. 7 ff. [2]) v. Sichart IV, S. 126 ff. [3]) Merkwürdigerweise wird weder in dem von Sichartschen Werke, noch in dem vorliegenden Manuskripte das 1784 zu Hannover erschienene neue Reglement „Exercice für die Infanterie" erwähnt, von dem sich ein Exemplar in der Bibliothek des Gr. Generalstabs zu Berlin (B. 2608) befindet.

Digitized by Google

dann an der Eilenriede nach Bischofshole zu und bis zum Döhrener Turme hin. Es wurde ausprobiert, was man auf verschiedene Entfernungen von 2400 Schritt und näher erkennen konnte. Hierzu waren befohlen Abteilungen der Leibgarde, noch in Rot, der leichten Dragoner, wohl 9 I D, von Artillerie mit Geschützen, dann der Fußgarde in Rot und in weißen Ärmelwesten, dabei auch Offiziere in dunkelblauen Interimsröcken, endlich rote, weiße und blaue Fahnen. Wie bei dieser Gelegenheit zu ersehen, machte die Kavallerie Wendungen zu Dreien statt zu Vieren, und wird man daher wohl annehmen dürfen, daß ersteres als Neuerung zur Einführung gelangt war [1]).

Militaria.

In dieser Zeit war der Schnitt der Uniformen, der allgemeinen Mode folgend, ein unschöner geworden. Die Taille ward außerordentlich

[1]) Im Jahre 1787 war zu Hannover ein neues „Exercier-Reglement für die Chur-Braunschweig-Lüneburgische Cavallerie“ erschienen. Generalstabsbibliothek, Berlin (B. 2677). Auch die Artillerie hatte 1782 ein Reglement erhalten, dessen Handschrift sich im Staatsarchive zu Hannover befindet (IV, 50). Vergl. v. Reitzenstein, Geschützwesen ꝛc., S. 320 und 384 ff. Als zur Literatur des obigen Abschnitts gehörend, mögen noch folgende Werke über leichte Truppen und kleinen Krieg hier aufgeführt werden: Georg von Wissel, Der Jäger im Felde oder kurze Abhandlung, wie der Dienst bey leichten Truppen im Felde zu verrichten, Göttingen 1778, 1784 (Kgl. Bibl. Berlin, H. w. 480). Der Verfasser dieses Buches, das im 1. Stück der „Bibl. für Offiziere“ (1785) günstig besprochen wurde, war hannoverscher Infanteriehauptmann und hatte im siebenjährigen Kriege unter den Generälen von Freytag und von Stockhausen gedient. — A. Emmerich, The Partisan in War or the Use of a Corps of light Troops, to an Army, London 1781. Deutsch: Berlin 1791 (Kgl. Bibl. Berlin H. v. 47095) und Dresden 1791, mit Anmerkungen von Hoyer (Berlin, Kriegsakademie, D. 3500). Oberstleutnant Emmerich hatte im siebenjährigen Kriege bei den Freytagschen Jägern und nachher im Hauptquartiere gedient, im amerikanischen Kriege endlich ein Korps leichter Truppen befehligt. Sein kleines Buch war dem Herzoge von York gewidmet. Der Verfasser dürfte Kurhesse gewesen sein, denn er ist wohl identisch mit dem wackeren Oberst Andreas Emmerich, welcher, obwohl schon 75 Jahre alt, 1809 einen Aufstandsversuch gegen die französisch-westfälische Fremdherrschaft unternahm und dafür auf dem Forst bei Kassel erschossen wurde (Kleinschmidt, Gesch. des Königreichs Westfalen, Gotha 1893, S. 296 ff.). Auch Heinecken Manuskript erwähnt nach Notizen eines Mitkämpfers, des hannoverschen Hauptmanns Röhrs, diesen kühnen „Partisan“, welcher als Offizier der braunschweigischen Jäger im Feldzuge 1759 einen vom Marschall Contades an Broglio abgesandten Kurier mit wichtigen Depeschen über die geplante Vereinigung dieser französischen Heerführer gefangen genommen haben soll. Da das braunschweigische Jägerkorps aber erst im Dezember 1759 errichtet wurde, dürfte Emmerich damals noch bei den hannoverschen Jägern gestanden haben. Das Elsterschen Werk führt bei dem 1762 errichteten Freikorps, Volontairs Auxiliairs de Bronswick, und zwar in der Husareneskadron, einen Sekondeleutnant Emmerich auf.

Digitized by Google

kurz; dazu kamen besonders hohe Kragen und sehr enge Ärmel und Beinkleider, was alles aber bei unserer Armee mehr nur beim Offizier strenge Nachahmung fand. Sodann wurde bei unserer Infanterie die englische Verschnürung eingeführt; die Uniform der Offiziere blieb beinahe wie sie gewesen, nur näherten sich die beiden Knopfreihen etwas, und von den zehn Knöpfen jeder Reihe standen immer 2 und 2 enger zusammen. Die Uniformen der Unteroffiziere und Soldaten der Linienregimenter erhielten jedoch nur 1 Reihe von 10 Knöpfen, je 2 und 2 dichter zusammenstehend, und liefen von den Knöpfen bez. den Knopflöchern weiße Borten quer über Brust und Oberleib, unten kürzer oben länger, bis fast an die Schultern stoßend. Ähnliche schmälere Borten faßten dann noch den hohen Kragen ein, wie auch Achselklappe, Aufschlag, Ärmelpatte und Schoßumschlag. Die Scharfschützen sollten, ihrem schwarzen Lederzeuge entsprechend, im Felde schwarze Borten tragen; ob man auch beim leichten Regimente etwa grüne oder schwarze Borten trug und ob bei der Kavallerie vielleicht auch englischer Schnitt, bei den leichten Dragonern recht kleine Schöße eingeführt wurden, wie es bei den Korporalen und Soldaten der Infanterie der Fall war, muß dahingestellt bleiben.

XV. Krieg. Fortsetzung;

Wiederausbruch des Krieges zwischen Großbritannien und Frankreich im Jahre 1803.

In dem vorliegenden Manuskripte werden die Ereignisse dieses Krieges, welche die Überwältigung des Kurfürstentums Hannover durch die Franzosen zur Folge hatten, ausführlich beschrieben. Der Verfasser bringt sogar wörtlich die Bestimmungen des verhängnisvollen Vertrags von Sulingen am 3. Juni und der schmählichen Elbkonvention am 5. Juli 1803, welche die Auflösung der Kurhannoverschen Armee anordnete. Uns genügt es, unter Hinweis auf die eingehende Darstellung dieser beklagenswerten Ereignisse in dem von Sichartschen Werke einige Punkte hervorzuheben, die in demselben nicht berücksichtigt worden sind.

Die Elbkonvention am 5. Juli.

Beim Abschlusse dieses Vertrages war ausgemacht, daß eine Bestätigung nicht nötig sei, und daß die Bedingungen sofort ausgeführt werden sollten. Im Drange der Umstände war es vergessen worden, über noch manches feste Bestimmungen zu geben, so wurde unter anderem der künftige Unterhalt der Offiziere und Mannschaften nur mündlich festgesetzt. Diese Festsetzung lautete angeblich, daß die Offiziere Halbsold, die Unteroffiziere und Soldaten die ihnen zustehende Pension erhalten sollten,

Digitized by Google

wofür sie zum Dienst verpflichtet bleiben und sich auf Ordre wieder stellen müßten. Die Frage aber: für welchen Dienst und auf wessen Ordre, soll dabei unerörtert geblieben, also der Anschauung eines Jeden überlassen worden sein. Nach Durchsicht der Kassen des Landes ordnete aber der französische Regierungskommissar alsbald an, daß alle Pensionäre „vorerst" keine Zahlungen zu gewärtigen hätten.

Noch mag erwähnt werden, daß am 7. Juli der französische Obergeneral Mortier eine Ordre an seine Truppen erließ, in welcher er denselben die Auflösung der Hannoverschen Armee mitteilte und dabei unsere Soldaten als Kriegsgefangene bezeichnete, welche in die Heimat zurückkehrten, wo sie die Uniform nicht tragen dürften. Ferner wurde gesagt, daß die Hannoversche Armee zu allen Zeiten Beweise ihrer Tapferkeit gegeben und sich im letzten Kriege die Achtung ihrer Feinde erworben habe; daß aber die besondere Lage, in der sie sich befunden, sie genötigt habe, die Waffen niederzulegen, und daß der französische Soldat das Unglück achten müsse. Endlich verbot der General den Militärpersonen von allen Graden, sich unangenehme Reden gegen die in ihre Heimat zurückkehrenden hannoverschen Soldaten zu erlauben und befahl, daß den Offizieren der aufgelösten Armee, wenn sie in Uniform erschienen, dieselben Honneurs wie den eigenen Offizieren erzeigt werden sollten. Indessen sagt die Ordre auch gleich anfangs, daß England die hannoverschen Truppen feig im Stiche gelassen habe, was doch wohl nur zu dem Zwecke gesagt war, um die Hannoveraner feindlich gegen England zu stimmen [1]).

Einer weiteren Mitteilung zufolge sollen auch sämtlichen Unteroffizieren ihre Seitengewehre belassen worden sein [2]).

Wenn nun auch in Bezug auf die anständige Behandlung der hannoverschen Soldaten seitens der französischen Truppen recht häufig der Ordre nicht entsprochen sein soll, so zeigt deren Erlaß doch, daß der republikanische Führer wollte, daß der Überwundene mit soldatischer Ritterlichkeit behandelt wurde, und nicht mit übermütiger Brutalität.

Die Auflösung der kurhannoverschen Armee.

In diesem Abschnitte bieten besonderes Interesse die Ansichten des Verfassers über den kommandierenden General der Königlich Kurfürstlichen Truppen, den

[1]) Gewiß, aber der Verfasser wird doch nicht behaupten wollen, daß England nicht in der Lage gewesen sei, rechtzeitig eine Flotte nach der Elbmündung zu senden und einige Truppen zu landen, um die mattherzige Regierung des Kurfürstentums zum energischen Widerstande gegen den heranrückenden Feind zu ermutigen. Auch hätten rechtzeitig Maßregeln getroffen werden müssen, um die hannoverschen Truppen gegebenenfalls nach England einzuschiffen. [2]) Das scheint die auf S. 179 Anm. erwähnte Mitteilung aus Heinecks Manuskript über den Stabstrompeter Jordan zu bestätigen.

Digitized by Google

Feldmarschall Reichsgraf von Wallmoden-Gimborn, mit dessen Namen die schmähliche Auflösung der Hannoverschen Armee im Jahre 1803 unauflöslich verknüpft ist. Es heißt in dem vorliegenden Manuskripte: Während die Generale und Kommandeure die Partei des Feldmarschalls nahmen, scheint das mittlere Alter unter den Offizieren, die jüngeren Stabsoffiziere und die Kapitäns, und durch diese wieder die jüngeren Elemente, doch den Feldmarschall für nicht befähigt gehalten zu haben, unter solchen Umständen an der Spitze stehen zu können, wie jene Anerbietungen an den General von Hammerstein zeigen [1]). Namentlich warfen diese Kreise dem Feldmarschall vor, daß er jene Insubordination der Kavalleristen für schlimmer angesehen habe, als sie war, und sie mehr als Vorwand benutzt habe, um der Sache ein Ende zu machen, und dabei seine Verantwortlichkeit erleichtern zu können [2]).

Der Feldmarschall wurde später vielfach angegriffen, auch in Broschüren, und erließ zu seiner Rechtfertigung selbst eine solche, betitelt: Darstellung der Lage ꝛc. Es sollte die Erschlaffung der Armee Schuld haben, welche überhaupt wohl übertrieben dargestellt, doch nur eine Folge der übergroßen Reduktion und Sparsamkeit war, während er selbst dem Könige einen neuen Organisationsplan eingereicht hatte, um der Erschlaffung vorzubeugen. Graf Wallmoden war früher längere Zeit im diplomatischen Dienste verwendet gewesen, so daß ihm manche Routine gefehlt haben soll; indessen im Felde hatte er die Truppen ganz gut geführt und stand auch sein Mut zweifellos da [3]). Er war ein Sechsziger, hatte früher schon zurücktreten und dem Herzoge von Cambridge das Oberkommando der Armee überlassen wollen, was aber vom Könige nicht genehmigt wurde. Aber auch der Herzog oder jeder andere General würde den Ring des „Ombrage-Ministeriums" nicht haben durchbrechen können [4]).

---

[1]) Mehrere Offiziere hatten an den Helden von Menin schriftlich die Bitte gerichtet, sich an die Spitze der Armee zu stellen, selbstverständlich nur um loszuschlagen. [2]) Diese bei einer Kavalleriebrigade — Leibgarde, Leibregiment und 2. Kavallerieregiment — vorgekommene Insubordination war nur der Ausdruck der Wut und Verzweiflung über die jämmerliche Führung der Armee und würde beim ersten Kanonenschusse gegen die Franzosen verschwunden sein. [3]) Richtiger müßte es wohl Tapferkeit heißen, denn es fehlte eben dem Feldmarschall an Mut, auf seine persönliche Verantwortung den ins Land eingedrungenen Feind bei Nienburg anzugreifen und durch einen Kampf seine und der Truppen Ehre zu retten. Wäre dieser, was kaum anzunehmen, unglücklich verlaufen, so konnte der Rückzug angetreten werden; hätten aber die Hannoveraner gesiegt, was bei den obwaltenden Verhältnissen sehr wahrscheinlich war, so dürften in dem nun entbrannten Kriege auch die Briten und die Preußen nicht länger Zuschauer geblieben sein. [4]) Sehr richtig, aber gerade darum mußte ein rücksichtsloser Soldat diesen Ring mit dem Schwerte zerhauen. War erst einmal Blut geflossen, so würden die Dinge eine andere, für unser Heimatland günstigere, jedenfalls aber ehrenvollere Wendung genommen haben.

Digitized by Google

Was übrigens die Erschlaffung der Armee betrifft, so sprechen denn doch die Neuerungen, welche eingeführt bez. noch ausprobiert wurden, dagegen, daß eine solche in größerem Maße vorhanden gewesen ist; deutlicher aber noch, namentlich auch wider den vom Feldmarschall angenommenen schlechten Geist der Truppen, reden die Ereignisse, welche nach der Auflösung der Armee stattfanden [1]).

So war denn eine alte, wenn auch nur kleine, so doch ruhmreiche Armee aufgelöst worden. Der Zerstörer und seine Werkzeuge waren Republikaner, sie hatten ihr Königshaus gemordet oder vertrieben, ihre eigene alte, große, ruhmgekrönte Armee zerstört, von ihnen war also nicht zu erwarten, daß sie monarchische Gefühle und dann die des Soldaten der treuen, tapferen Hannoverschen Armee verstehen konnten.

Großbritannien konnte nicht helfen, jetzt zur Zeit nicht [2]), und dabei nun noch von den deutschen Bundesgenossen schmählich im Stiche gelassen, von Frankreich unter die Füße getreten, wollte es das Schicksal, daß sich unser Land mit niedersächsischer Zähigkeit als das treueste aller deutschen Länder erweisen und unsere Hannoversche Armee neu erstehen sollte, wie der Phönix aus der Asche [3]). Des Schicksals Walten fügte es ferner, daß in der nun folgenden Nacht von Deutschlands tiefster Erniedrigung gerade unser im Stiche gelassenes Heimatland und seine wiedererstehende Armee die einzigen Lichtpunkte werden sollten, und die Nemesis wollte dann, daß eben diese Armee unserer Väter, vor allen anderen deutschen Armeen, ein Hauptnagel zum Sarge ihres Zerstörers, des allgemeinen Unterdrückers, werden sollte.

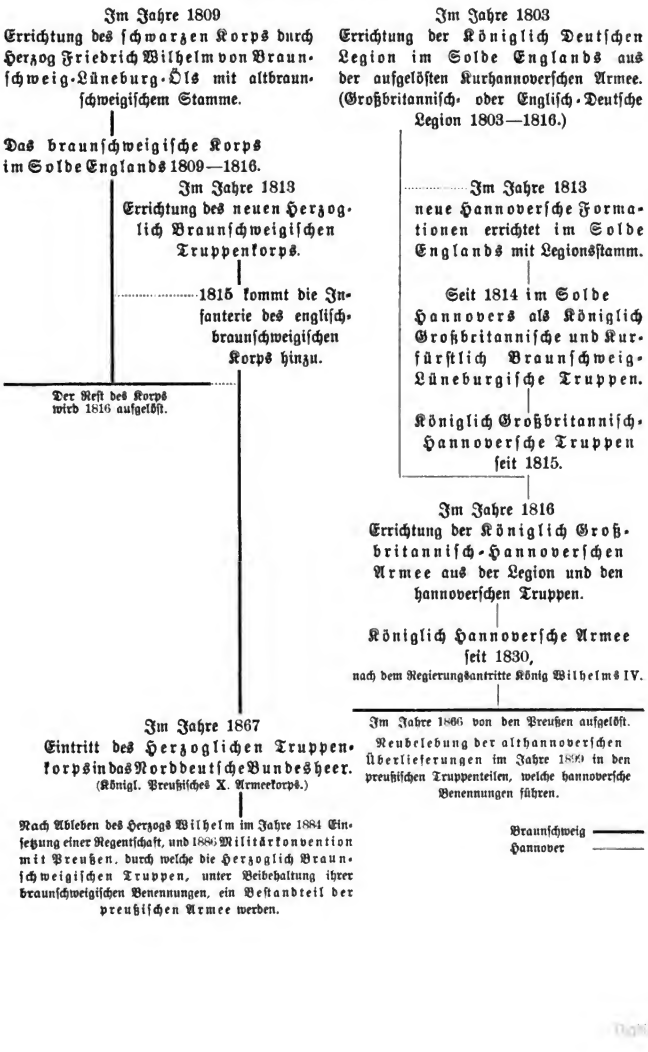
---

[1]) Über den vortrefflichen Geist unserer Truppen, namentlich bei den leichten Dragonern, der Fußgarde und der reitenden Artillerie geben Berichte von Zeitgenossen zuverlässige Auskunft. Vergl. hierüber „Das hannoversche Regiment Fuß-Garde im Jahre 1803", eine sehr lesenswerte Schrift vom Regierungsrat von Ompteda, die im Jahrgange 1860 der Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen zum Abdruck gelangt und auch in Broschürenform erschienen ist. Diese Schrift, welche auch bezeichnende Schlaglichter auf die sehr verschieden beurteilte Persönlichkeit des Feldmarschalls Graf Wallmoden wirft, beruht hauptsächlich auf Briefen des bei Waterloo als Kommandeur des 5. Linienbataillons der Königlich Deutschen Legion gefallenen Obersten von Ompteda. [2]) In Wirklichkeit wollte Großbritannien wohl nicht helfen, und 1805 kam seine Hülfe zu spät. Als sich aber im Jahre 1809 die günstige Gelegenheit bot, in Hannover eine erfolgreiche Unternehmung auszuführen und dadurch auch das zaudernde Preußen zum Kriege gegen den mit Österreich schwer ringenden Napoleon fortzureißen, vergeudete Großbritannien seine Kraft mit der unglücklichen Expedition nach den Scheldemündungen, welche nicht den geringsten Nutzen hatte. [3]) Siehe die nebenstehende, vom Herausgeber entworfene Stammtafel.

Digitized by Google

Stammtafel

der braunschweigischen und hannoverschen Truppen von 1803 bis 1903.



Digitized by Google

III. Periode.

Von 1803 bis 1837.

Von der Überwältigung Hannovers durch die französische Republik, bis zur Trennung der Krone Hannovers von der Krone Großbritanniens und Irlands; oder von der Wiedererstehung der Hannoverschen Armee als des Königs Deutsche Legion, und Einführung der 2gliedrigen Stellung bei der gesamten Infanterie und der Kavallerie, bis zum Beginn allgemeiner Einführung der Perkussionsgewehre.

Die Errichtung von des Königs Deutscher Legion,

oder der King's German Legion, gewöhnlich aber nicht ganz richtig die Königlich Deutsche Legion genannt[1]), was Royal German Legion heißen würde. Die nun folgenden Angaben über diese Krone der Geschichte der Hannoverschen Armee, aller deutschen Armeen, sind mit ganz besonderer Liebe geschrieben[2]).

Während jener Vorgänge in Lauenburg war der König in großer Unruhe und Sorge über das Schicksal seiner hannoverschen Truppen gewesen. Er hatte die Konvention von Sulingen als zu Recht bestehend angesehen und danach befohlen, daß die Transportschiffe zur Überführung der hannoverschen Truppen nach England nicht abgehen sollten; als aber die Konvention gebrochen wurde, die Franzosen sich nach der Elbe hin in Bewegung setzten und mit neuen anmaßenden Forderungen hervortraten, dachte man doch

[1]) Die Benennung „Königlich Deutsche Legion" ist allerdings keine wörtliche, aber wohl die sinngemäßere deutsche Übersetzung von „King's German Legion", der englischen amtlichen Bezeichnung der Legion. Es werden nämlich in England Ausdrücke wie „Königs Deutsche Legion" oder „Sr. Majestät Schiff" gebraucht, die eigentlich nur Höflichkeitsphrasen sind, weil nicht der König, sondern nur das Parlament über Heer und Flotte verfügen kann. Übrigens kommen außer den oben erwähnten Benennungen der Legion auch noch andere vor, namentlich „Englisch-Deutsche" oder „Großbritannisch-teutsche" Legion, während Heinecke mit seiner Bezeichnung „Königlich Englische Legion" vereinzelt dastehen dürfte. [2]) Es folgt nun aus dem Werke von N. Ludlow Beamish, dem verdienten englischen Geschichtsschreiber der Deutschen Legion, ein Auszug, der oben nur teilweise wiedergegeben wird.

Digitized by Google

wieder an eine Einschiffung der Truppen. Der Geheime Kanzleisekretär Möller bei der deutschen Kanzlei in London sollte die Transportschiffe begleiten; auch ward eine von demselben entworfene kurze Proklamation, welche zur Einschiffung der Truppen ermächtigte, vom Könige unterzeichnet, und zwar ohne Gegenzeichnung eines Ministers. Die Nachricht von dem Abschlusse der Elbkonvention vereitelte indes die Unternehmung; jedoch ging der Sekretär mit denjenigen Transportschiffen nach Mecklenburg ab, welche den kurfürstlichen Marstall und anderes Privateigentum des Königs nach England bringen sollten. Diese Schiffe sollten ferner etwa dort befindliche Offiziere und Mannschaften der aufgelösten Armee hinüberbringen; auch die Kreuzer erhielten Befehl, Mitglieder derselben gegebenenfalls aufzunehmen.

Der umsichtige und tätige Sekretär Möller traf denn auch hannoversche Offiziere und Soldaten im Mecklenburgischen, aber erstere hielten es für zweckentsprechender, nicht mitzusegeln, sondern ins Land zurückzukehren, um dort erst die freudige Nachricht zu verbreiten, daß man in England eine Verwendung für die Mitglieder der aufgelösten Armee finden würde.

Außerdem traf es sich, daß bereits vor kurzer Zeit der als Mitherausgeber von Scharnhorsts Journal schon bekannt gewordene nunmehrige Oberstleutnant Friedrich von der Decken mit förmlich offiziellem Charakter an die Spitze eines Rekrutierungsdepartements in London gestellt und mit der Vollmacht ausgerüstet worden war, ein Korps Ausländer, jedoch nicht über 4000 Mann stark, zu errichten. Der Sekretär empfahl nun jenen hannoverschen Offizieren und Soldaten, sich bei diesem Departement zu melden, wodurch denn der Weg zu einer Vereinigung der Mitglieder unserer aufgelösten Armee unter den Fahnen Englands eingeleitet war.

Was nun die Werbung betraf, so hatte man zur Empfangnahme der gedienten Leute bez. von Rekruten einige deutsche Offiziere in Plymouth und in Harwich stationiert, aber die Werbung ließ sich im Beginn nur langsam an. Es hatten sich rasch bedeutend mehr Offiziere gemeldet als bei den langsamer eintreffenden Mannschaften verwendet werden konnten, und bewilligte daher die Regierung großmütig jedem ehemaligen hannoverschen Offizier $^2/_3$ seines betreffenden Gehalts, bis die Anstellung erfolgen konnte.

Gegen Ende September aber begannen die Mannschaften sozusagen plötzlich in größerer Zahl einzutreffen, sodaß das Depot in Lymington, westlich Portsmouth, überfüllt ward, und daher ein Teil der Leute nach den Kasernen von Parkhurst auf der Insel Wight übergeführt werden mußte. Das Kommando über diese als King's German Regiment bezeichneten Mannschaften erhielt der in Plymouth stationiert gewesene Major H. von Hinüber, 6 R, der Indier. Am 3. Oktober waren in Parkhurst bereits

Digitized by Google

450 Mann versammelt. Mitte des Monats wurden die Angeworbenen nach Hilsea-Barracks, nahe nördlich Portsmouth, verlegt, und zählten anfangs November schon gegen 1000 Mann, so daß man nunmehr beschloß, jenen Plan der Anwerbung eines Korps durch den Oberstleutnant von der Decken zu erweitern.

In holländischen Diensten hatte sich früher längere Zeit eine schottische Brigade befunden, und seitdem waren noch schottische Offiziere in denselben verblieben, bis Holland von den Franzosen zur batavischen Republik erklärt wurde. Einer dieser Offiziere der aufgelösten holländischen Garde, Major Colin Halkett[1]), hatte nun von der Krone Großbritannien ebenfalls den Auftrag erhalten, ein Regiment leichter Infanterie zu errichten, und bereits 529 Mann geworben. Als Kapitän stand dabei sein jüngerer Bruder Hugh Halkett[2]), welcher seit einigen Jahren Offizier bei dem 93. Regiment Hochländer gewesen und nun aus Indien, wo er mit Auszeichnung gefochten hatte, zurückgekehrt war, um mit Vorteil in das Korps seines Bruders einzutreten. Jetzt wurde nun in größerem Maße auf das Eintreffen von Mitgliedern unserer aufgelösten Armee gerechnet, und es erhielten daher sowohl Major Colin Halkett wie Oberstleutnant Fr. von der Decken Befehl, ihre gesonderten Werbungen für von einander unabhängige Korps einzustellen. Letzterer sollte dafür eine Legion werben von zunächst nicht über 5000 Mann, und das Halkettsche Korps einen Teil derselben bilden. Zum Chef dieser Legion ward der Herzog Adolphus Frederick von Cambridge ernannt, wodurch deren Werbung gleich von vornherein ein höheres, der vormaligen Hannoverschen Armee würdiges Ansehen bekam.

Im allgemeinen wurden zunächst die Offiziere, so weit solches tunlich war, bei den Anstellungen in der Legion ihrem Range gemäß in der Reihenfolge berücksichtigt, in welcher sie eintrafen, so daß hier und da auch ein Offizier zunächst in eine andere Waffengattung eintrat, als er in der Hannoverschen Armee angehört hatte; so erhielt z. B. der Premierleutnant Julius (George) Hartmann von der Artillerie zunächst eine Kompagnie im 1. Leichten Bataillone.

---

[1]) Die Familie Halkett gehört dem schottischen Uradel an. [2]) Hugh Halkett diente mit großer Auszeichnung in der Legion, trat noch vor deren Auflösung in hannoversche Dienste, nahm bei Waterloo an der Spitze des Landwehrbataillons Osnabrück den General Cambronne gefangen und befehligte 1848 als hannoverscher Generalleutnant die Truppen des X. Bundesarmeekorps in Schleswig. Am 18. Juni 1848 wurde er zum General der Infanterie befördert und brachte nach seiner Verabschiedung die letzten Jahre seines Lebens in Hannover zu. Im Jahre 1862 ward der würdige Veteran von seinem Könige und Kriegsherrn noch durch die Verleihung des erblichen hannoverschen Adels mit dem Freiherrntitel für sich und seine gesamte Familie geehrt, aber schon am 26. Juli 1863 starb der alte heldenmütige General.

Digitized by Google

Da nun die jüngeren, unverheirateten Elemente verhältnismäßig rascher im Stande waren, ihre Heimat zu verlassen als ältere, namentlich verheiratete, welche zunächst für den Unterhalt ihrer zurückzulassenden Familie zu sorgen hatten, und man doch nicht ältere Elemente hinter jüngere setzen wollte, nur weil diese sich früher hatten stellen können, so fanden selbst nach einigen Jahren noch mannigfache Versetzungen von einem Korps zum andern statt, um möglichst allen Ansprüchen gerecht zu werden. Es konnte so der gute kameradschaftliche Sinn, welcher in den hannoverschen Offizierkorps bestanden hatte, gleich auf das neue Verhältnis übertragen werden. Zur Erlangung eines guten Korpsgeistes, noch mehr gefestigt durch gemeinschaftlich getragenes Unglück, trug besonders mit bei, daß schon die Mannschaften ganz hervorragend aus hannoverschen bestanden, und war dieses noch mehr mit den Offizieren der Fall, denn als solche traten, namentlich im Anfange, nur einzelne andere Deutsche oder Ausländer ein, und selbst von Briten, außer jenen Brüdern Halkett, nur noch einige andere. Dahingegen waren aber in jedem Korps die Zahlmeister oder Paymasters, und oft auch, besonders in erster Zeit, die Quartiermeister oder Quartermasters Briten, weil die besonderen Dienstgeschäfte dieser Chargen eine vollständige Beherrschung der englischen Sprache, wenigstens zunächst bei der Errichtung der Truppen durchaus notwendig erscheinen ließen. Auch einige britische Unteroffiziere waren anfänglich bei einzelnen Korps auf deren Unterstäben.

Wenn nun auch die Franzosen zur Zeit noch dem Weggehen von ihnen feindlich gesinnten tatkräftigen Elementen eben keine besonderen Hindernisse in den Weg legten, schwere Strafe bisher auch nur dem Werber und nicht dem Geworbenen angedroht war, so hatte das Fortgehen dennoch schon jetzt besondere Schwierigkeiten, namentlich für Grundbesitzer, deren Eigentum in diesem Falle gefährdet schien. Die Reisekosten waren wohl zu erschwingen, beliefen sich aber doch hoch für die nicht von den Werbern hinübergeschafften Offizierelemente, denn an der Küste oder in den Hafenorten angekommen, fanden sie ja die Schiffahrt gesperrt, und mußten oft genug nun recht kostspielig dort warten, bis sich für schweres Geld eine Gelegenheit bot, an Bord der englischen Kreuzer zu gelangen, da es nur selten möglich war, gleich ganz nach England hinüberzukommen. Das nunmehr im Besitze der Briten sich befindende einst dänische Felseneiland Helgoland bildete den Hauptausgangspunkt des immer mehr an Ausdehnung zunehmenden Schmuggelhandels, welchen Kaufleute und Schiffer betrieben, um sich für die großen Nachteile der Kontinentalsperre zu entschädigen, und diese verwegenen, aber auch ihren Vorteil wahrnehmenden Schmuggler waren es hauptsächlich, welche das Fortschaffen unserer Auswanderer besorgten.

Digitized by Google

Am schlimmsten war das Fortgehen für diejenigen, welche Weib und Kinder zurücklassen mußten, namentlich wenn es an ausreichenden Mitteln für den Unterhalt der Familie fehlte. Die Expeditionen nach Gibraltar und Indien hatten ja gezeigt, daß das Fortbleiben, vielleicht weit über See, lange dauern konnte; da der Feind das Land besetzt hatte, war auch ein brieflicher Verkehr nur spärlich und unregelmäßig möglich, und von einer Sendung von Unterstützungen an die Zurückgelassenen überhaupt keine Rede. Trotzdem kamen selbst solche Elemente, brachten sogar wohl den ältesten Sohn gleich mit, wenn dieser auch noch zu jung war, um eintreten zu können, denn er würde ja das erforderliche Alter im Laufe der voraussichtlich langen Abwesenheit erreichen und die arme Mutter doch um eine ihrer Lasten erleichtert sein, der Sohn aber entging dem Schicksale, dem Feinde dienen zu müssen.

Fortschreiten in der Errichtung der Legion.

So hatte denn die denkwürdige Auswanderung treuer Hannoveraner begonnen, um unter dem britischen Banner ihres Königs-Kurfürsten den Unterdrückern auf fremdem Boden entgegenzutreten.

Aus jenen 1000 Mann in Hilsea wurden zunächst die für die Kavallerie und Artillerie tauglichen Leute herausgezogen und aus den übrigen 2 leichte Bataillone gebildet, sowie auch der Stamm zu einem Linienbataillone gelegt.

Die Organisation der Infanterie und Fußartillerie wurde auf dem großen Depot der Legion in den Hilsea-Barracks von Portsmouth vorgenommen, diejenige der Kavallerie und reitenden Artillerie in Radipool bei Weymouth, einer Küstenstadt etwa 12 deutsche Meilen westlich von Portsmouth, bez. in Dorchester, nahe nördlich jener Stadt. Später wechselten diese Korps mit den Baracken oder Kasernen.

Zunächst erhielten die Truppenabteilungen nur schwache Bestände, denn es ist leichter, ein Korps durch Mannschaften zu vermehren, als ein stärkeres zu teilen und dann diese Teile wieder zu vermehren. Dienstleistungen, welche namentlich bei der Errichtung eines Korps schwierig sind, lassen sich besser vollführen, wenn die Abteilungen ganz anfänglich nur klein sein sollen; besonders Adjutanten, Paymasters und Quartermasters, wie die entsprechenden Chargen bei den Kompagnien, lernen dann ihren Dienst genauer kennen, die spätere Vermehrung geht infolgedessen leichter von statten; werden aber stärkere Verbände wieder auseinander gerissen, so wird es auch deren Haushalt und bedarf man dann wieder neuer, nun ungeübter Chargen. Bei anfänglich schwächeren, aber dafür zahlreicheren Korps hat man den Vorteil, gleich mehr solcher Chargen anstellen zu können und sich einarbeiten zu

Digitized by Google

lassen, wie auch überhaupt gleich eine größere Zahl von Offizieren, also von Einübern und Beaufsichtigern, zur Verwendung bringen zu können, und waren ja auch deren mehr vorhanden als man zur Zeit anzustellen im Stande war.

An Kavallerie, meistens aus Freiwilligen der aufgelösten Armee bestehend, wurden zunächst die Stämme zu 2 Regimentern von je 4 Schwadronen oder 8 Kompagnien, Troops genannt, schwerer bez. leichter Dragoner gebildet.

Zur Artillerie stellten sich ebenfalls so viele ehemalige hannoversche Artilleristen und eine Zahl Ausländer, daß aus ihnen noch vor Ablauf des Jahres eine reitende Kompagnie, Troop, und eine Fußkompagnie errichtet waren.

Die beiden leichten Bataillone bestanden jedes zunächst nur aus 6 Kompagnien. Im Jahre 1804 wurden Ende Februar die beiden Kavallerieregimenter auf je 6 Troops gebracht, welche vor Ablauf des Jahres per Regiment 450 Pferde stark waren. Im April zählte das erste Linienbataillon 6 Kompagnien und wurde dann ein zweites errichtet, im Mai der Anfang mit einem dritten gemacht und einige Monate später mit einem vierten, welche vor Ende Januar 1805 vollzählig waren, worauf dann die Errichtung eines fünften und im Juni die eines zweiten leichten Dragonerregiments erfolgte.

Im Juli 1804 ward eine zweite Fußkompagnie der Artillerie vollzählig und dann gleich mit Errichtung einer zweiten reitenden und einer dritten Fußkompagnie begonnen, welche beide im Frühling 1805 fertig waren.

Die vier ersten vollzähligen Bataillone traten je 2 und 2 zu einer leichten Brigade unter Colonel Karl von Alten, GR, und zu einer Linienbrigade unter Colonel von Langwerth, GR, zusammen, lagerten eine Zeitlang im New Forest, wie die Gegend bei und westlich Lymington heißt, und wurden dann nebst der 1. Fußkompagnie nach Bexhill gelegt, 15 deutsche Meilen östlich von Portsmouth, 1 Meile westlich Hastings, an der Küste, wohin auch das gesamte Depot der Infanterie der Legion kam. Da die „permanenten" Baracken oder Kasernen nun nicht ausreichten, so baute ein Teil der Truppen sich „temporäre" Baracken, oder Hütten von Lehm und Stroh.

Der Zeit oder den Ereignissen vorgreifend mag hier des Zusammenhanges wegen gleich erwähnt werden, daß noch im Jahre 1805 die Verhältnisse den Beschluß ermöglichten, die Legion auf 18000 Mann zu vermehren. Das 2. leichte Dragonerregiment ward auf die Stärke der beiden ersten gebracht, nunmehr jedes 8 Troops, und jedes der schon errichteten Bataillone auf 1000 Mann und 8 Kompagnien vermehrt. Außerdem wurden noch vor Ende Februar 1806 ein zweites schweres

Digitized by Google

und ein drittes leichtes Dragonerregiment errichtet, sowie ein sechstes und ein siebentes Linienbataillon, sämtlich zu 8 Troops oder Kompagnien; ferner waren noch 300 Mann zum Stamme eines achten Linienbataillons angeworben, und schließlich ward aus dem verstärkten Depot der Artillerie noch eine vierte Fußkompagnie gebildet. Ein großer Teil dieser Neuangeworbenen mußte aber zu seiner Ausbildung zunächst auf die je gemeinschaftlichen größeren Depots der 3 Waffengattungen kommen, während nur eine kleine Zahl gedienter Leute dem Korps gleich zugeteilt werden konnte.

So entstanden allmählich bis Anfang des Jahres 1806 die folgenden Korps, der Reihe nach gegeben, wie sie in den Listen der Legion aufgeführt sind: Colonel in Chief oder Chef der King's German Legion, und Lieutenant-General: Prinz Adolf Friedrich von Großbritannien, Herzog von Cambridge; in Hannover Generalleutnant und Chef GR[1]).

Deputy- oder Unter Adjudant-General und Brigadier-General oder Brigadier, War Colonel Fr. von der Decken; in Hannover Major auf dem Stabe, war danach Lieutenant-Colonel des 60. Rifle-Regiments, dann des King's German-Regiments geworden, und nun besonderer Chef der Artillerie der Legion.

Die Engeneers oder die Ingenieure, nur aus Offizieren bestehend, und ohne daß in der Legion Einer derselben der Kommandeur gewesen wäre. Zur Zeit bestand unser kleines Korps aus folgenden Offizieren: Captain Hassebroick, ehemals Lt. 6 R, den Second-Captains Berensbach, Lt. 11 R, und Viktor Prott, Lt. Art., den Lieutenants Appuhn, Fh. Ing., Wedekind, Fh. 2 R, Meinecke, Kondukteur Ing., und Schweitzer, Fh. 12 l R.

Noch mag bemerkt werden, daß die Charge, welche man in der Hannoverschen Armee mit Chef eines Regiments bezeichnete, in der britischen Armee Colonel heißt, bei größeren Korps ein Unterchef: Colonel Commandant, ein solcher für eine der Einheiten des Korps, bei der Legion also der Regimenter und Bataillone, woraus aber noch nicht folgt, daß jedes dieser stets ein Unterchef haben müßte. So ziemlich die meisten Regimenter der britischen Armee hatten einen General zum Chef, dann aber war nicht dieser, sondern der Nächste, vielleicht ein Lieutenant-Colonel, der wirklich Kommandierende, wie das auch bei uns gewesen war, nur daß hier das Wort „Commandant" nicht bedeutet, daß der Betreffende auch kommandiert.

---

[1]) Diese namentliche Liste der Legionsoffiziere erhält dadurch besonderen Wert, daß sie die englischen Titel und sonstigen Bezeichnungen, sowie das frühere hannoversche Militärverhältnis der Offiziere angibt, was bei Beamish nicht der Fall ist.

Digitized by Google

Regiment of Artillery.

Colonel-Commandant: Colonel Fr. von der Decken, der schon genannte Deputy-Adjudant-General.

Lieutenant-Colonel Fr. von Linsingen, früher Grend.-Kpt. G R; Major Ludewieg, früher Kpt. reit. Art.

1st Troop of Horse-Artillery bez. 1. reitende Batterie, Captain und bald Major Jul. Hartmann, Lt. Art., Menin, danach Cpt. im 1. Leichten Bataillone der Legion.

2d Troop of Horse-Artillery, 2. reitende Batterie, Captain und bald Major Röttiger, im Dienstalter über dem vorigen stehend, früher tit. Kpt. Art.

1st Company of Artillery, 1. Fußbatterie, Captain Brückmann, Lt. 6 R und danach des 1. Leichten Bataillons.

2d Company of Artillery, 2. Fußbatterie, Captain Kuhlmann, Lt. Art., Menin.

3d Company of Artillery, 3. Fußbatterie, Sec.-Captain Heise, Lt. Art., Menin.

4th Company of Artillery, 4. Fußbatterie, Captain Ruperti, Kpt. Art.

Übrigens traten schon bald Veränderungen in den Kommandos der „Batterien" ein, wie die Kompagnien erst dann genannt wurden, wenn sie die Geschütze, Fuhrwerke und Bespannungen hatten. Die Fußbatterien hießen wohl auch Brigaden. In der britischen Rangliste standen aber gerade wie früher in der hannoverschen, die Artillerie und danach die Ingenieure hinter der Infanterie; daß dieselben in der besonderen Liste der Legion voranstehen, mag wohl daher gekommen sein, daß ihr Unterchef der Errichter und Generaladjutant der Legion war.

1st Regiment of Heavy Dragoons, 1. Schweres Dragonerregiment.

Col.-Commandant: Colonel von Bock, Olt. L G; Lieutenant-Colonel Klaus von der Decken, Mj. 8 D; Major von Töbing, Rm. 4 K; Major von Maydell, Rm. L G.

2d Regiment of Heavy Dragoons, 2. Schweres Dragonerregiment.

Col.-Commandant: Major-General von Schulte, Gm. Chef 4 K; Lieutenant-Colonel von Beltheim, Olt. L G; Major Fr. von Heimbruch, Rm. L G, resignierte 1807, dafür Major Völger, Rm. 3 K, dann 3 I D der Legion; Major von Jonquières, Kpt. 7 D.

1st Regiment of Light Dragoons, 1. Leichtes Dragonerregiment.

Col.-Commandant: Major-General K. von Linsingen, Gm. Chef 9 I D; Lieutenant-Colonel Fr. von Arentsschildt, Mj. 10 I D;

Digitized by Google

Major von Pleſſen, Rm. 3 K; Major von Grote, Lt. L G, dann Kpt. 9 l D, danach Cpt. 2. Leichten Dragonerregiments der Legion.

2d Regiment of Light Dragoons, 2. Leichtes Dragonerregiment.

Col.-Commandant: Colonel Viktor von Alten, Olt. 4 K, dann Lt.-Col. 1. L. Dr. Rgt. der Legion; Lieutenant-Colonel von Rodewald, Mj. 8 D; Major Joh. von Bülow, tit. Kpt. 5 D, danach des Freikorps York Huſſars[1]), darauf Lt. 60. Rifle-Rgt., dann Cpt. 1. L. Dr. der Legion; Major Niemann, Rm. 2 K.

3d Regiment of Light Dragoons, 3. Leichtes Dragonerregiment.

Col.-Commandant: Colonel von Reden, Olt. 6 D, dann Lt.-Col. 1. L. Dr. der Legion; Lieutenant-Colonel Albr. von Eſtorff, Mj. 9 l D, ward 1807 übergangen, weil abweſend ohne Urlaub; derſelbe hatte ſeiner Güter wegen Urlaub, aber nur unter der Hand erhalten, ward daher auch nicht geſtrichen, ſondern nur überſchlagen, hätte alſo wieder eintreten können, was jedoch ſeine Verhältniſſe der Franzoſenherrſchaft wegen nicht erlaubten. Major Cruſius, Mj. L R.

1ſt Light Battalion, 1. Leichtes Bataillon.

Col.-Commandant: Colonel K. von Alten, Olt. G R, Menin; Lieutenant-Colonel Leonhart, Kpt. 12 l R, Indien, Menin; Major L. von dem Busſche, Mj. 9 R, dann Mj. 1., darauf 2. Linienbataillons der Legion; Major David Martin, Grend.-Kpt. 4 R, Indien.

2d Light Battalion, 2. Leichtes Bataillon.

Lt.-Col.-Commandant: Lieutenant-Colonel Colin Halkett, Mj. holländ. Garde; Major, bald Lieutenant-Colonel W. Offeney, Kpt. 4 R, Indien, Menin; Major K. Beſt, Kpt. 12 l R, Indien, Menin, dann Cpt. 1 Lt Bn und Brigademajor; Major Hugh Halkett, Lt. 93. Highland-Rgt., dann Cpt. 2 Lt Bn.

1ſt Battalion of the Line, 1. Linienbataillon.

Col.-Commandant: Lieutenant-General Adolf Herzog von Cambridge; Lieutenant-Colonel Chrſtn. von Ompteda, Mj. G R, dann 1 Ln Bn der Legion; Major R. Bodecker, Grend.-Kpt. 10 R, Gibraltar, Menin.

2d Battalion of the Line, 2. Linienbataillon.

Col.-Commandant: Colonel von Barſſe, Olt. G R, Lt.-Col. 2 Ln Bn; Lieutenant-Colonel K. von Bennigſen, Mj. 12 l R, überſchlagen 1805 aus denſelben Gründen wie von Eſtorff; Lieutenant-Colonel von Löſecke, Mj. 11 R; Major K. de Belleville, Grend.-Kpt. 5 R,

[1]) Gehörte wahrſcheinlich zu den 1795 errichteten franzöſiſchen Emigrantentruppen in britiſchen Dienſten.

Digitized by Google

Gibraltar, Scharfschützenoffizier, dann Cpt. 3 Ln Bn; Major W. von Ulmenstein, Kpt. 8 R, Minorca.

3 d Battalion of the Line, 3. Linienbataillon.

Col.-Commandant: Colonel von Hinüber, Mj. 6 R, Indien, dann Mj. 1 Lt Bn, Lt.-Col. 3 Ln Bn; Lieutenant-Colonel G. Klingsöhr, Mj. 10 R, Indien, Menin; Major von Goldacker, Kpt. 6 R, dann Mj. 1 Ln Bn; Major Fr. von Schlütter, Kpt. 4 R.

4 th Battalion of the Line, 4. Linienbataillon.

Col.-Commandant: Colonel von Langwerth-Simmern, Olt. G R, dann Lt.-Col. 1 Ln Bn, welches er errichtet hatte; Lieutenant-Colonel von Reinbold, Mj. 4 R, Indien, Kpt. 14 R; Major, bald Lieutenant-Colonel Joh. Brauns, Mj. 7 R; Major K. du Plat, Grend.-Kpt. 1 R; Major Gust. von Behr, Kpt. 5 R, Gibraltar.

5 th Battalion of the Line, 5. Linienbataillon.

Col.-Commandant: Colonel von Drieberg, Ob. Chef 9 R; Major Chstn. Fr. Gerber, Kpt. 1 R; Major W. von Uslar, Grend.-Kpt. 11 R.

6 th Battalion of the Line, 6. Linienbataillon.

Col.-Commandant: Colonel Aug. von Honstedt, Olt. 2 R, Indien; Lieutenant-Colonel Franz von Alten, Mj. 8 R; Major Fr. von Behr, Grend.-Kpt. 3 R, Gibraltar; Major von Lasperg, Grend.-Kpt. 5 R.

7 th Battalion of the Line, 7. Linienbataillon.

Col.-Commandant: Colonel von Drechsel, Ob. Chef 12 l R; Lieutenant-Colonel, bald Colonel Löw von Steinfurt, tit. Olt. G R, Gibraltar; Major Phil. Müller, Kpt. 12 l R, Indien, Menin; Major Aug. von Berger, Grend.-Kpt. 11 R, dann Cpt. 2 Lt Bn.

8 th Battalion of the Line, 8. Linienbataillon.

Col.-Commandant: Colonel Peter du Plat, Olt. 1 R, Indien, Menin; Lieutenant-Colonel Phil. von Hugo, Mj. 2 R, Menin, Grend.-Kpt. 10 R; Major Vikt. Fr. von Soden, Kpt. 1 R; Major Fr. von Wissell, Grend.-Kpt. 1 R.

Depot Company, Captain Colin Pringle, Kpt. holländ. Armee, dann Cpt. und Adjudant 2 Lt Bn.

Garrison Company, Captain Plate, Lt. 11 R.

Bis 1806 bereits wieder ausgetretene Offiziere sind in vorstehender Liste nicht erwähnt.

Das Oberkommando der britischen Armee[1].

In einigen Ländern des Kontinents pflegt der Landesherr im Frieden das oberste Kommando seiner Armee selbst zu führen, nicht solches dem

[1] Erheblich gekürzt wiedergegeben.

Digitized by Google

Kriegsminister zu überlassen. Anders in Großbritannien, wo der König über den Parteien stehen soll und auch über allen Einrichtungen des Landes, nicht an der Spitze einer derselben; denn das Parlament will, daß ihm jede Stelle von Einfluß, ebenso wie die der Minister, verantwortlich ist, so daß also der König nicht Chef der Armee und der Flotte sein kann. Auch bei uns hatte ja schon ein General als Chef an der Spitze der Armee gestanden, wenn er bei uns auch nur dem Kurfürsten verantwortlich war.

Es gab und gibt nun in Großbritannien einen Commander in Chief, im Großen also das, was im Kleinen ein Regimentschef ist, und welcher Commander den Adjudant-General unter sich hat, wie der Regimentschef den Adjudanten. Dem Paymaster oder Zahlmeister ist nun der Kriegsminister zu vergleichen, oder da in Großbritannien nur der Chef des Ministeriums den Titel Minister führt und die anderen Minister bloß Staatssekretäre sind, also hier der Kriegssekretär, welcher mithin nicht unter dem Commander in Chief steht, sondern neben demselben. Dieser Kriegssekretär muß nun alle für die Armee nötigen Gelder herbeischaffen, was er nur kann, wenn er sie vom Parlament bewilligt erhalten hat, und zwar vom Unterhause, dem allein die Geldbewilligungen zustehen. Er muß also die Notwendigkeit aller seiner Geldforderungen vor dem Parlamente vertreten; militärische Kenntnisse an sich braucht er garnicht zu haben, ebensowenig wie ein Paymaster. Es sind ihm aber der Paymaster-General, eine Zivilperson, und die Pay-Office oder das Zahlamt unterstellt, wie auch höhere Militärs, deren Ansicht über die Notwendigkeit jener Geldforderungen er sich stets klar legen läßt. Diese Militärs sind ihrerseits ganz unabhängig vom Commander in Chief und dem Adjutant-General, deren Ansichten sie daher auch durchaus nicht immer teilen, was unter Umständen wenig zweckmäßig sein kann. Unter dem Oberkommando standen die Kavallerie und die Infanterie, während Artillerie und Ingenieure dem Board of Ordnance unterstellt waren.

Unsere kurfürstliche Kriegskanzlei hatte aus Zivilpersonen bestanden, was wohl niemals nachteilig empfunden worden ist [1]).

Entsprechend dem Quartermaster oder Quartiermeister eines Regiments ist nun für die Armee der Board of Ordnance oder die Direktion des Armeematerials, welche Behörde alles beschaffen muß, was die Armee an Waffen und Ausrüstung, an Bekleidung und Unterkunft gebraucht, und da

[1]) Von unbekannter Hand ist hierzu im Manuskripte am Rande mit Blei bemerkt: „doch! sehr!". Diesen Marginalien kann man nur beipflichten, denn den Zivilbeamten in der Kriegskanzlei fallen z. B. hauptsächlich die unzeitgemäßen Ersparungen zur Last, welche in den letzten Jahren vor 1803 die Kriegstüchtigkeit der hannoverschen Armee erheblich verminderten.

Digitized by Google

diese Dinge zunächst Geld kosten, so ist dieser Board auch vor allem auf den Kriegssekretär angewiesen, ohne dessen Bewilligung er nichts leisten kann. Da nun von alters her die Artillerie vorzugsweise das Kriegsmaterial beschaffte, so stand sie auch jetzt noch unter dem Board of Ordnance.

Selbst dann aber, wenn Commander in Chief und Kriegssekretär sich verstehen, so können doch noch Reibungen vorkommen. Wenn zu einem Kriege eine große oder kleine Armee zusammengestellt werden soll, so ernennt der Commander in Chief den Obergeneral und die Unterführer; dann will er auch die Korps bestimmen, wünscht aus diesen und jenen Gründen gerade diese und jene Regimenter dazu zu nehmen, aber nun erhebt vielleicht der Kriegssekretär Einspruch, z. B. weil dieses Regiment dem Einschiffungsplatze näher steht als jenes, es also weniger kostet, ersteres zu nehmen. Die Opposition im Parlamente hat scharfe Augen und wird gewiß alle Kostenanschläge nachrechnen, und so muß der Kriegssekretär auf seiner Ansicht beharren, der Commander in Chief die seine unterordnen.

Sind die drei Gewalten schließlich einig, so müssen noch Transportschiffe angeschafft werden, was der Genehmigung des Marinesekretärs und der Admiralität bedarf. Es sind also recht große Weitläufigkeiten nicht zu umgehen und Reibungen zu überwinden, um eine britische Armee für einen Krieg ins Feld zu stellen, aber man erträgt lieber diese Nachteile mit britischer Gelassenheit, als daß man an der britischen Freiheit rühren ließe [1]).

Indessen gelangte doch bald die weitläufige Maschine in so gute Hände, wie man nur wünschen konnte. Commander in Chief war seit 1798 der Herzog von York; im Jahre 1809 ward Kriegssekretär der junge Lord Palmerston, welcher in ausgezeichneter Weise tat, was er konnte, um den Anforderungen der Armee zu entsprechen, und Lieutenant-General der Ordnance für England war 1804 der General Sir Thomas Trigge geworden, schon von Gibraltar her rühmlichst bekannt, Colonel des 68. Regiments und Colonel en second der britischen Artillerie. Vor dem Gebäude, in welchem sich die Offices oder Bureaus des Commander in Chief befinden, pflegen an der Einfahrt zwei berittene Gardisten der Life- bez. Horse-Guards auf Posten zu stehen — eine der Sehenswürdigkeiten Londons — [2]), und wird daher nicht nur dieses Gebäude, sondern auch die Behörde oder das Oberkommando selbst danach benannt, und so erfolgt bei

[1]) Difficile est, satiram non scribere, denn für eine sogenannte Freiheit des Einzelnen, die eine schwere Schädigung, eine wirkliche Unfreiheit des Ganzen zur Folge hat, kann doch eigentlich niemand mit Überzeugung eintreten. [2]) Allerdings gewähren diese Riesen in scharlachroten Röcken, mit blitzenden Helmen und Küraſſen, den mächtigen Pallasch in der Hand, fast unbeweglich auf ihren kolossalen Rappen sitzend, einen prachtvollen Anblick.

Digitized by Google

Erlaß von Generalordres die Datierung nicht von London aus, sondern von den „Horse Guards".

Die Generalität und deren Stäbe.

Volle Generale und Divisionäre hatten als Stab oder Staff den eigentlichen Generalstab oder Generalquartiermeisterstab, Quartermasters-Generals-Staff, und die Adjutantur, Adjudant-Generals-Staff.

Der Stab der Legion bestand aus: 1 Colonel in Chief, 1 Inspector-General-Colonel von der Decken —, 1 Deputy-Adjudant-General — derselbe; als dieser jene Charge erhielt, trat hier an seine Stelle Lieutenant-Colonel Fr. von Linsingen —; die Zahl der Brigade-Majors, der Brigadiere, meistens vom Range der Captains, wechselte je nach der Zusammenstellung der Truppen, von etwa 6 bis zu 9; ferner 1 Military Commissary, 5 Chaplains oder Feldprediger, 1 Deputy Inspector of Hospitals und 3 Surgeons oder Oberärzte, dazu 1 Purveyor oder Lieferant und 1 Deputy Purveyor, welche die Hospitäler mit allem Nötigen zu versehen hatten, und 1 Apotheker. Außerdem pflegte der Colonel in Chief einen Aide de Camp aus der Legion bei sich zu haben.

Offiziere des Stabes, einerlei welchen Ranges, werden Staff-Officers genannt, während die Stabsoffiziere der Truppen in England Field-Officers heißen.

Die Uniformierung bestand, wie in Hannover, aus scharlachroten Röcken mit dunkelblauen, goldgestickten Kragen und Aufschlägen, langen Schößen mit weißen Umschlägen; dabei 2 Reihen von je 10 halbkugelförmigen Knöpfen von Gold, mit dem königlichen Namenszuge und einer Krone darauf, und waren die Knopflöcher sowohl auf der äußeren Seite wie auf der inneren, welche blau war und oben etwas nach außen umgeschlagen werden konnte, mit Gold gestickt. Auf der rechten Schulter dieser Paradeuniform befanden sich bei der Generalität gestickte Achselschnüre; zur Paradeuniform der Stäbe gehörten Epauletten, ganz goldgestickte, für Field-officers auf beiden Schultern, bei den Captains nur auf der rechten, bei den Subalternoffizieren — wenn diese überhaupt die Uniform der Stäbe trugen — ebenfalls nur auf der rechten, und zwar mit dünneren Fransen. Die verschiedenen Grade der Generale unterschieden sich nur im Muster der Stickereien am Kragen, zu denen bei den höheren Graden noch solche auf der Brust kamen, wie auch Chevrons auf den Unterärmeln und den Rockschößen bei denen der Kavallerie. Dagegen waren die Grade der Fieldofficers nicht zu unterscheiden, ebensowenig wie der Leutnantsgrad von dem des Ensigns oder Fähnrichs.

Digitized by Google

Generale und Stäbe trugen auch noch ganz einfache blaue Uniformen mit goldenen Knöpfen, also übrigens ohne Stickereien, Achselschnüre und Epauletten. Bei den Generalen hatten diese Uniformen auch wohl breitere, der zur Zeit herrschenden Zivilmode entsprechende Schöße sowie umgeschlagene Kragen, dabei zuweilen hochstehende Hemdkragen oder sogenannte Vatermörder, und weiße Halstücher.

Die Kniebeinkleider waren von weißem Leder oder von Tuch; dazu wurden halbhohe hessische Stiefel getragen, und an diesen als Neuerung am Absatze festgeschraubte Sporen statt der bisherigen Anschnallsporen.

Zur Paradeuniform trug die Generalität goldene, mit Rot durchwirkte Schärpen, wie auch die Portepees, Schnur mit Eichel, Gold mit Dunkelrot waren; die Stäbe aber und die Generalität hatten bei der blauen Uniform die gewöhnliche dunkelrote seidene Schärpe.

Als Kopfbedeckung dienten dreieckige Hüte mit schwarzer Kokarde, goldroter Schnur und hängendem weißen Federbusche, beim blauen Rocke gewöhnlich auch nur solchen Federstutz. Beim Dienste zu Fuß sollen diese Hüte quer aufgesetzt worden sein.

Die Säbelkoppel um den Leib waren goldene, bei der kleinen Uniform aber mehr nach Liebhaberei bestanden sie auch wohl nur aus einer dunkelroten Schnur mit Knebeln statt der Schnallen, daran hängend der krumme Säbel in stählerner Scheide, ebenfalls eine Neuerung, welche die Unseren, die bisher nur Lederscheiden gekannt hatten, hier vorfanden. Häufig waren die Säbel orientalische mit kostbaren Griffen von Elfenbein und hatten Portepees von goldenen, dunkelrot durchwirkten Doppelschnüren mit Eichel, auch für sämtliche übrigen Offiziere. Mützen gab es nicht; die Mäntel waren meistens wohl blau und die Schabracken rot mit goldenen Kanten.

Was die Pferde betrifft, so war in England also die Unsitte des Stutzens der Schweife fast allgemein geworden, auch bei den Pferden der Truppen, mit Ausnahme der Blues, welche ihren Rossen die langen Schweife gelassen haben sollen; es stutzte mithin auch die Legion. Indessen sollen doch manche Generale und auch Offiziere der Stäbe der allgemeinen Mode nicht immer gefolgt sein, namentlich wohl bei edleren Pferden.

Der Schnitt der Uniformen zeigte im allgemeinen wenig Geschmack; zur Zeit waren auf dem Kontinente sehr kurze Taillen Mode, unförmlich hohe Kragen und ganz enge Ärmel, alles in Übertreibung, so daß namentlich der Offizier aussah, als wenn seine Uniform bis unter die Ohren in die Höhe gerutscht sei. In der britischen Armee wurde ein vernünftigeres Maß innegehalten; die Uniformen hatten Taillen, welche nicht kürzer als vor Einführung der Waffenröcke waren. Die Kragen waren zwar hoch,

Digitized by Google

aber doch nicht übertrieben, dabei weit, vorn stets schräg ausgeschnitten und konnten unten durch einen Haken geschlossen werden; die Ärmel waren nicht enger, als man sie später trug. An den Uniformen der Unteroffiziere und Soldaten waren die Ärmel vorn beim Aufschlage in der unteren Naht geschlitzt — sie hatten derzeit und noch lange nachher auch an der Vorderseite eine Naht — welcher Schlitz bei den Offizieren durch einen Tuchlappen, bei den Übrigen durch einen Uniformknopf geschlossen ward. Wenn nicht im Frontdienst, trug der Offizier die Uniform so, daß die oberen Knöpfe geöffnet und die Zipfel auf der Brust oben zurückgeschlagen waren, so daß dort das Unterfutter mit den gestickten Knopflöchern nach außen kam, dazu den Kragen nicht zugehakt, so daß unter der schwarzsammeten Halsbinde noch ein Stück der Brustkrause und darüber kleine sogenannte Vatermörder hervorlugten.

Noch mag bemerkt werden, daß die Uniformen der Unteroffiziere und Soldaten so weit waren, daß Ärmelwesten darunter getragen werden konnten; auch die Offiziere trugen Westen unter der Uniform. Die Uniformen der Sergeanten hatten kürzlich erst Unterfutter erhalten, aber es kann nicht gesagt werden, ob dieses im Laufe der nächsten Jahre etwa auch mit denen der Korporale und Soldaten geschehen ist; keinesfalls aber waren deren Stalljacken und Mäntel bez. Ärmelwesten, Chenillen und lange Hosen gefüttert. Im Gegensatze zu den Ärmeln, welche noch längere Zeit zwei Nähte hatten, besaßen die Beinkleider nur eine solche, und zwar an den inneren Seiten.

Die Unteroffiziere und Soldaten aller Waffen, mit Ausnahme der Regiments-Sergeantmajore, trugen schwarzlackierte, steife, lederne Halsbinden, hinten mit einer messingenen Hakenklappe geschlossen. Vorn an der Binde, unten, befand sich ein ungefähr zwei Zoll langer, halbrunder Lappen von weichem Leder, mit schwarzer Oberseite, der noch unter das oberste Knopfloch hinunterreichte und verhinderte, daß sich die Binde vorn in die Höhe schob.

Beschreibung der Truppenteile der Legion [1]).

Die Ingenieure,

nicht „Ingenieurkorps", bestanden nur aus Offizieren, von denen jeder größeren Infanterieabteilung, etwa einer Division, einer beigegeben

[1]) Die nun folgenden Abschnitte mit ihren genauen ausführlichen Angaben über Formation, Ausrüstung, Bekleidung, Bewaffnung und Ausbildung der Legion sind besonders wertvoll und interessant, umsomehr als das Werk von Beamish rein kriegsgeschichtlich gehalten ist und die eigenartige, englisch-hannoversche Organisation jener Truppe fast garnicht berücksichtigt.

Digitized by Google

zu sein pflegte, wie auch noch einige jeder Armee, ohne daß aber gerade diejenigen der Legion bei dieser eingeteilt gewesen wären. Es wurden einige Ingenieuroffiziere der Legion auch zu anderen Diensten, z. B. bei Befestigungsanlagen außerhalb Großbritanniens, verwendet. Einen festen Etat für die Zahl der Ingenieuroffiziere gab es nicht.

Das britische Ingenieurkorps hatte also zurzeit noch keine Mannschaften, ausgenommen Zeichner und Modelleure; dafür trat bei allen Arbeiten, wo man der Mannschaften bedurfte, sei es bei Belagerungen, bei Befestigungen, bei Wege- und Brückenbau, selbst bei Kanalisationen, das ausgezeichnete Korps der Military Artificers auf, welches also auch für Pionier- und Pontonierdienst, wie für Sappeur- und Mineurarbeiten zur Unterstützung der Ingenieuroffiziere die Vorarbeiter stellte, während die Arbeiter aus der Infanterie, namentlich deren Zimmerleuten oder Pionieren, wie diese in der britischen Armee hießen, und auch wohl aus der Artillerie entnommen wurden. Dieses Verfahren hatte jedoch den großen Nachteil, daß diese Arbeiter immer erst für die betreffenden Dienstleistungen angelernt werden mußten, und zwar manchmal unter schwierigen und dabei auch noch drängenden Umständen. Dieses Korps der Artificers hatte einen Kommandanten, sonst aber bestanden die Offiziere derselben nur aus Leutnants; erst im Jahre 1813 wurde das Korps oder doch der für das Ingenieurwesen besonders passende Teil desselben in ein Korps von Sappers und Miners umgewandelt und dem Ingenieurkorps unterstellt.

Unsere Ingenieuroffiziere trugen dunkelrote Uniform mit schwarzen Kragen, Aufschlägen und Umschlägen an den langen Schößen; zwei Reihen goldener Knöpfe, wie die Stäbe, ein goldenes Epaulet, rote Schärpe; dreieckigen Hut mit hängendem, rot-weißen Federbusche, schwarzer Kokarde, gold-roter Schnur und dergleichen Portepee; lange, graue Hosen mit goldenen Streifen; Säbel mit Stahlscheide am schwarzen, zur Parade aber goldgestickten Schwungkoppel.

Das Artillerieregiment[1]).

Die Zusammensetzung eines Regiments der Artillerie war nicht eine solche für das Gefecht, sondern nur eine der Zusammengehörigkeit als Truppengattung, oder von Teilen derselben, welche im Frieden die Kompagnien sind, während im Kriege die bespannte Batterie zur taktischen Einheit wird.

---

[1]) Vergl. v. Reitzenstein, Geschützwesen ꝛc., S. 454 ff. Die hier sich findenden Angaben über die Artillerie der Königlich Deutschen Legion beruhen wesentlich mit auf brieflichen Mitteilungen des Hauptmanns S. von Brandis.

Digitized by Google

Unser Regiment bestand aus seinem Stabe, als:

1 Colonel-Commandant, 1 Lieutenant-Colonel, 2 Majors, dann aus 1 Captain Commissary für den Train, 1 Adjudant, 1 Quartermaster, 1 Paymaster, 1 Surgeon oder Oberarzt, 4 Assistenzärzten und 1 Veterinäroberarzt; an Unterstab aus: 1 Sergeantmajor, 1 Quartermaster-Sergeant, 1 Paymaster-Sergeant, 1 Schulmeister für die Söhne der Unteroffiziere und Kanoniere. Der Quartermaster hatte Ensigns- oder Lieutenantsrang, Paymaster und Surgeon den eines Captains, Assistant-Surgeon den von Lieutenant. An Unterabteilungen zählte das Regiment 2 reitende und 4 Fußkompagnien, mit je 1 Captain, 1 Second-Captain, 2 Lieutenants und 2 Second-Lieutenants; die Artillerie hatte auch in unserem Dienste keine Fähnriche gehabt. Während die Anzahl der Unteroffiziere und Kanoniere bei den reitenden Kompagnien größer war als bei einer Kompagnie der Kavallerie, war sie bei den Fußkompagnien der einer Infanteriekompagnie beinahe gleich, und hatten die Mannschaften auch das Bajonettgewehr und die Patrontasche der Linieninfanterie; ebenso besaß jede Fußkompagnie 2 Tambours. Dazu kam nun noch im Etat des Regiments bez. schon bei den Kompagnien verteilt, eine Anzahl von Handwerkern, und mußten auch einige Bedienungsmannschaften in jeder Kompagnie die bezüglichen Handwerke soweit erlernt haben, daß sie jene eigentlichen Batteriehandwerker unterstützen konnten.

Die britische Artillerie besaß die Einrichtung eines militärisch formierten Artillerietrains, und wurde nun ein solches Korps von Fahrern auch bei der Legionsartillerie herangebildet. Dasselbe hatte nur 1 Offizier, Captain Rehwinkel, hann. Art., als Kommandanten, welcher den besonderen Titel Captain Commissary führte. Da nun die Fahrer schon bald auf die Batterien verteilt wurden, so hatte dieser Kommandant eigentlich nur das Depot des Artillerietrains unter sich. Der Etat einer Kompagnie an Bedienungsmannschaften und Fahrern kann nicht für alle Batterien der gleiche sein, sondern richtet sich nach der Anzahl und dem Kaliber der Geschütze, aus welcher die Batterie bestehen soll, so daß gegebenenfalls einer Batterie durch Mannschaften anderer Kompagnien bez. vom Depot des Artillerietrains ausgeholfen werden muß. In Bezug auf die Formation und Zusammensetzung der Batterien war man zur Zeit in einem Übergangsstadium begriffen, wovon weiter unten noch die Rede sein wird.

Die Artillerie hatte dunkelblaue Uniform mit roten Kragen, geraden schwedischen Aufschlägen und Umschlägen an den kurzen Schößen; übrigens war die Uniform der Offiziere und Mannschaften, wie auch bei den meisten anderen Waffengattungen, verschieden. Am Kragen der Offiziere befand sich eine goldene Doppelstickerei, während er bei den Mannschaften rund herum

Digitized by Google

mit einer schmalen gelben Borte eingefaßt war; auf dem Aufschlage hatten die Offiziere je 3 Knöpfe mit den gestickten falschen Knopflöchern, die Mannschaften desgleichen von Wolle und auch eine solche schmale gelbe Borte oben um den Aufschlag. Während die Offiziere je nach ihren Graden die oben erwähnten goldenen Epauletten trugen, hatten die Mannschaften rote Achselklappen mit schmaler gelber Borte eingefaßt und mit solcher auch noch den Schoßumschlag besetzt. Der Hauptunterschied bestand aber darin, daß die Uniform der Offiziere 2 Reihen halbkugelförmiger Knöpfe auf der Brust hatte, in jeder Reihe 10 Stück, die Knopflöcher auf beiden Seiten mit Gold gestickt, und konnte oben die rottuchene Unterseite aufgeschlagen werden. Abgesehen von den beiden Knöpfen hinten in der Taille, hatte jeder Schoß eine senkrechte Tasche, deren schmale Klappe mit je 5, bei den Mannschaften 3 Knöpfen besetzt war, von denen der mittlere ein wenig nach der Innenseite aus der Reihe herausstand und alle Knopflochstickerei bez. Bortenbesatz besaßen. Auf der Brust der Mannschaftsuniformen aber befand sich nur eine Reihe von 10 gleich weit von einander stehenden gelben Knöpfen, von denen bez. den Knopflöchern je eine etwas breitere gelbe Doppelborte seitwärts lief, oben länger, unten an der Taille kürzer. Diese Doppelborten waren am Anfange geschlossen, liefen aber allmählich ein wenig auseinander, um am entgegengesetzten Ende mit einer pfeilartigen Spitze wieder zusammenzutreffen; es waren also auch je noch eine obere und untere Spitze oder Ecke da, welche sich mit denen der darüber bez. darunter befindlichen Borte der anderen Knöpfe fast berührten. Auf den Knöpfen waren gekreuzte Kanonenrohre angebracht, um diese schlang sich bei den Offizieren noch rund herum ein Band, auf welchem in der oberen Hälfte *King's German Artillery* stand, darüber eine Krone; auf den Knöpfen der Mannschaften befand sich kein Band, sondern über den Kanonenrohren standen nur die Initialen *K. G. A.* mit einer Krone darüber.

Es mag gleich hier auch für alle nachfolgenden Angaben bemerkt werden, daß diese und andere Inschriften stets in lateinischer Schrift gegeben waren[1]), und zwar in Anfangsbuchstaben, alle, der Anfangsbuchstabe der betreffenden Worte nur größer als die anderen, und die Schrift ein wenig schräg liegend.

Die Beinkleider bestanden bei der reitenden Artillerie aus ledernen oder tuchenen Kniehosen, breaches, dazu hessische Stiefel mit Aufschraub-

[1]) Eine andere Schrift kommt ja auch bei den praktischen Engländern nicht in Frage. Nur wir vielseitigen Deutschen quälen uns noch immer mit lateinischen und gotischen Buchstaben, die von den anderen germanischen Nationen zu Gunsten der ersteren längst aufgegeben worden sind. Unsere an und für sich schon recht schwere Sprache wird durch die gotischen Lettern für den Ausländer vollends ungenießbar gemacht, was viele Nachteile, namentlich auch im Weltpostverkehr, mit sich bringt.

Digitized by Google

sporen; bei der Fußartillerie aus langen steingrauen Hosen, trowsers, bei den Offizieren mit einem breiten roten Streifen, bei den Mannschaften garnicht eingefaßt. Letztere trugen Schnürschuhe, nicht hoch, dazu kurze schwarzlederne Gamaschen mit platten eisernen Knöpfen, weit genug, daß die Hosen auch hineingesteckt werden konnten.

Als Kopfbedeckung der Offiziere der Fußartillerie dienten dreieckige Hüte mit unten dunkelrotem, oben weißem Federstutz und gold-dunkelroter Schnur nebst schwarzer Kokarde; dieser Hut wurde im Dienste zu Fuß quer aufgesetzt. Unteroffiziere und Kanoniere trugen einen Tschako, Cap, zu deutsch Kappe genannt, von schwarz lackiertem Filz mit rundem, gerade stehenden Schirme. Die Form dieser Kappe war jener der früheren Grenadiermütze ganz ähnlich. Auf der oben abgerundeten Front, welche nur 2—3 Zoll über das Kopfstück hinausragte, befand sich ein ovales gelbmetallenes Schild, mit Krone darüber und innen auf rotem Grunde in Gold oder Gelb dem Königlichen Namenszuge. An der linken Seite war ein dichter und ziemlich langer dunkelrot-weißer Wollbusch aufrecht stehend angebracht. Von oben rechts am Kopfstücke entlang hing im Bogen bis auf den Schirm hinunter das Geflecht einer gelben Fangschnur, deren 2 einfache Schnüre entsprechend hinten hinunter im Bogen herumgingen; dann hing wieder von dem Ringe oben rechts eine Doppelschnur, mit zwei geflochtenen Scheiben und Troddeln endend, bis an den unteren Rand der Kappe hinab, welche durch einen ledernen Kinnriemen festgehalten wurde. In der Zeit von 1811 auf 12 erhielten die Offiziere gleichfalls die Kappen.

Die reitende Artillerie hatte einen Helm nach französischem Vorbilde, Kaskett genannt, von schwarzem Leder, mit längerem runden, vorn etwas in die Höhe gebogenen Schirm, welcher mit gelbem Metall eingefaßt war; hinten ohne Schirm. Etwa 3 Zoll hinten und vorn von dem unteren Rande bleibend, lief eine dichte schwarze runde Bären- bez. Roßhaarraupe von hinten nach vorn über den Helm; unten um das Stirnstück ging unter den Enden der Raupe her ein schwarzer, ungefähr 3 Zoll breiter Bund von Tuch, welcher mit einer dünnen Doppelkette von gelbem Metall in weiteren Abständen diagonal umwunden war. An der linken Seite befand sich der rot-weiße Feder- bez. Haarbusch, und an der rechten, zwischen Bund und Raupe, jenes Schild des Tschakos, nur kreisrund und kleiner; dazu gelbmetallene Kinnschuppen. Außer Dienst trugen die Offiziere jenen dreieckigen Hut mit dem kürzeren rot-weißen Federbusche.

Alle Offiziere trugen die dunkelrote Schärpe um den Leib; dann den Säbel der leichten Kavallerie, mit Stahlgriff, einfachem Bügel, gold-dunkelrotem Portepee — eine Doppelschnur mit Eichel — und stählerner Scheide, zur Parade am goldenen, auf rotes Leder genähten, sonst am ein-

Digitized by Google

fachen schwarzen Schwungkoppel, mit vergoldeten Löwenkopfhaken und -schnallen, unter der Uniform her um den Leib zugehakt. Von den Mannschaften der reitenden Artillerie wurde ein besonderes Wehrgehänge, ein breites weißes Koppel, das gelbe große Schnallenwerk vorn, über der rechten Schulter getragen, unten am Koppel saßen 2 Schwungriemen, an denen der Säbel mit weißledernem Faustriemen hing. Jeder Mann besaß außerdem eine Pistole, aber da sie keine Kartuschen hatten, so befand sich am Pistolenholster eine kleine Tasche für 10 Patronen. Dasselbe Wehrgehänge mit Säbel trugen auch die Berittenen der Fußartillerie, während die Fußmannschaften, als solche einer Batterie, nur einen langen breiten Hirschfänger führten, mit Leder-Messinggriff, einfachem Bügel mit 2 Lappen und Lederscheide, am weißen Schulterkoppel, Schnallenwerk vorn; unberittene Sergeanten trugen Degen.

Die Offiziere der reitenden Batterien hatten schwarze Säbeltaschen mit goldenem Stern, darauf der königliche Namenszug, und eine Kartusche von schwarz lackiertem Leder, zur Parade von Stahl, auf beiden jener Namenszug mit Krone; an den Seiten goldene Löwenköpfe mit Ringen, in welche die Enden des weißledernen bez. des goldenen, auf rotes Leder genähten Bandeliers eingeknöpft wurden, das bei Offizieren, die nur ein Epaulett trugen, auf der linken Schulter von einer goldenen Schnur gehalten ward. Das für gewöhnlich getragene weiße Bandelier hatte als Verzierung ein glattes, vergoldetes dreieckiges Schild und einige Zoll über diesem eine Rosette mit erhabenem Löwenkopfe, in dessen Maule 2 Kettchen befestigt waren, an deren Enden sich vergoldete Räumnadeln befanden, welche hinter das Schild gesteckt wurden.

Als nach einigen Jahren die britische reitende Artillerie, den Husaren nachahmend, ihre Uniform in Dolmans verwandelte, aber den Helm beibehielt, taten solches auch unsere beiden reitenden Batterien, welche zurzeit in England waren und sich daher wohl nicht gut von dieser geschmacklosen Modetorheit hatten ausschließen können. Die Verschnürungen waren etwas abweichend von denen der Husaren; Dolman und Pelz hatten jeder 3 Reihen von je nur 12 Knöpfen, und liefen von der Mittelreihe der Knöpfe, bez. von den Knopflöchern aus, Doppelschnüre nach den äußeren Knöpfen. Diese je 2 Schnüre lagen aber nicht unmittelbar neben einander, sondern waren durch einen ganz schmalen Zwischenraum getrennt. Unmittelbar hinter den äußeren Knöpfen kreuzten sich dann die beiden Schnüre und liefen dann die eine schräg nach oben und außen, die andere ebenso nach unten zu, mit denen der darüber bez. darunter befindlichen Reihe sich etwa im rechten Winkel treffend und dann gemeinschaftlich nach außen zu ein Auge bildend. Dieser Dolman hatte also Knopflöcher. An den spitzen

Digitized by Google

Aufschlägen und auf den Rückennähten befand sich je nur eine einfache Schnur mit Auge. Auf den Schultern waren gelbe und blaue Doppelschnüre durcheinandergeflochten. Die Offiziere und Sergeanten trugen auch Husarenschärpen, und alle ebenfalls die Pelze mit schwarzem Pelzwerke, diese aber nur zur Parade, weil sie beim Bedienen der Geschütze hinderlich waren. Dann hatte man kurze Handschuhe von weißem Leder, für Korporale und Kanoniere der Fußartillerie von weißem Garn.

Der Train trug die jeweilige Uniform der betreffenden Bedienungsmannschaften, jedoch mit Weglassung der Borten bez. der Husarenschnüre auf der Brust, auch keine Pelze. Die Fahrer der britischen reitenden Batterien hatten an den 3 Reihen von je 18 kleinen Husarenknöpfen entlang gelbe Borten, welche bei den obersten und untersten Knöpfen auch wagerecht zusammenliefen; dieses sah sehr jockeimäßig aus, und mag es dahingestellt bleiben, ob solches auch bei unseren Fahrern nachgeahmt ward. Ihren Kopfbedeckungen fehlten die Bärenraupen, an deren Stelle kleine Kämme von Leder mit Metalleinfassung sich befanden. Die Fahrer trugen jenes Wehrgehänge und Säbel; jeder Stangenreiter hatte einen ledernen wattierten Beinling um den rechten Schenkel geschnallt, zum Schutze gegen etwaigen Druck der Deichsel, und alle Fahrer führten kurze schwarze Lederpeitschen, auch trugen sie Anschnallsporen.

Was nun die Abzeichen der Unteroffiziere betrifft, so hatte der Sergeantmajor die Uniform ganz vom Schnitte der Offiziere, mit Goldtresse da, wo diese Stickereien trugen, die Achselklappen mit Goldtresse eingefaßt, dazu den Federhut der Offiziere, die seidene Schärpe und den Säbel am schwarzen Leibschwungkoppel mit weißlackiertem ledernen Faustriemen. Säbeltroddeln für Unteroffiziere gab es nicht. Die übrigen Unteroffiziere trugen die Uniform der Mannschaften, die Sergeanten von feinerem Tuche, dazu die rote Schärpe von Garn. Zur ferneren Unterscheidung der Unteroffiziere dienten Chevrons von Goldtresse auf rotem Tuche, Spitze nach unten, auf dem rechten Oberärmel. Der Sergeantmajor hatte 4, ein Sergeant 3, ein Fourier oder Kadett 2 goldene Chevrons, der Korporal und Bombardier je 2 bez. 1 solchen von gelber Borte ohne rote Unterlage, etwaige Gefreite 1 solchen von rotem Tuch. Nichtstreitbare trugen diese Abzeichen mit den Spitzen nach oben, Sergeanten blaue Schärpen. Auf Stalljacken, Mänteln, Ärmelwesten und Chenillen waren diese Chevrons von gelber Borte. Sie waren ungefähr 1 Zoll von einander entfernt, die bunte Tuchunterlage stand kaum strohhalmbreit unter den Kanten der betreffenden Chevrons vor, etwa so wie das bunte Leder an den Kanten des Paradekoppels und Bandeliers der Offiziere. Die Art dieser Abzeichen war nach Zahl und Beschaffenheit bei allen Truppengattungen die gleiche, nur die Farben richteten sich nach derjenigen der Knöpfe.

Digitized by Google

Trompeter und Tambours hatten Epauletten von gelber Wolle mit Fransen, und eine solche geflochtene Achselschnur, letztere blau und rot durchschossen, wie auch die gelbe Banderole [1]) der Trompeten war. Diese Achselschnüre hingen doppelt von der linken Schulter vor und hinter dem Arm hinunter, während von der Schulter ab zwei andere geflochtene Teile im Bogen über die Brust nach der rechten Schulter liefen, von welcher dann wieder die beiden einfachen Enden, deren Spitzen in Metallröhrchen steckten, herunterhingen.

Die blauen Mäntel bez. Chenillen hatten Stehkragen, durch einen Knopf geschlossen, welche auch umgeschlagen werden konnten, dazu längere bez. kürzere, wohl zum Abnehmen eingerichtete Fallkragen, unter denselben Achselklappen vom gleichen Tuche, 1 Reihe Knöpfe; bei den Sergeanten hatten Mäntel und Chenillen rote Stehkragen und Aufschläge. Stalljacken bez. Ärmelwesten waren blau, erstere mit roten Kragen; keine Achselklappen. Die Mützen waren von blauem Tuch mit rotem Rande. Für die Mäntel der Offiziere gab es kein Modell, man trug sie entsprechend denen des Korps, aber immer Mäntel, deren Stehkragen an jeder Seite eine gelbmetallene Rosette hatten, an deren einer ein Haken, an der anderen eine kurze Kette sich befand. Auch für Mützen gab es keine Vorschrift, man trug einfache blaue, aber mit Schirm. Dann trugen die Offiziere, mehr außer Dienst, noch weiße Sommerwesten oder rottuchene mit kleineren vergoldeten Knöpfen. Auch hatte man weiße Sommerhosen.

Gepäck- und Feldbedarfausrüstung war bei der Artillerie diejenige der Kavallerie bez. der Linieninfanterie. Mantelsäcke und Schabracken waren blau mit Rot, letztere bei den Offizieren mit Gold auf der roten Kante, in den Ecken mit dem königlichen Namenszuge und der Krone darüber. Der Sattel war die „Bridsche", das Sattelzeug sonst das der leichten Kavallerie. Die Zugpferde hatten braunes Kummtgeschirr mit Scheuklappen; die Hanfstränge waren mit Leder überzogen, aus dem die Kettenenden herausragten. Auch die Handpferde hatten kleinere Sättel, auf denen die Mantelsäcke der Fahrer befestigt waren.

Abgesehen von den Festungs- bez. Belagerungsgeschützen, bestanden die Feldgeschütze aus 12- und 6pfündigen Kanonen, sowie den 3pfündigen der Infanterie, und dann aus 8- und $5^1/_2$zölligen Haubitzen, mit welchen allen unsere Legionsartillerie sowohl in der Bedienung wie im Scheibenschießen geübt wurde, ebenfalls auch in der Bedienung der Festungsgeschütze,

[1]) Nach Heyses „Fremdwörterbuch", Leipzig 1885, bedeutet „Banderole" nur die Troddeln an der Trompetenschnur oder dem Bandereau.

Digitized by Google

sowohl der Kanonen wie der Mortiere oder Mörser. Lafetten, Protzen und Wagen der Artillerie und ihres Trains waren hellblau angemalt.

„Im Kriege kommt es ja vor, daß man sich gegenseitig nicht nur Geschütze, sondern namentlich auch Munitionsvorräte wegnimmt; von letzteren kann man dann das Pulver immer verwerten, aber die Geschosse bei den eigenen Geschützen nur dann, wenn sie dasselbe Kaliber wie die eigenen haben oder nur ein ganz wenig kleineres", sagte nämlich später der Marschall Marmont. Die Franzosen hatten nun 8pfündige Kanonen, deren Kugeln für die englischen 6pfünder zu groß, während die Kugeln dieser für den französischen 8pfünder zu klein waren. Die Engländer sagten dagegen garnichts, sondern führten 9pfündige Kanonen ein, so daß sie also etwaige genommene 8pfündige Kugeln benutzen konnten, nicht aber die Franzosen erbeutete 9pfündige englische. Das schwerere Geschoß hat außerdem den Vorteil einer immerhin entsprechend größeren Schußweite und Wirkung, dafür aber den Nachteil, daß es ein entsprechend schwereres Rohr haben muß, und bei einer gleichen Anzahl von Kugeln und Patronen auch die Lafetten, Protzen und Munitionswagen stärker belastet sind; der Unterschied zwischen dem 9- und dem 8pfünder war aber nicht so groß, daß das vortreffliche englische Material und die kräftigere englische Bedienung diese Nachteile nicht vollständig ausgeglichen hätten. Die Mehrkosten einer schwereren Waffe und deren Munition kommen bei den ungeheueren Summen, welche der Krieg verschlingt, garnicht in Betracht.

Bei der britischen Artillerie machten nun gerade in dieser Zeit zwei ihrer höheren Offiziere einige bedeutende Verbesserungen oder Erfindungen.

Zunächst hatte Major-General W. Congreve die noch sehr unvollkommenen Kriegsraketen derartig verbessert, daß sie nicht nur wie bisher als Brandgeschosse, sondern auch als Kampfgeschosse gebraucht werden konnten. Dann hatte 1803 der Major Shrapnell die nach ihm benannten Bombenkartätschen erfunden, welche den Kartätschschuß ersetzen sollten [1]).

Beide genannten Verbesserungen bez. Erfindungen blieben zunächst Geheimnis der britischen Artillerie.

Kurze Zeit vorher, 1802, hatte nun der schon genannte General Congreve die Verbesserung des Systems der Blocklafetten angegeben. Der Schwanz der Lafette ward also ein Block oder runder Baum, unten schmal, fast spitz zulaufend, und dort, wie auch sonst an einigen Stellen,

[1]) Die nun folgende ausführliche Beschreibung des Geschosses wird übergangen.

Digitized by Google

mit Eisen beschlagen, das ringförmig endete, um die Lafette auf den nunmehr statt eines Dornes eingeführten Protzhaken hängen oder aufprotzen zu können. Diese Blocklafette war mindestens ebenso stark wie die Wangenlafette, dabei aber schmaler, leichter und handlicher [1]).

In England ist die Spurweite eine breitere als auf dem Kontinent, und dementsprechend ist auch die Breite der Lafetten, Protzen und militärischen Fuhrwerke eine größere. Für die Aufstellung einer Batterie im Gefecht mag gleich hier bemerkt werden, daß nach dem Auffahren der Batterie, also wenn die Geschütze abgeprotzt waren, die Protzen zurückfuhren, dann aber wendeten und sich mit der Front nach dem Feinde hinter der Geschützlinie aufstellten, während sie bei manchen anderen Artillerien den Rücken dorthin behielten und erst wendeten, wenn wieder aufgeprotzt werden sollte. Hierdurch wurde freilich der Weg zum Herbeiholen der Munition von der Protze zum Geschütze um die Länge der Bespannung verkürzt, aber beim eiligen Wenden, namentlich in schwierigem Gelände, kann leicht ein Unfall vorkommen. Bei dem sofortigen Wenden nach dem Zurückfahren hatte man aber Zeit und konnte langsam und vorsichtig wenden, selbst auf einem Umwege, denn die Batterie befand sich ja im Gefechte, und ereignete sich dennoch ein Unfall, stürzte nicht bloß ein Pferd, sondern brach sogar ein Rad oder eine Achse, so blieb vielleicht doch noch Zeit genug während des Kampfes, um die Sache in Ordnung zu bringen, ein Reserverad oder eine Protze zu holen. Die Notwendigkeit, ein Geschütz stehen lassen zu müssen, war geringer. Befand sich jedoch ganz nahe hinter der Batterie eine Deckung für die Protzen, oder war eine solche überhaupt nicht vorhanden, so daß sie ebenso wohl dicht hinter der Geschützlinie bleiben konnten, und stand ein Rückzug bevor, so ließ man dann ebenfalls die Protzen mit der Front nach rückwärts stehen oder sie schon zeitig die Wendung dahin nehmen, weil auf ganz kurze Entfernungen die Geschütze von ihren Bedienungsmannschaften zurückgezogen werden können.

Wenn die Fußbatterien zum Gefecht gingen, befestigten die Bedienungsmannschaften ihr Gepäck auf den Sitzen der Protze bez. des Protzmunitionswagens. Bei diesen Batterien waren an den Seiten des Kastens der Protze lederne Schlaufen so angebracht, daß an jeder Seite 3 Karabiner in wagerechter Lage befestigt werden konnten. Eine entsprechende Zahl der Kanoniere trug am Koppel, unterhalb der Schnalle, eine kleine weiße Patrontasche für 10 Patronen. Im Gefechte konnten die Karabiner auch über den Rücken gehängt oder auf die Erde gelegt werden.

[1]) Es wird nun noch das 1807 eingeführte System der Protzmunitionswagen des Majors Millar erwähnt, sowie die „ingeniöse" Verbesserung einer Gabeldeichsel an der Protze.

Digitized by Google

Beim Abprotzen der Batterie pflegten die Zugskommandanten, also die Leutnants, und auch die Geschützführer, abzusitzen, hauptsächlich um das Zielen zu überwachen. Deren Pferde wurden von den Pferdewärtern gehalten, oder den Fahrern der Mittelpferde mit übergeben, blieben dann also bei den Protzen [1]).

Dauerte das Gefecht recht lange, und war der Kampf heiß, so legten die Kanoniere wohl Kopfbedeckung und Seitengewehr ab, knöpften die Uniform auf oder zogen sie auch aus und hantierten in Hemdsärmeln.

Bei den 6- und 9pfündigen Kanonen betrug das Gewicht des Rohres $5^1/_2$ bez. $13^1/_8$ Zentner, die Länge des Rohres 5 bez. 6 Fuß, das Kaliber der Kugel 3,498 bez. 4 Zoll und die Pulverladung $1^1/_2$ bez. 3 Pfund.

Bei den $5^1/_2$ zölligen langen oder 24pfündigen Haubitzen betrug das Gewicht des Rohres 13 Zentner, die Länge desselben 4 Fuß $8^1/_2$ Zoll, das Gewicht des Hohlgeschosses $15^1/_4$ Pfund und die Pulverladung $2^1/_2$ Pfund.

Die hier angegebenen Längenmaße sind englische, $11^1/_2$ Zoll englisch = 12 Zoll hannoversch = 0,292 Meter.

Bei der Artillerie hatte man Captains und Second Captains, Lieutenants und Second Lieutenants, keine Ensigns. Im Gefechte befehligten der Captain und drei der Lieutenants die eigentliche Batterie oder die Gefechtsbatterie, während der Second Captain und einer der Lieutenants den übrigen großen beim Gefechte oder auch schon früher mehr zurückbleibenden Teil der Fuhrwerke der Batterie führten.

Diejenigen Batterien, welche den größeren Verbänden der anderen Waffen, besonders der Infanterie, beigegeben waren, erhielten dann auch noch deren Munitionswagen zugeteilt, so daß eine Batterie im ganzen einen bedeutend größeren Körper bildete, an Pferden und Material namentlich, als eine Kompagnie der Kavallerie oder Infanterie. Im Vergleiche mit den anderen Waffen hatte die Artillerie wohl die entsprechende Zahl von Stabsoffizieren zu der der Captains, aber nicht, wenn man auch die Second Captains rechnete. Da nun aber die Batterien mehr oder weniger bei den anderen Waffen eingeteilt, also zersplittert wurden, so fand man für die bestehende Anzahl von Stabsoffizieren kaum noch entsprechende Verwendung und konnte deren Zahl daher auch nicht vergrößern. Zur Abhülfe dieses Mißstandes und unter Berücksichtigung, daß die Batterie ein so großer Körper war, erhielten nun später die älteren Captains den Rang als Majors,

[1]) Das geschah aber wohl nur im Notfalle oder ausnahmsweise unter besonderen Umständen, denn die so wichtige schnelle Beweglichkeit der Protze wurde ja beeinträchtigt, wenn die Fahrer als Pferdehalter Verwendung fanden.

Digitized by Google

und zur weiteren Ausgleichung des bei der Artillerie im Verhältnisse zu den anderen Waffen schlechteren Avancements bekamen auch noch einige der älteren Majors den Rang von Lieutenant-Colonel, so daß es also auch einzelne Batteriekommandanten dieses Grades gab.

Zur Bedienung eines Feldgeschützes, einerlei ob eines leichten oder schweren, wurden je 1 Unteroffizier und 8 Mann gerechnet, und außerdem noch 1 Mann beim Munitionswagen bez. der Protze, um die Munition an das Geschütz zu bringen. Die 6 pfünder waren mit 6, die 9 pfünder und $5^1/_2$ zölligen Haubitzen mit je 8 Pferden bespannt; anfänglich hatten die 9 pfünder nur 6 Pferde.

Später wurde der Etat einer 6 pfündigen reitenden Batterie von 6 Geschützen, und zwar von 5 Kanonen und einer $5^1/_2$ zölligen Haubitze, festgestellt auf: die oben erwähnten 6 Offiziere; 1 Sergeantmajor, 1 Quartermastersergeant; 3 Sergeants, 4 Corporals, 7 Bombardiere, 1 Trompeter und 90 Gunners oder Kanoniere; dann an Train: 1 Sergeant, 2 Corporals, 1 Trompeter und 57 Drivers oder Fahrer; ferner: 1 Farrier oder Kurschmied, 2 Hufschmiede, 2 Collarmakers oder Kumtmacher, d. h. Sattler, und 1 Wheeler oder Rademacher, welche also die Artificers oder Batteriehandwerker waren. Außer den Offizieren waren noch beritten die beiden Stabssergeanten, die beiden Trompeter, 6 der Unteroffiziere und 42 Kanoniere, oder 7 derselben für jedes Geschütz, von denen je 2 Pferdehalter waren. Auf der Protze pflegten noch 2 oder 3 Mann zu sitzen, diejenigen Nummern, welche besonders beim Abprotzen tätig sind, so daß bereits abgeprotzt werden konnte, wenn die übrige Bedienung absaß. Auch die Unteroffiziere des Trains, sowie die 3 Schmiede waren beritten.

Eine 6 pfündige Fußbatterie, welche aber häufig 2 Haubitzen, also nur 4 Kanonen hatte, bestand gleichfalls aus den 6 Offizieren, besaß keine Stabssergeanten, alle Übrigen jedoch wie die reitende Batterie, nur gehörten beide Tambours zur Bedienungsmannschaft. Hier saß der Geschützführer mit 2 Mann auf der Protze, so daß ebenfalls schon abgeprotzt werden konnte, wenn beim raschen Auffahren die übrige Mannschaft zurückgeblieben war. Beritten waren außer den Offizieren noch 6 der Unteroffiziere, die beiden Tambours, nun Trompeter [1]), die Trainunteroffiziere und die Schmiede.

Der Etat einer 9 pfündigen Fußbatterie von 4 Kanonen und 2 Haubitzen war um 3 tit. Bombardiere oder Gefreite, 4 Kanoniere, 39 Fahrer und 1 Schmied stärker als bei der 6 pfündigen Fußbatterie.

Die Munitionswagen, bei der 9 pfündigen Batterie in größerer Zahl, und die anderen Fuhrwerke der Batterien waren teils mit 6 Pferden

[1]) Wenn die Fußkompagnie eine bespannte Batterie wurde, verwandelten sich die Tambours in berittene Trompeter.

Digitized by Google

bespannt, wie die Feldschmiede, teils nur 4- oder 2 spännig, wie die Reservelafette; auch befanden sich bei jeder Batterie eine Anzahl Reservepferde.

Namentlich bei den Fußbatterien pflegten 1 Sergeant und 2 Bombardiere für die der Batterie zugeteilten Wagen der Kleingewehrmunition ausgesetzt zu sein, deren übriges Personal aber, wie auch die Bespannungen und die Fuhrwerke selbst, dem britischen Military Train angehörten.

Berittene Ärzte und Pferdeärzte waren einzelnen Batterien zugeteilt, und jeder Arzt hatte einen unberittenen Kanonier als Verbandmann zu seiner Verfügung. Offizierdiener und Pferdewärter befanden sich im Etat der Batterien, die der höheren Stäbe in dem des Regiments.

Die Kavallerieregimenter.

Der Etat eines Kavallerieregiments sollte sein: 1 Colonel-Commandant, 2 Majors, 1 Adjudant, dann 1 Paymaster, 1 Surgeon, 2 Assistant Surgeons, 1 Veterinary Surgeon; ferner 1 Sergeantmajor, 1 Paymaster-Sergeant, 1 Saddler, 1 Armourer oder Rustmeister und 1 Farrier oder Kurschmied, welche den Rang von Sergeanten oder Korporalen hatten.

Jeder Troop, meistens 8 per Regiment, bestand aus: 1 Captain, 1 Lieutenant, 1 Cornet; 1 Troop Quartermaster; dann 4 Sergeants, 4 Corporals, 1 Trompeter und 76 Privates oder Soldaten.

Unter den letzteren befanden sich nicht nur die Offizierdiener und Pferdewärter, sondern auch noch Handwerker, ebenso ein Trompeter-Major oder Stabstrompeter und noch einige Musiker, hinter deren Namen in den Listen das Bezügliche bemerkt ist, bei den Musikern, wenn nicht immer so doch verschiedentlich, die Bezeichnung „Musicus" oder auch seiner „Musici", wohl wenn der Betreffende schon mehr Virtuose war. Diese Handwerker und Musiker bekamen Zulagen bez. auch einen Rang [1]).

Zunächst fällt hier auf, daß die Kavallerie keinen Regimentsquartiermeister besaß, dahingegen bei jedem Troop einen Quartiermeister, welcher einen besonderen, nicht bestimmten Rang hatte, über dem Regiments-Sergeantmajor. Anfänglich standen bei einigen der Infanteriebataillone je 1 Adjudant bez. auch 1 Quartiermeister, welche erst nach einiger Zeit den Rang eines Ensigns erhielten, also bis dahin auch den Rang dieser Troop-Quartermasters gehabt hatten; diese alle trugen nun die Uniform der Offiziere, aber ohne Epauletten und auch ohne Chevrons, dahingegen um die Achselklappen eine goldene oder silberne Borte, bei den Husaren wohl eine solche Schnur. Am 24. Juni 1809 wurde jedoch befohlen, daß die Charge dieser

[1]) Vergl. auch S. 178 Anm.

Digitized by Google

Troop-Quartermasters eingehen und dafür jedes Regiment einen Regimental-Quartermaster erhalten sollte, wie bei den anderen Waffengattungen; man wußte nun aber nicht wohin mit diesen vielen Troop-Quartermasters, von denen nur bei jedem Regimente einer der des Regiments werden konnte. Es ward daher ein Teil derselben pensioniert, andere wurden Offiziere, namentlich bei dem Halbinvalidenkorps, dem Veteranenbataillone, und die übrigen blieben bei ihren Regimentern, bis sich eine Verwendung, besonders auch als Quartiermeister der anderen Waffen für sie fand. Zum Ersatz erhielt jeder Troop einen Sergeantmajor, und der Unteroffizier, welcher nun den Dienst des Fouriers versah, wurde zunächst gewohnheitsmäßig, später aber reglementsmäßig „Quartermaster" genannt, welche Bezeichnung bei der Kavallerie sogar mit in unsere hannoversche Armee übergegangen ist [1]). Ähnlich war es mit der Bezeichnung „Troop-Horse" für Kavalleriepferd, welches bei uns „Truppferd" hieß.

Der Troop-Sergeantmajor bekam nun einen vierten Chevron, und der Regimental-Sergeantmajor eine Krone über seinen 4 Chevrons. Die Rangabzeichen der Unteroffiziere waren übrigens bei allen Regimentern gleich, denen der Artillerie entsprechend, nur hatten die goldenen oder silbernen Chevrons den verschiedenfarbigen Untergrund der betreffenden Kragen. Die Sergeantmajors trugen, wie derjenige der Artillerie, die Uniform ihrer Offiziere, deren Schärpen, auch goldene oder silberne Verschnürungen, aber die Achselklappen der Truppen, später mit Gold- oder Silbertresse eingefaßt.

Der Dienst des Regimentsbereiters war einem der Offiziere übertragen, und als Kompagniebereiter wirkte je ein Corporal eines jeden Troops.

Bis zum Jahre 1811 rückten die Regimenter mit 8 Troops ins Feld und bildeten „einen gemischten Depot" [2]). Nachdem die Truppen dann auf dem Kontinente gelandet waren, mußte daselbst ein zweiter oder Felddepot gebildet werden, welcher aber mehr nach und nach entstand, waren jedoch die Pferde längere Zeit an Bord der Schiffe gewesen, so erhielt der Felddepot auch gleich eine ansehnliche Stärke.

Die schweren Dragonerregimenter.

Dieselben trugen scharlachrote Uniform mit langen Schößen, auch die Mannschaften; dann wie das 1. und 2. Regiment der britischen Dragoon

[1]) Die Charge des Quartiermeisters war schon zur Zeit des dreißigjährigen Krieges bei der braunschweig-lüneburgischen Kavallerie bekannt, aber später wieder eingegangen.
[2]) Nicht etwa ein lapsus calami, sondern ein amtlicher Ausdruck der hannoverschen Militärsprache.

Digitized by Google

Guards, hatte unser 1. Regiment dunkelblaue, das 2. schwarze Kragen, gleichfarbige spitze Aufschläge und Schoßumschläge. Die Offiziere trugen 2 Reihen von je 10 und immer paarweise näher zusammenstehenden goldenen, halbkugelförmigen Knöpfen, die Knopflöcher auf beiden Seiten mit Gold gestickt. Oben standen die beiden Knopfreihen etwas weiter auseinander als unten, so daß das Brustst[illegible] oben nach außen geschlagen werden konnte. Am Kragen befanden sich 2 Stickereien, fast genau so wie man dieselben später nach preußischem Muster trug; der Mannschaftskragen hatte nur 1 solche, war aber dafür rund herum mit gelber Borte eingefaßt. Auf den Unterärmeln waren je 3 Chevrons von Gold bez. Borte angebracht, Spitzen nach oben, der unterste die Einfassung des spitzen Aufschlags bildend, welcher eine weitere Besetzung nicht hatte; diese Chevrons standen weiter auseinander als die gleichnamigen Abzeichen der Unteroffiziere, so daß die Spitze des obersten Chevrons sich nahe dem Armgelenke befand. Die Schöße der Offizieruniform waren mit wagerechten Taschen versehen, ebenfalls mit 3 Chevrons besetzt, Spitzen nach unten, während die Schöße der Mannschaften nur eine Borte um den Umschlag hatten. Zur Parade trugen die Offiziere eine Uniform mit nur 1 Reihe von 10 paarweise näher stehenden Knöpfen, von denen aus entsprechend Goldstickerei quer über die Brust lief, oben länger, an der Taille kürzer. Die Mannschaften trugen überhaupt nur eine dieser letzteren ähnliche Uniform, mit gelben Borten über der Brust. Auf den Knöpfen der Offiziere befand sich der königliche Namenszug, um denselben ein Band mit King's German Dragoons, darüber die Krone; auf den Knöpfen der Mannschaften standen nur die Initialen K. G. D. mit I oder II darunter.

Die Stabsoffiziere trugen je 2 goldene Epauletten mit dickeren, die Schwadronschefs mit etwas dünneren Fransen. Dagegen hatten die übrigen Offiziere Schulterstücke oder Wings von gelben Schuppenriegeln, deren äußerer Teil sich halbmondförmig vorn und hinten hinunterbog, genäht auf wattiertes Tuch von der Farbe der Kragen, welches an den Kanten überstand und mit einer goldenen Schnur eingefaßt war. Die Mannschaften trugen rote Achselklappen und dann, gesteppt wie diese, flache, etwas über die Schulter hinabreichende rote Wings, alles gelb eingefaßt, also ganz ähnlich wie solche unser 14. leichtes Infanterieregiment getragen hatte, und wie es heute die Musiker zu tragen pflegen[1]). Hierzu kamen weiße Beinkleider wie bei der reitenden Artillerie, aber mit höheren Stiefeln, die Anschnallsporen mit Lederschlaufe auf dem Spann hatten.

Als Kopfbedeckung diente ein großer dreieckiger Hut, bei den Offizieren mit gold-roter Agraffe, bei allen mit schwarzer Kokarde und

[1]) Also sogenannte Schwalbennester.

Digitized by Google

dunkelrot-weißem Federstutze. Diese Hüte hatten Kinnschuppen von gelbem Metall, welche sich aber in die Höhe schlagen und beim Federstutze befestigen ließen, um den Hut im Dienste zu Fuß quer setzen zu können.

Die Nebenkleidung für Unteroffiziere und Mannschaften bestand aus blauen Stalljacken mit Rangabzeichen von gelber Borte. Dazu wurden Drillichhosen und Schuhe mit messingenen Schnallen getragen; diese Hosen waren reglementsmäßig Kniehosen wie die ledernen, und so gehörten zu den Schuhen noch Gamaschen, welche bis unters Knie reichten. Die Mäntel mit Steh- und langen Schulterkragen waren dunkelblau mit 1 Reihe gelber Knöpfe, die Abzeichen für alle Grade von gelber Borte, und hatten die Mäntel der Sergeanten vermutlich rote Aufschläge und Stehkragen. An den einfachen runden blauen Mützen ohne Schirm saß vorn ein gelbes Schild mit der Bezeichnung des Regiments. Für die Offiziere gab es weder Modelle für Mäntel noch für Mützen, aber man trug diese Kleidungsstücke denen der Mannschaft ziemlich entsprechend, die Mützen ohne Schild, indessen mit Schirm.

Die Bewaffnung bestand aus einem vortrefflichen, langen und breiten Pallasche mit Stahlscheide, trotz seiner Größe nicht eben schwer. Derselbe hatte einen platten Bügel und eine ovale Muschel von Stahl; letztere war rundherum mit Löchern versehen, und ward zur Parade in der inneren oder Handseite der Muschel eine entsprechend große „Bricke" von dunkelroter Seide bez. Garn eingelegt, deren Kanten ringsum drei Zoll lange Fäden hatten, welche mit ihren, in Knötchen auslaufenden Enden durch jene Löcher hinunterhingen, so das Aussehen von träufelndem Blute gebend. Am Griffe befand sich das Portepee bez. der weiße Faustriemen. Die Offiziere trugen den Pallasch am schwarzen, schmalen Schwungkoppel unter dem Rockschoße her um den Leib, am Koppel die bekannten Löwenköpfe und den Schlangenhaken, zur Parade goldenes, auf blaues oder schwarzes Leder genähtes Koppel, an beiden eine an drei Riemen hängende schwarze Säbeltasche mit goldenem Stern, in dessen Mitte der königliche Namenszug. Dazu kamen noch ein weißes Bandelier mit dem vergoldeten Schilde u. s. w., schwarzer, kleiner Patrontasche mit Namenszug und Krone in Gold; zur Parade goldenes Bandelier auf Blau oder Schwarz, ohne Schild, nebst Patrontasche von Stahl, aber vergoldet, Namenszug und Krone in Silber. Unteroffiziere und Mannschaften trugen ein breiteres, weißes Koppel mit Schnallenwerk über der Uniform um die Taille und daran auch die einfach schwarzen Säbeltaschen; dann ein breites Bandelier, Schnallenwerk hinten, nebst größerer, schwarzer Tasche. Das Bandelier, welches nebst Tasche genau demjenigen der leichten Kavallerie glich, hatte kein Schild. Auch der Karabiner war derselbe wie bei der leichten Kavallerie,

Digitized by Google

jedoch hatte jeder Kombattant nur eine Pistole, wohl eine Neuerung für die schwere Kavallerie; Nichtstreitbare führten keine Feuerwaffen.

Jedes der beiden Regimenter besaß eine Regiments- oder Königsstandarte nebst dazugehöriger Pauke, und jede Schwadron hatte eine Kornette oder Guidon. Die Standarten waren rot, viereckig und mit einer schmalen gold-roten Franse eingefaßt. In der Mitte befanden sich unter einer goldenen Krone eine weiße Rose, rechts derselben — vom Beschauer links — eine Distel, an der anderen Seite das irische Shamrock oder Kleeblatt, darunter ein weißes Band mit dem Wahlspruche: Honny soit qui mal y pense. Bei der des 1. Regiments befand sich an jeder Seite zunächst dem Schafte, in der je oberen Ecke ein kleines, blaues Schild von viereckiger Form, mit Gold eingefaßt, und auf dem blauen Grunde in Gold die Anfangsbuchstaben: K, oben, und darunter G D, King's German Dragoons. Ein ganz gleiches Schild war in der diagonalen je unteren Ecke der äußeren Seite angebracht. In der unteren Ecke zunächst dem Schafte und schräg gegenüber oben befand sich je ein ovales Schild, etwas länger als hoch, mit goldenem Rande, auf rotem Grunde das weiße Roß zeigend, und zwar so, daß es auf der rechten Seite der Standarte ebenfalls von links gesehen ward, mithin hier rückläufig war. Die Standarte des 2. Regiments war ebenso, nur mit den Ausnahmen, daß sich die Schilder mit dem Roß zunächst der Stange in den oberen Ecken und an den äußeren Kanten unten befanden, auch das Roß an der rechten Seite von rechts, also vorläufig, gesehen ward. Der Kragenfarbe des Regiments entsprechend hatten natürlich auch die Schilder mit den Initialen schwarzen Grund. Das Regiment dürfte diese Königsstandarte erst mit dem Jahre 1807 erhalten haben, die Kornetten aber früher.

Letztere waren sämtlich ausgezackt, wie die Fähnchen an Ulanenlanzen, nur viel größer als solche, fast so hoch wie die Standarten, mit dem geschlitzten Teile jedoch etwas länger, und ebenfalls rund herum mit goldroter Franse eingefaßt. Beim 1. Regimente waren sie von dunkelblauer, beim 2. von schwarzer Seide; in der Mitte befand sich ein größeres rundes Schild oder Feld mit rotem Grunde, auf diesem oben Ist bez. II^{d}, darunter immer untereinander King's, German, Dragoons. Um das Schild, unten und an beiden Seiten desselben, wand sich ein Kranz von Rosen, eine und die andere rote auf dem dunklen Grunde, eine und die andere weiße auf dem roten; auf letzterem zeigten sich auch mehr oben je eine Distel und ein Kleeblatt. Unmittelbar unter dem Kranze befand sich ein kleines Schild mit einer der Nummern 2, 3 oder 4 in Gold, während für die wohl als Leibschwadron gedachte 1. Schwadron „über" dem Schilde, nicht auf demselben eine Krone angebracht war. In den Ecken der Kornette,

Digitized by Google

die äußere Seite aber nur bis zum Schlitz gerechnet, befanden sich jene kleineren Schilder mit Roß bez. Initialen, und zwar in der Anordnung, wie bei der Königsstandarte des 2. Regiments, so daß also die des 1. Regiments — wohl nur aus Versehen — eine eigene Stellung für diese Schilder hatte, abweichend von der auf seinen Kornetten.

Die braunen Stangen hatten eine gelb metallene Spitze in Blattform, deren Kanten mit ihren scharfen Seiten nach vorn und hinten standen. In dem leeren inneren Raume des Blattes befand sich ein gelb metallenes Kreuz; von dem Fuße der Spitze hingen je 2 gold-rote Schnüre mit Quästen herab.

Königsstandarten und Kornetten wurden von den jüngsten Kornetts geführt, in der Mitte der Schwadronen. Die Königsstandarte stand in der Mitte des Regiments bez. der Richtungsschwadron, und zwar rechts von der betreffenden Kornette, zwischen beiden der Regiments-Sergeantmajor, dieser ohne, die Kornetts mit Decker hinter sich.

Als Sattel diente die englische Britsche. Die Satteldecken waren blau bez. schwarz, bei den Offizieren mit roten Kanten, zur Parade mit goldenen und solchen Bezeichnungen. Das Zaumzeug war braun, hatte Brustriemen oder Martingale nebst Schwanzriemen und Gesichtriemen im Kreuz. Der Stirnriemen bei dem Zaumzeuge der Offizierpferde war zur Parade mit dunkelrotem Bande umflochten. Die Trense hing außerhalb über den Stangenzügel hinunter.

Beim 1. Regimente waren den Troops A, B, F, G und H die dunkelbraunen Pferde, C und D die vorhandenen Rappen und E die Füchse zugeteilt. Dagegen hatten beim 2. Regimente die Troops A und B die Füchse, Troop D besaß die schwarzen Pferde, und die braunen Arten waren den übrigen Troops zugeteilt. In jedem Troop beider Regimenter befanden sich einige Schimmel für die Trompeter und Musiker, weitere erhielten die Unteroffiziere des Stabes und den Rest gab man gern an den Train ab. Die Schweife der Pferde waren englisiert. Das Größenmaß der Pferde betrug 14 Hands 1 Zoll bis 16 Hands 2 Zoll, 1 Hand gleich 4 Zoll englisch; diese Größe der Pferde entsprach ungefähr derjenigen unserer früheren schweren Kavallerie.

Der Remontepreis bezifferte sich auf 31 Pfund 10 Schilling oder 30 Guineen, gleich 210 Taler Gold.

Die Vereinigung der Pferde nach ihrer Farbe in den Troops führte bei dem Wechsel in der Zusammenstellung der letzteren doch zu Ungleichheiten in den Schwadronen, sodaß man nach einigen Jahren diese Einrichtung wieder aufgab.

Digitized by Google

Die leichten Dragoner-, bald Husarenregimenter.

Das erste dieser Regimenter muß ganz im Anfange noch die eigentliche Dragoneruniform getragen haben, ähnlich derjenigen unseres 9. leichten Dragonerregiments, dazu das Kaskett oder den Helm der reitenden Artillerie, außerdem noch Säbeltaschen.

Nun aber fingen vier der britischen leichten Dragonerregimenter an, Dolmans mit weißen Husarenschnüren zu tragen, und so fand denn auch bei unseren leichten Dragonerregimentern diese Metamorphose statt, mit Hinzufügung von Schnurrbärten, was ausnahmsweise gestattet wurde, denn die englische Sitte war damals ganz dagegen.

Unser 2. leichtes Dragonerregiment, welches die Farben unseres 2. Kavallerieregiments trug, dunkelblau mit weiß und Gold, wurde etwa ein Jahr später errichtet und ist es zweifelhaft, ob dasselbe überhaupt noch die Dragoneruniform erhalten hat oder gleich den Dolman. Die Helme behielten zunächst alle diese Regimenter bei [1]).

Es folgte dann die Errichtung unseres 3. leichten Dragonerregiments, mehr gegen Ende des Jahres 1805, und zwar in den Farben unseres 3. Kavallerieregiments, dunkelblau mit gelb und Silber. Nun wird erzählt, daß Colonel von Reden gern etwas Besonderes für sein Regiment gewünscht und ihm daher auch gleich noch Pelze gegeben hätte. Die Chefs der britischen Regimenter waren nicht ängstlich gehindert in der Aufputzung ihrer Korps und die Montierungsgelder reichlich bemessen, diese kostspielige Einführung konnte Schritt für Schritt geschehen. Als nun die beiden anderen Regimenter für die neue Montierungsperiode ebenfalls Pelze bestellten, kam ihnen Colonel von Reden noch mit Pelzmützen zuvor [2]), so daß sein Regiment zuerst ganz als Husarenregiment auftrat, und zwar auch mit den Seitenzöpfen, unten mit Blei beschwert, welche aber nur die Korporale und Husaren trugen, während den Offizieren und Sergeanten der Zopf hinten genügte. Die anderen Regimenter folgten dann in allem nach.

---

[1]) Von den leichten Dragonerregimentern erhielt das 1. wohl 1805, das 2. aber 1806 den Dolman. In den „Standing Orders für die Cavallerieregimenter der Königlich Teutschen Legion" vom 14. April 1808 ist jedoch nur von leichten Dragonerregimentern die Rede. Vergl. v. Reitzenstein, Kavallerie ꝛc., S. 68. [2]) Knötel bringt in seiner „Uniformenkunde" verschiedene Abbildungen von Truppen der „Englisch-Deutschen Legion", darunter ein Blatt Husaren von 1813. Besonders interessant ist die Abbildung eines Husaren des 3. Regiments, welcher statt der Pelzmütze den Tschako der leichten Dragoner trägt. Diese Darstellung ist dem als zuverlässig geltenden Werke „Costume of the Army of the British Empire", London 1814, entnommen.

Digitized by Google

Übrigens wurden unsere Husaren sowohl wie jene britischen, bis 1813 offiziell „leichte Dragoner" genannt.

Die Husarenuniformen waren bei allen drei Regimentern dunkelblau, dann beim 1. rote Kragen und solche spitze Aufschläge nebst schwarzem Pelzwerke, und Gold bez. gelb; beim 2. weiß mit Gold bez. gelb; beim 3. gelb mit Silber bez. weiß, mit schwarzem Pelzwerke. Dolmans und Pelze hatten bei den Offizieren und Sergeanten je 5 Reihen, bei den Übrigen nur je 3 Reihen von je 18 halbkugelförmigen kleinen Knöpfen. Die der mittelsten Reihe waren zum Knöpfen bestimmt und daher nicht nur größer als die anderen, sondern sie hatten auch einen Stiel mit einer Öse. Sämtliche Ösen liefen um eine lederne Schnur, welche zwischen Tuch und Unterfutter sich befand und dort an ihren beiden Enden festgenäht war. Wenn nicht in die Schlaufen geknöpft, baumelten diese Knöpfe also etwas.

Auf allen Knöpfen waren 2 gekreuzte Säbel und darüber die Nummern 1, 2 oder 3 angebracht; die Offiziere hatten um diese noch das Band mit King's German Lt. Dragoons und der Krone darüber, bei den Mannschaften befanden sich über den Säbeln und Nummern nur die Anfangsbuchstaben K. G. Lt. D. ohne Band, darüber die Krone. An den äußeren Enden der Doppelschnüre entlang lief je eine dünnere Schnur im Zickzack, und die Doppelschnüre der linken Seite hatten an den inneren Enden Augen, welche als Knopflöcher dienten. An der Kante der Brust entlang und dann unten an der Kante des Dolmans herum lief gleichfalls eine Schnur. Zwischen je 2 Doppelschnüren, also zwischen den Knöpfen, befanden sich bei den Offizieren und Sergeanten nochmals je 2 aneinanderliegende Schnüre der schmaleren Art, welche von den mittleren Knöpfen aus bis unter die äußeren Knöpfe oder Enden der dickeren Schnüre gingen. Die äußere Hälfte des Schnurbesatzes an jeder Seite der Brust war mithin eine doppelt besetzte, bei Dolman und Pelz der Offiziere und Sergeanten.

Der Ärmelaufschlag hatte bei den Offizieren eine Tresse und statt der Spitze eine pattenartige breite Spitze von Tresse doppelt, und dann Ringeln von der schmaleren Schnur. Beim Pelze war dies ebenso von Pelzwerk, umgeben von Tresse und Ringeln, dieses aber bei Dolman und Pelz wieder von einer dickeren Schnur, welche über der Spitze in einen ungarischen Knoten von 3 ovalen Augen auslief. Bei den Mannschaften waren der spitze Aufschlag und die Pelzpatte nur von Schnur umgeben, mit jener Spitze. An der linken Brustseite saß eine Tasche, wie eine Westentasche, mit Borte und Ringeln eingefaßt. Entsprechend war auch die Einfassung der Kragen, bei den Offizieren rund um den oberen und um den unteren Rand, mit Tresse und nach innen, also sich zugekehrt, mit einer dünneren Ringelschnur, bei den Übrigen nur rundherum mit dickerer Schnur besetzt.

Digitized by Google

Der Dolman hatte an der Brust hinunter und unten herum eine Schnur, auf der Brust zu beiden Seiten; hinten lief der Dolman etwas tiefer aus, ähnlich wie ein runder Mützenschirm, also dort unter die Schärpe hinunterreichend. Daselbst lief dann von der Schnur aus auf den Rückennähten eine Doppelborte, wie beim Aufschlage an beiden Seiten jene Ringeln und wieder die dickere Schnur, mit den 3 Augen, aber kleineren, oben an der Schulter. Am Pelze lief ebenfalls zwischen Tuch und Pelzwerk die Schnur rundherum, außer am Aufschlage den pattenartigen Ansatz auch in jeder Seite mit Tresse, Ringeln u. s. w. bez. nur Schnur und Augen umgeben. Hinten gleichfalls etwas tiefer gehend, hatte der Pelz dort 2 Schnipfel oder Falten wie 2 Nasen nach außen stehend, von Schnur eingefaßt, mit je 1 Knopfe oben, je 1 an jeder Ecke unten und je 1 an der Nasenspitze. Vom oberen Knopfe liefen auf den Rückennähten wieder jene Tressen u. s. w. hinauf.

Der Pelz war rot gefüttert und ward mittelst einer breitgeflochtenen Schnur mit Knebel unter den Schulterschnüren des Dolmans her auf dem Rücken befestigt. Auf den Schultern trugen alle nur eine geflochtene Doppelschnur von der jeweiligen Besetzung, so daß es also keine Unterscheidungszeichen für die Grade der Offiziere gab. Der Regiments-Sergeantmajor trug auch hier ganz die gold- oder silberbeschnürte Uniform der Offiziere, nur auf der Schulter die Schnüre von Garn, und dann die 4 Chevrons auf dem rechten Oberarme. Man trug kurze weißlederne Handschuhe. Die besonderen Husarenschärpen mit den Schnüren und Quästen, welche an der rechten Seite hingen, waren dunkelrot mit Gold bei allen Offizieren, bei allen Sergeanten mit gelb, bei den Korporalen und der Mannschaft des 1. und 3. Regiments rot mit weiß, des 2. gelb mit weiß.

Die Beinkleider waren jene von weißem Leder oder Tuch; die hessischen Stiefel mit farbiger Schnur und Quast versehen. An den hohen Hacken saßen Anschraubsporen mit breitem Bügel, welcher beinahe den ganzen Absatz bedeckte.

An den Pelzmützen befanden sich bei allen Regimentern rote Beutel, welche nach links hingen[1]), und kurze dunkelrot-weiße Federbüsche, bei den Offizieren in hohen gelbmetallenen Tulpen; die Fangschnüre mit breiten Flechten vorn schräg von oben rechts herunterkommend und dann in 2 Schnüren ebenfalls von oben rechts her mit Scheibe und Quast auf der rechten Schulter eingeknöpft, waren Gold mit dunkelrot bez. ganz gelb oder weiß. Die Pelzmütze des 1. Regiments war breiter als die der anderen,

[1]) Soll wohl heißen „nach rechts"; wenigstens zeigen die Abbildungen das so.

Digitized by Google

hatte aber keinen viereckigen Schirm wie diese; die Kinnriemen waren nur von Leder.

Die Mäntel waren blau, bei denen der Sergeanten die Stehkragen und Aufschläge von der Kragenfarbe; für die Offiziere gab es kein Muster. Es wurden blaue Stalljacken mit farbigen Kragen und einer entsprechenden Schnur getragen; die übrige Nebenkleidung, sowie die Abzeichen der Unteroffiziere waren wie bei den Schweren. Die Offiziere trugen auch deren einfache blaue Mützen mit Schirm, die Mannschaften aber, später wenigstens, solche nach Muster der französischen Infanteriemützen, bonnets de police, blau, oben rot, mit einer Troddel vorn. Weißleinene Hose, Schuhe und Gamaschen waren wie bei den Schweren.

Außer Dienst trugen die Offiziere dreieckige Hüte mit rot-weißem Federstutze; zu Fuße nur den Dolman; aber auch Westen von der Farbe der Kragen mit den metallenen kleinen Knöpfen und feinen Litzen besetzt.

Der Husar trug Pelz und Schärpe nicht etwa nur zur Parade, sondern auch im Felde, auf Vorposten.

Die Husaren hatten keine Pauken, wohl aber Janitscharenmusik, d. h. vier Künstler, welche zu Pferde eine Trommel führten, dann eine sogenannte türkische oder dicke Trommel, aber etwas weniger umfangreich als die der Infanterie, so daß sie quer vor ihrem Bearbeiter auf dem Knopfe des möglichst weit zurückgeschobenen Sattels liegen konnte, und waren wie beim Pauker die Enden der Zügel an den Steigbügeln befestigt; dazu kamen noch Becken und Triangel. Diese Janitscharen, wie die übrigen Musiker und die Trompeter trugen anfänglich die Uniform in den umgekehrten Farben, also rote, weiße oder gelbe Dolmans und Pelze; aber diese auffallende Kleidung der Trompeter, welche sich namentlich beim Plänkern in der Nähe der Offiziere hielten und sie dadurch kenntlicher machten, bewirkte, daß nach diesen und den Trompetern selbst besonders stark gefeuert wurde. Alle diese Künstler erhielten daher nach einigen Jahren die Uniform der Husaren, von denen sie sich nur durch Achselschnüre unterschieden. Letztere, wie auch die Banderolen der Trompeter, waren je nach der Besetzung gelb oder weiß und dann mit blau und der bezüglichen Kragenfarbe durchschossen.

Abgesehen von 2 Pistolen und dem Karabiner bestand die Bewaffnung aus einem ziemlich gekrümmten, recht breiten Säbel mit Stahlgriff, einfachem Bügel, 2 Lappen und Stahlscheide, dann goldrotem Schnurportepee bez. weißem Faustriemen. Die Offiziere trugen den Säbel gewöhnlich am schwarzen Schwungkoppel, mit goldenen bez. silbernen Löwenkopfschnallen und -haken, zur Parade an solchen goldenen bez. silbernen Koppeln auf Leder von der Farbe der Kragen genäht; dann an 3 Riemen hängende schwarze Säbeltasche mit Stern u. s. w., zur Parade von rotem Tuch mit

Digitized by Google

Stickereien, in der Mitte den königlichen Namenszug mit Krone. Das Bandelier war weiß, vorn mit dem Schilde u. s. w. und mit schwarzer Tasche. Zur Parade gab es ein dem Koppel entsprechendes gesticktes Bandelier, an dessen Kanten wie bei jenem das bunte Leder vorstand; kein Schild; dann schwarze bez. stählerne Tasche mit Namenszug und Krone, oben an den Seiten die Löwenköpfe mit Ringen, in welche die schmalen, hinter dem Ende des Bandeliers befindlichen ledernen Schlaufen eingeknöpft wurden. Die Mannschaften trugen weiße Koppel, schmaler als die der Schweren und wegen der Schärpen unter den Dolmans her mit gelbmetallenen Haken geschlossen, dazu schwarze Säbeltaschen an den drei Riemen, zur Parade denen der Offiziere entsprechend; endlich weiße Bandeliere ohne Schild, Schnallenwerk hinten, die schwarzen Taschen ohne Verzierung, ganz in der Form wie bei den Dragonern.

Mit den vortrefflichen breiten Säbeln, die gut in der Hand lagen, konnte kaum flach gehauen werden, und auch der Pallasch war eine ausgezeichnete Waffe, so sollte denn die angelsächsische Plempe in niedersächsischer Faust nichts von ihrer Wucht verlieren.

Britische Husarenregimenter führten keinerlei Standarten[1]). Der Sattel war der ungarische Bock, das Zaumzeug u. s. w. braun; bei dem der Offiziere hing vom Kehlriemen noch ein am Ende herzförmiger Riemen als Zier herab. Die Mäntelsäcke waren blau, desgleichen die Satteldecken; diejenigen der Offiziere hatten eine Kante von der Farbe der Kragen, auf welcher eine breite goldene oder silberne Borte lag, und über der hinteren, spitz zulaufenden Ecke befand sich der königliche Namenszug mit Krone. Bei den Mannschaften hatten die Satteldecken nur jene Tuchkante und in der Ecke in Anfangsbuchstaben die Bezeichnung des Korps, welche auch an der linken Seite des Mantelsackes angebracht war. Die Stalljacken hatten eine Reihe von 18 Knöpfen, wie die der Uniformen oder Dolmans, aber keine Achselklappen.

Die Mäntel waren mit einem Stehkragen versehen, welcher durch einen Knopf geschlossen, aber auch umgeschlagen werden konnte; dann hatten sie einen langen Fallkragen, ferner 1 Reihe von 6 Knöpfen, welche bis unter die Taille reichten und nach rechts etwa 2 Zoll aus der Mittellinie der Brust standen, so daß auf dieser das Tuch doppelt war; hinten befand sich ein Doppelriegel mit 2 Knöpfen. Unter dem Kragen, innen im Mantel, der 1 oder 2 Taschen hatte, waren die Achselklappen angebracht. Die Mäntel der Offiziere pflegten mehr als einen Fallkragen zu haben und bis

[1]) Auch die leichten Dragonerregimenter, aus denen ja die Husarenregimenter hervorgegangen waren, scheinen keine Standarten geführt zu haben.

Digitized by Google

unten hin zum Zuknöpfen eingerichtet zu sein; am Stehkragen saßen statt Knopf und Knopfloch zwei gelb- oder weißmetallene Rosetten, deren eine einen Haken, die andere eine kurze Kette hielt.

Als Gepäckstück ward der lange Mantel gerollt, dann mit hineingeschobener Mütze über den Sattelknopf gelegt, an den Seiten hinuntergebogen und mit weißen Riemen zusammen- und an den Pistolenholftern festgeschnallt. Die schwere Kavallerie und die reitende Artillerie hatten größere Putztaschen, welche an Stelle des linken Pistolenholfters festgeschnallt wurden. Jeder Husar besaß zwei kleinere Putztaschen, welche unter den beiden Holftern befestigt wurden. Hinter dem Sattel war der ziemlich große blaue Mantelsack festgeschnallt, dessen viereckige Seiten rote Einfassung hatten. Auf der Fläche der linken Seite befanden sich ebenfalls in Rot die Bezeichnungen der Korps in Initialen, und zwar: bei der reitenden Artillerie K. G. A.; bei den Schweren K. G. D. und darunter eine I oder II; bei den Husaren K. G., darunter Lt. D., und unter diesen Buchstaben eine 1, 2 oder 3. Unter den Zahlen war dann noch der Buchstabe des Troops oder der Batterie angebracht.

Auf der Satteldecke, unter dem Sattel, lag der große Fouragesack, welcher beim Bocksattel mit mehr als einer Haferration gefüllt sein konnte; Fouragier- und Kampierleine hingen zusammengedreht hinten links am Sattel. Der weiße Futterbeutel, gegebenenfalls mit einer Haferration, war so an der linken Seite des Mantelsackes befestigt, daß die Bezeichnungen frei blieben. Als Gegengewicht war auf der rechten Seite der Menagekessel festgeschnallt, eventuell eine Portion enthaltend, im weißleinenen Futterale mit weißen Riemen. Dieses ganze Gepäck war so zweckmäßig angeordnet, daß es, mit Ausnahme des großen Fouragesackes, zugleich mit dem Sattel aufgelegt und abgenommen werden konnte.

Über die linke Schulter gehängt, also an der rechten Seite, trugen der Artillerist und der Kavallerist den weißen Brotbeutel und am braunen Riemen die hellblaue Kantine; diese hatte in weißer Malerei dieselben Bezeichnungen wie der Mantelsack, nur ganz unten auch noch mit der Nummer des Trägers, welche beim Mantelsacke innen im Futter eingeschrieben war, wie alle Bezeichnungen entsprechend auf den anderen Gegenständen.

Der Remontepreis der Pferde war 26 Pfund 5 Schilling, also 25 Guineen; die Größe der Pferde betrug 14 bis $15^1/_2$ Hand. Die leichten Dragoner nahmen von Anfang an keine Rücksicht auf das Haar der Pferde beim Verteilen auf die Troops, sondern stellten bunt durcheinander; jedoch hielt sich das 1. Husarenregiment möglichst frei von Schimmeln, auch für die Trompeter, während die beiden anderen Regimenter diesen und dem Stabe die Schimmel gaben, wie die Schweren.

Digitized by Google

Für sämtliche Kavallerieregimenter geltend.

Das Lederzeug der Sergeanten, auch bei der Artillerie, war weiß lackiertes.

An dem braunen Sattel- und Zaumzeuge waren noch die Gesichtriemen im schrägen Kreuz und dann der Brustriemen und Schwanzriemen. Für gewöhnlich ließ man den Trensenzügel außerhalb über den Stangenzügel hinunterhängen; Sprungriemen hatten wohl nur Offizierpferde. Die Kavallerie und die reitende Artillerie der britischen Armee ritten mit langen Bügeln und geradem Sitz, die sogenannte deutsche Art, wie S. 155 schon erwähnt.

Jedes Pferd bekam einen Namen, bei jedem Troop für sich, und zwar mit dem Buchstaben desselben als Anfangsbuchstaben, wodurch die Wahl der Namen sehr beschränkt ward. Besonders beliebt waren Namen aus der Mythologie auf englisch, französisch, lateinisch und bei der Legion auch auf deutsch. In den Troops H pflegte einer der Schimmel „Hannover" zu heißen.

Jeder Offizier besaß das Recht, für eine Zuzahlung von 15 Pfund oder 100 Taler Gold zu dem Remontepreise, sich „ein" Pferd aus dem Regimente zu wählen, welches er jedoch nicht verkaufen, wohl aber gegen ein anderes des Regiments umtauschen durfte. Diese überschießenden Summen wurden zum Ankaufe besserer Pferde, solcher Wahlpferde benutzt.

Pallasche, Säbel und die Degen der Infanterieoffiziere hatten auch wohl, je nach Geschmack der Eigentümer, Klingen, deren Hälfte zunächst dem Griffe blau angelaufen war, und darauf eingeätzt und vergoldet Zierate und Sinnbilder, besonders den königlichen Namenszug.

Die Pistolen, mit denen man nur bis höchstens 50 Schritte mit einiger Sicherheit schießen konnte, sollten weniger eine Waffe sein, als zur Abgabe von Signalschüssen dienen und hatten daher auch weder Visir noch Korn. Der Karabiner sollte dagegen eine wirkliche Waffe sein und vorzugsweise zu Fuße, aber auch zu Pferde gebraucht werden. Er wog $4^{7}/_{8}$ Pfund, war 2 Fuß $8^{1}/_{2}$ Zoll hannoversch lang, hatte einen glatten brünierten Lauf und ein ziemlich hohes Visir mit einer Schußweite von 180 Schritt bei voller Pulverladung; die Kugel wog $1^{1}/_{3}$ Lot wie die der Pistole, die Pulverladung $^{3}/_{8}$ Lot, von welcher aber noch die Pfanne beschüttet werden mußte, was die Schußweite verringerte. Die Schwierigkeit des Ladens zu Pferde wurde durch eine sinnreiche Einrichtung vermindert. Der zylindrische Ladestock war nämlich unten mit einem Knöpfchen versehen, in welchem sich ein Schraubengang zur Befestigung des Krätzers befand; oben hatte der Ladestock einen breiteren Knopf aufgenietet,

Digitized by Google

nachdem zuvor der Ladestockhalter auf den Stock geschoben war. Dieser Ladestockhalter bestand aus 2 bogenförmig gekrümmten Seitenstücken und aus einem zwischen denselben befindlichen, mit 2 Zapfen versehenen Ringe, welcher den Ladestock so umfaßte, daß sich dieser ungehindert darin auf und nieder bewegen ließ. Die Zapfen des Ringes waren so in den Seitenstücken vernietet, daß er sich drehen konnte. Nahe der Mündung befand sich am Laufe ein Heft, an welchem die unteren Enden der Seitenstücke so festgeschraubt waren, daß der ganze Ladestockhalter frei hin und her bewegt werden konnte, wie es das Ziehen des Ladestockes erforderte. War dieser ganz herausgezogen, so ward er mittelst des Halters über die Mündung gedreht, der kleinere Knopf unten, mit welchem dann das Ansetzen der Ladung geschah. Wenn nach dem Laden der Ladestock wieder herausgezogen war, so brauchte er nicht mehr in seine Nut geschoben zu werden, sondern konnte am Ladestockhalter hängen bleiben, so daß diese Einrichtung nicht nur das Wegfallen des Ladestockes verhinderte, sondern auch noch ein rascheres Laden ermöglichte. Die Pistolen hatten dieselbe Einrichtung. Beim Laden zu Pferde, nnd dementsprechend auch zu Fuße, wurde der Karabiner am linken Beine hinuntergehalten.

An der sehr kurzen Karabinerstange waren 2 Ansätze oder Füße, welche den beiden Schloßschrauben als Seitenblech dienten; sie befand sich also an der linken Seite des Schaftes, dem Schlosse gegenüber. Deren hintere Seite war nach oben herum zurückgebogen, so daß auf diesem kürzeren, wie auf dem unteren längeren Arme je ein Ring laufen konnte. Die Patrontasche der Mannschaften saß nicht am Bandeliere selbst, sondern war an einem kürzeren schmäleren Riemen festgeschnallt, welcher, mit seinen Enden rechts und links innerhalb des unten befindlichen Teiles des Bandeliers angenäht, ein Stück eines sozusagen inneren Bandeliers bildete, und zwar hing die Tasche so, daß sie auf der inneren Seite des eigentlichen Bandeliers stand, also auch von diesem getragen wurde. Diese Tasche faßte 30 Patronen und glich in ihrer Form jener der leichten Bataillone. Unten am Hauptbandeliere, also gerade unter der Tasche, war ein weißer Riemen mittelst seiner Schlaufe befestigt, an dessen unterem Ende der Karabinerhaken hing; in diesen wurde nun einer jener Ringe am Karabinerschafte gehakt. An der unteren Kante der Satteldecke, etwas hinter der Stelle, wo die Sattelgurte liegt, war eine lederne Schlaufe oder ein Schuh befestigt, in welchen die Mündung des Karabiners gesteckt ward, so daß also dieser ziemlich senkrecht und hinter dem rechten Beine des Reiters hing, so weit zurück, daß die Mündung beim Spornen nicht im Wege war.

Am Schlosse des Karabiners befand sich hinter dem Hahne ein Schieber, dessen innerer Teil, wenn vorgeschoben, in ein Loch der „Studel"

Digitized by Google

trat, und so verhinderte, daß beim Schlenkern und Stoßen der Hahn aus der Mittelkraft niederschlagen konnte. Dieser Schieber war also, was man eine Sicherung nennt.

Unsere schweren Dragoner hatten bis ungefähr zum Jahre 1810 Karabiner älterer Art, mit Bajonetts und deren Scheiden. Es kann nicht mehr nachgewiesen werden, ob solches auch bei unseren Husaren der Fall gewesen ist, oder ob sie die oben beschriebenen Karabiner früher, aber vermutlich nicht vor 1805, erhalten haben.

So gut die Karabiner nun an sich waren, und so zweckmäßig auch die Ladestockeinrichtung schien, fand diese Waffe nachmals doch keinen rechten Beifall. Die französische Kavallerie hatte nämlich wirkliche Karabiner, d. h. eine gezogene Waffe, mit der sie sicherer und auch auf weitere Entfernungen schießen konnte. — Es kam eben später wohl vor, daß kleinere Reiterabteilungen, welche die äußerste Arrieregarde bildeten, von der Kavallerie der feindlichen Avantgarde, von den Pferden herab und von einer Entfernung aus beschossen wurden, auf welche der glatte Karabiner sich nutzlos erwies. Die großen Nachteile, welche eine derartige Wehrlosigkeit gerade auf dem Rückzuge hatte, lagen auf der Hand.

Der Herzog von Cambridge erließ am 1. Februar 1807 vom St. James-Palaste aus eine Ordre in deutscher Sprache an die Kavallerie der Legion, betreffend die Erteilung „neuer Vorschriften zur Exercice“[1]). In diesen Vorschriften waren die Kommandoworte in deutscher und englischer Sprache angegeben, die Erklärungen wie auch die Zwischenkommandos bei Griffen, also den Tempos beim Laden und Feuern, aber nur auf deutsch.

Die Fußexercice war die der Infanterie; die Griffe mit dem Karabiner ähnelten denen mit der Büchse. Das Laden und Feuern ward so angewiesen, wie es auch zu Pferde geschehen mußte.

Das 2. Glied hielt 4 Fuß hinter dem ersten, von Hinterhuf zu Vorderhuf gerechnet; alle Wendungen wurden zu Dreien ausgeführt. Jede Schwadron war in 2 Troops bez. in 4 Divisionen geteilt; der älteste Rittmeister war der Führer, die beiden Leutnants befehligten die Troops und hielten an deren äußeren Flügeln, jeder einen Decker hinter sich, die Trompeter 1 Schritt seitwärts. An denselben Flügeln hielt je ein Korporal im 1. Gliede, und an den rechten und linken Flügeln der beiden mittleren Divisionen je 1 Sergeant; der jüngste Kornett mit der Kornette befand sich in der Mitte, einen Decker hinter sich. Die übrigen Unteroffiziere hielten als Reserveglied hinter der Front, die Schmiede hinter diesem und danach

[1]) Schon 1804 hatte der Herzog den Kavallerieregimentern der Legion „Vorschriften zur Exercice“ gegeben.

Digitized by Google

wieder der zweite Rittmeister, sowie der älteste Kornett zur Überwachung des 2. Gliedes. Kommandierte ein Stabsoffizier die Schwadron, so rückten die Offiziere um eine Nummer hinunter.

Zur Parade hielten die Offiziere und Standartenträger vor der Front verteilt, die Schwadronskommandanten wieder vor ihnen, die Musik neben dem 2. Gliede, nahe dem rechten Flügel. Die Standarten wurden nur vor Mitgliedern des Königshauses und Feldmarschällen gesenkt; vor diesen Persönlichkeiten und den Generalen blies die Musik beim Salutieren Fanfaren, und während der Musterherr die Front abritt, den Regimentsmarsch.

Auf dem Marsche ritten Regimenter und kleinere Abteilungen in der Regel in 2 Gliedern. Beim Marschieren in Zügen blieb das 2. Glied 1 Schritt weiter zurück.

Zur Attacke sollte auf das Signal Galopp das 2. Glied 4 Schritt zurückbleiben, und auf 100 Schritt Entfernung zur Karriere übergegangen werden. Hierbei sollten die Flügel etwas zurückbleiben oder hängen, um ein nach der Mitte Drängen zu vermeiden. Beim Einbruche sollten sich die Leute im Sattel heben und den Säbel vorhalten.

Zum Plänkern ritten die Flankeurs vom Soutien aus 3—400 Schritt vor, wobei die Leute des 1. Gliedes 20—25 Schritt Abstand von einander nahmen, während die des 2. Gliedes ebensoweit hinter dem 1. zurückblieben, jeder 10 Schritt links von seinem Vordermanne zur Deckung der linken Seite desselben. Das 1. Glied hatte den Säbel am Faustriemen hängen und die rechte Pistole in der Hand, während das 2. Glied den Säbel führte. Alle Bewegungen geschahen in Schlangenlinien, wobei man sich dem Feinde ganz geschickt nähern konnte. Das 2. Glied ritt auch wohl durch das 1. durch und feuerte, dann jenes wieder, wenn es geladen hatte; auf weitere Entfernungen benutzte man den Karabiner, die Pistole mehr, wenn man sich bei kurzer Entfernung an den Feind heranschlängeln und ihn anfallen wollte. Das Ablösen der Plänkerer vom Soutien aus erfolgte rottweise nacheinander oder von beiden Flügeln.

Um Gewandtheit im Säbelgebrauche zu erlangen, gab es eine besondere Säbelexercice, bestehend aus 6 Abteilungen oder Divisionen, jede aus 6 Hieben, Stichen und Paraden zusammengesetzt; die dabei gebrauchte Ankündigung: Sechs Hiebe haut! klingt recht „churhannöversch". Die Leute stellten sich dazu so hin, als wenn sie in den Bügeln ständen, streckten die linke Faust so aus, als wenn sie die Zügel hielten, und führten alle Hiebe und Stiche so, als wenn sie Hals und Kopf des Pferdes vor sich hätten; bei den Hieben nach rückwärts unter Berücksichtigung der Kruppe. Ein Korporal oder gewandter Mann trat einige Schritte vor und gab das

Digitized by Google

Tempo beim Hauen an. Unterricht im Fechten, wie das bei unserer Kavallerie der Fall gewesen war, kannte man im britischen Dienste nicht.

Jede Schwadron bestand also aus 2 Troops, gewöhnlich so zusammengestellt, daß die ersten 4 Troops auch die ersten in jeder Schwadron wurden, und die zuletzt errichteten 4 Troops die zweiten; dementsprechend hatte jede Schwadron auch einen ersten und einen zweiten Rittmeister. Wenn nun durch Beförderungsverhältnisse bedingt ein Wechsel in dieser Zusammenstellung stattfinden mußte, so sollte dieser nur durch Umstellung unter den zweiten Troops bewerkstelligt werden. Sobald man aber ins Feld rückte, wie auch im Felde selbst, sollte keine Umrangierung mehr vorgenommen werden, so daß die einmal zusammen eingeübten Schwadronen vor dem Feinde vereinigt blieben.

Die Infanteriebataillone.

Der Etat eines Bataillons oder Battalions, wie der Engländer schreibt, sollte sein, wieder abgesehen vom Colonel-Commandant: 1 Lieutenant-Colonel, 2 Majors, 1 Adjudant, dann 1 Paymaster, 1 Quartermaster, 1 Surgeon, 2 Assistant-Surgeons; als Unterstab: 1 Sergeantmajor, 1 Paymastersergeant, 1 Quartermastersergeant, 1 Armourersergeant. Noch erhielten, wie es scheint, je 2 Bataillone 1 Schoolmastersergeant für die Soldatenkinder.

Die britischen Bataillone waren fast sämtlich je 10 Kompagnien, die der Legion aber zuerst nur je 6 und um $^1/_5$ schwächere Kompagnien stark. Später erhielten unsere Bataillone 8 stärkere Kompagnien, wurden jedoch erst 1812 auf 10 Kompagnien gebracht. Diese stärkeren, bei den zuletzt errichteten Bataillonen auch schon 1807 vollzähligen Kompagnien bestanden je aus: 1 Captain, 2 Lieutenants, 1 Ensign, d. h. Second-Lieutenant, 5 Sergeants, 5 Corporals, dabei der Fourier, dann bei den Leichten Bataillonen 1 Bugler oder Horniſt, bei denen der Linie 1 Drummer oder Tambour, und 96 Privates oder Soldaten. Unter diesen befand sich bei den Leichten Bataillonen bei jeder Kompagnie noch ein zweiter Bugler und bei allen Kompagnien je 1 Pioneer oder Zimmermann, welche wie in Hannover als Sektion unter einem der Korporale zusammengezogen wurden.

Wie bei den anderen Waffen befanden sich in der Zahl der Privates noch die Offizierdiener und Pferdewärter, dann einige Handwerker; ferner der Buglemajor oder Stabshorniſt bez. Drummajor oder Bataillonstambour, dann eine nicht bestimmt festgesetzte Anzahl von Musikern, von denen je einer der Bandmaster oder Musikmeister war. Das Musikkorps wurde Band genannt; ferner pflegte, wenigstens später, jede Linienkompagnie ebenfalls noch einen der Privates als zweiten Tambour oder als Fifer, Pfeifer, zu haben, letztere wie es scheint nur bei 4 der Kompagnien.

Digitized by Google

Die beiden Leichten Bataillone.

Das 1. Bataillon hatte eine ganz besondere Uniform, wenigstens unter den regulären Korps der britischen Armee. Die Farbe der Uniform war zunächst ein helleres, jedenfalls nicht gerade dunkeles Grün, das vermutlich frühestens erst im Anfange des Jahres 1808 eingeführt wurde. Aufschläge und Kragen waren schwarz, die Schoßumschläge grün, bei den Offizieren auch deren schwarze Schoßumschläge von Sammet, die Knöpfe silbern. Die Uniform der Offiziere war im Schnitt nicht ganz derjenigen der Mannschaft entsprechend. Erstere hatte 2 Reihen kleiner halbkugelförmiger Knöpfe, wie bei der Husarenuniform, an jeder Seite 18 Stück, mithin wie die äußeren Knopfreihen der Dolmans, so daß der inwendige schwarzsamtne Brustumschlag weit nach unten geschlagen werden konnte, weil die Knöpfe oben seitlich viel weiter auseinanderstanden als unten. Die Uniform der Mannschaften hatte nur 1 Reihe von 12 etwas größeren weißen Knöpfen und an der linken Brustseite eine wagerechte Tasche, deren äußere Kante mit einer kleinen Spitze nach oben versehen war, in welcher sich ein Knopfloch befand und entsprechend hinter diesem, an der inneren Seite ein Uniformknopf. Mit einem gleichen Knopfe waren die am Aufschlage geschlitzten Ärmel geschlossen; bei denen der Offiziere mit einem Tuchknopfe. Die Uniformknöpfe hatten in der Mitte ein Horn mit seinem Bande und zwischen letzterem eine 1; dieses Horn, seiner Form nach mehr Hüft- oder Jagdhorn als Pulverhorn, war mit der Mündung nach links gekehrt, so wie man es, an der Seite hängend, sieht. Bei den Knöpfen der Offiziere lief um das Horn herum das Band mit King's German Legion und der Krone darüber, auf denen der Mannschaften befanden sich die Initialen K. G. L. mit der Krone und darunter das Horn mit Nummer.

Hinten in der Taille saßen die üblichen beiden Knöpfe. Der Schoß war kurz, bei den Uniformen der Offiziere noch mehr. Auf den senkrechten, nach innen zu etwas spitz geschweiften falschen Taschen befanden sich bei der Offizieruniform je 5, bei derjenigen der Mannschaft 3 Knöpfe, von denen also der mittlere ein wenig nach innen zu aus der Linie stand. Bei diesen kurzen Schößen saß der falsche schwarze bezw. grüne Umschlag nur an den äußeren Seiten, seine untere Spitze aber dennoch nicht an der unteren Kante des Schoßes, sondern etwas höher lagernd. Der Schoß der Mannschaftsuniform war geschlitzt, nicht aber derjenige der Offiziere, welcher an der inneren Seite eine senkrechte Tasche hatte. Bei seiner Kleinheit stand dieser Schoß jedoch hinten ab, wenn sich in der Tasche ein Schnupftuch befand, welche damals und noch lange nachher sehr groß zu sein pflegten, von gelber oder gelbbunter, auch wohl roter echtindischer Seide, so daß der

Digitized by Google

Offizier das Schnupftuch eigentlich nur, wie der Husar, auf der Brust oder in der Hosentasche unterbringen konnte.

Die Offizieruniformen hatten rund um den Kragen herum, also auch nahe an den Kanten desselben eine feine schwarzseidene Litze, welche in den Ecken des abgeschrägten Kragens je ein Knötchen oder Auge bildete, ganz klein, und dann oben und unten noch je 3 solcher, alle nach innen zu, mithin von den Kanten abgekehrt. Gleiche Litzen und Knötchen liefen nahe den Kanten der Schoßumschläge und der spitzen Aufschläge herum, bei letzteren aber das mittlere Knötchen nach außen in die Spitzen hinein. Bei der Uniform der Mannschaft zog sich eine schmale schwarze Wollborte rund um den Kragen und die Aufschläge herum; die einfach grünen Schöße hatten eigentlich gar keine Umschläge. Auch beide Brustkanten waren mit dieser Borte eingefaßt, welche nach vorn um die Taille und hinten um die äußeren und inneren Kanten des Schoßes lief, sowie unten an diesem her.

Das Besondere aber an der Uniform waren die Wings oder Flügel, so genannt, weil die Flügelkompagnien diese zu tragen pflegten. Da man dieses Uniformstück, wenigstens das der Offiziere, heute nicht mehr kennt, und weil es so ganz besonders kleidsam war, so soll versucht werden, dasselbe hier näher zu beschreiben[1]). Die Wings, zunächst die der Offiziere, waren also Schulterstücke, bestehend aus einem auf der Schulter liegenden Teile, wie eine Achselklappe, und daran im rechten Winkel ein anderer Teil, der eigentliche Flügel, welcher vorn und hinten je einige Zoll weit an der Achsel hinunterlief. Bei den Wings der Offiziere bestand die Unterlage aus festem Garn, ein Flechtwerk von Bindfadenschnur, unten mit grünem Tuche besetzt, während oben eine größere Anzahl von dünnen schuppenartigen Ringeln aufgenäht war. Diese platten Ringel hatten nahezu Hufeisenform, mehr breit als lang, und hinten noch eine geradlinige Verbindung, waren also rund herum geschlossen. Sie bestanden entweder aus poliertem Stahl oder aus versilbertem Kupfer; ihre Größe war verschieden, ganz allmählich wachsend vom Kragen bis zur Schulter und dann in dem eigentlichen Flügel, nach dessen Enden zu, wieder kleiner werdend. Bei den kleinsten Ringeln betrug die Metallbreite ungefähr $^1/_8$ Zoll, bei den größten beinahe das Doppelte, die ganze Länge der kleinsten etwa $^5/_8$, die ganze Breite $^7/_8$ Zoll, während der letzte Ringel oben auf der Schulter, gleichzeitig der mittelste des eigentlichen Flügels, annähernd $1^1/_4$ Zoll Länge und $1^7/_8$ Zoll Breite hatte. Zunächst dem Kragen der Uniform saß nun, auf der Unterlage festgenäht, ein Uniformknopf, während unter ihr sich

[1]) Diese Beschreibung kann natürlich nur als Erläuterung einer Abbildung dienen und ist ohne solche nicht verständlich.

Digitized by Google

ein Haken befand und auf der Achsel eine entsprechende Öse, so daß jener Knopf nur zur Schau da war. Dann kam der erste Ringel, in der Form einem sehr weiten Knopfloche ähnlich, also eirund, ungefähr $1^3/_8$ Zoll lang und nur $^3/_4$ Zoll weit, mit dem einen Ende unter oder um den Knopf geschoben, während das andere langhin auf die beiden nächsten Ringel drückte. Der folgende Ringel bestand aus einer vollen Schuppe oder einem Plättchen, welches die Öffnung oder den inneren, offenen Raum des nächsten wirklichen Ringels verdeckte, dessen gerade Fußseite unmittelbar an bez. unter die des Plättchens fest auf das Geflecht genäht war, und so wieder die Fußseiten aller folgenden an und unter die des je vorhergehenden Ringels, während die abgerundeten Seiten immer noch soeben auf die des je folgenden Ringels sich auflegten, so daß alle inneren offenen Teile bedeckt waren. Je nach der Schulterbreite des betreffenden Offiziers waren vom Knopflochringel bis zum letzten großen etwa 27 bis 36 Ringel vorhanden, von zusammen ungefähr $5^1/_4$ bis 6 Zoll Länge. Die größte Dicke von 1 Zoll, einschließlich Unterlage, befand sich 8 oder 9 Ringel von dem größten. Das war also der Schulterteil.

Nun kommt der eigentliche Flügel; unter dem letzten und größten Ringel lagen nach vorn bez. hinten gerichtet 2 kleinere Ringel, etwa Mittelsorte, mit ihren Grundflächen aneinander, und liefen von diesen wieder je noch 35 Ringel an jeder Seite $5^1/_4$ Zoll weit hinunter, nach den Enden zu kleiner und hier auch weniger breit werdend; an jedem Wing befanden sich mithin im ganzen 100 bis 118 Ringel.

Die Unterlage war aber breiter als die Ringel und oben, außerhalb oder neben denselben, mit schwarzem Sammet bedeckt, sowie an den äußeren Kanten rund herum mit einer dicken silbernen Schnur eingefaßt, zusammen an jeder Seite noch $^1/_2$ Zoll messend. Das Ganze maß an den breitesten Stellen $2^1/_4$ Zoll, an den Enden etwa bis $^3/_4$ Zoll zulaufend, und die ganze Länge des Flügels betrug $11^1/_2$ Zoll. Die Mittellinie der Unterseite des Flügels ward nun in die Schulternaht des Ärmels genäht, die innere, nach dem Kragen zu stehende Kante auf dem Tuche der Schulter, so daß also die äußere Kante des Flügels in der Mitte noch etwa 1 Zoll nach außen über die Schulter hinausstand, an den Enden ungefähr $^3/_8$ Zoll, eine gute Figur gebend.

Diese Schulterstücke mit ihren hohlen Ringeln wogen nicht viel mehr als ein glattes Epaulett von heute, waren fest und dauerhaft, sahen bei aller Einfachheit brillant aus und boten wirksamen Schutz gegen Säbelhiebe. Abzeichen für die Offiziergrade gab es nicht, was auch niemals einen Nachteil im Gefolge gehabt hat. Die Wings der Offiziere der schweren Dragoner unterschieden sich von diesen nur dadurch, daß die Ringel vergoldet, die

Digitized by Google

Unterseiten rot, die Oberseiten blau bez. schwarz und die Schnüre goldene waren, die Knöpfe desgleichen und größer.

Etwas Ähnliches wie die Wings der Mannschaften, vielleicht das Vorbild, war im 17. Jahrhundert Mode gewesen, und sieht man auch heute noch derartiges in einigen Armeen. Bei dem 1. Leichten trugen nun sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften Wings. Zunächst auf der Schulter die schwarze Achselklappe, ohne Bezeichnung, mit schwarzem Bande eingefaßt; dieselbe war wie die aller Korps — mit Ausnahme der Husaren und reitenden Artillerie — nach dem Knopfloche zu etwas ausgeschweift und dann spitz, also pfeilartig zulaufend. In die Achselnaht war nun ein grüner, mit schwarzem Bande eingefaßter Ansatz genäht, ähnlich wie die grüne Unterlage des Flügels der Offizierwings, oder wie ein oberer Streifen vom heutigen Schulterstücke oder Schwalbennester der Musiker. Dieser Ansatz war ungefähr 10 Zoll lang, von der Form einer Spindel, in der Mitte 2 Zoll breit, an den Enden ganz spitz zulaufend. Da dieser Ansatz an beiden Kanten völlig gleich, im ganz flachen Bogen geschnitten war, so konnte er, mit der einen Kante in der Achselnaht und nach vorn und hinten hinuntergebogen, nicht etwa mehr wagerecht fortstehen, noch sich auf den Ärmel legen, sondern er bog sich in seiner Mittellinie mit einer Falte in die Höhe, so seinen seitlichen Abstand etwa auf halbe Breite vermindernd.

Auf der äußeren Kante dieses Ansatzes nun war der eigentliche Flügel mit seiner unteren Mittellinie aufgenäht, ein 10 Zoll langer runder Wulst von schwarzer Wolle, so dicht und fest etwa wie ein heutiger Wischer für Lampenzylinder, in der Mitte ungefähr zwei Zoll im Durchmesser, an den Enden schmäler, aber nicht spitz zulaufend. Dieser Wulst lag mit seiner inneren Rundung gegen die äußere Seite jener Falte und ragte mit seiner äußeren Rundung nach außen über, und da der Ansatz an seiner äußeren Seite der Falte eine Neigung mehr schräg nach unten hatte, so stand auch der Wulst nicht gerade, sondern oben etwas schräg nach außen geneigt und nach oben zu. Selbst der schmalschulterigste Mann bekam hierdurch noch eine gute Figur, ein kleiner und dabei recht untersetzter Mann konnte freilich auch fast unförmlich aussehen, denn an jeder Schulter waren ja etwa $1^1/_2$ Zoll oder mehr an Breite zugegeben.

Ein Nachteil dieser Mannschaftswings bestand darin, daß obgleich die Weite der Achsellöcher der Chenillen für die Wings vollständig ausreichend war, sich die Wülste doch beim Anziehen der Chenillen nach innen umlegten und dann mit der Hand in die Ärmellöcher hineingestopft werden mußten. Da dies den Leuten etwas lästig fiel, hatten sie Neigung, beim Ausgehen außer Dienst die Chenillen nur umzuhängen, was aber

Digitized by Google

wegen des unmilitärischen Aussehens untersagt war und daher zu manchen Rügen Veranlassung gab.

Der Tschako, von schwarz lackiertem Filz, bei den Offizieren von Leder, war was man heute vielleicht ein etwas hohes Käppi nennen würde, oben nur wenig enger als unten, mit fast geradem viereckigen Schirme und ledernen Kinnriemen. Vor dem Tschako war ein silbernes oder weißmetallenes Jägerhorn mit der Schnur, aber ohne Nummer angebracht und oben darüber ein ungefähr 6 Zoll langer dunkelgrüner fester Wollstutz, Tost genannt, bei den Offizieren von Federn und spitz zulaufend. Eine schwarze Fangschnur, bei den Offizieren von Seide, war oben an der rechten Seite durch einen Ring gezogen und hing mit 2 Troddeln bis fast an den Rand des Tschakos herab, um denselben eine vorn geflochtene Doppelschnur bildend. Diese Flechte hing aber vorn nicht gerade bis auf den Schirm hinunter, sondern war, ein keckeres Aussehen verleihend, ein wenig mehr nach der linken Seite geschoben; die Doppelschnur hinten aber mehr rechts. Außer Dienst trugen die Offiziere den dreieckigen Hut mit grüner Feder und gold-roter Schnur an der Kokarde.

Die Beinkleider waren jene langen mittelgrauen der Fußartillerie, bei den Offizieren an jedem Beine mit 2 nahe aneinander sitzenden silbernen Streifen besetzt.

Das 2. Leichte Bataillon hatte dunkelgrüne Uniform, sonst Schwarz und Silber, wie das vorige, aber mit anderem Schnitt, mehr den beiden britischen grünen Riflekorps ähnlich.

Dieser Schnitt war nun für die Offiziere des Bataillons derjenige der Dolmans der Husaren, jedoch mit 3 Reihen von je 18 silbernen Knöpfen, auf denen sich das Horn u. s. w. wie beim 1. Bataillone mit einer 2 befand, dazu die volle Verschnürung der Husaren von schwarzer Seide, auf den Schultern aber nur eine schwarze Doppelschnur, also kein Rangabzeichen. Übrigens durfte auch der Pelz außer Dienst getragen werden, von welcher Erlaubnis namentlich die jüngeren Offiziere Gebrauch gemacht haben sollen.

Die Kopfbedeckung der Offiziere war eine sogenannte Flügelmütze, etwas höher als der Tschako, von schwarzem nicht lackierten Filz, aber mit ledernem Deckel und Stirnriemen, desgleichen Kinnriemen, dann jenem grünen oben spitz zulaufenden Federstutze, an dessen Fuße sich eine schwarze runde Kokarde mit kleinem silbernen Horne befand. An dieser Mütze konnte gewissermaßen die obere Haut spiralförmig derartig gelöst werden, daß ein spitz zulaufender langer Flügel, mit seiner schmalen, etwa handbreiten senkrechten Grundlage oben links festsitzend, mit seiner Spitze nach links etwa $1\frac{1}{2}$ Fuß weit auswehte. Die untere Seite des Flügels, welche nach vorn zu stehen kam, war weiß, wie auch die von ihm bedeckt gewesene Stelle an der

Digitized by Google

Mütze. Um diese lief von oben rechts nach unten links hin, in zwei Windungen oder Streifen, quer über jene weiße Stelle, eine gold-rote Doppelschnur, und ebenfalls von oben rechts hing eine gleichfarbige doppelte Fangschnur mit Rundgeflecht und Quasten, wie beim Husaren, lang herunter und ward auf der rechten Seite angeknöpft. Vorn hatte die Mütze einen kleinen viereckigen Schirm, welcher wie an der früheren Grenadiermütze in die Höhe geschlagen werden konnte, oder eigentlich immer war, an seiner unteren Seite ebenfalls schwarz lackiert. Außer Dienst trugen die Offiziere jenen dreieckigen Hut, konnten aber auch die Flügelmütze aufsetzen, und dann wohl stets „entfesselt".

An der Uniform der Unteroffiziere und Mannschaften befanden sich auch 3 Reihen Knöpfe, aber keine Husarenverschnürung. Von diesen Knöpfen, welche ganz von der Größe und, mit Ausnahme der Nummer 2, auch mit denselben Bezeichnungen wie die des 1. Bataillons versehen waren, saßen 12 Stück in der mittleren Reihe, und um die Brust nach den Schultern zu etwas mehr auszufüllen, hatte jede äußere Reihe über den entsprechenden 12 Knöpfen noch 3 solcher, was weniger sonderbar aussah, als man meinen möchte. Dazu kamen noch die Knöpfe an der Brusttasche, am Ärmelschlitze und auf den Schultern. Diese Uniform war eine Jacke ohne eigentliche Schöße, aber hinten ein wenig abgerundet und nach unten verlängert, wie der Husarendolman, jedoch etwas länger und daher an den Seiten schon weiter vorn beginnend, um zu verhindern, daß sich die Jacke hinten unter dem Leibkoppel in die Höhe zog. Die Besetzung mit schwarzer Borte war wie beim 1. Bataillone.

Abweichend wieder von ihren Offizieren, hatten Unteroffiziere und Mannschaften Wings, jedoch kleinere als die des 1. Bataillons, nur das mittlere Drittel derselben etwa, welches von vorn betrachtet, wie ein Ball aussah, von der Seite aber länger als hoch; Achselklappen wie beim 1. Bataillone.

Die Kopfbedeckung bestand aus einem Tschako von schwarzlackiertem Filz, im übrigen ganz von der Höhe und Form der Flügelmütze, aber mit einem stehenden, halbrunden Schirme, dann dem ledernen Kinnriemen, mitten vor dem Tschako das Horn und oben als Federbusch einen dunkelgrünen, hohen Poll oder Ball von Wolle, dazu schwarze Fangschnüre, von der Form derer der Offiziere. Die Fangschnüre wurden hier wie bei den anderen Korps stets getragen, nicht etwa nur zur Parade.

Abweichend vom 1. Bataillone waren die Beinkleider von dunkelgrauer Farbe; die der Offiziere hatten die Silberstreifen und oben an jedem Beine, von der Taille ab, mit der Spitze nach unten stehend, eine Ver-

Digitized by Google

schnürung von schwarzem Band, größer als die am Aufschlage, aber ohne Ringeln u. s. w.

Eine Eigenart des 2. Leichten muß noch hervorgehoben werden. Colonel Colin Halkett mochte gern wie Colonel von Reden etwas Besonderes haben, seine Uniform war fast die gleiche jener beiden britischen Rifkekorps und der York Rangers; es hatten nun die Husaren die Erlaubnis erhalten, Schnurrbärte stehen zu lassen, sein Bataillon trug Husarenuniform, und so ließ der Oberst ebenfalls Schnurrbärte wachsen. Bei uns hatten die Mannschaften solche getragen, auch in anderen Armeen war das Sitte geworden, aber nicht in England; man trug dort wohl kurze Backenbärte, jedoch Schnurr- und Kinnbärte waren streng verpönt. Um so sonderbarer, aber freilich auch ganz was Besonderes war es, daß gerade dasjenige Bataillon der Legion, welchem außer dem Kommandeur noch einige Briten als ältere Offiziere angehörten, die Schnurrbärte wachsen ließ. Indessen die Husaren hatten die Erlaubnis dazu erhalten, nicht aber Colonel Halkett; da nun manche Generale nachsichtig waren, andere aber schärfer auf die anbefohlene Etikette hielten, so kam es denn, daß man im Laufe der Zeiten das famose Bataillon bald „mit", bald „ohne" sehen sollte, und zwar letzteres leider gerade bei einigen Gelegenheiten, wo das 2. Leichte ganz besonders gern eben das Schnurrbartbataillon gewesen wäre. Bad luck to the shavers!

Bei beiden Bataillonen trugen die Offiziere Schärpen, deren Enden in Schnüre ausliefen, mit Eicheln; diese Schärpen wurden mittelst eines Knebels an der rechten Seite geschlossen, und dann die Schnüre vorn rechts unter der Schärpe durchgezogen, so daß sie mit ihren letzten Teilen und den Eicheln rechts vorn hinunterhingen, ganz ähnlich wie die Husarenschärpen. Die Säbel in stählernen Scheiden waren genau vom Modell der Husarensäbel, nur trug man kleinere Nummern, daran das gold-rote Portepee, am schwarzen Schwungkoppel mit weißen Löwenkopfschnallen und -haken. Zur Parade wurde ein Koppel an den Kanten entlang mit Silber gestickt angelegt; die berittenen Offiziere hatten Säbeltaschen mit weißem Stern. Alle Offiziere trugen schwarze Bandeliere mit kleinen schwarzen Patrontaschen, auf den Deckeln das Horn ohne Nummer und Krone; an den Seiten oben saß je ein silberner Löwenkopf mit Ring, in welchen das Bandelier mittelst eines an seiner Unterseite befindlichen Leders geknöpft war. Vorn, etwas hoch war auf dem Bandeliere nochmals ein solcher Löwenkopf angebracht mit einer silbernen Doppelkette am Ringe. An deren anderem Ende befand sich eine silberne sogenannte Schützenpfeife, welche in einem fingerhutähnlichen Behälter unter dem tiefer sitzenden, dreieckigen Schilde Platz fand; die Kette hing dann im Bogen

Digitized by Google

weiter hinunter wie die der Räumnadeln. Die Sergeanten hatten eine ganz entsprechende Kette mit Pfeife, welche oben an einer Öse befestigt war, während die Korporale eine solche metallene Pfeife an einer hellgrünen Schnur trugen, welche vom Knopfe der rechten Achselklappe nach einem auf der Brust ging, von wo dann die Pfeife etwa 2 Zoll lang frei herunterhing.

Nach Übereinkommen trug man graue Mäntel und einfache grüne Mützen mit Schirm, dann außer Dienst bei offener Uniform auch grüne oder weiße Westen mit Uniformknöpfen. Die Handschuhe waren weiß, und hatte man auch weiße Sommerhosen. Das Zaumzeug war braun; dazu wurden grüne Satteldecken mit silbernen Borten aufgelegt oder Paradeschabracken, die noch vorn und hinten in den Ecken silberne Sterne mit dem königlichen Namenszuge und der Krone darüber hatten.

Als Abzeichen der Unteroffiziere dienten die schon bekannten Chevrons von Silber auf schwarzer Unterlage bez. solche von weißer Borte. Die Sergeantmajore trugen die entsprechenden Offizieruniformen, Kopfbedeckungen, Säbel, Bandeliere und Schärpen, die schwarzen Achselklappen mit Silberborte eingefaßt. Von den Sergeanten wurden weiße Handschuhe getragen, sowie rote Garnschärpen, ganz von der Form derer der Offiziere, aber etwas tiefer angelegt, unterhalb des Leibkoppels.

Musiker und Hornisten hatten rote Kragen und Aufschläge, mit der schwarzen Borte eingefaßt; die Achselklappen waren schwarz, dahingegen die Wings einigemale mit Rot durchschossen. Die Bügel- oder Signalhörner, Bugles, wurden an hellgrünen Schnüren mit Quasten getragen. Das Musikkorps bestand nicht aus Hornbläsern nach heutigem Muster; die Hornisten hatten, wie auch einige Musiker, noch Waldhörner oder andere Blechinstrumente, die übrigen Musiker aber Hoboen. Außerdem gehörten zu jeder Musik noch die je 4 Janitscharen mit ihren Instrumenten, als große Trommel oder Pauke, welche auf dem Marsche einem Esel aufgepackt zu werden pflegte, dann die sogenannte Wirbeltrommel, Becken und Triangel. Die Janitscharen trugen grüne türkische Jacken mit roten Ärmeln, mit roten und weißen Verschnürungen in türkischer Art, an den Hosen bunte Streifen, auf dem Kopfe einen hohen, oben breiteren türkischen Tschako mit rot-weißem Turban. Unter diesen Künstlern wie auch unter den Hornisten befanden sich einige Farbige, meistens Westindier, von denen einzelne auch noch andere Talente hatten, z. B. sehr gut kochen oder rasieren zu können. Bei den Stabshornisten oder Bandmastern paßte die dunkelblaue Schärpe nicht recht zu der grünen Uniform.

Die Chenillen waren von einem ziemlich dunklen Grau, nicht so dunkel wie die Beinkleider des 2. Leichten, die Abzeichen der Unteroffiziere

Digitized by Google

von weißer Borte, bei den Sergeanten mit schwarzen Stehkragen und Aufschlägen, wie auch mit Uniformknöpfen, während alle Übrigen nur einfache glatte, nicht sehr große Stahlknöpfe hatten, sämtlich von der Zahl und Stellung der an den Mänteln. Der Riegel hinten war sehr lang, mit 2 Knopflöchern hintereinander, so daß man durch Einknöpfen in den einen, nicht am einfachen Riegel befindlichen Knopf, die Chenille verschieden weit stellen konnte, so zwar, daß im äußeren Loche eingeknöpft noch das Lederzeug unter ihr getragen werden konnte, was in England bei schlechtem Wetter von den Schildwachen geschieht. Übrigens war die Chenille kürzer und auch enger als der Mantel und hatte einen kürzeren Fallkragen mit je einem Knopfloche in den vorderen Ecken, um ihn bei windigem Wetter an entsprechenden Knöpfen auf der Brust befestigen zu können. Innen befand sich nur eine Brusttasche eingenäht; die Riemen zum Festhalten der gerollten Chenille waren schwarz.

Die Armelwesten waren Jacken von weißem Flanell oder flanellartigem Stoff, mit ebensolchen weißen kurzen Kragen und Aufschlägen, ohne Achselklappen; eine Reihe von 12 Knöpfen, Abzeichen der Unteroffiziere von grünem Tuche. Dieses Kleidungsstück konnte bequem unter der Uniform getragen werden. Die Mützen waren in der Form denen der Artillerie und der schweren Dragoner ähnlich, aber von dickem filzartigen Zeuge, ganz weich; die Farbe dunkelgrün, um das Kopfstück, nahe dem unteren Rande, war ein etwa 2 Zoll breiter hellgrüner Streifen eingewirkt oder eingefärbt. Oben auf dem flachen breiten Deckel war ein dunkelgrüner Poll oder Ball aufgenäht, von ganz leichter Wolle gefertigt. Die Form dieser sehr zweckmäßigen Mütze war schottisch; sie wurde auch von britischen und norddeutschen Seeleuten getragen, nur in anderen Farben.

Was die Bewaffnung betrifft, so waren bei den Unteroffizieren und Mannschaften der leichten Bataillone teilweise Büchsen mit Hirschfänger, teilweise auch glatte Bajonettgewehre der Linie im Gebrauche. Das Lederzeug war schwarz, gewichst, das der Sergeanten lackiert, und zwar etwas duff wie das der Offiziere. Die mit Büchsen Bewaffneten trugen die Patrontasche am Bandeliere über die linke Schulter gehängt, den Hirschfänger am Leibkoppel mit gelbem Hakenschlosse, selbstverständlich hinten über das Bandelier gehend und so die Tasche am Schlenkern hindernd. Dieselbe war länglich, mit Blech gefüttert, darüber noch ein nur eben übergreifender Deckel von dünnerem Leder und über diesem der große Deckel, mittelst einer Schlaufe an demselben und mit einem Messingknopfe unter der Tasche verschlossen gehalten, wie das ebenso bei den Taschen der Kavallerie der Fall war. Die Enden des Bandeliers liefen schmäler aus und gingen durch zwei Schlaufen, welche sich je oben nahe den Seitenkanten an der

Digitized by Google

Rückseite der Tasche befanden; unter der Tasche saßen zwei entsprechende Schnallen. Diese Endriemen liefen von oben durch jene Schlaufen und dann schräg über die Hinterseite, sich kreuzend, nach jenen Schnallen, so daß hier durch Kürzer- oder Längerschnallen das Bandelier seine richtige Länge erhielt. An der Vorderwand der Tasche, verdeckt durch den großen äußeren Deckel, befand sich eine kleine flache Ledertasche mit Schnürloch und Riemen zur Aufbewahrung eines Federhakens, eines Schraubenziehers von der noch heute bekannten dreiarmigen Art und eines Wischbolzens, während einen Kratzer nur die Unteroffiziere führten. Über dem Täschchen waren noch kleine Querschlaufen angebracht, durch welche die reichlich lange messingene Räumnadel gesteckt ward, mit ihrem Kopf oder Öhr durch einen Lederriemen gehalten, dessen anderes Ende eben dort festgenäht war. Die längliche Patrontasche faßte 40 Patronen in 4 Packeten. Von den mit dem Gewehr bewaffneten Leuten wurde das Lederzeug im Kreuz getragen, wie bei der Linieninfanterie, deren größere Tasche für 60 Patronen sie auch hatten.

Anfänglich war einschließlich der Unteroffiziere $^1/_6$ des vorschriftsmäßigen Etats mit Büchsen bewaffnet, später, und zwar vermutlich seit 1808, $^1/_3$ desselben. Es herrschte nun aber der Brauch, beim Abgange von mit Büchsen bewaffnet gewesenen Leuten, deren Waffen bei den Bataillonen zu behalten und dafür Gewehre zurückzulassen, so daß bei oft länger dauernder, recht geringer Kopfstärke doch die etatmäßige Anzahl von Büchsenleuten möglichst vorhanden war. Die Büchse hatte 7 Züge mit abgerundeten Kanten, hinten ein wenig schmäler wie vorn, mit $^3/_4$ Drall; die Kugel wog $1^1/_2$ Lot, die Pulverladung betrug $^3/_8$ Lot des sehr guten englischen Büchsenpulvers. Mit aufgestecktem Hirschfänger war die Büchse 6 Fuß $2^1/_3$ Zoll, ohne ihn aber nur 4 Fuß lang, und ihr Gewicht belief sich auf 8 Pfund $8^1/_2$ Lot. Alle Maße waren hannoversch.

Der brünierte runde Lauf hatte ein feststehendes Visier mit einer Klappe und ein feststehendes Korn, konnte also nicht gestimmt werden. Mit Pflasterkugel geladen war bei feinem Korn der Visierschuß 210—220 Schritt, mit der Klappe etwa 400 Schritt. Ohne Pflaster geladen und die Pfanne aus der Patrone beschüttet verringerten sich jene Entfernungen auf ungefähr 170 bez. wenig mehr als 300 Schritt. Von den Schwierigkeiten beim Laden wird später die Rede sein. Unter dem Laufe waren 4 Laufhefte angeschweißt. Auch beim Karabiner und Gewehre stand das Zündloch rechtwinklig zur Seelenlinie, und besaß jene hannoversche Verbesserung der konischen Bohrung, innen weiter [1]). Der Schaft hatte vorn ein kleines messingenes Schaftband, welches aber den Lauf nicht umfaßte, sondern er war mit diesem, außer

[1]) Vergl. S. 151.

Digitized by Google

dem Haken der Schwanzschraube, durch 3 Schieber, platt mit Kopf, verbunden, welche durch 3 entsprechende Laufhefte gingen. In einem 4. solchen befand sich die Oberriembügelschraube, während der Unterriembügel vorn am Handbügel befestigt war. Der Büchsenriemen war schwarz mit gelber Schnalle, unten mit einem Riemchen befestigt. Der messingene Handbügel hatte hinten einen nach unten geschweiften Ansatz, um den Fingern einen besseren Halt zu gewähren. An der Ladestocknut befanden sich 2 kurze messingene Röhrchen, und unten innerhalb eine Feder, um den Ladestock zu halten. Oben auf dem Dünnen des Kolbens saß ein ovales messingenes Plättchen als Zierat. Die Nase der Kappe war abgerundet, der Boden des Kolbens gerade, die Kappe von Messing. An der rechten Seite des Kolbens befand sich eine längliche Auslassung, ein Magazin für Kugelpflaster, lang genug, daß 2 Packete von Pflastern neben einander Platz hatten; dieses Magazin war durch eine Messingklappe gedeckt, die nahe dem Ende ein viereckiges Loch hatte, durch welches der Krapfen einer quer unter dem Boden der Kappe liegenden Feder trat, wenn das Magazin geschlossen werden sollte; um es zu öffnen, drückte man den Krapfen zurück. An der rechten Seite nun hatte der Kolben eine Backe, welche übrigens bei englischen Gewehren fehlt, so daß also die Büchse in dieser Hinsicht eine Ausnahme von der Regel bildete. Das Schloß war etwas größer als das des Karabiners und ein wenig kleiner als das des glatten Gewehrs, daher handlicher als dieses, und durfte auch der Feuerstein nur etwa 2—3 Linien aus dem Kopfe des Hahns herausstehen; es besaß die Nuß einen Springkegel. Die beiden Schloßschrauben kamen von der linken Seite des Schaftes her durch das Schloß, hatten ihre Muttern innen im Schloßbleche, und ihre Köpfe waren mit einer gemeinschaftlichen Unterlage von Messing in Form eines langgezogenen lateinischen S versehen. Das Schloßblech war mit dem königlichen Namenszuge und Krone gestempelt; die anderen Bezeichnungen pflegten sich an der Kappe zu befinden.

Der Ladestock war sehr stark, hatte oben einen breiten platten Knopf und unten einen kleineren mit einer Schraubenmutter für den Wischbolzen und Kratzer. Unter dem oberen Knopfe befand sich ein Loch, um dahinein den einen Arm des Schraubenziehers stecken und so den Ladestock beim Ausziehen der Büchse im Laufe drehen zu können. Etwas weiter nach der Mitte zu hatte der Ladestock eine Verstärkung, um der Hand beim Hinunterstoßen der Kugel einen festeren Halt zu gewähren.

Vorn an der rechten Seite des Laufes war zum Aufstecken des Hirschfängers ein starker gerader, etwa 3 Zoll langer vierkantiger Stift — der sogenannte Haken — mit 2 Füßen angelötet, um mittelst eines oben befindlichen hakenartigen Ausschnittes den Hirschfänger halten zu können.

Digitized by Google

Derselbe hatte einen Griff von Messing, gerieft, mit einfachem Bügel und nur einem Lappen an der Außenseite. Die Klinge war 2 Fuß $^1/_2$ Zoll lang und am Griffe nahezu $1^1/_2$ Zoll breit, kürzer und schmäler als das Seitengewehr der Fußartillerie. Der Griff hatte an seiner linken Seite einen nicht ganz 3 Zoll langen Ausschnitt, vom Knopfe anfangend, und hinten einen gleichen, welcher aber durch eine starke Feder geschlossen war. Quer mitten durch den Griff, von der Feder nach vorn, lief ein Dorn oder Stift, vorn aus dem Griff einige Linien hervorragend. Es wurde nun der Hirschfänger von oben her mit dem Seitenausschnitt über jenen großen, am Laufe der Büchse befindlichen Stift hinuntergeschoben, welcher die Feder zurückdrückte, bis der Griff so weit hinuntergekommen war, daß jener hakenartige Ausschnitt einem im Inneren des Griffes angebrachten Krapfen Platz ließ, in selben einzuschnellen und so den Hirschfänger festzuhalten. Sollte er wieder abgenommen werden, so mußte man jenen Dorn zurückdrücken, damit auch die Feder und deren Krapfen. Der aufgesteckte Hirschfänger lag mit seiner Schneide bez. dem Bügel nach unten, die linke Seite nahe der Flugbahn der Kugel. Die schwarz lackierte Lederscheide mit messingenem Maul- und unten geradem Ortbande hatte an ersterem einen Knopf, der sie in ihrer Tasche festhielt.

Zur Büchse gehörte dann noch ein Regenpfropf, wie er auf S. 160 f. schon beschrieben wurde, von einer kurzen grünen Franse eingefaßt. Der viel zweckmäßigere preußische Mündungsdeckel war wohl noch nicht erfunden.

Den Hirschfänger trugen die Musiker, Hornisten und Unteroffiziere des Stabes, die Zimmerleute das Faschinenmesser. Offizierdiener, Pferdewärter und Köche wurden selbstverständlich aus der Zahl der Gewehrleute genommen, hatten also das Gewehr oder nur das Bajonett am Schulterkoppel. Die Zimmerleute wie auch die Hornisten, nicht aber der Bataillonshornist und die Musiker, trugen über die Schulter gehängt den Karabiner, welcher dazu mit einem Gewehrriemen versehen war; dazu kleine Taschen für 10 Patronen auf das Koppel geschoben.

Aus den Büchsen feuerte man vorzugsweise mit Pflasterkugeln, wodurch die Treffsicherheit gehoben und auch die Tragweite nicht dadurch verringert ward, daß ein Teil des Pulvers zum Beschütten der Pfanne Verwendung finden mußte, wie wenn man mit der nicht gepflasterten Patronenkugel lud. Die Büchsenleute trugen daher am Leibkoppel, vorn unmittelbar rechts neben dem Koppelhaken, eine kleine schwarze Tasche, in welcher sich 20 Kugeln befanden, während die gefetteten Pflaster in jenem Magazine des Kolbens lagen, mindestens 60 Stück. Das Pulver für die 20 Kugeln, sowie für 60 maliges Beschütten der Pfanne wurde in einem

Digitized by Google

ziemlich großen Pulverhorne mitgeführt, die übrigen 40 Patronen befanden sich in der Patrontasche, wie bereits erwähnt.

Dieses Pulverhorn hatte oben zwei Ringe, den einen mehr vorn, den anderen mehr hinten, und wurde, an einer hellgrünen Schnur über die linke Schulter und das Bandelier gehängt, an der rechten Seite getragen. Auf dem Bandeliere, an dessen unterer Seite vernietet, befanden sich drei bronzierte Ösen oder Ringe; der erste hinten so tief, daß er nicht vom Tornister bedeckt ward, der zweite vorn, etwas tiefer als die linke Schulter, an welchem Ringe auch die Pfeifenkette der Sergeanten hing, der dritte weiter unterhalb der Mitte der Brust. Jene Schnur war an ihrem einen Ende zu einer Öse zusammengenäht und mit Hülfe dieser durch den hinteren Ring des Pulverhorns gezogen; am anderen Ende war ein kleiner Karabinerhaken befestigt, und wurde nun die Schnur mit diesem voran von unten her durch die hintere Öse des Bandeliers gezogen, dann über diesem hin und von oben her durch die zweite und dritte Öse, und endlich mittelst des Karabinerhakens an dem vorderen Ringe des Horns befestigt. Dieses hing also an der Schnur hübsch egal auf der Mitte des Bandeliers entlang und ward mit ihm zugleich um- und wieder abgehängt, beim Putzen desselben aber herausgezogen.

Beim Laden im Stehen mußte die Büchse zwischen die Füße gestellt und mehr unten noch mit den Knien gehalten werden; im Knien war ein Gegenstand erforderlich, um den Kolben festzustemmen, wenn die linke Hand oben an der Mündung nicht genügte, um die Büchse vom Nachgeben zurückzuhalten. Im Liegen konnte das Laden garnicht geschehen. Beim Laden mit Pflasterkugeln wurde die Pulverladung aus dem Pulverhorne zunächst in ein eisernes Pulvermaß geschüttet, das seinen Platz in der Brusttasche an der linken Seite hatte und welches, nachdem das Pulver in den Lauf geschüttet war, wieder dort versorgt ward. Die Ladung konnte also immer ganz gleichmäßig genau und dieselbe sein. Hierauf ward ein Pflaster aus dem Magazin genommen; da nun aber die gefetteten Pflaster mit der Zeit, namentlich bei heißerer Temperatur, trocken und brüchig wurden, so mußte man sie wieder anfeuchten können. Jeder hatte dazu ein wenig Wasser bei sich in einem blechernen, schwarz lackierten Fläschchen, welches ebenfalls in jener Brusttasche aufbewahrt wurde. Das nötigenfalls angefeuchtete Pflaster ward nun oben auf die Mündung der Büchse gelegt, dann eine der losen Kugeln darauf gesetzt und nun beides mit dem Daumen sorgfältig in den Lauf hineingeschoben. Ging das aber nicht, weil der Lauf vielleicht verschleimt oder das Pflaster etwas dick war, so mußte ein hölzerner Ladehammer aushelfen. Dieser hatte seinen Platz für gewöhnlich in dem an der linken Seite hängenden Brotbeutel, war nun aber bereits herausgenommen

Digitized by Google

und steckte mit seinem Stiele rechts im Leibkoppel. Nachdem die gepflasterte Kugel mit einigen leichten Hammerschlägen in den Lauf getrieben war, wurde sie mit dem Stiele des Hammers noch möglichst weit hinuntergeschoben. Danach steckte man den Ladehammer wieder weg, aber um durch etwa an dessen Stiele haften gebliebenen Pulverschmutz Uniform und Hose nicht zu verunreinigen, nun mit dem Stiele durch den vordersten Ring des Pulverhornes.

Jetzt kam die Hauptarbeit; die Kugel mußte mit dem Ladestocke, und zwar mit dem kleinen unteren Knopfe desselben hinuntergestoßen werden. Spätestens nach einigen Schüssen mußte schon die linke Hand helfen, aber manchmal konnte dies trotzdem nicht bewerkstelligt werden, besonders nicht beim Laden im Knieen. Es mußte dann ein Stein zu Hülfe genommen werden, um durch Schläge auf den breiten oberen Knopf die Kugel hinunterzutreiben, und wenn kein Stein oder anderer geeigneter Gegenstand zum Daraufschlagen zur Hand war, so mußte gerammt werden, gegen einen Baum, eine Mauer oder die Erde; der Ladestock konnte das vertragen, er war dick und schwer, wog trotz seiner Kürze $19\frac{1}{2}$ Lot. War die Kugel hinuntergebracht und der Ladestock wieder versorgt, so ward zum Schluß die Pfanne aus dem Pulverhorne beschüttet, was ja beim Laden mit Patronen ganz zuerst geschehen mußte. Das Abflammen auf der Pfanne konnte nach einigen Schüssen zur Folge haben, daß die Schlagfläche des Pfannendeckels und die Schneide des Feuersteins derartig beschmutzt wurden, daß keine Funken flogen, also Versager eintraten, und mußte dann eine Reinigung dieser Teile stattfinden. Zuweilen mußte auch noch die Räumnadel in Tätigkeit gesetzt werden.

War diese Ladearbeit besonders anstrengend gewesen, so konnte der Schütze zuweilen nicht unmittelbar darnach seinen Schuß mit Sicherheit abgeben, sondern mußte warten. Eine Munitionsverschwendung war also beim Feuern mit Pflaster nicht zu befürchten. Um dem in der Hitze des Gefechts leicht vorkommenden Verluste des Ladestockes vorzubeugen, trug der Büchsenschütze über die rechte Schulter gehängt noch eine andere grüne Schnur, länger als die des Pulverhorns. Dieselbe hatte als Zierat an den Enden kleine Eicheln, und etwas über diesen ward sie in einen Knoten geschlungen, mit einem Schiebringe daran. Wenn es zum Gefecht ging, steckte man den Ladestock durch den Ring, schob diesen auch noch durch das Loch unter dem oberen Knopfe, und dann den Ladestock durch die Tasche des Hirschfängers, so daß er neben diesem hing ohne zu schlenkern. Der hintere Teil der Schnur mußte dann noch unter dem linken Tragriemen des Tornisters heraus auf die linke Schulter gezogen werden, so daß nachher beim Laden die Schnur nur unter der rechten Achselklappe und um den Nacken hing, der Ladestock vorn zur Hand. Wenn er bei etwaigen

Digitized by Google

schnellen Bewegungen, namentlich beim Laufen, vor den Beinen schlenkerte, so genügte ein einziger Griff, um ihn unter Koppel oder Bandelier zu schieben.

Im stehenden Feuergefechte kam es wohl vor, daß der Büchsenmann bloß schoß und das Laden durch seinen Gewehrkameraden besorgen ließ. Dieser legte dann sein geladenes Gewehr neben sich hin und empfing Fläschchen, Hammer und den abgelösten Ladestock. Der Büchsenmann lud dann entweder den Büchsenschuß selbst aus Horn und Maß und reichte darnach dem anderen Manne die Büchse nebst einer Kugel hin, oder er gab ihm ein Packet seiner Büchsenpatronen, und während er feuerte, öffnete der Ladekamerad bereits eine von diesen Patronen, aber am Kugelende, die Kugel ablösend und deren Papierhülle entfernend; dann empfing er die Büchse und lud den Schuß mit dieser Patrone und Kugel, aber mit Pflaster, wonach dann in beiden Fällen der Büchsenmann seine Büchse wiedernahm und die Pfanne aus dem Horne beschüttete. Er konnte so besser gedeckt bleiben, schonte seine Arme und schoß daher sicherer, freilich aber auch langsamer, was jedoch im allgemeinen nicht von Nachteil war; dem Gewehrmanne aber, welcher nicht feuerte, bot sich vielleicht Gelegenheit zu so günstiger Deckung, daß er beim Laden kaum getroffen werden konnte. Das Laden mit Patronen ging leichter und rascher von statten; um der Kugel kein Pulver zu entziehen, konnte man auch hierbei die Pfanne aus dem Horne beschütten. Die Patronen wurden jedoch in der Regel nur dann benutzt, wenn rascher gefeuert werden mußte, also bei Kavallerieangriffen oder Sturmanläufen des Feindes, mithin auf nahe Entfernungen. Hierbei wurde auch wohl mit losen Kugeln ohne Pflaster geschossen, zumal weil der in solchen Gefechtsmomenten stets aufgesteckte Hirschfänger das Laden erheblich erschwerte. Zum Laden mit Patronen ordnete man den Inhalt der großen Patrontasche so, daß ein kleiner Beutel mit 10 Kugeln, deren Pulver sich bereits im Pulverhorne befand, links am Ende oder in der Ecke lag, 2 Packete mit je 10 Patronen in der Mitte blieben und 10 lose Patronen in der rechten Ecke untergebracht wurden.

Über das glatte Gewehr wird das Nötige bei der Linie gesagt werden, nur sei hier bemerkt, daß dessen Kaliber ein größeres als das der Büchse und die Gewehrmunition für diese mithin nicht zu gebrauchen war. Es hatten also, abgesehen von den Karabinern der eigentlich nicht Fechtenden, die leichten Bataillone zweierlei Kaliber in ihren Waffen, ein Übelstand, der sich aber in dem jahrelang geführten Kriege erst bei dem allerletzten Kampfe, und zwar am 18. Juni 1815 in der Schlacht bei Waterloo während der heldenmütigen Verteidigung des Pachthofes La Haye Sainte durch das 2. Leichte Bataillon unter Major Baring, geltend machen sollte. Waren nun Schwierigkeiten beim Laden mit Pflasterkugeln vorhanden, konnten

Digitized by Google

Visier und Korn nicht gestimmt werden, mußte also da, wo solches hätte geschehen müssen, der Mann danach halten, so war die Büchse doch so handlich, schoß so gut und lag ebenso vortrefflich im Anschlage wie Pallasch und Säbel in der Faust, daß der Beweis erbracht werden konnte, wie die Büchse die Königin der Waffen sei[1]).

Die Linienbataillone.

Dieselben waren ganz gleichmäßig uniformiert und hatten scharlachrote Uniformen, dunkelblaue Kragen und Aufschläge, bez. auch Achselklappen. Von den Offizieren wurden die schon beschriebenen goldenen Epauletten getragen; vieles war also der Uniform des 1. schweren Dragonerregiments ähnlich.

Die Uniform der Offiziere war auch hier abweichend von derjenigen der Unteroffiziere und Soldaten. Oben auf der Brust standen die beiden Reihen von je 10 goldenen, halbkugelförmigen Knöpfen etwas weiter auseinander als unten, und je 2 saßen immer näher zusammen. Die Knopflöcher waren mit Gold gestickt, oben wo man die Zipfel nach außen schlagen konnte, auch unterwärts auf dem blauen Futter, und zwar hier recht lang. Am Kragen befand sich nur 1 Doppelstickerei, an den Enden mit einem Riegel verbunden; die Offiziere der Schweren hatten 2 solcher. Die geraden Aufschläge hatten jeder 3 Knöpfe nebeneinander, mit deren Stickerei, welche bis an die offene Kante ging. Hinten in der Taille saßen die üblichen beiden Knöpfe. Die Schöße waren lang wie bei den Schweren — die sogenannte lange Uniform — und jeder von beiden Seiten umgeschlagen, die Spitzen sich berührend; diese Umschläge und das Unterfutter der Schöße hatten weiße Farbe. Auf jedem Schoße war eine falsche senkrechte Tasche angebracht, jede besetzt mit 5 Paar, also 10, Knöpfen, mit deren Stickereien. Auf den Knöpfen befand sich der königliche Namenszug, darum das Band mit King's German Legion, darüber die Krone. Die weißen Knöpfe der Mannschaften waren nur mit K. G. L. und der Bataillonsnummer I—VIII darunter versehen; bei den Offizieren hatten die Knöpfe keine Nummern.

Von den Unteroffizieren und Soldaten wurde „kurze Uniform" getragen, so genannt wegen der kurzen Schöße, welche denen der Fuß-

[1]) Nur wegen der rührenden Liebe, welche der Verfasser als alter „hannöverscher Jäger" für seine „Königin der Waffen" gehegt hat, wurden die obigen sehr ausführlichen Angaben über die Büchse wenig gekürzt wiedergegeben. Dasselbe gilt auch für die Wings und überhaupt für den ganzen Abschnitt, dessen Bearbeitung Hauptmann Schütz von Brandis, als Pate der aus jenen leichten Bataillonen hervorgegangenen hannoverschen Gardejäger, offenbar besondere Sorgfalt gewidmet hat.

Digitized by Google

artillerie und des 1. Leichten glichen. Diese Uniform hatte nur 1 Reihe von 10 je paarweise näher zusammenstehenden Knöpfen; sie waren von weißem Metall, die der Sergeanten von der Form derer der Offiziere, die der Korporale und Soldaten aber platt, größer als diejenigen der Chenillen. Auf der Brust saßen Borten, ganz ähnlich wie bei den Schweren. Diese Borten glichen den schmalen, welche um die Kragen liefen; dann waren sie bei den Sergeanten ganz weiß, bei den Übrigen aber mit einem Strich von der Kragenfarbe durchwirkt, also hier dunkelblau. Je 2 solcher schmalen Borten, unmittelbar aneinander, also eine breitere bildend, hatten an ihrem Anfange das Knopfloch mit einem Schlitz zwischen sich bez. die Öse eines Knopfes, und liefen dann oben weiter oder länger, unten kürzer, quer über Brust und Oberleib. Zwischen einer solchen breiteren Borte und der des zu dem Knopfpaare gehörenden anderen Knopfes oder Knopfloches, blieb ein ganz schmaler Streifen des roten Tuches sichtbar, und ein breiterer solcher Streifen zwischen den Borten je zweier Knopfpaare, so daß also 5 Gruppen von Knopfpaaren und Doppelborten vorhanden waren, jede wieder in 2 Teilen. Die Enden der Borten jeder Gruppe waren durch eine senkrechte Borte verbunden, der zwischenliegende schmale rote Streifen dadurch abgeschlossen; da die Borten indessen oben länger, unten kürzer waren, so bildeten ihre Enden insgesamt keine senkrechte, sondern eine etwas schräge Linie, der entsprechend die Querriegel liefen, welche die Form je eines abgestumpften Dreiecks hatten, dessen Grundlage die Außenkante war, während der rote Strich an der Abstumpfung endete. Es war also gerade wie bei den Borten der Schweren, nur daß deren Knöpfe und Borten gelbe Farbe hatten, ohne blauen oder schwarzen Strich. Die Stickereien der Offiziere an den Knöpfen bez. an den Kragen waren wie kurze Stücke einer solchen Gruppe; bei den Schweren am Kragen von zwei Doppelborten oder von einer Gruppe, bei den Offizieren der Linie und den Mannschaften der Schweren nur eine Doppelborte, wenn auch die Doppelstickereien schmäler waren. Bei diesen hatte jede Doppelborte ihren Querriegel oder ihre wagerechte Borte für sich, und auch an jedem Ende; dabei waren die Basen länger, hatten also überstehende Spitzen oder Ecken, von denen je eine mit einer der anderen Doppelborte zusammenstieß und so den roten Streifen abschloß. Rund um den Kragen, um die Kanten der Achselklappen und oben um den Aufschlag lief bei den Mannschaften je eine solche schmale Borte, und hatte auch jeder der 3 Knöpfe des letzteren seine längere und breitere Borte mit den beiden schmäleren Querriegeln. Auf dem Kragen befand sich keine Borte. Unter der untersten Bortenkante der Brust war noch ein schmaler roter Streifen der Uniform sichtbar, und unter diesem als Kante ein schmaler weißer Tuchstreifen, so, als wenn die weiße Weste unter der Uniform

Digitized by Google

vorstände, nach dem Schoße zu spitz verlaufend. An der Offizieruniform befand sich dieser Streifen nicht. Der kurze Schoß hatte die weißen Umschläge[1]) nur an den beiden Außenseiten, und waren die Kanten dieser Umschläge an dem roten Tuche entlang ebenfalls mit einer schmalen Borte benäht, also weiß auf weiß. Die falschen senkrechten Taschen hatten jede 3 Paar Knöpfe mit ihren kleinen Borten. Mit kurzer schmaler Borte, im Dreieck, Spitze nach oben, war auch jeder der beiden Knöpfe hinten in der Taille umgeben.

Die Hosen waren jene hellgrauen, bei den Offizieren mit zwei goldenen Streifen an jeder Seite; dann trug man noch weißleinene Hosen, und Unteroffiziere und Soldaten hatten jene Schnürschuhe nebst den schwarzen Ledergamaschen.

Als Kopfbedeckung der Offiziere diente der dreieckige Hut mit Kordon und Kokarde, sowie ganz weißem Federstutze. Im Dienste wurde der Hut quer gesetzt und nötigenfalls mit einem Wachstuchüberzuge getragen. Die Waffe war ein Degen in Lederscheide, der Griff silbern gerieft. Der vergoldete Degenknopf hatte eine kurze runde Spitze, dann vergoldeten Bügel und doppeltes plattes Stichblatt, dessen innere Seite des bequemeren Tragens an der Seite wegen hinuntergeklappt werden konnte; dazu das gold-rote Portepee. Dieser Degen hing an einem weißlackierten rechten Schulterkoppel; auf der Brustseite befand sich ein ovales vergoldetes Schild mit Namenszug und Krone. Um den Leib, über das Koppel her, ward die dunkelrote seidene Schärpe mit den Quasten an der linken Seite getragen; dazu weiße Handschuhe.

Die Sergeantmajors hatten Offiziersuniform, nur statt eines Epauletts die blauen Achselklappen mit Goldtresse eingefaßt und den Degen ohne Portepee, dafür die goldenen Chevrons auf dem Ärmel.

Unteroffiziere und Mannschaften trugen den Tschako oder die Kappe der Fußartillerie, vor der Front die gleiche Dekoration, an der linken Seite aber den ganz weißen, etwa 9 Zoll hohen stehenden Wollbusch der Füsiliere und dann weiße Fangschnüre. Im Jahre 1812 erhielten auch die Offiziere diese Kopfbedeckung und die kurze Uniform. Die Abzeichen der Unteroffiziere waren den weißen Litzen entsprechend Chevrons von Silbertresse auf blauem Tuche bez. von weißer Borte, die Sergeanten hatten dazu die rote Garnschärpe; auch gab es weiße Zwirnhandschuhe für die Unteroffiziere.

Die Tambours und Pfeifer trugen die rote Uniform, die Borten aber schräg und breit mit dunkelblau durchschossen, was recht bunt aussah.

[1]) Knötel (Bd. III, Nr. 24) gibt auf Grund des schon erwähnten Werkes „Costume etc." blaue Schoßumschläge für die Legionsinfanterie an. Immerhin können dieselben aber anfänglich weiß gewesen sein, wie Beamish und von Brandis angeben.

Digitized by Google

Auf der Brust waren die Borten außen entlang mit einer solchen schmalen Borte eingefaßt oder verbunden, desgleichen die Brustkante bei den Knopflöchern. An der oberen und unteren Ärmelnaht entlang lief eine solche Borte, dazwischen aber auf der Außenseite des Ärmels befanden sich etwa 6 Chevrons von Borte, die Spitze des obersten oben an der Schulternaht. Die Dreiecke bei den Taillenknöpfen hinten waren unten, wo ihre Seitenspitzen zusammenstießen, an den Basen mit einer Franse besetzt, während von den beiden oberen Spitzen der Dreiecke aus je 1 Doppelborte auf jeder Rückennaht entlang bis zur Schulter lief, und eine dritte Borte, zwischen den Knöpfen beginnend, mitten auf dem Rücken hinauf bis zur unteren Kragenborte. Die messingenen Trommeln waren wohl doppelt so hoch, wie man solche heute sieht, und hatten dunkelblaue weißgebänderte Ränder; die Knieleder waren weiß. Da unter den Tambours manchmal ganz junge Menschen, um nicht zu sagen Jungens, waren, so bot deren Brust kaum Platz für die 5 Gruppen, und es enstand dort manchmal eine einzige Bortenfläche oder man begnügte sich mit 4 Gruppen.

Bataillonstambours und Musiker trugen weiße Uniformen, und sollen die Kragen u. s. w. rot gewesen sein; indessen dürfte darin bei der Legion nicht völlige Gleichmäßigkeit geherrscht haben. Bei der britischen Linieninfanterie waren die Kragen der Musiker meist von der Farbe derjenigen des Regiments, bei denen mit weißen Kragen aber rot. Die Musiker hatten auf der Brust keine Borten, wohl aber am Kragen u. s. w., dann trugen sie auf den Schultern gelbwollene Epauletten mit Fransen und die Knöpfe der Sergeanten. Der Bataillonstambour hatte eine gelb-blau-rote Achselschnur, der Musikmeister die blaue Schärpe. Die Instrumente waren meist sogenannte Holzinstrumente. Von den Janitscharen wurden rote Jacken mit weißen Ärmeln, gelbe Verschnürungen, hoher Filztschako mit Turban und Streifen an den Hosen getragen. Einige Bataillone sollen Schellenbäume gehabt haben. Die große Pauke und Trommel waren von Holz und bei allen Korps hellblau angemalt, auch bei den Husaren und den Leichten. Auf den Trommeln stand, in den Farben des Korps recht groß gemalt, die Inschrift, welche die Knöpfe der Offiziersuniformen hatten, und die Trommelränder waren in den Farben der Janitscharen gebändert, hier also rot-weiß, bei den Leichten aber rot-grün. Auch einige der Linienbataillone hatten Farbige unter den Janitscharen.

Alle diese Musiker und Spielleute trugen am weißen Schulterkoppel mit gelbem Schilde einen Degen von der Form derer der Offiziere, die kleinen Spielleute zuweilen recht kurze. Die erwachsenen Spielleute und die Zimmerleute hatten am Riemen auch noch den Karabiner mit kleiner weißer Tasche auf dem Koppel.

Digitized by Google

Die Offiziere trugen graue Mäntel mit goldenen Knöpfen, dann einfache blaue Mützen mit Schirm und außer Dienst bei offener Uniform auch blaue oder weiße Westen mit Uniformknöpfen kleinerer Art. Das Zaumzeug war braun; die blauen Satteldecken hatten goldene Borten, und die Paradeschabracken noch goldene Sterne mit dem königlichen Namenszuge und der Krone darüber, vorn und hinten in den Ecken.

An den nach heutigen Begriffen recht kurzen Hosen trugen, auch bei den Leichten und der Fußartillerie, die berittenen Offiziere Strippen von Stahl- oder Messingketten, die Ringel platt gelegt wie bei einer Kinnkette. Diese Strippen wurden an Haken gehängt, welche unten am Unterfutter der Hose flach angenäht waren, so daß sie sich beliebig länger und kürzer stellen ließen. Dazu kamen Anschraubsporen, wenn auch ältere Offiziere noch verschiedentlich Anschnallsporen hatten. Übrigens begann man auch schon außer Dienst oder zu Fuße lederne Strippen zu tragen, aber nur wenn man Sporen dabei hatte.

Die Chenillen glichen denen der leichten Bataillone; die der Sergeanten hatten blaue Kragen und Aufschläge, wie auch Uniformknöpfe, die Abzeichen waren von weißen Borten, d. h. Doppelborten. An den weißen Armelwesten mit 1 Reihe von 10 Knöpfen, wie bei den Leichten, waren die Abzeichen von blauem Tuche; die Riemen weiß. Die Mützen von demselben Stoffe und derselben Form wie bei den Leichten waren dunkelblau mit weißem Strich und Poll.

Unsere Linienbataillone hatten für noch mehrere Jahre nur die acht Linienkompagnien, weder Grenadier- noch Leichte Kompagnie, indessen wurde es ihnen gestattet, die hannoversche Eigentümlichkeit der Scharfschützenabteilung bei sich einzuführen. Bei jedem Bataillone bestand der Schützenzug aus 1 Subalternoffizier, 2 Sergeanten, 2 Korporalen, 1 Hornisten und 52 Schützen; von je 2 Kompagnien stellte die eine dazu 1 Unteroffizier und 6 Mann, die andere 7 Mann. Der Offizier trug zunächst die Wings, vergoldet auf Blau, genau so wie die beim 1. Dragonerregimente, auf dem Hute einen dunkelgrünen Federstutz, den Säbel der Leichten am schwarzen Schwungkoppel mit goldenen Löwenkopfhaken und -schnallen, dann das Bandelier eben so eingerichtet wie bei den Leichten, nur war es weiß lackiert und hatte vergoldete metallene Zierate. Dazu wurde die rote Schärpe angelegt, ebenfalls von der Form wie bei den Leichten. Der Hornist trug die bunte Uniform der Tambours, an selber aber einen roten Schulteransatz, rund herum mit schmaler Borte besetzt, quer über dem Ansatze noch vier kurze solcher Streifen und an der Außenkante eine weiße Franse; ferner den Degen am Schulterkoppel und das Bügelhorn an der heller grünen Banderole mit Quasten. Dann führte der Hornist auch wohl

Digitized by Google

noch eine Querpfeife und trug, wie auch die Unteroffiziere und Schützen, den hohen Wollstutz und die Schnüre von dunkelgrüner Farbe. Die Unteroffiziere und Leute hatten an dem bunten roten Ansatze statt der Franse weiße wollene Wings von der Form derer der Leichten; die Sergeanten auch die Eichelschärpe. Diese 56 Mann waren mit Büchsen bewaffnet und auch übrigens genau so ausgerüstet wie die Büchsenleute der Leichten, hatten also den Hirschfänger am Leibkoppel und die lange schwarze, aber lackierte Tasche. Alles Lederzeug war weiß, auch die kleine, ebenfalls lackierte Kugeltasche und der Büchsenriemen; Kette und Dekoration der Sergeanten waren gelb, die Pfeifen selbst jedoch weißmetallene. Alle trugen noch ein besonderes Abzeichen; zunächst hinten, unten in der aufgeschlagenen Ecke der weißen Umschläge je ein kleines rundes Schild von blauem Tuche, eingefaßt mit schmaler Borte und auf dem Blauen eingestickt ein weißes Horn; der Offizier hatte ein goldenes Schild auf viereckiger, blauer Unterlage, eine Spitze nach oben, auf den zusammentreffenden Spitzen seiner Umschläge. Dann trugen auch die Korporale und Schützen, erstere außer ihrer weißmetallenen Pfeife an grüner Schnur, noch die Pfeife nebst Kette der Sergeanten; letztere war doppelt zusammengeschlagen, hatte also vier Stränge, und wurden von jedem Ende zwei Kettenglieder in den Kopf einer verkürzten messingenen Räumnadel geschoben, wodurch alle Stränge an den beiden Enden zusammenhingen. Hierauf wurden die Stränge so umeinander gedreht wie ein Tau und dann die Nadeln an der Stelle des Leibkoppels hineingeschoben, wo dieses durch die großen, langen Ösen des Hakens und seiner kleinen Öse geht, so daß die nun dick gedrehte Kette im Halbbogen unter dem geschlossenen Koppelhaken hing, die Pfeife oben links. Das Ganze sah etwa so aus wie ein Horn, von dem der Koppelhaken die Schnur, aber wagerecht gezogen, war. Der „Ole Korporal" sagt: „Sei harren dat Horn hinnen un vorn", nämlich hinten auf den Schößen. Bei der britischen Linieninfanterie waren die leichten Kompagnien, wie auch die rot uniformierten Leichten Regimenter, mit dem glatten Bajonettgewehre bewaffnet, so daß also die Scharfschützenabteilungen unserer Linienbataillone die einzigen rotgekleideten Truppen waren, welche Büchsen führten.

Die übrigen Sergeanten, Korporale und Soldaten der Linienbataillone waren mit dem glatten Bajonettgewehre bewaffnet, dessen Kugel zwei Lot wog. Mit der $^5/_8$ Lot betragenden Pulverladung mußte noch die Pfanne beschüttet werden. Die Gewehre, wohl in verschiedenen Fabriken angefertigt, hatten nicht alle dieselbe Länge, auch die Bajonette nicht, und daher war auch das Gewicht nicht ganz gleich; im Mittel besaß das Gewehr eine Länge von 4 Fuß $9^1/_3$ Zoll ohne und von 6 Fuß $4^1/_3$ Zoll mit Bajonett, das Gewicht aber betrug 9 Pfund 2 Lot bez. 10 Pfund 2 Lot. Der Lauf

Digitized by Google

war blank und hatte statt eines Visiers nur einen Riß. Das viereckige Korn lag $2^1/_2$ Zoll vor der Mündung und diente gleichzeitig zum Halten des Bajonetts. Auf die Brust gezielt, trafen neue Gewehre, wenn nicht zu viel Pulver auf die Pfanne geschüttet war, in einer Entfernung von etwa 150 Schritt die Mitte, aber auf 200 Schritt mußte man schon über den Kopf auf den Tschako halten. Den Zielpunkt konnte man höchstens auf 120 Schritt treffen, welche Entfernung bei alten Gewehren bis 100, ja sogar auf 90 Schritt herunterging. Die dreischneidige Klinge des Bajonetts war durchschnittlich 18 Zoll lang und hatte an ihrem Fuße eine Verstärkung. Unten an der Tülle saß ein feststehender Ring, welcher an einer Stelle so in die Höhe gebogen war, daß er über das Korn weggeschoben werden konnte. In der Tülle befanden sich drei wagerechte bez. senkrechte Einschnitte, so daß sie um das Korn gedreht werden konnte, welches dann die Tülle verhinderte, sich wieder vorwärts zu schieben oder zu rutschen, nach rückwärts aber verhinderte dieses der Schaft, welcher also nicht bis an die Mündung reichte. Das Bajonett saß dann an der rechten Seite. Der Ladestock war dünn, hatte oben einen kleinen, fast flachen Knopf, mit dem die Kugel hinuntergeschoben ward, es mußte also dieser Ladestock mithin nach dem Ziehen umgedreht werden. Unter dem Knopfe war wieder das Loch, und unten hatte der Stock ein kurzes Gewinde für Wischer und Kratzer, die in ihrem Kopfe eine Schraubenmutter besaßen; beim Ladestock der Büchse war es umgekehrt.

Der Lauf hatte vorn am Ende wieder das kurze messingene Schaftband; die Ladestocknut war mit 3 messingenen Röhrchen versehen, von denen das unterste, das Spitzröhrchen, innen eine Feder enthielt, um den Ladestock festzuhalten. Diese, wie der obere Riembügel, waren mit Stiften befestigt, aber nur durch den Schaft. Der untere Riembügel war vorn am Handbügel befestigt; der Gewehrriemen weiß. Da die Schwanzschraube keinen Haken hatte, so waren unten am Laufe 4 Hefte angeschweißt, um ihn mit dem Schafte zu verbinden, was durch Stifte von Eisendraht geschah, welche an dem einen Ende etwas dünner waren. Um sie wieder herausnehmen zu können, hatte jeder Mann einen anderen noch dünneren Stift, der als Keil diente, und dann einen hölzernen Hammer, mit welchem der Stift sehr vorsichtig, um das Loch im Schafte nicht zu vergrößern, etwas herausgetrieben und hierauf mit einer kleinen Zange vollends entfernt ward. Ebenso behutsam mußte der Stift wieder hineingesteckt und mit dem Hammer festgeklopft werden. Bei der Büchse hatte man diese Instrumente nicht nötig, sondern schob den Schieber vorsichtig mit dem Schraubenzieher zurück und hakte dann mit demselben unter den Kopf, um ihn herauszubringen.

Digitized by Google

Im Felde wurden nur einige dieser Instrumente mitgeführt, was zur Folge hatte, daß beim Ausziehen der Gewehre die Läufe in der Regel am Schafte blieben, so daß sich unterhalb Rost bilden konnte. Der Kolben war etwas gerader angesetzt als bei der Büchse, was des fehlenden Visiers wegen eher umgekehrt hätte sein sollen.

Das Schloß war etwas länger, etwa $1^1/_2$ Zoll, als das der Büchse, also auch in seinen Teilen entsprechend größer, sonst aber ganz derselben Art; es gab keinen Springkegel. Der Handbügel war ein einfacher. Die meisten Gewehre hatten auf dem Schloßbleche den Namen „Tower" eingegraben, weil sie in dem dortigen Zeughause aufbewahrt gewesen waren.

Der Regenpfropf war derselbe, nur ohne jedes Ornament. Die Gewehre der Leichten Bataillone waren die gleichen, jedoch mit schwarzen Gewehrriemen.

Diese Waffe wurde von den britischen Soldaten „brown Bess", braune Elisabeth, genannt, und von unseren Leuten „Kuhfuß", war aber trotz ihrer Mängel vielleicht das beste der glatten Gewehre dieser Zeit; namentlich erwies sich das Bajonett als unwiderstehlich. Das biegsamere gelbe, aber weiß gekollerte, bei den Sergeanten lackierte Lederzeug bestand in einem Bandeliere über die rechte Schulter gehängt und „über" diesem im Kreuz das Bajonettkoppel mit ovalem messingenen Schilde und Bezeichnung auf der Brust. Die schwarz lackierte Patrontasche war mehr viereckig, etwas schmäler als jene für die Büchsen, aber tiefer; sie hatte unten Platz für 3 Bund Patronen, welche ja größerer Art waren, und darüber einen blechernen Einsatz für noch 3 Bund, also für 60 Patronen. Übrigens war die Einrichtung der Tasche die gleiche wie bei den Leichten, und damit sie weniger schlenkern sollte, befand sich oben hinter der linken Seite ein schmaler weißer Riemen eingenäht, am Ende mit einem, oder auch 2 Knopflöchern hintereinander, der dann an einem Knopfe befestigt ward, welcher an der Unterseite der Bajonetttasche des Koppels saß. In dieser Tasche befand sich außen ein Loch und an der schwarzen Bajonettscheide oben ein Messingknopf, mittelst dessen sie in der Tasche festgeknöpft wurde, so daß die Tülle nach vorn hin war. Diese Scheide hatte innen eine Art Spitzröhrchen für die Bajonettspitze, dessen kleiner gelber Knopf unten aus dem Leder hervorstand. Auf dem Marsche steckte das Bajonett immer in dieser Scheide. Die große gelbe Schnalle zum Stellen des Bandeliers saß hinten, eben über der Bajonettasche.

Korporale und Soldaten hatten kein Seitengewehr, dessen Stelle das Bajonett vertrat; die Sergeanten trugen aber hinter demselben noch einen Degen, welcher dem der Offiziere ganz ähnlich war.

Digitized by Google

Die mit Gewehren bewaffneten Leute der Leichten Bataillone hatten Lederzeug und Patrontasche von derselben Form wie hier beschrieben, das Bandelier aber ohne Schild. Das Lederzeug für diese Bataillone war braun, fester, auf der Oberseite geschwärzt, das der großen Patrontaschen, auch der Linie, von derselben Art. Bei den Leichten wurden dann Lederzeug und Taschen gewächst, im Felde gewichst, während die Linie ihre Taschen lackierte, was doch wohl vorzuziehen war; aber die Gewohnheit hat bewirkt, daß unsere Grünen trotzdem noch länger als 40 Jahre später wächsten und wichsten, ehe sie bei den Taschen zum Lackieren übergingen, jedoch nur um schließlich zur Wichse zurückzukehren.

Wie im kurhannoverschen Dienste jedes Linienbataillon 2 Fahnen gehabt hatte, so war dieses auch noch im britischen Dienste der Fall, und erhielt denn auch jedes unserer Linienbataillone eine königliche und eine Regimentsfahne nach britischem Muster. Der braune Stock war länger als derjenige der Standarten unserer Dragoner, die Spitze aber und die Schnüre mit Quasten waren ganz derselben Art, das seidene Fahnentuch jedoch bedeutend größer, indessen nicht mit einer Franse eingefaßt. Die Königsfahne bestand aus dem Union-Jack, während die Bataillonsfahne nach alter Sitte die Farbe der Doublüre hatte, also hier dunkelblau, und in der oberen Ecke zunächst dem Stock den Union-Jack, aber kleiner, so zwar, daß dessen untere Ecke nicht bis in die Mitte der blauen Fahne hineinreichte.

In der Mitte der Königsfahne nun, den Platz, wo die 3 Kreuze zusammenstoßen, verdeckend, war ein im ganzen rundes Schild von feinem Wachstuche aufgesetzt, wie es scheint, geklebt. Dieses Schild war innen scharlachrot, nach der Uniform, und zeigte in Golddruck oben: KINGS, darunter: GERMAN LEGION, und unter diesen Worten in einer Reihe die entsprechende Bezeichnung von I ST bis VIII TH LINE BATTALION, die Buchstaben dieser Linie von kleinerer Art. Bei einigen Fahnen befand sich über der letzten Linie ein goldener Strich, und das Schlußwort erschien abgekürzt.

Das rote Schild umgab, aber immer noch von bemaltem Wachstuch, ein Rosenkranz, an der äußeren Seite ausgeschnitten; außen und innen saßen an den grünen Blättern einige weiße und rote Rosen, so geordnet, daß sie nicht auf gleichfarbigen Untergrund des Schildes oder der Kreuze des Union-Jacks kamen. Der Kranz war oben nicht geschlossen, sondern seine Enden ragten schräg in die Höhe und hatten dort statt der Rosen an der einen Seite einige Disteln, an der anderen Kleeblätter. Auf den Standarten waren die Kränze ganz ähnlich; die Rosen einfache rote und weiße Heckenrosen, mit je nur etwa 5—6 Blättern und großen gelben Kelchen; zu den Zeiten der Kriege zwischen den Parteien der roten und

Digitized by Google

weißen Rose wird man im nördlichen Europa veredelte Rosen wohl noch nicht gehabt haben.

Bei der Bataillonsfahne bestand der Unterschied, daß das Schild blau war, die Inschriften dort eingestickt, und nur der Kranz um selbe geklebt. In den Ecken der Fahnen befanden sich keine Schilder, auch zeigte das Mittelschild weder Krone noch Wahlsprüche. Die Fahnen waren mit vergoldeten Nägeln an der linken Seite der Stöcke befestigt und pflegten einen blauen Wachstuchüberzug zu haben, die Standarten vermutlich ebenfalls, vielleicht die des 2. Dragonerregiments einen schwarzen. Fahnenträger waren die in jedem besonderen Falle gerade zum Dienst anwesenden beiden jüngsten Ensigns und hatten zu diesem Zwecke ein Koppel mit einem weißlackierten Schuh; dasselbe war nur von Gurte und wurde um den Hals getragen, aber unter der Uniform.

Für alle Bataillone geltend.

Die Zimmerleute oder Pioniere trugen an einem Riemen über einer Schulter jeder eine Schaufel, deren Blatt in einem braunen Futteral steckte; dann hatten diese Leute je noch entweder eine Säge, eine Axt oder ein großes Beil und alle ein Faschinenmesser am Leibkoppel, schwarz oder weiß, dazu den Karabiner am Riemen und eine kleine Tasche am Koppel. Die braunen bez. gelben Schurzfelle wurden zur Parade schwarz bez. weiß gemacht.

Der eigentlich nur kleine, einfache Tornister war von Segeltuch, mit Ölfarbe bemalt, also wasserdicht.

Sein Inhalt bestand in der Regel nur aus einiger Wäsche, einem Paar Schuhe und Putzzeug, wie auch aus einem Zopfbande; Rasirzeug pflegten nur einzelne Leute mitzunehmen, welche geübt genug waren, die übrigen zu rasieren. Indessen konnte auch noch entweder eine Tuchhose oder die Ärmelweste im Tornister Platz finden nebst sonstigen nötigen Kleinigkeiten; die Mütze wurde unter den Deckel gesteckt. Die Leichten malten ihre Tornister schwarz an, die Linienbataillone dunkelblau, nach der Kragenfarbe; doch soll die Fußartillerie blaue, nicht rote Tornister gehabt haben. Die Bezeichnung pflegte in gleicher Weise wie auf den Mantelsäcken mit roten Buchstaben und Zahlen oben an der linken Seite aufgemalt zu sein, bei den Leichten in Hellgrün ein Horn mit Nummer. Tragriemen und sonstiges Lederwerk waren nach der Farbe des Lederzeugs schwarz oder weiß. An den Tragriemen war vorn noch ein Brustriemen mit Schnalle befestigt, um die ersteren von den Achselhöhlen wegzuziehen; hierdurch wurde zwar die Schulter etwas entlastet, aber es kam ein Druck auf die Brust. Damit der Brustriemen das Koppelschild frei ließ, schnallte ihn die Linie unter Bandelier und Koppel her.

Digitized by Google

Die Chenillen wurden entweder lang gerollt, dann oben auf den Tornister und an den Seiten hinunter gelegt und mit Riemen befestigt, oder man schlug sie flach zusammen und legte sie oben auf den Deckel des Tornisters oder unter letzteren auf den Rücken, wo sie mit den in einen Riemen zusammengeschnallten beiden Chenilleriemen von oben um den Tornister herum festgehalten wurden. Im Felde wurden die Chenillen nur während des Winters mitgeführt, in der wärmeren Jahreszeit aber wollene Decken ausgegeben.

Jeder Mann besaß einen Menagekessel, welcher außer oben und unten auch an der einen Seite platt war, um mit dieser fester auf dem Tornister zu liegen. Dieser Kessel hatte noch einen Einsatz, welcher als Teller dienen konnte, und einen Deckel mit Ring, wie auch einen beweglichen Henkel von Eisendraht; dann befand sich nahe dem flachen Teile auf dem runden noch je eine metallene Schlaufe. Der Deckel ward in einen schwarzgefärbten bez. weißlinnenen Überzug gesteckt, mit Löchern für jene Schlaufen. Oben in der Mitte des Tornisterdeckels saßen einige lederne Schlaufen, mittelst welcher und zweier Riemen der Kessel dort befestigt wurde. Er diente zur Aufbewahrung einer Mundportion und um aus ihm zu essen, sowie darin zu kochen, wenn die großen Kochkessel nicht zur Stelle waren. Die Überzüge wurden im Felde bald ruiniert[1]).

Zur Feldausrüstung des Mannes gehörte ferner ein großer weißleinener Brotbeutel, auch bei den Leichten von dieser Farbe, welcher an einem ebensolchen Bande über der rechte Schulter getragen ward. Dann hatte jeder eine Kantine, um darin Trinkwasser, auch anderes oder gemischtes Getränk mit sich zu führen. Diese Kantine war ein Tönnchen, und zwar ein kurzes oder flaches, die beiden platten Seiten von $7^1/_8$ Zoll Durchmesser, während sie nur $4^1/_2$ Zoll von einander entfernt waren, die schmalen Kanten nicht gerechnet. Dasselbe wurde, über die rechte Schulter gehängt, so getragen, daß die eine flache Seite nach außen kam, die andere an der linken Lende lag. Die Rundung war nur aus einem gebogenen Streifen Holz hergestellt, um welchen oben und unten ein Band von Eisenblech herumlief. Oben auf der Rundung befand sich eine viereckige, aber abgerundete Erhöhung, durch welche das Füll- und Trinkloch ging, so daß die Lippen um dieselbe sich legen konnten; der hölzerne Stöpsel war mit starkem Bindfaden vor und hinter der Erhöhung an den Drahtschlaufen der Rundung befestigt, so daß er nicht wegfallen konnte. Vorn und hinten inmitten der Rundung saß noch je eine Schlaufe von Eisendraht,

[1]) Diese Überzüge waren jedenfalls nicht zweckmäßig und konnten höchstens das lästige Klappern der Kessel etwas dämpfen.

Digitized by Google

durch welche der braune Tragriemen gezogen ward, und zwar von oben her durch die hintere Schlaufe, dann unter der Kantine an der Unterseite der Rundung her, welche die eigentliche Tragestelle war, ferner von unten durch die vordere Schlaufe, und der ganze Riemen so weit, bis die am anderen Ende sitzende Schnalle sich einige Zoll über der Kantine befand. Schließlich wurden beide Enden zusammengeschnallt. Diese Weise des Durchziehens des Riemens, daß die Schnalle hinten und über der Kantine saß, war nötig; wollte jemand während des Marschierens trinken, so mußte er die Kantine bis an den Mund hinaufbringen können, da aber der Tornister hinten auf dem Riemen lag und so verhinderte, daß derselbe nach vorn und oben herumgeschoben werden konnte, mußte dies mit der Kantine allein am Riemen geschehen, was nur angängig war, wenn die Schnalle kein Hindernis abgab. Sämtliche Kantinen, auch Stöpsel und Schnur, waren hellblau angemalt, und auf der äußeren flachen Seite standen die Bezeichnungen der Truppenteile in weißer Farbe nebst der Nummer des Eigentümers.

Die Infanterie trug den Brotbeutel und über diesem die Kantine beide über die rechte Schulter gehängt, weil auf der linken die Last der Patrontasche ruhte. Dies hatte den Nachteil, daß beim Laufen die schlenkernde Kantine gelegentlich eine im Brotbeutel befindliche Schnapsflasche oder Tabakspfeife zerbrach, und daß dann beim raschen Niederwerfen aus dem Lauftritt, was, um bequemer feuern zu können, mehr auf die linke Seite geschah, der Mann wohl auf diese Ausrüstungsgegenstände zu liegen kam. Übrigens möchte aber diese an sich etwas schwere Kantine doch noch zweckmäßiger gewesen sein als irgend ein anderer derartiger Behälter; sie zerbrach nicht, und brauchte, um immer dicht zu sein, nur mit Wasser angefüllt zu bleiben, wenn man sie nicht benutzte. Die Kantine konnte ferner ein größeres Quantum Getränk aufnehmen als ein anderes solches Gefäß, sie trug sich nicht unbequem und konnte schnell gefüllt werden, denn beim Ruhehalte genügte ein einziger Mann, um etwa 10 Kantinen zum Wasser zu tragen, sie an den Riemen in dasselbe hineinzuhalten und so gleichzeitig zu füllen. Bereits im Revolutionskriege waren unsere Grenadiere schon mit einer solchen oder ähnlichen englischen Kantine ausgerüstet gewesen.

Zum Kochen hatte man große Kessel, jeden für 10—12 Portionen berechnet. Diese Kessel wurden auf Kesselpferden befördert, deren jede Kompagnie, auch bei der Kavallerie und Artillerie, eins besaß; dieses Pferd trug ein besonderes Gestell, in oder auf welches in drei wagerechten Lagen nebeneinander die Kessel verpackt wurden. Dieselben waren unten etwas schmaler als oben, so daß sie, mehr ineinander hineingeschoben, weniger Platz einnahmen; der letzte Kessel behielt seinen Deckel, die der anderen wurden für sich verpackt Selbst eine starke Kompagnie brauchte

Digitized by Google

aber nur zwei Reihen, die äußeren, so daß die mittlere, etwas höher liegende, noch Platz für andere Kochgeräte bot.

Als Herd scheint man damals bei der britischen Armee allgemein den kreisrunden Kanal oder Graben angelegt zu haben, in der Mitte der unten sehr breite, oben schmale, also recht standfeste Schornstein von Lehm und Stroh aufgebaut, mit Zugkanälen nach dem Graben. In diesem befand sich unten die Feuerung, über welche kurze Wellhölzer, mit Lehm und Stroh umgeben, so mit ihren Enden auf die Grabenränder gelegt waren, daß zwischen je zwei immer ein Kessel gesetzt werden konnte.

Diese Einrichtung der großen Kessel hatte den Nachteil, daß bei einer Armee eine größere Anzahl von Fourage bedürftigen Pferden vorhanden war, und daß die Bagage vergrößert wurde. Die Vorteile oder Annehmlichkeiten für die Truppen wogen indessen jenen Nachteil völlig auf. War im Biwack alles für das Kochen vorbereitet, wozu ein Teil der Mannschaften helfen, z. B. die Kartoffeln schälen mußte, so besorgte das übrige Kochgeschäft von jeder Kompagnie ein einziger Mann, der Koch, welcher aber wirklich kochen und auch schlachten konnte, allenfalls half ihm noch ein Mann, gewöhnlich der Zimmermann. Alle Übrigen reinigten ihre Sachen und dann sich selbst, oder waren zu anderen Dienstleistungen verwendet, oder sie ruhten sich aus. Soll in kleinen Kesseln gekocht werden, so muß dieses jeder selbst besorgen oder doch eine größere Zahl von Leuten, die meistens nicht kochen können; es entsteht ein Gelaufe nach den Kochlöchern, dann wieder zum Putzen der Sachen; hier liegen solche, zeitweilig im Stiche gelassen, herum, und bei den Kochlöchern herrscht ein Gedränge, wenn trocken, eine Staubwolke, wenn naß, entsteht eine Kloake. Muß aber gar bei Nacht abgekocht werden, so geht auch die Nachtruhe verloren. Bei der Anwendung der großen Kessel können alle schlafen, während gekocht wird, nur der Koch opfert sich; die Leute können am folgenden Tage besser marschieren, man hat wenige oder gar keine Marode. Der Koch führt das Kesselpferd und legt seinen Tornister auf.

Sind jedoch die großen Kessel vielleicht nicht eingetroffen, dann kocht man in den kleinen, und ist dann immer noch nicht schlechter daran als eine Truppe, die solches immer tun muß. Im Notfalle konnten auch die großen Kessel, jeder von je einem Manne des 2. Gliedes getragen werden, mit ihren Deckeln auf dem des Tornisters unterhalb des kleinen Kessels[1]).

[1]) Diesen interessanten Ausführungen über die Zweckmäßigkeit des Gebrauchs großer Kochkessel kann man nur zustimmen, denn das Einzelkochen greift namentlich ermüdete Leute sehr an und ist unter allen Umständen eine Kräfteverschwendung, die zumal im Kriege auf den Notfall beschränkt werden sollte.

Digitized by Google

Brotbeutel, Kantinen und kleine wie große Kessel hatten auch die anderen Waffen.

Uniform der Beamten.

Die Regimentsquartiermeister trugen die Uniform ihres Truppenteils mit der Schärpe, ganz wie die übrigen Offiziere; die in dem entsprechenden Fache auf den Stäben Vorhandenen hatten die Uniform der Stäbe, also Rot mit Blau und Gold. Zahlmeister, Ärzte und Pferdeärzte, welche auf den Stäben angestellt waren, trugen Rot mit Schwarz und Gold, mithin von den Ingenieuren nur durch anderes Rot unterschieden. Alle bei den Regimentern Angestellten hatten ebenfalls die Uniform mit zwei Reihen Knöpfen vom Schnitt derjenigen der Stäbe oder der Linieninfanterie mit den langen Schößen, aber von der Farbe ihres Truppenteils, mit dessen Kragen u. s. w., Knöpfen und Stickerei, dazu auch den Säbel oder Degen mit Portepee. Alle Beamten, einschließlich die auf den Stäben, trugen den dreieckigen Hut mit schwarzem Federstutze, aber keine Epauletten, Wings, Schärpen oder Kartuschen, diejenigen der Linieninfanterie auf der rechten Schulter eine rote Schnur und den Degen am schwarzen Schulterkoppel. Es gab also für die verschiedenen Grade der Beamten keine Abzeichen.

Anzug außer Dienst.

Schon länger war es in England ebenfalls Sitte und dann Vorschrift geworden, daß der Offizier, ausgenommen in London, auch außer Dienst die Uniform trug, mit der Waffe, selbst auf dem Lande, abgesehen von den besonderen Anzügen für Hetz- und Schießjagden. Man setzte dazu den dreieckigen Hut auf, konnte jedoch auch die eigentliche Kopfbedeckung tragen und nach Belieben eine Reitpeitsche oder einen Stock. Die Schärpe ist in England kein Dienstabzeichen, und so wurde auch diese außer Dienst getragen, namentlich da, wo man „angezogen" sein wollte. Zu Hause und auf dem Lande, weniger auf der Promenade einer Stadt oder in einer Gesellschaft, pflegte man die Uniform auch geöffnet zu tragen, mit der Weste darunter, und wurde auch wohl wieder die alte Sitte hervorgeholt, die Schärpe über der Weste anzulegen. Zu Pferde begann man bei langen Hosen lederne Strippen zu tragen, aber nur außer Dienst; ferner auch wohl zu Fuße, jedoch bloß bei Sporen. Sehr große, meist gelb- oder rotseidene ostindische Taschentücher waren Mode, denn es wurde viel geschnupft; auch Zigarren wurden wohl geraucht, aber nur selten, weil sie recht teuer waren.

Die Mützen wurden nur zu Hause getragen, ebenso die Jacken der Unteroffiziere und Soldaten, welche zum Ausgehen stets ihre eigentliche

Digitized by Google

Kopfbedeckung aufsetzten und Uniform anzogen. Mehr nach altem Herkommen war es den Regiments-Sergeantmajoren gestattet, außer Dienst wie die Offiziere die Waffe zu tragen, während dies die übrigen Unteroffiziere und die Mannschaften nicht durften; abgesehen von den Vorgesetzten würde die Polizei eingeschritten sein. Dafür war aber erlaubt, eine Reitpeitsche oder ein dünnes Stöckchen zu führen, angeblich um der Neigung des Engländers, die Hände in die Hosentaschen zu stecken, etwas entgegen zu arbeiten. Das Koppel wurde nicht angelegt, so daß der Soldat damals etwas kahl aussah. Der Husar ließ den Pelz entweder weg oder zog ihn an. Die Sergeanten trugen selbstverständlich ihre Schärpen, bei den Husaren auch die Korporale und Leute. Bei unseren Grünen banden sich die Büchsenschützen, wohl nach Muster der britischen Rifles, die Ladestockschnur in Ermangelung einer Schärpe um den Leib, das Ende mit den Eicheln vorn rechts herunterhängend; diese hatten auch wohl keinen Zweck weiter. Die Scharfschützen unserer Linienbataillone ahmten das natürlich nach. Da nun bei den Leichten wechselnd eine Zahl der besseren Schützen unter den Gewehrleuten jeden zeitigen Ausfall bei den Büchsenschützen decken mußte, also gelegentlich die Büchse erhielt, auch mit ihr nach der Scheibe schoß, und gewissermaßen alle Gewehrleute die Anwartschaft hatten, mit der Zeit zur Büchse aufzurücken, so antizipierten sie alle diese Zeit, schafften sich frischgrüne Schnüre an, mit Eicheln selbstredend, so daß die sämtlichen Grünen wie die Husaren Schärpen trugen, und die fesche Flechte oben links. So sahen wir also damals aus.

Taktisches der Infanterie.

Die Ausbildung im Scheibenschießen wurde fleißig betrieben; die Anzahl von Patronen für den Mann läßt sich freilich nicht nachweisen, indessen es war Krieg, und man hatte die Truppen für diesen errichtet, so dürfte der Board of Ordnance also wohl freigebig genug gewesen sein. Das Schätzen der Entfernungen wurde bis auf 500 Schritt geübt und ein Protokoll darüber geführt. Mit dem Schießen wurde auf 60 Schritt vom Pfahl ab begonnen, dann ging man bei den Büchsen auf 130—140, 200—220, schließlich bis auf 300 und 400 Schritt zurück, ebenso bei den Gewehren auf 100, 160 und 200 Schritt, auf welche Entfernungen namentlich auch freihändig, ferner im Knien, Liegen und mit den Büchsen auch im Sitzen geschossen, und selbstverständlich überall ein Protokoll geführt ward. Die Gewehrleute schossen dann noch Salven in kleineren und größeren Abteilungen bis zur Kompagnie. Von den Büchsenleuten wurde wohl nur bei den Kompagniesalven mitgefeuert, denn diese Leute waren ja schon mit dem Gewehre ausgebildet, und hatten dann erst als beste Schützen die

Digitized by Google

Büchse bekommen. Im übrigen gab es für die stets im 1. Gliede stehenden Büchsenleute hinsichtlich des Salvenfeuers besondere Vorschriften. Bei Salven auf größere Entfernungen schlugen diese Leute wohl auf Kommando mit an, gaben aber ihren Schuß erst nach dem Kommando „Feuer!" unabhängig ab, wenn sie das Ziel hatten. Diese teilweise Salve geschlossener Kompagnien dürfte wohl auch geübt worden sein. Waren aber der Nähe des Feindes wegen die Hirschfänger und Bajonette bereits aufgesteckt, dann feuerten alle auf Kommando gleichzeitig ab.

Die Rangierung der Linie war sehr eng, die der Leichten 6 Zoll weiter, so wie man es später bei der hannoverschen Infanterie hatte. Es standen die Glieder 2 Fuß 8 Zoll hannoversch oder 2 Fuß 6 Zoll englisch von einander entfernt, also 1 Schritt. Die Büchsen und die Gewehre der Leichten wurden in der rechten Hand geschultert, in der bekannten Art, die Gewehre der Linie senkrecht und hoch in der linken Hand, Lauf nach vorn, die bisherige Art. Zum Feuern trat auf das Kommando „Chargiert!" das 2. Glied 6 Zoll rechts und ebensoviel vorwärts, schloß also auf. Beim weiteren Kommando „Fertig!" oder „Ready!" wurde $^1/_8$ Wendung rechts ausgeführt, die Füße noch zusammen bleibend. Hierbei ward die Waffe senkrecht vor die linke Brust gebracht, ähnlich wie beim Präsentieren, aber höher, und mit der Hand am Schloß der Hahn gespannt. Auf „T'an!" bez. „Present!" wurde nun erst der rechte Fuß 6 Zoll zurückgesetzt und das Gewicht etwas mehr auf den linken gelegt; der Anschlag geschah aus der hohen Lage der Mündung von oben her, man senkte sie tiefer als wagerecht und nahm dann von unten das Ziel auf. Nach dem Feuern blieb man im Anschlage liegen, bis das Kommando zum Laden erfolgte; auf dieses wurde der rechte Fuß wieder angezogen, die $^1/_8$ Wendung aber beibehalten, die Waffe gleichzeitig an die rechte Seite gebracht, ähnlich wie beim Fällen, nur die Mündung höher. Hiernach ward der Hahn in die Mittelruh gesetzt, die Patrone ergriffen, aufgebissen, dann die noch vom Abfeuern her offenstehende Pfanne beschüttet und geschlossen. Nun wurde die Waffe, Lauf nach vorn, mit dem Kolben nach links oder außen an den Ballen des linken Fußes gesetzt, welcher infolge der $^1/_8$ Wendung rechts gerade nach vorn gerichtet war. Das Gewehr befand sich jetzt ungefähr 1 Handbreit vor der linken Brust, beide Hände gingen an die Mündung und es ward geladen, dann entweder wieder fertig gemacht oder geschultert, die Wendung zurückgemacht und das 2. Glied hergestellt. Salven wurden nur im Stehen gegeben.

Beim Tiraillieren war das Feuern und das Laden im Stehen wie in der geschlossenen Ordnung; zum Knien ließ man sich auf das etwa 1 Fuß rechts und rückwärts gestellte Knie hinunter und setzte sich auch

Digitized by Google

wohl auf die rechte Wade, dann stützte man zum Anschlage den linken Ellbogen auf das linke Knie, und zum Laden wurde die Waffe rückwärts unter dem linken Arme durchgeschoben; im Sitzen war beides ähnlich, doch stellte man die Waffe zum Laden auch wohl zwischen die Kniee. Beim Feuern im Liegen wurden beide Ellbogen aufgestützt, zum Laden legte man sich mehr auf die linke Seite, die Waffe rechts nehmend, das Schloß oben und den Kolben auf den rechten Fuß gestemmt. Das Laden mit Pflasterkugeln konnte nicht im Liegen geschehen, man mußte sich hinknien. In allen diesen Lagen wurden natürlich etwa vorhandene geeignete Gegenstände benutzt, um beim Feuern auf- oder anzulegen; im Liegen fanden hierzu wohl die Tschakos oder auch in die Erde gesteckte Hirschfänger und Bajonette Verwendung.

Die Linientruppen fochten eigentlich nur mit aufgestecktem Bajonett und schossen daher auch so nach der Scheibe. Dagegen steckten die Schützen und die Leichten bloß auf, wenn sie mit der blanken Waffe angreifen oder sich gegen Kavallerie verteidigen wollten, d. h. reglementsmäßig, denn vor dem Feinde ist solches auch in diesen Fällen nicht immer geschehen, sie fochten also meist ohne aufzustecken und schossen daher hauptsächlich nur so nach der Scheibe.

Das Schießen der Büchsenleute begann mit einer Scheibe von 4 Fuß im Geviert; die Gewehrleute hatten nur solche von 6 Fuß. Auf weitere Entfernungen schossen die Büchsenleute nach Scheiben von 6 Fuß Höhe und $2^1/_2$ Fuß Breite. Allen Scheiben waren mit Ringen versehen und hatten auch wohl eine Figur aufgemalt.

Jenen Apparat von Pulverhorn u. s. w. führte man eigentlich nur bei sich, wenn man scharfe Patronen hatte, also zum Scheibenschießen und im Felde, wie auch beim Ausmarsche von einer Garnison zur anderen; aber nicht zum Exerzieren. Bei Paraden und Inspektionen trugen die zu Fuße eingetretenen Offiziere der Leichten nur ihre Säbel, beim mehr gefechtsmäßigen Exerzieren jedoch eine Büchse, ohne Hirschfänger; im Felde aber, auf dem Marsche, trugen sie dieselbe nicht, und daher auch nicht im Gefechte, wohl aber beteiligten sich die jüngeren Offiziere öfters am Tirailleurfeuer mit der Büchse irgend eines Mannes, welcher dieselbe auch für sie lud, statt daß sie sich lieber lediglich um ihre Leute bekümmert und mehr im Auge gehabt hätten, was beim Feinde und den eigenen benachbarten Abteilungen vorging. Die Schützenoffiziere der Linie haben dieses gelegentliche Führen von Büchsen nicht nachgeahmt [1]).

[1]) Das kann man nur billigen, denn die Zeiten, in denen sogar der „alte Grenadiervater Johann“ mit der Muskete in der Hand dem Feinde mutig entgegenging, waren längst vorüber. Vergl. S. 88.

Digitized by Google

Eine praktische Einrichtung war noch, daß man die für gewöhnlich zum Ausziehen der Büchsen und Gewehre benutzten hölzernen Pumpstöcke mit etwas geölter Hede umwickelt im Laufe stecken ließ, wenn zu Hause, und diese Stöcke nur dann herauszog, wenn die Waffen zum Dienst gebraucht werden sollten[1]).

Turnen und Bajonettieren gab es damals nicht, aber die Unseren ahmten den Engländern nach, die Truppen mehr sportmäßig im Laufen, im Springen über Gräben und im Überwinden sonstiger Hindernisse zu üben, so daß im Schießen und in der Gymnastik, ganz ähnlich wie beim Reiten, hier vielleicht mehr geschah, als in irgend einer anderen Armee dieser Zeit.

Das Reglement für die britische Infanterie vom Jahre 1793 hatte die dreigliedrige Stellung, welche aber 1804 durch die zweigliedrige ersetzt wurde, und das System der Bataillonsgeschütze. Über die Abschaffung dieser leichten 3 pfündigen Kanonen bei der Infanterie war man sich zurzeit noch nicht schlüssig, tatsächlich aber wurden sie nicht mehr mitgeführt.

Im Jahre 1798 wurde auf Anordnung des Herzogs von York ein auf leichte Infanterie bezügliches kleines Werk „eines deutschen Offiziers von Auszeichnung und großer militärischer Erfahrung", also wohl des Feldmarschalls von Freytag, ins Englische übersetzt und den britischen Offizieren zu ihrer Instruktion übergeben[2]). Die beigegebenen Signale möchten wohl aus dem 7jährigen Kriege herstammen, die unserer kurhannoverschen Jäger und Leichten gewesen sein, und sind einige der hauptsächlichsten Signale dieselben, welche unsere hannoversche Infanterie später hatte. Es waren auch noch Signale dabei, um anzuzeigen, daß der Feind in Sicht sei, dann ob er aus Kavallerie, Infanterie oder aus beiden Waffen bestände.

Marschierten oder segelten die britischen Truppen ins Feld, so bildete vorher jedes Bataillon bez. Regiment von der Stärke eines Bataillons einen aus den Rekruten, den Kranken und anderen Leuten einer jeden Kompagnie bestehenden Depot, so daß die Zahl der ausrückenden Kompagnien ihre zurzeit vorhandene, gegebenenfalls die normalmäßige von 10 war. Die leichten Kompagnien, welche aber auch nur mit glatten Gewehren bewaffnet waren, wurden gelegentlich abgetrennt und dann zu meistens

---

[1]) Ob das Steckenlassen der Pumpstöcke in einer gezogenen Büchsenseele zweckmäßig war, muß doch dahingestellt bleiben. [2]) Wahrscheinlich ist das auf S. 184 Anm. erwähnte kleine Buch von A. Emmerich, The Partisan etc., London 1789, gemeint, das dem Herzoge von York vom Verfasser, der bei den Freytagschen Jägern gedient hatte, gewidmet wurde.

Digitized by Google

kleineren leichten Bataillonen zusammengezogen; nur ganz ausnahmsweise war dies auch mit den Grenadierkompagnien der Fall. Unsere Bataillone zählten nur 8 Kompagnien und rückten mit diesen aus, welche nach Abzug des Depots also nicht die etatmäßige Stärke haben konnten; die Grenadier- und leichten Kompagnien fehlten noch längere Zeit. War man dann gelandet, so mußte noch ein zweiter, ein Felddepot, errichtet werden, welcher mehr nach und nach entstand.

Jede Kompagnie, oder Division im Bataillonsverbande, wurde in 2 Pelotons und jedes wieder in 2 Sektionen eingeteilt. War die Kompagnie für sich, so standen die Kommandanten der Pelotons an deren rechten Flügeln; bei unseren Leichten war dies auch bei den Sektionskommandanten der Fall. Es wurde sehr darauf gesehen, daß im Bataillon die Offiziere bei ihren Kompagnien, und die Unteroffiziere innerhalb dieser bei ihren Abteilungen verblieben, also jeder Korporal bei der Sektion, welche aus seiner Korporalschaft bestand. Die 8 Kompagnien unserer Bataillone standen vom rechten Flügel an in nachstehender Reihenfolge: die des 1. oder ältesten Captains und die des 8. oder Majors, die des 4. und 5., die des 3. und 6., die des 2. und 7. oder Lieutenant-Colonels; man feuerte nämlich auch mit je 2 Kompagnien, namentlich im Karree. Grenadier- und leichte Kompagnie standen auf dem rechten bez. linken Flügel. Die 7. und 8. Kompagnie wurden bei den Engländern nur der Sitte gemäß noch nach Stabsoffizieren benannt, die keine Kompagnien mehr hatten. Letztere bez. die Divisionen wurden danach vom rechten Flügel an mit fortlaufenden Nummern von 1 bis 8 benannt, trugen diese Nummerbezeichnung mithin wechselnd, während diejenige mit Buchstaben von A bis H, mit denen auch die Ausrüstung gezeichnet war, eine dauernde blieb, also 1 oder A, 8 oder H, nach der ersten Zusammenstellung. Übrigens wurde nicht gleich bei jedem Wechsel unter den Captains eine Verschiebung vorgenommen [1]).

Die Kampfstellung der britischen Infanterie war die Linie, und führte die Linieninfanterie das zerstreute Gefecht zweckmäßiger Weise meist nur mit den leichten Kompagnien, ließ sich also nicht zum Tirailleurgefecht in Masse hinreißen. Grundstellung war mithin die Linie, Kommandeur und Adjutant vor bez. auch hinter der Mitte, die Stabsoffiziere hinter den halben Bataillonen; über die Fahnenrotten wurde das Nötige bereits gesagt. Die Captains standen an den rechten Flügeln ihrer Divisionen, jeder einen Sergeanten als Decker hinter sich. Alle übrigen Offiziere und Unteroffiziere befanden sich 3 Schritt hinter dem 2. Gliede als Reserveglied, 4 Schritt

[1]) Diese wechselnde Benennung der Kompagnien mit Nummern und daneben ständig noch mit Buchstaben muß als eine recht unzweckmäßige und für die taktische Ausbildung höchst nachteilige bezeichnet werden.

Digitized by Google

hinter diesem die Halbmondbläser bez. Spielleute. Die Musik war 6 Schritt hinter der Mitte des Bataillons aufgestellt, und 6 Schritt dahinter standen die Zimmerleute in 2 Gliedern, noch weiter zurück aber gegebenenfalls die Beamten und der Unterstab. Bei unseren Linienbataillonen standen außerdem die Schützen in 2 Abteilungen 12 Schritt hinter den Flügeln.

Beim Vorrücken in Linie, was besonders viel geübt ward, traten der Sergeantmajor oder der zwischen den Fahnenträgern stehende Sergeant und die beiden hinter jenen stehenden Sergeanten 9 Schritt als Vormarschierende vor, der hinter dem Sergeantmajor stehende Sergeant aber nahm dessen Platz zwischen den Fahnenträgern ein, welche also im Gliede blieben. Man hielt es für zweckmäßiger, den Tritt nur nach den Vormarschierenden zu nehmen und nicht das Spiel rühren zu lassen, weil der Schall die Flügel später trifft, und so das Spiel vielleicht dazu beitragen könnte, den Tritt zu verderben.

Das Karree war ein hohles. Bei 8 Kompagnien und aus der Linie blieben zum Formieren die mittleren Kompagnien stehen, die je nächsten beiden, also 2. und 3. bez. 6. und 7. Division ployierten nun entweder in offene Kolonne hinter jene, die 4. und 5., und schwenkten dann rechts bez. links je neben einander in Front nach rechts und links, oder sie machten Kehrt und schwenkten mit dem 2. Gliede vorn so, daß sie diese Linienstellung einnahmen, nachdem sie wieder Front gemacht hatten. Die beiden Flügelkompagnien ployierten ebenso, veränderten hinten neben einander angekommen die Front, um das 1. Glied nach außen zu haben, und schlossen dann auf die Flügel der 2. bez. 7. Division auf, oder sie schwenkten auch im Kehrt ein zweites Mal, um nach hinten herumzukommen und standen dann gleich mit dem 1. Gliede nach außen. Nun bildeten die 4. und 5. Division die stehende Flanke, die 2. und 3. die rechte, die 6. und 7. die linke, die 1. und 8. die schließende; das Karree hatte nur 2 bez. 3 Glieder, von denen das vorderste niederkniete, auf das rechte Knie, den linken Ellbogen auf das linke Knie gestützt, den Kolben vor dem rechten Knie, die Bajonettspitze in der Höhe einer Pferdebrust. Auf „Fertig!“ zogen diese vorderen Glieder ebenfalls den Hahn über; das Feuern der Flanken kommandierten deren Kommandanten, aber man wollte reglementsmäßig dem Rottenfeuer den Vorzug geben, also mehr bei 3 Gliedern. Sollten die vorderen Glieder feuern, so standen sie auf das Kommando „Erstes Glied!“ auf und feuerten im Stehen. Waren bei unseren Bataillonen die Schützen zur Stelle, so rückten die Seitenflanken um 2 Glieder Tiefe vor, so daß Ecken entstanden, wie früher. Die Fahnen waren ins Innere getreten, und die beiden vorderen Kompagnien aneinander geschlossen.

Bei 9 Divisionen bildeten die Grenadiere eine Reserve im Inneren; bei 10 Divisionen blieben die 4., 5. und 6. stehen, es entstand ein

Digitized by Google

längliches Rechteck, die Grenadiere hinten in der Mitte zwischen 1. und leichter Kompagnie.

Zum Formieren des Karrees aus der Kolonne rückte die 2. Division auf die 1., die 8. auf die 7. und schlossen nachher noch auf; die anderen Divisionen schlossen nicht aufeinander, sondern jede schwenkte zur Hälfte, also mit Pelotons, aber in Sektionen, rechts bez. links, und die hinten stehende Sektion eines jeden Pelotons schloß dann auf die vor ihr stehende auf, so daß nun die 3., 4., 5. und 6. Division, jede 1 Peloton in 2 Sektionen aufeinander geschlossen, in jeder der beiden Seitenflanken hatte. Das Karree war nun 4gliedrig bez. 6gliedrig, und 2 Glieder fielen nieder. Bei 9 Divisionen war die Genadierdivision ganz vorn, die 1. Division hinter ihr als stehende Glieder, die 2. in Reserve hinter diesen. Bei 10 Divisionen entstand wieder ein Rechteck, aber nun in den Seitenflanken länger.

Bei unseren Leichten schlossen auch die inneren Divisionen je 2 aufeinander und schwenkten dann mit ungebrochenen Pelotons rechts und links.

Sollte das Karree marschieren, so machten zunächst drei der Flanken die entsprechende Wendung; war man in nur 2 Gliedern, so verdoppelten die, welche in Rotten marschieren mußten, die Glieder, oder man ließ wie im mehrgliedrigen Karree mit Sektionen abschwenken bez. die 4 gliedrigen Staffeln formieren.

Bei unseren Leichten trug man sich mit der Idee, zum Feuern die Büchsenleute durch Wechseln mit Gewehrleuten alle in die vorderen Glieder zu bringen, welche hauptsächlich feuern sollten, sie auch die Hirschfänger garnicht aufstecken zu lassen, um besser feuern und mit Patronen laden zu können; nur die Gewehrleute vorn sollten die Bajonette aufstecken.

Zum Angriffe mit dem Bajonett ward meistens noch vorher eine Salve gegeben, worauf beide Glieder das Gewehr schräg hoch nahmen. Es sollte dann im Kadenziertritt, 75 Schritt in der Minute, das 2. Glied etwas zurückbleibend, angetreten werden; auf das Kommando zur Charge fällte das 1. Glied das Gewehr, und stürmte man nun mit möglichster Beibehaltung der Ordnung gegen den Feind, wobei Alarm geblasen bez. Wirbel geschlagen wurde. Bei unseren Leichten, welche im Dubliertritt, 108 Schritt in der Minute, antraten, nahm das 1. Glied die Waffe an die rechte Seite, Mündung an der Schulter, wie früher. Ein „Hurrah!" war nicht vorgeschrieben, auch im alten hannoverschen Reglement nicht, man meinte, das würde sich vor dem Feinde von selbst machen, was denn auch geschah, und ist kein einziges Beispiel zu verzeichnen, wo die dünne Linie nicht die Kolonne geworfen hätte.

Es wurde sogar vorzugsweise in der offenen Kolonne von Divisionen evolutioniert und manövriert, und die geschlossene Kolonne

Digitized by Google

diente mehr nur als Bereitschaftsstellung. Die Doppelkolonne oder Kolonne auf die Mitte gab es noch nicht, das Formieren des Karrees aus der Linie war aber doch schon etwas Ähnliches, auch machte sich im Laufe der nächsten Jahre eine solche Kolonne mehr zufällig. Es traf sich nämlich, daß hin und wieder recht schwache Bataillone ins Feld geschickt werden mußten, und ließ man dann wohl je zwei derselben eins bilden, von denen sich das rechte links in Kolonne setzte und rechts aufmarschierte oder deployierte. Jedes dieser schwachen Bataillone nahm auch wohl nur eine Fahne mit ins Feld.

Beim Tiraillieren sollten die Leute des 2. Gliedes rechts und rückwärts des 1. stehen, sich im Feuern mit diesem ablösen, dazu am Vordermann etwas vorbei und zum Laden wieder zurückgehen. Übrigens bot die Vorschrift nichts besonders Bemerkenswertes dar, nur daß unsere Leichten eine Zahl von Signalen hatten, die später für überflüssig gehalten wurden.

Im Vorpostendienste waren die Feldwachen — outlying pickets — mehr Feldwachpikets, welche ihren Platz verteidigen sollten, und stellten die Engländer auch bei Nacht meistens nur Einzelposten aus, wie bei der Kavallerie, machten aber die Kette dicht, patrouillierten jedoch dafür wieder nicht von einem Posten zum anderen. Im hannoverschen Dienste war ja der Felddienst schon im Gelände betrieben, auch wohl das Tiraillieren des leichten Regiments, ebenso wurden Manöver in gewisser Weise abgehalten; in England aber pflegt jeder Grundbesitzer seine Äcker einzuhägen, in manchen Gegenden durch sogenannte Knicks oder durch Gräben und Hecken, und duldet er nach uraltem Herkommen das Betreten seines Landes nur für Hetzjagden, allenfalls auf besondere Erlaubnis, so daß die Übung jener Dienstzweige eigentlich nur auf Exerzierplätzen und Gemeindeängern erfolgen kann. Lager oder Versammlungen auf weiten Heiden werden aber mehr zur Ausbildung der Truppen in größeren Verbänden abgehalten, nicht zum Erlernen von Einzelheiten, so daß die Übung britischer Truppen im Felddienste nur eine beschränkte sein kann.

Zur Parade erfolgte die Aufstellung wieder in Linie; als Abweichung von der zum Gefecht ist zunächst bemerkenswert, daß Stabsoffiziere und Adjutant zu Fuße waren, und nur 12 bez. 6 Schritt vor der Front, wie vorher zu Pferde. Das 2. Glied trat 1 Schritt zurück, die Kompagnieoffiziere stellten sich 3 Schritt vor der Front ihrer Divisionen auf, der Captain und der Lieutenant vor dem 2. Rott des rechten bez. des linken Flügels, die Ensigns vor der Mitte, ihre Plätze nahmen Sergeanten ein. Die Fahnenoffiziere nahmen ebenfalls in der Linie der Kompagnieoffiziere Stellung, und 1 Schritt dahinter stand die Musik in

Digitized by Google

1 Gliede. Dagegen waren die Janitscharen 2 Schritt hinter der Mitte, in einer Linie mit den Reservegliedern aufgestellt; die Spielleute blieben hinter den Divisionen. Einige Schritte hinter den Janitscharen standen die Zimmerleute in 1 Gliede, und hinter ihnen nahm der Unterstab Aufstellung; die Beamten aber befanden sich neben dem rechten Flügel des Bataillons. Wenn der Inspizierende herankam, ließ der Kommandeur präsentieren, und die Musik spielte „God save the king!"; die Fahnen wurden jedoch nur vor dem Könige, den Mitgliedern der königlichen Familie und vor Feldmarschällen gesenkt. Während dann der Inspizierende an der Front entlang und vor dem 2. Gliede wieder zurückging [1]), spielte die Musik den Regimentsmarsch, und die Spielleute bliesen bez. schlugen Marsch, je nach dem Range des Musterherrn 3, 2 oder nur 1 mal, was wohl mit dem Takte der Musik nicht immer harmoniert haben mag. War keine Musik da, so standen die Spielleute in 2 Abteilungen am rechten und linken Flügel des Bataillons.

Ungefähr 80 bis 100 Schritt vor der Mitte des Bataillons wurde eine Kampierflagge in den Boden gesteckt, in deren Nähe sich dann der Musterherr begab, um den Vorbeimarsch anzusehen. Sollte dieser im Kadenziertritt erfolgen, so blieben die Stabsoffiziere zu Fuß. Das Bataillon schwenkte mit Divisionen rechts rückwärts, so daß die linken Flügel in der bisherigen Frontlinie standen, die Gewehre wurden gesenkt, die Zimmerleute setzten sich in 2 Gliedern an die Spitze, ihr Korporal vor der Front; bei unseren Linienbataillonen standen vor ihnen noch die Schützen, und führte deren Offizier vorn. Hinter den Zimmerleuten kam die Musik in 2 Gliedern, welcher die Janitscharen folgten. Nun erst erschien der Kommandeur, rechts rückwärts von ihm der jüngere Stabsoffizier, links der Adjutant; der ältere Stabsoffizier schloß das Bataillon. Hierauf folgten die Divisionen in offener Kolonne, ihre Kommandanten am rechten Flügel, alle eingetreten wie vorher, ehe das 2. Glied zurückging, welches nunmehr wieder aufgeschlossen war. Die Spielleute befanden sich hinter den Divisionen, bei unseren Leichten links von den linken Flügeln; die Fahnen im mittelsten Zwischenraume. Beamte und Unterstab machten den Vorbeimarsch nicht mit.

Es wurde nun mit gesenktem Bajonett — Senkts Gewehr — [2]) und aufgeschlossenen Gliedern, die Offiziere wieder eingetreten, also die Captains an den rechten Flügeln ihrer Divisionen, in offener Kolonne

[1]) Eine etwas enge Gasse für den Inspizierenden, namentlich wenn er einigermaßen beleibt war! [2]) Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei bemerkt, daß das hannoversche Kommando „Senkts-Gewehr!" dem heutigen „Das Gewehr — über!" entsprach.

Digitized by Google

abmarschiert und war es nun nötig, noch 2 Schwenkungen links auszuführen, damit die rechten Flügel auf die Vorbeimarschlinie kamen. Zu diesen Schwenkungen links traten die rechten Flügelleute nur 2 Fuß 8 Zoll aus, die linken Flügelleute machten sogleich die Wendung links, die Augen wurden links genommen, und die Captains gingen „hinter" den Divisionen her nach den Pivots und kommandierten das Geradeausmarschieren und Augen rechts, worauf sie wieder ihren Platz am rechten Flügel der Divisionen einnahmen. Ehe die vorderste Division zum 2. Male schwenkte, ließ der Bataillonskommandeur schultern, und sobald sie nach der Schwenkung wieder geradeaus marschierte, begann die Musik zu spielen, man blieb also im Marsche und formierte nicht geschlossene Kolonne, um dann von der Stelle aus allmählich divisionsweise anzutreten. War nur ein Bataillon da, so blieb die Musik im Marsche, sonst aber schwenkte sie vor dem Musterherrn ab. Vor diesem salutierten die vor der Truppe befindlichen Offiziere, und der Kommandeur stellte sich neben den Musterherrn.

War die vorderste Division bis auf 50 Schritt vor demselben angekommen, so traten deren Offiziere wieder 3 Schritt vor die Front, Sergeanten an die Plätze der Offiziere, und das 2. Glied blieb wieder noch 1 Schritt zurück, öffnete sich. Auf 6 Schritt vor dem Musterherrn salutierten die Offiziere mit dem Degen in der Kadenz des Marsches, und legten die linke Hand an die Kopfbedeckung, während gleichzeitig die Spielleute einige Takte Marsch bliesen oder schlugen, bis auf 6 Schritt nach dem Musterherrn, wo dann die Offiziere den Degen wieder anzogen. Nach 30 Schritten traten sie wieder ein, und das 2. Glied schloß auf.

Wurde der Vorbeimarsch im Dubliertritt — Qnick time — zu 108 Schritt in der Minute ausgeführt, so waren die Stabsoffiziere und der Adjutant zu Pferde, nahmen aber im übrigen dieselben Plätze ein. Nur der Kommandeur salutierte mit dem Degen und ritt zum Musterherrn. Die Divisionen marschierten geschlossen vorbei, die Offiziere traten nicht vor, salutierten nicht, und die Spielleute rührten nicht. Das Reglement unserer Leichten sagt nun da, wo der Oberst vor der letzten Schwenkung der vordersten Division das Bataillon wieder schultern läßt: „Sollte aber das Kommando „An's Gewehr!" [1]) vom Kommandeur vergessen worden sein, so kommandiert jeder Divisionskommandant nach geendigter Schwenkung „An's Gewehr! Augen rechts!"

Was wir Parade nennen, nennt der Engländer Revue, Review, und begreift unter Parade bez. Paradieren alles Ausrücken, um die Leute selbst oder deren Waffen, Kleidung, Ausrüstung und Pferde zu mustern. So hatte

[1]) An's-Gewehr! = Faßt das Gewehr — an!

Digitized by Google

man auch für Nachlässige das Strafparadieren, was aber ins Strafbuch eingetragen und daher auch nur von den Captains erkannt werden durfte.

In damaliger Zeit war das Tragen von Handschuhen in Gesellschaften noch nicht bekannt, auch nicht beim Tanzen, und erst als sich zu den bisher allein üblichen Kontertänzen der kürzlich in Deutschland aufgekommene Walzer gesellte, fing man allmählich an, zum Tanzen Handschuhe zu tragen. Zurzeit trug man also in England keine Handschuhe, auch nicht bei Hofe, welche Etikette noch heute gilt. Dieser entsprechend hatten nun die britischen Garden schon lange die Sitte angenommen, daß die Offiziere bei Revuen vor dem Könige und Mitgliedern der königlichen Familie keine Handschuhe trugen, was von den übrigen Truppen nachgeahmt wurde, so daß also bei einer solchen Review wohl die Unteroffiziere und Soldaten der Kavallerie und Artillerie Handschuhe trugen, nicht aber die Offiziere. Das ist noch heute so[1]).

Es gab noch eine Menge bunter Evolutionen, sowohl der geschlossenen Abteilungen wie der Tirailleurketten, ebenso noch mancherlei Griffe, welche bei den Kompagnien mit vorgezogenen Flügelleuten ausgeführt wurden, die mit ihrer Waffe sozusagen vortelegraphierten. Diese Griffe nach bestimmtem Schema mußten bei Inspizierungen die Majore von dem ganzen Bataillone ausführen lassen, wie auch die Chargierungen und Feuerarten.

Als man die Legion zu errichten begann, ließ sich deren voraussichtliche Stärke noch nicht bestimmen, und es mag möglicherweise die Absicht bestanden haben, auch die Linienbataillone, falls nur einige formiert würden, als leichte Infanterie zu gebrauchen. Vielleicht dieser Umstand, und daß man, um mit der Ausbildung rascher vorwärts zu kommen, zunächst erlaubte, daß die Korps der Legion nach den kurhannoverschen Reglements, also auch mit deutschem Kommando ausgebildet wurden, mag Veranlassung gegeben haben, daß bei den Linienbataillonen unsere Scharfschützen eingeführt und sogar mit Büchsen bewaffnet wurden, mithin ganz abweichend von der britischen Infanterie. Wie man aber aus einer späteren Ordre schließen kann, müssen diese Büchsenleute gleich denen der Leichten Bataillone eine Zeitlang wieder in Reihe und Glied ihrer Kompagnien eingestellt gewesen sein.

Das Exerzieren nach hannoverschem Reglement, so weit es sich auf die englische Formation anwenden ließ, dauerte noch einige Jahre fort, indessen mußten doch die Brigadiers und Brigademajore, wie namentlich

[1]) Diese Handschuhmitteilungen, welche mit dem Taktischen der Infanterie nichts zu tun haben, wurden etwas gekürzt und wären wohl besser bei den Angaben über Bekleidung mit zur Sprache gebracht.

Digitized by Google

auch die Regimentsadjutanten, bei denen Fertigkeit im Englischen durchaus notwendig war, die englischen Kommandos und Befehle verstehen, was besonders für einige ältere Herren erhebliche Schwierigkeiten mit sich brachte. Dann aber, nachdem unsere Infanterie mit britischer zusammen im Felde gewesen, ward Ende 1807 befohlen, daß auch die Truppen der Legion nunmehr nach englischem Reglement und Kommando exerzieren sollten[1]). Ob die Brigadiers englische Kommandos gaben und danach die Kommandeure und Divisionskommandanten deutsche, wäre ja ziemlich gleichgültig gewesen. Es konnten jedoch Fälle vorkommen, daß eine oder die andere englische Abteilung mit einer deutschen zusammentraf, und dann der ältere Kommandant beide befehligen, vielleicht auch schnell eine kurze Anordnung geben mußte, dies bringt aber, namentlich im Drange der Umstände, Niemand in einer fremden Sprache fertig, wenn er nicht die Gewohnheit hat, solches zu tun, und seine Leute geübt sind, es zu verstehen, und so mußte hier selbstverständlich der englischen Sprache der Vorrang zuerteilt werden. Was aber das Erlernen von Kommandos in einer anderen Sprache anbetrifft, namentlich für jüngere Offiziere und die Unteroffiziere, und das bloße Verstehen dieser Kommandos für die letzteren und die Mannschaften, so ist das viel weniger schwierig als man glauben möchte. Sehr wenige Kommandos drücken nämlich das, was gemeint ist, zweifellos deutlich aus; man muß auch die Ausführung gesehen haben. So besaß früher jede deutsche Armee eine vielleicht recht große Zahl von Kommandoworten, deren Bedeutung, weil sie nur dem Wortlaute, nicht dem Sinne nach verständlich waren, bereits gut ausgebildete Soldaten anderer deutschen Armeen in Verlegenheit gebracht haben würde; jedenfalls dürfte es nicht viel schwieriger gewesen sein, solchen Soldaten oder auch Rekruten ausländische Kommandoworte verständlich zu machen. Am schwierigsten gestaltete sich die Sache für die Offiziere der Stäbe, für die Adjutanten und die für diese verantwortlichen Kommandeure, denn sie mußten mündliche wie schriftliche Befehle und Anordnungen ganz zweifellos richtig, ohne jedes Mißverständnis, aus dem Englischen ins Deutsche und umgekehrt übersetzen können. Die Paymasters und Quartermasters, welche das Englische gleich bei der Errichtung der Legion genau verstehen mußten, waren daher auch meistens Briten.

---

[1]) Ob das zweckmäßig war, mag dahingestellt bleiben. Vielleicht würde es vorteilhafter gewesen sein, nicht nur die hannoversche Ausbildung beizubehalten, sondern auch die Formation, also von vornherein die Wiedererrichtung der von den Franzosen aufgelösten hannoverschen Truppen im britischen Dienste klar ins Auge zu fassen und so deren ruhmreiche Überlieferungen zu wahren. Mindestens aber hätte man solche den Truppenteilen der Legion als berechtigten Erben verleihen sollen.

Digitized by Google

Artillerie und Kavallerie, jetzt in einem Lande, wo die Technik und alles, was das Pferd und das Reiten betrifft, auf einer so hohen Stufe stand, scheinen sich denn auch bald in das Englische gefunden zu haben[1]). Bei der Infanterie aber blieben die Kommandos und das Exerzieren auf englisch mehr frommer Wunsch, bis dann endlich nach etwa einem weiteren Jahre — es dürfte der Zeitpunkt gewesen sein, als die Schützen einrangiert wurden — den Autoritäten die Geduld riß — they lost their temper — und wie man auf gut Deutsch zu sagen pflegt, ein Donnerwetter dahinter setzten, was denn auch zur Folge hatte, daß die Linienbataillone die Sache mit Eifer einführten.

Die beiden Leichten Bataillone aber — the Green Germans — obgleich doch einer der beiden Kommandeure ein Brite war[2]), der einzige in der Legion, haben trotz allem nicht nur deutsches Kommando beibehalten, sondern sie exerzierten schließlich nach gar keinem Reglement mehr, was bis zuletzt durchgeführt wurde. Beide Kommandeure vertrugen sich ausgezeichnet, die Bataillone blieben auch immer zusammen, und der jedesmal ältere der beiden kommandierte dieselben als Leichte Brigade. Sie änderten das kurhannoversche Reglement etwas ab, immer gemeinschaftlich, nahmen, was sie praktisch fanden, aus dem englischen, besonders aber aus sich selbst und bildeten sich so nach und nach ein eigenes Reglement, ohne aber ein geschriebenes, geschweige denn ein gedrucktes Exemplar desselben zu besitzen, und es ging alles ganz vortrefflich; die Autoritäten gaben es endlich auf, sie bekehren zu wollen, es rächte sich nur hin und wieder eine oder die andere derselben an den Schnurrbärten des 2. Leichten. Für deutsche Jäger und Schützen, welch' letzteren Namen auch die Gewehrleute der Leichten führten, paßt auch am besten ein deutsches Reglement. Im Jahre 1813 entstand ein „Exerzier-Reglement für die leichte Infanterie der Königlich-Großbrittanischen teutschen Legion", welches in Lauenburg gedruckt ward. Dasselbe war von dort befindlichen Legionsoffizieren so zusammengestellt, wie es sich bei den beiden Bataillonen im Laufe der Zeiten herausgebildet hatte, und nur im Interesse der leichten Bataillone verfaßt, welche 1813 in dem von der Fremdherrschaft wieder befreiten Kurfürstentum Hannover neu errichtet wurden.

[1]) Viel dürften dazu auch die englischen Pferde und das britische Geschützmaterial beigetragen haben. [2]) Colonel Colin Halkett, der vortreffliche Kommandeur des 2. Leichten, war übrigens nicht nur Brite, sondern ganz vorzugsweise auch Schotte und hatte als solcher Verständnis für die Freiheit und Eigenart anderer. Er wußte, daß der Wert seines Bataillons, welches hauptsächlich aus dem berühmten kurhannoverschen 12. leichten Infanterieregimente hervorgegangen war, durch ein englisches Gepräge nicht erhöht werden konnte, sondern eher gelitten hätte, und ließ sich daher nicht auf „Englisieren" ein.

Digitized by Google

Zu den im englischen Reglement enthaltenen praktischen Dingen gehörte namentlich das Dublieren der Glieder; es wurde hierzu zunächst beim Rangieren der Kompagnien stets zu Zweien abgeteilt, so daß alle Rotten mit 1 oder 2 numeriert waren. Sollte nun in Rotten marschiert werden, so erfolgte nach der Flankenwendung dazu das Kommando zum Dublieren, wobei auf „Rechts Glieder!", das 2. Glied einen starken Schritt rechts, bei rechts um, und auf „Links Glieder!" links, bei links um tat, und dann im ersten Falle die Nummern 2 schräg rechts neben die Nummern 1 desselben Gliedes traten, bei links um aber die ungeraden Nummern ebenso schräg links neben die geraden. Es war nun soviel Raum zum Ausschreiten vorhanden, daß selbst bei schlechten Wegen die Abstände nicht leicht verloren gingen, die Doppelreihe also nicht länger ward als die betreffende Abteilung in geschlossener Linie. Bei unebenem Boden geschah dieses Dublieren auch beim Ployieren und Deployieren mit größeren Zügen.

Beim Marschieren in Parade blieben die je 4 Leute dicht zusammen, auf dem eigentlichen Marsche aber lockerten sie sich etwas, die vier vordersten Leute bez. vier vorn marschierende Unteroffiziere suchten die besten Stellen des Weges aus, und alle übrigen Leute folgten scharf gedeckt, jeder genau den Abstand von dem vor ihm Marschierenden haltend, und ohne sich um die seitliche Richtung zu kümmern. Es entstanden so 4 sich bald mehr auseinander ziehende, bald sich wieder nähernde Reihen, wobei es nichts ausmachte, wenn eine oder die andere Reihe etwas vorauskam, denn das wechselte, sich ab und an ausgleichend. Sollte die Linie wieder formiert werden, so schlossen die Reihen aneinander, die Leute traten auf Kommando an ihre Plätze zurück und stellten die Front her. Bei einem blinden Rott, welches immer das zweite vom linken Flügel der Division sein sollte, waren nur 3 Leute nebeneinander, und stellte sich der betreffende 3. Mann stets in die äußere Reihe. Traf es sich, daß bei links um vorn nur 2 Leute waren, Nummern 1, so wurden dort noch 2 Unteroffiziere eingestellt, indessen mußte es auch ohne diese gehen.

Diese Art zu marschieren war in jeder Beziehung vortrefflich. Die Vorgesetzten befanden sich auf dem Marsche entsprechend formiert vor und hinter den Divisionen, und pflegten wechselnd je ein Subalternoffizier und ein Sergeant von jeder Division auf die Ordnung zu sehen. Eine andere besonders gute Einrichtung war, daß der Kommandiersergeant jeder Division hinter ihr marschierte, von dort aus auf Ordnung hielt und namentlich alles Austreten überwachte. Niemand durfte zurückbleiben, ohne zuvor sein Gewehr an seinen Kameraden abgegeben zu haben. Der so weniger Belastete konnte schneller nachkommen, keinenfalls ging die Feuerwaffe verloren, und etwaige Marodeure besaßen keine solche, waren

Digitized by Google

also nicht in der Lage, so gewalttätig gegen die Einwohner aufzutreten und konnten sich auch einer Arretur weniger widersetzen. Und so war denn auch, und ist noch heute die Ordnung auf dem Marsche bei den Briten eine bessere als in irgend einer anderen Armee[1]).

Das Dublieren der Glieder hatte auch noch anderweitige Vorteile, z. B. in Kolonne haltend, konnte man die Züge in der Linienstellung dublieren und so das Ende der Kolonne durch die Zwischenräume der Rotten nach vorn bringen, also den Abmarsch ändern. Jene je 4 Mann waren es, welche aus der Tirailleurkette zusammenliefen, wenn feindliche Kavallerie eine kleine Attacke ausführte. Ferner bildeten diese 4 Mann beim Zusammensetzen der Gewehre mit den ihrigen eine Pyramide, was am linken Flügel auch wohl durch 3 oder 5 Mann geschehen mußte. Da die Ladestöcke der Gewehre nicht sehr stark waren, pflegte man zum Zusammensetzen die Bajonette aufzustecken, bei den Büchsen aber geschah dies mittelst der um einige Zoll höher gezogenen Ladestöcke. Wegen des Unterschiedes in der Länge beider Waffen konnte man sie nicht in derselben Pyramide vereinigen und stellte daher bei den Leichten Bataillonen entweder gliederweise zu je Dreien zusammen oder man schob die Leute von Gruppen zu je 4 Rott so herum, daß die beiden ersten Büchsenleute des 1. Gliedes in das 2. traten, die beiden zweiten Büchsenleute an deren Stelle, die beiden zweiten Gewehrleute des 2. Gliedes wieder an deren Stelle in das 1., und die beiden ersten Gewehrleute hinter diese. Auf diese Weise erhielt man 2 Rott Büchsen- und 2 Rott Gewehrleute, was sich so rasch bewerkstelligen ließ, wie ein Rad sich dreht. Auf Übungs- und Reisemärschen rangierte man auch wohl die Büchsenleute in beiden Gliedern auf die Flügel.

Bei der Infanterie hatte man ebenfalls mehr Stabsoffiziere als nötig waren. Es überwachte daher jeder Major einen Flügel des Bataillons oder ein Halbbataillon und dürfte bei Evolutionen wohl manchmal in die Züge hineingesprochen haben, um nur etwas zu tun; um den Stabsoffizieren nun mehr zu tun zu geben, ließ man sie bei Aufmärschen und beim Deployieren die Punkte einrichten, jeden von seinem Flügel aus, wenn die Richtung von diesem herkam, und so wurden die Majore auch wohl Richtmajore genannt.

Regimentsmärsche und Regimentssignale.

Eine besondere Eigentümlichkeit der britischen Armee sind die Regimentsmärsche und Regimentssignale, welche auch mit dazu beitragen, den

[1]) Das Marschieren mit Doppelrotten war übrigens keineswegs eine Eigentümlichkeit der britischen Armee, sondern auch in anderen Armeen schon seit längerer Zeit bekannt.

Digitized by Google

so hohen Korpsgeist der britischen Regimenter zu erhalten. Indessen dürfte auch in unserer kurhannoverschen Armee wenigstens bei der Kavallerie jedes Regiment seinen besonderen Marsch gehabt haben, nach der Charakteristik der Melodien zu schließen, welche später auf uns überkommen sind.

Jedes Regiment, also auch der Infanterie, besaß und besitzt mithin seinen eigenen Marsch, welcher als der ihm allein angehörige anerkannt und bei allen besonderen Gelegenheiten gespielt wird; wenn der Musterherr die Front abschritt oder abritt, wenn das Korps den Vorbeimarsch ausführte, wenn zwei Korps sich begrüßten, jedes mit dem Marsche des anderen, oder bei einem Toaste auf das Korps. Damit solche Märsche aber als besondere Märsche von Korps wirklich gelten können, müssen sie auch mehr Originalmärsche sein und dürfen nicht schon unter anderem Namen bestehen; sie sind häufig recht alt oder doch alte bereits verklungen gewesene Melodien. Dann müssen sie nicht zu lang sein, denn es ist besser, einen Marsch zweimal durchzuspielen, als daß sein letzter Teil selten oder garnicht mehr daran kommt.

Unsere Korps der Legion nahmen ebenfalls solche Märsche an, die Kavallerie, wie behauptet worden ist, alte kurhannoversche, also wohl die der Regimenter, deren Nachfolger sie sein sollten[1]). Daß die reitende Artillerie den Koburgmarsch adoptiert gehabt, ist eigentlich nicht richtig, denn er ist eben der Koburgmarsch, aber daraus, daß gerade sie diesen Marsch annahm, kann man um so mehr vermuten, daß die Sitte, einen solchen zu besitzen, bei unseren berittenen Korps schon früher bekannt war, wenn auch vielleicht nach englischem Vorbilde. Die Märsche der 5 Kavallerieregimenter der Legion gingen demnächst mit diesen in die neue hannoversche Armee über; die Melodien klingen alt, wie aus der Zeit noch recht einfacher Instrumentierung, konnten also recht gut aus althannoverscher Zeit herstammen. Der dritte Teil des Marsches der 1. Dragoner, unserer späteren Garde du Korps, hört sich freilich wie ein englischer ländlicher Tanz an oder wie ein solcher der Küstenbewohner, hat auch am Schlusse das bei manchen englischen Melodien vorkommende mehr in die Tiefe Gehende der allerletzten Noten, während deutsche Melodien am Ende eher höher ausklingen. Das genannte Regiment blieb länger in Großbritannien, durchzog einen Teil Irlands und Englands, und könnte ja auch so die durch einen besonderen Umstand liebgewordene Melodie dem Marsche hinzugefügt worden sein[2]).

[1]) Leider wurde diese Nachfolge nicht bestimmt festgestellt, wie schon bemerkt.
[2]) Nach Heineckes Manuskript „arrangirte das Musikcorps im Bockschen Dragoner-Regimente als Musikdirector" der ehemalige Stabstrompeter Jordann der hannoverschen „Garde du Corps". Sein Bruder aber, der Stabstrompeter des früheren

Digitized by Google

Von den Märschen der Linienbataillone ist leider keiner überliefert worden, sie gingen schließlich meistens im Grenadiermarsche auf. Die Leichten Bataillone waren neu, sie vertraten nicht etwa, wenn auch nur mit der Nummer, eines der früheren Korps[1]); aber es traf sich, daß ein hervorragender britischer General, Sir John Moore, ein größeres Truppenkorps führen sollte, dem auch die beiden Bataillone zugeteilt waren. Dieser General mochte die „Germans" gern und pflegte öfters in deren Messen zu speisen. Es besaß nun die noch recht einfache Musik des 1. Leichten als besonderes Musikstück ein altenglisches Hetzjagdlied, welches allen sehr gut gefiel, und jetzt auf Veranlassung des Generals zum Bataillonsmarsch erwählt ward. Der damalige Bugle-Major oder Stabshornist W. Nedderhuth aus Rohrsen, Amts Springe, welcher bereits 5 Jahre im 3. Infanterieregimente gedient hatte, machte das alte Lied durch eine kleine Änderung marschgerecht. Auch diese Melodie hat jenes charakteristische tiefer Gehen am Schlusse.

Vom Marsche des 2. Leichten weiß man nichts mehr, vielleicht hat es den vorigen gleichfalls angenommen gehabt, denn die beiden Bataillone blieben stets zusammen, auch später, wo sie in der neuen hannoverschen Armee die Gardejäger wurden und jenen Jagdmarsch beibehielten.

Dann hatte auch jedes Korps ein besonderes Regiments- oder Bataillonssignal, welches nur ihm galt. Mit diesem Signale konnten durch Anhängung von einem oder zwei tiefen bez. noch einigen hohen Tönen auch die Flügel bez. die Kompagnien des Korps bezeichnet werden, welchem Signale als Ankündigung das Ausführungssignal folgte, um anzugeben, was die betreffende Abteilung tun sollte. Die Sache ist ebenso einfach wie zweckmäßig, jeder braucht außer den Ausführungssignalen nur noch dasjenige seines Korps zu kennen, wird ein anderes geblasen, so weiß er, daß das, was nachfolgt, ihn nichts angeht. Auf diese Weise ist ein Irrtum fast ausgeschlossen.

In der Legion erhielt nun auch jedes Korps ein solches besonderes Signal; diejenigen der Kavallerie und Artillerie wurden demnächst mit überliefert, dasjenige des 1. Linienbataillons bekam die Grenadiergarde, die der anderen Linienbataillone sind wie

---

1. oder Leibregiments, Kavallerie, nahm als Trompeter-Major Dienste bei der Legion und brachte fast alle seine Trompeter, namentlich Drewes, Heinecke, Harstrich, Langenheinecke, mit. Vergl. S. 179, Anm. Der von diesen Trompetern dem Könige Georg III. vorgetragene „Trompetermarsch der Hannoveraner" war entschieden ein kurhannoverscher Kavalleriemarsch. [1]) Nach Ansicht des Herausgebers waren die beiden Leichten Bataillone die berechtigten Nachfolger des schon öfters genannten kurhannoverschen 12. Leichten Regiments.

Digitized by Google

deren Märsche in Vergessenheit geraten[1]). Über das Signal des 1. Leichten besteht nur eine Vermutung, während dasjenige des 2. Leichten auf die Gardejäger übergegangen ist. Dasselbe war, wie man zu sagen pflegt, vor Häßlichkeit schön, aber dafür praktisch, denn es ließ sich aus 20 zu gleicher Zeit geblasenen Signalen heraushören. Es bestand nur aus 2 Tönen oder Noten, von denen der 2., einige Striche höhere, doppelt war „Ta — titi", welches noch dreimal wiederholt wurde, aber mit Weglassung des zweiten ti beim letzten Male. Die Grünen hatten einen Text dazu gemacht: O — Halkett, o — Halkett, den — Schnurrbart, ge — wichst!

Ebenso praktisch war auch die Einrichtung mit den Signalpfeifen, welche ja im kurhannoverschen Dienste bereits bei den Scharfschützen und wohl auch beim Leichten Regimente bestanden hatte. Die vielen Signale sind hierbei überflüssig, ein Pfiff genügt, damit niedere Vorgesetzte, welche gegebenenfalls den Pfiff wiederholen, und die Leute sich umsehen, um dann durch Wort oder Wink zu erfahren, was geschehen soll. Im heftigen Tirailleurfeuer, wo ein Hornsignal kaum zu hören, geschweige denn zu verstehen ist, dringt der schrille Pfiff noch durch.

Löhnung und Emolumente.

Ein Pfund oder Pound Sterling hat 20 shillings, 1 shilling 12 pence; 1 Pfund ist gleich $6^2/_3$ Taler oder 20 Mark, aber das heutige goldene 20 Markstück hat nicht den Geldwert des englischen Pfundes oder Sovereigns; 1 Mark also etwa gleich 1 shilling, 1 penny ungefähr gleich einem Mariengroschen der damaligen Zeit, deren 1 Taler 36 Stück hatte oder auch 24 Gutegroschen. Jener stets wechselnde Unterschied der Goldwährung beträgt etwa 1 bis höchstens $2^1/_2$ Prozent mehr.

Es erhielten jährlich:

Fieldmarshal	2920	Pfund;	Servis	300	Pfund;	Ration	für	16	Pferde.
General	2190	„	„	300	„	„	„	16	„
Lieutenant-General . . .	1460	„	„	250	„	„	„	12	„
Major-General	730	„	„	200	„	„	„	11	„
Brigadier-General . . .	$557^1/_2$	„	„	150	„	„	„	8	„
Assistant-Adjudant-General	$273^3/_4$	„	„	$81^9/_{10}$	„	„	„	4	„
Major of Brigade, resp. Aid-de-Camp	$182^1/_2$	„	„	$54^3/_5$	„	„	„	3	„

Diesen Gehalt bezogen die Generale aber nur dann, wenn sie aktiv waren oder ein Kommando hatten. Sie konnten auf Halbsold gesetzt und

[1]) Das ist auf die zunächst sehr mangelhafte Organisation der Infanterie in der neuen hannoverschen Armee zurückzuführen, in welcher die Bataillone der Legion nicht erhalten blieben, sondern willkürlich auseinandergerissen und zusammengeworfen oder teilweise sogar aufgelöst wurden. Vergl. v. Sichart V, S. 175 ff.

Digitized by Google

wieder aktiv verwendet werden, waren sie jedoch Colonels von Regimentern, so bezogen sie den betreffenden Gehalt außerdem zu ihrem fullpay, waren sie indessen inaktiv, vielleicht nur zeitweilig, so bekamen sie lediglich ihren Gehalt als Colonel, denn ein Halbsold wurde nur denjenigen inaktiven Generalen gewährt, welche nicht Colonels von Regimentern waren.

Der tägliche Satz des Gehalts bez. der Löhnung betrug, Brüche der pence abgerechnet:

	Cavalry.	Horse Artl.	Foot Artl.	Eng.	Infantry.
	P. sh. p. Rat.	P. sh. p.	P. sh. p.	P. sh.	P. sh. p. Rat.
Colonel . . .	1 12 10 8	1 9 8	1 3 9	1 4	1 2 6 7
Lieut.-Col. . .	1 3 — 7	1 5 8	— 19 9	— 17	— 15 11 6
Major . . .	— 19 3 6	1 — 9	— 14 10	— 15	— 14 1 5
Captain . . .	— 14 7 4	— 15 4	— 9 11	— 10	— 9 5 3
Lieutenant . .	— 9 — 3	— 9 —	— 6 —	— 6	— 5 8 1
Sec. Lieut. . .		— 8 —	— 5 —	— 5	
Cornet, Ensign .	— 8 — 3				— 4 8 1
Adjudant . . .	— 10 — 3				— 8 — 2
Paymaster . .	— 15 — 2				— 15 — 2
Rgt. Qmaster .	? 1				— 5 8 1
Surgeon . . .	— 11 4 1	— 11 10	— 9 11		— 9 5 1
Assist. Surg. .	— 8 — 1	— 6 —	— 5 —		— 7 6 1
Troop Qmaster .	— 5 6	Fr. Horse.			
Rgt. Sergtmajor	— 3 2	— 3 4			— 2 $^3/_4$
Paymstr. Sergt.	— 2 2				— 1 $6^3/_4$
Qmstr. Sergt. .		— 2 10			— 2 $^3/_4$
Sergeant . . .	— 2 2	— 2 4	— 2 2		— 1 $6^3/_4$
Corporal . .	— 1 $7^1/_2$	— 2 $2^1/_4$	— 2 $^1/_4$		— 1 $2^1/_4$
Bombardier . .		— 2 $^1/_4$	— 1 $10^1/_4$		
Trompeter usw.	— 1 7	— 2 $1^1/_4$	?		— 1 $1^3/_4$
Gunner 1. Cl. .		— 1 $5^1/_4$	— 1 7		
„ 2. „ .		— 1 $3^1/_4$	— 1 $3^1/_4$		
Farrier u. Smith		— 3 $4^3/_4$			
Artificer of Artl.		— 2 $^3/_4$			
Private . . .	— 1 3				— 1 —

Der Gehalt der Offiziere ist hier für täglich angegeben, wird aber monatlich ausbezahlt.

Bei der Artillerie und den Ingenieuren hat sich die Zahl der Rationen für Pferde nicht auffinden lassen. Die hier angegebene Zahl der Pferde ist die für das Feld, wurde aber auch für Versammlungen zu Friedensübungen bewilligt. Gepäckwagen waren im Felde nur den Generalen gestattet, alle anderen durften nur Tragetiere oder Packpferde haben. Es hatte jeder Offizier im Felde ein Packpferd, der Subaltern der Infanterie also nur ein solches, aber auch der Captain besaß eigentlich nur 1 Reitpferd, denn das dritte Pferd trug dem Gebrauche entsprechend die Feldmenage der

Digitized by Google

Kompagnieoffiziere. Mit dieser war jedoch das Pferd noch nicht ausgenutzt, es konnte entweder noch mehr Bagage oder auch ein leichtes Zelt tragen, wie auch die Packpferde der Subalternoffiziere Teile eines gemeinschaftlichen Zeltes. Lag man aber länger in Kantonnementsquartieren, dann gebrauchte jeder Infanterieoffizier sein Packpferd als Reitpferd, was nicht wenig dazu beitrug, selbst auf weitere Entfernungen den kameradschaftlichen Verkehr wie auch Umgang mit den Einwohnern zu pflegen. Jeder Offizier erhielt zur Beschaffung der Feldausrüstung in jedem Kriegsjahre $7\frac{1}{2}$ Pfund.

In den bei den Truppen angegebenen Summen der täglichen Gage sind in Abzug gebracht: Staatssteuer für Generale, Stabsoffiziere und Captains mit 1 shilling vom Pfund jährlich, und $\frac{1}{2}$ shilling ebenso für Gemeindesteuer, sowie $\frac{1}{2}$ tägige Gage für das Chelsea Hospital oder Invalidenhaus der Armee. Dann hatte noch jeder Offizier gegebenenfalls 5 Prozent Eigentumssteuer zu bezahlen; es war ja Krieg, und England brauchte viel Geld, indessen betraf diese Steuer wohl nur Briten, welche in der Legion als Offiziere dienten.

Die Offiziere erhielten entweder eine einfach möblierte Wohnung mit Bettzeug, Feuerung und Licht in den Barracks oder einen entsprechenden Servis.

Den Kommandeuren wurden außer Bureau- und anderen Kosten zur Instandhaltung der großen Montierung jährlich pro Kopf 2 shilling 6 pence und für die der Mäntel noch 3 shillings bewilligt.

Die Captains der Kavallerie bekamen an Kompagnieunkosten jährlich 50 Pfund und noch 23 Pfund für ein Reithaus, wenn der Troop 70 Mann und darüber stark war, sonst verhältnismäßig weniger. Für jede Infanteriekompagnie bezifferten sich die Unkosten auf jährlich $56\frac{1}{2}$ Pfund, wenn sie 76 Mann und stärker war, sonst entsprechend weniger. Außerdem wurde noch für jeden Mann zur Instandhaltung der Waffen und des erforderlichen Putzzeugs 2 shilling 6 pence jährlich gezahlt.

Die Paymasters standen mit der Pay-Office des Kriegszahlamtes in Abrechnung und erhielten ihre Gelder durch Banken, welche in den Kolonien wieder Filialen hatten und im Kriege Zahlstellen auf dem Kriegsschauplatze einrichteten. Ebenso stand der Quartermaster mit dem Paymaster und mit dem Board of Ordnance in Abrechnung. Die Zahlungen seitens der Paymasters geschahen meistens in Schecks, welche von den Banken und deren Vertretern eingewechselt wurden.

Das Rechnungsjahr begann am Christtage, am 25. Dezember, und reichte also der Monat Januar von da bis zum 24. Januar, und so weiter für jeden Monat, so daß immer am 24. ein Abrechnungstag war.

Digitized by Google

Jeder Mann empfing jährlich am 25. Dezember an großer Montierung: 1 Uniform, 1 Hose, 1 Jacke, 1 Paar Schuhwerk, die Berittenen 1 Paar Handschuhe; alle 2 Jahre 1 Kopfbedeckung, und zwar Hut, Helm, Tschako oder Pelzmütze; alle 3 Jahre einen Mantel oder eine Chenille. Die Uniformen der Sergeanten waren gefüttert, die der anderen nur unter den Schößen. Aus den Unkosten dürften die leinenen Hosen angeschafft worden sein.

Zur Ausrüstung der kleinen Montierung oder des Kits[1]), welcher Eigentum des Mannes war, gehörten: 3 Hemden, 3 Paar Socken, 2 Paar lederne Handschuhe bez. 1 Paar gestrickte für den Winter, 1 Haarband, 2 Kämme, 1 lederne Halsbinde, 1 Mütze, 1 Paar Stiefel und 1 Paar Schuhe bez. 2 Paar Schuhe und für jeden Mann, auch der Berittenen, 1 Paar Gamaschen, dann der Mantelsack bez. Tornister und die Mantel- bez. Chenillenriemen, endlich 1 Wichsdose und 4 Bürsten mit Zubehör. Für Erneuerung und Instandhaltung dieser Sachen, wie auch gegebenenfalls der großen Montierung, mußte jeder Mann täglich $2^1/_2$ pence von seiner Löhnung stehen lassen, und wurde am 24. abgerechnet bez. die Bezahlung der Handwerker vorgenommen. Diese Einrichtung gewöhnte die Leute daran, sich ganz außerordentlich für ihre Sachen zu interessieren und sie möglichst zu schonen.

Getragene Kleidungsstücke irgend welcher Art wurden niemals ausgegeben, alles war stets neu, jedoch stand es den Leuten frei, sich bei der Versteigerung der Sachen Verstorbener oder Desertierter Ersatz zu erstehen. Am 25. Dezember war die neue Montierung fällig, vielleicht auch fertig; sie wurde dann anprobiert, und im Laufe der nächsten Zeit erfolgten noch etwa nötige Änderungen. Wenn diese fertig waren, konnte die neue Einkleidung vorgenommen werden, aber man wünschte gar nicht, in der winterlichen Jahreszeit das Beste abzutragen, so daß die Einkleidung meist später erst nach Ermessen der Kommandeure geschah. Für jedes neue Stück mußte ein altes abgeliefert werden, indessen behielt man eine Anzahl alter Stücke als Flickmaterial und zu etwaiger augenblicklicher Aushilfe; auch hatte der Quartermaster immer einen Reservevorrat von Sachen jeder Art in seinem Store. Eine abgetragene Nebenkleidung gibt es also bei den britischen Truppen nicht[2]).

Ferner wurden jedem Manne täglich $4^1/_2$ pence für $^3/_4$ Pfund Fleisch und $1^1/_2$ pence für $1^1/_2$ Pfund Brot abgezogen. Das Kommißbrot

[1]) Aus dieser Bezeichnung hat sich vielleicht die Redensart entwickelt: Was kostet der ganze Kitt? [2]) In unserer hannoverschen Armee besaß jeder Mann eine derartige Nebenkleidung, was als sehr zweckmäßige Einrichtung bezeichnet werden muß.

Digitized by Google

war braun, und jeder Laib mit G. R. gestempelt, weshalb es von den Briten „brown George“ genannt wurde. Mit jenem Abzuge für kleine Montierung wurden also von der Löhnung des Mannes täglich $8\frac{1}{2}$ pence zurückbehalten, so daß nur $3\frac{1}{2}$ pence übrig blieben, von denen noch etwas für Kaffee oder Tee abging. Der kleine Rest ward den Leuten in der Regel wöchentlich ausgezahlt. An Lebensmitteln erhielt jeder auch im Frieden täglich geliefert: 1 Pint, etwa $\frac{1}{2}$ Liter, Bier oder als Äquivalent 1 Penny.

Im Felde wurden dem Manne für Verpflegung nur $2\frac{1}{2}$ pence abgezogen, welche Portion, in England Ration genannt, bestehen sollte aus: 1 Pfund Rindfleisch oder $\frac{1}{2}$ Pfund Schweinefleisch, $1\frac{1}{2}$ Pfund Brot, 1 Pint Erbsen, 1 Unze oder 2 Lot Reis, 1 Unze Butter oder Käse bez. gleichwertigem Ersatz.

An Bord der Schiffe, sowie in einigen Kolonien änderten sich Verpflegung und in einzelnen der letzteren auch die Löhnung.

Die Ration bestand in 10 Pfund Hafer, 14 Pfund Heu und 4 Pfund Stroh täglich für jedes Pferd, einerlei welchen Schlages. Von dem vortrefflichen englischen Hafer würde man bei uns die geringste Sorte als Prima bezeichnen.

Über Pensionen und Entschädigungen enthalten die Bedingungen für die Anwerbung der Legion allgemeineres[1]). — Es gab noch besondere Wundengelder, jedes Glied hatte sozusagen seine Taxe. Einen Invaliden, welcher mit nur einem Arme oder mit einem Stelzfuße im Lande umherzieht, um sich mit der Drehorgel seinen Lebensunterhalt zu verdienen, sieht man in England nicht.

Der Halbsold, Halfpay, für die Offiziere wurde vom 25. Juni 1814 ab erhöht, und zwar beträchtlich, meistens um 2 shillings pro Tag, bei den untersten Graden weniger. Aller Abgang von Offizieren, welcher vor dieser Zeit stattfand, fiel also in Bezug auf Pension noch unter die schon früher bestehenden Bestimmungen über Halfpay bez. die beiden Arten von Allowances. Da nun jene neuen Verfügungen von 1814 diejenigen wurden, welche auf die große Zahl unserer Legionsoffiziere demnächst Anwendung finden sollten, so mag es genügen, diese Festsetzung hier zu bringen. Es erhielten danach an Halfpay täglich:

	Cavalry.	Infantry.
Der Colonel, wenn er nicht General war	15 sh. 6 p.,	14 sh. 6 p.
Lieutenant-Colonel	12 „ 6 „	11 „ — „
Major	10 „ — „	9 „ 6 „
Captain	7 „ 6 „	7 „ — „

[1]) Vergl. Beamish. I. S. 75 ff. und Anhang Nr. IV.

Digitized by Google

	Cavalry.	Infantry.
Lieutenant	4 sh. 8 p.,	4 sh. — p.
wenn über 7 Jahre dienend		4 „ 6 „
Cornet oder Ensign	3 „ 6 „	3 „ — „
Regimental Quartermaster	4 „ — „	3 „ — „
„ oder Staff Surgeon	7 „ — „	7 „ — „
„ „ „ Assistant Surgeon	4 „ — „	4 „ — „

Generale, welche nicht Colonels von Regimentern waren, erhielten an Stelle des ganzen oder halben Gehalts eines solchen, täglich: der General 1 P. 18 sh., Lieutenant-General 1 P. 12 sh. 6 p., Major-General 1 P. 5 sh.

Lebte der General, Stabsoffizier oder Captain auf Halbsold in Großbritannien oder dessen Kolonien, so wurden jene Abzüge für Steuern von der Pay-Office bez. derjenigen der betreffenden Kolonie abgezogen; lebte der Betreffende aber im Auslande, etwa in Hannover, so konnte ihm die Ausbezahlung des vollen Halbsoldes bewilligt werden, weil er dort vielleicht von demselben Steuerabzüge zu erleiden hatte. Die Steuersätze für Halbsold, welcher übrigens höher als der halbe Sold war, sind in den vorstehenden Angaben nicht in Anrechnung gebracht.

Was die Pensionssätze für Offiziere betrifft, die ein Auge oder ein Glied im Dienste verloren hatten, so erhielten jährlich der Major-General und der Brigadier-General 350 Pfund, der Colonel, Lieutenant-Colonel und alle in den gleichen Rängen 300 Pfund, ein Major commanding 250 Pfund, der Major und alle im gleichen Range 200 Pfund, der Captain und alle im selben Range 100 Pfund, ein Lieutenant oder Adjudant 70 Pfund, der Cornet, Ensign und im gleichen Range Stehende, darunter der Regimental Quartermaster 50 Pfund. Für den Field-Marshal, dann den General und Lieutenant-General wurden diese Pensionssätze jährlich besonders festgesetzt. Abzüge dürften hier wie auch im Nachfolgenden nicht stattgefunden haben.

Die Pensionssätze der Offizierwitwen betrugen jährlich beim Colonel 80 Pfund, Lieutenant-Colonel 60, Major 50, Captain und Paymaster 40, First-Lieutenant, Adjudant und Surgeon 30, Second-Lieutenant, Cornet, Ensign, Quartermaster und Assistant Surgeon 26, Veterinary Surgeon und Chaplain 20 Pfund, obgleich letzterer Captainsrang hatte; man meinte wohl, das Übrige würde der Himmel tun.

Über einige Eigentümlichkeiten der Briten und der britischen Armee.

Da unsere Legion in ein viel engeres Verhältnis zu der britischen Armee trat als solches früher mit den Hannoveranern als Verbündete oder

Digitized by Google

in Sold genommene Truppen der Fall gewesen, so hatten jetzt auch einige der Eigentümlichkeiten des englischen Volkes wie der Armee ihren Einfluß auf die Legion [1]).

Über Sports.

Die Hauptsports der Engländer und Irländer, die Hetzjagden und Wettrennen, haben ihren großen Einfluß auf die Ausbildung des Charakters, aus welchem sie aber auch wieder entstanden sind, und mag dazu bemerkt werden, daß mehr abweichend von festländischen Verhältnissen nicht etwa nur vorzugsweise die Kavallerieoffiziere an solchen Sports teilnehmen, sondern auch die Offiziere der anderen Waffen, auch der Ingenieur, selbst wenn er schon Colonel wäre, dann aber auch das Zivil und die Damen. Einen britischen Offizier fragen, ob er reiten könne, würde etwa sein, als wenn man fragte, ob eine Ente schwimmen könne.

Es gibt aber geringere Sports, welche schon von der Jugend, vom Boy, auf das Eifrigste betrieben werden, und auch in weitere Kreise hinunterreichen, mithin noch mehr geeignet sind, einen Einfluß auf den Volkscharakter zu üben; dieses sind die Ballspiele, von denen wohl Fußball, Football, das beliebteste und am meisten verbreitetste ist [2]). Diese Spiele sind Kampfspiele, welche zur Energie, Raschheit, Kaltblütigkeit und Furchtlosigkeit erziehen und die Jugend zugleich lehren, sich bei Streitfragen gentlemanlike zu benehmen und sich zu beherrschen, also Selfgovernment zu üben.

Zwischen Regimentern finden ebenfalls solche Wettspiele statt, und zwar wird meist eine höhere Art derselben, das Kricket, gespielt. Hierzu wählt jedes Regiment seine durch manches Spiel erprobten elf besten Mann aus, vom Major bis zum Private hinunter, auch so dem hohen Korpsgeiste der Regimenter Rechnung tragend, wie das gute Einvernehmen zwischen Offizier und Soldat kennzeichnend.

Eine besondere Art Sport ist noch das Boxen, oder Fighting, wie der Brite sagt, ein Einzelkampf nach gewissen Regeln, bei welchem nur die geschlossene Faust gebraucht werden darf [3]). Der Boy, welcher den Zusammenprall nicht scheute und Mut zum blutigen Faustkampfe zeigte, wird auch im Gefechte als Soldat nicht derjenige sein, welcher beim Bajonettangriffe „abbiegt" oder umdreht, das überläßt er dem anderen und erlangt auch hier

---

[1]) In den folgenden Abschnitten weicht der Verfasser oft weit von seinem Thema ab, und waren daher erhebliche Streichungen erforderlich. [2]) Es folgt nun eine längere Abhandlung über Football, die gestrichen worden ist. [3]) Die ausführlichen Mitteilungen über Fighting sind weggelassen.

Digitized by Google

den Ball oder die Palme; kein verwundeter oder gefangener Feind ist sicherer vor Mißhandlung, als wenn sein Überwinder der Brite war[1]).

Man sagte schon damals und sagt noch heute, wenn auch jetzt nicht mehr mit Recht, daß der junge britische Offizier für den Dienst nur mangelhaft ausgebildet würde; man übersieht dabei aber ganz, daß ihm durch seine Sports, besonders auch für das Gefecht, eine Zahl recht schätzenswerter Eigenschaften, jene oben angegebenen, in einer sogar höheren Weise zur zweiten Natur gemacht werden, als es bei den Offizieren anderer Armeen durch die sorgsamsten Übungen des Friedensdienstes möglich ist[2]). Geht auf dem Festlande ein höherer Offizier außer Dienst, so pflegt gewöhnlich das Erste zu sein, daß er seine Reitpferde abschafft, selbst wenn er recht wohl in der Lage wäre, solche beizubehalten; nicht so der Engländer, welcher sich hierdurch und durch seine Sports denn auch im Ruhestande länger frisch erhält als der Kontinentale.

Die englischen Ballspiele haben also eine hohe Bedeutung, viel mehr als man in Deutschland glaubt, eine viel höhere als unser Turnen, welches nur eine einseitige Ausbildung der körperlichen Kräfte ist, ohne jede geistige und sittliche Anregung und Schulung[3]).

Über englische Adelsverhältnisse[4]).

Die Adelsverhältnisse sind in Großbritannien wohl von Ursprung, nicht aber durch ihre Entwickelung ganz derselben Art wie bei uns. Adlig oder nobel wird dort nur der hohe, mediatisierte Adel genannt, die Nobility. In Großbritannien heißt der einzelne Nobleman ein Lord, mit den besonderen Titeln von Baron oder Freiherr, Visecount oder Vizegraf, Earl oder Graf,

[1]) Auf der Peninsula soll es nach Aussage zuverlässiger Augenzeugen im allgemeinen kein besonderes Glück für verwundete oder gefangene Feinde gewesen sein, den britischen Überwindern in die Hände zu fallen. Vergl. Beck, Geschichte der hessischen Artillerie, u. a. a. O. [2]) Merkwürdig ist nur, daß die Briten im zerstreuten Gefechte und namentlich im Vorpostendienste verhältnismäßig so wenig leisten. Auf der Peninsula mußten unsere Legionäre und in der Krim die Franzosen den Briten hierin hülfreich zur Hand sein. Und was sich alles im Boerenkriege in dieser Beziehung zum großen Schaden der britischen Truppen ereignet hat, das ist noch in frischer Erinnerung. Heldenmütige Tapferkeit allein genügt heutzutage nicht mehr zu Erringung kriegerischer Lorbeeren, denn die Tage von Minden und Waterloo, an denen sich das britische Bajonett unwiderstehlich erwies, sind für immer vorüber. [3]) Die Sports werden auch bei uns jetzt eifrig betrieben; sie sind aber ebenso wenig wie das oben unverdient abfällig beurteilte Turnen als eine besondere Vorschule für den Kriegerstand anzusehen, sondern dienen hauptsächlich nur zur Ausbildung der Körperkräfte. [4]) Der Herausgeber wollte diesen Abschnitt anfangs streichen, hat es aber schließlich vorgezogen, ihn, erheblich gekürzt, aufzunehmen.

Digitized by Google

Marquis oder Markgraf, Duke oder Herzog; aber nur der Besitzer der betreffenden Herrschaft führt den entsprechenden Titel mit ihrem Namen und dem Wappen, nur er ist der Peer des Reiches mit dem erblichen Sitze im Hause der Lords oder dem Oberhause, welcher nur von seinesgleichen gerichtet werden kann. Die Söhne und Töchter des Lords, aber nicht mehr deren Kinder, werden noch zur Nobility gerechnet und führen die Bezeichnung „honorable" vor ihren Namen; auch wird altem Herkommen gemäß den Kindern der Dukes und Marquesses, wie den ältesten Söhnen und allen Töchtern der Earls der Titel Lord bez. Lady zugestanden, aber sie führen hinter diesem Titel stets ihren Vornamen und dann den Familiennamen. Dieser ist in England wohl immer, in Schottland und Irland aber meistens ein anderer wie der Name der Herrschaft, welchen allein der besitzende Lord führt, und zwar mit seinem Vornamen stets vor dem sonstigen Titel. Besitzt ein Lord mehr als nur eine Herrschaft, so kann er von seinem ältesten Sohne den Titel und Namen der zweiten Herrschaft führen lassen, aber mit dem Titel stets vor dem Vornamen. Es wechseln also die Söhne, welche erben, die Namen, und so können auch in derselben Familie drei verschiedene Namen vorkommen, der Vater Peer mit dem Namen der Hauptherrschaft, der älteste Sohn mit dem der zweiten und die anderen Kinder mit dem der Familie. Nur die Peers und deren Söhne und Töchter haben die Ebenbürtigkeit mit der königlichen Familie; genau so ist dieses auch in Deutschland der Fall, wenngleich hier alle anderen Mitglieder der Familie sich Prinzen nennen oder mit dem etwaigen geringeren Titel des Besitzers.

Der niedere Adel oder die Ritterschaft, in Großbritannien die Gentry genannt, und der Besitzer des Rittergutes, der Esquire, werden dort nicht zum Adel, zur Nobility gerechnet; sie haben keine Adelstitel, führen aber Wappen, indessen ohne Kronen, welche nur den früheren Dynasten, den Lords zukommen. Einige dieser Esquires, zum Teil aus der Nobility stammend, haben den erblichen Titel Baronet erhalten und führen das Prädikat Sir, die Gemahlin Lady, vor ihren Vornamen, der Familienname mag dahinter folgen oder nicht. Baronets bez. Esquires mit gleichen Familiennamen unterscheiden sich durch Anfügung des Namens ihres Grundbesitzes mit of, von, davor. Diese erblichen Baronets entsprechen denjenigen Mitgliedern unseres niederen Adels, welche Titel des hohen Adels erhalten haben, als Freiherren, Grafen und Fürsten, soweit diese die entsprechenden Güter besitzen.

Die Ritter, Knights, hoher Orden bez. die zu Knights Ernannten führen ebenfalls den Titel Sir vor ihren Vornamen, wie die Baronets, jedoch ist dieser Titel nicht erblich; ebenso ist es, wenn an

Digitized by Google

verdiente Männer etwa der Titel eines Lords und der Sitz im Oberhause verliehen wird. Jeder erbliche Titel stützt sich auf Grundbesitz, und daher kann auch der Adel, die Nobility, in Großbritannien verhältnismäßig nur in sehr geringer Anzahl vorhanden sein. Trotzdem ist aber die Nobility in der Armee und Flotte recht zahlreich vertreten, mehr als dies mit dem hohen Adel in anderen Ländern der Fall zu sein pflegt. Hierzu kommt noch, daß die Noblemen nicht etwa nur als junge Offiziere kurze Zeit dienen und sich dann à la Suite stellen lassen, was man in Großbritannien gar nicht kennt, oder die Armeen befehligen, wie der hohe Adel des Kontinents, sondern sie führen auch ihre Kompagnien und Schwadronen, ihre Bataillone und Regimenter und Schiffe in den Feind hinein.

In unseren Landen gab es derzeit keine einzige Familie, welche dem hohen oder mediatisierten, den regierenden Häusern völlig ebenbürtigen Adel gleich stand, sondern nur niederen Adel. Es konnte also nach englischen Begriffen vom Adel, solcher gar nicht in der Legion vertreten sein, ein Umstand, welcher geeignet war, ihrem Ansehen von vornherein zu schaden.

Da es nun umsomehr erwünscht war, unseren niederen Adel auch in England als Adel anerkannt zu sehen, was aber nur Aussicht auf Erfolg haben konnte, wenn er einen dort bekannten Titel führte und in nicht allzugroßer Anzahl auftrat, so erteilte man allen adligen Legionären, welche ein Rittergut besaßen, die Erlaubnis, sich Baron nennen zu dürfen. Solche waren aber ziemlich selten, weil die Franzosen allen, welche in die Legion eintraten, die Beschlagnahme ihrer Güter angedroht hatten. Man ging daher noch einen Schritt weiter und gestattete, daß alle Edelleute, in deren Familie irgend ein Mitglied Rittergutsbesitzer war, jenen Titel führen durften. Nun gab es plötzlich Barone in Menge, mehr als eigentlich gut war, jedes Korps hatte einige derselben aufzuweisen. Selbstverständlich mußten nun auch die Patente auf Baron lauten, aus denen diese Titel in die Stammrollen kamen, und aus diesen wieder in die Army List, was die Hauptsache war, weil aus ihr nun die Briten die zahlreiche Vertretung des Adels in der Legion ersahen.

Diese sozusagen stille Erlaubnis, sich gegebenenfalls Baron nennen zu dürfen, was darnach auch bei anderen Fremdtruppen geschah, war aber eben auch weiter nichts wie eine Genehmigung für die Legionsoffiziere, und als diese später in die neuformierte hannoversche Armee übertraten, fiel der Titel Baron von selbst wieder fort. Dieser Titel ist ja auch gar kein deutscher; kein deutscher Landesherr verlieh ihn an einen deutschen Christen, und wenn daher ein solcher den Titel Baron führt, so tut er das, ohne eine Berechtigung dazu zu haben.

Digitized by Google

Abgesehen vom Hosenbandorden gab es noch einige Orden in Großbritannien, den englischen vom St. George, den schottischen vom St. Andrew, den irischen vom St. Patrick, aber mehr nur für höhere Würdenträger, wohingegen der Bath-Orden auch bis zum Lieutenant-Colonel hinunter spärlich ausgegeben wurde. Mit der Verleihung dieses Ordens war die Ernennung zum Knight oder Ritter verbunden, und der Betreffende führte vor seinem Vornamen den Titel Sir, seine Gemahlin ebenso den Titel Lady. — Später wurden Kriegsmedaillen eingeführt, für die Hauptgefechte mit Spangen, welche jeder Teilnehmer erhielt, und schuf man auch noch eine höhere Klasse dieser Medaillen für solche Stabsoffiziere, welche ihr Korps in dem betreffenden Gefechte befehligt hatten.

Von der militärischen Beeidigung.

Das Volk und damit das Parlament, und zwar auch das Oberhaus, wachen eifersüchtig darüber, daß die englische Freiheit nicht geschmälert oder gar unterdrückt wird, und bewilligen daher die Gelder für die Armee immer nur auf ein Jahr. Bei einem schweren Streite der Krone mit dem Unterhause, das alle Gelder zu bewilligen hat, könnte also die Bewilligung versagt werden, womit dann die Armee aufgelöst wäre. In den festländischen Armeen sind Offiziere und Soldaten auf den Landesherrn beeidigt, in einigen Armeen geschieht dieses mehr in der Form, die man einen Fahneneid nennen kann, während bei uns die Beeidigung der Rekruten dort erfolgte, wo sie angeworben waren, oder auch seitens der Ämter; diejenige der Offiziere bei den Regimentern. In England geschieht ersteres ebenso, nur daß Magistrate die Beeidigung vornehmen, denn königliche Ämter gibt es ja dort nicht. Der Offizier wird aber in England nicht beeidigt, er soll bei einem Streite zwischen Krone und Volk unabhängig dastehen, nicht etwa durch einen Eid genötigt sein, gegen seine Überzeugung bei der Krone zu stehen. Beim Ausbruche eines solchen Streites, so meint man, würden die Ansichten bei den Offizieren wohl geteilt sein; bei aller Loyalität vor der Krone ist der Brite aber immer der Mann seiner Ansicht, kein Sklave, und es dürfte dann ein großer Teil der Offiziere den Abschied fordern, wenn dieser jedoch verweigert würde, einfach austreten. Die Armee würde aber hierdurch derartig in Auflösung geraten, daß von einer Verwendung von Truppen gegen das Volk kaum noch die Rede sein könnte[1]). Der gemeine Mann muß allerdings durch einen Eid gebunden sein, vom Gentle-

[1]) Aus den obigen Sätzen geht wohl zur Genüge hervor, daß das Königreich Großbritannien eigentlich eine Art Republik mit einem erblichen Oberhaupte an der Spitze ist.

Digitized by Google

man aber verlangt man, daß er auch ohne Eid seiner übernommenen Verpflichtung nachkommt[1]). Es gibt daher in England Deserteure nur bei den Soldaten, nicht bei den Offizieren; tritt ein solcher aus, ohne den Abschied gefordert und erhalten zu haben, so wird er nach einer bestimmten Zeit aus den Listen gestrichen und nicht mehr als Gentleman angesehen. Ließe er sich, bevor er gestrichen, auf einem Grundstücke blicken, welches dem Militärfiskus gehört oder von diesem gemietet ist, so könnte er wegen unerlaubter Entfernung militärischerseits festgenommen und vor Gericht gebracht werden.

Bei den Soldaten der Legion und anderer Fremdenkorps fand die Beeidigung statt, wie in England gebräuchlich, aber auch deren Offiziere wurden beeidigt; man hielt wohl dafür, daß sie dann erst in ein ähnliches Verhältnis zur Krone und zum Lande träten, wie der Brite durch seine Geburt. Übrigens gab es im Militärstrafgesetze für die britischen Offiziere keinen Paragraphen über etwaiges Brechen eines Diensteides, es konnte also auch ein britischer Offizier fremder Nationalität gar nicht deshalb bestraft werden. Man beeidigte also die fremden Offiziere und hätte demnach auch einen Strafparagraphen einfügen müssen, welcher den Eidbruch ahndete, was jedoch nicht geschah.

Schon im kurhannoverschen Dienste gab es bei der Truppe „Jungens", wohl meistens Soldatenkinder, denen die Dienstzeit bereits vom zwölften, sogar vom zehnten Lebensjahre ab angerechnet ward; diese Jungen taten Dienst als Offizierdiener, Pferdewärter oder Spielleute. Auch jetzt wieder fand man bei der Legion, wenigstens bei der Infanterie, einige solcher als Boys verzeichnet, welche zum Teil als Janitscharen Becken oder Triangel handhabten, namentlich wenn dazu nicht die üblichen Mohren oder Mulatten aufgetrieben werden konnten.

Aber auch Offiziere hatten junge Söhne mit herübergebracht, welche dann zunächst auf eine englische Schule geschickt wurden, vorzugsweise wohl nach Winchester. Als es aber nun in den Krieg gehen sollte, konnte man diese Herren Jungens nicht gut bei fremden Leuten zurücklassen und nahm sie daher mit zur Truppe, wo sie die Uniform mit den beiden Chevrons erhielten. Dazu trugen die minderjährigen Krieger einen halbierten Degen, einen Spontou, welcher dafür noch einmal so lang war wie sie selber, und zur Parade einen pferdehaarenen, armdicken Zopf, der bis auf die Kniekehlen hinunterbaumelte. Die militärische Ausbildung war ja bei „dem"

[1]) Nur mit dem ersten Gentleman des Königreichs, also mit dem Könige, wird merkwürdigerweise eine Ausnahme gemacht, und von ihm der Eid auf die Verfassung verlangt.

Digitized by Google

Eifer bald erlernt, die englischen Kommandoworte aber wußten die Jungen ohnehin schon viel besser als die älteren Offiziere und Unteroffiziere.

Als sich indessen nach der ersten Expedition die Dinge noch ernster gestalteten, und die Möglichkeit eintrat, daß der Vater in England bleiben, der Sohn aber zum Krüppel geschossen werden konnte, erschien es vorteilhafter, daß die jungen Leute mehr auf eigenen Füßen standen, also Offiziergehalt empfingen, bez. den Halbsold und etwaige Wundengelder als Offizier, und so ließ man sie denn konfirmieren und ernannte sie zu Ensigns, sobald Vakanzen da waren. Das geringste Alter dazu war nun das von 16 Jahren gewesen, man drückte aber Oben ein Auge zu, wohl nur im Interesse der mit herübergebrachten Jungen, und setzte 14 Jahre fest. Als das noch nicht half, drückte man Oben auch noch das andere Auge zu, aber ganz ohne alle Ansprüche ging die Sache nicht ab, es hat alles seine Grenzen, 12 Jahre mußten sie mindestens alt sein, und so gegen 4 Fuß englisch, etwa 3 Chesterkäse hoch, diese Schrecken Frankreichs; ein weiteres Examen fand nicht statt. Sie erhielten den dreieckigen Hut, ein Epaulett, die schöne blutrote Schärpe und das Portepee, wofür sie groß- und wehmütig den Kleinen ihre Zinnsoldaten schenkten, und besonders froh waren, jene langen Dinger von Spieß und Pferdehaaren los zu sein, wogegen es sich dann freilich wohl ereignete, daß man mitsamt der entrollten Fahne umgeweht ward. Das Verhältnis der nunmehr jungen Herren zu den älteren Offizieren war ein ganz der Lage angemessenes patriarchalisches, man nannte sie nach wie vor Junge und Du. — Die Soldaten wurden hingegen schon bald nicht mehr mit Er, sondern den englischen Verhältnissen entsprechend mit Sie angeredet; auch wurde es allmählich mehr Gewohnheit, die Leute nicht mehr plattdeutsch anzusprechen [1]).

Jene Triangeljungens wie auch die Herren Jungens und nun junge Herren hatte man aber trotz Triangel und Schärpe nicht für reif genug gehalten, die Bedeutung eines Eides zu verstehen, für dessen Ableistung auch wohl gesetzlich ein höheres Lebensalter vorgeschrieben war. Es wurde daher von einer Beeidigung zunächst Abstand genommen. Später aber, im Felde, dachte man kaum noch daran, das nachzuholen; der junge Ensign war inzwischen im Feuer gewesen, vielleicht sogar verwundet worden, da paßte es eigentlich nicht mehr recht, man sah ganz davon ab, und so blieben einzelne dieser jungen Offiziere gerade so wie die nationalbritischen unbeeidigt.

[1]) Das kam wohl mit daher, daß unter den Leuten sich auch manche Hochdeutsche befanden, die kein Niedersächsisch verstanden, ganz abgesehen von den Nichtdeutschen, welche es auch in der „Deutschen" Legion gab.

Digitized by Google

Später beim Übertritt in die neue hannoversche Armee war der Landesherr noch derselbe, so daß keine Beeidigung der Offiziere der Legion stattfand; nachher bei Thronwechseln wurden Beeidigungen der zum Dienst anwesenden Offiziere und Mannschaften, und dann nachträglich der zur Exerzierzeit Eingekommenen vorgenommen, war jedoch ein Offizier nicht zur Stelle, vielleicht abkommandiert oder beurlaubt, so wurde ein solcher nicht überall nachträglich allein beeidigt, es unterblieb wohl und ward schließlich vergessen. Und so hat es sich denn ereignen können, daß einer, welcher als Herr Junge in der Legion angefangen hatte, und es nachmals bis zum General und Kriegsminister brachte, abgesehen von dem Eide als Mitglied eines Kriegsgerichts und des besonderen als Minister, nie einen Diensteid abgelegt hat[1]).

Über Kriegsgerichte und Strafen.

Die Strafgewalt des Captains war nur eine sehr geringe, einige Tage Kasernenarrest sowie Strafparadieren für Unteroffiziere und Soldaten; die des Colonels, einige Tage Wacharrest für Unteroffiziere und Soldaten, dann Stubenarrest für Offiziere und Sergeanten, überstieg nicht die eines heutigen Kompagniechefs einer deutschen Armee. Das hatte eine Vermehrung der Kriegsgerichte zur Folge, denen jedesmal eine Untersuchung voraufging; dafür wurden aber die Strafen, namentlich die härteren, viel gleichmäßiger zuerkannt, weil ihre Verhängung nicht von dem Ermessen eines einzigen Vorgesetzten abhing. Alle, auch die geringsten Strafen wurden in das Strafbuch eingetragen.

In Wacharrest kam nur der Private, es ging also für jeden dazu verurteilten Unteroffizier die Degradation als selbstverständlich voraus. Da die Sergeanten eine Bestallung vom Obersten erhalten hatten, so konnten sie ihres Ranges nur durch eine höhere Instanz als diese für verlustig erklärt werden, durch ein Kriegsgericht, welches also über einen Sergeanten sitzen mußte, wenn das Vergehen auch nur so gering war, daß 24 Stunden Wacharrest darauf standen. Hieraus folgt, daß in der britischen Armee alljährlich eine erhebliche Anzahl von Degradationen vorkommen, schon bei sehr geringen Vergehen, im Vergleich zu der Zahl von Degradationen in anderen Armeen, wo Sergeanten und Unteroffiziere als solche mit Wacharrest bestraft werden. Jeder Unteroffizier, welcher sich auf die schlechte Seite zu legen beginnt, ist sozusagen im Nu um seine Stellung

[1]) Gemeint ist der General der Infanterie und Kriegsminister E. Freiherr von Brandis, ein Onkel des Verfassers. Die obigen Angaben dürften wohl wesentlich auf hinterlassenen Aufzeichnungen dieses hochverdienten Offiziers beruhen, der seine militärische Laufbahn im 5. Linienbataillone der Legion begann.

Digitized by Google

gebracht, aber diese drakonische Art der Säuberung des Unteroffizierstandes wird auf ein richtiges Maß zurückgeführt auf eine Weise, welche ebenso gerecht als zweckentsprechend ist. Der Beste kann fehlen; ein sehr tüchtiger Sergeant ist um seine Tressen gekommen, einer verhältnismäßig kleinen Übertretung wegen, und so will man ihm wohl. Die Stelle wird offen gelassen; der nunmehrige Private meldet sich, als aus dem Arreste entlassen und wird für 24 Stunden vom Dienst befreit, hat aber für diesen Tag als Private die Löhnung erhalten. Am folgenden Tage ernennt ihn der Captain zum Lance-Corporal und befreit ihn vom Dienste für den Tag. Am nächsten Tage führt ihn der Captain dem Kommandeur vor und bittet, den Gefreiten zum Corporal ernennen zu wollen, was geschieht, wie auch die Befreiung vom Dienste für den Tag. Hierauf wird der Corporal am folgenden Tage wiederum dem Kommandeur vorgeführt mit der Bitte, ihm die Bestallung und Ernennung zum Sergeanten zurückzugeben, und der Mann steht wieder an seinem alten Platze. War die Sache schlimmer, will man den Degradierten erst prüfen, so läßt man ihn zunächst nur Corporal werden, oder er bleibt Private. Das gute Element aller Grade, welches sich etwas hat zu schulden kommen lassen, wird also rasch wieder rehabilitiert, und durch die Degradation eher geläutert als verschlimmert, das sich verschlechternde dagegen bald ausgemerzt. Jeder nimmt sich mehr zusammen, so war damals und ist besonders heute das britische Unteroffizierkorps von einer Beschaffenheit, wie keine andere Armee ein solches haben kann, trotz der dem Nichtkenner der Verhältnisse enorm hoch erscheinenden Ziffer der Degradationen [1]).

Ein Untersuchungsgericht pflegte aus einem Stabsoffizier als Präses und aus 2 Captains zu bestehen, von denen in größeren Garnisonen gewöhnlich nur einer dem Regimente des Angeklagten angehörte. Dann hatte man ebenso zusammengesetzte kleine Kriegsgerichte; die größeren bestanden aus 7 Mitgliedern und einem Protokollführer. Der Präsident und zwei der Mitglieder waren stets Offiziere, von den übrigen aber gehörten in der Regel zwei dem Range des Angeklagten an und die letzten beiden einem höheren Range. Nur wer 2 Jahre gedient hatte, konnte Mitglied eines Kriegsgerichts sein. Jeder Angeklagte wählte sich oder erhielt einen Verteidiger, und pflegte der gewählte gewöhnlich ein Offizier zu sein.

Die Kriegsgerichte waren dem Zivilverfahren nachgebildet und entsprechend öffentlich, wie in alten Zeiten, eine vortreffliche Einrichtung,

[1]) Etwas Sinnloseres als dieser mit Degradation verbundene Tag Arrest, mit den darauf folgenden dienstfreien Tagen allmählicher Rehabilitierung, dürfte im Militärdienste kaum aufzuweisen sein.

Digitized by Google

welche Unparteilichkeit verbürgte und dem Gerichte die gebührende Achtung sicherte. Das Zivilverfahren ist langsam, die militärische Manneszucht erfordert aber Raschheit, die Strafe muß dem Vergehen möglichst schnell auf dem Fuße folgen, namentlich im Felde muß dies der Fall sein. Bei rein militärischen Vergehen ließ sich das in der Regel auch erreichen, war jedoch das Vergehen als solches in den allgemeinen Landesgesetzen vorgesehen, oder trafen beide Arten zusammen, so gestaltete sich das Verfahren meist langwieriger.

Der britische Soldat bleibt nämlich auch als solcher den Landesgesetzen unterworfen genau wie jeder andere, auch der Offizier, und darf mithin seinem gesetzmäßigen Richter nicht entzogen werden. Jedes Vergehen also, welches als solches nach den Landesgesetzen angesehen wird, kommt daher vor das Zivilgericht, z. B. Diebstahl, auch wenn er von einer Schildwache ausgeführt wäre, ferner Mord in der Kaserne mit der Dienstwaffe, oder gar aus Reihe und Glied heraus an einem Vorgesetzten begangen. Ist das Vergehen nun ein gemischtes, wie in den eben angezogenen Fällen, so kommt der Täter zuerst vor das betreffende Gericht des Landes, oder das Geschworenengericht, welches in England längst bestand, und zunächst hinsichtlich der Schuldfrage überhaupt zu entscheiden hat, eine große Hauptsache; nachdem dasselbe gesprochen, wird der Angeklagte noch vor das Militärgericht gestellt, welches über die militärische Seite des Falls zu entscheiden hat, also namentlich die etwaige Insubordination betreffend [1]). — Um das so wünschenswerte rasche Verfahren obwalten zu lassen, können übrigens die Zivilgerichte gewisse Fälle den Militärgerichten ganz überweisen, wie solches im Kriege stattfindet.

Unteroffiziere und Soldaten dürfen in England nicht bewaffnet erscheinen, wenn sie außer Dienst sind, denn das bloße Blankziehen, auch gegen einen anderen Soldaten, wird als Bedrohung mit einer gefährlichen Waffe angesehen und sehr schwer bestraft, vielleicht 1 Jahr Kerker, seitens der Zivilgewalt. — Ein Artillerist der Legion war bewaffnet in die nahe gelegene Stadt gegangen und hatte dort mit gezogenem Seitengewehr eine Erpressung, d. h. Raub von 2 shillings vollbracht, was nach englischen Gesetzen mit dem Tode bestraft wird. Ein schweres Vergehen, lediglich gegen das Landesgesetz, hätte der Richter auch wohl nur

[1]) Es folgt nun eine längere Abhandlung über Mißhandlungen Untergebener durch Vorgesetzte. Der Verfasser meint, daß man dank der Habeaskorpusakte, die jedem Briten das Recht verleihe, sich gegen jeden ungerechtfertigten Angriff zu verteidigen, niemals von Mißhandlungen britischer Soldaten durch Vorgesetzte höre. Ob das wirklich der Fall ist, mag dahingestellt bleiben, und wenn tatsächlich auf den Übungsplätzen eine so himmlische Ruhe herrscht und kein „unnötiges" Donnerwetter sich entladet, wie der Verfasser behauptet, so müssen die britischen Exerziermeister eine wahre Engelsgeduld besitzen.

Digitized by Google

nach diesem aburteilen lassen müssen; aber statt ein Messer zu nehmen, hatte der Mann sein Seitengewehr gezogen, wodurch das Verbrechen ein gemischtes wurde, und um so schlimmer, weil man aus dem Mitnehmen der Waffe schließen konnte, daß der Anfall mit Vorbedacht ausgeführt war. Der Richter überwies jedoch das gemischte Vergehen ganz dem Kriegsgerichte der Artillerie, mit dem Beifügen, daß der Mann betrunken gewesen sei und daher wohl die Schwere seines Vergehens nicht eingesehen habe. Er wurde zu 575 Hieben verurteilt; nachdem er die Hälfte ausgehalten hatte, erbot er sich, gegen Erlaß des Restes der Strafe in Westindien zu dienen.

In den deutschen Armeen gab es ja das Fuchteln, bei unseren kurhannoverschen Truppen war aber dasselbe nur in eingeschränkterer Art gebräuchlich gewesen, nicht so ohne weiteres von jedem Vorgesetzten, sogar von den Korporalen verabreicht, wohl aber nach Anzeige auf Befehl des Kapitäns, während bei unseren Nachbarn, den Braunschweigern und Hessen, die preußische Fuchtelei ganz nach Willkür im Gange war. Anfänglich kam nun in der Legion das eingeschränkte Fuchteln noch vor, sogar der Corporal erhielt wohl im Zimmer des Captains auf dessen Geheiß vom Sergeanten einige Hiebe mit der flachen Klinge, aber bald hörte das auf. Bei der Artillerie sind übrigens einige Fälle verzeichnet, wonach in den ersten Jahren Kanoniere vor der dazu ausgerückten Truppe Stockschläge bekamen, und zwar jedes Mal 36 Stück, was doch wohl eine hannoversche Reminiszenz gewesen sein muß.

In den meisten Armeen dieser Zeit bestand auch noch die Strafe des Gassen- oder Spießrutenlaufens, welche auch in der britischen Armee gebräuchlich gewesen war, während der Matrose nach altem Brauche das Tauende erhalten hatte. Als nun Großbritannien immer mehr Truppen nach den Kolonien hinübersandte[1]), geschah es wohl, daß Soldaten an Bord der Schiffe sich grobe Vergehen zu Schulden kommen ließen. Auf dem Wasser wachsen aber keine Ruten, und das Tauende war für Landratten gesetzlich nicht gedreht worden. Sollte nun mit der Bestrafung eines Soldaten bis nach der Beendigung der langen Reise gewartet werden, und zwar auch dann, wenn gerade im Interesse der Disziplin ein abschreckendes Beispiel ganz am Platze gewesen wäre; sollte man den Übeltäter frei herumgehen lassen zu seinem und der anderen Hohne, oder ihn im engen Raume gefangen halten, also ihm eine besondere Strafe auferlegen, während der Matrose, welcher vielleicht mit ihm gemeinsam gesündigt hatte, gleich nachdrücklich abgestraft ward? Es war ja eine Zeit nützlicher Erfindungen und

[1]) Auf welche Weise der Truppenersatz für die Kolonien zuweilen beschafft wurde, darüber gibt der weiter oben erwähnte Fall bezeichnende Auskunft.

Digitized by Google

Fortschritte gewesen und noch nicht vorüber. So hatte man denn eine Vereinigung von Rute und Tauende erfunden, mit welcher man Beiden, dem Rotrocke und der Blaujacke gerecht werden konnte, die Cat o'nine tails, die neunschwänzige Katze. Der Stiel besaß die vorschriftsmäßige Länge eines Trommelstockes, welcher damals länger als heute, 18 Zoll englisch maß. An diesem Stiele befanden sich oben 9 Schnüre von der Länge des Stockes, dabei so dünn wie feine Ruten, und von Hanf, also wie ein in 9 Schnüre aufgedrehtes Tauende. Jede Schnur hatte in der Mitte einen Knoten, ferner einen am Ende und endlich noch einen zwischen diesen beiden, also 27 im ganzen. Der Delinquent ward mit entblößtem Oberkörper und mit schräghoch ausgestreckten Armen sowie mit ausgespreizten Beinen auf ein Gestell gebunden, das aus vier Hellebarden in Form einer römischen X zusammengesetzt war, oder es fand eine Befestigung an Krampen statt, welche man in die Wand oder die Türpfosten des Gefängnisses eingeschlagen hatte. Ein Arzt mußte den zu Strafenden vorher untersuchen, ob er kräftig genug wäre, die zuerkannte Anzahl der Hiebe auf einmal oder nur geteilt aushalten zu können, und war der Arzt auch bei der Exekution gegenwärtig, diese überwachend, wie auch ein Offizier. Außerdem wurden noch solche Mannschaften zum Zusehen hingeführt, für welche man dies dienlich hielt, wenn nicht etwa die ganze Truppe dazu ausgerückt war.

Die höchste Anzahl der Hiebe oder Lashes war 2000, welche der Todesstrafe gleich erachtet wurde; aber auch die bedeutend geringeren Zahlen mußten oft auf Geheiß des Arztes unterbrochen werden, um später die Fortsetzung folgen zu lassen. Das Hauen geschah entweder von den Spielleuten, oder in den Gefängnissen und auf den Schiffen von möglichst kräftigen Leuten, welche wohl stärker hauten, aber durch die häufigere Ausübung eine größere Geschicklichkeit erlangt hatten und daher die Gesundheit weniger gefährdeten. Diese Profoßgehilfen verstanden es, nicht einmal die Haut zu zerreißen, wenn auch noch so viele Hiebe erfolgten, so daß nur der Rücken auflief und einen einzigen großen Blutschwär bildete, wozu erst von der einen Seite her schräg von oben nach unten und dann nach einer Anzahl entgegengesetzt gerade so gehauen wurde, immer abwechselnd. Dahingegen schlugen die Spielleute ungeschickter, holten nicht richtig aus, ließen öfters die Endknoten in die Seite hinüberschwuppen, was am allerschmerzhaftesten gewesen sein soll, und rissen überhaupt die Haut entzwei.

Nur verhältnismäßig wenige Individuen soll es gegeben haben, welche die kleineren Strafen von 50 bis zu 100 Hieben erduldeten, ohne Schmerzenslaute von sich zu geben; nur sehr wenige, welche 1000 Lashes und darüber überhaupt aushielten, selbst mit Unterbrechungen nicht, aber dennoch

Digitized by Google

soll es ganz vereinzelte Delinquenten gegeben haben, welche auch die höchste Anzahl nicht nur in einem Male ertrugen, sondern sogar ohne ohnmächtig zu werden und ohne Schmerzenslaute zu äußern. Diese Stoiker sollen, wie man sagt, sämtlich Engländer gewesen sein, mithin keine Schotten oder Iren.

Größtenteils waren es Insubordinationsvergehen, begangen im betrunkenen oder angetrunkenen Zustande, welche die Strafe der Katze nach sich zogen. Diese Strafen kamen in den ersten Jahren häufiger als später vor. Es sind aus dieser Zeit noch einige Nachweisungen über Bestrafungen vorhanden, aber leider ist das je betreffende Vergehen nur ausnahmsweise dabei angegeben.

Bei der Artillerie sind noch ferner angeführt, und zwar bis etwa Mitte des Jahres 1807: wegen Desertion 250, ein anderer 400 Hiebe, welcher sich erbietet, für den Erlaß derselben in ein westindisches Regiment zu treten; die Korporale und Soldaten dieser Regimenter waren Neger oder doch Farbige, mit Ausnahme solcher Strafleute, und kamen solche Anerbietungen öfters vor[1]). Trunkenheit und achtungswidriges Benehmen gegen einen Unteroffizier sind mit 150, Dieberei mit 300, Kameradendiebstahl mit 500 Hieben verzeichnet, und 300 hatte auch der erhalten, welcher um letzteren gewußt. Von drei Leuten, die einem anderen 6 Guineen abgenommen, wurden zwei zu 800 bez. 600 Hieben verurteilt, wovon die Hälfte erlassen gegen Dienst in Westindien; der dritte Mann bekam infolge seines reumütigen Geständnisses nur 350 Hiebe.

Auch der Beste kann gelegentlich fehlen, und war es daher sehr traurig, wenn ein Soldat für ein an sich nicht entehrendes Vergehen, das in einer anderen Armee mit einigen Tagen Arrest geahndet wurde, eine solche harte Strafe erleiden mußte. Ein derartiger Fall ereignete sich 1804 in der B-Kompagnie des 1. Leichten Bataillons, wo einer der jungen ungedienten Hannoveraner durch ein unglückliches Zusammentreffen von Umständen sich ein Vergehen zu schulden kommen ließ in Gemeinschaft anderer; wäre er allein schuldig gewesen, so würde man vielleicht solche harte Strafe von ihm haben abwenden können, aber der anderen wegen ging das nicht, und mitgefangen, mitgehangen, mußte er eine der geringeren Peitschenstrafen erdulden. Die Vorgesetzten bedauerten ihn, er merkte dieses und zeigte durch sein ferneres Benehmen, daß er wirklich nur durch unglückliche Umstände zu dem Vergehen gekommen war. Seine gute Aufführung ward von den Vorgesetzten anerkannt, und der junge, ganz befähigte Mann im Jahre 1806 zum Corporal befördert und hierdurch nicht nur in seinem eigenen Gewissen, sondern auch bei seinen

[1]) Vergl. S. 295 Anm.

Digitized by Google

Vorgesetzten und Kameraden, namentlich aber auch bei seinen Verwandten und Bekannten zu Hause rehabilitiert. Es war nur ein Akt der Gerechtigkeit, ihm in Anbetracht der Verhältnisse und seines späteren Betragens das Vergehen und die Strafe nicht ferner nachzutragen. Dieser Fall dürfte übrigens in seiner Art weder für die Legion noch für die britische Armee als ein ganz vereinzelter dagestanden haben.

In der Stammrolle des 1. Leichten Bataillons sind, wohl mehr zur Charakterisierung der Leute, in der Rubrik „Bemerkungen" die schweren Arreststrafen und namentlich die Peitschenstrafen angemerkt, nicht aber die Vergehen, und ist überhaupt keins der Strafbücher aufzufinden; man scheint sie vernichtet zu haben. Mit Einschluß des oben angeführten Falles, dessen nähere Umstände aus anderer Quelle stammen, haben 61 Mann Peitschenstrafen erlitten, und zwar in der Zeit von der Errichtung des Bataillons bis ganz zu Anfang des Jahres 1807, später sind die Strafen dort nicht mehr eingetragen, und verteilen sich dieselben mithin auf einen Zeitraum von reichlich 3 Jahren. Von diesen mit der Katze Bestraften erhielten 31 Mann die leichteren Strafen von 25 bis 200 Hieben, und 30 Mann die schärferen. Unter beiden Kategorien befanden sich Leute, welche nochmals mit Hieben bestraft wurden, oder solche schon vorher empfangen hatten.

Von den Strafen erhielten bei

	gedienten Hannoveranern	desgl. ungedienten	anderen Deutschen	Fremden
kleinere:	13 Mann; 2 je 2 mal.	6 Mann.	8 Mann; 2 Österreicher, 2 Hessen, 1 Preuße, 1 Sachse, 1 Bayer, 1 Pfälzer.	4 Mann; 2 Holländer, 1 Belgier, 1 Norweger, und auf Lebenszeit deportiert.
größere:	16 Mann; 1 M. 275 u. 550, 2 „ 300, 1 „ 350, 2 „ 400, 1 „ 425 u. 25, 2 „ 450, 2 „ 500, 1 „ 575, 3 „ 600 (Bugler), 1 „ 650.	7 Mann; 1 M. 250 u. 450, 2 „ 600, 2 „ 650, 1 „ 700, 1 „ 900 und 2 kleine Strafen.	4 Mann; 1 Preuße 300, 1 Westfale 300 u. 1 kl. St., 1 Hesse 300 u. 1 kl St., 1 Sachse 650.	3 Mann; 1 Holländer 300, 1 Holländer 500, 1 Schweizer 650.
	29 Mann,	13 Mann,	12 Mann,	7 Mann.

Digitized by Google

Die Deutschen und Fremden hatten meistenteils bereits vorher in ihrer heimatlichen oder einer fremden, zuweilen auch in mehr als einer Armee gedient. Unter den beiden Holländern, welche die leichteren Strafen erlitten hatten, war einer derselben der zuerst beim Bataillone eingetretene Mann. Der ungediente Hannoveraner, welcher die 900 Lashes „bar utbetalt" erhalten hatte, wie die Leute das ausdrückten, war in einer bekannten Stadt an der Leine geboren.

Mit Weglassung der Unteroffiziere verteilt sich diese Anzahl von mit der Peitsche Bestraften auf 880 Mann, von welchen 448 ehemalige kurhannoversche Soldaten, darunter aber einige Nichthannoveraner, 282 ungediente Hannoveraner, 116 andere Deutsche und 34 Fremde waren. Im ganzen kommen also auf etwa je 29 Mann 2 so Bestrafte, oder je 2 Mann auf 31 Gediente, 43 Ungediente, reichlich 19 Deutsche oder nahezu 10 Fremde, von welchen letzteren mithin der 5. Mann „gewamst" worden war. Aus dem Verhältnisse unter den beiden Kategorien der Hannoveraner möchte man wohl schließen, daß die öfteren Vergehen gerade der älteren und gedienten Leute eben Trunkenheit recht häufig zur Ursache gehabt haben werden, wie solches auch bei den vielfach älteren und gedienten anderen Deutschen sowie den Fremden der Fall gewesen sein dürfte. Bei allen Bestraften, insbesondere der beiden letzten Kategorien, muß zum Teil noch berücksichtigt werden, daß Leute, welche früher nicht gewohnt gewesen waren, etwas Geld zum Vertrinken in der Tasche zu haben, aber trotz schlaffer Disziplin willkürlich und schlecht behandelt wurden, jetzt unter ganz veränderten Verhältnissen und da sie einige Geldmittel besaßen, die ruhige Behandlung nicht vertragen konnten, und sich daher gehen ließen.

Übrigens sollen auch gerade diese ersten Jahre in Bezug auf Vergehen viel schlimmer gewesen sein als die späteren; das Statuieren von Exempeln fruchtete, die Leute gewöhnten sich an die scharfe Manneszucht mit menschenfreundlicher Behandlung und den Pence in den Taschen, so daß erst nachher, als die Lücken in der Legion durch Nichthannoveraner in größerer Zahl ausgefüllt werden mußten, unter denen sich teilweise recht schlechte Elemente befanden, auch die Peitschenstrafen sich wieder mehrten, was viele Desertionen der dazu Verurteilten zur Folge hatte.

Vom Brevetrang und Ähnlichem.

Der Titularrang in kontinentalen Armeen besteht in der britischen als Brevetrang vom Major aufwärts, zunächst insofern als Mißverhältnisse zwischen Dienstalter und Beförderung ausgeglichen werden sollen, so daß

Digitized by Google

also namentlich manche Lieutenant-Colonels den Titel Colonel und manche Majore den ersteren Titel erhielten, jedoch mit einem Datum, welches den Armeerang des Betreffenden angab. Außerdem bekamen aber auch Offiziere einen höheren Rang, welche zu irgend einer Stellung berufen wurden, in der ein solcher wünschenswert war, besonders auch da, wo sie mit Offizieren oder Diplomaten anderer Staaten in Verbindung treten mußten. Dieser Rang wurde den Betreffenden auch wohl nachher gelassen, und zwar als Lokalrang, der nur in diesem oder jenem Lande, mithin vielleicht nicht in Großbritannien und seinen Kolonien, oder nur in diesem Reiche gelten sollte.

Tüchtige, manchmal sogar jüngere Captains erhielten zuweilen temporäre Stellungen, zu denen man ihnen den Brevetrang als Major gab nebst einem Armeedatum; traten diese Offiziere dann zu ihrer Truppe zurück, so nahmen sie auch in derselben ihren früheren Platz wieder ein, so daß also vielleicht ein Brevetmajor in der Mitte der Captains steht. Hieraus können dann gelegentlich sonderbare Verhältnisse entspringen. Sind z. B. zwei Kompagnien eines solchen Regiments oder Bataillons zur Besetzung eines Forts entsandt, und der eine der Captains wäre der älteste des Korps, der jüngere ein Brevetmajor, so hat ersterer das Kommando. Da kommt von einem anderen Korps noch eine Abteilung unter einem Captain in das Fort, und nun heißt es, wer den höheren Rang, gegebenenfalls das ältere Datum in der Armee hat — denn die Besatzung ist eine gemischte — der kommandiert; diesen höheren Rang besitzt jedoch zweifelsohne der Brevetmajor, welcher nun das Oberkommando übernimmt. Marschiert jene Abteilung wieder ab, so tritt auch das Regimentsverhältnis wieder ein, und der Brevetmajor giebt das Kommando ab. Einer größeren Anzahl von älteren Legionsoffizieren ward im Laufe der Zeit übergangsweise solcher Brevetrang verliehen.

Vom Salutieren oder Grüßen.

Wie überall grüßen auch in der britischen Armee die Unteroffiziere und Soldaten den Offizier in und außer Dienst, nicht aber grüßen die Soldaten die Unteroffiziere, sie hätten denn eine Meldung zu erstatten. Das Frontmachen geschieht nur vor den Mitgliedern der Krone, übrigens aber ist der Gruß des britischen Soldaten ein statiöser; er salutiert zur Meldung mit der rechten Hand, vollzieht aber die Ehrenerweisung vor einem Offizier stets mit der diesem abgekehrten Hand, und zwar so, daß er als 1. Tempo den Arm wagerecht ausstreckt. Im Dienste grüßt der

Digitized by Google

Offizier den Vorgesetzten militärisch kurz, wenn er eine Meldung zu machen beginnt oder von ihm angeredet wird. Meldungen werden jedoch nur erstattet, wenn wirklich etwas zu melden ist, also auch nur an Vorgesetzte, nicht an bloß Höhere.

Außer Dienst folgt der Offizier mehr der Landessitte; nach dieser ist es aber unschicklich, jemand zu grüßen, dem man nicht vorgestellt ist, ausgenommen natürlich die Mitglieder der Königlichen Familie. Der Offizier grüßt der militärischen Sitte, nicht Vorschrift gemäß den eigenen Colonel oder kommandierenden Lieutenant-Colonel gental militärisch, und die gesamte Generalität, indessen diejenigen Generale, denen der Betreffende nicht vorgestellt ist, nur dann, wenn beide Teile in Uniform sind. Bei allen übrigen Bekannten ist nur ein Gruß mit der Hand bez. ein Nicken gebräuchlich, der Ensign zum Major, wie dieser zu ihm, und ist der Ensign dem Colonel eines anderen Regiments nicht vorgestellt, so grüßt er ihn auch nicht. — In der Legion wurde jedoch der althergebrachte Gruß der Offiziere untereinander beibehalten, nur mit etwas weniger Steifheit; auch sollen einige ältere Offiziere, welche früher geneigt waren, den Gruß jüngerer je nach ihrer Laune vielleicht mehr nur obenhin zu erwidern, von den einigermaßen veränderten Umständen Nutzen gezogen und gelernt haben, sich stets gleichmäßig zu benehmen, sich mit ihrer Laune allein abzufinden und nicht andere in Mitleidenschaft zu ziehen.

Eine besondere Eigentümlichkeit wurde folgendes. Die Anrede mit Du, Thou, ist im Englischen eigentlich nur gebräuchlich, wenn mit Pathos gesprochen wird; abgesehen von Titeln wird sonst jeder mit you, Ihr, angeredet, also mit der 2. Person des Plurals. Auch die Soldaten sprachen sich untereinander so an und wurden von ihren Vorgesetzten so angeredet. Bei unseren deutschen Soldaten war unter sich das Du gebräuchlich; aber auch bei den Offizieren, besonders den jüngeren, war das Duzen oder Brüderschafttrinken noch mehr üblich als heutzutage. Indessen fand bei den Offizieren das dem Englischen entlehnte Ihr, begünstigt durch die enge Kameradschaft, immer mehr Eingang. Die etwa Gleichaltrigen pflegten sich einander so zu nennen, auch mit Offizieren anderer Korps der Legion, selbst wohl dann, wenn die Betreffenden sich nicht gerade näher kannten. So pflegten sich die Stabsoffiziere mit dem Kommandeur Ihr zu nennen und auch wohl mit den älteren Captains, diese sich alle untereinander, die jüngeren aber wieder mit den älteren Lieutenants, und wenn man sich einmal „geihrt" hatte, dann blieb das auch so, gleichviel ob später die Beförderung die Betreffenden weiter auseinander brachte. Diese Gepflogenheit ging später in die neue hannoversche Armee über und wurde eine ihrer besonderen Eigentümlichkeiten.

Digitized by Google

Vom Duellieren.

Das Duellieren war damals noch in England gebräuchlich[1]), wenn es auch unter Offizieren sehr selten vorkam, die gute Erziehung und die Ruhe beugen vor. Ein Gentleman der disputiert, wird eher immer leiser sprechen, ohne Gestikulationen, so daß heftige Worte nur ganz ausnahmsweise vorkommen; to loose one's temper, ist nicht gentlemanlike. Liefen Duelle nur mit Verwundungen ab, kam kein Kläger, so kümmerte sich auch niemand darum, falls kein öffentliches Ärgernis erregt war. Endete der Zweikampf aber mit Tötung oder Sterben an Verwundung, so mußte wie in allen Fällen die Totenschau ihre Meinung abgeben, und daraufhin unfehlbar das Gericht einschreiten. Die Sache konnte dann für den Gegner des Getöteten sehr schlimm werden, denn da einem Duelle doch stets eine Verabredung vorausgehen muß, also keine Notwehr vorgelegen hat, sondern die Absicht, den anderen mit einer Waffe zu bekämpfen und ihn zu verwunden oder gar zu töten, so war es wahrscheinlich, daß das Gericht auf Mord erkennen würde und nicht nur auf Totschlag[2]).

Während der 60 Jahre langen Regierung König Georgs III. haben nachweislich 172 Zweikämpfe in Großbritannien stattgefunden, aber nicht alle Duellanten waren Briten. Es wurden auch einige Peers wegen „Mord" vor das Haus der Lords gebracht.

Im 3. kurhannoverschen Infanterieregimente hatte ein Fähnrich Fr. W. von Bismark gestanden, gebürtig aus Windheim im Mindenschen, welcher in das 4. Linienbataillon der Legion trat. Er hatte das Unglück, 1807 zu Tullamore in Irland den Captain Aug. von Quernheim desselben Bataillons im Duell zu töten, wonach seines Bleibens in Großbritannien nicht mehr sein konnte. Bismark trat aus der Legion, nahm nacheinander Dienste in einigen anderen Armeen, ward in Württemberg General der Kavallerie und Graf, und ist auch Verfasser verschiedener hervorragender militärischer, namentlich kavalleristischer Werke geworden[3]).

---

[1]) Jetzt ist der Zweikampf in der britischen Armee schon seit längerer Zeit abgeschafft, und in Deutschland bemüht sich gegenwärtig die „Antiduelliga", denselben als unchristlich zu beseitigen. Vom Standpunkte der Vernunft aus läßt sich ja auch manches gegen das Duell einwenden, aber dessen Ausrottung in der deutschen Armee und damit überhaupt im Reiche kann nur durch Anordnungen von höchster Stelle und nicht durch eine Agitation der unter dem moralischen Zwange dieser Standessitte Stehenden angestrebt werden. [2]) Um 1850 wurde in England ein pensionierter Major, dessen Name im „Pitaval" nachzulesen ist, wegen Duells mit tödlichem Ausgange mit dem Strange gerichtet. [3]) Von ihm stammt die noch blühende gräfliche Linie „Bismark" in Baden ab. Unter seinen Werken ist besonders die „Reuter-Bibliothek" zu nennen, deren III. Teil, Karlsruhe 1827, einen interessanten Aufsatz „Die Hannoverische Reuterei"

Digitized by Google

Der nächste, ziemlich umfangreiche Abschnitt handelt vom **Stellenkaufe**, d. h. dem Kaufe der Offizierstellen, welcher eine ganz besondere Eigentümlichkeit der britischen Armee war, aber gegenwärtig nicht mehr besteht. Da derselbe nur in den national britischen Regimentern der Infanterie und Kavallerie stattfand, also die Legion nicht betraf, wird dieser Abschnitt überschlagen. Bemerkt mag nur noch werden, daß dieses Kaufen der Stellen wohl hauptsächlich die Ursache war, daß nur ganz einzelne deutsche und englische Offiziere der Legion in national britische Regimenter übertraten.

Vom Gentleman.

Der Begriff des Wortes Gentleman ist ein engerer als der des deutschen Ausdrucks Ehrenmann, welcher sowohl auf einen König wie auf einen Arbeiter Anwendung finden kann. Ursprünglich war der Einzelne der Gentry, der Gentleman, ein Knappe oder der höhere und niedere Adlige, welcher den Ritterschlag noch nicht erhalten hatte; wie man aber heute die Bezeichnung Herr ausgedehnt hat, so ist dieses auch mit der von Gentleman der Fall, jedoch verbindet sich mit letzterer noch ein besonderer, engerer und höherer Begriff.

Zunächst sollte also der Gentleman ein Mann der Waffen sein, folglich jedenfalls ein ganzer Mann, moralisch und physisch, und da der Ritter doch vor allen Dingen auf Ehre hielt, so war der Begriff von Ehrenmann in dem von Gentleman eingeschlossen. Dann sollte der Gentleman aber auch gentle sein, das heißt wohlerzogen, leise, er sollte gute Manieren haben, nicht prahlerisch auftreten; da nun der Gentleman den höchsten und den höheren Ständen angehörte, so mußte er auch wohl in wissenschaftlicher Hinsicht die Durchschnittsbildung dieser Stände besitzen, so daß also der Gentleman sich zum Ehrenmann verhält, wie etwa der Offizier zum Unteroffizier und Soldaten[1]).

Der Gentleman liebt nichts Unächtes, liebt nicht das Neusilber, welches von anderen Nationen keineswegs schmeichelhaft deutsches Silber, german silver, genannt wird[2]); er will nie mehr scheinen als er ist, nicht

---

enthält, aus welchem der Herausgeber vor einigen Jahren in der „Deutschen Volkszeitung" Auszüge veröffentlicht hat. Überhaupt war Graf Bismark ein begeisterter Verehrer der hannoverschen Armee und insbesondere der Legion, die „den Namen des Vaterlandes bewahrte, selbst damals, als Hannover zerstückelt, aufgehört hatte zu existieren". Und doch war dieser geborene Preuße nur wenige Jahre im britisch-hannoverschen Dienste gewesen! [1]) Es folgen noch weitläufige Ausführungen, die übergangen werden. [2]) Noch weniger Wert besitzt aber bekanntlich das „Britanniametall".

Digitized by Google

vornehmer noch reicher, wie das der Snob tut, aber auch nicht ärmer, vielleicht nur um sich etwaigen Ansprüchen zu entziehen oder gar um dadurch etwas zu erlangen. Der fromme Betrug mit den german silver Barons möchte nicht nach dem Geschmacke der Engländer gewesen sein.

Eine Hauptsache aber, die man vom Gentleman verlangt, ist, daß er fair sei, das heißt wörtlich „schön". Er soll in seiner Denkungsweise, in der Beurteilung anderer, in seiner Handlungsweise ganz gerecht sein, also lieber zu vertrauensvoll als zu mißtrauisch, niemals sich ein absprechendes Urteil über einen anderen erlauben, oder eine Mutmaßung nur auf Aussagen dritter hin; nie urteilen oder gar verurteilen, bevor er für und wider geprüft hat, unter Berücksichtigung der etwaigen besonderen Lage, daher kann der Gentleman auch weder unbedingter Verurteiler eines Mißerfolges noch ein Anbeter des bloßen Erfolges sein.

Dieses Fairsein zeigt sich besonders auch darin, wie ein Glücksfall ertragen wird; ferner im freimütigen Eingeständnisse eines Irrtums oder Unrechts, auch vom Höheren dem Niederen gegenüber, oder darin, in welcher Art und Weise ein etwaiger vorteilhafter Umstand, namentlich Rang, Stellung, Vermögen, die Gunst eines Höheren, die genauere Kenntnis einer Sache einem anderen gegenüber ausgebeutet wird. Das Fairsein läßt sich auch daran erkennen, wie ein größerer Verlust, besonders beim Spiel ertragen und ob überhaupt mit Leidenschaft um Geld und Geldeswert gespielt wird, ob jemand zum Intriguieren neigt, zum Verschwatzen oder gar zum Denunzieren, in welchen Punkten allen gerade an den britischen Gentleman und Offizier höhere Ansprüche gemacht werden als in manchen anderen Ländern an den Gebildeten, an den Vorgesetzten[1]).

Die Schneidigkeit der britischen Offiziere ist keine gemachte sondern eine selbstbewußte, ruhige und entschlossene; der Gentleman, nicht etwa nur der Offizier, soll ein ganzer Mann sein, auch nach oben hin, also nicht servil, aber gentle, nicht treten nach unten hin.

Das angelsächsische Körnlein Gentleman, sogar mit seiner Fairneß, gedieh denn auch auf niedersächsischem Boden ganz vortrefflich.

[1]) So geht das nun nach Kniggeschem Muster noch eine ganze Weile weiter, aber Gentleman und Fairsein dürften durch die obigen Sätze schon genügend charakterisiert sein, so daß wir unter Weglassung noch einiger Ausführungen zum Schlusse eilen können. Bemerkt mag nur noch werden, daß in neuester Zeit in einigen besonders vornehm sein wollenden englischen Offizierkorps recht drastische Mittel zur Anwendung gekommen sind, um jüngeren Elementen die scheinbar mangelnde Fairneß anzuerziehen und sie zu Gentlemen heranzubilden. Es ist hier jedoch nicht der Ort, auf diese Erziehungsmethode welche zwar einen interessanten Beitrag zur Geschichte des Flagellantismus liefert, aber nicht gerade „fair" genannt werden kann, näher einzugehen.

Digitized by Google

Von der Kameradschaft und von der Meß.

Je größer eine Familie, eine Gemeinschaft ist, desto billiger und verhältnismäßig besser kann auch eine gemeinschaftliche Ernährung beschafft werden. Das was in dieser Hinsicht in anderen Armeen die Menage für die Unteroffiziere und Soldaten genannt wird, heißt in England die Meß. Eine solche Meß, wenigstens für die Hauptmahlzeit des Tages, für das Dinner, bestand nun im britischen Dienste auch für die Offiziere.

Bei Menschen, die auf niedriger Erziehungsstufe stehen, dient diese Hauptmahlzeit des Tages lediglich dem Zwecke der Sättigung; je höher aber diese Stufe ist, desto mehr wird auch diese Mahlzeit zu einem Ausruhen vom Geschäft oder vom Dienst, und wenn in Gemeinschaft eingenommen auch noch zu einem Zusammensein zur Erheiterung und zum genaueren Bekanntwerden. Falls die Gesellschaft aus alt und jung zusammengesetzt ist, so kann das gemeinschaftliche Speisen auch noch zur Belehrung und namentlich auch zur Erziehung der jüngeren Elemente durch die älteren benutzt werden, und bietet sich hierzu in der Tat keine bessere Gelegenheit als diese.

Vorzugsweise aus diesem engeren Zusammensein, diesem näheren Umgange von alt und jung in der Meß der Offiziere eines Regiments, entsteht dann die Kameradschaft. Ein Auswuchs derselben ist das Cliquenwesen, das heißt die Neigung besonders der etwa Gleichalterigen mehr unter sich zusammen zu halten, welche von Unkundigen oft mit Kameradschaft verwechselt wird. Diese ist eine spezielle militärische Eigenschaft, eine Grundbedingung des Korpsgeistes, und ist deren besondere Charakteristik und zugleich Unterscheidung vom Cliquenwesen das engere Bekanntwerden und Zusammenhalten von alt und jung, der Höheren und Niederen, zunächst der Offiziere desselben Regiments, der Mitglieder derselben Familie.

Um das Bekanntwerden und die Kameradschaft zu befördern, das Erziehen zu erleichtern, dahingegen aber einer Entwickelung des Cliquenwesens möglichst vorzubeugen, waren einige Einrichtungen erforderlich. Zunächst fand das Dinner zu einer Tageszeit statt, die einer großen Mehrzahl der Offiziere erlaubte, anwesend zu sein und nach Beendigung desselben auch noch länger beisammen zu bleiben. Die Tischzeit war daher ziemlich allgemein auf 5 Uhr nachmittags festgesetzt; bis dahin bot man sich einen „Guten Morgen!" und von da an, schon auf dem Wege zur Meß, einen „Guten Abend!", dem Englischen nachahmend, in welchem good day nicht gebräuchlich ist.

Dann gehörte dazu, daß alt und jung gemischt saßen, nicht nach der Rangordnung, sondern so, wie es sich gerade traf. Nur auf diese Weise

Digitized by Google

konnten Höhere und Niedere miteinander genauer bekannt werden, nur so allein konnten die Älteren den letzten Schliff an die Jüngeren legen, an die übrigens von Hause aus gute, gleichmäßige englische Erziehung, nur so konnte der Ältere seine auf größere Erfahrung sich gründenden Anschauungen dem Jüngeren belehrend mitteilen, und dieser erlernen, in Gegenwart selbst viel Älterer unbefangen zu sein, seine Unerfahrenheit zu berichtigen und dabei sich daran zu gewöhnen, niemals unbescheiden oder rechthaberisch zu werden, auch nicht gegen Gleichaltrige oder noch Jüngere, weil auch dieses seine Rüge fand.

Hierzu gehörte vor allen Dingen, daß die Älteren selbst so wohlerzogen, daß sie Gentlemen waren, um den höheren Rang bei Seite lassen und den Standpunkt als älterer Kamerad aufrecht erhalten zu können; es gehörte ferner dazu, daß auch die Jüngeren, sei es von Hause aus oder erst in der Meß, so gut erzogen worden waren, daß sie ihrerseits diesen Standpunkt des Älteren auch vertragen konnten, damit derselbe nicht genötigt wurde, seinen Rang herauszukehren. In Großbritannien standen nun schon lange diejenigen Klassen, aus denen sich die Offizierkorps ergänzten, auf einer solchen Stufe der Bildung, der Sitten und Manieren, sie waren bereits lange so zivilisiert, daß jenen Anforderungen entsprochen werden konnte, und wenn etwa hier oder da einmal ein anderes Element dazwischen kam, so wurde es entweder erzogen oder, wenn dies nicht möglich war, „into Coventry“ erklärt, also von jedermann ignoriert. Diese Ächtung oder Erklärung in Verruf fand nach korpsseitiger Untersuchung offiziell durch den Kommandeur statt, und wurde dem Betreffenden befohlen, bis zur eventuellen Aufhebung der Versetzung into Coventry weder in der Meß zu erscheinen, noch mit den anderen Offizieren außerdienstlichen Umgang zu pflegen. Letzteres war nötig, um die Sache scharf aufrecht zu erhalten und die Bildung von Cliquen zu verhindern.

Die vorgekommenen Fälle solcher Art bei der Legion entsprangen wohl meistens daraus, daß die Erziehung der Betroffenen noch nicht auf der Stufe stand, um die engere, wirkliche Kameradschaft würdigen und vertragen zu können; dann daß man im britischen Dienste sich außerdienstlich viel freier äußern kann, und daß man noch nicht verstand, immer die richtige Grenze dabei innezuhalten.

Während des Aufenthalts in Irland kam ein ganz eklatanter Fall beim 1. Leichten vor, der vier Offiziere und einen Arzt betraf, welcher in dieser Clique beim harten Trinken durch sein Räsonnieren Anlaß zu einer Sache gegeben hatte, die sich nachher sehr schlimm gestaltete, aber von dem ausgezeichneten Kommandeur mit Takt und Energie behandelt wurde. Der Fall erregte in der Legion großes Aufsehen; die in der Nähe

Digitized by Google

des Bataillons liegenden Korps, welche den Hergang genau kennen lernten, billigten das Verfahren des Kommandeurs und der übrigen Offiziere, während die entfernteren Korps, bei denen die Entwickelung der Angelegenheit nicht so genau bekannt war, geteilte Ansichten zeigten. Bei einigen Korps gingen die Meinungen, namentlich der jüngeren Offiziere, sogar dahin, daß man das ganze 1. Leichte into Coventry erklären müsse, wegen Vergewaltigung einer Minderheit. Als aber das Genauere bekannt wurde, daß besonders kein Mißbrauch der Gewalt stattgefunden habe, und fair eingeschritten sei, billigte man ebenfalls die getroffenen Maßregeln. So dürfte denn dieser für das 1. Leichte freilich sehr unangenehme Fall für die Legion das Gute gehabt haben, Aufklärung über die Schädlichkeit des Cliquenwesens und die Vorzüge einer wahren Kameradschaft, wie über den Unterschied freimütiger Äußerungen und böser Räsonnements über Vorgesetzte und Anordnungen zu schaffen. Nach diesem Falle, der wie ein reinigendes Gewitter wirkte, entwickelte sich denn auch gerade beim 1. Leichten eine besonders gute Kameradschaft, welche vorher zwischen den verschiedenen Rangstufen völlig verloren gegangen war. Heute ist ein solches Verfahren, als ein offizielles, längst nicht mehr gebräuchlich in der britischen Armee.

Wo immer eine Gemeinschaft ist, sei es Familie, Gemeinde oder Staat, da sind Ordnungen, Vorschriften und Gesetze nötig, um das Zusammenleben nicht nur überhaupt möglich zu machen, sondern auch möglichst angenehm, und so gab es auch für jede Meß solche Gesetze, denen jeder ohne Unterschied des Ranges unterworfen war; in dieser sozusagen Republik mit ihrem stark ausgeprägten Selfgovernment gab es kein Haupt, folglich stand auch niemand über dem Gesetze, gegen welches zu verstoßen sich namentlich die Höheren besonders hüteten.

Die Räumlichkeiten der Meß befanden sich in der Kaserne oder auch wohl in einem besonderen Gebäude, regierungsseitig ganz einfach möbliert, jedoch war es den Offizieren freigestellt, sich auf eigene Kosten eine bessere Einrichtung zu beschaffen. Jedes britische Korps hatte dies denn auch mit der Zeit getan und besaß eine Meßeinrichtung, der Sitte des Landes entsprechend von großer Gediegenheit und Vollständigkeit, dem englischen Komfort Rechnung tragend. Da abgehende Offiziere oft Geschenke zu machen pflegten, so weisen die Messen einiger britischer Regimenter einen Luxus, zumal an Silbergeschirr auf, wie man solchen sonst nur an fürstlichen Höfen zu sehen bekommt. An manchen Orten werden übrigens die Klubs, diese Spezialität Großbritanniens, von den Offizieren stärker besucht als die Messen, natürlich nicht zum Vorteile der Kameradschaft.

Jedes Korps der Legion erhielt von der Regierung zur ersten Einrichtung eine Beihilfe von 100 Pfund, nicht viel für englische Ver-

Digitized by Google

hältnisse, aber wohl dasselbe, was die britischen Regimenter ehemals auch bekommen haben werden. Dann bezahlte jeder Offizier bei seinem Eintritt einen einmaligen Beitrag zum Meßfonds, angeblich in Höhe einer Monatsgage des betreffenden Ranges. Dieser Fonds dürfte anfangs zu Anschaffungen Verwendung gefunden haben, später aber nach neuen Einlagen mehr eine Kapitalreserve geworden sein. Ferner zahlte jeder Offizier einen laufenden Beitrag, dessen Höhe bei den verschiedenen Korps nach den Verhältnissen bemessen wurde, und der in erster Linie für die ständigen Ausgaben bestimmt war. Die verheirateten Offiziere in der Legion, deren Frauen sich fast ohne Ausnahme in der Heimat befanden, hatten die gleichen Beiträge zu entrichten, während Ärzte und Zahlmeister mehr als Ehrenmitglieder angesehen, mithin auch mit geringeren Auflagen bedacht wurden. Wer ganz aus der Legion austrat, mußte seinen Fonds stehen lassen, ebenso wer mit Beförderung versetzt wurde; geschah dieses jedoch ohne Avancement, so erhielt der Betreffende seinen einmaligen Beitrag ausbezahlt, weil er denselben in dem neuen Korps leisten mußte. Bei einer Beförderung im Korps wurde der Unterschied in der Monatsgage nachgezahlt.

Alles auf die Meß Bezügliche ward von einem vom Offizierkorps gewählten Meßkomitee besorgt, welches aus einem älteren Offizier als Präses und noch 2 Offizieren bestand; auch war ein Unteroffizier als Rechnungsführer zugeteilt. Dieses Komitee hatte auch das besondere Meßpersonal unter sich.

Es wurde ein Meßmann angestellt, sowie ein Meßdiener, anfänglich wohl beide Engländer, später, als man mit den neuen Verhältnissen vertrauter geworden war, ein ausgedienter Unteroffizier bez. Soldat der Legion. Sodann engagierte man eine Köchin, zuweilen die Frau des Meßmanns, und diese wieder ihr Küchenpersonal, auch pflegte derselben das eigentliche Kochgeschirr zu gehören, während der Meßmann das Tafelgerät, welches in der ersten Zeit auch zuweilen sein Eigentum war, unter sich hatte. Für Meßmann und Meßdiener war regierungsseitig ein Gehaltssatz ausgeworfen, desgleichen ward auch für sie, die Köchin und das Küchenpersonal Servis nebst Feuerung und Licht gewährt, wie überhaupt für alle Räume in den Kasernen, obwohl namentlich die Beleuchtung der Meß ein mehreres erforderte. Zum Aufwarten bei Tische wurden die Offizierdiener wechselnd in genügender Zahl kommandiert, welche bei den britischen Regimentern Livree tragen, was aber bei der Legion vielleicht nur die Schweren Dragoner nachgeahmt haben, welche länger als die übrigen Korps im Lande zurückblieben. In englischen vornehmen Häusern ist der Butler das Haupt der Dienerschaft. Derselbe pflegt keine Livree zu tragen und hat namentlich den Keller unter sich und dann den Tisch, also gerade wie

Digitized by Google

der Meßmann, welcher mithin ebenfalls ein Butler war und daher Zivil trug. Diese Angestellten müssen besonders gute Weinkenner sein und auch eine scharfe Zunge für die englische Saucen haben. Die Meß erwies sich auch als eine vortreffliche Erziehungsanstalt für die Offizierdiener.

Der Preis des Dinners pflegte derzeit 2 shillings zu sein, während das Luncheon oder zweite warme Gabelfrühstück die Hälfte kostete. „Das" Lunch ward gegen Mittag eingenommen, aber nicht gemeinschaftlich, sondern jedem aufgetragen, wie er kam und der Dienst es erlaubte. Auch das erste Frühstück oder Breakfast nahm man in oder aus der Meß; je nachdem es ein einfaches war oder eins mit Eiern und Fleisch, kostete dasselbe 6 pence oder mehr. Bei dem copiösen Dinner war ein noch späterer Konsum gleich Null, da aber jeder in der Meß erfolgte, so konnte die Küche auch alles verwerten und die Mahlzeiten verhältnismäßig billiger geben, dabei auch noch vielseitiger als der Gasthof. Was etwa noch übrig blieb, fand seinen Abnehmer in der Kantine der Unteroffiziere und Soldaten.

Für das Feld hatte man besondere, mehr persönliche Menagen in echt englischer zweckmäßiger Einrichtung und Verpackung; es gab solche Menagen für 1 Person oder auch für mehrere Personen, in diesem Falle gewöhnlich für die Zahl der Offiziere einer Kompagnie berechnet. Diese Einrichtung bestand aus einem allgemeinen Teile von verschiedenen Geräten und dann aus solchen für die einzelnen Personen, so daß bei Versetzungen die für letztere einfach umgetauscht werden konnten. Die eigentliche Meßeinrichtung pflegte beim Depot zurückgelassen zu werden; es taten sich dann die Offiziere einiger Depots gegebenenfalls zusammen, behielten einen Meßmann und eine Köchin bei und entließen die anderen. Dagegen wurden die Meßdiener wohl mit ins Feld genommen; sie blieben beim Stabe und richteten, wenn es möglich war, eine Meß ein.

Zur Aufrechterhaltung der Tischordnung und zu scharfer Überwachung des Innehaltens der Meßgesetze wurden nach bestimmter Reihenfolge, in der Regel für jede Woche, ein Präsident und ein Vizepräsident ernannt. Ersterer war gewissermaßen der Hausherr und führte bei Tische den Vorsitz, während der Vizepräsident, am unteren Ende der Tafel, die Aufwartung im Auge behielt. Die Stabsoffiziere, die Ehrenmitglieder und die jüngsten Offiziere, welche noch nicht 2 Jahre als solche gedient hatten, waren von den Ämtern der Präsidenten ausgeschlossen. Bei besonderen, mehr feierlichen Gelegenheiten präsidierte der älteste anwesende Offizier, übrigens aber saß man ebenfalls in bunter Reihe. Gäste wurden möglichst nach oben zu gesetzt, ihrem etwaigen Range, namentlich dem der Geburt Rechnung tragend, und blieb es dann unter besonderen Umständen dem Präsidenten, wenn er noch recht jung war, überlassen, seine Würde

Digitized by Google

einem Älteren, vielleicht dem Vizepräsidenten abzutreten, die dann die Plätze tauschten. Der junge Ensign sollte sich gewöhnen, ohne Scheu, aber mit bescheidenem Takte zu präsidieren; Befangenheit ist eigentlich doch nur der geringste Grad von Furcht, jedoch der Gentleman soll selbe gar nicht kennen.

Die englische Sitte kennt das Herumreichen der Gerichte nicht in der Weise, wie solches in Deutschland geschieht, sondern sie werden auf die Tafel gesetzt, die warmen Gerichte auf ihren Schüsseln, welche auf eleganten metallenen Wärmern stehen, mit großen blitzenden Deckeln darüber. Der Meßmann marschiert mit der von ihm wohleingeübten und unterrichteten Dienerschaft in das Servierzimmer und kehrt dann prozessionsartig mit den Gerichten ins Speisezimmer zurück, gegebenenfalls mehreremale, richtet auf dem bereits gedeckten Tische alles haarscharf ein, Leuchter, Schüsseln und Flaschen; wenn alles in Ordnung ist, macht er dem Präsidenten Meldung, worauf dieser die Gesellschaft einladet, Platz zu nehmen. Er selbst setzt sich oben an, der Vizepräsident unten, alle Übrigen setzen sich, wie es kommt, an beiden Seiten nach dem Präsidenten hin anschließend, so daß keine Lücken bleiben, etwaige leere Plätze nach unten zu. Wer später erscheint, bittet zunächst den Präsidenten um Entschuldigung, also eventuell der Kommandeur den Ensign, und schließt dann unten an. Mit dem Platznehmen wird höchstens auf sehr hochstehende Gäste gewartet, sitzt man aber, so steht man auch nicht wieder auf, das wäre ganz gegen die Sitte, denn selbst die Privates bleiben sitzen, wenn sie beim Essen sind und ein Offizier hereintritt, sie essen weiter, aber schweigend. Kommt ein Gast nicht zur rechten Zeit, so wird gestattet, für diesen einen Stuhl freizuhalten; wenn der Verspätete eintrifft, steht der Gastgeber mit eingeholter Erlaubnis des Präsidenten auf und führt seinen Gast herein, ihn zunächst dem Präsidenten und dann anderen, Höheren vorstellend.

Beide Präsidenten pflegen nun die Suppen vorzulegen, wer von der betreffenden haben will, schickt seinen Teller dort hin, woraus folgt, daß zunächst die Dienerschaft eine verhältnismäßig zahlreichere gewesen sein muß, als bei anderer Art des Servierens, und dann eine geschickte, um sich bei dem unausbleiblichen Durcheinander nicht anzustoßen.

Ist die Suppe abgeräumt, so geht es an den nächsten Gang, aus einer Reihe von Fisch- oder Fleischspeisen bestehend. Die bereits instruierten Diener treten hinter solche Lücken zwischen den Stühlen, von wo aus sie die Deckel der Wärmer, Covers, dieses Ganges am besten erreichen können; der Meßmann hinter dem Stuhle des Präsidenten gibt einen Wink, die Diener treten in die Lücken, ergreifen auf einen zweiten Wink die Covers, heben sie auf einen leichten Schlag in die Hand ab und bringen dieselben fort. Jeder der Tischgenossen, welcher nun ein solches Gericht gerade vor

Digitized by Google

sich stehen hat, läßt es sich zur Hand setzen und legt von demselben vor, wer etwas davon zu haben wünscht, schickt seinen Teller hin, also wieder das Durcheinander. Gutes Tranchieren gehört in England zur Erziehung eines Gentleman, so daß Gäste anderer Nationalität in Verlegenheit geraten können, denn auch sie sollen vorlegen, wenn ein Gericht gerade vor ihnen steht. Kann ein „Youngster" aber noch nicht gut genug tranchieren, so nimmt es ihm sein Gegenüber oder der Nachbar ab. So folgt ein Gang dem anderen, der Braten gibt es ebenfalls mehr als eine Art, wenn auch jeder derselben, wie auch die verschiedenartigen anderen Gerichte, jedes für sich, längst nicht für die gesamte Tischgesellschaft ausreichen würde.

Eine besondere Eigentümlichkeit des englischen Tisches bestand darin, daß es keine Servietten gab, man benutzte statt solcher das Tischtuch, was angängig war, weil in England alles, was Wäsche heißt, täglich erneuert wird. Unter dem weißen Tischtuche befindet sich noch eine meistens grüne Tischdecke, die liegen bleibt, wenn ersteres abgenommen wird. War das Dinner vorüber, so ward alles Geschirr abgeräumt, das Brot mit eleganten halbrunden Bürsten in Brotkörbe gekehrt, was stehen bleiben sollte, Gläser, Leuchter, auch Dessert, aber aufgehoben, und dann das Tischtuch von oben nach unten aufgerollt und weggenommen. Hierauf wurden die erwähnten Gegenstände auf die grüne Tischdecke gesetzt, womit die Tafel aufgehoben war. Während des Abräumens wurden Schalen und Gläser mit warmem Wasser herumgereicht, um sich Mund und Fingerspitzen abzuspülen, eine Einrichtung, welche manche nicht mochten, und die auch in neuerer Zeit abgekommen ist. Man teilte derzeit in England die Menschen in drei Erziehungsstufen ein, die erste und vornehmste, welche diesem Gebrauche huldigte, die zweite, welche dankte, und die dritte, welche die laue Flüssigkeit im Glase für Whiskypunsch hielt und einen kräftigen Schluck davon nahm [1]).

Bei wohlerzogenen Menschen, vor allem bei Offizieren, gebührt es sich, daß niemand während des gemeinschaftlichen Essens aufsteht; ist ein besonderer Grund zum Aufstehen vorhanden, so bittet der Betreffende den Hausherrn, hier den Präsidenten, um Erlaubnis dazu. Ebenso ist es unschicklich, bei Tische zu lesen; entsteht eine Streitfrage, will man sie durch Nachsehen in einem Buche entscheiden, so ist dazu ebenfalls Genehmigung einzuholen. Nichts stört den Komfort mehr, als wenn bei Tische über Geschäfte oder über Dienst gesprochen wird, und war letzteres daher untersagt. Bei einem Verstoße gegen dieses Verbot, und überhaupt wenn eine Diskussion anfing, warm zu werden, griff der Präsident in taktvoller Weise

[1]) Auch Hackländer ist einst dieses Malheur zugestoßen, wie er selbst sehr launig in seinem „letzten Bombardier" erzählt.

Digitized by Google

ein, und klopfte nötigenfalls mit dem Hammer auf, um die erregten Geister zu beruhigen.

War der Präsident genötigt gewesen, etwas zu monieren, was ja in ganz liebenswürdiger Art geschehen kann, mußte er vielleicht jemanden wegen eines Verstoßes gegen die Gesetze in eine Geldstrafe nehmen, welche der Vizepräsident in ein Buch eintrug, so wartete er bis das Tischtuch abgenommen war, und die Dienerschaft sich entfernt hatte, oder er schickte sie fort. Unterließ ein vielleicht junger Präsident solches Monieren oder Strafen aus Scheu, dann verlangte irgend ein Tischgenosse, ein Notabene gegen den Präsidenten einzutragen, welcher während seiner Amtsdauer unverletzlich war, dessen Nachfolger aber die Sache erledigen und ihn gegebenenfalls in Strafe nehmen mußte.

Eine sehr gute englische Sitte ist das Zutrinken. Bei Tische, während des Essens, trinkt der Engländer wenig oder garnichts, meistens nur etwas Sherry. Erst nach Tische, wenn nur das grüne Tuch liegt, beginnt das Trinken bez. Toasten; bei festlichen Dinners, wo man Tafelaufsätze und Blumenvasen hat, bleibt das Tischtuch liegen. Damals nun noch mehr als heute war es Sitte, bei Tisch schon, aber namentlich beim After Dinner, d. h. wenn man nach Tisch noch zusammen am Tische sitzen blieb, sich zuzutrinken, jedoch ohne anzustoßen und ohne aufzustehen; man schickte einen Diener zu dem Betreffenden und nickte ihm dann zu, so daß auf diese Weise auch die weit von einander Sitzenden doch miteinander im Verkehr blieben. Der Hausherr trinkt nacheinander allen zu, was dem Präsidenten aber gestattet war zu unterlassen. Dabei gab es wieder eine feste Regel, man trank sich niemals einen Rest zu, und was man eingeschenkt hatte, wurde ausgetrunken, fill what you will, but drink what you fill; es brauchten einem Reste nur wenige Tropfen hinzugegossen werden, und das Glas galt für frisch. Übrigens herrschte kein Weinzwang in der Meß, wünschte also jemand mit einem anderen, der keinen Wein hatte, ein Glas zu leeren, so schickte er ihm ein Glas von seinem Weine hin.

Nach Tisch, wenn das grüne Tuch lag und die Dienerschaft hinausgegangen war, Meßmann und Meßdiener nur hereinkamen, wenn geklingelt ward, konnte jeder aufstehen, fortgehen, sich anderen Platz wählen, sei es am Tische oder im Meßzimmer, um etwa eine Partie zu spielen, geraucht aber wurde in den Meßräumen nicht. Wer am Tische sitzen blieb, schloß wieder nach dem Präsidenten hin an, welcher sein Amt jetzt auch einem anderen übertragen konnte, und die Unterhaltung wurde nunmehr zwangloser.

Der Deutsche beginnt zeitig bei Tische zu trinken, der Engländer nicht, er legt erst ordentlich vor und kann daher auch mehr vertragen; der Deutsche

Digitized by Google

liebt im allgemeinen mehr, bei einer Sorte Wein zu bleiben oder nur wenig zu wechseln, während der Engländer ganz gern rascher die Sorten wechselt, es paßte daher für ihn die Sitte des Pass the Bottle besser, der nun nachgekommen ward. Es taten sich verschiedene der zurückgebliebenen Tischgenossen zusammen, vielleicht alle; einige Karaffen oder Decanters, mit an feinen Ketten um den Hals hängenden Etiketten in Schildform von Metall, auf welchem der Name des Weines eingraviert ist, werden auf einen, auf Rollen laufenden silbernen Präsentierteller gestellt und nun herumgeschoben. Alle Flaschen, welche auf den elegant besetzten Tisch kommen, sind sowie die Gläser geschliffene; grüne Flaschen würden die Eleganz des Ensemble stören und dürfen daher nicht auf dem Tische stehen, will man also den Wein nicht in Karaffen umschütten lassen, so muß man, wie beim Champagner, die Flasche unter dem Tische haben. Jeder erhält dann vielleicht ein oder zwei Glas, welche Allowance im Weinbuche vermerkt wird, dann folgt eine andere Sorte. Das Zutrinken und Nicken, das „Hobnobbing“ [1]), beginnt, und die Unterhaltung wird jetzt lebhafter und allgemeiner. Zuweilen spielten die Musikkorps bei Tische, und an solchen Tagen pflegten auch die Verheirateten, deren Frauen sich in England befanden, in der Meß zu speisen. Die Sitzungen dauern dann oft recht lange, und nachdem die Solideren sich empfohlen haben, erreicht die Unterhaltung ihren Höhepunkt, wenn nach Mitternacht ein starker Punsch in seiner Bowle aufgesetzt wird und dazu der „Devil“ aus Kalbsnieren, stark gepfeffert, daß er seinem Namen Ehre macht. — Es war nämlich gerade jetzt wieder eine Zeit des harten Trinkens gekommen, so zwar, daß gelegentlich selbst ältere Offiziere des Guten zu viel taten. So ging es also damals in den britischen Messen unter Kameraden zu. Unsere kurhannoverschen Offiziere hatten allerdings schon lange vorher von diesen englischen Verhältnissen gehört, sie auch wohl auf Urlaub, in Gibraltar oder in Indien näher kennen gelernt, so daß die Einrichtung und die Regeln der Meß an sich im ganzen auch bald genug bei der Legion zur Gewohnheit wurden [2]).

Die Offiziere waren Gentlemen; solche brauchen nicht angetrieben zu werden, um ihren dienstlichen Verpflichtungen vollständig nachzukommen, es bedarf daher bei solchen Elementen auch nicht wie anderswo einer besonders großen Schärfe im Dienst, welche für das wahre feinere Ehrgefühl nur verletzend wirken kann. Da wo es ältere und jüngere Kameraden gibt, wird auch ein in der Hitze des Gefechts gefallenes barsches Wort nicht so böse aufgefaßt, den Vorgesetzten erfüllt auch nicht gleich der

[1]) I. e. „Hob and nob“. [2]) Es folgt eine längere Betrachtung über das in England nach jedem Gange übliche Wechseln der Teller, mit dessen Geklapper wir die Leser aber verschonen wollen.

Digitized by Google

Sonpçon[1]), daß der Untergebene sich vernachlässigt, sondern mehr, daß er sich geirrt, die Sache unrichtig aufgefaßt habe. Die wahre Kameradschaft bietet die beste Gelegenheit, etwa doch vorgekommene Schärfe wieder auszugleichen; der Vorgesetzte braucht nur nachher als älterer Kamerad ein freundliches, garnicht zu der Angelegenheit bezügliches Wort zu sagen, zum Glase Wein aufzufordern, und die Sache ist abgetan, keiner trägt dem anderen etwas nach. Daher ist denn der britische Dienst ein solcher, in dem auch die unteren Grade ihrer Verrichtungen und ihres Lebens froh werden können. Bei dem Geben des Beispiels, beim Belehren lernt ja auch der Lehrer noch, sowohl das Was und das Wie, er festigt sich selber noch, und so war denn auch die britische Meß eine Erziehungsanstalt, wie man solche nicht besser zu finden vermochte, und hatte außerdem noch den allerdings geringer anzuschlagenden Vorteil, die Verpflegung nicht nur billiger geben, sondern auch in weit mehr angenehmer und genteeler Weise sich unterhalten zu können, als dieses auf andere Art möglich gewesen wäre. Diese auf angelsächsischem Boden gewachsene schöne Pflanze kam jetzt, auf den verwandten niedersächsischen Boden übertragen, gleichfalls zur vollen Entwickelung.

In unserer Legion hatte das 2. Leichte einen Briten zum Kommandeur, dessen Bruder und noch ein oder der andere ältere Brite standen als Offiziere im Korps, welchen also die Angelegenheiten einer Meß geläufig waren, so daß deren Einrichtung hier von Anfang an richtig angefaßt, die Tragweite gleich richtig aufgefaßt wurde, während man bei den übrigen Korps dieses zunächst nicht so recht verstehen konnte, wodurch Zeit und Geld verloren ging. Die Meß unseres 2. Leichten galt denn auch für die beste der Legion, für eine brillante sogar, welche den anderen Korps als Muster diente, aber nicht nur hinsichtlich der Anschaffungen, Gesetze und Anordnungen, sowie des Tics, sondern auch last but not least, in bezug auf den genteelen, echt kameradschaftlichen und militärischen Geist und Ton, welcher in dem Offizierkorps und in dessen Meß herrschte. Dieser Geist und Ton übertrug sich allmählich auf die anderen Korps und deren Messen, so daß nicht nur die ganze Legion, sondern auch die gesamte nachherige hannoversche Armee, die Erbin und Trägerin der Überlieferungen jener ausgezeichneten Truppe, den beiden wahren Gentlemen, echten Soldaten und hervorragenden Generalen Colin und Hugh Halkett zum tiefsten Danke verpflichtet wurden[2]).

---

[1]) Die zahlreichen Fremdwörter, auch solche, deren Verdeutschung leicht angängig gewesen wäre, wurden in diesem Abschnitte, um dessen charakteristisches Gepräge nicht zu verwischen, fast sämtlich beibehalten.

[2]) „Zur Beurteilung der Legionsoffiziere enthält wertvolle Beiträge der Artikel „Zur Abwehr" in Nr. 2689—93 der Deutschen Volkszeitung."

Digitized by Google

Von einigen anderen Besonderheiten.

Die Captains der Infanterie fanden in England eine für sie angenehme Neuerung, daß ihnen nämlich keine eigentlichen Kompagnieböden oder Kammern überwiesen waren, daß der Fourier nur die Sachen der im Hospital oder Arrest Befindlichen aufzubewahren hatte, nebst solchen wenigen ausgetragenen Kleidungsstücken, die als Flickmaterial dienen sollten. Der Regimentsquartiermeister aber besaß einen Store, in welchem sich ein kleiner Vorrat von Waffen, Ausrüstungs- und Kleidungsstücken zu etwaiger Aushilfe befand, oder zum Ersatz für verlorene oder verdorbene Gegenstände; auch ward hier gegebenenfalls die neue Garnitur, und wenn das Korps sich zum Kriege bereit halten sollte, auch noch das Feldgerät aufbewahrt. Die Idee, daß man einem Soldaten Kleidungsstücke überweisen könnte, die schon ein anderer getragen hat, kommt einem englischen Hirne gar nicht. Da die Kavallerie derzeit nur Troop-Quartermasters hatte, so müssen bei dieser Waffe besondere Einrichtungen zur Aufbewahrung der von der Ordnance Office gelieferten Gegenstände getroffen worden sein. Die Artillerie hatte ja einen Captain als Kommissar und einen Regimentsquartiermeister, aber die Batterien waren so selbständige Körper, daß wohl jede über ihren Store verfügte.

Zur Unterbringung der Truppen dienten entweder permanente Baracken, mehr als einen Stock hohe und meist auch aus mehreren Gebäuden bestehende Kasernen, welche dann völlig eingerichtet waren, oder temporäre Baracken, gewöhnlich nur einen Stock oder bloß Erdgeschoß besitzend, aber wie jene von Backsteinen erbaut. Erstere enthielten auch die Offizierwohnungen und die Meß in einem besonderen Gebäude oder einem Eckteile, Pavillon, während, wenn die Truppen in temporären Baracken lagen, die Offiziere Mietwohnungen zu haben pflegten, wofür eine entsprechende Entschädigung gezahlt wurde. Ein Teil der Mannschaften und Pferde war auch wohl in Wirtshäusern billetiert; indessen kam es auch vor, daß sich bei Anhäufung von Truppen einige Bataillone Hütten von Lehm und Stroh errichten mußten, deren Fußböden etwa zwei Fuß tief unter der Erdoberfläche lagen. Die permanenten Kasernen waren derzeit schon so zweckmäßig eingerichtet, daß sie getrennte Wohn- und Schlafzimmer, sowie auch besondere Wasch- und Putzräume enthielten. In jeder Kaserne befanden sich Bureaus oder Offices für Adjutanten, Zahlmeister, Quartiermeister, ferner kleinere Hospital- und Arrestlokale, endlich Wohnungen für verheiratete Mannschaften. Im großen Rapportzimmer fanden auch die Verhöre und Kriegsgerichte statt; der Engländer nimmt keine dienstlichen Handlungen in seiner Privatwohnung vor, das gehört in die Kaserne.

Digitized by Google

Das täglich einigemale wiederholte Reinigen der bewohnten und begangenen Kasernenräume wie auch der Höfe geschieht, während die Truppe ausgerückt ist, durch dazu zurückgelassene Leute; zweimal wöchentlich wird gescheuert, wie auch die Ställe ausgemistet und mit frischem Stroh versehen werden. Gründliche Reinigung kann nur zu solchen Zeiten geschehen, wo sich keine Menschen in den Räumen befinden, und so sind denn auch die englischen Kasernen Muster von Sauberkeit.

Ganz entsprechend ist die Reinlichkeit des Körpers, aller Kleidungsstücke, Waffen und selbstverständlich auch der Pferde. Erleichtert wird dieses durch die große Reinlichkeitsliebe selbst des gewöhnlichen englischen und schottischen Mannes, es sind aber auch das Putzmaterial und die Instrumente von bester Qualität und Quantität. Alles blitzt und blinkt, das Schuhwerk so blank, daß man sich im selben spiegeln kann, und sogar die Bettdecken werden bei Tage sorgfältig aufgerollt, daß sie auch nicht die kleinste eingeknickte Falte bei ihrer Wiederausbreitung zeigen. Es kostete Zeit und Mühe, bis unsere Hannoveraner und die anderen Deutschen oder gar die Fremden der Legion dieses alles erlernt hatten, um so mehr, als auch den Unteroffizieren eine so weitgehende Reinlichkeit und Akkuratesse bisher nicht bekannt gewesen war.

Demgemäß pflegte denn unter gewöhnlichen Umständen der Dienst schon sehr früh am Tage mit einer Morgenparade, d. h. Appell und Inspizierung, zu beginnen, bei welcher alles zugegen sein mußte. Hierbei wurde die Sauberkeit der Leute sozusagen mit peinlichster Genauigkeit nachgesehen; nichts Schwarzes unter den Fingernägeln, Uniform aufgeknöpft und die Wäsche nachgesehen.

Bei dieser Gelegenheit werden dann auch dem Kommandanten die Defaulters, Sünder, des vorhergegangenen Abends und der verflossenen Nacht vorgeführt. Unter den Vergehen kommt wohl das Verkaufen von Montierungsstücken vor, um Geld zum Trinken zu erhalten; die Schuldigen sind indessen nicht so sehr Jack der Engländer und Sandy der Schotte, auch nicht unser German, sondern mehr der leichtlebige Paddy der Ire, welcher auch bei Streitigkeiten das Karnickel abzugeben pflegt. Auch ist er es mehr als andere, welcher seine Sachen nicht schont, sie vor der Zeit aufträgt oder verliert, und kann er dann nicht gerade aus einem verauktionierten Nachlasse billig Ersatz erstehen, so erhält er Neues aber teuerer aus dem Store, gegen Abzug von seinem Solde, und so hat ihn der Quartermaster-Sergeant an der Kreide. Paddy ist jedoch gutmütig, läßt sich ganz gern traktieren, weil es ihm so oft am Besten fehlt, und vertrugen sich besonders unsere Legionssoldaten mit ihm eher besser als mit den anderen, mit denen auch er mehr Streit hatte als Engländer und Schotte unter-

Digitized by Google

einander. Letzterer besaß überhaupt den Ruf, der Verträglichste zu sein, die Germans eingerechnet.

Erst nachdem alles erledigt ist, kommt das Frühstück, wonach dann zum Drill ausgerückt wird, oder nach einer Heide zur Review. Wenn der britische Soldat sich auf dem Marsche befindet, pflegt jeder mehr so allein für sich hin zu pfeifen oder zu summen; erst nach dem Ruhefrühstück oder auf dem Rückmarsche, wenn ein Kleiner getrunken ist, fängt das Singen im Chorus an, während der Deutsche schon vorher gesungen hat und jetzt nur lauter an zu singen fängt. Die Einwohner in England lernten diesen Unterschied aber erst mit der Zeit kennen, und so kam es denn, daß Einwohner, welche unsere Leute schon beim frühen Ausmarsche singen hörten, mißbilligend die Köpfe schüttelten und dabei sagten: Already, jetzt schon!

Der Adjudant und der Sergeantmajor sind die Hauptdrillmeister der mit Pendel und Schrittmesser für Kadenz und Weite der Schritte eingeübten und beaufsichtigten Unteroffiziere. Auch das Bataillon wird vom Adjudanten exerziert, selbstverständlich aber auch vom Kommandeur, den Stabsoffizieren und Captains; wenn der Kommandeur vor der Front ist, läßt er auch hin und wieder einen der jüngsten Ensigns vortreten und einige Bewegungen kommandieren, wobei alle je älteren Offiziere eingetreten bleiben, denn der Ensign gibt sozusagen nur die Kommandoworte des Kommandeurs wieder. Dieses geschah, um dem jungen Herrn die etwaige Befangenheit zu nehmen, und um die Mannschaften daran zu gewöhnen, auch einer jugendlichen, vielleicht noch nicht einmal gewechselten Stimme Gehorsam zu leisten.

Die Leute werden gut genährt; man gibt ihnen gern nachmittags noch Tee, zu dem sie ihr Brot recht wohl ohne Butter essen konnten. Bekanntlich mußten die Leute zur Verpflegung von ihrem Solde beisteuern, um weniger zum Vertrinken übrig zu behalten. Zur Förderung dieses wohltätigen Zweckes wurden sie auch so oft als möglich in kleinen Raten und erst gegen Abend gelöhnt; sie erhielten dann kaum genug Geld, um sich dafür betrinken zu können, ein Sparen dazu war aber nicht zu befürchten, denn der zum Trinken über Durst Geneigte hat selten die Überwindung, sein Geld anzusammeln, ihn juckt der Penny in der Tasche.

Der Tee ist getrunken, die kleine Löhnung ausbezahlt, die Herren Offiziere ziehen sich zu Tische an, die Kompagnien stehen in offener Kolonne zur Abendparade auf dem weiten Platze vor der Kaserne, wo sie von den Rangiersergeanten scharf auf Reinlichkeit nachgesehen werden. In der Office diktiert der Sergeantmajor, das lebendige Ordrebuch ohne Fehl,

Digitized by Google

den Kommandiersergeanten, dem Bataillonstambour und den beiden Stabssergeanten die Ordres. Jetzt sind sie fertig, der würdige Sergeantmajor tritt aus der Kaserne, den Federhut quer gesetzt und das spanische Rohr in der Hand. Der Gewaltige, dem in respektvoller Entfernung ein junger schönschreibkundiger Unteroffizier, der das Ordrebuch trägt, sowie die Kommandiersergeanten folgen, welche sich zu ihren Kompagnien begeben, geht nun durch den nächsten Zwischenraum vor die Front des Bataillons und nimmt dort die Meldungen der herbeieilenden Rangiersergeanten entgegen.

Unteroffiziere und Soldaten brauchen ja den Sergeantmajor nicht zu grüßen, sie hätten denn eine Meldung zu machen; aber es gibt wohl kaum eine Persönlichkeit im Korps, vor der sie mehr Respekt besäßen, als vor ihm, dem Haupte des Unteroffizierkorps. Der Sergeantmajor achtet besonders darauf, daß der Korpsgeist desselben ein guter bleibt, er kennt jeden einzelnen in bezug auf dessen Diensteifer, Befähigung und kameradschaftlichen Sinn. Er versieht seine besonderen Dienstobliegenheiten mit unübertrefflicher Musterhaftigkeit; sobald die Zeit herannaht, wo eine Eingabe gemacht werden muß, erinnert er die Kompagnie daran, sieht deren Anfertigungen dann durch und faßt gegebenenfalls eine solche für das Regiment danach ab. Auf diese Weise kann es kaum vorkommen, daß eingereichte Eingaben wegen mangelhafter Anfertigung von der oberen Instanz zurückgeschickt werden, oder daß gar von dieser eine Mahnung zur Einreichung ergehen muß, wie das so oft vorkommt, wo ein Sergeantmajor fehlt.

Derselbe übernimmt also jetzt das Kommando, die Punkte treten vor und werden haarscharf eingedeckt. Die Kompagnien rücken heran, schwenken herum wie Lineale, und das Bataillon steht in seiner Grundform, in Linie. Es soll nun Feierabend gemacht werden, aber der Soldat muß die Tugend der Geduld besitzen lernen. Der Gestrenge schreitet langsam das Bataillon ab, jeden einzelnen musternd, hinter der Front wieder hinauf, läßt er aber gar das 2. Glied sich öffnen und macht er so die Tournee zweimal, zieht er die Durchsicht in die Länge, so steht gewiß ein Donnerwetter in dem Buche.

Nun beginnt die Hauptsache; es werden einige Evolutionen ausgeführt, wenn die Gewehre da sind, auch einiger Manualdrill. Derzeit hatte man ja noch recht viele Evolutionen und so ward nach einem gewissen Turnus verfahren, daß jede derselben im Laufe der Woche etwa einmal darankam, schwerere auch öfters. Nach Erledigung dieser Übungen wird die Front nach innen genommen, der junge Unteroffizier überreicht respektvoll das geöffnete Buch und empfängt dafür so lange das spanische Rohr, worauf der Sergeantmajor die wichtigeren Befehle verliest, einschließlich

Digitized by Google

des etwaigen Donnerwetters, und zwar manchmal selbst dann, wenn es die Truppe garnicht betrifft, nur um sich ein Beispiel daran zu nehmen [1]).

„So 'ne Schande! Da soll doch gleich ein heiliges Kreuzhimm—", aber ein Hustenanfall unterdrückt den Rest der hannoverschen Reminiszenz; ein furchtbar grimmiger Blick auf die Sünder ringsum, welche gleich darauf elektrisiert werden durch das donnernde Kommandowort zum Kehrtmachen, damit die Front wieder nach außen kommt. Die Linie wird hergestellt, es folgt eine Reihe von Evolutionen, und zum Schluß der Frontmarsch im Kadenziertritt den langen Platz hinauf und im Dubliertritt wieder herunter; der Gewaltige hat die Direktion angegeben, folgt auf eine Entfernung hinten nach, und wehe, wenn er etwa in einem Halbbataillone Gedränge, im anderen Luft sähe. So werden den Mannschaften nicht nur die schwierigen Evolutionen beigebracht, sondern auch die stramme Festigkeit mehr nur so nebenbei gewissermaßen zur anderen Natur gemacht, und die Macht der Gewohnheit ist groß.

Man ist wieder vor der Kaserne oder den Zelten angekommen, die Kompagnien schwenken ab, ein gnädig entlassender Wink mit dem Rohrstocke, und die Kommandiersergeanten lesen die weiteren Befehle vor. Die Kompagnien machen dann Rechts um, und wenn die Gewehre da sind, auch noch Schräg hoch's Gewehr, worauf sie auseinander gehen.

Die Leute sind also entlassen, etwa die Hälfte derselben geht Heidelbumbie, Diedelbumbei nach den Kantinen der Kaserne, des Lagers oder nach den Kneipen des nahen Ortes. Ein anderer Teil der Leute, jedenfalls jetzt in Mützen und Armelwesten, sammelt sich in Gruppen auf dem Paradeplatze; hier wird Football gespielt, dort in die Wette gelaufen und über den Springgraben gesprungen, hier versuchen zwei Parteien am langen Strick jede die andere fortzuziehen, dort geht der Plumpsack oder das Tauende herum, oder es wird das Bockspringen ausgeführt. Auch sieht man wohl in einem Kreise von Briten zwei in Hemdsärmeln Vorstellung in der noblen Art of selfdefence geben, oder im Stockfechten. Sind Hochländer da, so wird der Hammer oder die eiserne Stange geworfen, was unsere Germans so gern betrieben.

In größeren Lagern namentlich, aber auch in kleineren, und besonders hinter den Kasernen, wo auch Kneipen sind, jedoch nicht in den Straßen eines Ortes, ist denn auch das unter einiger Aufsicht stehende ewig Weibliche

[1]) Der Verfasser berichtet nun über grobe Ausschreitungen zum Dienst eingezogener irischer Milizen, die nach Beendigung einer Schießübung mit den übriggebliebenen scharfen Patronen, welche ihnen versehentlich nicht abgenommen waren, in den Straßen ihres Quartierstädtchens eine ähnliche Schießerei veranstalteten, wie die Preußen 1806 in der verratenen Festung Hameln.

Digitized by Google

vertreten; da gleich und gleich sich gern gesellt, so hat dasselbe ebenfalls die verschiedenen Chevrons auf den Armeln, der Private und der dort seltener erscheinende Offizier sind ohne diese Abzeichen zu unterscheiden. Das Avancement pflegt aber hier durch alle Ränge zu gehen, mit dem Offizier anfangend und mit dem Private endend.

Um Sonnenuntergang versammeln sich die Janitscharen, verstärkt durch einige Tambours und Pfeifer, auch wohl durch einzelne Musiker, alle ohne Seitengewehr, zur Retreat, zum Rückzuge, nach welcher Zeit niemand mehr außerhalb des Lagers oder der Garnison sein soll. Sie ziehen nun an den Kantinen und Kneipen der Kasernen und des Lagers vorbei, nicht des Ortes, spielen die schönsten Märsche, Lieder, Bärentänze und zum Schlusse stets die Nationalhymne, so zunächst alle diejenigen an sich und dann mit nach Hause lockend, welche kein Geld mehr haben. Später, zur bestimmten Stunde, wird dann der eigentliche Zapfenstreich oder Tattoo geschlagen oder geblasen, wonach die Herrlichkeit des Tages ein Ende hat und mit einem kompagnieweise abgehaltenen Appell schließt.

Etwas später als die Musik im Bezirke der Kasernen erscheinen in den Straßen des nahegelegenen Ortes seltsame Aufzüge. Die Spitze bilden Polizisten, denen in kurzer Entfernung ein Profos folgt, d. h. ein Sergeant, welcher dieses Amt bekleidet, nebst einigen Profosgehilfen, die aus den Korporalen der Korps entnommen sind oder aus dem Gefängnispersonale, dem Strips, bestehen. Dann kommt noch eine mit Gewehren bewaffnete Patrouille unter Führung eines Korporals, und den Schluß bilden einige Soldaten ohne Gewehr, die jedoch wie die Profosen ihre Seitengewehre oder Bajonette tragen, auch wohl noch Bandelier und Tasche, um die Betreffenden im Dunkeln leichter als im Dienst befindliche erkennen zu können.

Aus einer Kneipe erschallt wüstes Toben; die Hermandad geht bis in die Nähe derselben und wartet mit englischer Gelassenheit das Weitere ab, obgleich man erkennt, daß Soldaten den Lärm machen. Es kommt einer oder der andere aus der Haustüre oder den Fenstern des Erdgeschosses geflogen, welchen dann die Polizisten bereden, lieber nicht wieder hinein zu gehen, wozu er auch manchmal gar keine Neigung verspürt. Endlich wird der Tumult bedeutend groß, man disputiert sich mit den Fäusten und namentlich auch mit den dicken zinnernen Schoppen, wobei denn das Reden nicht so recht zur Geltung kommen kann. Vielleicht kommt jetzt der Wirt und bittet um Hilfe, oder die Polizisten treten auch so ein. Hier im Orte gilt die städtische Gerichtsbarkeit, welche die Beamten des Magistrats, die Polizisten, ausüben, während die Unteroffiziere und Soldaten der Patrouille nur dazu da sind, um die Polizisten, falls Militärpersonen in Frage kommen,

Digitized by Google

zu unterstützen. Die Polizisten haben das Recht, jedes öffentliche Lokal ohne besondere Vollmacht zu betreten; wollte aber der Profos mit seiner Patrouille das tun, ohne von der Polizei oder dem Wirte dazu aufgefordert zu sein, so würde dieser ihm den Eintritt verweigern können. Wenn nun die eingetretenen Polizisten nicht im stande sind, die Tumultuanten zur Ruhe zu bringen, denn die Getränke dort sind alle stark, Biere sowohl wie Spirituosen, gebietet der Wirt vergeblich Feierabend, dann wird die Patrouille hereingerufen, ganz oder zum Teil, meist nach näherer Anordnung des Profosen. Beim Erscheinen einer solchen Patrouille pflegen die Leute desselben Korps schleunigst zu verdusten, um vom Korporal und Hilfsprofosen ihres Regiments nicht erkannt zu werden. Die Sache könnte damit zu Ende sein, aber leider haben die Unteroffiziere wohl aller Armeen andere Ansichten darüber; sie, wie ihre Patrouillenmannschaften, wollen nicht die eigenen Leute fort und nachher vielleicht noch zur Anzeige bringen, während die am Streite schuldigen, selbstverständlich die anderen, zurückbleiben, also das Feld behaupten und noch obendrein straffrei ausgehen, sie wollen also selbe ebenfalls fort und zur Strafe bringen. Diese wollen aber nichts davon wissen, treffen Anstalten, sich zur Wehr zu setzen und verbarrikadieren sich. Die Polizisten und der Profos sind ruhige, besonnene und erfahrene Beamte; sie wissen, daß wenn sie jetzt die Patrouille zum Sturm gegen die Barrikade vorführen, sie ganz gegen ihren Wunsch bei diesem Angriffe von den vorhin Verdufteten, welche durch Türen und Fenster wieder hereinstürmen, Unterstützung finden, damit aber auch zu Anführern der einen, vielleicht sogar schuldigen Partei herabgedrückt würden. Es fragt sich daher, ob es nicht ein Mittel bez. eine hohe Person gebe, welche im Interesse der Humanität bewirken könnte, daß zunächst die draußen bereits kampfbegierig Wartenden sich entfernten, und dann auch die Verbarrikadierten dasselbe täten oder sich unterwürfen. Für solche Fälle pflegt man einen oder den anderen Offizier zu kommandieren, welcher sich in irgend einem geeigneten Lokale des Ortes aufhält, wohin nun die Polizei einen Boten entsendet und den Offizier bitten läßt, auf dem Kriegsschauplatze zu erscheinen, woselbst ihm dann die Bitte vorgetragen wird, in die Kneipe eintreten und seine Autorität geltend machen zu wollen.

In der Meß hatte gerade die erste Allowance des Pass the Bottle auf das grüne Tuch kommen sollen, da wird der blutjunge Ensign „Pindop“ [1])

[1]) Unter „Pindop“ versteht man in Hannover ein Spielzeug für Kinder, ein sogenanntes Aufstehmännchen, das, unten mit Blei beschwert, immer von selbst wieder aufsteht, wenn es umgeworfen wird. Kleine Jungen pflegt man wohl scherzweise „Pindops“ zu nennen, aber darum können sie später doch Generale und sogar Kriegsminister werden.

Digitized by Google

von einem der ältesten Lieutenants durch die Mitteilung überrascht, daß der Captain of the day so freundlich gewesen wäre, zu erlauben, daß er, der Ensign, für ihn, den Lieutenant, die Oberherrschaft in der Stadt übernähme. Es sei die höchste Zeit, er möge also nur machen, daß er fortkäme, er wisse ja wohl schon, wo er sich aufzuhalten habe, den Anteil an der Allowance wolle er, der Lieutenant, so freundlich sein, für ihn zu übernehmen; ein Dienst ist ja des anderen wert. Der Ensign Pindop eilt also fort, umgürtet sich mit Degen und Schärpe, setzt den Federhut auf und begibt sich stracks nach dem Orte, in den Coffeeroom des ersten Hotels, Tumble down Dick, in der Highstreet, wo er sich niederläßt, eine große Tasse nach deutschen Begriffen recht schlechten Kaffee trinkt und sich im Englischen an einer Zeitung übt. Man sollte meinen, daß es verkehrt sei, zu solchen Gelegenheiten gerade ganz junge Offiziere zu entsenden, aber mit nichten. Er erhält die polizeiliche Meldung, jetzt heißt es, ein Mann sein; während ein vielleicht ebenso alter Vetter noch nicht eingetreten ist und zu Hause mit Bleisoldaten und Pindops spielte, da hatte er bereits die Kugeln pfeifen gehört, hatte mit Spieß und Halbschwert eine große feste Stadt bezwingen helfen und darnach einen grimmigen Seesturm erlebt[1]). Heute morgen aber hatte er sogar das Bataillon kommandiert, puterrot im Gesichte zwar und mit zaghafter Stimme, dem Weinen nahe; indessen das ist nun überwunden, er ist Mann und Krieger geworden, und jetzt auf dem Wege zu seinem ersten verantwortlichen Dienste, versucht er, ob sein „Du sollst nicht töten" auch leicht herausgehe. Er überlegt, was für eine Miene er annehmen müsse; noch vor ganz kurzer Zeit hat er die zwei Striche auf dem Ärmel getragen, hat die Miene gesehen, welche der Sergeantmajor aufsteckte, als er im Abendparadenkarree ein Donnerwetter vorlas. Wie der Gestrenge sie dann alle ringsum ansah, auch ihn, als wenn er ihre Frechheit nicht begreifen könne, da noch wie angenagelt zu stehen, anstatt vor Scham in die Erde zu sinken; wie er selbst, obgleich völlig unschuldig an der Ursache des Donnerwetters, sich wie ein armer Sünder vorgekommen war vor dem vernichtenden Blicke des Gewaltigen, welcher ihn jetzt aber so ehrfurchtsvoll grüßt wie einen König.

Er kommt an und hört das furchtbare Toben. Der riesige Oberpolizist trägt ihm kurz den Hergang der Sache und seine Bitte vor. Pindop versucht,

[1]) Gemeint ist die Teilnahme von Legionstruppen an der Expedition nach Seeland mit der Beschießung und Einnahme von Kopenhagen im Jahre 1807. Auf der Rückfahrt wurde die britische Transportflotte durch einen Sturm zerstreut. Es gab Unglück zur See, und die Schiffe „Augustus Cäsar" und „Salisbury" gingen unter, wobei 460 Mann der Legion ertranken, viele andere aber nach Holland verschlagen und teilweise gezwungen wurden, in Königlich Westfälische Dienste zu treten.

Digitized by Google

sein Gesicht in grimmige Falten zu legen, wobei ihm noch gerade zur rechten Zeit einfällt, den Hut quer zu setzen, und nun mag kommen, was da will. Zunächst reißen die draußen stehenden Leute aus, sobald sie im Nebel den Federhut erkannt haben, ihre tüchtiger Verletzten und stärker Betrunkenen mit sich schleppend. Unser Held tritt ein, gelangt vorn hin, aber ehe er eigentlich weiß, was er nun sagen will, wird der Lärm geringer und hört plötzlich auf. Die Sache ist aus, wer noch aus Türen und Fenstern sich ins Freie retten kann, tut das, der Rest wird abgeschnitten und arretiert, ohne die geringste Gegenwehr; nur einige Angetrunkene versuchen, dem Ensign klar zu machen, daß sie alle ganz unschuldige Leute seien, eine Behauptung, welche sie vielleicht einem älteren Offizier gegenüber unterlassen hätten.

So ist die britische Disziplin, einerlei ob der Youngster etwa einem Linienbataillone der Legion angehörte, und die Verschanzten stolze englische Dragoons wären, oder ob ein junger schottischer Ensign gegen unsere Schnurrbarthusaren einschreiten müßte; das macht einerseits die Achtung, in welcher der Gentleman steht, und dann aber ist auch die Cat o'nine tails doch ein gar zu unangenehmes Ding. Von den festgenommenen Leuten versucht bei der Abführung wohl einer oder der andere draußen noch zu entspringen, aber das ist auch alles. Die Gewehrmannschaft nimmt die Schlimmsten, besonders die mutmaßlichen Rädelsführer, zwischen sich, während übel Zugerichtete oder stark Betrunkene von noch dazu Fähigen geführt oder getragen werden, fehlt es an diesen, dann übernehmen solches jene Mannschaften ohne Gewehr. Nunmehr werden die Arretierten an ihre betreffenden Kasernenwachen abgeliefert und am anderen Morgen bei der Parade dem Colonel vorgeführt.

Der Ensign geht wieder nach seinem Coffeeroom, wo er gewöhnlich nach einiger Zeit vom Riesen die angenehme Nachricht erhält, daß der Ort ruhig sei, und die Polizei das etwaige Weitere allein besorgen könne, worauf der Profos mit dem Reste der Patrouille entlassen wird. Hierauf begibt sich Pindop froh noch in die Meß, wo er sein Abenteuer zum besten geben muß, und dafür vom Lieutenant zur Belohnung ein oder zwei Glas Portwein erhält, wonach dem jungen Helden von Verschiedenen bedeutet wird, daß es jetzt die höchste Zeit für ihn sei, daß er zu Bette ginge und süß träumen möge von Muttern und den vielen kleinen Brüdern und Schwestern zu Hause in der fernen hannoverschen Heimat. Nachdem er fort ist, und auch die etwaigen anderen Jungen schon vorher, kann die Unterhaltung wieder ungenierter aufgenommen werden.

Die vorgeführten Eigentümlichkeiten hatten je ihren größeren oder geringeren Einfluß auf unsere Legion. Manche derselben wurden auch später in die neue hannoversche Armee übernommen und äußerten dann

Digitized by Google

wieder ihren guten Einfluß auf diejenigen Kreise, aus denen sich vorzugsweise das Offizierkorps ergänzte. Diese Saat fiel auf guten Boden und ist in den Kapiteln vom Gentleman und in dem von der Kameradschaft und der Meß näher beschrieben, deren veredelnde, zivilisierende Einflüsse bis in unsere Tage hinein in der Armee und den ihr nahestehenden Kreisen vorteilhaft erkennbar geblieben sind [1]).

Heimat; die französische Fremdherrschaft [2]).

Auf dem Lande Hannover lastete ein furchtbarer Druck. Alles bewegliche kurfürstliche Eigentum, im Werte von 2 Millionen Talern, ward nach Frankreich gebracht. Der Feind soll in den Zeughäusern und auf den Wällen der Festungen etwa 500 Geschütze gefunden haben; ferner wurden erbeutet 20000 Gewehre, 200 ausgerüstete Fuhrwerke und eine Menge Munition, im Werte von 10 Millionen Talern. Auch die Trophäen des 7jährigen Krieges, 19 Fahnen und 16 Standarten, wurden fortgeführt [3]).

Ein Korps von 36000 Mann mußte vom Lande beköstigt, bekleidet und namentlich auch mit Pferden versehen werden; waren Truppenteile vollständig ausgerüstet, so rückten sie ab, um anderen mangelhaft ausgerüsteten Platz zu machen. Die Verpflegung allein kostete täglich 10000 Taler; nach 27 Monaten beliefen sich die Gesamtkosten bereits auf 26 Millionen Taler, so daß man schließlich in Bremen und Hamburg Anleihen aufnehmen mußte.

Es wurde eine französische Gegenlegion errichtet, la Legion de Hanôvre, von 3000 Mann, darunter etwas Kavallerie. Bei dieser Truppe haben sich aber angeblich nur zwei Individuen der hannoverschen Armee als Offiziere befunden, von denen der eine ein geborener Däne gewesen sein soll. Diese Legion marschierte unter einem Colonel von Schenk bald nach Lyon ab [4]). Die Mannschaften zeigten sich aber

[1]) Selbst nach der Auflösung unserer schönen, tapferen und stolzen Armee im Jahre 1866 hat deren vortrefflicher Geist im Deutschen Heere weitergelebt und so jüngst zu dem Versuche geführt, ihre ruhmreichen Überlieferungen wieder lebendig zu machen. [2]) Dieser und die folgenden Abschnitte enthalten hauptsächlich nur allgemeingeschichtliche Angaben, welche vom Thema meist weit abliegen. Es werden daher aus diesen Abschnitten, soweit sie nicht überhaupt gestrichen worden sind, nur Bruchstücke gebracht. [3]) Vergl. S. 146. [4]) Dieses „Individuum" ist mit dem auf S. 178 Anm., rühmlich erwähnten Rittmeister von Schenk unserer Leibgarde nicht identisch. Heinecke sagt, daß diese Legion unter Schenk in Celle errichtet worden sei und deren Kavallerie später gegen unsere 8. Husaren auf der Peninsula gefochten habe. Bei Valodid hätte der „bekannte Husar Bergmann", wenn nicht sein Pferd gestürzt wäre, den Oberst von Schenk beinahe gefangen genommen, dessen Legion sich übrigens von selbst auflöste, nachdem der größere Teil derselben bereits früher zu den Briten übergelaufen war.

Digitized by Google

demnächst so unzuverlässig, daß man sie gegen Leute aus französischen bez. Vasallenregimentern austauschen mußte.

Im Februar 1804 wurde der erst 29 Jahre alte General Mortier abberufen, welcher sich durch die Art und Weise, wie er es verstanden, das Schicksal unseres vergewaltigten Heimatlandes zu mildern, die volle Anerkennung der Hannoveraner erworben hatte. Nicht minderes Lob verdient der auf General Dessolles Mitte Juni 1804 folgende 37 jährige Marschall Bernadotte, jener Sergeant von Cuddalore[1]), welcher hier bereits die hohen Eigenschaften des Charakters und Geistes zeigte, die ihn befähigten, demnächst die schwedische Königskrone zu tragen und zu behaupten.

Als der Geburtstag des Königs Georg in Herrenhausen gefeiert ward, fiel den ebenfalls anwesenden Franzosen diese treue Anhänglichkeit unter dem Drucke der Fremdherrschaft auf, und einer derselben gab seiner Verwunderung hierüber dadurch Ausdruck, daß er meinte, die Hannoveraner hätten doch den König niemals gesehen, worauf er zur Antwort erhielt, das sei wie mit dem Lieben Gott, den sähe man doch auch nicht.

Dann honorierten die Franzosen die hannoverschen Generale und älteren Offiziere sozusagen mit Ostentation; namentlich dem General von Hammerstein, welcher wie früher in Nienburg lebte, wurde besondere Aufmerksamkeit erwiesen, die Wachen traten vor ihm ins Gewehr. Noch General Mortier hatte den alten Helden eingeladen, zu einer Revue zu erscheinen, welche in Hannover auf der Esplanade abgehalten wurde; der alte würdige General hatte sich denn auch, leider kann man wohl sagen, zur Teilnahme bereden lassen und wurde dabei als Musterherr gefeiert, während ein ebenfalls herangewinkter jüngerer hannoverscher Offizier sich dazu hergab, als des Generals Adjutant zu fungieren. General von Hammerstein hatte in seiner Ehrlichkeit und Geradheit wohl nicht gemerkt, daß er von den Franzosen politisch gemißbraucht werden sollte, und so hat denn diese Parade dem Nimbus des Helden von Menin keinen Vorteil in der Meinung seiner Landsleute gebracht, man bedauerte die Sache. Übrigens dürfte der General doch nachträglich jene Absicht gemerkt haben, oder ihm die Sache von befreundeter Seite klar gemacht sein, denn er soll, wie gesagt wird, seit der Zeit nicht wieder Uniform angelegt und sich möglichst fern von den Franzosen gehalten haben.

Die nun folgenden **Abschnitte**, Braunschweig, Politisches, Wiederausbruch des Krieges auf dem Kontinent, Der Krieg

[1]) Näheres über diesen Schützling des Oberstleutnants von Wangenheim enthalten die betreffenden hannoverschen Werke, welche die Teilnahme unserer Truppen an dem Kriege in Indien behandeln.

Digitized by Google

von 1805 in Deutschland und Italien, Zur See[1]), enthalten nichts auf die Geschichte der hannoverschen Armee Bezügliches und werden daher überschlagen, von dem nachstehenden aber nur Bruchstücke gebracht.

XVI. Krieg; Kriege gegen den Kaiser Napoleon und dessen Alliierte; 9. Krieg gegen Frankreich 1805—1815.

1. Periode: Teilnahme der Legion an den kriegerischen Ereignissen der Jahre 1805—1808.

Die Expedition nach Hannover 1805—1806.

Es muß wieder zum Beginn des Krieges zwischen Österreich, Rußland und Frankreich zurückgegangen werden.

Die britische Regierung hatte also mit der österreichischen und russischen, und wie man meinte, auch mit der preußischen die Koalition geschlossen, und sich verbindlich gemacht, als Diversion eine Armee nach Norddeutschland zu entsenden, von welcher die zur Zeit schon bestehenden Korps der Legion einen Teil bilden sollten, eine Aussicht, die große Freude bei unseren Hannoveranern hervorrief. Diese Korps waren: Eine Kavalleriebrigade, MGnC. Linsingen, 1. Schweres, Col. Bock; 1. leichtes Dragonerregiment, Col. Alten; eine Brigade Leichter Infanterie, 1. Lt., Col. C. Alten, Brigadier, 2. Lt., Lt.-Col. C. Halkett; die 1. Linienbrigade, 1. Bn., Col. Ompteda, 2. Bn., Col. Barsse, Brigadier; die 2. Linienbrigade, 3. Bn., Col. Hinüber, 4. Bn., Col. Langwerth, Brigadier; Artillerie, Mj. Fr. Linsingen, 1. RB, Cpt. Hartmann, 2. RB, Cpt. Röttiger, 1. FB, Cpt. Brückmann, 2. FB, Cpt. Kuhlmann, 3. FB, Cpt. Heise. Die reitenden Batterien hatten je 6 Dreipfünder, also die Infanteriegeschütze, und 2—5½zöllige Haubitzen, während die Fußbatterien statt jener ersten, je 6 Sechspfünder gehabt haben sollen. Jede Batterie zählte also 8 Geschütze, wohingegen die Infanterie keine Bataillonsgeschütze mitführte. Die noch nicht vollzählige 4. Fußkompagnie, Cpt. Ruperti, bildete den Depot oder die Artilleriereserve, und sollte nach der Landung in eine Batterie umgewandelt werden, wozu es indessen nicht kam. Das in der Errichtung begriffene 2. leichte Dragonerregiment blieb in England, wie auch der Depot des 5. Linienbataillons, während alle nicht eingeteilten Offiziere mit herübergingen, um bei dem

[1]) Dieser Abschnitt behandelt sehr eingehend die britische Flotte, Nelson und Trafalgar.

Digitized by Google

voraussichtlichen Zulauf von Rekruten nützlich verwendet zu werden. Die Gesamtstärke der Legion betrug etwa 6000 Mann.

Ein weiteres Eingehen auf diese Expedition, welche durch Großbritanniens Saumseligkeit, die Schlacht bei Austerlitz und Preußens zweideutige Haltung bekanntlich erfolglos verlief, ist nicht erforderlich.

Die folgenden **Abschnitte**, Das Jahr 1806, Aufenthalt in England und Irland; Entsendung nach Gibraltar, Zweiter Versuch Preußens, Hannover zu annektieren, Der Rheinbund und die Auflösung des Deutschen Reiches, Der französisch-preußische Krieg von 1806, Die Besetzung Braunschweigs und die Wiederbesetzung Hannovers durch die Franzosen, Das Jahr 1807; Fortsetzung des französisch-preußischen Krieges, Errichtung des Königreichs Westfalen, Das Kontinentalsystem, enthalten nichts oder höchstens Bekanntes zur Geschichte der hannoverschen Armee und werden daher ebenfalls übergangen. Bemerkt mag nur noch werden, daß die während der Expedition nach Hannover vom Col. Fr. Decken für die Legion errichteten Werbedepots in Hannover und Stade außerordentlichen Erfolg hatten, denn bis zum 22. April 1806 traten 7876 Mann ein, fast nur Hannoveraner, gediente und ungediente, aber auch Deutsche aus den Nachbarländern. Es wurden das 2. leichte Dragonerregiment und die 4. Fußkompagnie vollzählig gemacht, und das 2. schwere und das 3. leichte Dragonerregiment zu je 550 Mann neu gebildet. Ferner wurden die Bataillone der Infanterie auf je 1000 Mann in 8 Kompagnien nebst Depot gebracht, und das 5., 6. und 7. Linienbataillon neu errichtet zu je 800 Mann, sowie noch ein Stamm von 300 Mann für das 8. Linienbataillon aufgestellt.

Die 1. Linienbrigade wurde im Mai 1806 nach Gibraltar eingeschifft[1]), wo sie Ende Juni anlangte. Von allen denen, welche früher auf dem denkwürdigen Felsen gewesen, befand sich unter den nunmehr gelandeten Offizieren nur noch ein einziger, Major Rudolf Bodecker vom 1. Linienbataillone, damals Fähnrich 3 A, während Major Charles de Bellevillevom 2. Linienbataillone, damals Leutnant 5 A und Kommandeur der kombinierten Schützenabteilung, jetzt nicht mit war und beim Depot geblieben sein muß. Zu einer kriegerischen Tätigkeit kamen die Truppen nicht, aber hoch oben in den Felsengallerien suchten und fanden sie viele hannoversche Namen eingeschnitten.

Von dem Aufenthalt in Irland heißt es, daß er für unsere deutschen Offiziere angenehmer als der in England gewesen sei; einige Offiziere fielen denn auch in die Bande der Ehe. Das bekannte

[1]) Vergl. S. 162 f.

Digitized by Google

Rencontre unserer Truppen mit irischen Milizen zu Tullamore wird ebenfalls kurz erwähnt.

In einigen Abschnitten wird das heikele Gebiet der Politik berührt, und namentlich die preußische mit Bezug auf Napoleon und Hannover scharf verurteilt.

Die Expedition nach Schwedisch-Pommern.

Diese Expedition wird von den Briten diejenige nach dem baltischen Meere genannt, wie sie die Ostsee heißen, und war eine unnütze Diversion während der Fortsetzung des französisch-preußischen Krieges im Jahre 1807. Auch dieser Abschnitt enthält bis auf die nachstehenden Angaben über den Seetransport der Pferde nur Bekanntes.

Derselbe ist umständlich, denn die Pferde nehmen viel Platz ein, und wenn die Reise lange dauert, auch deren Trinkwasser und Fourage, obgleich man das Heu damals schon zusammenpreßte. Es werden auf dem unteren Decke, bez. auf zweien, Stände eingerichtet, so daß, je nach der Größe des Schiffes, 2 bis 4 Reihen Pferde, mit den Köpfen nach seiner Längenachse gewendet, stehen können. Ist es nicht möglich, die Transporte so nahe am Ufer anzulegen, daß man die Pferde einfach auf dieselben führen kann, so suchen die Schiffe sich wenigstens der Küste tunlichst zu nähern; auf den größten Booten wird dann je in deren Mitte eine Plattform hergestellt, auf welcher dann eine Anzahl von Pferden stehen können, von ihren Reitern gehalten, während die Boote selbst sich im Schlepptau von kleineren Fahrzeugen befinden. Unruhigen Pferden werden die Augen verbunden. An den Rahen des Transports sind Takel angebracht, unter welche das Pferdeboot gelegt wird; den Pferden werden dann einem nach dem anderen breite, fast den ganzen Leib umfassende Gurte untergeschoben, welche vorn und hinten mit Querriemen versehen sind, um ihr Rutschen zu verhindern. Die Enden der Takel werden nun oben in Ösen der Gurte eingehakt und dann die Pferde von den Matrosen in die Höhe gezogen und mittels eines Leittaues über die betreffende Luke geschwungen. Auf dem Boden unter der Luke ist 1 bis 2 Fuß hoch Sand aufgeschüttet, auf welchen die schwebenden Pferde nun so schnell hinuntergelassen werden, daß sie hinstürzen, und hierdurch eingeschüchtert, sich ruhig in die Stände führen lassen. Diese werden danach fest verkeilt, denn die Pferde müssen während der Reise in denselben, mit den Halftern festgebunden, stehen bleiben und so die schwankenden Bewegungen des Schiffes mitmachen; damit die bedauernswerten Tiere sich nicht wund scheuern, sind die Stände an den nötigen Stellen mit Schaffell ausgeschlagen. Bei langen Seereisen werden die Pferde aber mittels jener breiten Gurten einige Zoll hoch über dem Boden schwebend gehalten. Der

Digitized by Google

Mist wird über Bord geworfen, und die Jauche läuft durch Röhren in den unteren Raum, aus dem sie durch Pumpen entfernt wird.

Das Debarkieren geschieht entsprechend dem Einschiffen, wenn man aber bei hellem Wetter der Küste nahe ist, läßt man die Pferde auch wohl hinter und neben den Booten herschwimmen, sie dabei an den Halftern führend, oder man läßt sie auch frei schwimmen, denn sie tun das stets auf das Land zu, wenn sie selbes sehen können. Auf welche Weise nun auch die Pferde schwimmen sollen, so muß doch stets ein Boot unten halten; ist das Wasser ganz ruhig, so kann man die Pferde unmittelbar in dasselbe gleiten lassen und die Gurte vom Boot aus lösen, ist das Wasser jedoch bewegt, schwankt das Boot zu sehr, dann hat man ein besonderes Floß bereit, mit einem in seiner Mitte unter Wasser befindlichen großen Kasten. Der Deckel desselben besitzt eine Falltür, auf welche die Pferde einzeln hinuntergelassen und dann die Gurte gelöst werden. Hierauf öffnet man die Falltür, so daß das Pferd in den Kasten hinunterrutscht, dessen Boden verhindert, daß es ganz unter Wasser kommt; der Kasten hat keine vordere Wand, so daß es dem Pferde möglich ist fortzuschwimmen, wenn nötig vom dort haltenden Boote aus am Halfter dazu angeleitet.

Zum Ein- und Ausschiffen von Pferden mit Booten muß das Wasser einigermaßen ruhig sein, sonst ist es nötig zu warten, vielleicht Tage lang. Dann muß für das Debarkieren namentlich auch ein flacher Strand vorhanden sein; ist derselbe bei steilem Hinterlande, nach welchem hinauf selbstverständlich ein passender Weg führen muß, nur schmal, so erleichtert solches das Auffangen der Pferde nach dem Schwimmen, zu welchem Zwecke vorher eine Anzahl Kavalleristen gelandet werden muß, um eine Kette zu bilden. Erstreckt sich der Strand aber breit ins Land hinein, dann muß diese Kette stärker sein und wird dann auch wohl eine Anzahl Pferde ganz zu Boote hinübergebracht, um dort einen Trupp zu bilden, nach welchem die nachher hinüber geschwommenen Pferde hinlaufen. Einige Berittene dienen dazu, etwaige durch die Kette gebrochene Pferde wieder einfangen zu können. Sättel und Gepäck müssen auch vorher hinübergebracht sein, denn die Pferde behalten für das Schwimmen nur die Halfter an. Bei diesem Einfangen pflegt Jack Tar, Jan Theer, gern zu helfen, denn er ist ein großer Pferdefreund und liebt es ganz besonders, heitere Reitübungen auf ungesatteltem Pferde, verbunden mit allen Arten von Trennungen anzustellen.

Die meisten Transporte mußten nun hier vor der Insel Rügen auf 2 englische Meilen Entfernung von der Küste vor Anker gehen, was die Ausschiffung der Pferde sehr erschwerte; indessen Strand und Wetter waren für das Schwimmen günstig. Dasselbe geht übrigens unter solchen Verhältnissen, wenn man nicht unmittelbar anlegen kann, noch weitaus am raschesten

Digitized by Google

von statten, denn das Wetter kann sich schnell ändern und ein Ausschiffen von Pferden in Booten vielleicht Tage lang untunlich machen. Man ließ also die Pferde mittelst jenes Floßes schwimmen, war aber erst nach 7 Tagen mit der Ausschiffung fertig; sie dürfte mithin wohl durch unruhige See unterbrochen worden sein oder durch Nebel, welcher die Pferde hinderte, das Land zu sehen. Vielleicht war aber auch die geeignete Landungsstelle zu schmal, um von mehreren Fahrzeugen zugleich ausschiffen zu lassen.

XVII. Krieg, die Expedition nach Dänemark; 1. Krieg gegen die Dänen.

Dieser Abschnitt und die dazu gehörenden, welche die Ereignisse im Süden der Insel Seeland; das Bombardement von Kopenhagen; Unglück zur See und die Ausschiffung der Truppen in England behandeln, sind eigentlich nur Auszüge aus Beamish, so daß es genügt, die Besonderheiten herauszugreifen. Eine solche war das Auftreten dänischer Milizen oder eines bewaffneten Volksaufgebots neben den Linientruppen.

Am Nachmittage des 16. August 1807 wurden 40 Pferde von 1 LD ausgeschifft[1]), mit denen der britische Obergeneral Lord Cathcart sofort die Gegend nach Kopenhagen zu erkundete. Diese Abteilung hatte bewaffnete Bauern angetroffen, sie aber nach Abnahme des Versprechens, ferner nicht bewaffnet zu erscheinen, wieder laufen lassen. Man erfuhr nun, daß die Landleute sich im Rücken der Armee und noch weiter im Innern der Insel Seeland zusammenrotteten.

Auch nach der in der Nacht zum 18. August erfolgten Einnahme der kleinen Festung Frederickswärk durch eine Schwadron 1 LD, jener bekannten Waffentat des berühmten Captains Krauchenberg, der sich schon als kurhannoverscher Leutnant im Jahre 1803 ausgezeichnet hatte, rotteten sich bewaffnete Bauern zu Tausenden zusammen und belästigten die tapfere Schwadron durch Schüsse. Die wackeren Vaterlandsverteidiger wurden aber vom Lieutnant Ernst Poten, vormals Fähnrich 8 D, mit einigen Dragonern in die Flucht getrieben, 50 Mann und 5 Pferde in deren Händen lassend. Nachdem diese Gefangenen durch Hiebe mit der flachen Klinge belehrt worden waren, daß Ruhe auch die erste Bauernpflicht sei, ließ man sie von hinnen ziehen[2]).

[1]) Beamish bezeichnet unsere leichten Dragoner stets als Husaren. [2]) Ob diese Fuchtelei dem Kriegsrechte entsprach, muß sehr bezweifelt werden, denn die Bauern bez. die Milizen hatten jedenfalls nicht auf eigene Faust, sondern auf Befehl der dänischen Regierung zu den Waffen gegriffen, um ihr vom Feinde überzogenes Vaterland zu verteidigen.

Digitized by Google

Vor Kopenhagen taten sich in zwei Gefechten besonders hervor vom 1 Lt Corporal Fr. Löllemann, hatte ein Jahr bei den Jägern 12 I R gedient, geb. 1780 in Hannover, und ward öffentlich belobt; vom 2 Lt Schütz Eckhardt Bohne, hatte 2 Jahre bei 2 R gedient, wohl als Tambour, geb. 1785 in Münden, ward verwundet und belobt[1]).

Im Gefechte bei Kiöge am 29. August zeichneten sich die dänischen Milizen sehr aus. Während Linientruppen auf ihrer Flucht sogar Waffen weggeworfen haben sollen, zeigten die Milizen Hartnäckigkeit, schossen aus den Fenstern der Häuser oder hinter den auf den Feldern stehenden Kornstiegen versteckt auf unsere Dragoner und leisteten selbst im Nahkampfe tapferen Widerstand[2]). Die dänischen Seeleute hatten schon früher bewiesen, was sie wert waren, daß sie keinem nachstanden.

Mehr im Beginn dieser Expedition dürfte es gewesen sein, wo sich der Dragoner O. Basedau 3 I D, geb. 1784 in Brackede, Amt Bleckede, hervortat. Von einer 6 Mann starken Patrouille als Spitze allein vorausgeschickt, entdeckte er 4 Proviantwagen, eskortiert von 8 dänischen Infanteristen, welche er sofort angriff, worauf sie sich ihm ergaben; erst jetzt kam noch ein anderer Dragoner herbei.

Fortsetzung des XVI. Krieges der 1. Periode. Die erste Hälfte des Jahres 1808.

Entsendung von Truppen nach dem Mittelmeere.

Dieser Abschnitt enthält ebensowenig wie der nächste, Die Expedition nach Schweden, etwas besonders Bemerkenswertes.

Von den früheren Gibraltanern dürfte keiner mehr bei der Expedition nach dem Mittelmeere gewesen sein; Lieutenant-Colonel Fr. von Behr 3 B, ehemals Lt 5 R, hatte kurz vor der Abfahrt bereits um seinen Abschied gebeten gehabt und ging daher nicht mehr mit, wohingegen beim 4 B sich Major W. von Ulmenstein befand, welcher als Lt 8 R mit in Minorca gewesen war.

---

[1]) Diese Angaben unterscheiden sich von denen bei Beamish u. a. O. dadurch, daß sie Jahr und Ort der Geburt der Betreffenden enthalten, sowie gegebenenfalls über ihre früheren Dienstverhältnisse Aufschluß erteilen. [2]) Nach Heinekes Manuskript waren diese Milizen alle mit Piken bewaffnet und trugen halbwollene Röcke, Kremphüte mit Federbusch, sowie die landesüblichen, mit Eisen beschlagenen Holzschuhe. Die Anführer, von denen einige zu Pferde saßen, hatten Schleppsäbel und mit Tressen besetzte Federhüte. Als die Schwadron Heise 3 I D Miene machte, die Milizen zu chargieren, lief alles davon, die Holzschuhe auswerfend, so daß es ein lustiges Geklapper von den Pferdehufen der nachsetzenden „Husaren" abgab.

Digitized by Google

Militaria.

Nach der Rückkehr von Seeland sollte, wie schon früher erwähnt, das englische Kommando eingeführt werden, was aber wegen der so baldigen Wiedereinschiffung der Truppen nur mangelhaft geschehen konnte. In dieser Zeit muß es auch gewesen sein, wo die Linienbataillone ihre Scharfschützen einrangierten, wie solches ja bei den Leichten Bataillonen überhaupt der Fall war.

Für fernere Expeditionen, also auch für die beiden letztgenannten, wenn nicht schon vorher, rückten die Fußbatterien je mit 4 sechspfündigen Kanonen und 2—5½ zölligen Haubitzen aus. Der Bestand einer solchen Fußbatterie war: 1 erster und 1 zweiter Kapitän, 2 erste und 2 zweite Leutnants, 3 Sergeanten, 4 Korporale, 7 Bombardiere, 2 Tambours bez. nun Trompeter, 90 Kanoniere, und bei je 2 Batterien 1 Assistenzarzt; dann für jede Batterie an Fahrern: 1 Sergeant, 2 Korporale, 1 Kurschmied, 2 bis 3 Schmiede, 2 Sattler, 1 Rademacher und 57 Fahrer; dazu 9 Offizierpferde und 157 Trainpferde. Die reitenden Batterien lieferten die Infanteriegeschütze ab und erhielten die gleiche Geschützausrüstung wie die Fußbatterien.

Ebenfalls für fernere Expeditionen ließen die Leichten Bataillone die Hellebarden zurück, während die Linienbataillone dieselben noch mitnahmen, aber später bis auf eine Kompagnie zurücksandten. Diese Hellebarden dienten dazu, um nach deren Klingen die zu einem neuen Alignement vortretenden Unteroffiziere einzudecken, während bei den Leichten Bataillonen die Vorgetretenen nun die Büchsen mit den Kolben nach oben in die Höhe hielten.

Dann hatten die Truppen nach der Rückkehr eine bessere Unterkunft vorgefunden; es waren nämlich die temporären Baracken inzwischen fast überall in schöne, geräumige permanente oder Kasernen verwandelt worden. Die in Radipool bei Weymouth befindlichen Kasernen waren z. B. so groß, daß die beiden leichten Dragonerregimenter 1 und 2 ihre sämtlichen Pferde in denselben unterbringen konnten, also ein Einquartieren in Wirtshäusern nicht mehr stattzufinden brauchte. Hier war es denn auch, wo diese beiden Regimenter ganz im Beginne des Jahres 1808 völlig in Husaren umgewandelt wurden, und am 18. Januar, dem Geburtstage der Königin, zum ersten Male als solche paradierten.

Eine wichtige Neuerung wurde noch anbefohlen, als die Truppen eben von der Expedition nach Schweden zurückgekehrt waren. Nachdem nämlich schon im Jahre vorher die vorschriftsmäßige Länge der Zöpfe auf 4 Zoll unter der oberen Kante des Uniformkragens herabgesetzt war, wurde jetzt bestimmt, daß sämtliche Truppen beim auswärtigen Dienste die Zöpfe ganz abschneiden sollten, und bekam jeder Mann einen Kamm und

Digitized by Google

einen Haarschwamm. Die an Bord der Schiffe Befindlichen schnitten also die Zöpfe ab, während sie von den Truppen in Großbritannien noch getragen werden mußten; das erste Husarenregiment der Legion hatte gerade begonnen, sich, wie das dritte, die Seitenzöpfe stehen zu lassen, ein Vergnügen, welches mithin nur von kurzer Dauer sein sollte.

So verloren denn unsere Truppen eine Zierde, welche sie 80 Jahre lang in Ehren getragen, die ihre Feinde im Nahgefechte wohl niemals zu sehen, höchstens zu greifen bekommen hatten[1]).

Manche Menschen mögen gern Aparte s haben; die Offiziere unseres 1. Leichten trugen Tschakos und dreieckige Hüte, aber zu viele der anderen taten das auch, namentlich hatten den letzteren auch alle Beamte, mit diesem Omnibus konnte man daher einer entfesselten Flügelmütze keine Konkurrenz machen. Nun trugen noch einige britische Regimenter die früher erwähnten runden Hüte, Zylinder mit Federstutz; da traf es sich, daß gerade als jenen Regimentern von oben her angedeutet ward, diese Kopfbedeckungen abzuschaffen, irgend ein Dandy oder Hutmacher ein neues, folglich geschmackvolleres Modell derselben erfunden hatte. Trotzdem jene Andeutung bekannt war, oder vielleicht weil nun der Zylinder eine Seltenheit zu werden Aussicht hatte, meinten die Fähnriche unseres 1. Leichten — und es gibt ja solche jeden Alters — daß sie es wohl wagen könnten, sich derartige Hüte neuen, mithin besonderen Musters, anzuschaffen, um diese Unikums außer Dienst zu tragen, namentlich in der Fremde; man stolzierte also einstweilen mit denselben auf Deck herum. Vorausgreifend mag hier gleich erzählt werden, daß als nun kurze Zeit darauf die Truppen im Lande der Orangen gelandet waren, sich die jungen und alten Fähriche mit den schönen Hüten aufmachten, um die entfesselten Flügelmützen bei den Donnas auszustechen. Doch da bog um eine Ecke herum der grämliche General „Nemesis", hing die Unika an die große Glocke und so mußten selbe sofort eingepackt werden, um mit nächster Gelegenheit nach dem Depot zurückzusegeln. Die Ärmsten, welche dort zurückgelassen waren, hatten doch nun etwas, nach dem sie sich im Pistolenschießen und Säbelhauen üben konnten. So der Anfang und das Ende der schönen, neuen, runden Hüte.

Landsknechte und Lanzknechte.

In den heutigen Armeen der allgemeinen Wehrpflicht pflegt sich beinahe jedes Regiment, wenigstens der Infanterie, aus einem bestimmten Bezirke zu ergänzen; indessen gibt es doch auch Truppenteile, wie z. B. die Garden, die sich mehr aus allen Distrikten gemischt rekrutieren, und ist es

[1]) Vergl. S. 137 Anm.

Digitized by Google

für den denkenden Offizier solcher Korps gewiß von Interesse, die Eigenart der Mannschaften aus den verschiedenen Ergänzungsbezirken zu erkennen. Bei uns in Hannover waren solche Eigentümlichkeiten oder Verschiedenheiten schon recht bemerkbar, hervortretend sogar beim Vergleichen der Leute aus den Marschen und vom Harze, aus der Heide oder den Moorgegenden an der Ems, ähnlich im niedersächsischen oder friesischen Blute und wieder verschieden wie der Boden, auf dem sie geboren.

Zur Zeit der Werbungen waren die Leute, die Landsknechte, im ganzen auch so ziemlich aus der Gegend der betreffenden Garnisonorte, obzwar einige Distrikte eine verhältnismäßig große, andere nur eine kleine Anzahl zu stellen pflegten, so daß ein Ausgleich sich nötig machte, wozu dann bei uns noch eine geringe Zahl von Lanzknechten aus den Nachbarländern kam.

Jetzt aber, wo die französische Revolution und Napoleon das ganze Europa aufgerüttelt, zum Teil durcheinander geschüttelt hatten, wurde bei uns, d. h. bei der Legion, das Verhältnis der Zahl der Landsknechte zu dem der Lanzknechte ein besonderes, sich im Laufe des langen Krieges auch nicht gleich bleibendes, und immerhin interessant genug, um sich dasselbe etwas näher anzusehen.

Leider sind nun die Nachweisungen nur zum Teil, oder für Teile, vollständig erhalten, so daß man sich mit einer Auslese begnügen muß, welche aber doch genügen dürfte, um sich ein zutreffendes Bild machen zu können, wie es bei unserer Legion in Bezug auf Landsknechte und Lanzknechte eigentlich aussah, und welche Veränderungen im Laufe der Zeit eintraten.

Als allgemein gültig ist dabei zu bemerken, daß besonders bei den zuerst geworbenen Korps der Legion der gediente Kurhannoveraner die Hauptmasse bildete, bei den Unteroffizieren beinahe ausnahmslos. Man findet als vorhergegangen: 10 Dienstjahre in der kurhannoverschen Armee recht oft, ja bis zu 20, selbst bis zu 26 Jahren; diese zeigen aber beim Vergleiche mit den Geburtsjahren fast immer, daß die Betreffenden als Pferde- oder Tambourjungens eingetreten sein müssen, was jedoch auch bei manchen mit der nur 10jährigen früheren Dienstzeit der Fall gewesen sein dürfte. Zu diesen Gedienten kamen dann noch andere Deutsche und Ausländer wie auch ungediente Hannoveraner. Da kurz vor 1803 beim Frieden in England einige Fremdenkorps aufgelöst wurden, von denen sich noch manche Leute, meistens Nichtdeutsche, dort aufhielten, so kam es, daß sich unter den allerersten Geworbenen der Legion solche Fremde befanden, Lanzknechte in der ganzen Bedeutung des Wortes. Unter diesen Fremdenkorps figurieren: Hompesch zu Roß und zu Fuß,

Digitized by Google

Loewendahl, Tiroler Yagers, dann das Queens German Regiment, welches in ein englisches verwandelt ward und die Ausländer entließ; später kamen noch hinzu die 5. Bataillone der 63. und 95. Rifles, welche gleichfalls ihre Ausländer abdankten.

Im Jahre 1805, gelegentlich der Expedition nach Hannover, kam der ungediente Hannoveraner in besonders großer Zahl; dazu gesellte sich wieder der gediente, und dann vorzugsweise der Deutsche aus den Nachbarländern. Letzteres war auch 1807 in Pommern und Seeland der Fall, aber jetzt meldete sich auch wieder der Fremde.

Die Legion war nun vollzählig geworden, mit je 8 Troops bez. 8 Kompagnien, hatte dann Verluste erlitten, namentlich durch Schiffbruch und Desertion, welche Vakanzen aber bald ausgefüllt wurden, so daß man in den Jahren bis 1810 hin nur verhältnismäßig wenige Leute annahm, bei denen von 1809 ab auch der Portugiese vereinzelt erscheint. Von da an trat jedoch bei demjenigen Teile der Legion, welcher die größeren Verluste erlitt, ein Mangel an hinreichendem Ersatze für den Abgang ein, der, außer dem gewöhnlichen im Kriege, noch aus drei Ursachen besonders herrührte. Zunächst war die 7jährige Dienstzeit der zuerst angeworbenen Leute abgelaufen, die, meist nicht mehr jung, anfingen stumpf zu werden, namentlich als Fußsoldaten; wenn nun auch viele reengagiert wurden, so konnten doch manche derselben nur im Veteranenbataillone weiter dienen, während man ebensoviele entlassen mußte. Dann ward seitens der Franzosen die Überwachung der Küsten unseres Landes und der Nachbarländer so scharf, daß der Hannoveraner eigentlich nur noch in die Legion gelangen konnte, wenn er beim Feinde dienend ihr oder den Briten gegenüber stand. Und schließlich war Ursache die so zahlreichen Desertionen; nicht vieler alten Kurhannoveraner, mehr der jungen, aber ganz besonders der Lanzknechte.

Unter diesen Lanzknechten, welche in der Mehrzahl vorher gedient hatten, also wohl meistens Deserteure waren, befanden sich ganz ausgezeichnete Soldaten. Viele waren aber auch geradezu Kriegsstromer, denen die strenge Manneszucht nicht gefiel. Wer, selbst in Feindesland, nur ein Ei nahm, konnte auf die Neunschwänzige rechnen, während man heutzutage sogar hier und da als Biwakscherz im Frieden auch noch das Huhn dazu nimmt. Bei allen Bestrafungen war ja jede Willkür ausgeschlossen, wohingegen diese, außer bei den national französischen Truppen, bei allen anderen kontinentalen Armeen ein mehr alltägliches Vorkommnis bildete, aber dafür ward bei den Briten jeder Ungehorsam gegen Vorgesetzte mit der Katze bestraft. Die meisten derartigen Vergehen gegen die niederen Vorgesetzten kommen infolge von Trunkenheit vor, wenn auch oftmals durch taktloses Benehmen unterer Vorgesetzter halb und halb herbeigeführt; um sich dann der schweren Strafe zu entziehen, wird desertiert.

Digitized by Google

Eine Truppe, welche so schlecht gestellt ist, daß der Soldat sich nur Dünnbier anschaffen kann, wird freilich nur wenige Fälle von Trunkenheit und damit von Vergehen in diesem Zustande aufzuweisen haben, aber eine derartige Truppe kann entweder durch Werbung überhaupt nicht zusammengebracht werden, oder sie bekommt nur den Schund, das Gute nicht, welches denn doch in der Legion sehr stark vertreten war, sogar überwiegend. Hierzu kommt nun noch der Umstand, daß, wenn der Lanzknecht-Deserteur glücklich aus dem Bereiche der britischen Truppen entkommen war, er sich ganz frei und offen in seiner Heimat zeigen konnte, welche ja nicht unter britischer Gerichtsbarkeit stand. Dasselbe aber, wie hier besonders hervorgehoben werden muß, fand auch in Bezug auf den Hannoveraner statt; auch dieser konnte sich frei in der Heimat zeigen, wo er wohl der Verachtung seiner treu gesinnten Landsleute anheimfiel, im übrigen jedoch unangefochten blieb, und sich sogar bei den Franzosen lieb Kind machen konnte.

Es desertierten beispielsweise vom 4. Linienbataillone in den Jahren von 1804—11: 134 Mann, davon 51 Hannoveraner; diese zum größten Teile 1805, während von 1812—15, dem Feinde mehr unmittelbar gegenüberstehend, 293 Mann desertierten, von denen aber nur 43 Hannoveraner waren. Als Orte, von denen die Deserteure herstammten, fallen besonders auf: Paris, nur ganz einzelne Leute zwar, aber natürlich waren überhaupt nur sehr wenige aus der Hauptstadt des französischen Kaiserreichs [1]), dann Berlin und endlich unser biederes Lüchow; vorwiegend im Jahre 1805, einzeln und in kleinen Trupps, einige Tage hintereinander, liefen die meistens eben erst Angeworbenen wieder nach Muttern.

Da bei den Offizieren die Abgangs- und Ersatzverhältnisse verschieden von denen der Mannschaft waren, so mag hier an dieser Stelle nur auf das verwiesen werden, was schon früher über die Nationalitätsverhältnisse derselben gesagt worden ist, jedoch soll etwas Genaueres später erfolgen.

Für die betreffenden Verhältnisse bei den Unteroffizieren und Mannschaften mag bemerkt werden, daß es nicht möglich war, im nachstehenden die wirklichen Zahlenverhältnisse darzulegen, wegen der öfteren Versetzungen von einer Kompagnie zur anderen, ja selbst von einem Korps zum anderen, z. B. zum Ausgleiche nach den Verlusten durch Schiffbruch [2]),

[1]) In den Werbebriefen für die Legion war die Annahme von „eingeborenen Franzosen" ausdrücklich verboten, so daß jene „Pariser" — vermutlich Spione — einer anderen Nation angehört haben dürften. [2]) Das wäre nun eine Gelegenheit gewesen, die namentlich bei der Infanterie der Legion ganz durcheinander gewürfelten kurhannoverschen Truppenverbände wieder mehr zu vereinigen, doch scheint man daran leider garnicht gedacht zu haben, vielleicht aus Besorgnis, bei den derzeitigen Machthabern in der Heimat „Ombrage" zu erregen.

Digitized by Google

sondern daß nur ein Bild davon gegeben werden sollte und konnte, wie sich die Verschiedenheiten der Nationalität „ungefähr" verhielten; es sind also alle Vorgesetzten doppelt gerechnet, jedesmal wieder da, wo sie erneut eingetragen waren, denn es konnte nur summarisch verfahren werden, was ja für das Bild ziemlich gleich ist. Aber selbst, wenn bei einer der Kategorien, vielleicht zur Ausgleichung der Nationalitäten, mehr Versetzungen vorgekommen sein sollten als bei anderen, so dürfte dies doch schwerlich in einem solchen Maße geschehen sein, daß das Bild ein ganz unrichtiges geworden wäre, um so weniger, als ja die andere Nationalität in umgekehrter Richtung versetzt sein, also mehr nur ein Austausch stattgefunden haben möchte. Die Zahlen sind also eigentlich mehr zu hoch geworden, aber nur bei den Mannschaften, denn bei den Unteroffizieren hat sich die Sache richtiger stellen lassen, indem immer bloß die Zahl der Etats berechnet ist, und zwar in jeder Charge von oben an, weil alle übrigen, welche nach dem Abgange aus der Zahl jener oben Stehenden vorrückten, ja schon in der nächst niederen Charge oben an bez. unter der Zahl der Mannschaften gestanden hatten und dort mitgerechnet sind. Selbstverständlich ist aber unter den später Beförderten, die hier zunächst als Unteroffiziere nicht mitzählten, das Verhältnis des ursprünglich ungedienten Hannoveraners und auch des Ausländers ein größeres geworden, nachdem der alte kurhannoversche Unteroffizier nicht mehr durch seines Gleichen ersetzt werden konnte. Übrigens kommen in den Stammrollen auch Ungenauigkeiten vor, besonders bei solchen Übertragungen, wie sich bei einer Zahl von zur Probe angestellten Vergleichungen herausgestellt hat.

Gedient bedeutet im nachfolgenden, daß die Betreffenden in der kurhannoverschen Armee gedient hatten, also auch eventuell bei Ausländern; und dann daß die Zahl der Gedienten in der vorhergehenden Gesamtzahl der Hannoveraner eingeschlossen ist, welche also auch die Ungedienten enthält. Unter der Zahl der Hannoveraner sind die Lauenburger einbegriffen, ebenso die Hildesheimer und die Goslarer, wie auch die ehemals und nachher wieder zu Hannover gehörenden Eichsfelder, ebenso Osnabrücker, Emsländer und Ostfriesen, deren letztere beiden sehr wenige waren. Zu den Deutschen wurden die Österreicher und Böhmen, überhaupt was später zum deutschen Bunde gehörte, gerechnet; ferner die Schwedisch-Pommern, auch die Schleswiger, zu den Preußen auch die jetzigen Posener, nicht aber die derzeitigen Warschauer Polen und die österreichischen; ebenfalls nicht die Schweizer und Elsaß-Lothringer. Hinsichtlich der Zahl zur Größe des Heimatlandes sind bei den Nichthannoveranern, wie früher, die Schwarzburg-Sondershäuser am zahlreichsten von allen vertreten, dann folgen die Hessen, die Preußen, einschließlich der Posener, Schwedisch-Pommern und

Digitized by Google

Rheinländer, hiernach die Westfalen, Sachsen, Bayern, Böhmen, Ungarn und Polen. Von Städten stehen Berlin, Potsdam und Hamburg obenan, dann sind zu nennen Wien, Bremen, Cöln, sowie auch Petersburg, Moskau, Warschau und Pesth, aber diese wohl mehr nur, weil die betreffenden Legionäre überhaupt aus der dortigen Gegend, die Namen ihrer Geburtsorte unverständlich waren; sogar Paris kommt später einigemale vor.

Artillerie bis 1808.

	Hannoveraner,	davon gediente,	Deutsche,	Ausländer.
Unteroffiziere:	85	73	2	1
Artilleristen:	417	344	29 (4 ged.)	5
Unteroff. u. Handw.:	51	37	1 (ged.)	2
Mannschaften:	181	69	21 (1 ged.)	4
	734	523	53 (6 ged.)	12

Zusammen 799 Nummern, nicht Mann.

1. Schweres Dragonerregiment, bis Ende 1810.

	Hannoveraner,	davon gediente,	Deutsche,	Ausländer.
Unteroffiziere:	78	70 (14 L G)	4 (2 ged.)	1
Dragoner:	759	600 (89 L G)	71	42
	837	670 (103 L G)	75 (2 ged.)	43 = 955 Nummern.

Beginn von Troop A wahrscheinlich am 7. November 1803; 1. Mann, schon 13. Oktober gestellt: Sergeant K. Schuhmacher, 7 D $6^1/_2$ Jahr, geb. 1780 Barrel, Ehrenburg. Von 1807—09 nur einzelne Leute; die Ausländer kamen 1810. Leute von 6 Fuß engl. oder 6 F. 3 Zoll hann., bis zu 6 F. $3^1/_2$ Z. engl. oder 6 F. 6 Z. hann.: 80 Hannoveraner, 4 Deutsche, 1 Holländer. Es sind 6 F. engl. = 1,825 m.

2. Schweres Dragonerregiment, bis Ende 1810.

	Hannoveraner,	davon gediente,	Deutsche,	Ausländer.
Unteroffiziere:	73	73 (5 L G)	2	1
Dragoner:	772	407	53	18
	845	480 (5 L G)	55	19 = 919 Nummern.

Beginn von Troop A am 5. Dezember 1805 im Hannoverschen. Von den gedienten Leuten hatten 102 bei unserer Infanterie gestanden, dabei 9 R besonders stark vertreten, hingegen L G nur in geringer Zahl, aber einige Artilleristen und Trainsoldaten[1]). Leute von 6 F. bis 6 F. $3^3/_4$ Z. engl. oder 6 F. 7 Z. hann. gab es nur 37 Mann, lauter Hannoveraner.

[1]) Also auch hier alle möglichen vormals kurhannoverschen Truppenteile bunt durcheinander gewürfelt.

Digitized by Google

1. Husarenregiment, nur bis einschl. 1807 nachweisbar.

	Hannoveraner,	davon gediente,	Deutsche,	Ausländer.	
Unteroffiziere:	69	64 (37 bei 9 u. 10 I D)	7	3	
Husaren:	819	553 (253 bei 9 u. 10 I D)	87 (1 geb.)	32	
	888	617 (290 bei 9 u. 10 I D)	94 (1 geb.)	35 = 1017	Nummern

Beginn von Troop A vermutlich Anfang Oktober 1803; bei Gelegenheit der Formierung der Troops G und H fand eine teilweise Umrangierung der Troops statt. Der 1. Mann, schon 31. August gestellt: Husar Christian Denecke, 9 I D 6½ Jahr, geb. 1778 Negenborn, Burgwedel. Leute von 6 F. waren engl. nur 5 Hannoveraner und 1 Deutscher. Jeder Troop hatte einen oder den anderen Ungarn aufzuweisen.

2. Husarenregiment, bis 1808 einschl.

	Hannoveraner,	davon gediente,	Deutsche,	Ausländer.	
Unteroffiziere:	56	51	6 (1 geb.)	1	
Husaren:	854	352	106	64	
	910	403	112 (1 geb.)	65 = 1087	Nummern.

Leute von 6 F. engl. nur 7 Hannoveraner.

3. Husarenregiment, bis 1808 einschl.

	Hannoveraner,	davon gediente,	Deutsche,	Ausländer.	
Unteroffiziere:	72	67	4 (1 Tiroler)	—	
Husaren:	626	235	45	2	
	698	302	49	2 = 749	Nummern.

Leute von 6 F. engl. 19 Hannoveraner, 2 Deutsche. Unter den gedienten Husaren befanden sich 79 Infanteristen, dabei G R und 7 R hervorstehend.

1. Leichtes Bataillon, bis 1810 einschl.

Bis 1806 einschl.:	Hannoveraner,	davon gediente,	Deutsche,	Ausländer.	
Unteroffiziere:	79	74	4	3	
Schützen:	1007	556	147	36	
Dazu bis 1810:	115	23	167	78	
	1201	653	318	117 = 1636	Nummern.

Man beachte in der dritten Reihe das Abfallen in den ersten beiden Kategorien und das Anwachsen in den letzten beiden, im Vergleich mit dem je darüber Stehenden.

Beginn der 1. Kompagnie am 25. November 1803, der 7. Kompagnie am 14. Dezember 1804, der 8. Kompagnie am 1. Januar 1805.

Digitized by Google

Der 1. Mann, schon 30. August 1803: Schütz Dierk Boonekamp, Rgt. Loewenstein und 5. Bn. 60. Rgts. 7 Jahr, geb. 1770 Deventer, Holland; erhielt 1804 zweihundert Lashes, desertierte 1806. Der 2. Mann, 1. September 1803, Korporal Heinrich Täger, 4 R $9\frac{1}{2}$ Jahr, geb. 1775 Wendischthun, Bleckede. 3. Mann, an demselben Tage, Schütz Jakob Paries, 11 R $1\frac{1}{2}$ Jahr, geb. 1784 Hamburg, desertierte 1806 im Bremenschen. Unter den nicht hannoverschen Unteroffizieren waren: 1 Schwarzburger, in Hannover gedient, 1 Hesse, 1 Sachse, 1 Frankfurter, 2 Holländer, 1 Russe. Von den 653 Gedienten, unter denen G R und 12 I R stark vertreten waren, blieben Ende 1810, nach den Verlusten und Entlassungen nur noch 305 Mann.

Leute von 6 F. bis 6 F. 2 Z. engl. gab es nur 13 Hannoveraner und 4 Deutsche; über diesen größeren Leuten der Infanterie waltete auch bei den anderen Bataillonen ein eigener Unstern. Nach einer Äußerung über das Aussehen der britischen Infanterie im Jahre 1815, scheint das bei dieser auch der Fall gewesen zu sein, so daß man hiernach schließen kann, daß große Leute, namentlich Infanteristen, Jahre lang andauernden Strapazen weniger gewachsen sind, als Leute von kleinerem Körperbau.

2. Leichtes Bataillon, bis 1810 einschl.

Bis 1806 einschl.:	Hannoveraner,	davon gediente,	Deutsche,	Ausländer.
Unteroffiziere:	60	56	6	5
Schützen:	620	281	137	44 (1 Marokkaner)
Dazu bis 1810:	163	10	305 (1 ged. Tiroler)	206 (1 Abessinier)
	843	347	448	255 = 1546 Nummern.

Beginn der 1. Kompagnie vermutlich am 19. August 1803 als Freikorps; in der Stammrolle fehlen, herausgerissen, die Seiten, welche die sämtlichen Unteroffiziere enthielten und dann die Offiziere der 1. Kompagnie, wie noch diejenige Seite mit dem Namen der ersten 5 Mann, während die dazu gehörige Seite mit einem Teile der anderen Angaben vorhanden ist; hiernach waren jene ersten 5 Leute Niederländer. Als 1. Hannoveraner in der Liste, eingetreten am 6. Oktober, wird aufgeführt: Schütz Christoph Garms, 11 R 5 Jahr, geb. 1781 Burgwedel. Leute von 6 F. engl. gab es 11 Hannoveraner, 3 Deutsche, 1 Ausländer. Auffallend groß war der aber erst 1811 eingetretene Schütz L. Boje, geb. 1787 Mölln, Lauenburg, mit 6 F. $4\frac{3}{4}$ Z. engl. oder 6 F. 8 Z. hann. Unter den Deutschen fanden sich manche Tiroler, von denen einer bei 11 R gedient hatte, meistens aus den entlassenen Freikorps stammend; dann waren Hessen und Waldecker je verhältnismäßig stark vertreten. Jener Marokkaner und der Abessinier hatten übrigens süddeutsche Namen, im Signalement auch keine auffallende Gesichtsfarbe.

Digitized by Google

Es ist schon oben bevorwortet, daß Angaben der Zahlen in Bezug auf die Mannschaften unrichtig, zu hoch sein würden, nur ein Bild geben sollen. Das 1. Leichte zeigt nun bedeutend mehr Nummern als das 2. Leichte, obgleich dieses die größeren Verluste erlitten hat, 1805 durch Desertion und später durch Schiffbruch. Es errichtet beispielsweise der eine Kommandeur seine Kompagnie; nachdem diese ihren Etat hat, wird die 2. gebildet und erhält von der 1. ihre Unteroffiziere, an deren Stelle bei dieser wieder neue Leute treten. Dann kommt die 3. Kompagnie, welche ebenfalls wieder ihre Unteroffiziere aus der 1. und 2. erhält, und so weiter fort; es erscheinen also bei jeder Errichtung einer Kompagnie auch eine Anzahl schon in den bereits vorhandenen Kompagnien genannter Nummern nochmals, in Stärke des Etats an Unteroffizieren einer Kompagnie. Ein anderer Kommandeur gibt ebenfalls der 2. Kompagnie und allen folgenden nicht nur die Unteroffiziere aus den vorhandenen Kompagnien, sondern auch einen Stamm von Leuten, und je größer dieser ist, desto mehr Namen erscheinen also immer von neuem wieder, vielleicht bis zum halben Etat einer Kompagnie; es könnte sich bei 8 Kompagnien ereignen, daß ein und derselbe Mann achtmal aufgeführt stände. Verschiedenheiten im Verfahren bei Errichtung einer Truppe können also ganz bedeutende Unterschiede in der Zahl der Nummern in den Stammrollen zur Folge haben; die Zusammenzählung, das Total der Nummern, hätte mithin auch unterbleiben können, denn dieses Total ist den Rollen nach zu klein, weil, wie schon oben gesagt, die neuen Avancierten weggelassen sind. Es sollte durch das Total nur zweifellos klar gemacht werden, daß die Gedienten bereits unter „Hannoveraner" mit berechnet sind.

1. Linienbataillon, bis 1808 einschl.

Beginn der 1. Kompagnie 25. November 1803; 1. Mann schon am 3. Oktober, Soldat Friedrich Logemann, 4 R 21 Jahr, geb. 1768 in Lemförde.

	Hannoveraner,	davon gediente,	Deutsche,	Ausländer.
Unteroffiziere:	73	68	13	1
Soldaten:	643	406	227 (2 ged.)	133
	716	474	240 (2 ged.)	134 = 1090 Nummern.

6 R stark vertreten[1]); Leute von 6 F. engl. und darüber: 23 Hannoveraner, 10 Fremde, dabei 1 oder 2 Tiroler. Regiments-Sergeantmajor

[1]) Vergl. die interessanten Mitteilungen bei von Ompteda, Das hannov. Rgt. Fuß-Garde 1803, S. 387 f., wo berichtet wird, daß es in den Absichten gelegen habe, das 1. Linienbataillon der Legion ganz an die Stelle des ehemaligen kurhannoverschen Garderegiments treten zu lassen. Das genannte Bataillon bestand um 1805 zu etwa 1/3 aus Offizieren, zu ungefähr 1/3 aus Mannschaften der kurhannoverschen Fußgarde.

Digitized by Google

Christian Töbing, 4 R 15 Jahr, geb. 1770 Lüneburg, war 6 F. 3 1/3 Z. engl. oder 6 F. 6 1/2 Z. hann., ward 1807 Regiments-Quartiermeister von 8 B; Soldat, Musikus L. Gautsch, 5 R 2 Jahr, geb. 1781 Hoya, war nur 4 F. 2 1/2 Z. engl. groß.

2. Linienbataillon, bis 1806 einschl.

Stammrolle erst 1808 angelegt, enthält also den früheren Abgang nicht. Beginn der 1. Kompagnie wahrscheinlich am 14. Dezember 1803; erste Leute: Soldat W. Lenne, bereits 9. August, hat in Holland und Österreich gedient, geb. 1787 Hildesheim; und Soldat W. Fischer, schon 27. September, 11 R 1 1/2 Jahr, geb. 1786 Jarstedt (?), Schulenburg, ein Schneider.

Bis 1806:	Hannoveraner,	davon gediente,	Deutsche,	Ausländer.
Unteroffiziere:	72	59	9 (2 ged.)	2
Soldaten:	489	292	104	23
	561	351	113 (2 ged.)	25 = 699 Nummern,

1808 noch vorhanden, welche bis 1806 einschl. eingetreten waren.

Leute von 6 F. engl. und darüber: 17 Hannoveraner, 1 Hamburger, 1 Potsdamer, 1 Sachse, 1 Pole, 1 Ungar. In der 1. Kompagnie waren 6 F. 6 Z. engl. oder 6 F. 9 1/2 Z. hann.: Soldat Heinr. Hogrefe, 1 R, geb. 1782 Wachenhusen, Osterode, ein Zimmermann, starb 1809 an Wunden in Oporto; und Soldat Christoph Hörmann, 1 R, geb. 1780 Weetzen, Wennigsen, starb 1809 im Hospital zu Elvas in Portugal. Diese beiden Leute möchten wohl die größten aus der Zahl der Unteroffiziere und Soldaten der Legion gewesen sein.

3. Linienbataillon; Beginn der 1. Kompagnie 29. April 1804. Leute von 6 F. bis 6 F. 3 Z. engl.: 17 Hannoveraner und 13 Fremde. Weiteres später. —

4. Linienbataillon; Beginn der 1. Kompagnie 11. Oktober 1804. Die Scharfschützen sind besonders aufgeführt und bestanden anfänglich fast nur aus gedienten Hannoveranern, später einzelne andere, 5 Preußen, 1 Wiener, 1 Hamburger und 1 Brüsseler. Obgleich in diesem Bataillone jede Kompagnie 1 bis 3 Tiroler hatte, befand sich doch keiner derselben bei den Schützen. Bis 1810 Leute von 6 F. engl. und darüber: 20 Hannoveraner, 15 Fremde, dabei ein Böhme von 6 F. 5 Z. engl. Unter den anderen Sechsfüßigen waren 3 aus Hohenzollern, welche in Italien zusammen desertierten, aber wieder ergriffen und, wie auch 2 oder 3 Russen, füsiliert

Digitized by Google

wurden [1]). Bis 1810 einschl. desertierten 51 Hannoveraner, meistens 1805, und 83 Fremde; von den Hannoveranern stellten sich manche wieder.

In Bezug auf die Schwierigkeiten bei Nachrechnungen mag hier als Beispiel bemerkt werden, daß von 4 B 166 Mann zu anderen Korps versetzt wurden. Hiervon kamen 66 Mann zu 2 B, von denen 26 Mann wieder zurück versetzt wurden, welche letztere also im ganzen dreimal gezählt worden sind. Diese Übertragenen stehen aber niemals zusammen angeführt, sondern einzeln so, wie sie aus den betr. Kompagnien entnommen bez. in andere vereinzelt eingesetzt wurden.

5. Linienbataillon, bis Anfang 1809.
Beginn der 1. Kompagnie am 25. Mai 1805.

	Hannoveraner,	davon gebiente,	Deutsche,	Ausländer.	
Unteroffiziere:	76	70	8 (2 geb.)	—	
Soldaten:	850	417	278	76	
	926	487	286 (2 geb.)	76 =	1288 Nummern.

Leute von 6 F. engl. und darüber: 91 Hannoveraner, 59 Fremde. Tambour O. Müller, geb. 1793 Osterode, nur 4 F. engl. Desertiert 92 Hannoveraner, meistens gleich wieder in der Heimat 1805, 45 Deutsche, 11 Ausländer, dabei jener schwedische „Bruder Lustig" dreimal, aber nur 1 Mal gerechnet.

6. Linienbataillon, bis 1811 einschl.

	Hannoveraner,	davon gebiente,	Deutsche,	Ausländer.	
Unteroffiziere:	79	74	5 (4 geb.)	—	
Soldaten:	904	419	263	42	
	983	493	268 (4 geb.)	42 =	1293 Nummern.

Beginn der 1. Kompagnie vermutlich am 23. November 1805. Leute von 6 F. engl. und darüber: 39 Hannoveraner, 15 Fremde.

7. Linienbataillon, bis 1808 einschl.

	Hannoveraner,	davon gebiente,	Deutsche,	Ausländer.		
Unteroffiziere:	81	62	12 (3 geb.)	2 (1 geb. Däne.)		
Soldaten:	898	433	372	98		
	979	495	384 (3 geb.)	100 (1 geb.) =	1463	Nummern.

Beginn der 1. Kompagnie am 25. November 1805. Leute von 6 F. engl. und darüber nur 6 Hannoveraner und 4 Fremde.

8. Linienbataillon; Beginn der 1. Kompagnie vermutlich ganz im Anfange des Jahres 1806. Das Bataillon erhielt seinen späteren Seeverlust vom 2. und auch vom 4. Linienbataillone zum Teil ersetzt.

[1]) Diese Desertionen müssen vor dem Feinde geschehen sein, was mit dem Tode bestraft wurde.

Digitized by Google

Eine ähnliche Auslese zum Bilde von unserer Legion wird in geringerer Ausdehnung später noch zweimal gegeben werden[1]).

[1]) Das vorliegende Manuskript enthält leider nichts Weiteres, und es fehlen auch etwaige Notizen. — Dagegen bringt Heinekes Manuskript im Anhange „Schilderungen einzelner Individualitäten, wie solche in der Legion dienten, in welcher sie durch mehr oder minder abenteuerliche Ereignisse Aufnahme fanden". Diese Schilderungen betreffen Unteroffiziere und Mannschaften des 3. Husarenregiments der Legion, dem ja auch Heinecke angehörte und das er daher in seinem Manuskripte besonders bevorzugt hat. Es werden also die Lebensschicksale des Wachtmeisters Nerwo, sowie der Husaren Baranow (Baron von), Egmont (Graf) und Lenthe (Baron von) ausführlich beschrieben und bieten viel Interessantes.

Nerwo, geb. zu Trient in Wälschtirol, hatte zuerst in der österreichischen Reiterei gedient, trat dann in die französische Hoftrabantengarde der Hundert Schweizer, kämpfte nach Ausbruch der Revolution im Emigrantenkorps Hompeschhusaren gegen die französische Republik, ging dann in englische Dienste und wurde auf Befehl des Königs Georg III. in die first horse guards eingereiht. Nach Errichtung der Legion trat er in diese über, diente anfangs beim 1. Schweren Dragonerregimente und später beim 3. Husarenregimente. Eine Beförderung zum Offizier hatte dieser in jeder Beziehung tadellose und vorzügliche Soldat stets abgelehnt. Nach Auflösung der Legion lebte er als Pensionär zu Wülfel bei Hannover, wo er 1820 starb.

Baranow, ein russischer Edelmann ersten Ranges, war früher Oberstleutnant und Kommandeur des Gardedragonerregiments in Petersburg gewesen, wurde aber, weil er die Partei des ermordeten Kaisers Paul genommen hatte, nach Sibirien in die Verbannung geschickt. Er entfloh, kam im Jahre 1811, nachdem er in Spanien von den polnischen Ulanen desertiert war, zur Legion und wurde dem 3. Husarenregimente zugeteilt. Während des Feldzuges im nördlichen Deutschland im Jahre 1813 fand er im Mecklenburgischen durch Zufall seinen Sohn wieder, der als Musiker in der russisch-deutschen Legion diente. Als das Regiment nach der Schlacht bei Waterloo in Frankreich eingerückt war, bewirkte sein Kommandeur, Colonel von Arentsschildt, der Held von El Bodon, daß Baranow dem Kaiser Alexander von Rußland vorgestellt wurde, der ihn begnadigte und in alle seine Rechte wieder einsetzen ließ.

Egmont, ein Sproß des bekannten holländischen Grafengeschlechts, war bereits Major im englischen Korps York royal rangers in Canada gewesen, aber wegen schlechter Führung kriegsrechtlich kassiert worden. Er trat in Lissabon beim Depot des Regiments als Husar ein, und zwar als angeblich holländischer Deserteur unter seinem richtigen Namen, jedoch mit Weglassung des Grafentitels. Egmont ward bald zum 2. Leichten versetzt, wo er es zum Offizier brachte, aber wegen schlechter Führung zum zweiten Male ausgestoßen sein soll. — Nach Beamish hat jedoch der Lieutenant J. H. von Egmont vom 2. Leichten Bataillone am 1. September 1812 resigniert (verzichtet).

Lenthe, ein Hesse, war seiner Angabe nach Offizier im Schillschen Korps gewesen und nach Vernichtung desselben über Rügen nach England entkommen, wo er 1809 als Husar beim Regimente eintrat. Er war zwar sehr talentvoll, aber ein schlechter Soldat und ward daher bald verabschiedet. Im Jahre 1813, nach dem Gefechte an der Göhrde, in welchem sich die dritten Husaren der Legion so hervortaten und schwere Verluste erlitten, erschien plötzlich im Rathaussaale zu Dannenberg, wo die Verwundeten des Regiments lagen, ein Offizier, der sich denselben als ihr ehemaliger Kamerad und nunmehriger Major von Lenthe zu erkennen gab. Er erzählte, daß

Digitized by Google

Die nun folgenden **Abschnitte, Einiges über die britische und die kaiserlich französische Armee; Politische und kriegerische Ereignisse auf der Peninsula; Einiges über die spanischen Truppen; In Deutschland,** werden übergangen, da sie mit der Geschichte der hannoverschen Armee nur in sehr losem Zusammenhange stehen.

---

er mit dem Reußschen Rheinbundskontingente unter Napoleon den Feldzug in Rußland teilweise mitgemacht habe, dort Offizier geworden sei, und jetzt die Jäger von Reuß kommandiere, welche auch mit bei der Göhrde waren. Lenthe soll später, nachdem der König Hieronymus von Westfalen vertrieben war, auf den Gütern seiner Verwandten in Hessen in glücklichen Verhältnissen gelebt haben.

Von sonstigen merkwürdigen Legionären erwähnt Heinecke noch die beiden polnischen Woiwoden Brabosceck und Gumansky, welche als Husaren in seinem Regimente dienten; ferner von der Infanterie einen Korsen, den nachmaligen Captain Maimburg (Montoamio) vom Veteranenbataillone, der sich, als Mönch verkleidet, in die belagerte Festung Badajoz begeben habe, um die besten Angriffspunkte derselben zu erkunden. — Nach Beamish ist dieser Kundschafter am 5. Januar 1836 zu Paris gestorben. Dann finden sich Angaben über die Soldaten des 8. Linienbataillons Ohlsson, Sohn eines Predigers in Island, und einen nicht mit Namen genannten Kandioten, Sohn eines türkischen Rotfärbers, aber griechischen Glaubens. Den Schluß bildet die nähere Beschreibung eines Mannes, der sich Anton Weber nannte, und zuletzt als Soldat im Veteranenbataillone diente. Derselbe war ein wissenschaftlich sehr vielseitig und fein gebildeter Mann, welcher nicht nur die Klassiker in ihrer Ursprache las, sondern auch mehrere lebende Sprachen vollständig beherrschte. Dabei war er ein vortrefflicher Gesellschafter mit guten Manieren und von weltmännischer Lebensart, der über bedeutende Geldmittel verfügte, welche er durch Vermittelung von Banken großer Städte in Wechseln, und zwar meist über Smyrna bezog, von wo aus auch chiffrierte Briefe an ihn gelangten. Seine Dienstpflichten versah er pünktlich und gewissenhaft, lebte gut, aber solide. Es müssen besondere Verhältnisse gewesen sein, die einen derartigen Mann veranlaßten, als Gemeiner in der Legion zu dienen; doch wurde der Schleier des Geheimnisses, welcher seine Persönlichkeit umgab, nie gelüftet. Bei Auflösung der Legion verzichtete Weber auf die ihm zustehende Pension, reiste von Hannover mit Extrapost ab, tauchte noch einmal in Augsburg auf und war und blieb dann verschwunden. Vermutlich war dieser vielseitige Mann ein mit Überwachung der in der Legion dienenden Fremden beauftragter Aushorcher. — Zu den gründlich schlechten Elementen, die aber glücklicherweise ziemlich selten in der Legion vertreten waren, weil sie die Furcht vor der Katze meist rasch wieder vertrieb, gehörten der auf S. 179 Anm. schon erwähnte Berliner Schulz, „Sohn eines bei Jena im schnellen Fluge zurückgeeilten preußischen Gendarmerie-rittmeisters", und der wie jener im 3. Husarenregimente als Korporal dienende Schamitiew, ein ehemaliger ruinierter Kaufmann aus Danzig, welche unter anderem englische Banknoten nachmachten und verausgabten.

„So schleuderte nun der damalige Krieg", sagt Heinecke am Schlusse seiner Aufzeichnungen, „die Menschen durcheinander. Eine allgemeine Amalgamierung der Charaktere, der Stände und Ränge. Nicht leicht wird wohl ein Korps aus solchen Verschiedenheiten zusammengesetzt, als die Legion es war, obgleich sie aus hannöverschem Patriotismus hervorgegangen und bis ans Ende echt Hannöverisch blieb."

Digitized by Google

Fortsetzung des XVI. Krieges gegen den Kaiser Napoleon und dessen Alliierte, des 9. Krieges gegen Frankreich, 1805—15.

2. Periode: Die Befreiungskriege 1808—14, zunächst in der Peninsula, wie an Küstengegenden der Nordsee und des Mittelmeeres, und später im südlichen Frankreich.

Den Spaniern und den Portugiesen gebührt die Ehre, den Reigen der Befreiungskriege von der Unterdrückung durch Napoleon eröffnet zu haben, in welchen Kampf gleichzeitig die Hannoveraner und bald auch die Braunschweiger eintraten, wenn es auch nur den letzteren vergönnt war, dem Unterdrücker auf vaterländischem Boden vorübergehend bei Ölper entgegenzutreten, während andere Völker erst im Laufe einer Anzahl von Jahren am Befreiungskampfe teilnahmen, sämtlich aber durch Großbritannien, wenn nicht mit Truppen und Schiffen, so doch mit Geld, Waffen und Kriegsmaterial unterstützt. Daß Großbritannien den Krieg gegen Napoleon fortführte, nicht nachließ, ermöglichte es überhaupt nur, daß die anderen Völker einen Befreiungskampf unternehmen konnten, nachdem sie von der genannten Macht auch noch mit Weiterem dazu in den Stand gesetzt waren.

Das nun Folgende und die nächsten **Abschnitte**, Feldzüge in Portugal und im nordwestlichen Spanien, in der 2. Hälfte des Jahres 1808 und im Anfange des Jahres 1809; Treffen bei Vimiero; Die Konvention von Lissabon, sind mehr oder weniger nur Auszüge aus Beamish und werden daher überschlagen.

Rangliste der Legion vom März 1809.

Der **Herausgeber** bemerkt, daß von einer vollständigen Wiedergabe dieser sehr umfangreichen Rangliste Abstand genommen wurde, weil sich deren Mitteilungen größtenteils schon in dem Werke von Beamish finden, sowie in den dasselbe ergänzenden „Listen und Nachweisungen, welche sich auf den Dienst der Königlich Deutschen Legion von Errichtung derselben bis zu ihrer Auflösung beziehen". Da nun aber diese Quellen keine Nachweise über die früheren Dienstverhältnisse der älteren Offiziere und Beamten der Legion, insbesondere in der Kurhannoverschen Armee, enthalten, so hat der Herausgeber nachstehend einen diesbezüglichen Auszug aus jener Rangliste gebracht. In demselben ist hinter dem Namen des Betreffenden das frühere, meist kurhannoversche Dienstverhältnis mit Rang und Truppenteil vermerkt. Hinsichtlich der hierbei gebrauchten Abkürzungen wird auf

Digitized by Google

das S. 50 schon Angegebene verwiesen und noch erwähnt, daß „G, J und M", Gibraltar, Indien und Menin bedeuten. Da es außerdem auch interessant erschien, das Jahr zu wissen, in welchem sich der Betreffende in England stellte, so ist auch dieses, soweit es mit Sicherheit in Erfahrung gebracht werden konnte, hinter dem früheren Dienstverhältnisse abgekürzt angegeben. Die Namen der jüngeren Offiziere, welche vor ihrem Eintritt in die Legion noch nicht gedient hatten, sind fortgelassen.

Staff[1]).

Colonel in Chief: H. R. H. Ad. Duke of Cambridge, Glt, Chef G R, Insp Kav u. Inf.

Inspector-General: Fr. von der Decken, Mj Inf Stab, 03.

Deputy Adjudant General: Fr. v. Linsingen, Kpt G R, 05.

Surgeons: H. Heine, Kurhann. Stabsarzt (?), 05; Chrn. Brandes, R Chir 9 D, 07.

Engeneers.

1. Capt.: Jul. Hassebroick, Lt 6 R, 04; Aug. Berensbach, Lt 11 R.

2. Capt.: Vict. Prott, Lt Art; K. Ernst Appuhn, Fh Ing.

1. Lieut.: K. Wedekind, 2 R; G. Fr. Meinecke, Kondukteur-Ing.; Aug. Schweitzer, 12 I R, 05.

Artillery.

Col.-Comm.: Fr. von der Decken. Vergl. Staff.

Lt.-Col.: Aug. Röttiger, Kpt Art.

Major: Jul. Hartmann, M, Lt Art, 03; H. Brückmann, Lt 6 R.

1. Capt.: H. Kuhlmann, M, Lt Art, 04; L. Heise, M, Lt Art; Aug. Sympher I, Lt Art; Ant. Tieling, Lt Art; G. Gesenius, Lt Art, 05; Vict. v. Arentsschildt, Lt Art, 04.

2. Capt.: Bernh. Bußmann, Lt Art, 05; Fr. Sympher II, Lt Art; K. v. Witzleben, Art Offz G R, 04; K. v. Rettberg, 3 R; Andr. Cleeves, Art Off 9 R, 03; L. Daniel, 12 I R, 04.

1. Lieut.: G. Wiering, Adj 2 R; K. Meyer, Art Off 6 R, 05; K. Ueberfeld, Art; W. Braun, Art, 04; Aug. Bindseil, 1 R; L. Jasper, Art, 05; W. v. Schade, Art; E. Lüchow, Kad Sgt Art; Fr. Erythropel, 11 R; Ferd. v. Brandis, Kad 8 R; H. Mielmann, Kurhann. Dienst.

2. Lieut.: Th. Speckmann, Kurhann. Drag.; L. Stöckmann I, Kurh. Dienst.

---

[1]) Um Wiederholungen zu vermeiden, sind beim Stabe nur diejenigen Offiziere angeführt, welche keinem Korps angehörten.

Digitized by Google

Capt. Commissary: Fr. Rehwinkell, Lt Art, 04.
Surg.: H. Kels, R Chir 7 D, 05.

1. Dragoons.

Col.-Comm.: G. v. Bock, Olt L G, 04.
Lt.-Col.: Klaus v. d. Decken I, Mj 8 D.
Major: Ulr. v. Töbing, Rm 4 K; K. v. Maydell, Rm L G, Kpt. 8 D, 03.
Capt.: Fr. v. Gruben, Rm 4 K; Aug. v. d. Knesebeck, Rm L G; Aug. v. Reitzenstein, Lt 6 D, 04; Gust. v. d. Decken II, 3 K dann 4 R; Ad. v. Hake-Ohr (Aide Camp vom Staff); Ph. v. Sichart, 6 D, 06; Hans v. Hattorf, 4 D, 04; K. v. Hodenberg, L R, 05.
Lieut.: Fr. v. Leyser, 2 K, 04; Bh. v. Bothmer, 10 l D; E. v. Lenthe, L G; G. H. v. Hattorf I, 6 D; G. v. Ramdohr, 5 D; Fr. Peters (Ridingmaster), Rgts Ber 6 D, 05; G. v. Issendorff, Fh 1 R, 07; W. v. Schnehen (Adj.), 9 l D.
Cornet: G. v. Hattorf II, 9 l D; Hartwig v. Witzendorff, 11 R, 05.
Surg.: Fr. Großkopf, R Chir 4 R, 04.
Ass. Surg.: W. Heise, Kp Chir 10 od. 11 R, 06.
R. Omstr.: H. Kranz, Kurhann. Dienst, 09.

2. Dragoons.

Col.-Comm.: Otto v. Schulte, Gmj Chef 4 K.
Lt. Col.: Aug. v. Veltheim, Olt 1 L R.
Major: K. v. Jonquières, Kpt 7 D, 04; O. H. Volger, Rm 3 K, 03.
Capt.: Fr. Lueder, Rm L G; W. Bergmann I, Kpt 9 l D; Fr. Lüderitz I, Kpt 9 l D; Aug. v. Wissel, Kpt 6 D; Fr. v. Ziegesar, Kpt 8 D; L. Wilmerding, Lt 8 D; G. v. Weyhe, Lt 4 K, 05; G. Meyer, Lt 4 K.
Lieut.: G. Auhagen (Adj.), Om 9 l D; L. Thiele, 7 D; K. Leschen, 2 K, 06; O. Friesland, 8 D; L. Lüderitz II, 6 D; Fr. v. Uslar, 1 L R; W. Quentin (Ridingmaster), Rgts Ber L G; W. Seeger, 2 K.
Surg.: B. Sergel, R Arzt L G u. Hofchirurg, 05; J. Faberger, Kp. Chir 2 R, 04.
Ass. Surg.: Fr. Detmer, Kp Chir Art, 05.
R.-Omstr.: H. Gropp, Kurhann. Untoffz., 09.

1. Light Dragoons.

Col.-Comm.: R. v. Linsingen l, Gmj Chef 9 l D.
Lt.-Col.: Fr. v. Arentsschildt, Mj 10 l D, 03.
Major: G. v. Plessen, Rm 3 K, 05; O. v. Grote, Kpt 9 l D, 03.

Digitized by Google

Capt.: Ph. v. Gruben, Rm 1 L R, 03; E. Graf Kielmansegge, Lt L G, 04; G. Krauchenberg I, Lt 10 I D; Mor. v. Müller I, Lt 4 K; W. Aly, Lt 9 I D; G. v. Müller II, Lt 5 D; K. v. Bischoffshausen, Rm L G; E. v. Linsingen II, Lt 9 I D.

Lieut.: Fr. Poten I (Adj.), Fh 10 I D; Herm. v. d. Beck, Lt 6 D; G. Bergmann (I), Fh R Ber 9 I D; E. Poten II Fh 8 D; Fr. v. d. Decken II, Korn 2 K; Chrn. v. Heimbruch I, Fh 5 D, 04.

Cornet: E. Cordemann, Fh 10 I D, 05; Gottl. v. Heimbruch II, Fh 6 R; Bernh. Teuto, Fh 10 I D, 08.

Surg.: H. Bergmann II, Chir 1 I G, M, 9 I D.

Ass.-Surg.: Fr. Hering, Kp Chir 1 R (?) 04.

Vet.-Surg.: Fr. Precht, Pferdearzt 5 D, 04.

R.-Omstr.: H. Cohrs, Kurhann. Dienst, 11.

2. Light Dragoons.

Col.-Comm.: Victor v. Alten, Olt 4 K, 03.

Lt.-Col.: W. K. Rodewald, Mj 8 D, 04.

Major: Joh. v. Bülow, Kpt 5 D, 05; Vict. v. Müller-Wresdorf, Rm 3 K, 03.

Capt.: Aug. Friedrichs, Kpt 7 D; Werner v. d. Bussche I, Rm.-Stab, Clamor v. d. Bussche II, Lt L G, 04; Fr. Wiering, Lt 10 I D; G. v. d. Wense, Lt 9 I D; Fr. v. Voß, Lt 2 K, 03; G. L. Schultze 5 D; G. v. Donop-Wübbel, Lt 9 R, 04.

Lieut.: K. Schanz, Adj. 7 D, 05; Fr. Schnering, 4 K; Joh. Jansen (Adj), 1 L R; K. Koch I, 7 D, 06; Urban Cleve, Fh 9 I D; Did. v. Düring, 4 K; G. Meister, 10 I D; W. v. Issendorff, 2 K; K. v. Gruben I, Preuß. Dienst, 07.

Cornet: L. Koch II, Kurhann. Dienst.

Surg.: Fr. Wilh. Wollring, Schw Chir 9 I D (?), 06.

Ass.-Surg.: Chr. Fr. Schmerfahl, Schw Chir 3 K od. 5 D, 05.

3. Light Dragoons.

Col.-Comm.: J. G. v. Reden, Ob 6 D, 04.

Lt.-Col.: Ulr. v. Töbing[1]), Rm 4 K.

[1]) Nach Heineckes Manuskript, das einen kurzen Nachruf für diesen 1813 bei der Landung zu Wismar gestorbenen ausgezeichneten Offizier enthält, war „Baron" von Töbing ein mecklenburgischer Edelmann, der seine militärische Laufbahn als Volontär in neapolitanischen und preußischen Diensten begann. Schon 1794 war er hannov. Rittmeister und zeichnete sich als Adjutant des Generalstabes im Revolutionskriege aus. In der Legion verdankte ihm das 3. Husarenregiment (3. Lt. Dr.) seine neue Organisation nach der Rückkehr von Spanien. Das Begräbnis des wackeren Kommandeurs erfolgte seitens der nach Wismar vorgedrungenen Franzosen, General Loison an der Spitze, in sehr ehrenvoller Weise, wovon der Leutnant v. d. Hellen des Regiments Augenzeuge war. — Hinsichtlich des Titels „Baron" vergl. S. 288.

Digitized by Google

Major: E. v. Burgwedel, Kpt 9 I D, 03; Aug. v. Linsingen, Kpt 5 D.

Capt.: K. Otto, Kpt 19 I D; Aug. Fr. v. d. Bussche, Rm 4 K; L. Meyer I, Kpt 9 I D; Joh. Küper, Rm 4 K; Gabr. Heise I, Kpt 8 D; Ulr. Hoyer, Lt 3 K, 05; Hieron. v. d. Decken, Adj 4 K, 07; Ach. v. Kerssenbruch, Lt 6 D, 05.

Lieut.: E. v. Biela (Adj), 7 D; K. v. Bremer, 8 D; Kurt v. Hugo, 2 R; G. Janssen, 1 L R; Quint. v. Goeben, 2 K; W. v. Both, Fh 11 R; Ant. v. Wersebe, Fh 5 D, 04; Chrn. Heise II, Plt R Ber 6 D, 05,; Ivan von Hodenberg, 3 K.

Cornet: H. Brüggemann, Kurhann. Dienst.

Surg.: K. Großkopf, Schw Chir L G, 05.

Ass.-Surg.: G. Ripking, Schw Chir 4 K; L. Wahl, Bat Chir R (?)

R.-Qmstr.: W. Hoppe, Kurhann. Dienst, 10.

1. Light Battalion.

Col.-Comm.: K. v. Alten I, M, Mj G R, 03.

Lt.-Col.: E. Leonhart, J, M, Kpt 12 I R, 05.

Major: L. v. d. Bussche I, Gr Kpt 9 R, 04; David Martin, J, Gr Kpt 4 R, 05.

Capt.: Hans v. d. Bussche II, Schützen Lt G R, 03; G. Baring I, Lt 5 R; E. v. Düring, Lt G R; Aug. v. Ompteda, Lt G R; Fr. v. Anderten, M, Lt 2 R, 04; Fr. v. Geyso, Lt 3 R; Aug. v. Klencke, Lt 6 R; G. v. Alten II, Lt G R, 03.

Lieut.: H. Fr. Hülsemann, Lt 6 R; Aug. du Fay, 9 R; G. Rudorff, 5 R; Aug. Maimburg (Adj.), Brit. Dienst[2]); Fr. v. Gilsa, Lt G R, 04; K. v. Marschalck I, G R; Chrn. Wynecken, 8 R, 03; Andr. Delius, 4 R, 06; G. Rautenberg, 10 R; G. v. Graevemeyer, 7 R; Detlef v. Uslar, 1 R; Gottl. Thilo Holtzermann, Lt Jäg 12 I R, 04; Fr. Baring II, R Qmstr.; W. v. Ludowieg, 8 R; W. v. Heimbruch I, 6 R; Gust. v. Marschalck II, G R, 05.

Ens.: H. v. Heimbruch II, 10 R.

Pmstr.: Ad. Nagel, Ostr. u. Brit. Dienst, 04.

Qmstr.: Rud. Hüpeden, Lt in de Roll's Rgt., tauscht mit Lieut. Fr. Baring II, 09.

Surg.: Joh. Grupe, R Chir 10 R, 05.

Ass.-Surg.: Dan. Fehlandt, Kp Chir 11 R; G. H. Düvel, Kp Chir 3 R, 07.

[2]) Vergl. S. 345 Anm.

Digitized by Google

2. Light Battalion.

Lt.-Col.-Comm.: Colin Halkett I, Holländ. und Brit. Dienſt, 05.

Lt.-Col.: W. Offeney, J, Kpt 4 R, 03.

Major: K. Beſt, J, M, Kpt 12 l R; Hugh Halkett II, Brit. Dienſt.

Capt.: E. L. v. Robertſon, Kpt G R; Albr. v. Düring, Lt G R; Bodo Wilcken, M, Lt 12 l R; Aug. du Plat, M, Adj, 04; Ludolph v. Voß, Fh 7 D (?); Ad. Böſewiel, J, M, Lt 12 l R; P. Arnaud Twent, Holländ. Kpt; Aug. Heiſe I, 7 R.

Lieut.: G. Haasmann, Holländ. Dienſt, 03; L. Hausdorf, Holländ. Dienſt; G. Arn. Heiſe II, Korn 4 R; Rud. Pringle, Holländ. Dienſt; W. Riddle I, Holländ. Dienſt; G. v. Heimbruch, Lt 9 R, 05; W. Stolte, 5 R; Fr. Wynecken (Adj) 4 R; G. Boden, 10 R, 06; H. Wiegmann, 10 R; G. Wackerhagen, 1 R; B. L. v. Helmold; 3 R; E. Mayer, 12 l R.

1. Line-Battalion.

Col.-Comm.: H. R. H. Ad. Duke of Cambridge; ſiehe Staff.

Lt.-Col.: Chrn. v. Ompteda, Mj G R, 03.

Major: Rud. Bodecker, G, M, Gr Kpt 10 R; Ad. v. d. Beck, Kpt. 11 R, 05.

Capt.: Ad. v. Wurmb, Gr Kpt 9 R, 03; W. v. Robertſon, Kpt G R; G. La Roche v. Starkenfels, Kpt G R; Aug. v. Zerſen, Kpt G R; K. v. Petersdorff, Kpt 1 R; Ferd. v. Marſchalck, Lt G R; W. v. Saffe I, Lt 2 R, 03; Chn. Fr. v. Avemann, Kpt 10 R, 04; K. Dettmering, Lt 1 R; Chn. v. Werſebe, Lt G R.

Lieut.: L. v. Borſtel, 8 R; G. v. Düring I (Adj), 8 R; Andr. v. Schlütter, 7 R; Aug. v. Saffe II, 9 R; Fr. v. Goeben I, G R 06; L. v. Gerſtein, 9 R; G. v. Goeben II, 10 R; Fr. Heine, 9 R; Gerlach v. Schlütter II, 9 R, 04; K. v. Holle I, G R; L. v. Bothmer, 2 R; Leop. v. Rettberg, 3 R; E. v. Hodenberg I, 6 R, 05; Died. L. v. Holle, 11 R.

Surg.: G. Keßler, R Chir 10 l D und Hofchirurg.

Aſſ.-Surg.: Fr. Harzig, K Chir G R, 05.

2. Line-Battalion.

Col.-Comm.: Ad. v. Barſſe, Olt G R, 04.

Lt.-Col.: Joh. Brauns, Mj 7 R, 05.

Major: K. de Belleville, G, Gr Kpt 5 R, 04; Guſt. v. Behr, G, Kpt 5 R. 05.

Capt.: G. Müller I, J, M, Kpt 12 l R; K. W. Langrehr, Kpt 10 R; Fr. Breymann, M, Kpt 12 l R; K. v. Helderitt, J, M, Kpt

Digitized by Google

12 I R, 04; E. Scharnhorst, Kpt 12 I R; W. v. d. Decken I, Lt 11 R; Gebh. Timaeus, M, Kpt 6 R, 06; Aug. Hartmann, Lt 8 R, 04.

Lieut.: Fr. Purgold, 6 R; G. Tilen (Adj.), 2 R; H. Müller II, Korn 1 L R; Ph. Majus, 3 R, 06; K. Beurmann, 6 R; Klaus Wyneken, 6 R, 04; Fr. v. Wenckstern, 7 D; Fr. Wessel, 7 R, 06; Fr. Elderhorst, 5 D, 07; Ferd. Ad. von Holle, 7 R, 05; Aug. Rypke, 3 R.

Enf.: W. Kulemann, Kurhann. Dienst, 07; E. Aug. Jonas Fleisch, Kurhann. Dienst, 07.

Pmstr.: K. Thompson, Kp Chir 11 R (?), 05.

Ass.-Surg.: H. Rathje, Kurhann. Hosp. Arzt.

3. Line-Battalion.

Col.-Comm.: H. v. Hinüber, J, Mj 6 R, 05.

Lt.-Col.: G. Klingsöhr, J, M, Mj 10 R, 04.

Major: Fr. v. Goldacker, Kpt. 6 R; Fr. v. Schlütter, Kpt 4 R, 05.

Capt.: David v. Weyhe I, Kpt 10 R, 03; W. Chüden, Kpt 9 R; Aug. Cierow, Adj G R, 04; H. Dammers, Adj 7 R; Aug. Kuckuck, Lt 2 R; G. v. Hohnhorst, Lt 8 R; L. v. Dreves, Lt 6 R, 06; Aug. Curren, M, Lt 12 I R, 05.

Lieut.: L. Bacmeister, Lt 5 R, 04; Ebh. Lueder, 1 R; K. Leschen, 11 R; Aug. v. Bruchhausen, 9 R; W. v. Schleicher, 7 R; Fr. Diebel, 12 I R; Joh. H. v. Dachenhausen, 3 R; Alb. Cordemann, 2 R; Justus Tormin, Adj 10 R, 06; Ch. le Bachellé, 11 R; Fr. Erdmann, 10 R, 04; Hans v. Uslar, 11 R; G. Appuhn I (Adj.), 8 R; L. Pauli, 8 R; R. v. Heimburg, 11 R.

Enf.: Fr. Hasselbach, 8 R; Fr. v. Jeinsen, 9 R; Lorenz Heise, Kurhann. Dienst, 08; Fr. Levien, Kurhann. Dienst.

Ass.-Surg.: L. Kleine, Kp Chir 1 oder 7 R.

4. Line-Battalion.

Col.-Com.: E. v. Langwerth, Olt G R, 03.

Lt.-Col.: G. K. Aug. du Plat, Gr Kpt 1 R.

Major: Henning v. Luttermann, Kpt 6 R; W. v. Ulmenstein I, Kpt 8 R, 05.

Capt.: G. v. Ulmenstein II, J, Kpt 12 I R, 03; Phil. Meyer, Lt 5 R, 04; G. Laue, 9 R; G. v. Puffendorf, 8 R; Fr. Dolge, 5 R, 06; W. Heidenreich, 9 R; G. Ludewig I, 1 R, 04; Aug. Rumann, 8 R.

Digitized by Google

Lieut.: Alb. Oldenburg, 5 D; E. Clausen, 6 R; Aug. v. Brandis, 7 R; K. v. Heimburg, 11 R; G. Heise, 11 R; Fr. Ludewig II, 5 R; Fr. Schmidt, 5 R; Fr. Hotzen, 9 R, 06; Konr. Schlichthorst, 3 R, 04; Burgh. v. Schlütter, 11 R, 06; Fr. Otto, 1 R, 04; Fr. Keßler, 10 l D; Chrn. Bacmeister, Kad 4 R, 05.

Qmstr.: Aug. Becker, Fh 6 R (?).

Surg.: G. Günther, Kp Chir 6 R, 05.

Ass.-Surg.: Joh. H. Wicke, Schw Chir 1 L R, 06.

5. Line-Battalion.

Col.-Comm.: G. v. Drieberg, G, Olt G R, 04.

Lt.-Col.: K. v. Reinbold, J, Mj 4 R.

Major: Chrn. Fr. Gerber I, J, M, Kpt 1 R, 05; W. v. Uslar, Gr Kpt 11 R.

Capt.: Ferd. v. Brandis I, J, Gr Kpt 7 R, 03; Paul Gottl. Chüden, Kpt 11 R; E. v. Hamelberg, Kpt 9 R; Detlef Gerber II, Kpt 1 R; E. Langrehr, Kpt 9 R; K. v. Wurmb I, Kpt 1 R; Lukas Bacmeister I, Kpt 5 R; Fr. v. Diepenbroick, J, M, Lt 12 l R, 06.

Lieut.: Fr. v. Hugo, Lt 3 R, 05; W. Stisser, 4 R; Chrn. v. Wurmb II, (Adj.), 5 R; G. Evert, 7 R; L. Lodders, 12 l R; L. v. Lösecke, 4 R; Jul. L. Bacmeister II, 4 R; E. v. Dachenhausen, 5 R, 06; Fr. Sander, 4 R; W. Meyer I, 10 R; Fr. Heinemann, 4 R; W. Rautenberg, 6 R; G. Hemmelmann, 1 R; G. Nölting, 1 R; G. Joh. Hagemann, 9 R; K. v. Linsingen, 10 R, 05.

Ens.: Paul Müller, 2 R; Gust. Hagenberg, Kurhann. Dienst; K. Berger, Kurhann. Dienst, 08.

Qmstr.: Phil. de Lichtervelden, Kurhann. Dienst, 06.

Surg.: Herm. Deppen, Kp Chir G R, 04.

Ass.-Surg.: Jul. Balt. Kohrs, Kp Chir 9 R, 05; Fr. Deppe, Kp Chir 12 l R.

6. Line-Battalion.

Col.-Comm.: Aug. v. Hohnstedt I, J, Olt 2 R, 04.

Lt.-Col.: Frz. v. Alten, Mj 8 R, 05.

Major: G. v. Lasperg, Gr Kpt 5 R, 04; W. v. Linsingen, Gr Kpt 10 R, 03.

Capt.: Ferd. Dietr. v. Ompteda, Kpt 8 R; G. Soest, Kpt 9 R; Fr. v. Luttermann, Kpt 1 R; Pet. Hurtzig, Kpt 2 R; Dietr. Gräffe, Kpt. 8 R; Ant. Boden, Kpt 11 R; Melch. v. d. Decken, Kpt 3 R; Aug. Levin v. Harling, Lt 7 R, 04.

Digitized by Google

Lieut.: G. Wolckenhaar, Lt 7 R, 05; Jul. v. Horn I, 8 R; G. Ferd. v. Rougemont, 8 R, 06; D. v. Brandis, 8 R; Chrn. Kettler, 5 R; Fr. Mühlenfeld, 10 R; Fr. L. v. Horn II, 8 R; Chrn. Anthony, 3 R; Fr. Münter (Adj.), 8 R, G. Schrader, 4 R; E. v. Magius, 10 R; Chrn. Strüver, 10 R; Eberh. Kuntze, 2 R; G. v. Düring, 3 R; E. de Teffier, 3 R.

Omstr.: Joh. Luttermann, (Lt. Engeneers, Dez. 12), Lt G R, 4 Gr B, R Om 6 D.

Surg.: H. Fr. Meyer, R Chir 7 R (?).

Aff.-Surg.: L. Müller, Kp Chir Art oder 10 R (?).

7. Line-Battalion.

Col.-Comm.: Fr. v. Drechsel, 7 jähr. Krieg G R (!), Ob 12 I R.

Lt.-Col.: Sigismund v. Löw, G, Olt G R.

Major: Aug. v. Berger, Gr Kpt 11 R, 06; K. Thalmann, Kpt 7 R, 03 [1]).

Capt.: Fr. v. Hartwig, Kpt 2 R; K. Aug. Aly, Kpt 10 R; Fr. Reh, J, M, Kpt 12 I R; Ed. Ad. Engel, J, M, Kpt 12 I R; B. v. Döhren, Kpt 2 R, 05; Fr. Christoph Ruperti, Lt 11 R; E. v. Becker, Lt 10 R; Fr. v. Dachenhausen, Lt 4 R.

Lieut.: Fr. Bothe, Lt 10 R, 06; Alex. W. Isenbart, 2 R; Fr. W. v. Löfecke, 11 R; W. Völger, 12 I R; Fr. v. Sichart, 7 R; G. Severin, 12 I R; B. Delius (Adj.), 4 R; Arn. Bacmeister, 10 R; B. Ebell, 5 R; Klamor v. Freytag, 2 R; Fr. v. Sebisch, 7 R.

Enf.: H. Beck, Kurhann. Dienst, 08; Joh. Bohn, Kurhann. Dienst; Fr. Conring, Kurhann. Dienst.

Omstr.: Gottf. Pape, Fh 4 R (?), 07.

Surg.: L. Boyer, R Chir 12 I R, 05.

Aff.-Surg.: G. Suffert, Kp Chir 3 R (?); H. Brüggemann, Kp Chir 5 D (?).

8. Line-Battalion.

Col.-Comm.: Pet. Jos. du Plat, J, M, Olt 1 R, 04.

Lt.-Col.: Fr. Ph. Müller, J, M, Kpt 12 I R.

[1]) Dieser am 30. April 1826 zu Hameln verstorbene Offizier zeichnete sich bei Talavera sehr aus, und muß ein Original gewesen sein, wie die launigen und zugleich seine Eigenart vortrefflich schildernden Mitteilungen in einem Werke beweisen, das zwar keinen Anspruch auf militärgeschichtlichen Wert erheben kann, aber doch manches Interessante aus dem Kriegerleben unserer Legionäre bringt. Vergl.: Der Junge Feldjäger in französischen und englischen Diensten während des Spanisch-Portugiesischen Krieges von 1806 bis 1816. Eingeführt durch J. W. von Göthe, II. S. 81 ff., Leipzig 1846 bei Fr. Fleischer.

Digitized by Google

Major: Fr. v. Wissell, Gr Kpt 12 l R; Joh. v. Schröder, Gr Kpt 3 R, 03.

Capt.: David le Bachellé I, Kpt 3 R; Arn. Geiber, Kpt 7 R; E. v. Goeben, Kpt 7 R; G. de Coulon, Kpt 4 R; G. Cyriaks Chüden, J, Kpt 12 L R; Vict. Schaumann, Adj 3 R, 06; Fr. Cordemann, Lt 5 R; Jul. Brinkmann I, Adj 1 R.

Lieut.: Siegm. Brauns, (Adj.), J, M, Lt 11 R, 04; W. v. Voigt, 4 R, 06; Aug. v. d. Wense, 2 R; Fr. v. Becker, 5 R; K. v. Walthausen, 3 R; Fr. Schele, 10 R; H. Oehme, Omstr 2 R; Fr. Marburg, 10 R; K. Eman. W. de Rougemont, 8 R; Thilo v. Westernhagen, 1 R; G. Delius, 12 l R; G. Hotzen, 12 l R; Joh. Theosoph. Thalmann, Fh Land R Hameln; Fr. Lüderitz, 8 D; K. Poten, 6 R; L. v. Hodenberg, Kad 3 R, 06.

Ens.: E. v. Weyhe, 4 R.

Omstr.: Chrn. Töbing, Kurhann. Dienst, 04.

Surg.: Aug. Ziermann, Schw Chir 2 K, 06.

Ass.-Surg.: E. Sander, Kp Chir 8 R (?).

Depot Company.

Lieut.: Fr. Baumeister, Kurhann. Dienst, 03; K. Wietinghausen, Fh 1 R, 05.

Ens.: Fr. Armbrecht, Kurhann. Dienst.

Garrison Company.

Capt.: Fr. Plate, Lt 11 R, 03.

Lieut.: H. Otto, Fh 4 R, 05; K. Schlüter, Fh 12 l R.

Abfahrt von Legionstruppen nach der Peninsula.

Am 21. Juli 1808 war die unter Lieutenant-General Sir John Moore nach Schweden gesandt gewesene Expedition wieder auf der Reede von Spithead eingetroffen, an der Westseite derselben, in einer Art Bai der Insel Wight, nach dem Städtchen St. Helens genannt, hatte aber den Befehl erhalten, nicht zu landen, weil sie zum auswärtigen Dienste bestimmt sei. Es wurde auch noch die 2. Fußbatterie der Legion eingeschifft, und als die nötigen Vorbereitungen beendet waren — auch das bereits erwähnte Abschneiden der Zöpfe jetzt hier an Bord der Schiffe stattgefunden hatte — stach die von 4 Kriegsschiffen begleitete, 168 Segel starke Transportflotte am 31. Juli in See.

Nach der Bai von Vigo, nach der Peninsula ging der Kurs, und somit begann nun die denkwürdige Hannoveriade unserer Großväter

Digitized by Google

und Väter, der schönste Jugendtraum des soldatisch gesinnten Teiles unserer Generation, denn unseren Hannoveranern sollte es vergönnt sein, wenn auch fern der Heimat, unter einem der größten Feldherrn aller Zeiten, unter den britischen Feldzeichen ihres angestammten Landesherrn, und wie schon oft wieder Schulter an Schulter mit den stammverwandten Briten, gleich diesen den höchsten Gipfel kriegerischen Ruhmes zu erklimmen; sie sollten als „Deutsche" Legion diesen Ruhm auch für das große Vaterland erringen, so daß dieses ebenfalls — in ihnen — eine Truppe aufweisen konnte, welche diesen höchsten Gipfel erreichte.

Die weiteren Mitteilungen dieses Abschnitts enthalten nur Bekanntes und werden ebenso wie die allgemeingeschichtlichen folgenden, Einvernehmen mit der portugiesischen und spanischen Regierung, und Verhältnisse in Spanien; Erneuerung der Kämpfe daselbst, übergangen.

1. Feldzug in Spanien, 1808 auf 09.

Der Marsch nach Spanien.

Aus diesem Abschnitte ist nur zu bemerken, daß beim Überschreiten der spanischen Grenze von den britischen Offizieren spanische Kokarden, rote, angelegt wurden, „als Kompliment".

Ein Feldgottesdienst.

In dieser Zeit, wo die Truppen marschierten, oder wie bei Salamanca Ruhetage hatten, mag eines Umstandes gedacht werden. Es war nur ein Feldprediger mit nach der Peninsula gekommen, welcher sich bei den Linienbataillonen befand, so daß unsere Husaren und Grünen ohne Seelsorger blieben, aber einer derselben hatte dem uns schon bekannten kurhannoverschen Korporal und nunmehrigen Sergeanten des 2. Leichten Bataillons, Heinrich Seffers, eine Anzahl Predigten mitgegeben. Hatte man am Tage des Herrn Ruhe, so pflegten draußen auf dem Felde an einer geeigneten Stelle sich diejenigen zu versammeln, welche kirchlichen Sinn besaßen, und das war damals gottlob beim Soldaten im Felde mehr als heutzutage der Fall. Da stand dann eine der großen Trommeln, den Altar vorstellend, und hinter ihr Seffers, mit dunklem Schnurr- und Knebelbart, die blutrote Schärpe um den Leib, ein Gesangbuch vor sich; rings herum im weiten Kreise scharten sich die Schützen, grün umgürtet. Der Trommel gegenüber pflegten die Offiziere zu stehen und hinter Seffers britische Soldaten, aufmerksam zuhörend und zu verstehen suchend, während weiter

Digitized by Google

entfernt Spanier sich bekreuzigten, ob dem Tun der Ketzer. Es ging auf Weihnachten, auch im nördlichen Spanien wird es Winter, und so hörten denn die frommen Landsknechte und Lanzknechte aus dem Norden, hier in der Fremde, weit von der Heimat, das Wort Gottes aus dem Munde eines der Ihrigen, in der Nähe des Feindes, des Unterdrückers ihres Vaterlandes, gegen den auf heimatlichem Boden zu kämpfen ihnen leider noch nicht vergönnt war[1]).

Die beiden nächsten **Abschnitte**, Beginn der Operationen, und der Rückmarsch auf Corunna und Vigo enthalten nichts Neues.

Husaren, Gefecht bei Benavente.

Am 29. Dezember 1808 kam es bei dem Städtchen Benavente mit der französischen Kaiser- und Jägergarde zu einem hitzigen Gefechte, in welchem sich das vom Major von Burgwedel befehligte 3. Husarenregiment der Legion ungemein auszeichnete[2]). Das Nähere über diesen Kampf ist genugsam bekannt, so daß wir uns mit nachstehenden Angaben des Verfassers begnügen können:

Der britische Säbel in hannoverscher Faust hatte in den Einzelkämpfen des Gefechts nichts von seiner Wucht eingebüßt; völlig glaubwürdig wird erzählt, daß es abgehauene Arme gegeben habe, und Köpfe bis auf den Nacken gespalten; einem der Franzosen soll sogar der Kopf von Ohr zu Ohr durchgehauen gewesen sein[3]).

Bei dieser Gelegenheit taten sich manche unserer Husaren hervor, und so mögen hier einige der Braven und ihre Leistungen besonders erwähnt werden, mit dem Bemerken, daß das hier Angegebene nicht auf Erzählungen, sondern auf vollgültigen Zeugnissen beruht. Die Abkürzungen werden wohl zu verstehen sein.

---

[1]) „Am Weihnachtsabend", sagt der Verfasser an einer späteren Stelle, „waren unsere Grünen in Villado bei der Reserve. Christbäume gab es dort nicht; aber was nicht im Dienste war, versammelte sich abends mit Kienfackeln im Kreise um die große Trommel, bei welcher Heinrich Seffers die Andacht des heiligen Abends hielt, und schloß die Feier mit dem Choral „Eine feste Burg ist unser Gott!", von der Musik begleitet". Vergl. auch Renner, „Hannöv. Militärfreund", S. 276 Anm. [2]) Heinecke, welcher natürlich dieses ruhmreiche erste Gefecht seines Regiments ziemlich ausführlich schildert, erwähnt, daß die feindliche Kavallerie aus 6 Eskadrons Gardechasseurs — genannt Les invensibles —, 1 Eskadron polnischer Nobelgarde und etwa 80 Mamelucken bestanden habe. Er versichert auch aufs Feierlichste, daß die unüberwindlichen Chasseurs wiederholt den Pardon mit dem bekannten Rufe „La Garde meurt, mais ne se rends pas!" verweigert hätten. [3]) Nach Heinecke war es der Husar Winsemann, welcher einem Mameluken diesen furchtbaren Hieb versetzte. Der Husar Grammüsch aus Weitsch bei Lüchow hatte im Handgemenge seine Klinge abgeschlagen, riß dann eine Pistole aus dem Holster

Digitized by Google

Sergeant E. Küster, Troop D, 3 K 11 Jahr, geb. 1776 Kuventhal, Einbeck, zeichnete sich besonders aus. — Der bereits auf Seeland genannte Husar O. Basedau wurde gleich bei Beginn des Gefechts von feindlichen Kavalleristen umringt und aufgefordert, sich zu ergeben. Er hieb aber vier derselben vom Pferde, und obgleich er dabei 2 Kopfwunden und einen Hieb über die linke Hand erhalten, nahm er dennoch am ferneren Kampfe teil; sein Säbel soll nachher 52 Scharten aufgewiesen haben, wie von Wissel erzählt. Schon 2 Tage vorher, als die Franzosen die Nachhut sehr bedrängten, jagte Basedau zurück und haute den Husaren Greberg heraus, welcher bereits verwundet und gefangen war. — Bei diesem Vordringen des Feindes gegen die Vorposten, im Dunkeln, wurde der auf Außenposten stehende Husar Anton Römer abgeschnitten und konnte nur mit genauer Not zu seiner Feldwache zurückgelangen. Als aber hier noch Leute fehlten, ritt er wieder fort, um Andere zu benachrichtigen und so vor Gefangenschaft zu bewahren. Bei dem oben geschilderten Kampfe machte er 2 Gefangene, erhielt indessen auch 2 Wunden. Dieser Husar stammte aus Worms, hatte 1804 französischer Husar werden müssen, war unter Marschall Junot mit nach Portugal marschiert, daselbst desertiert und kürzlich eingetreten.

Während des Kampfes hatte der Husar Joh. Bergmann, Troop E, geb. 1787 zu Kl. Fredenbeck, Himmelpforten, einen französischen Offizier besiegt und verfolgte dann einen anderen, welcher einen dreieckigen Hut trug, und grünen Oberrock. Gut beritten, holte Bergmann den feindlichen Offizier ein, welcher sich nach kurzer Gegenwehr ergab; bevor jedoch unser Landsmann etwas tun konnte, faßte ein pfiffiger englischer Husar, wahrscheinlich vom 10. Regiment, die Zügel und führte den Gefangenen fort, ihn für den seinigen ausgebend, wofür er zum Unteroffizier befördert wurde. Erst nach dem Gefechte, als die Kameraden Bergmann Vorwürfe

---

und schlug mit dem Kolben derselben einen feindlichen Wachtmeister der Chasseurs so wuchtig auf die Bärenmütze, daß er mit zerschmettertem Schädel vom Pferde sank. Besonders schrecklich soll aber der Major von Burgwedel mit seinem geraden schweren Pallasche, den er im Gefechte immer führte, unter dem Feinde gewütet haben, namentlich als er von einem Polen durch einen Lanzenstich in die linke Schulter verwundet wurde. Der brave Major ließ sich erst nach beendigtem Kampfe verbinden, und ein gefangener französischer Offizier — Fruy — den er schwer verwundet hatte, meinte: „C'est le diable lui même". Überhaupt waren unsere Husaren in diesem Gefechte nicht geneigt, den Todfeinden ihres Königshauses und Vaterlandes Pardon zu gewähren, umsoweniger als es sich um die Leibgarde des großen Kaisers, des Unterdrückers von Hannover, handelte, der übrigens von einem Hügel jenseits der Esla Zuschauer des Kampfes gewesen sein soll. „Sla to!" war also wieder die Losung der Unseren und manchen pfeifenden Hieb begleitete der grimmige Ruf: „Dat was for Hannover!"

Digitized by Google

ob seines Ungeschicks machten, erfuhr er, daß der Gefangene der General Lefebvre-Desnouettes gewesen war, und erst 1829 ward durch eine militärische Untersuchung festgestellt, daß Bergmann unzweifelhaft derjenige war, welcher den General gefangen genommen hatte[1]).

Die nun noch folgenden letzten **Abschnitte** des Manuskripts, Weiterer Rückmarsch; Die Schlacht von Corunna, und Abfahrt der Hauptkolonne; Rückmarsch und Abfahrt der Seitenkolonne, sowie Erlebnisse der Seefahrt und Ankunft in England, sind lediglich Auszüge aus Beamish und werden daher übergangen.

Den **Schluß des Manuskripts**, welches mit der Seite 1320 des vollgeschriebenen Hefts XLIV endet, bildet die Mitteilung, daß der Oberbefehl über die noch zu verstärkenden Truppen in der Peninsula vom britischen Ministerium Sir Arthur Wellesley, dem nachmals so berühmt gewordenen Herzog von Wellington, anvertraut wurde. Unter der Führung dieses großen Feldherrn begann nun für unsere Legion jene Zeit glänzender Waffentaten, welche durch die klangvollen Namen Talavera, Barossa, El Bodon, Salamanca, Garzia-Hernandez und Venta del Pozo bezeichnet und von dem glorreichen Siege bei Waterloo so herrlich gekrönt wird.

---

[1]) Heinecke berichtet über diesen Vorfall, der trotz angestellter Untersuchung (Vergl. Beamish, I. Anh. Nr. VII.) nicht völlig geklärt ist, etwa nachstehendes: Als während des Gefechtes einige feindliche Kavalleristen, unter welchen sich auch der kommandierende General der Garden, Lefebvre-Desnouettes, befand, durch die Esla zu entfliehen suchten, setzten unsere Husaren auf ihren flinken Pferden nach, wobei es noch blutige Köpfe gab. Bergmann holte den General, welcher schon durchs Wasser sprengte, ein und wollte ihm gerade eins versetzen, als derselbe „Pardon!" rief und dem Husaren seinen schönen Säbel überreichte. Bergmann nahm das Pferd des Gefangenen am Zügel und führte ihn dem General Sir Charles Stuart zu, welcher dem überwundenen Feinde freundlich die Hand reichte. Der wackere Husar, welcher bereits vorher einem französischen Offizier, der keinen Pardon wollte, den Kopf gespalten hatte, ritt dann ruhig zu den Seinigen zurück und bemerkte nur „Da häv ik den General Stuart Enen henbröcht, ik glöve, dat is de Bas (Oberste) van jüm all to Hope". In Anmerkung wird dann noch folgendes hinzugefügt: „Selbst über die Tatsache dieser Gefangennehmung von seiten Bergmanns erhoben sich nachmals Zweifel, da jeder gern diese Ehre für sich in Anspruch genommen hätte. Allein, wahr bleibt wahr, und Bergmann allein gebührt mit Recht die Ehre". Es heißt dann noch, daß der damals kaum 20 Jahre alte Bergmann aus Bihusen, Amts Zeven, gebürtig war, später an der Göhrde schwer verwundet wurde, und als Belohnung die Guelphenmedaille, 6 pence Pension täglich, sowie die Stelle eines Amtspförtners zu Hagen erhielt. — Nach Renner, „Hannöv. Militärfreund", war Bergmann aus Osterholz gebürtig, so daß also hierüber drei verschiedene Angaben vorliegen. — Heinecke erwähnt dann noch, daß ein Offizier der Legion einem feindlichen Offizier dermaßen den Kopf spaltete, daß solcher bis auf das Brustbein herab sich teilte. (Siehe London, Med. clinic. Gazette, Februar 1809.)

Digitized by Google

Bemerkungen des Herausgebers über die nicht vollendete Reinschrift des Manuskripts, nebst Schlußwort.

Die Hoffnung, eine Vollendung der Reinschrift des Manuskripts im Nachlasse des Verfassers zu finden, hat sich nicht erfüllt, und es erscheint sehr zweifelhaft, ob eine solche überhaupt vorhanden gewesen ist. Nach dem Inhaltsverzeichnisse zu schließen, war dies offenbar nicht der Fall. Dagegen haben sich kaum leserliche, und nur mit der Lupe entzifferbare **Entwürfe** gefunden, welche im September und Oktober 1887 niedergeschrieben sind, und jedenfalls die Fortsetzung des unmittelbar vorher aufgezeichneten letzten Hefts XLIV der Reinschrift bilden sollten.

Diese Fortsetzung befindet sich in zwei Heften, welche III. Periode, 3. und 4. bezeichnet sind[1]) und nachstehenden Inhalt haben:

III. Periode, 3.

Der Krieg Österreichs gegen den Kaiser Napoleon und dessen Vasallen, 1809, nebst damit im Zusammenhange stehenden Unternehmungen.

1. Die Kämpfe der österreichischen Armee.
   a) Die Kämpfe in Bayern.
   b) Die Kämpfe in Österreich.

III. Periode, 4.

2. Der Freiheitskampf der Tiroler.
3. Die Unternehmung des hessischen Freiherrn von Dörnberg.
4. Die Unternehmung des preußischen Majors von Schill.
5. Das Unternehmen des Herzogs von Braunschweig-Oels.
   a) Die Errichtung des herzoglichen Korps und dessen erste Kämpfe.
   b) Der Zug durch Norddeutschland.

Welche Gründe den Verfasser veranlaßt haben, von der Reinschrift dieser Abschnitte, die übrigens mit der Geschichte der Hannoverschen Armee bez. der Deutschen Legion in keinem Zusammenhange stehen, Abstand zu nehmen, muß dahingestellt bleiben. — Vielleicht wurde er dazu durch den Umstand bewogen, daß gerade in dieser Zeit die geplante Herausgabe eines anderen Werkes über die Hannoversche Armee durch den Lehrer H. Schriefer zu Cassebruch b. Hagen i. Brem. zu seiner Kenntnis

[1]) Das 1. und 2. Heft enthalten die Entwürfe für die vorhandene Reinschrift der III. Periode.

Digitized by Google

gelangte. Dieses Werk, welches volkstümlich gehalten sein und mit Bildern ausgestattet werden sollte, ist jedoch bisher nicht erschienen, und nur einige vortrefflich geschriebene Veröffentlichungen des Verfassers in der Deutschen Volkszeitung, Nr. 3785/86, 4170/86, und in dem Hannoverschen Volkskalender, Jhg. 1886/87, über die Türkenkriege und die Kämpfe in der Peninsula legen Zeugnis von dem wertvollen Inhalte ab. Da es sich indessen um ein mehr volkstümliches als kriegsgeschichtliches Werk handelte, lag für den Hauptmann von Brandis eigentlich kein Grund vor, das Druckfertigmachen seiner vorwiegend ein kriegswissenschaftliches Gepräge tragenden Arbeit einzustellen.

Möglicherweise hat der Verfasser aber auch eingesehen, daß seine teilweise sehr ausführlichen, jedoch auch höchst wertvollen kriegswissenschaftlichen Aufzeichnungen, sowie seine allgemein kriegsgeschichtlichen überhaupt, sich über die ziemlich eng gezogenen Grenzen einer allgemeinen Übersicht der Geschichte der Hannoverschen Armee zu weit hinaus erstreckten, denn ferner vorgefundene Entwürfe zeigen einen ganz anderen Charakter. Sie sind nämlich betitelt „Kurze Übersicht der Hannoverschen Kriegsgeschichte" und enthalten in drei Heften — I., Anfang bis 1814, II., 1815 und 1848/49, III., 1849 bis 1866. — im wesentlichen nur kurze Angabe der kriegerischen Ereignisse, an denen unsere Truppen teilgenommen haben. Am Schlusse dieser Übersicht findet sich noch eine mehr landesgeschichtlich gehaltene, die jedoch selbst mit Hülfe eines Vergrößerungsglases kaum zu entziffern ist. Dazwischen sind noch allerlei Notizen aus allen Zeiten, bunt durcheinander eingestreut.

In dem ursprünglich für Reinschrift bestimmt gewesenen Hefte II (Doppelheft) sind ein kurzer Entwurf für den Schluß des ganzen Werkes[1]), die Einteilung in 4 Perioden und Notizen enthalten. Solche füllen auch Heft VIII (Doppelheft).

Eine mit Blei geschriebene Schilderung des Gefechts bei Venta del Pozo am 23. Oktober 1812 findet sich in einem Hefte ohne Bezeichnung. Diese Schilderung wurde zur 75jährigen Wiederkehr jenes denkwürdigen Tages in der Deutschen Volkszeitung veröffentlicht. Auch diese Arbeit dürfte den Verfasser an der Fortsetzung seiner Reinschrift zunächst gehindert haben.

Nach 1887 hat der Verfasser sich dann längere Zeit damit beschäftigt, Stammrollenauszüge, betreffend Offiziere und Mannschaften der Legion, im Staatsarchive zu Hannover anzufertigen, eine zeitraubende Arbeit, die ihn ebenfalls sehr in Anspruch genommen haben muß. Diese Stamm-

[1]) Von einer Wiedergabe dieses Entwurfs mußte aus verschiedenen Gründen Abstand genommen werden.

Digitized by Google

rollenauszüge, welche im vorliegenden Manuskripte öfters als Quelle gedient haben, konnten leider bisher nicht aufgefunden werden, und ebenso fehlen zahlreiche interessante Notizen zur neueren Geschichte der hannoverschen Armee, die früher, wie der Herausgeber weiß, vorhanden gewesen sind. Das betrifft namentlich statistische Angaben über die Legion und Mitteilungen über deren Formationsänderungen in der letzten Zeit ihres Bestehens.

Endlich haben sich 2 Hefte gefunden, welche Auszüge aus dem bereits erwähnten Schriefer'schen Manuskripte enthalten. Dieselben beziehen sich hauptsächlich auf den 30jährigen Krieg und beruhen im wesentlichen auf den nicht durchweg zuverlässigen Angaben des von der Deckenschen Werkes, Herzog Georg. Auch ist noch 1 Heft mit Notizen aus den Aufzeichnungen des Generalleutnants Müller über die hannoversche Artillerie, sowie aus dem Artilleriewerke des Herausgebers vorhanden.

Alle diese Arbeiten haben Jahre erfordert, und so ist es denn ziemlich erklärlich, daß der Verfasser keine Zeit erübrigen konnte, um die Reinschrift seines Manuskripts fortzusetzen und schließlich das von ihm in Angriff genommene Werk zu vollenden. Vielleicht ermöglicht aber noch ein günstiger Umstand das Auffinden der fehlenden Notizen, die dann als Supplement der vorliegenden Arbeit verwertet werden könnten. Aber auch das nicht beendigte Manuskript enthält, wie der aufmerksame Leser wohl bemerkt haben wird, so viele wertvolle und ganz neue Beiträge zur Geschichte der Althannoverschen Armee und namentlich der Königlich Deutschen Legion, daß man dem Verfasser für seinen großen und verdienstvollen Fleiß nicht dankbar genug sein kann.

In diesem Sinne möchte nun der Herausgeber den Schluß seiner Arbeit zum Anfang zurückbiegen und mit dem Erscheinen dieses Buches zum Ehrengedächtnisse der hundertjährigen Wiederkehr der Zeit der Errichtung unserer Königlich Deutschen Legion auch einen Kranz dankbarer Erinnerung auf das Grab des Verfassers, des edlen, unvergeßlichen Hauptmanns Schütz von Brandis, des Hannoverschen Jägers, niederlegen.

Hannover. Buchdruckerei Friedrich Culemann.

Digitized by Google

Hannover.
Buchdruckerei Friedrich Culemann.

Digitized by Google

FEB 10 1954

Digitized by Google

FEB 10 1954

Digitized by Google